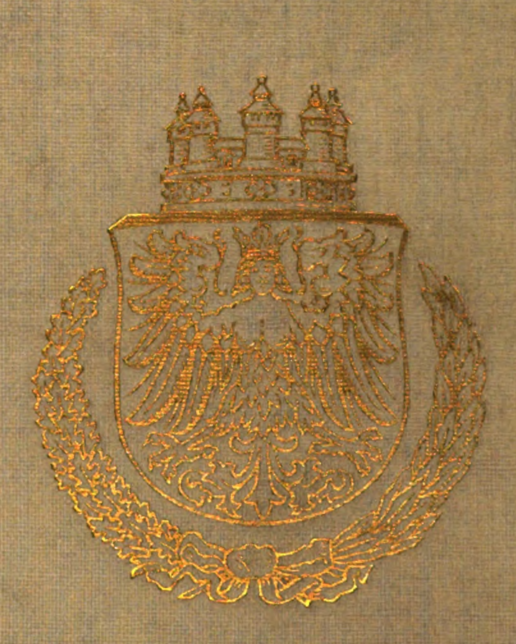
Nürnberg





J

MONOGRAPHIEN DEUTSCHER STÄDTE

DARSTELLUNG DEUTSCHER STÄDTE UND IHRER ARBEIT IN WIRTSCHAFT, FINANZWESEN, HYGIENE, SOZIALPOLITIK UND TECHNIK

HERAUSGEGEBEN VON
ERWIN STEIN
GENERALSEKRETÄR DES VEREINS FÜR KOMMUNALWIRTSCHAFT UND KOMMUNALPOLITIK E. V.

BAND XXIII

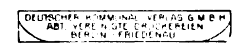
NÜRNBERG



1927

DEUTSCHER KOMMUNALVERLAG G. M. B. H., BERLIN-FRIEDENAU




DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G.M.B.H.
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN-FRIEDENAU

NÜRNBERG

HERAUSGEGEBEN VOM STADTRAT



1927

DEUTSCHER KOMMUNALVERLAG G. M. B. H.
BERLIN-FRIEDENAU

BEARBEITER:

DR. MAXIMILIAN MEYER

DIREKTOR DES STATISTISCHEN AMTS DER STADT,
PROFESSOR AN DER HANDELSHOCHSCHULE

MITARBEITER:

Archivdirektor Dr. Altmann, Bibliotheksdirektor Dr. Bock, Direktor der Kunstgewerbeschule Professor Brill, Oberschulrat Dürr, Professor Dr. Dr. Ritter von Ebert, berufsmäßiger Stadtrat Eichenmüller, berufsmäßiger Stadtrat Dr. Eickemeyer, Konservator Dr. Fries, Oberregierungsrat a. D. Freiherr von Haller, II. Direktor des Germanischen Museums Dr. Hampe, Stadtrat, Oberstudienrat Dr. Heß, Oberbürgermeister Dr. Luppe, Gymn.-Prof. Konrad Meyer, Direktor des Statistischen Amtes und Professor an der Handelshochschule Dr. Maximilian Meyer, Archivdirektor a. D. Dr. Mummenhoff, Hauptkonservator Dr. Neuhaus, Oberregierungsbaurat Neumüller, berufsmäßiger Stadtrat Dr. Plank, Archivdirektor Dr. Reicke, Oberverwaltungsrat Rühm, Archivar Dr. Schaffer, Rechtsrat Dr. Schmidt, Professor Dr. Traugott Schulz, Schriftsteller Sieghardt, Professor Dr. Vershofen, Direktor der techn. Staatslehranstalt Dr. Vetter, berufsmäßiger Stadtrat Dr. Wagner-Speyer, Direktor des Germanischen Museums Dr. Zimmermann

AUSSTATTUNG UND HERSTELLUNG:

Herr Oberregierungsrat Kann stellte aus seiner Sammlung eine Reihe von Landschaftsbildern Nürnbergs und seiner Umgebung zur Verfügung; Herr Kunstmaler Professor Julius Kühn gestattete die photographische Reproduktion zweier Originalgemälde. Beiden Herren sind wir dafür zu großem Dank verpflichtet.

Der Verlag R. Oldenbourg, München, gestattete die Übernahme einiger Bilder aus Hugo Steiger „Das Melanchthongymnasium in Nürnberg 1526-1926“, der Bayerlandverlag, München, einige Bilder aus Waldemar Sensburg „Die bayerischen Bibliotheken“.

Die photographischen Aufnahmen wurden zum großen Teil eigens für das Buch von der photographischen Anstalt Christof Müller, Nürnberg, gefertigt.

Die Herstellung des Buches erfolgte vom Deutschen Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau.



GELEITWORT

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft" erschienen vor etwa dreizehn Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte" fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Marksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich nur kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther (dem früheren Reichskanzler), und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister Finke. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschien im Jahre 1925 die Monographie Gleiwitz, der sich dann in schneller Folge die Werke über Görlitz, Neisse, Beuthen, Waldenburg, Glogau, Gelsenkirchen und Ludwigshafen anschließen konnten.

Das vorliegende Buch ist Nürnberg gewidmet.

Schon einmal, im Jahre 1924, hat die Stadt Nürnberg ein Stadtbuch herausgegeben. Der Grund dafür lag darin, weiteren Kreisen die Wandlungen, die die städtische Verwaltung in den ersten Nachkriegsjahren durchgemacht hat, und wie sie die vielen schweren Aufgaben, die an sie herantraten, besonders in finanzieller und sozialer Hinsicht, löste, vor Augen zu führen.

Wenn schon nach der kurzen Spanne von nur drei Jahren wieder ein Stadtbuch Nürnberg erscheint, so müssen andere als rein verwaltungsmäßige Gründe dafür vorgelegen haben. Die Stadt Nürnberg wollte ein Buch haben, das diesmal nicht in erster Linie die Verwaltung in ihren einzelnen Zweigen zur Darstellung bringen, sondern Nürnberg als die Pflanz- und Pflegestätte der deutschen Kultur zeigen sollte. Einheimische und Fremde, sie sollen durch das Buch einen Einblick bekommen, was Nürnberg in kultureller und künstlerischer Beziehung zu bieten vermag. Sie sollen einen Eindruck dafür bekommen, daß Nürnberg ein Wallfahrtsort für alle Deutschen

und nicht nur für diese, sondern für die Menschen der ganzen Welt ist, der nicht nur flüchtig als am Wege liegend mitgenommen werden, sondern der genossen werden will im inbrünstigen Anschauen der Schätze alter deutscher Kultur. Deshalb ist auch der Darstellung der Kultur und Kunst der Hauptteil des Buches gewidmet. Gleichzeitig soll aber das Buch ein Johannes, ein Vorläufer für das Albrecht Dürerjahr 1928 sein, das die Stadt für ihren größten Sohn würdig zu gestalten sich jetzt schon anschickt.

Die Verwaltung ist in diesem Buche nur so weit zu Worte gekommen, als ihre Maßnahmen der letzten Jahre kurz skizziert wurden, daß sie dann aber über mehr als 100 Jahre hin zurückverfolgt wurde, um zu zeigen, nach welcher Richtung und mit welchem Erfolge sie in dieser Zeitspanne tätig war.

An dieser Stelle gebührt besonderer Dank den Mitarbeitern des Werkes, die ein gutes Gelingen des Buches der Stadt Nürnberg durch ihre opferwillige Mitarbeit gesichert haben, an ihrer Spitze Herrn Oberbürgermeister Dr. Luppe und Herrn Professor Dr. Meyer, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg, der dem Buche die Richtung gab und der eifrigst bemüht war, dem Leser dieses Buches ein Kulturbild von Nürnberg vor Augen zu führen und der damit dem Buche nicht nur Gegenwarts-, sondern Dauerwert verlieh.

Berlin-Friedenau, im September 1927.

Erwin Stein.

INHALTS-VERZEICHNIS

Seite

KULTUR



NATURSCHÖNHEITEN

WIRTSCHAFT

VERWALTUNG



DR. LUPPE, OBERBÜRGERMEISTER

ZUR EINFÜHRUNG



ürnberg! Wem kommt bei diesem Namen nicht die Erinnerung an Zinnsoldaten und Lebkuchen, an Bleistifte und an die erste Eisenbahn, aber auch an die Burggrafen, an Albrecht Dürer, Hans Sachs und die Meistersinger! Keine von Sagen umwobene Stätte, aber eine Stadt, die den lebendigen Pulsschlag der Zeit in ihren Adern spürt und mit der neuen Zeit geht und doch voll ist von herrlichen Resten aus der Zeit von Deutschlands wirtschaftlicher, geistiger und künstlerischer Blüte im Mittelalter. Gewiß ist auch in Nürnberg von seinem altertümlichen Charakter vieles unwiederbringlich zerstört, vieles verloren, aber doch ist noch genug geblieben, um dem Beschauer einen Einblick zu gewähren in die gewaltigen Leistungen deutscher Städtekultur, in die Geschlossenheit der künstlerischen Anschauungen. Innerhalb der fast völlig erhaltenen Ringmauer und auf den beiden alten Friedhöfen vor den Toren ist noch so viel des Interessanten und Schönen angehäuft, daß zusammen mit den schier unerschöpflichen Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums aus den Kirchen, den öffentlichen und privaten Bauten, ihren Innenhöfen und ihren Chörlein, ihren herrlichen Decken, Treppenhäusern und Wandgemälden das Bild einer mächtigen, wohlhabenden, kunstliebenden Stadt des Mittelalters entsteht. Daneben aber hat sich außerhalb der Altstadt das neue Nürnberg entwickelt, das Wirtschaftszentrum Nordbayerns, zunächst lange Zeit infolge der fast amerikanischen Entwicklung meist planlos und geschmacklos, aber neuerdings immer stärker nach großzügigen Siedlungsgesichtspunkten mit großen Parks und Grünflächen, mit Gartenstädten, mit schönen Wohn-, Geschäfts- und Industrievierteln. Die moderne Industrie- und Handelsstadt ist heute auch ein Anziehungspunkt und eingehender Besichtigung wert mit ihrem stark gegliederten Bildungswesen, ihren Sportanlagen, ihren vorbildlichen Einrichtungen auf allen Gebieten der sozialen Fürsorge. Hier macht sich das Vorwärtsdrängen einer intelligenten Arbeiterschaft in den vielen Spezialindustrien Nürnbergs besonders bemerkbar, aber auch die Anknüpfung an die alte Kultur des Bürgertums wirkt sich wieder stärker aus, so daß auch das künstlerische Leben der Stadt einen erfreulichen Aufschwung zeigt.

Die folgenden Blätter wollen von dem alten und dem neuen Nürnberg ein Bild geben und in weitesten Kreisen Interesse wecken für „des Deutschen Reiches Schatzkästlein“, für eine Vertiefung in seine Schönheiten und seine Leistungen.

Kein Besucher Nürnbergs wird aus ihm ohne inneren Gewinn scheiden.

Oberbürgermeister.

K U L T U R



Kaiserstallung

WAS BIETET NÜRNBERG DEM FREMDEN?

Von Professor Dr. Maximilian Meyer,
Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg.



ekannt ist Nürnberg als die Industriemetropole Bayerns, als die fleißige, betriebsame Arbeiterstadt. Man weiß von ihr, daß es eine Stadt ist, die unter die Großstädte zählt, ohne doch eine richtige Vorstellung von ihrer wirklichen Größe zu haben. Erstaunt horcht man auf, wenn man hört, daß Nürnberg 400 000 Einwohner zählt und daß, wenn man an das Wirtschaftsgebiet Nürnberg-Fürth denkt, eine halbe Million Einwohner sich hier auf engem Raume zusammendrängt. Die Industriestadt ist es vornehmlich, an die man denkt, wenn man gemeiniglich von Nürnberg spricht. Da kommt wohl jedem allem voran der Nürnberger Lebkuchen ins Gedächtnis, da denkt man an die Blech- und sonstigen Spielwaren, an den Nürnberger Tand, der durch Stadt und Land geht. Ein solcher Wagenzug ist in einem schönen Freskogemälde an dem in altem Stile neu erbauten Industrie- und Handelskammergebäude am Hauptmarkt zur Darstellung gebracht. Lebkuchen und Spielwaren, daß die ihre Heimat in Nürnberg haben, das weiß so ziemlich jeder Deutsche, jedes Kind. Vielleicht spricht man auch noch von dem köstlichen Tucher-Bier. Vor allem ist Nürnberg den in Industrie und Handel Tätigen bekannt, die geschäftliche Bande mit Nürnberg verknüpfen. Es sei hier nur erinnert an die Werke, die Weltberühmtheit und Weltruf sich errungen haben, an die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, an die Siemens Schuckert-Werke, an die Faber-Bleistift-Fabriken, um nur die ganz großen und bekanntesten zu nennen. Aber Nürnberg als Lebkuchen- und Industriestadt inter-



Stadtbild mit Burg



Stadtbild von der Burg

essiert uns in diesem Zusammenhange weniger. Nicht auf den Rhythmus des Werte schaffenden Wirkens und Arbeitens wollen wir horchen, nicht die himmelragenden, dampfenden Fabrikschornsteine, nicht die gewaltigen Kraftmaschinen wollen wir bestaunen, nicht das hastige Getriebe von Handel und Verkehr auf den Straßen wollen wir beobachten, das wäre ja nur Nürnberg, gesehen unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaft. Von anderen Großstädten mit ihren Menschenmassen, mit ihrem starken Verkehr, mit ihrem ohrenbetäubenden Lärm unterscheidet sich Nürnberg nur wenig.

Aber nicht um Nürnbergs Wirtschaft geht es hier, sondern hier interessiert uns Nürnberg als alte Kulturstätte, als schöne mittelalterliche Stadt, als Stadt in herrlicher Lage, mit herrlicher Umgebung, so recht geeignet, um tagelang sich in ihr aufzuhalten und ihre Umgebung aufzusuchen, um körperliche und geistige Genüsse mit von ihr zu nehmen, die jeder einzelne sich nicht versagen sollte. Wo gibt es eine zweite Stadt im Deutschen Reiche von der Größe Nürnbergs, die ihre mittelalterliche Umwallung, ihre Mauer mit den architektonisch so fein gegliederten Türmen und Türmchen und den breiten Graben so vollständig noch erhalten hat, in der es die Stadtverwaltung verstanden hat, das Neue in das Alte, Ehrwürdige schonend einzufügen? Stattlich thront über der Stadt die alte Burg, und von ihrer Höhe, wer erinnert sich nicht gern und mit Genuß des Stadtbildes, was er von dort oben geschaut? Und dann einen Gang um den Graben im April und Mai, wo alles grünt und blüht, wo alle Bäume mit dem Blütenweiß übersät sind, gleich als ob auf den Zweigen tiefer Schnee läge. Und dieses Weiß und Grün wird eingefaßt von der mit einer Patinaschicht überzogenen alten Mauer. Das zusammen gibt ein Bild, an dem keiner vorübergehen kann, ohne nicht aus vollem Innern ein „O wie herrlich" über seine Lippen kommen zu lassen, ohne die Allmacht der Schöpfung in diesem Augenblicke im Innersten zu fühlen. Das sind Momente, in denen der Mensch von der Erde losgelöst, die Erhabenheit der Natur und der Schöpfung spürt. Mit vorgerückter Jahreszeit färbt sich der Mauerkranz gelb, rot und lila, wenn der Flieder, der Goldregen und der Rotdorn blühen. Welche Stadt hat solche Naturschönheiten in so greifbarer Nähe? Und dann laßt uns hinausgehen in die nähere Umgebung, an den Dutzendteich, in den einzig schönen Nürnberger Tiergarten mit seinem vielen Wasser, mit seiner Fülle von Tieren aller Erdteile, Europas, Asiens, Amerikas, Afrikas, Australiens. Und dann der Fränkische Jura mit seinen Wäldern, mit seinen burgenbesetzten Bergen, mit seinen herrlichen, wildromantischen und lauschigen Flußtälern! Da kann man tagelang wandern, und immer sieht man Neues und immer sind es andere Bilder, die der Naturfreund nie vergessen wird.

Sind das kurz skizziert die äußeren Schönheiten Nürnbergs, so wollen wir jetzt den Fremden einen ebenso kurzen Blick auf die Kunst- und Baudenkmäler werfen lassen, die ihm auf Schritt und Tritt bei einer Wanderung durch die Stadt entgegentreten. Da steht obenan der Mann, ohne den Nürnberg nicht zu denken ist, und wenn das Wort Nürnberg fällt, unbedingt das Stichwort Dürer fallen wird. Wie majestätisch steht sein Standbild in mehr als Lebensgröße auf dem ruhigen, intimen, in sich geschlossenen Albrecht Dürerplatz, blickgewandt auf die herrliche Sebalder Kirche. Wenn auch von Dürers Hand hier in Nürnberg wenige Originale zu finden, sie vielmehr über alle Länder zerstreut sind, so ist ein Zurückholen dieser Originale für die Stadt Nürnberg ein Ding der Unmöglichkeit, weil für die Bilder heute Summen verlangt werden, die nicht aufgebracht werden können, und weil sie von den Besitzern als ein Kleinod betrachtet und nicht abgegeben werden. Aber dennoch bleibt Nürnberg für den Kunstfreund heiliger Boden, den er mit einer gewissen Scheu und Ehrfurcht betritt. Es ist Künstlern und weiten Schichten der kunstliebenden Bevölkerung Bedürfnis und Befriedigung, allein nur das Haus zu sehen und zu betreten, in dem der große Künstler wohnte, in dem er schaffte und arbeitete, um sich eine Weile in die Zeit eines Dürer zurückzuversenken und in den Kreis der Künstler, die mit Dürer lebten und denen Nürnberg seine hohe künstlerische Bedeutung verdankt, die, je weiter wir uns von der Zeit, in der sie lebten, entfernen, sich nur immer größer und erhabener unserem Geiste offenbaren. Um Dürer die Männer Veit Stoß, Adam Kraft, Peter Vischer und später Jamnitzer, Flötner und wie sie alle heißen, vor deren Schöpfungen



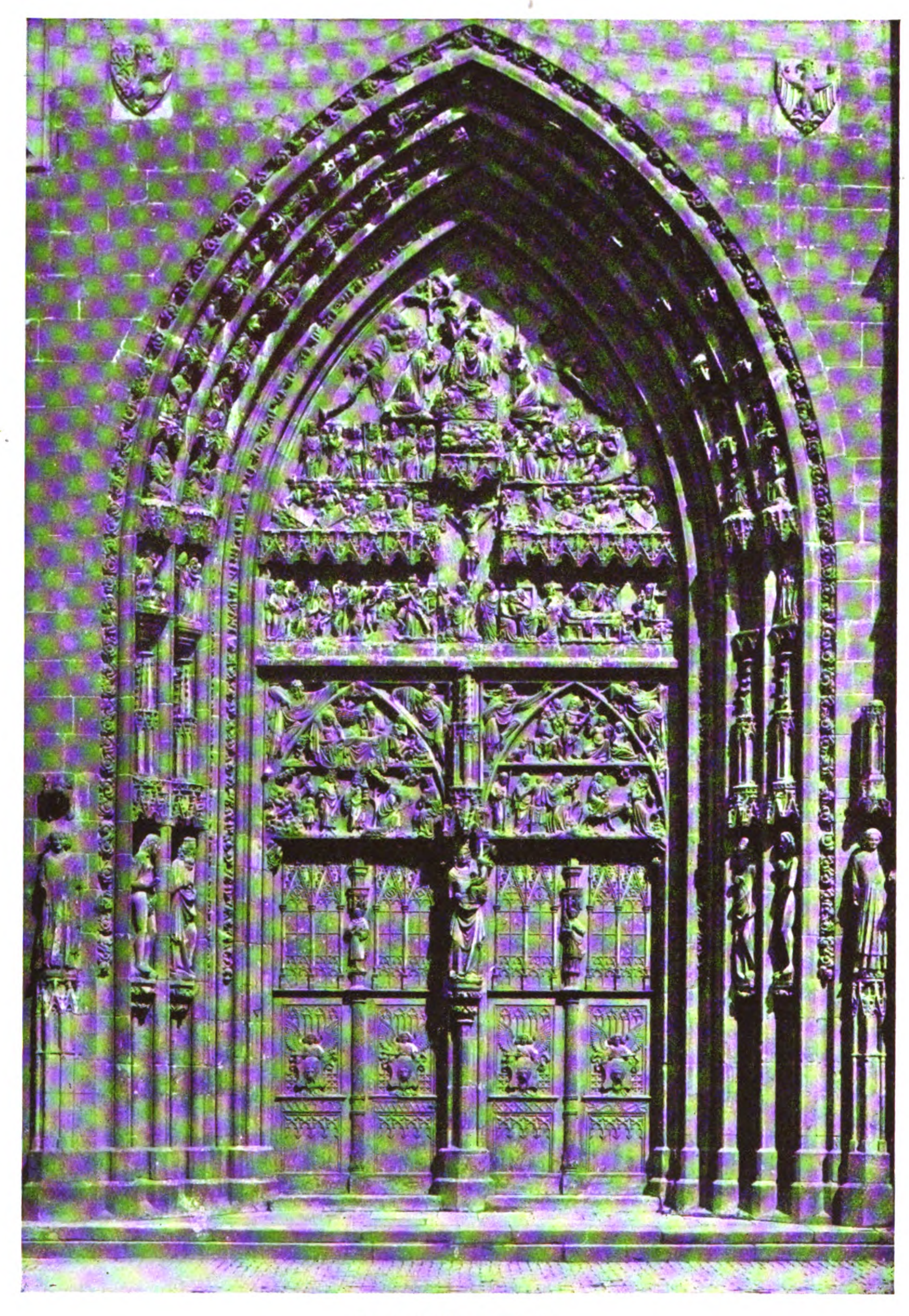


St. Lorenzkirche

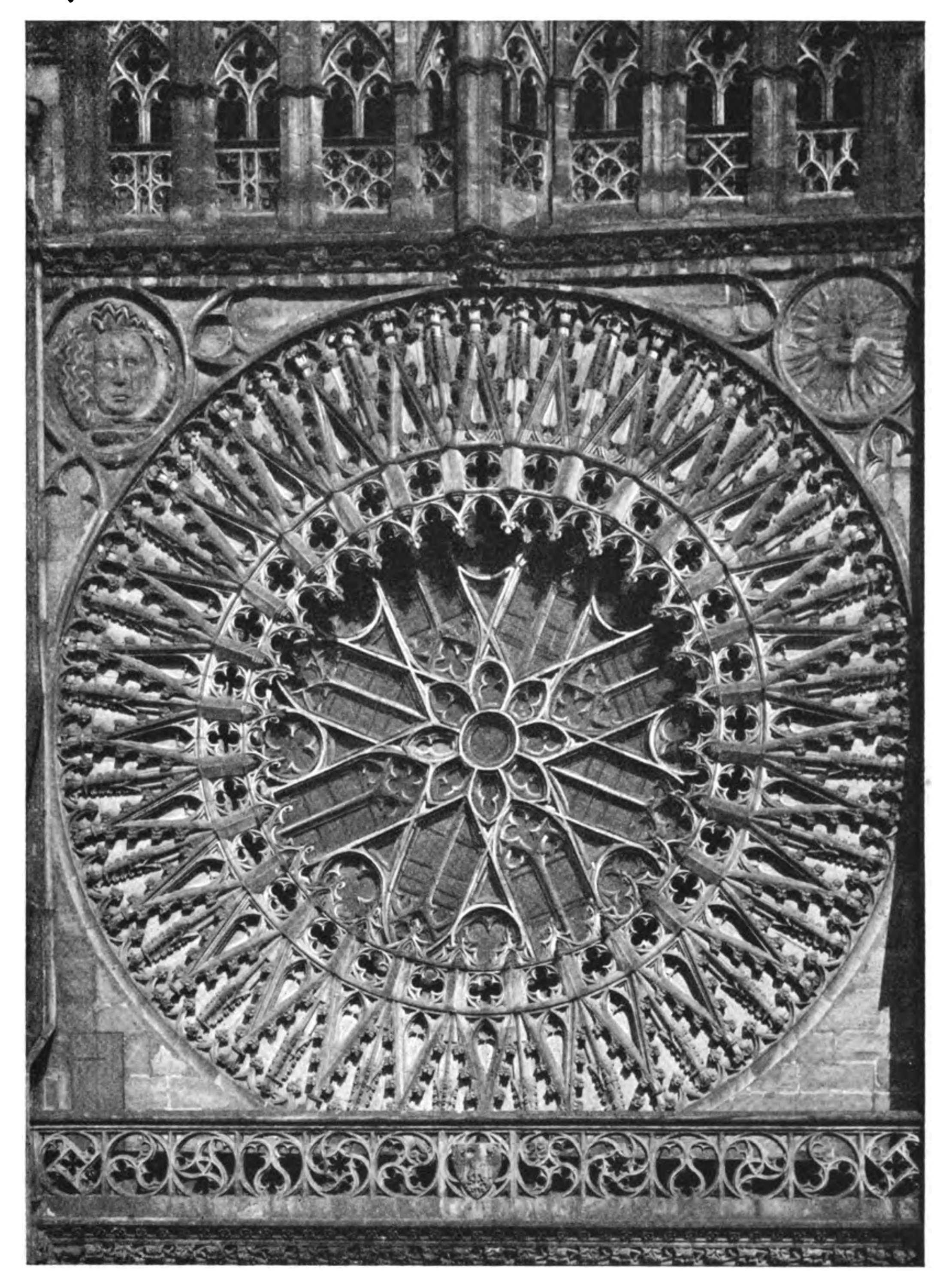


Inneres der St. Lorenzkirche

wir heute bewundernd, andächtig stehen. Im Jahre 1928 feiert Nürnberg den 400jährigen Todestag des berühmten Meisters. Die Stadtverwaltung wird unter anderem versuchen eine Gesamtausstellung von Dürerschen Werken im Germanischen Nationalmuseum zu bieten und damit allen Kunstliebhabern die Möglichkeit geben, sich von dem hohen künstlerischen Schaffen Dürers ein geschlossenes Bild zu machen. Das führt uns zum Germanischen Museum selbst, wo noch einige Dürersche Originale sich finden. Im Germanischen Nationalmuseum besitzt Nürnberg einen Schatz, wie ihn keine zweite Stadt in Deutschland aufzuweisen hat. Was für München das Deutsche Museum, das ist für Nürnberg das Germanische Nationalmuseum, nur mit der verschiedenen Zweckbestimmung, daß im Deutschen Museum der Technik, im Germanischen Nationalmuseum vornehmlich der Geschichte, Kunst und Kultur eine bleibende Stätte bereitet ist. Beides sind Museen von einem Ausmaße, rein räumlich, von einem Inhalte nach der Seite der Vielseitigkeit hin, die jeden Besucher befriedigen müssen. Staunen und Bewunderung über das Gesehene, das sind die Eindrücke, die jeder haben muß, wenn er das Germanische Museum durchwandert. Tagelang kann man sich in seinen Räumen aufhalten, kann studieren, kann lernen, kann sich freuen an all dem hier Zusammengetragenen. Hier steht das Original der Nürnberger Madonna. Ergriffen steht man vor dem in Holz geschnitzten Christus von Veit Stoß. Staunend betrachtet man den silbergetriebenen Reichskleinodienschrein, der die Reichskleinodien enthielt und seinerzeit in der Heilig-Geistkirche untergebracht war. Schon diese Kunstwerke allein lohnen den Besuch dieses Museums; und was steckt sonst noch in dem allein schon sehenswerten gotischen Bau, der aufgeführt ist auf dem Grund und Boden des 1380 gegründeten Karthäuserklosters und in dem Teile dieses alten Klosterbaues eingefügt sind? Wer steht nicht bewundernd vor den alten herrlichen Porzellanen und Fayencen, wer steht nicht entzückt vor den alten prächtigen Schränken, wessen Blicke ruhen nicht voll Liebe und Innigkeit auf den Malereien und Plastiken und wie glitzern und funkeln in der Fachsammlung der Edelmetalle die Prunkgeräte? Wer kann aufzählen, was es hier alles zu sehen und zu lernen gibt! Der eine hat Interesse für Waffen, hier findet er die verschiedensten Modelle, die diese Industrie im Laufe der Zeiten hervorgebracht und an denen der Gang ihrer Entwicklung verfolgt werden kann. Wer hat nicht Interesse an den Volkstrachten, die hier aus allen Teilen des Reichs zusammengetragen sind? Wer hat nicht Interesse an Gewerbe und Technik? Hier finden sich die ersten Eieruhren. Von vornherein möchte dem Besucher des Germanischen Nationalmuseums der gute Rat mit auf den Weg gegeben werden, daß, wenn er von all den Schätzen und Kostbarkeiten, die hier ausgestellt sind, innerlich etwas mit nach Hause nehmen will, er nicht scheut, zwei- auch dreimal oder noch öfter das Museum zu besuchen und dabei abzuwechseln im Aufsuchen der schönen Umgebung Nürnbergs und dieses Museums. Das wird reichen Lohn bringen. Und dann die Kirchen! St. Sebald und St. Lorenz mit ihren schlank aufstrebenden Türmen, Wahrzeichen der Stadt, wie die Türme der Frauenkirche für München. Generationen von Künstlern haben an den Kirchen gebaut und Kunstwerke geschaffen von einem Reichtume gotischer Formen, daß man gebannt und überwältigt in den Domen steht und der Gottheit sich näher fühlt. Das Sebaldusgrab von Peter Vischer in der Sebalduskirche, das Sakramentshäuschen von Adam Kraft und der englische Gruß von Veit Stoß in der Lorenzerkirche, das sind Kunstwerke, die nur einmal und nicht wieder geschaffen werden. Soll ich noch sprechen von den alten Patrizier- und Bürgerhäusern? Nicht nur von außen betrachte man sie, man gehe hinein, besichtige die Höfe mit ihren Balkonen von reichem Schnitzwerk, besichtige die Innenräume, man durchwandere die stillen, engen Gassen der Stadt des Nachts beim Mondenschein. Da fühlt sich selbst der nüchternste Mensch ganz in das Mittelalter versetzt, und er wartet nur darauf, daß um die nächste Ecke der Nachtwächter mit seiner Laterne herumbiegt, in sein Horn tutet und seinen Gutenachtgruß singt „Hört, ihr Leut', und laßt euch sagen die Glock' hat zwölf geschlagen, bewahret das Feuer und auch das Licht, auf daß nie-



Hauptportal St. Lorenzkirche



Rosette über dem Hauptportal der St. Lorenzkirche



Inneres der St. Sebalduskirche

mand ein Schaden geschicht, lobet Gott den Herrn". Das ist ein eigener Zauber, den jeder empfindsame Mensch, wenn er durch die heimlichen Gassen geht, fühlen muß.

In diesem Zusammenhange tritt ein anderer Großer Nürnbergs über die Schwelle unseres Bewußtseins. Es ist der Mann, dem Richard Wagner in seinen Meistersingern von Nürnberg ein Denkmal, eherner als Erz, gesetzt hat, Hans Sachs. Freundlich blickend, den Griffel in der Hand, im Begriff einen Vers niederzuschreiben, so hat ihn der Künstler in dem Denkmal, das auf dem Spitalplatz steht, festgehalten. Nicht weit davon da steht noch das Haus, in dem er sein Handwerk betrieben, seine Verse geschrieben; im Vergleich zum Dürerhaus, ein wahrlich bescheidenes Heim.

Aber nicht nur geistige Nahrung wünscht der Fremde. Auch der Körper will auf der Reise, wo man sich doch von den Lasten des Alltags erholen will, nicht zu kurz kommen. Der Fremde hat nach all dem Schönen, was er gesehen hat, ein Bedürfnis, auszuruhen, zu genießen, das Gesehene in sich zu verarbeiten. Dafür sorgen dann die Unterkunftsmöglichkeiten. Der verwöhnteste Besucher wird hier ebenso befriedigt, wie der Reisende aus dem Mittel- und Arbeiterstande. Große, mit allem Komfort ausgestattete Hotels, gute Gasthöfe und Pensionen verfügen über eine große Zahl von reinlichen Zimmern und guten Betten, so daß jeder nach seinem Geschmack und Geldbeutel hier Unterkunft findet. Gute Theater und Konzerte, große Kaffees und sonstige Stätten der Unterhaltung und Kurzweil verkürzen den Abend.

Viele Tausende von Menschen kommen jedes Jahr in das gastlich schöne Nürnberg. Rund 225 000 Fremde waren es im letzten Jahre. Ist diese Zahl schon der schlagendste Beweis für die Anziehungskraft, die Nürnberg auf die Reiselustigen ausübt, so müßte sie der Bedeutung und Eigenart Nürnbergs entsprechend doppelt so hoch sein. Alle die, die auf der Reise nach dem Süden begriffen sind und noch nicht in Nürnberg waren, sie mögen hier einkehren und nicht nur für wenig Stunden, um dagewesen zu sein, sondern für Tage, um auch den wirklichen Genuß und Gewinn von dem Besuch einer der schönsten Städte Deutschlands mit nach Hause zu nehmen.

Ein Nürnberger Kind preist Nürnberg in folgenden Versen:

Alt Nürnberg, Burg und Mauerkranz
Mit Tor und Türmen vielgestaltig,
Der hohen Dome Pracht und Glanz,
Chörlein und Erker mannigfaltig:
Alt Nürnberg mit dem Efeukleid
Vom Graben auf, vom Zwinger nieder
Dich liebe ich mit Innigkeit
Von Jugend auf und immer wieder!

Wie schön bist du, wenn Mondenschein
Dich still beglänzt mit mildem Schimmer,
Wenn blüht im Winter scharf und rein
Vom Turm und Giebel Eisgeflimmer.
Wie zauberschön im Lenzgeschmeid,
Rings Blütenschnee und duft'ger Flieder:
Dich lieb' ich, meine Augenweid,
Von Jugend auf und immer wieder.

Und wandl' ich jetzt die Straßen fort,
So hör' ich neue Brunnen rauschen,
Und eherner Bilder Geisterwort
Mag ich in stillen Nächten lauschen.
Sie mahnen uns: In edlem Streit
Seid eurer Ahnen würd'ge Glieder.
Dich, Vaterstadt, mit Innigkeit
Lieb' heute ich und immer wieder.



NÜRNBERGS GESCHICHTE

Von Archivdirektor Dr. Emil Reicke.



ürnberg, so alt uns seine grauen Türme und grünbewachsenen Mauern heute auch erscheinen mögen, gehört nicht zu den ältesten Städten Deutschlands. Insbesondere kann gar keine Rede davon sein, daß es eine Römergründung gewesen ist. Zum ersten Male in der Geschichte erscheint es erst im Jahre 1050. Damals berief der mächtige Kaiser Heinrich III. die Großen seines Reiches nach Nürnberg zu einer Versammlung zusammen, auf seinen eigenen Grund und Boden, wie es in den alten Annalen heißt. Und, auffallend genug, damit doch für diese chronikalisch gebrachte Meldung auch die archivalische Stütze nicht fehle, so ist uns aus demselben Jahre 1050 eine Urkunde erhalten, laut welcher derselbe Kaiser in Nürnberg einen kaiserlichen Gnadenakt, die Freilassung einer Leibeigenen, vollzog, damit gleichsam symbolisch bezeugend, daß auch der Stätte, an der er damals weilte, die kaiserliche Gnade nie fehlen werde.

Wir haben Grund zu der Annahme, daß Kaiser Heinrich III. oder wohl auch schon sein Vater, Konrad II., die Stadt Nürnberg so recht erst gegründet hat. Wahrscheinlich war es zuerst ein Königshof, von dem aus ein ausgedehnter königlicher Grundbesitz (der heute noch sogenannte Reichswald gehörte dazu) verwaltet wurde. Bald wurde dieser Königshof befestigt, es entstand eine Burg und in deren Schutze der Anfang einer Stadt. Kaiser Heinrich III. verlieh derselben Marktrecht. Die Bewohner dieser ersten Anlage dürften wohl hauptsächlich aus der Oberpfalz gekommen sein, wie man aus dem Dialekt schließen darf, den noch heute die ortseingesessene Bevölkerung Nürnbergs zu sprechen pflegt. Das Oberpfälzische aber ist, wie allgemein angenommen wird, ein allerdings keineswegs reines Bayerisch. Auch wurde Nürnberg, wenigstens in den ältesten Zeiten, stets zu Bayern (genauer zu dem bayerischen Nordgau) gerechnet. Erst dadurch, daß die fränkischen Kaiser hier, auf bayerischem Grund und Boden, eine Stadt gründeten, wurde auch der fränkische Stamm maßgebend, und es entwickelte sich nun aus bayerischen (oberpfälzischen) und fränkischen Volksbestandteilen eine Bevölkerung, die eine glückliche Mischung aus denselben darstellte. Herrscht auch in der Sprache das Oberpfälzische vor, so kam die größere Gewandtheit, die Lebhaftigkeit des fränkischen Elements doch wieder mehr in dem Charakter der Nürnberger zum Ausdruck. Es entwickelte sich das, was man von alters her als Nürnberger „Witz" zu bezeichnen pflegte. Damit meinte man nicht Scherzhaftigkeit, Humor, der dem Nürnberger ja auch keineswegs abgeht, sondern Verstand, Erfindungsgabe, wie sie sich in vielen Erfindungen und in dem offenbar schon früher sehr praktischen Betrieb der Gewerbe in Nürnberg gezeigt hat. Die Einsicht, daß beide Stämme zu ihrem Entstehen beigetragen haben, trieb die Nürnberger nach einem Schriftsteller des 15. Jahrhunderts (Aeneas Sylvius) denn auch zu der stolzen Behauptung, daß sie weder Franken noch Bayern seien, sondern ein eigenes, ganz für sich bestehendes Geschlecht.

Die Kaiser hatten im Mittelalter keine feste Residenz. So mußten sie die ihnen gehörenden Pfalzen und Burgen während ihrer Abwesenheit dem besonderen Schutze eines ihrer Beamten anvertrauen. In Nürnberg waren dies die Burggrafen, deren Amt erblich war, und die seit etwa 1192 aus dem Hause der Hohenzollern stammten. Wir sehen dieselben später nur auf eine Art Vorburg beschränkt, die auf dem östlichen Teil des Burgfelsens gelegen war. Von dieser Burg, die 1420 in einer Oktobernacht



Nürnberg im 15. Jahrhundert. Nach dem Holzschnitt in Schedels Weltchronik

ausgebrannt wurde, bestehen heute nur noch einige Reste, die Walpurgiskapelle und der sogenannte fünfeckige (eigentlich sechseckige) Turm, wohl das älteste Baudenkmal Nürnbergs. Die Kaiserburg, die, wahrscheinlich unter Friedrich Barbarossa (1152 bis 1190), auf dem westlichen Teil des Burgfelsens entstand, scheint den Burggrafen niemals unterstanden zu haben. Seit dem 14. Jahrhundert hatten die Bürger der aufstrebenden Stadt Nürnberg durch kaiserliches Privileg das Vorrecht, dieselbe zu betreuen.

Die Burggrafen hielten sich übrigens für den Entgang ihrer Rechte an der Nürnberger Burg in der Umgegend derselben schadlos. Durch Heiraten und Erbschaften erwarben sie sich östlich und westlich von Nürnberg einen ausgedehnten Besitz, die späteren Markgrafschaften Brandenburg-Ansbach und -Bayreuth. Denn da sie 1415 mit dem Burggrafen Friedrich VI. die Mark Brandenburg erworben hatten, pflegten sie sich alle seitdem Markgrafen zu nennen. Mit den Burggrafen bzw. Markgrafen hat die Stadt durch die ganze Dauer ihres reichsstädtischen Bestehens einen schweren Stand gehabt. Es gab in einemfort Reibungen und Streitigkeiten, die wiederholt zu blutigen Händeln, ja zu schweren Kriegen ausarteten.

Die Stadt Nürnberg entwickelte sich verhältnismäßig rasch. Die Kaiser weilten oft in ihren Mauern, in der Stadt selbst oder auf ihrer Burg Nürnberg, die denn auch in der so oft von Kriegsgeschrei durchtobten deutschen Geschichte wiederholt belagert und erobert wurde. Kaiser Friedrich II. verlieh der Stadt 1219 einen Freiheitsbrief, von dem man ihre Reichsfreiheit zu datieren pflegt. Jedenfalls sehen wir Nürnberg schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts Bündnisse und Handelsverträge schließen. Sein lebhafter Handel erklärt sich wohl aus seiner günstigen Lage, indem hier die Handelswege nach Böhmen, nach der Donau und nach dem Norden mit denen vom Rhein her, von Augsburg und überhaupt aus dem Süden zusammentrafen. Der Handel, der bis nach den Niederlanden, nach Polen und Ungarn und, sehr bald, vor allem nach Venedig, dann aber auch nach Lyon und nach der Pyrenäischen Halbinsel ging, wirkte belebend auf die Gewerbe, die ihrerseits wieder den Handel beförderten. Nicht unwichtig, namentlich für das früheste Wachstum Nürnbergs war auch gewiß die Verehrung eines besonderen, nur Nürnberg eigentümlichen Ortsheiligen, des hl. Sebaldus.



Der hl. Sebaldus, nach dem Stich von Hans Sebald Beham

In der Stadt entwickelte sich eine eigentümliche rein aristokratische Verfassung. Der eigentliche Herr der Stadt war der kleinere, der allein regierende Rat, dessen 42 Mitglieder zum weitaus größten Teil nur aus einer beschränkten Zahl von Familien gewählt werden durften. Diese Familien waren die „Geschlechter", ihre Mitglieder nannte man Patrizier. Den Handwerkern kam daneben politisch nur eine ganz untergeordnete Rolle zu, kaum daß sie gleichsam pro forma eine gewisse Vertretung im kleineren und, etwas mehr, auch in dem größeren Rat der „Genannten" hatten. Letzterer war eine Art Bürgervertretung, die aber nur selten und nur zu besonderen



Gefangennahme des Nürnberger Patriziers Hieronymus Paumgartner durch fränkische Landadelige (1544). Nach einem alten Stich

Anlässen vom regierenden Rat zusammenberufen wurde. Einmal, im Jahre 1348, hatten sich die Handwerker wohl gegen den Geschlechterrat empört, ihn auch vertrieben, aber schon im folgenden Jahre wurden sie wieder völlig unterdrückt. Dies ging so weit, daß der Rat durch die ganze reichsstädtische Zeit hindurch keine Zunft duldete, vielmehr sich die Regelung aller Handwerkerverhältnisse selbst bzw. der von ihm eingesetzten Behörde, dem Rugsamt, vorbehielt. Zünftisches Wesen, das heißt, der Abschluß des einen Handwerks gegen das andere, das Verbot für den einen Handwerker, die Arbeit eines anderen Handwerks zu verrichten, die Ablegung von Meisterprüfungen und dgl. m. bestanden trotzdem auch in Nürnberg. Aber trotz und zu einem guten Teil gewiß auch infolge dieser Beschränkungen hat sich das Handwerk hier zu einer ungemeinen Blüte entfaltet.

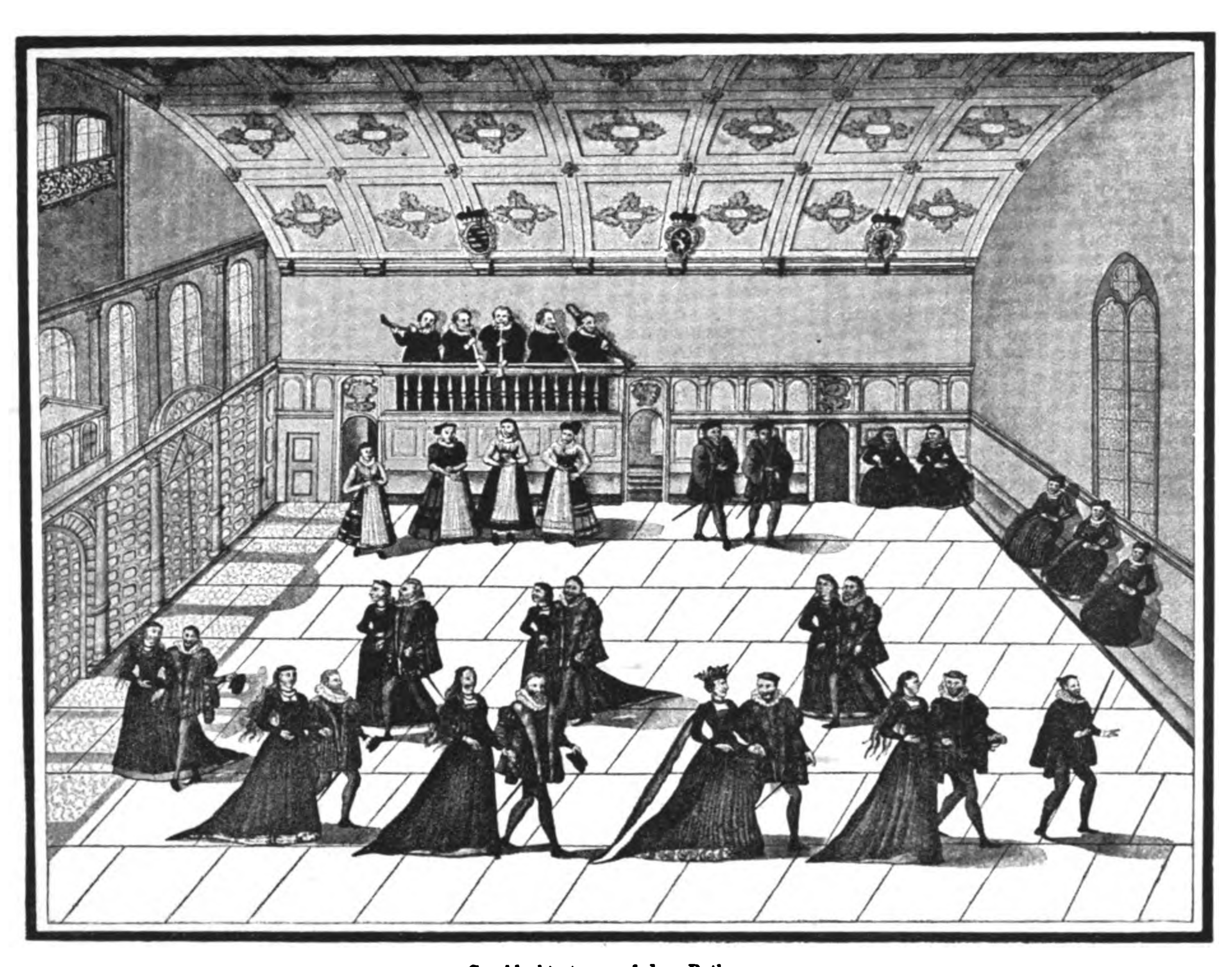
Wenn es nun auch außer den Jahren des Aufruhrs 1348/49 keine inneren Kämpfe in Nürnberg gegeben hat, so blieben der Stadt Kämpfe mit auswärtigen Feinden um so weniger erspart. Die Burggrafen bzw. Markgrafen haben wir schon genannt. Nürnberg hatte mit ihnen zu kämpfen im großen Städtekriege (1387—91) und dann in den beiden markgräflichen Kriegen. Den ersten führte die Stadt 1449—51 gegen den Markgrafen Albrecht Achilles, den sie am 11. März 1450 bei Pillenreuth mannhaft aufs Haupt schlug. Im ganzen behielt aber der Markgraf doch im Felde die Oberhand, so daß sich die Stadt den Frieden nicht ganz ohne Opfer erkaufen mußte. Und wenn sie auch im zweiten markgräflichen Kriege (1552/53) gegen den wilden Albrecht Alcibiades eine Belagerung glücklich überstand, so wurde doch ihr Gebiet schrecklich verwüstet und überhaupt wurde die Stadt finanziell so schwer geschädigt, daß ihr Stadthaushalt seitdem nie wieder so recht in Ordnung gekommen ist.

Wir sprachen eben von dem Nürnberger Gebiet. Dieses hatte sich die Stadt teils durch den Erwerb des ausgedehnten Reichswalds von den Burggrafen und anderen mit der Hut des Forstes betrauten kaiserlichen Beamten erworben, teils auch in dem bayerischen Erbfolgekriege (1504/05), an dem sie sich im Bunde mit dem Herzog Albrecht IV. von Bayern beteiligte. Damals gewann sie ein nicht unbeträchtliches Landgebiet mit einigen Städtchen (Lauf, Hersbruck, Altdorf) und vielen Schlössern. Keine deutsche Reichsstadt hatte seitdem eine so große „Landschaft“ wie Nürnberg, so daß insbesondere der umwohnende Landadel den Vorwurf ertönen ließ, Nürnberg wolle das Beispiel Venedigs nachahmen und sich alles Land umher mit seinen Insassen, Fürsten und Herren unterwerfen.

Der Landadel war nun der zweite große und beständige Feind der alten Reichsstadt. Dieser Adel war im Mittelalter bekanntlich vielfach ein rechter Raubadel, der die friedlichen Warenzüge der Städter — und eben auch die der Nürnberger — überfiel, sie ausplünderte, die Kaufleute aber auf seine Burgen verschleppte und schweres Lösegeld von ihnen erpreßte, wenn er sie nicht gar in seinen schrecklichen Burgverließen verkommen ließ. Unter den Raubrittern genießt keiner eine größere Volkstümlichkeit als der berüchtigte Eppelein (eigentlich Ekkelein) von Gailingen (gest. 1381), von dem die Sage erzählt, daß er der Gefangenschaft und der ihm drohenden Hinrichtung durch die Nürnberger durch einen kühnen Sprung seines Pferdes über den Stadtgraben entkommen sein soll. Dabei hätten sich die Roßhufe so tief in die Brüstungsmauer eingedrückt, daß noch heute die Spuren davon zu sehen seien. Auch Hans Schüttensamen, Kunz Schott, der unmenschliche Hans Thomas von Absberg und der berühmte, aber auch zu Zeiten recht brutale Götz von Berlichingen sind unter den Feinden der Reichsstadt zu nennen. So mancher Landadelige aus vornehmem Geschlecht endete unter dem Schwert des Nürnberger Henkers sein Leben. Seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts hörte es glücklicherweise mit dieser Plage für den Nürnberger Handel so gut wie ganz auf.

Trotz aller Fehden und ernsthaften Kriege waren der Reichtum und das Ansehen Nürnbergs bis tief ins 16., ja noch bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts beständig im Wachsen begriffen. Die Stadt sah viele Kaiserbesuche und Reichstage in ihren Mauern; 1356 erließ Kaiser Karl IV. hier seine goldene Bulle, 1424 vertraute Kaiser Sigismund Nürnberg die Hut der Reichskleinodien und Reichsheiligtümer an, deren





Geschlechtertanz auf dem Rathaus.

Nach einer alten farbigen Zeichnung in der Nürnberger Stadtbibliothek

öffentliche Vorzeigung viele Jahre hindurch ein großes, auch mit einer vielbesuchten Messe, der sog. Heiltumsmesse, verbundenes Fest war. Handel und Gewerbe blühten. Von bedeutenderen Erfindungen sei nur an die der Taschenuhren erinnert, die von dem 1542 gestorbenen Peter Henlein (oder Hele) erfunden wurden.

Durch nichts aber ist Nürnberg berühmter geworden als durch die hohe Blüte seiner bildenden Kunst. Aus den früheren Jahrhunderten sind es vornehmlich die Kirchenbauten, allen voran die von St. Sebald und St. Lorenz, die noch heute unser Staunen und unsere Bewunderung erregen. Um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit, als Nürnberg erst so recht zu dem wurde, was uns in seinem Namen anklingt, stiegen Malerei und Bildhauerkunst auf die Höhe deutschen Kunstschaffens überhaupt. Als Holzschnitzer wirkte Veit Stoß († 1533), in Stein schuf Adam Kraft († 1507), in Erz Peter Vischer († 1529) mit seinen trefflichen Söhnen unsterbliche Werte. Der Erzguß hatte dann noch in Pankraz Labenwolf, Benedikt und Johann Wurzelbauer bis ins 17. Jahrhundert hinein namhafte Vertreter. Die Malerei des Mittelalters war wie die mittelalterliche Plastik sozusagen namenlos, so bedeutend viele ihrer Werke auch gewesen sind. Erst mit den beiden Pleydenwurff und mit Michel Wolgemut (1434 bis 1519), dem Lehrer Dürers, erlangen wir festeren Boden unter den Füßen. Alle Nürnberger Künstler aber überragt um Haupteslänge Albrecht Dürer (geb. 21. Mai 1471 zu Nürnberg, gest. daselbst 6. April 1528). Wenn Nürnberg sich jetzt anschickt, 1928 den 400. Todestag dieses Gewaltigen zu feiern, so weiß es wohl, daß es in ihm nicht nur seinen größten Sohn, sondern auch den größten deutschen Maler und einen der größten Maler aller Zeiten überhaupt zu ehren entschlossen ist. Hans Schäufelein, Hans von Kulmbach, Georg Penz, die Brüder Hans Sebald und Barthel Beham, die Glockendons, alles mehr oder minder Dürerschüler, waren gleichfalls namhafte Maler, wenn auch meist mehr im Holzschnitt und Kupferstich tätig (daher ihr Name Kleinmeister). Ein Bahnbrecher der deutschen Renaissance, vornehmlich im Kunstgewerbe, war der erst neuerdings zum verdienten



Willibald Pirckheimer.
Nach dem Kupferstich von Albrecht Dürer

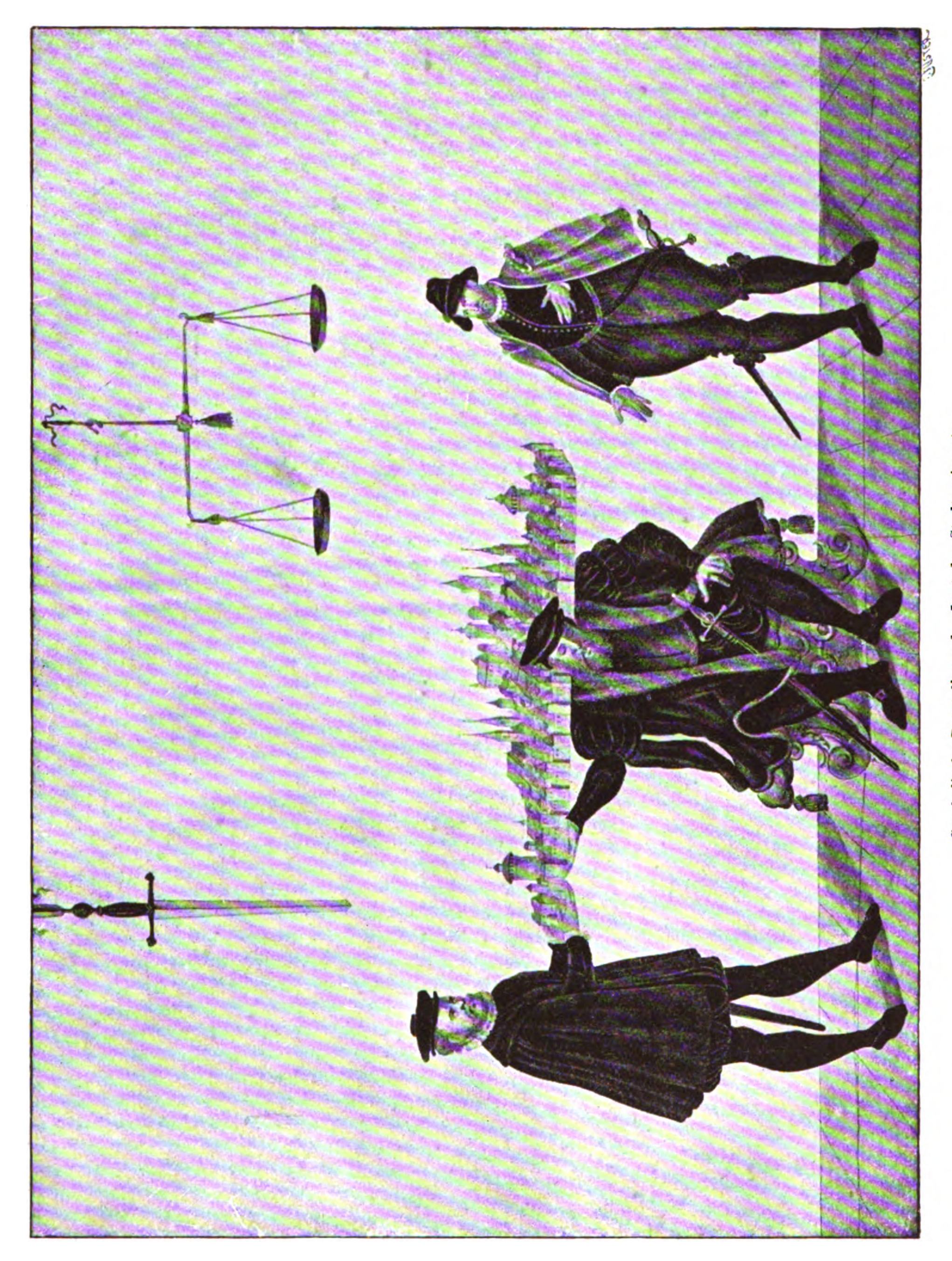
Ruhme gelangte Peter Flötner († 1546). Als Goldschmied glänzte Wenzel Jamnitzer († 1585), in der Glasmalerei und Kunsttöpferei die Familie Hirschvogel (Hirsvogel), im kunstreichen Zinnguß Meister Kaspar Enderlein († 1633). Noch viele Namen wären zu nennen, denn in allen Künsten und Gewerben, als Plattner (Harnischmacher), Kupferschmiede, Gelb- und Rotgießer (Erzgießer), als Kunstschlosser, Kunstschreiner usw. leisteten die Nürnberger des 15. bis 17., zum Teil auch noch des 18. Jahrhunderts Hervorragendes, wie uns noch heute die Ausstattung mancher alter Nürnberger Häuser und die Sammlungen vieler Museen, vor allem die des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg selbst, aber auch schon die Schaufenster und Läden so mancher Antiquare lehren können.

Gegenüber den bildenden Künsten treten Dichtkunst und Wissenschaft in Nürnberg zurück. Und doch waren sie nicht unbedeutend. Bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde hier der Meistergesang gepflegt von den Meistersingern, ehrsamen Handwerkern, die an der Poesie Gefallen fanden, ohne freilich darin viel über trockene Reimereien hinauszukommen. Nur einem gelang dies, dem sprachgewandten, auf allen Gebieten der Dichtkunst seiner Zeit tätigen, phantasie- und gemütvollen, oft freilich auch sehr volkstümlich-derben Hans Sachs (1494—1576), der seinem Berufe nach ein Schuhmacher war, dem aber auch heute noch ein volles Reis aus dem Lorbeerkranze der deutschen Poesie gespendet werden darf. In der Wissenschaft sei wenigstens an zwei Namen erinnert, Martin Behaim († 1507), den Angehörigen eines alten Nürnberger Patriziergeschlechts, der die Hauptzeit seines Lebens in Portugal verbrachte, den Verfertiger eines großen Erdglobus, des ersten, den man so nennen darf (derselbe ist heute im Germanischen Museum zu besichtigen), und Willibald Pirckheimer (1470—1530), gleichfalls einen Nürnberger Patrizier und Ratsherrn, der als gelehrter Humanist zu seiner Zeit bei allen Gebildeten in Europa das höchste Ansehen hatte.

Gerade in der Blütezeit Nürnbergs wurde Deutschland in zwei Teile zerrissen, weil die von Luther eingeführte Kirchenreformation sich nicht allgemein durchsetzen konnte. Nürnberg nahm schon in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts die neue Lehre an, zu deren Hauptförderern der gewissenhafte Ratsschreiber Lazarus Spengler († 1534) gehörte. Die Klöster wurden aufgehoben, aber mit den Denkmälern der katholischen Zeit verfuhr man schonend. Zeuge dessen noch heute die vielen Marien- und Heiligenbilder an Kirchen und Straßenecken. Nürnberg gründete mit Hilfe Melanchthons 1526 ein Gymnasium, aus und neben dem sich in der kleinen Landstadt Altdorf, zum Nürnberger Territorium gehörig, auch eine eigene Nürnberger Universität entwickelte.

Der Wohlstand und die hohe Kulturblüte Nürnbergs wurden schwer mitgenommen durch den Dreißigjährigen Krieg (1618—1648), dessen Leiden die Stadt am eigenen Leibe sattsam erfahren mußte. Längere Zeit lag Gustav Adolf mit seinem Heere dicht bei Nürnberg. Die Schlacht an der alten Veste bei Fürth (3. September 1632), die er gegen Wallenstein, freilich ohne Erfolg, unternahm, fand in Nürnbergs nächster Nähe statt. Um jene Zeit, als es sich darum handelte, für oder gegen den Kaiser Partei zu ergreifen, ist Nürnberg zum letzten Male mit einer eigenen Politik hervorgetreten. Seit dem Westfälischen Frieden, dessen Bestimmungen übrigens hier 1649 und 1650 durch den sog. Friedenskongreß näher ausgeführt wurden, spielten nur noch größere Mächte mit starken Heeren eine Rolle in der politischen Geschichte. Nürnberg unterhielt zwar noch ein eigenes Militär, aber dieses war nicht einmal dazu fähig, im Siebenjährigen Krieg Streifzüge der Preußen, die sich gegen die zusammen mit dem Reiche ihnen gegenüber feindlich auftretende Stadt richteten, von Nürnbergs Mauern abzuwehren. Lieber zahlte man empfindliche Kontributionen, als daß man seine Haut zu Markte trug. Die Nürnberger Bürger des Mittelalters hatten anders gedacht und gehandelt. Noch viel weniger konnte sich die Stadt in den Revolutionskriegen den Einfällen der Franzosen (1796 und 1800/01) widersetzen, die sich wenigstens bei ihrem ersten Einfall, weniger in der Stadt, wohl aber in dem schutzlosen nürnbergischen





Symbolische Darstellung der Last des Stadtregiments.
Nach einer alten farbigen Zeichnung in der Nürnberger Stadtbibliothek

Territorium mit einem ganz unglaublichen Sadismus benahmen. Die freie Reichsstadt mußte stillschweigend dulden, was ein Mächtigerer ihr auferlegte.

Aber auch wirtschaftlich war Nürnberg nur noch ein Schatten seiner früheren Größe. Insbesondere durch die merkantilistische Zollpolitik der benachbarten und überhaupt der meisten europäischen Staaten wurde ihm die freie Bewegung seines Handels nach allen Seiten hin gehemmt. Man staunt, daß die Stadt trotzdem ein so rühriger Handelsplatz war, daß sie insbesondere immer noch eine Menge Waren ausführen konnte. Dies war eben nur dadurch möglich, daß viele Nürnberger Gewerbe sich auch im 17. und 18. Jahrhundert mit Glück zu behaupten wußten. Sie lieferten eben Qualitätsarbeit und diese wurde immer noch selbst von weit her begehrt.

Seine ehemalige geistige und künstlerische Bedeutung hatte Nürnberg allerdings eingebüßt. Damit ist nicht gesagt, daß es nicht auch fernerhin gebildete, gelehrte und künstlerisch wie dichterisch begabte Männer aufzuweisen gehabt hätte. Hier lebten und wirkten einige tüchtige Künstlerfamilien, die Sandrart im 17. Jahrhundert (von denen Jakob von Sandrart 1662 hier eine Malerakademie gründete), die Preisler und van Bemmel, der hervorragende Porträtmaler Johann Kupetzky im 18., Johann Adam Klein (1792—1875), Johann Christoph Erhard († 1822) u. a. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Noch entstanden ansehnliche Kirchen- und Profanbauten sowie manche künstlerisch wertvolle Brücken, Brunnen usw., die trotz ihres barocken Charakters mit dem altertümlichen Gesamtbilde der Stadt vortrefflich harmonieren. Der Patrizier Georg Philipp Harsdörffer gründete 1644 den noch heute als älteste literarische Gesellschaft Deutschlands bestehenden Pegnesischen Blumenorden, Johann Konrad Grübel (1736—1809) u. a. schlugen wie Hans Sachs mit ihrer nürnbergischen Dialektdichtung einen gemütlich volksmäßigen Ton an. Die Altdorfer Universität, die allerdings meist nur schwach besucht war, hatte eine stattliche Zahl tüchtiger Professoren. Was Nürnberg fehlte, das waren die großen Genies, die führenden Geister, wie es sie im Anfang des 16. Jahrhunderts besessen hatte. Aber daß solche irgendwo geboren werden und heranwachsen, hängt ja mehr von Zufälligkeiten oder doch von Umständen ab, deren tiefere Zusammenhänge wir nicht einmal zu ahnen vermögen.

Mit der Auflösung des alten heiligen römischen Reichs deutscher Nation nahm auch die Reichsfreiheit Nürnbergs ein Ende. Am 15. September 1806 wurde die Stadt auf Geheiß Napoleons dem Königreiche Bayern einverleibt. Das Aufhören ihrer Selbständigkeit wurde von den meisten Bewohnern Nürnbergs als eine Wohltat empfunden. Die wirtschaftlichen Zustände waren zuletzt immer schwerer zu ertragen gewesen und namentlich war es die ungeheure Schuldenlast, unter der die Staatsfinanzen fast zusammenbrachen, die von dem neuen Herrn, dem bayerischen Staat, eine Besserung erwarten ließ. Diese blieb denn auch in der Tat nicht aus. Bayern übernahm Nürnbergs Schulden, an Stelle des alten Patrizierrats trat eine verständige freiheitliche Verfassung (1818). Mit der wirtschaftlichen Erstarkung Deutschlands nahmen auch in Nürnberg Handel und Gewerbe wieder zu. Die Nürnberger waren rührige Leute, sie bauten als die ersten auf deutschem Boden eine Eisenbahn, die Ludwigsbahn zwischen Nürnberg und dem nahen Fürth (1835). Leider ist dieselbe unlängst ein Opfer der Inflationszeit geworden. Auch daß der 1843 eröffnete, jetzt allerdings schon lange viel zu eng gewordene Ludwigskanal (Donau-Main-Kanal) an Nürnberg vorbeigeht, beförderte den Handel. Unter den Fabriken, die hier im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden, ist vor allem die Cramer-Klettsche Maschinenfabrik (jetzt zur M. A. N., Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg gehörend) zu nennen, der in den siebziger Jahren die Schuckertsche Elektrizitätsfabrik (jetzt schon lange gleichfalls eine Aktiengesellschaft) folgte. Nürnberg nahm beständig an Größe zu, eine Zeitlang fortlaufend mit den Zahlen des Jahrhunderts. Beim Übergang an Bayern (1806) zählte die Stadt wenig mehr als 25 000 Einwohner — beiläufig, auch in den Tagen ihrer höchsten Blüte dürfte sie kaum mehr als deren 40 000 gezählt haben — 1849 waren es schon 50 000, 1861 rund 62 000 Seelen und seit 1870 beobachten wir eine von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ganz enorm steigende Bevölkerungsziffer, die heute

auf ganz nahe an 400 000 heranreicht. Die Eingemeindungen, die namentlich 1899 und dann wieder in den letzten Jahren erfolgten und eine Reihe in ziemlich weitem Umkreis um die Stadt liegender Gemeinden erfaßten, haben zu der Steigerung der Seelenzahl verhältnismäßig nur wenig beigetragen. Diese erfolgte vielmehr hauptsächlich durch die Zuwanderung von Arbeitern in die industriereiche Stadt, die durch ihr ungeheures Wachstum im verflossenen Jahrhundert und namentlich in den letzten etwa 40 bis 50 Jahren natürlich ein gegen das Mittelalter völlig verändertes Gesamtbild aufweist. Aber noch ist des Altertümlichen darin genug geblieben. Noch sprechen viele altersgraue Steine eine deutliche Sprache, die Sprache der Geschichte des deutschen Volkes, die nirgendwo eine greifbarere Gestalt angenommen hat als hier in Nürnberg, das einst ein Luther mit Fug und Recht das Auge und Ohr Deutschlands genannt hat.





Nürnberger Kronbraut

DIE GESCHLECHTER NÜRNBERGS

Von Oberregierungsrat a. D. Freiherr von Haller.



Aufmerksamen Beobachtern ist es von jeher aufgefallen, daß Nürnberg, diese seit der Reformation bis zum Verlust ihrer Selbständigkeit rein protestantische Stadt, mit den zahlreichen Madonnen- und Heiligenfiguren an den Häusern wie in den Kirchen, wo auch die alten Seitenaltäre von der Heiligenverehrung künden und am Tucherschen Erbbegräbnis in St. Sebald heute noch das 1400 gestiftete ewige Licht brennt, den Glauben erwecken könnte, daß man sich in einer katholischen Stadt befinde. Diese Erscheinung darf nun nicht etwa so erklärt werden, wie es z. B. die Herzogin von Tayllerand und Sagan bei ihrer Schilderung Nürnbergs bei einem Besuch im Jahre 1840 tat, daß die „Einwohner den guten Geschmack gehabt haben, das aus Achtung vor den Künsten zu bewahren, was sie nicht mehr aus Frömmigkeit schäßten"; denn auch Einrichtungen des katholischen Gottesdienstes, die gar nicht recht zur neuen Lehre paßten, so der Exorzismus bei der Kindertaufe, Wochenfrühmessen und tägliche Früh- und Vesperchöre, der Gebrauch der alten, wappengeschmückten Meßgewänder, wurden bis Ende des 18. Jahrhunderts beibehalten. Nein, all das war in der Besonderheit des Nürnberger

Stadtregiments begründet, das all die Jahrhunderte hindurch in den Händen eines geschlossenen Kreises bestimmter Familien, „Geschlechter" oder „Patriziat" genannt, lag, die sorgsam darüber wachten, daß die Stiftungen ihrer Vorfahren auch entgegen den nicht fehlenden bilderstürmerischen Bestrebungen von Geistlichen erhalten blieben. Wer waren nun diese „Geschlechter" und wie kamen sie zu dieser Stellung?

Um ihren Ursprung ist wie um den der Stadt selbst im Laufe einer unkritischen Zeit ein dichter Kranz von Sagen gewoben worden. Wie nun solchen gegenüber die auffallend rasche Entwicklung Nürnbergs zur mächtigen Reichsstadt vor allem darin ihre Erklärung finden dürfte, daß die deutschen Könige, nachdem schon Otto I. aus geographisch-politischen Erwägungen das Stammesherzogtum Franken beseitigt und das Land zum Kronlande des jeweiligen Herrschers gemacht hatte, ihren Königshof auf der nach Norden jäh abfallenden Felsplatte zur starken Burg ausbauten und die sich in deren Süden anschließende Siedlung durch reiche Privilegien in ihrer Entwicklung förderten, so mußte ihnen folgerichtig auch daran gelegen sein, zum vollen Schutze ihres militärischen Stützpunktes die Leitung des hier aufblühenden Gemeinwesens durch Personen zu sichern, die sie sich und dem Reich in Treue verbunden wußten. So müssen wir uns die stetig selbständiger werdende Verwaltung der Stadt zur Zeit der letzten Hohenstaufen und ihrer nächsten Nachfolger im Besitz von Reichsministerialen und Landadeligen denken, die durch Reichslehen verpflichtet waren. Zunächst zusammen mit dem Schultheiß handhaben sie die Polizeigewalt, lokale Rechtsprechung und Gesetzgebung, bis sie nach und nach den Blutbann, Zoll, Münze, die Reichsforstämter und das Schultheißenamt an sich bringen, und so zur völligen Reichsunmittelbarkeit gelangen. Ab Beginn des 13. Jahrhunderts finden wir sie in Urkunden als Zeugen, scabini (Schöffen) und consules, das ist Mitglieder des Rats. Dessen Mitgliedschaft beruhte wohl zunächst auf Berufung durch den König bzw. den Schultheiß als dessen Organ, später aber, vielleicht unter Weiterentwicklung eines anfänglichen Vorschlagsrechts, auf der alljährlichen ausschließlich dem abtretenden Rate zustehenden Ratswahl. Eine solche Machtentwicklung machte natürlich die Niederlassung in Nürnberg verlockend; durch die Ratswahl lag die Aufnahme der Neuzugezogenen in den Kreis der ratsfähigen Familien in der Macht des Rates. Wie die Mitglieder der im 13. Jahrhundert vorkommenden Geschlechter in den Urkunden vielfach als Ritter, auch des Teutschordens, oder neben Rittern aus landadeligen Familien in einer diesen gleichwertigen Stellung auftreten, so läßt sich für die im 14. Jahrhundert Neuaufgenommenen deren ritterbürtige Herkunft nachweisen, während bei späteren Kooptationen vielfach Ansehen auf der Grundlage großen im Handel erworbenen Reichtums eine Rolle spielt. Die ständische Eingliederung der damaligen Ratsgeschlechter kennzeichnet die Stelle des von Kaiser Heinrich VII. am 13. Juni 1313 zu Pisa erteilten Privilegs, wonach sein Landgericht zu Nürnberg mit „milites vel honesti cives jurati dictae civitatis Nurembergensis" besetzt werden sollte; die „erbaren geschworenen Bürger", das sind die Bürger des Rats, werden also hier solchen Adeligen gleichgestellt, die die Ritterwürde bereits erlangt haben, eine Anordnung von besonderer Bedeutung, wenn man den leitenden Grundgedanken des deutschen Rechts berücksichtigt, daß nur der Standesgenosse oder ein besser Geborener über seinen Genossen oder einen schlechter Geborenen Urteil finden konnte.

Von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an läßt sich eine Gliederung des regierenden oder kleinen Rats dahin nachweisen, daß einem Kollegium der sieben älteren Herren, auch der geheime Rat genannt, die Führung der äußeren Politik und andere wichtige Staatsgeschäfte zustehen; aus ihnen werden bei der Ratswahl drei zu obersten Hauptleuten, denen die Verwahrung der Stadttore und das Kriegs- und Bauwesen obliegt, und aus diesen wieder zwei zu Losungern gewählt, so nach der Losung, der städtischen Vermögenssteuer, genannt, über die sie wie über die ganze Finanzverwaltung die Aufsicht hatten. Der Ältere von ihnen, der „vorderste Losunger", galt als die erste Person der Reichsstadt. Es ist nun wohl wert, zu untersuchen, wie viele der 26 Ratsherrnstellen und unter diesen der der älteren Herren, obersten Hauptleute und Losunger auf die einzelnen der bald 100 Geschlechter, aus denen einschließlich



der ausgestorbenen und weggezogenen im Laufe von fast 500 Jahren der Rat besetzt wird, entfallen; es ergeben sich da sehr erhebliche Unterschiede, die sich nicht nur mit dem verschieden großen Personalstand der Familien erklären lassen. Es waren eben vielmehr die alten Geschlechter, die bereits vor 1332 im Rat gesessen waren, denen vor allem die maßgebenden Ratsstellen vorzugsweise übertragen wurden. Neu zum Rat zugelassene Familien mußten generationenlang warten, bis ihre Mitglieder zur Würde eines älteren Herrn oder gar Losungers gelangten. Eine solche aus der Praxis der Ratsbesetzung herzuleitende Rangordnung der Geschlechter spiegelt sich auch in einem Statut der Älteren Herren vom Jahre 1521 wider, das sich lediglich auf einen mit der Ratsfähigkeit verbundenen Standesvorzug, das Recht, das Rathaus zu Tänzen bei Hochzeiten usw. zu benutzen, bezieht; gleichzeitig ein Namensverzeichnis, führt es folgende 43 damals blühende Familien auf (die heute noch bestehenden sind gesperrt gedruckt, deren jetzt geführte Namen in Klammern beigesetzt):

„Erste alte Geschlecht: Pfintzing die alten, Ebner (Freiherrn Ebner von Eschenbach), Haller (Freiherrn Haller von Hallerstein), Gruntherren (von Grundherr zu Altenthann und Weyerhaus), Tucher (Freiherrn Tucher von Simmelsdorf), Koler, Holzschuher (Freiherrn Holzschuher von Harrlach), Behaim (Behaim Freiherrn von Schwartzbach), Stromair (Freiherrn Stromer von Reichenbach), Nützel, Muffel, Schopper, Schürstab, Mendel, Volckamer (Volckamer von Kirchensittenbach), Großen.

Andre Geschlecht, so zu den alten zugelassen: Geuder (Freiherrn Geuder von Heroldsberg), Grolandt, Tetzel, Derrer, Paumgartner, Pirkamer, Rummel, Pömer, Rieter, Imhof (Freiherrn von Imhoff), Kressen (Freiherrn Kress von Kressenstein).

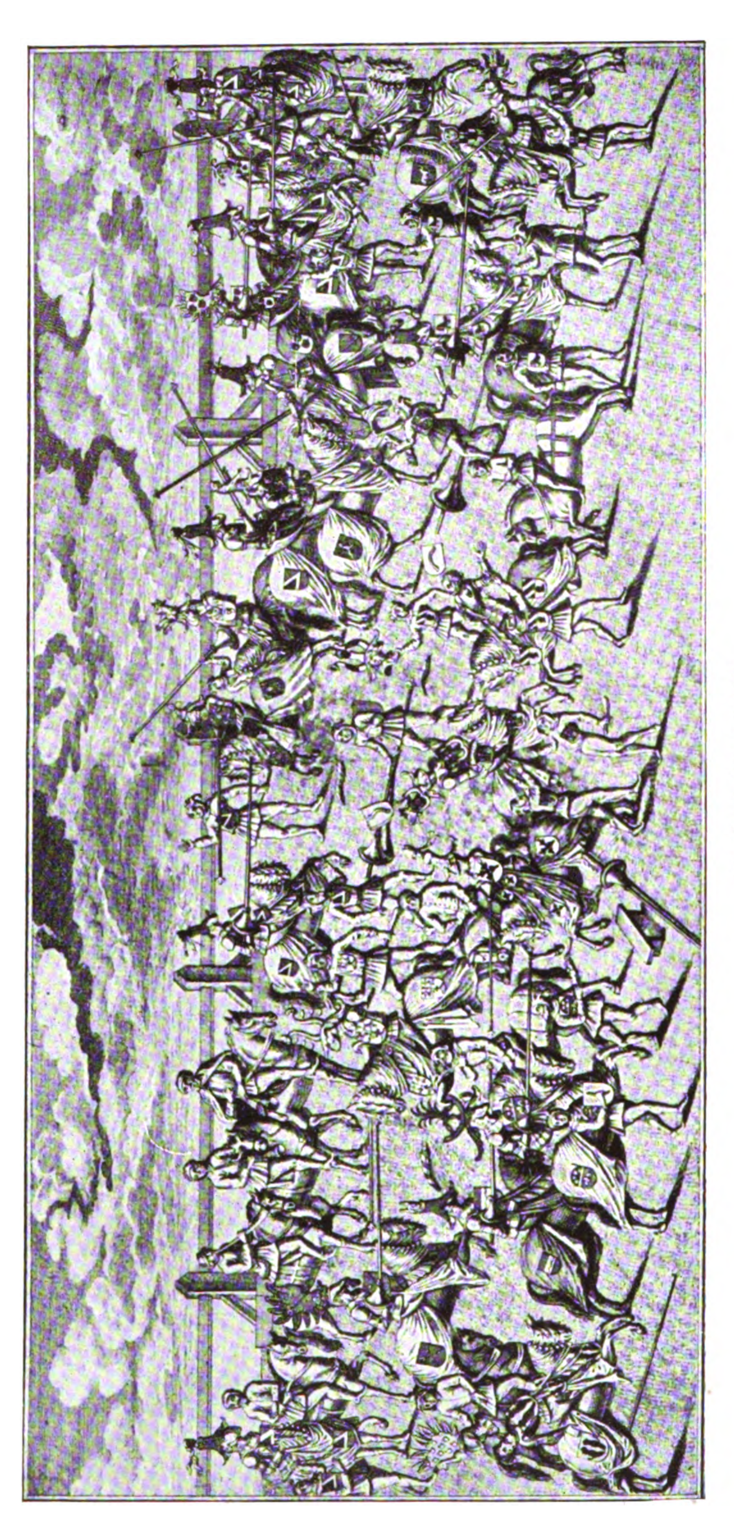
Dritte Geschlecht, so hernach zugelassen: Löffelholz (Freiherrn Löffelholz von Colberg), Hegner, Prünstrer, Meichsner, Reichel, Zingel, Harstörfer (Freiherrn Harsdorf von Enderndorf), Hirschfogel, Zolner, Rölinger (Freiherrn von Rehlingen, aber durch Wegzug aus dem Nürnberger Patriziat ausgeschieden), Topler, Wolffen, Fütterer, Welser (Freiherrn von Welser, Ulmer Linie, während die Nürnberger und die Augsburger Linien, erstere 1878, erloschen sind), Fürer (Fürer von Haimendorf), Schlüsselfelder."

Nicht aufgeführt sind hier die Stark, vermutlich, weil gerade damals keiner dem Rat angehörte; sie gingen seit 1453 und nach 1521 zu Rat und starben 1715 aus.

Über 200 Jahre lang, in welchen sich das Patriziat durch Wegzug und Aussterben von Familien immer mehr verengerte und abschloß, fand ein Zugang nicht statt. Inzwischen hatte Kaiser Leopold I. 1696 den Geschlechtern das längst ausgeübte Recht der Kooptation mit der Bedingung bestätigt, daß sowohl die neuen Familien als auch der Rat beim Kaiser um die Bestätigung nachsuchen müßten. Es wurden nunmehr, nachdem in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten fünf Familien erloschen waren, 1729 folgende Familien, aber von Seite des Rats nur unter einem besonderen die Anwartschaft auf eine patriziatische Stiftung betreffenden Vorbehalt, aufgenommen: Gugel (in der patriziatischen Linie 1804 erloschen; die Freiherrn Gugel von Brandt und Diepoltsdorf stammen von einem katholisch gewordenen, nach der Oberpfalz ausgewanderten Zweig ab), Oelhafen (Oelhafen von Schöllenbach), Petzler, Scheurl (Freiherrn Scheurl von Defersdorf) und Waldstromer. Diese uralte Familie ist vermutlich eines Stammes mit den von jeher ratsfähigen Stromair, wie sie sich bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts nannten, wo sie dann, da schon vor 1266 vom Reich mit dem obersten Forstmeisteramt des Waldes Laurenzi erblich belehnt, zur Unterscheidung ihrer Linie den Namen Waldstromair annahmen. Diese ihre Rechte am Reichswald hatten sie 1372 und 1396 an den Rat verkauft; sie wurden stets zu den ältesten Geschlechtern gerechnet und hatten auch ständig durch Wechselheiraten die engsten Beziehungen zu diesen. Der letzte vorderste Losunger, der am 15. September 1806 vor dem französischen Generalkommissär die Reichsstadt der Krone Bayern zu übergeben hatte, war ein Waldstromer; sie starben 1844 aus.

Im Jahre 1788 wurden, nachdem 1771 die Thill und 1786 die Petzler erloschen waren, schließlich noch die Peller, Praun (von Praun) und Woelckern kooptiert; nur letztere Familie hat einen Ratssitz erlangt.





Gesellenstechen von 1446

Neben den „Geschlechtern“ gab es noch einen größeren stärker wechselnden Kreis von Personen, die dem Kaufmanns- oder Gelehrtenstande angehörend, sich durch Reichtum oder Verdienste auszeichneten und zu den Geschlechtern zunächst durch Heiraten mit deren Töchtern in verwandtschaftliche Beziehungen getreten waren; sie heißen die „Erbaren“ und werden, solange sie standesgemäß leben und heiraten, auf Grund der Herkunft ihrer Mutter oder Frau aus dem Patriziat, zu dessen Tänzen auf das Rathaus geladen. Auch eröffnet sich ihnen und ihren Söhnen der Zutritt zu gewissen städtischen Ämtern; ihre Töchter, die mindestens mütterlicherseits patriziatisches Blut haben, heiraten vielfach in die Geschlechter. Einzelne dieser Familien erhalten eine förmliche Bestätigung ihrer „Gerichtsfähigkeit“, gewissermaßen die Vorstufe zum Patriziat. So hatten die Oelhafen diese 1546, die Scheurl 1580, die Peller, die Praun und die Woelckern 1730 erreicht. Heute bestehen von solchen Familien nur noch die von Furtenbach auf Reichenschwand, die 1768, und die Petz von Lichtenhof, die 1730 als „gerichtsfähig“ erklärt wurden.

Bei den alten Geschlechtern läßt sich schon vom 13. Jahrhundert an umfangreicher Grundbesitz in der Stadt und in deren näheren und weiteren Umgebung, vielfach mit Vogteirechten und Blutbann, nachweisen, zum Teil als Eigenbesitz, vorwiegend als Lehen vom Reich, den benachbarten Bischöfen, den Burggrafen und anderen Herren. Daneben finden sich von der gleichen Zeit an Zeugnisse für eine immer lebhafter werdende Handelstätigkeit der Geschlechter, und zwar gerade bei den Familien, deren Mitglieder damals am häufigsten als Ritter und Burgmannen bezeugt sind. Der Handel war Großhandel; er wurde aber nicht von allen Familien und von manchen nur vereinzelt oder vorübergehend getrieben. Eingeführt wurden vor allem Spezereien, insbesondere Safran, feine Gewebe, Weine, dann aber auch Rohstoffe, wie Seide, Baumwolle und Metalle, was zur Beteiligung an deren Gewinnung in den österreichischen Landen, in Böhmen und im Mansfeldischen und zur Verarbeitung der Erze zur Handelsware in Saiger- und Schmelzhütten und Hammerwerken führte. Er ging nach Italien, Frankreich, in die Niederlande, nach Polen und Ungarn, Spanien und Portugal, wohin z. B. Martin Behaim, „der Seefahrer“, von seinem ersten Geschäftssitz Antwerpen als Kaufmann kam. Ulman Stromer, der Verfasser des bekannten „Püchel von meim Geslechet und von abentewr“, der auch Handel trieb, legte 1390 in Nürnberg die erste Papiermühle an. Im 16. Jahrhundert wurden der Geldhandel und das Wechselgeschäft mehr gepflegt, in besonders großem Umfange von den Imhof. Diese waren auch das letzte Geschlecht, das sich vom Handel zurückzog; die anderen hatten damit schon im Laufe des 16. Jahrhunderts begonnen und ihre Kapitalien vielfach in Landgütern angelegt. Auch traten sie von da an noch mehr als bisher in des Kaisers und der Fürsten Hof- und Kriegsdienste, oft, um die hier gesammelten Kenntnisse dann im Dienst ihrer Vaterstadt zu verwerten. An die Stelle der Handelslehrzeit, die ihre Söhne vielfach in Italien, Frankreich und in den Niederlanden verbracht hatten, trat jetzt der Besuch fremder Hochschulen und daran anschließend oft eine mehrjährige „Kavaliersreise“ nach den gleichen Ländern.

Ein Hauptgrund für das Aufgeben des Handels war ein durch die Rivalität mit dem Landadel genährter falscher Stolz. Städte und Landadel standen sich beide zu Verbänden zusammengeschlossen in stetigen Fehden gegenüber; dazu kam noch das zunehmende Plackertum, das die Warenzüge der Kaufleute bedrohte, wogegen die Städte mit Feuer, Schwert und Galgen vorgingen. Die Ritterschaft hielt sich durch ihre Turnierordnungen alle, die Kaufmannschaft trieben oder auch nur aus freien Stücken in den Städten wohnten, ja auch die fern, deren Vorfahren mütterlicherseits Kaufleute gewesen waren, allerdings mit der Ausnahme, daß über die Heirat mit einer unbescholtenen Tochter von den Geschlechtern oder Erbaren hinweg gesehen werden durfte, wenn sie mindestens 4000 fl. zubrachte.

Der Rat hatte seinen Bürgern längst die Teilnahme an Turnieren verboten, ließ aber sogenannte „Gesellenstechen“, was nur ein anderer Name für das gleiche war, unter den jungen Patriziern zu; ein solches 1446 auf dem Hauptmarkt zur Feier einer Löffelholz-Paumgärtnerischen Hochzeit abgehaltenes Stechen ließ ein Teilnehmer,



Berthold Volckamer, auf Leinwand malen zur Zierde der großen Stube seines Hauses. Nach diesem Gemälde ist das 1691 vom Rat bestellte Stuckrelief an der Decke des oberen Gangs im Rathause und auch der Stich gefertigt, der im Bilde wiedergegeben ist.

Bemerkenswert ist, daß der einzige in Deutschland erhaltene Turnierhelm des 14. Jahrhunderts, ein Topfhelm, dem Totenschild eines Rieter in der Rieterischen Begräbniskapelle bei Kornburg entnommen werden konnte; er befindet sich jetzt in der Abteilung Turnierwaffen des Germanischen Nationalmuseums. Hier wird auch eine wappengeschmückte Turnierdecke der Behaim verwahrt; Turnierschilde in Tartschenform, teilweise zu Totenschilden verwendet, haben sich bei den Familien mehrfach erhalten.

Ein besonderes Vorrecht der Patriziertöchter war es, als Braut zu reichem Perlenschmuck und einer violetten, mit Hermelin gefütterten Robe eine mit Perlen besetzte Krone zu tragen, wonach der Name „Kronbraut"; es wurde im Patriziat auf eine Begnadigung Kaiser Karls IV. vom Jahre 1347 zurückgeführt „eine Ehren- und Haupt-Cron in Form unserer Gemahlin Haupt-Cron öffentlich zu führen". Unsere Abbildung nach einem Stich von Johann Hoffmann, zeigt eine solche Kronbraut in ihrem reichen Schmuck, wie sie von zwei Herren des inneren Rats zur Kirche geführt wird.

Porträtstich des Karl Sebastian Pfinzing von Henfenfeld

Schon frühzeitig zeigte das Patriziat Vorliebe für die Aufzeichnung der Geschichte des eigenen und der verwandten Geschlechter. Schon Ulman Stromer trug in seinem bereits erwähnten „Püchel" alles zusammen, was er von seinen Vorfahren und Zeitgenossen wußte, und fand zahlreiche Nachfolger, die reichen familiengeschichtlichen Stoff gesammelt und verwertet haben, wenn auch teilweise recht unkritisch. Die Fabel des Wappenherolds Georg Rixner über ein 1198 von Kaiser Heinrich VI. in Nürnberg abgehaltenes Turnier, die er in der Handschrift bereits 1526 dem Rat verehrte, bevor sie 1530 im Druck er-

schien, hat, da sie dort Glauben fand, zur Verwirrung und Verdunklung der Urgeschichte der Geschlechter geführt. Jede Familie hatte ihre Genealogen, die sich auch mit der Aufstellung von Stamm- und Ahnentafeln befaßten. Man liebte es, die Ahnenwappen auf Hochzeitsvignetten und Grabplatten, Ansichten von Besitzungen und auch auf den Porträtstichen, die damals die gleiche Rolle wie heute die Lichtbilder hatten, anzubringen. So zeigt uns die Abbildung das Porträt des Ratsherrn Karl Sebastian Pfinzing aus der alten, 1764 erloschenen Familie, des Besitzers von Gründlach, das ihm den Wiederaufbau seiner 1634 von den Kaiserlichen niedergebrannten Kirche verdankt, mit den Wappen seiner 16 Ahnen. Der Stich ist von J. Sandrart nach einem Gemälde gefertigt.

Die einzelnen Geschlechter hatten in dem Streben ihre Gleichwertigkeit mit dem Landadel darzutun verkehrterweise alle möglichen „Wappenbesserungen" und Bestätigungen ihres alten Adels von den Kaisern erwirkt und seit dem 16. Jahrhundert begonnen, sich von ihren Besitzungen zu schreiben. Einzelne waren auch wegen ihrer Landgüter in die Fränkische Ritterschaft aufgenommen worden. Die Reichsfreiherrnwürde hatten die Behaim 1681, die Löffelholz 1708 und 1715, die Haller 1790 erlangt. Nach der Mediatisierung Nürnbergs wurden die Geschlechter des Katalogs von 1521 mit der durchaus unbegründeten Ausnahme der Fürer, Grundherr und Volckamer in der neuangelegten bayerischen Adelsmatrikel bei der Freiherrnklasse, diese drei Familien, ebenso wie die 1729 und 1788 kooptierten, bei der Adelsklasse eingetragen. Von diesen sind dann nachträglich 1884 die Scheurl in den erblichen Freiherrnstand Bayerns erhoben worden.





Wohnhaus Albrecht Dürers

ALBRECHT DÜRER UND DIE KÜNSTLER SEINER ZEIT

Von Konservator Dr. Walter Fries.

„Wer Gott fürcht ob allen Dingen,
Dem kann nimmermehr mißlingen.
Wem da gnügt an dem, was er hat,
Der ist fast reich gnug und wird satt, wo er gaht.
Dem ist auch wol zu jeder Frist,
Dem sein Seel und Leib gsund und unbschwert ist."
Albrecht Dürer.

em Dürers Name nicht vollkommen fremd ist, dem muß die Vorstellung von seiner Person und seinem Werk Ähnliches auslösen, wie der plötzliche Anblick eines fernen ungeheuren Gebirgsmassivs: in groben Umrissen wohlbekannt, ein charaktervolles Merkzeichen innerhalb weiten Umkreises, von selbstverständlicher Kühnheit der Schichtung und Kraft des getürmten Aufbaus, erhebt es sich aus den vorgelagerten Niederungen und Vorbergen frei ins Unerreichbare. Man zögert, ihm näher zu kommen; fürchtet, durch den Nahblick das große Ganze aus den Augen zu verlieren. Auch scheut man sich davor, auf der großen Heerstraße mit der Masse zu ihm hingeschleppt zu werden und ihm im Trubel



Selbstbildnis Albrecht Dürers von 1484. (Wien, Albertina.)

innerlich ferner zu sein, als je. — Aber wir müssen uns einen Zugang zu ihm bahnen, müssen mit ihm den Weg gehen von unten bis oben, über ermüdende, steinige Wege des Anstiegs, an steilen Hängen vorbei, bis hinauf, von wo wir das sehen, was ihm und uns zu Füßen liegt. Dann wird er uns nicht mehr nur liebe, altgewohnte Silhouette sein, sondern greifbares, vielfältiges Leben und eine Staffel zum Blick in die Unendlichkeit.

Aber wie gesagt: nicht auf der breiten Straße wollen wir gehen, um zu Dürer und seinem Werk zu kommen. Die schwarzen und braunen Vervielfältigungen seiner Bilder, die auf Postkartengröße gebrachten Wiedergaben seiner Apostel, die schwächlichen Verkleinerungen seiner Holzschnitte lassen wir beiseite. Wir umgehen jegliche Vermittlung, ja zunächst sogar die Bände seiner Biographen und wollen vorerst einmal nur ihn selbst sprechen hören, malen und zeichnen sehen.

Das ist das unerhörte Glück, daß uns Dürer in seinen Aufzeichnungen, seinen Briefen, Reiseberichten, Reimen und theoretischen Schriften ein autobiographisches Erbe hinterlassen hat, wie sonst kein deutscher Künstler früherer Jahrhunderte.

„A^{0} 1524 nach Weihnachten in Nürnberg. Ich, Albrecht Dürer der Jünger, hab zusammentragen aus meines Vaters Schriften, von wannen er gewesen sei, wie er herkummen und blieben und geendet seliglich. Gott sei uns und ihm gnädig. Amen." So beginnt seine Familienchronik. Da erfahren wir zunächst die äußeren Daten seines Lebens: die Herkunft seines Geschlechts und seines Vaters aus Gyula in Ungarn, die Namen und Geburtstage seiner siebzehn Geschwister und Albrechts Geburtstag „nach Christi Geburt 1471 Jahr in der sechsten Stund an St. Prudentien Tag (21. Mai) an einem Erichtag (Dienstag) in der Kreuzwochen . . ." Nach beendigter Schulzeit erlernte er das Goldschmiedehandwerk. „Und da ich nun säuberlich arbeiten kunnt, trug mich mein Lust mehr zu der Malerei, dann zum Goldschmiedwerk." Ungern läßt ihn der Vater umsatteln und gibt ihn 1486 zu dem damals hochberühmten und vielbeschäftigten Maler Michael Wolgemut in die Lehre. „In der Zeit verliehe mir Gott Fleiß, daß ich wol lernete. Aber ich viel von seinen Knechten mich leiden mußte." Leider sind die nun folgenden Wanderjahre nur zeitlich (1490—1494), aber nicht nach den besuchten Orten überliefert. „Und als ich wieder anheims kommen was, handelt Hanns Frei mit meinem Vater und gab mir seine Tochter mit Namen Jungfrau Agnes und gab mir zu ihr 200 fl. und hielt die Hochzeit . . . ." (1494). Nach kurzen Nachrichten über den Tod seines Vaters und seiner Schwiegereltern schließt die Familienchronik. Den Tod der Mutter meldet ein kurzes Bruchstück eines Gedenkbuches, anscheinend unter dem frischen Eindruck dieses schweren Tages niedergeschrieben (1514). — Apokalyptische Stimmung, unter der seine ganze Jugend stand (das gefürchtete Jahr 1500!) und die ihn auch später nie ganz verließ, führt ein 1525 niedergeschriebenes Traumgesicht herauf, das er auch in einer Wasserfarbenskizze festgehalten hat.

Ein besonders ausführliches Tagebuch hat er von seiner niederländischen Reise 1520/21 hinterlassen, die ihn zu Schiff main- und rheinabwärts nach Köln und von da auf dem Landweg nach Antwerpen führte. Wie groß schon damals sein Ruhm auch außerhalb seiner Heimat war, beweist die wahrhaft fürstliche Aufnahme, die er überall in den Niederlanden fand. Kurzweilig zu lesen ist die Schilderung von einer Prozession in Antwerpen an Mariä Himmelfahrt. In Antwerpen besucht er den Maler Quintin Massys, in Mecheln den Bildhauer Konrad Meit, in Brüssel porträtiert er zweimal den berühmten Erasmus von Rotterdam. —

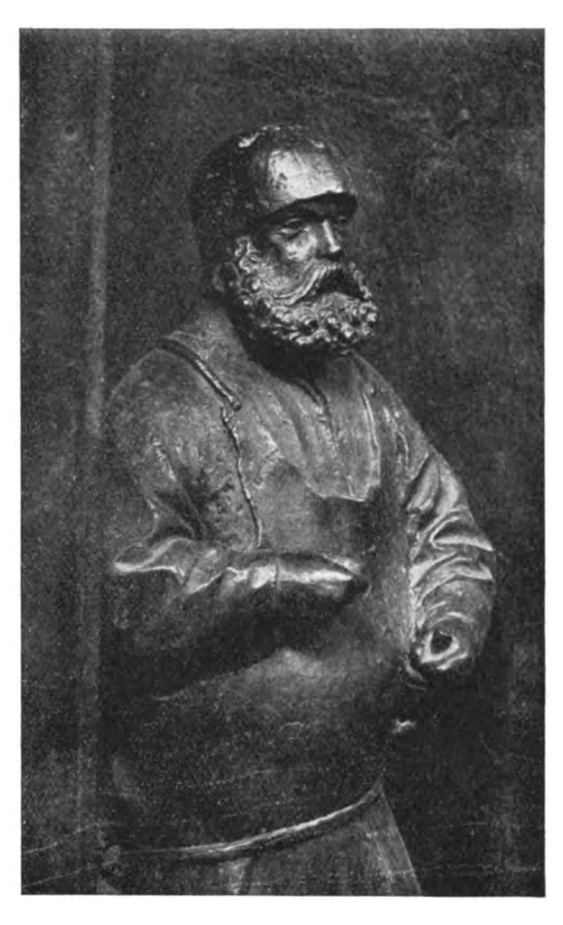
Von einer ganz neuen, lustigen, ja ausgelassenen Seite lernen wir Dürer in den Briefen an seinen Freund Willibald Pirckheimer kennen. Zehn derselben, gegeben zu Venedig, auf seiner zweiten italienischen Reise 1506, sind erhalten. Es scheint ihm herzlich wohl gewesen zu sein „unter den Walchen" und er fürchtet sich vor dem Heimkommen: „O, wie wird mich noch der Sunnen frieren, hie bin ich ein Herr, doheim ein Schmarotzer". Durch sein Ölbild des Rosenkranzfestes, gemalt für den Fondaco dei tedeschi, setzt er die Malerschaft Venedigs in Respekt: „Und ich hab auch die Moler all geschtillt, die do sagten, im Stechen wär ich gut, aber im Molen west ich nit mit Farben umzugehn. Itz spricht Jderman, sie haben schoner Farben nie gesehen." —



Als Dichter ist Dürer fast ganz unbekannt geblieben. Nicht, als ob seine Verse große literarische Ansprüche erheben wollten. Es sind etwas holperige Knittelverse in der Art:

„Wer in Allem sein Herz rein bhält,
Der hat der Weisheit Kron erwöhlt . . ."

Ihr Inhalt ist moralischer oder erbaulicher Natur und plötzlich kommt dazwischen ein derbes Scherzgedicht auf Pirckheimer und ein anderes für einen befreundeten Maler in Ulm. Wie gesagt: es sind unausgefeilte Gelegenheitsverse, die manchmal an Hans Sachs erinnern, aber wertvoll nicht nur, um die Vorstellung von seinem Wesen abzurunden, sondern auch als Bestätigung dafür, daß dem Genie keine Form sich zu äußern fremd ist.



Selbstbildnis Peter Vischers vom Sebaldusgrab in St. Sebald

Die theoretischen Schriften sind uns wichtige Dokumente für sein künstlerisches Schaffen, an das er nicht mit der naiven Unbeirrtheit, die noch dem 15. Jahrhundert eigen war, herangeht, sondern einerseits mit philosophischer Einstellung, andererseits mit wachem Verantwortungsgefühl. Weil es ihm selbst stets um das Letzte, das schlechthin Vollkommene, das Absolute geht, treibt ihn sein Geist, nach ewigen Gesetzen zu suchen, die es auch anderen ermöglichen, das Absolute zu erreichen. Daß er solches will und wo er es sucht, hängt aber nicht so sehr von seinem Wesen ab, als vielmehr von seiner Geburtsstunde, die ihn hineingestellt hat an die Grenze zwischen zwei Zeitalter und an den Anfang einer neuen Epoche, der auch wir noch angehören.

Wie aber einen Zugang gewinnen zu seiner künstlerischen Hinterlassenschaft? Im allgemeinen kennen wir seine Werke zu gut und zu schlecht, um ein lebendiges Verhältnis zu ihnen haben zu können. Zu gut, weil die Hauptwerke uns aus allen Schaufenstern in Reproduktionen anblicken, so daß sie jeden Reiz verlieren und uns den Weg zu Dürer eher versperren, als ebnen. Zu schlecht, weil wir uns viel zu selten vor die Originale wagen und weil uns der sicherste und schnellste Weg zu ihm, die Durchsicht seiner vielen Handzeichnungen, meist zu beschwerlich ist. Sie sind in fünf Foliobänden in ausgezeichneten Wiedergaben erschienen und stellen eine künstlerische Autobiographie dar, wie wir eine solche von wenigen Meistern besitzen. Das fertige Gemälde entzieht sich oft durch zu große Abgeschlossenheit dem nachfühlenden Auge. Die Skizze packt unmittelbar, und die Reihe der Studien zu einem Bild gibt die Möglichkeit, den Künstler bei der Arbeit zu beobachten; denn Lösungen werden erst dann voll gewertet, wenn die Aufgabestellung bekannt ist, und diese samt dem Ringen nach der Lösung zeigt die Skizze. Auch lassen viele Entwürfe eine Vereinfachung der technischen Mittel zu, die der Ausführung versagt ist, die aber ohne weiteres fesselt. Hierher gehören zum Beispiel die zahlreichen Landschaftsstudien in Wasserfarben, denen allen ein lebendiger Zug von Gegenwärtigkeit entströmt, so daß zu ihnen kein Wegweiser nötig ist. Hier ließ die Zeit auch Experimente zu, welche in die feierliche Ölmalerei vorerst noch keinen Eingang fanden, die uns aber doch, weil sie das fort-



Selbstbildnis Adam Krafts vom Sakramentshaus in St. Lorenz

schrittliche Element in Dürers Kunst bilden, ganz besonders reizen: atmosphärische Stimmungen, neuartige Farbenakkorde, aufgelockerter, skizzenhafter Vortrag und Ähnliches.

Von seinen Ölgemälden überzeugen am schnellsten die Bildnisse. Sie sind es auch, zu denen historisches Rüstzeug nicht durchaus unentbehrlich ist. Schwarz-Weiß-Reproduktionen allerdings soll man lieber gar nicht erst ansehen, dafür aber, wo es geht, die Entwürfe und Vorstudien. Viele Bildnisse, freilich, sind schwer erreichbar: das Bildnis seines Vaters von 1490 in Florenz wird nicht vielen, das stolze Selbstporträt von 1498 in Madrid wird sehr wenigen zugänglich werden. Einen Ersatz für letzteres bietet der starkfarbige Oswolt Krell von 1499 in München, wo auch der Unbekannte (Dürers Bruder Hans?) von 1500 hängt. Venetianischen Geist von besonderer Reinheit atmet das Bildnis einer jungen Frau von 1506 in Berlin; Dürers reifsten Stil zeigt der Michael Wolgemut von 1516 in Nürnberg, der Hans Imhoff (?) von 1521 in Madrid und das Holzschuherbildnis von 1526 in Berlin. — Seine Farbenwahl ist nicht einschmeichelnd, sie wird von vielen kalt gescholten (z. B. die Lukretia in München), wobei man gerne das tonige Kolorit der gleichzeitigen Schwaben gegen Dürer ausspielt. Nicht ganz mit Recht. Besonders gilt dies nicht von den Bildern, die unter dem Eindruck Italiens, also von 1506 an, gemalt sind. Dazu kommt, daß ihm die Farbe ganz Anderes bedeutet, als etwa den Augsburgern oder den Venetianern: er braucht sie nicht als Mittel zu optisch-sinnlichem Reiz, sondern als Grundlage zum monumentalen Bildaufbau. Dafür sind die Münchener Apostel ein bezeichnendes Beispiel.

Den breitesten Raum in Dürers Schaffen nimmt der Holzschnitt ein. Ist es noch nötig, darauf hinzuweisen, daß auch hier zu den Originalen gegriffen werden muß, weil auch gute Wiedergaben, besonders aber Verkleinerungen den Eindruck verfälschen? Das erste Hauptwerk, die Apokalypse von 1498, unternimmt das scheinbar Unmögliche, orientalische Visionen bildlich darzustellen. Doch war der Stoff der damaligen Gemütsverfassung so sehr konform, daß es gelang. Freilich war die Umformung, das Umdenken eine solch gewaltige Leistung, daß etwas vollkommen Neues entstanden ist. Im Marienleben und noch mehr in der sogenannten großen Passion (um 1510) klärt sich sein Schwarz-Weiß-Stil zu wundervoller Durchsichtigkeit. Die spätgotische Vorliebe für das Krause, Eigenwillige weicht klarster Darstellung. Jetzt erst wird das Licht von der Finsternis geschieden. Nach der großen Dreifaltigkeit von 1511 hatte Dürer im Holzschnitt nichts Besseres mehr zu sagen. Die Triumphpforte für Kaiser Max von 1515, so reizvoll in Einzelheiten, läßt als Ganzes kalt. Es kam, von etwa 1512 an (beginnend mit der Kupferstichpassion) die klassische Zeit des Kupferstichs, die 1513 und 1514 in den drei Meisterstichen (Hieronymus in der Zelle, Ritter, Tod und Teufel und die Melancholie) ihren Höhepunkt erreichte und in den späten Bildnissen (Kardinal Albrecht von Brandenburg, 1523, Friedrich der Weise von Sachsen, 1524, Willibald Pirckheimer, 1524, Melanchthon, 1526 und Erasmus von Rotterdam, 1526) die stolzeste Höhe der Menschendarstellung erklomm. Solche Leistungen, das Vollkommenste und Zeitloseste,

was wir von Dürer besitzen, wenige Jahre vor seinem Tode (am 6. April 1528) geschaffen, machen skeptisch gegen die oft zu hörende Theorie von dem tragischen Zwiespalt, den die Kenntnis von italienischer Kunst in sein Werk getragen habe. Kampf und oft verzweifeltes Ringen um die absolute Schönheit sind aus vielen seiner Werke herauszulesen. Aber zählt er nicht gerade darum unter die Allergrößten, weil er in diesem Kampfe Sieger blieb?

Es legt beinahe den Gedanken an eine sinnvolle Ökonomie des Geschichtsverlaufes nahe, wenn man erfährt, daß unter Dürers Zeitgenossen in Nürnberg kein Maler lebte, der ihm hätte das Wasser reichen können. Wohl gab es eine ganze Reihe von genialen Köpfen damals; alle jedoch leisteten sie ihr Höchstes in plastischer Form: Peter Vischer, Adam Kraft, Veit Stoß. Und seltsam: Dürer, von dessen vorübergehender Beschäftigung mit Bildhauerei wir Kunde haben, erwähnt nirgends etwas von seinen Beziehungen zu diesen drei Männern.

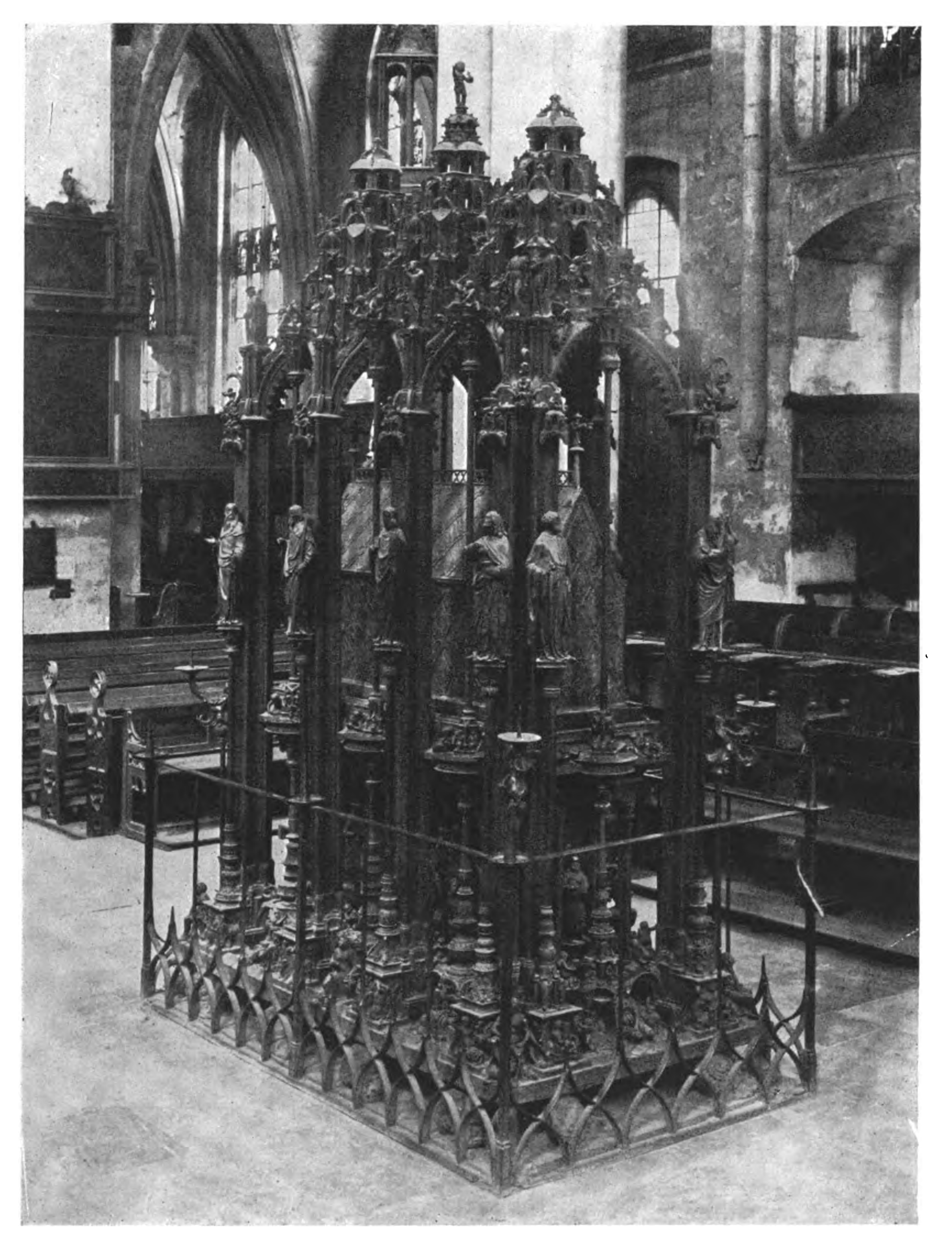
Von Peter Vischer (Meister 1488, † 1529), der zwischen 1507 und 1519 unter Mithilfe seiner Söhne (vor allem Peter d. J. 1487—1528) das Hauptwerk seines Lebens, das Sebaldusgrab, in Erz gegossen hat, ist bekannt, daß er mehrfach die Kunst Dürers in Anspruch nahm, z. B. im Jahre 1513, als er eine „Visierung" für das Grabmal für Eitel Friedrich von Hohenzollern zu Hechingen brauchte. Zweifellos hat Dürer regsten Anteil genommen an Vischers Studien nach der Antike, besonders in Fällen, wo dieselben mit seinen eigenen Hand in Hand gingen, wie z. B. an Vischers „Brunnen in der Herren Schießgraben" (Apollobrunnen, heute im Rathaushof). Das Motiv des nackten, bogenspannenden Apollo kennen wir aus mehreren Studien und Kupferstichen Dürers.

Adam Kraft (geboren um 1460, † 1508), den Steinmetz, verband mit Peter Vischer d. Ä. ein inniger Freundschaftsbund. Kraft hat sein erstes reifes Werk, das Epitaph für Sebald Schreyer 1490 aufgestellt. Es füllt den Raum zwischen zwei Strebepfeilern des Ostchors von St. Sebald aus, ein Platz, an dem Dürer fast täglich vorbeigehen mußte. Daß er es nicht kannte, ist also undenkbar. Ob das 1503 vollendete Sakramentshaus Krafts in St. Lorenz dem Geschmack Dürers so ganz entsprochen habe (man denke z. B. an die drei knienden Steinfiguren des Meisters und zweier Gesellen, welche den ganzen Bau tragen, ein Gedanke, der aller italienischen Anschauung widerspricht), muß bezweifelt werden; denn sein Aufbau enthält so gar nichts von dem, was Dürer in diesen Jahren als Ideal vorschwebte. Aber eine Offenbarung müssen auch für Dürers Augen die Leidensstationen gewesen sein, die Kraft 1505—1508 zwischen dem Tiergärtnertor und dem Johannisfriedhof errichtete. Schlichter, klarer, überzeugender ist die Passion in dieser Zeit selten dargestellt worden, wenn man von Dürers eigenen Arbeiten absieht.

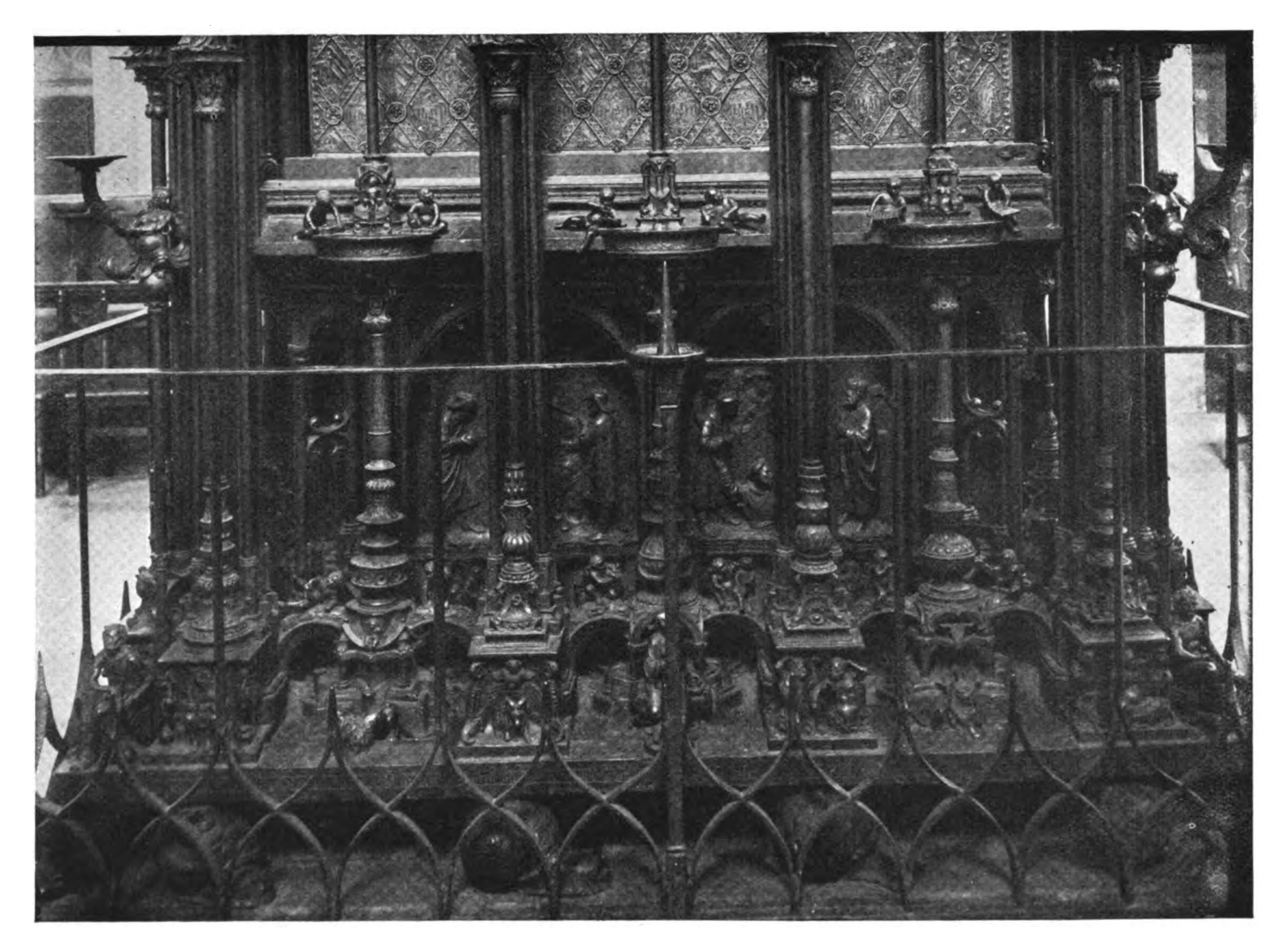
Daß von Veit Stoß (zirka 1450—1533) keine unmittelbaren Beziehungen zu Dürer führen, ist noch am ehesten verständlich, wenngleich jener, ähnlich wie Dürer, zu den Künstlern gehörte, die über außergewöhnlich vielseitige Ausdrucksmöglichkeiten verfügten (er bildete in Holz, Stein, vielleicht auch in Bronze, stach in Kupfer und malte). Allein die starke Dosis gotischen Barocks, die in allen Werken des Veit Stoß steckt, mag daran schuld gewesen sein, daß ihn Dürer, wenn nicht gerade ablehnte, so doch beiseite ließ. Wohin Dürers plastisches Ideal gerichtet war, erfahren wir eindeutig aus dem Tagebuch der niederländischen Reise, wo er Konrad Meit „den guten Bildschnitzer, desgleichen ich kein gesehen hab" nennt und wo er davon erzählt, daß er zu Brügge „das alabaser Marienbild zu unser Frauen, das Michael Angelo von Rohm gemacht hat" bewunderte.

Es würde zu weit führen, allen Beziehungen Dürers zu den Künstlern seiner Zeit im einzelnen nachzugehen, zumal wir hierbei bald über die Grenzen Nürnbergs weit hinausgreifen müßten (bekanntlich hat ihm sogar Raffael einmal eine Handzeichnung geschickt, ihm „seine Hand zu weisen"). Uns genüge, daß er bereits zu Lebzeiten innerhalb der ganzen damaligen Welt des Geistes gekannt und hochgeachtet war, als Künstler und, was mehr ist, als Mensch. Wir wüßten dafür keinen besseren Zeugen als Melanchthon, der ihn nennt: „einen weisen Mann, an dem die künstlerische Begabung, so hervorragend sie auch war, noch das mindeste gewesen wäre."





Sebaldusgrab in St. Sebald von Peter Vischer und seinen Söhnen



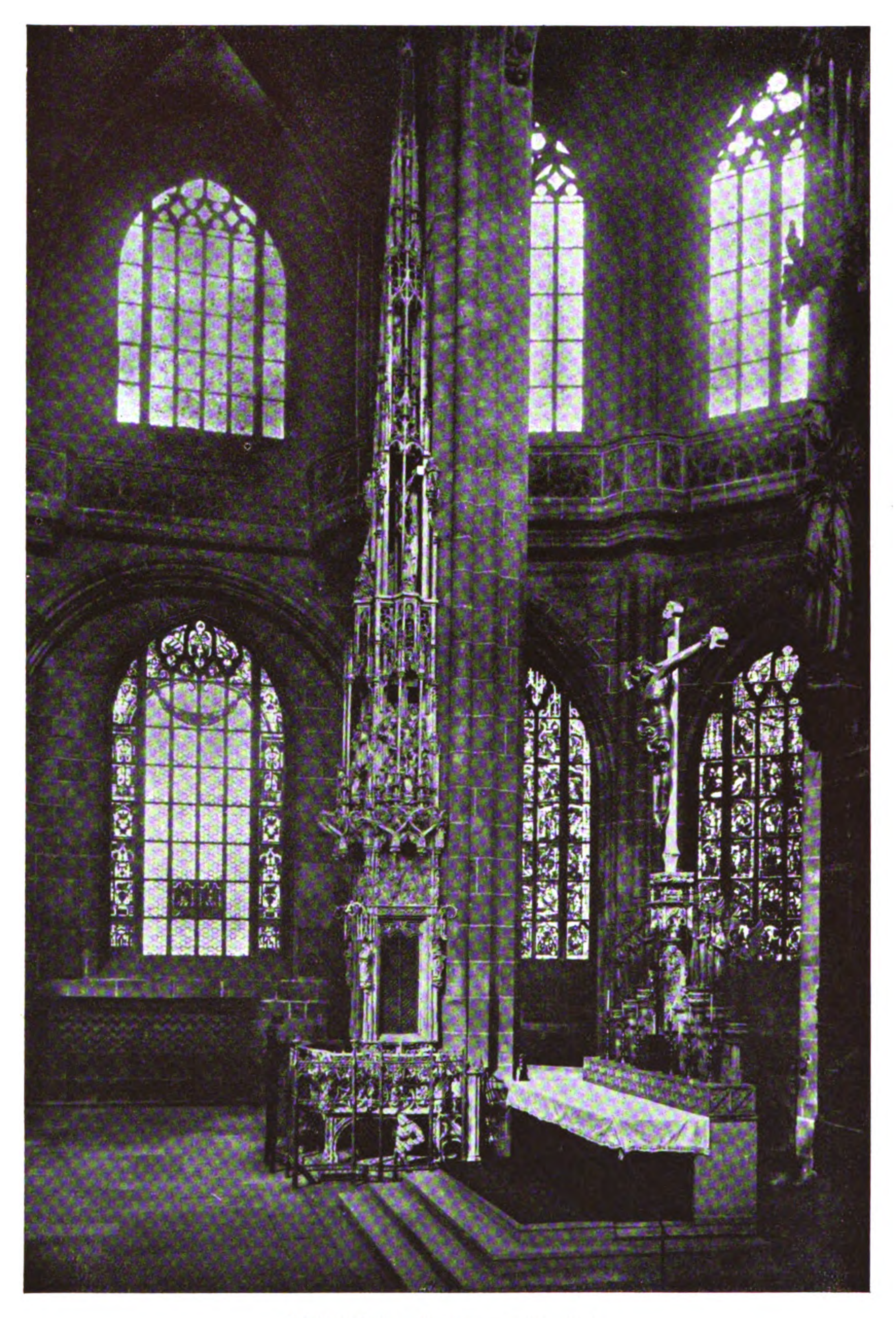
Sockel des Sebaldusgrabes in St. Sebald



Teil der Bekrönung des Sebaldusgrabes in St. Sebald



Lichthalter am Sebaldusgrab



Sakramentshaus in St. Lorenz von Adam Kraft

DIE KULTUR DES MEISTERGESANGS

Von Direktor Dr. Theodor Hampe.



enn ich die Erscheinung des deutschen Meistergesangs lediglich in künstlerischem Sinne, in ihrer Bedeutung für die Literatur- und Musikgeschichte werten wollte, so hätte ich in der Überschrift zu dieser Betrachtung richtiger von der Unkultur des Meistergesangs sprechen müssen. Denn abgesehen von der überragenden Gestalt des einen Hans Sachs, dessen erstaunliche Werke, lediglich als Dichtungen genommen, übrigens gleichfalls durch die enge Verknüpfung mit dem Meistergesang eher eine Einbuße erlitten als eine Förderung erfahren haben, ist im ganzen Umkreise unter diesen Tausenden und aber Tausenden von dichtenden, komponierenden und singenden Handwerkern kaum einer zu nennen, der auf dem Boden der „holdseligen Kunst" etwas wirklich Meisterliches, das wert wäre, durch die Jahrhunderte fortzuleben, geleistet hätte. Natürlich fehlt es in einer so großen Schar auf das Dichten erpichter Leute nicht ganz an ansprechenden Talenten und Talentchen, deren „Schaffen" erst zu einem verschwindend kleinen Teil aus den im Manuskript zahlreich vorhandenen Meistergesangsbüchern an das Licht gestellt worden ist, und ebensowenig an Namen, die in der Literatur keinen schlechten Klang besitzen und deren Träger doch, wie Hans Sachs, wesentlich erst durch den Meistergesang den Impuls zu künstlerischer Betätigung empfangen haben. Aus der ersteren dieser beiden Gruppen sei hier etwa des alten Kunz Nachtigal gedacht, von dem Hans Sachs den Brauch, sich am Schluß seiner Gedichte zu nennen, übernommen haben könnte, oder eines Hans Vogel († um 1554), Ambrosius Osterreicher, Georg Hager, Adam Puschmann († 1600), Hans Deisinger, Sebastian Wild, Daniel Holzmann und Hans Weidner (diese drei in Augsburg), Jeronimus Drabalt (München), Hans Müllner von Herborn u. a. m. Aus der letzteren Gruppe mag hier insbesondere der derbe, aber begabte Fastnachtsspieldichter Hans Folz hervorgehoben sein. Auch ist unsere Kenntnis der musikalischen Seite des Meistergesanges trotz der in den letztverflossenen Jahrzehnten im Anschluß an die mustergültige Herausgabe von Puschmanns Liederbuch mit Eifer und Erfolg betriebenen Studien (von Münzer, Runge, Kühn u. a.) noch nicht soweit fortgeschritten, daß wir in gewissen Fällen mit Sicherheit anzugeben vermöchten, ob nicht vielleicht die Gefälligkeit der Komposition ein gut Teil zur Beliebtheit bestimmter, oft angewendeter meistersingerischer Töne werde beigetragen haben.

Wie dem aber auch sei: die eigentlichste, die tiefste Bedeutung des weit verzweigten Baumes, als den sich uns der Meistergesang darstellt, liegt weder auf literarischem, noch auf musikalischem, sondern auf kulturellem, auf ethischem Gebiete.

Man denke sich nur einen ansehnlichen und innerhalb seiner Sphäre einflußreichen Teil des Handwerkerstandes im Laufe des 15. Jahrhunderts — die Anfänge des Meistergesangs liegen noch immer in tiefem Dunkel — erfaßt von dem Drange, die Erinnerung und die Überlieferung, die sich an die große Epoche deutscher Dichtung, an das Lebenswerk eines Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Reinmar von Zweter, Konrad von Würzburg, Heinrich Frauenlob und anderer viel bewunderter Poeten knüpften, nicht ganz versinken zu lassen, sondern nach besten Kräften fortzupflegen durch eigenes Schaffen, durch unablässiges Streben nach dem vergangenen, aber im Verlust um so heller leuchtenden Ideal.

Gewiß eine romantische und in ihrer Verkennung des eigentlichen Wesens der Kunst geradezu absurde Idee, noch dazu, wenn man sieht, wie in der bürgerlichen Atmosphäre der mächtig erstarkten Städte und unter den Händen der biederen Meister auch die Poesie sich nun dem Zunftzwang fügen muß. Da werden nach Handwerksbrauch vor allem Ordnung und Geseß für das Dichten gegeben: die Tabulatur. Gewählte Hüter wachen, den Vorgehern bei den einzelnen Handwerken entsprechend, in den Singschulen über die genaue Einhaltung aller Regeln und Vorschriften und kreiden auch den kleinsten Fehler oder Verstoß an: die Merker oder das Gemerk. Die Reimzeilen, noch bis weit in das 16. Jahrhundert hinein rhythmisch bewegt, später immer mehr der Äußerlichkeit des bloßen Silbenzählens verfallend, seßen sich zu 5 bis 100 Verse umfassenden Strophen oder „Geseßen" zusammen, die in Stollen, Gegenstollen und Abgesang (auch wohl „die Steig" genannt) gegliedert sind und, zu drei, fünf oder sieben zusammengekoppelt, die eigentlichen Meistergesänge oder „Bare" bilden. Die „Töne", d. h. die Melodien beruhen lediglich auf der Vokalmusik, gleichen in den früheren Zeiten sehr den Chorälen, werden aber nachmals immer künstlicher infolge der vielen eingestreuten „Blumen", d. h. einer Art Koloraturen, die in einem Atemzuge gesungen werden mußten, worüber gleichfalls das Gemerk zu wachen hatte.

Natürlich ist ebenso die ganze übrige Organisation der Meistersinger-Gesellschaft, die auch einige Verwandtschaft mit den mittelalterlichen Bruderschaften zeigt, im wesentlichen den Zunfteinrichtungen entlehnt; so die Vorstufe des Schülers (Lehrjüngers) und die Einteilung der Gesellschaften in „Singer" (der einige Töne vorsingen kann), „Dichter" (der nach den Tönen anderer eigene Lieder zu machen versteht) und „Meister" (der einen neuen Ton erfindet), so die Aufnahme in die Gesellschaft auf Grund einer Probe, einer Art Examen, der „meisterlichen Freiung" u. a. m.

Zu einer Meistersinger-Schule gehören außer den Mitgliedern auch noch Liebhaber, Beisißer oder „Schul-Freunde", insbesondere aus der Gelehrten- oder Beamtenwelt, wie der fanatisch begeisterte Nürnberger Magister Ambrosius Meßger (1573 bis 1633) mit seinen 3000 Meisterliedern und 114 eigenen Tönen, der „kurzen Schreibfederweis", „roten Tintenweis", „weißen Papierweis", aber auch „riechenden Majoranweis", „blauen Kornblumenweis", „unbeständig Glücksradweis", „himmlischen Fischweis" „Veneris Lustgartenweis" usw. usw. — ich will sie nicht alle aufzählen — oder der bekannte und fruchtbare Dramatiker Jakob Ayrer, von dem sich gelegentlich gleichfalls ein „Bar" aufgezeichnet findet. Von der aktiven Teilnahme von Frauen am Meistergesang verlautet dagegen in Nürnberg nichts, und auch sonst nur ganz ausnahmsweise etwas, wie z. B. von der Susanna Granerin in Straßburg oder der Katharina Hollin in München.

Zu den gewöhnlichen Singschulen im engeren Kreise der Zunftgenossen gesellen sich im Laufe des 16. Jahrhunderts immer häufiger öffentliche Veranstaltungen, meistersingerische Vokalkonzerte, zumal an den hohen Festen; dazu kamen Zechschulen, an denen nun nicht, wie sonst üblich und wohl gar Vorschrift, lediglich biblische Stoffe behandelt zu werden brauchten, sondern die ganze Flut der zumeist aus volkstümlichen Sagen- und Historienbüchern, aus Chroniken und Schwanksammlungen entnommenen Geschichten bis zu den ärgsten Derbheiten in den Meistergesang einströmt. Auch in den Badstuben abgehaltene „Bad-Zechen" oder „Singbäder" werden erwähnt, wobei wiederum entsprechende Lieder, „Badlieder", deren wir namentlich von Hans Sachs eine ganze Anzahl besißen, vorgetragen wurden.

Bei den Wett- oder Preissingen der eigentlichen Singschulen, deren Anordnung einem besonderen „Schulhalter" oblag, der in Nürnberg nach einer Festschule wohl auch eine Festsuppe zu geben hatte, ward in erster Linie um das Schulkleinod, den „David", oft mit dem Bilde dieses königlichen Meistersingers — erhalten hat sich u. a. ein solch prächtiges silbervergoldetes Schmuckstück der Nördlinger Zunftgenossen —, ferner um den Kranz als zweiten Preis, der in Nürnberg aus seidenen Blumen gemacht war, auf der Zechschul' um einen besonderen Zechkranz, dazu, namentlich in der späteren Zeit, noch um mancherlei Gewinne, wie sie Liebhaber der Kunst den Schul-





Vff heutiger Sing Schul geben etliche
Liebhaber der Kunst den Meistersingern etliche Gaben zuversingen.

Hanns Sachs seines Alters 81. Jahr.

Darumb soll erstlich in dem Frey-
singen gesungen: Römische/vnd an-
dere warhafftige Historien.

Soll das gemeß seyn/von 12 biß auff [illegible]
Zu dem gleichen aber von 11 biß auff 12

In dem Hauptsingen soll gesun-
gen werden auß dem alten
vnd newen Testament.

Soll das gemeß seyn von 20 biß auff 30
Zu dem gleichen aber von 30 biß auff 100

Man wird auch vorher ein schön
new Lied auff vnser Art vnd Weiß
zusammen singen.

Ihr Singer singt zu Gottes Lob/
Beweist der Kunst heut eine Prob/
Wer das best thut/den wird man preisen/
Soll auch die best Gab davon reissen/
Drumb jhr Singer thut euch befleissen.

Wer solches hören will/der komm nach ge-
haltener Mittags Predigt zu S. Catha-
rina/so wird man anfangen.

Einladung zu einer Singschule in der Katharinenkirche
Ende des 16. Jahrhunderts

teilnehmern „zu versingen" gaben — man vergleiche den hier wiedergegebenen Anschlagzettel mit dem Bildnisse des Hans Sachs aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts — gesungen und gerungen.

Und zu der mehr oder minder schöpferischen Produktion für die Singschulen, die eine Fülle von Typen (Schulkünste, Grußlieder, „Equivoca" mit rührenden Reimen, Preis-, Lob- und Klagelieder, Tisch- und Kinderzuchten, „Loica" d. i. etwa Lügengedichte, „Strafer" und „Reizer" u. s. f.) und eine umfangreiche Terminologie entwickelte, die aber nicht durch Drucklegung profaniert werden durfte, wie denn auch heute die große Masse der 4275 Meistergesänge selbst eines Hans Sachs noch unveröffentlicht ist, kam noch das Komödienspiel, das, wie bekannt, gerade auch in Nürnberg einen so besonders breiten Raum in der, sagen wir: außeramtlichen Wirksamkeit der Meistersinger eingenommen hat, und die vielfältige sonstige poetische Betätigung, für die wiederum Hans Sachs mit seinen 208 Komödien und Tragödien, seinen etwa 1700 geistlichen und weltlichen Gesprächen, Sprüchen, Fabeln und Schwänken, seinen 7 Dialogen, zahlreichen Psalmen und anderen Kirchengesängen, Volks-, Kriegs- und Liebesliedern das erstaunlichste Beispiel bedeutet.

Nürnberg und Hans Sachs standen eben weit über hundert Jahre und noch lange nach dem Tode des großen Volksdichters durchaus im Mittelpunkte der ganzen Bewegung, deren liebenswürdige, erzieherische und edle Seiten man auch durch das Studium der Nürnberger Verhältnisse am besten kennen lernen kann. In einem Meisterliede, das er „Gruß um Kunst" überschrieben hat und das in Hans Sachsens Spruchweise gedichtet ist, erzählt der oben erwähnte Hans Müllner von Herborn (1540):

> „Einstmals saß ich bei Weisen,
> Da hört' ich gar hoch preisen
> Gesanges Art und Kunst;"

da sei er alsbald näher zu den Meistern gerückt, wie sie ihn aber angeredet hätten, sei er aus Scham über seine Unkunst entflohen. Er irrt nun lange im düsteren Wald des Hochgebirges umher, wo er aber plötzlich Hörnerschall vernimmt und einer hehren Frau begegnet. Das sei Kalliope, die Schönstimmige, gewesen, die ihm dann den Weg nach Nürnberg gezeigt habe, wo er die wahre Poesie finden werde. So bitte er denn um eine gütige Aufnahme. — In ähnlicher Weise wird das Lob Nürnbergs und seines Hans Sachs häufig gerade von auswärtigen Meistersingern verkündet. Martin Gümpel von Straßburg schildert (1582) den Ursprung ihrer Kunst, wie sie den zwölf alten Meistern (Walter, Wolfram, Konrad von Würzburg, Frauenlob usw.) zuerst von Gott verliehen worden sei. Dann aber sei „in Nürnberg feine" von Gott ein teurer Mann erwecket worden, dessen Kunst, dessen „göttliche Gesänge" wie ein befruchtender Quell gewirkt hätten. Und Martin Trüller von Breslau singt (1586) in der von ihm erfundenen „lang fröhlichen Morgenweis", die ihm zu Augsburg „bewährt" wurde:

„Der hoch erlaucht Poet Hans Sachse
War dieser Singkunst gar ein' schöne Zier;
Er tet sie herzlich lieben,
Hat viel gemacht,
Auch viel geschrieben
Heidnisch, römisch und biblische Geschicht
Aus geistreichem Gemüte,
Gar viel schöne Gedicht,
Ohn' Ruhm und Pracht,
Herr, durch dein' Güte.
Vor Ehrgeiz uns behüte:
Wo Ehrgeiz ist, wird mancher Singer irr."

Das ist noch ein Nachklang jener Blütezeit, da die Sangeskunst der braven Handwerker vor allem ein Gottesdienst sein sollte und jedes Hervordrängen der eigenen Persönlichkeit verpönt war.

Aber noch bei Lebzeiten des Hans Sachs hatten sich bereits Spuren des Verfalls und der Entartung gezeigt, eben in dem Erwachen des Ehrgeizes und der Habsucht, wie es sich in dem Überwuchern des Komödienspiels, in der nun häufiger werdenden Vernachlässigung oder Aufgabe des bürgerlichen Berufes, in allerlei Kunstreisen und dergleichen bekundete.

In Nürnberg freilich erlebte der Meistergesang dann zu Ausgang des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch eine Nachblüte. Sie wurde namentlich durch die Pietät, mit der ein Georg Hager (1551—1634), der noch beim alten Hans Sachs das Schuhmacherhandwerk erlernt hatte, die guten Traditionen pflegte, durch die leidenschaftliche Hingabe eines Benedikt von Watt (1568—1617) an die Sache, den organisatorischen Eifer Hans Glöcklers (1549—1621) und das bescheidene Talent eines Hans Deisinger († 1617) und weniger anderer heraufgeführt. Der Zeit dieser Nachblüte gehören auch die hauptsächlichsten Denkmäler an, die uns, abgesehen von Handschriften und vereinzelten Drucken, vom Nürnberger Meistergesang erhalten geblieben sind. Es sind das vor allem ein paar häufig abgebildete Tafelgemälde mit der Darstellung des Königs David, der zwölf alten Nürnberger Meister und von Singschulen: eine größere Zunfttafel in Form eines Altarschreins aus der Zeit, da die Gesellschaft aus der Marthakirche, in der sie von 1578—1620 gesungen und Theater gespielt, in die Katharinenkirche übersiedelte, eine kleinere, aus etwas späterer Zeit, beide jetzt im Germanischen Museum, sowie eine Reihe von Anschlagzetteln oder „Schulbriefen". Von diesen geben wir auch noch einen zweiten wieder, der (1646) zum Besuch der „meisterlichen Freiung" des jungen „Kranzgesellen" und Schuhmachers Hans Hager in die Katharinenkirche einläd. Es ist hier erstmalig in den originalen Farben reproduziert und zeigt, daß selbst in jener späten und schlimmen Zeit zu Ausgang des



Kunth vnd zu wissen Sey Hiermit Daß vff

Heutiger Heiligen Oster Schuel Der Er: Hanns Hager, ein Schumacher Sol In die Prob genomen (.von den Erßamen Sieman Wolffen, Hochzeitladern vnd Gefreiten Singer der Kunst durch frag vnd Antworth soll vernomen werden.) wo daß Maistersingen seinen Vhrsprung genomen, wer solche Maisterliche Freüung wißen vnd Hören will, der verfieg sich, wie oben gemelt nach der Mitag Predig zu St: Katharina.

1646

da sei er alsbald näher zu den Meistern gerückt, [illegible] hätten, sei er aus Scham über seine Unkunst entflohen. [illegible] düsteren Wald des Hochgebirges umher, wo er aber [illegible] einer hehren Frau begegnet. Das sei Kalliope, die [illegible] die ihm dann den Weg nach Nürnberg gezeigt habe, wo er [illegible]. So bitte er denn um eine gütige Aufnahme [illegible] Nürnbergs und seines Hans Sachs häufig [illegible] verkündet. Martin Gumpel von Straßburg [illegible] wie sie den zwölf alten Meistern (Walter [illegible]) von Gott verliehen worden sei. [illegible] von [illegible] ein teurer Mann erwecket werden, [illegible] tender Quell gewirkt hätten [illegible] von ihm erfundenen „lang fröhlichen [illegible]“ [illegible]:

[illegible]

[illegible] der braven Handwerker [illegible] der eigenen [illegible]

[illegible] des Verfalls [illegible] und der Habsucht, [illegible] werdenden [illegible] Kunstregeln und [illegible]

[illegible] zu [illegible] die [illegible] das [illegible] die [illegible] Hans [illegible] Handschriften [illegible] geblieben sind. Es [illegible] mit der Darstellung des Königs David [illegible] alten Nürnberger [illegible] und von Singschulen; eine größere [illegible] aus der Zeit, da die Gesellschaft aus der [illegible] von 1578–1620 gesungen und Theater gespielt, in die Katharinenkirche [illegible], eine kleinere, aus etwas späterer Zeit, beide jetzt im Germanischen Museum, sowie eine Reihe von Anschlagzetteln oder „Schulbriefen“. [illegible] diesen [illegible] auch noch einen [illegible] wieder, der (1646) zum Besuch der „[illegible] lichen [illegible]“ des jungen „Kranz[illegible]“ und Schuhmachers Hans Hauer [illegible] Katharinenkirche einlädt. Es ist hier erstmalig in den originalen [illegible] und zeigt, daß selbst in jener späten und schlimmen Zeit [illegible]



Einladung zu einer Singschule, einer „meisterlichen Freiung“ in der Katharinenkirche 1646
(German. Museum, Merkel'sche Sammlung, 1/2 der Originalgröße)

Zerreiss & Co, Nürnberg



Bildnis des Schuhmachers und Meistersingers Stephan Angerer,
in Schabkunstmanier. 17. Jahrhundert

Dreißigjährigen Krieges der Sinn für künstlerische Wirkung den Nürnberger Handwerkern noch nicht ganz verloren gegangen war. Als dritte Abbildung mag noch das Bildnis des Meistersingers Stephan Angerer Platz finden, ein Schabkunstblatt und, wie die beiden früheren Blätter der im Germanischen Museum unter Eigentumsvorbehalt deponierten Merkelschen Sammlung angehörend.

Stephan Angerer, wiederum von Beruf ein Schuhmacher aus Klosterneuburg, gehört zu jenen Gesellschaftern, die um die Wende des Jahrhunderts mit Ausdauer und Begeisterung die Fahne des Meistergesangs hochgehalten haben. Zwar besitzen wir, soweit ich sehe (und in früheren Jahren habe ich einmal alle nur erreichbaren Meistersinger-Handschriften durchgesehen und exzerpiert) von ihm nur ein einziges Lied und kennen auch nur zwei von ihm erfundene Töne: die „frühe Muskat-Weintraubenweis" und die „grüne Angerweis", aber fast ein halbes Jahrhundert lang (1598—1644) begegnet sein Name in den Singschulprotokollen der Nürnberger Meistersinger, bald als einfacher Sänger, bald als Schulhalter und späterhin auch verschiedentlich als Merker, und häufig genug hat er den Zechkranz, den Schulkranz oder selbst das Schulkleinod, dazu vielfach kleinere Gewinne als Preis davongetragen. So hat er denn auch das Meistersinger-„Kränzelein" auf dem Tische neben sich mit abbilden lassen. — Mehr als fünfviertel Jahrhunderte später (1778) ist es dann infolge Auflösung der Gesellschaft mit der „holdseligen Kunst" in Nürnberg für immer aus gewesen.

Überblicken wir die Gesamt-Produktion zumal der Nürnberger Meistersinger, so müssen wir vor allem staunen über die gewaltige Belesenheit, die sich hier, und nicht etwa nur bei Hans Sachs, offenbart, über die unendliche Fülle der literarischen und geschichtlichen Stoffe, die sie in ihrer Weise abgewandelt haben. Welche Hingabe, ja auch welch geistige Atmosphäre setzen solch reiche Kenntnis, die andauernde, wohl gar schöpferische Betätigung in der Poesie, der Musik und der Schauspielkunst und die heiß erstrebte moralische Wirkung auf weiteste Kreise doch voraus! Man begreift

es in der Tat, wenn sich Richard Wagner in dem Gedanken an das ihm vorschwebende Gesamtkunstwerk zu der hohen Idealität der bürgerlichen Meistersinger und zu dem Genius unseres Hans Sachs ganz besonders hingezogen fühlen mußte, und wenn ihm — ich darf hier wohl ein Wort von Frau Cosima Wagner aus der jüngsten Vergangenheit (1925) zitieren — das heitere Spiel, das er schuf und in dem er das alte Nürnberg in aller seiner mutvollen und beharrlichen Tüchtigkeit wieder hat erstehen lassen — „die große Versöhnung mit dem Leben bedeutet hat".

Auch für die hart arbeitenden und kaum je auf Rosen gebetteten Handwerker der reichsstädtischen Zeit mag die Ausübung des Meistergesanges solcher Versöhnung mit dem Leben gleichgekommen sein; sie wird ihrem ganzen Wesen einen höheren Schwung verliehen, wird sie freudiger auch zu ihrer Berufsarbeit gestimmt und den Schimmer einer feineren Geistigkeit, um nicht zu sagen: einer sakralen Kultur um sie ausgebreitet haben.

DIE NÜRNBERGER MUNDART UND IHRE DICHTER

Von Bibliotheksdirektor Dr. Friedrich Bock.



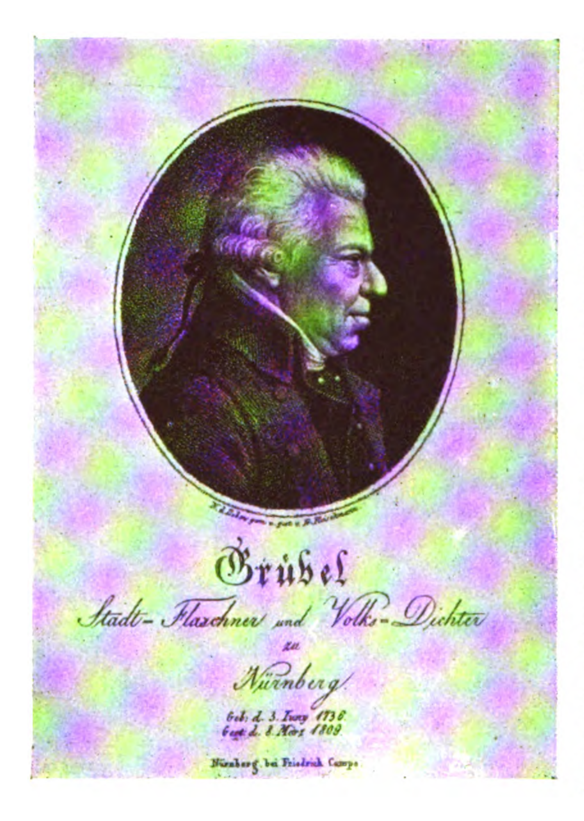
ürnberg gilt für eine fränkische Stadt; es liegt aber hart an der Grenze des bayerischen Volkstums. Wenige Wegstunden östlich von der Stadt beginnt der Regierungsbezirk Oberpfalz, dessen Bevölkerung rein bayerisch ist. Und so ist auch die Mundart Nürnbergs schon nicht mehr ostfränkisch, sondern oberpfälzisch: die gelehrte Forschung hat einwandfrei festgestellt, daß wir im Nürnbergischen einen oberpfälzischen Dialekt „Sulzbachischer Prägung" vor uns haben. Nun ist das oberpfälzische Bayerisch immer noch stark verschieden von dem Oberbayerischen, wie es fast jeder Deutsche schon einmal in München oder auf der Bühne hat reden hören oder wie es ihm wenigstens im „Simplizissimus" oder in der „Jugend" gelegentlich aufgetischt wird. Aus diesen Zeitschriften weiß man schon, daß es im Bayerischen außergewöhnlich viel Doppelvokale gibt, wo man in Franken oder in Norddeutschland einfache Vokale spricht (Bua = Bub, zua = zu, liab = lieb), oder daß die Doppelvokale anders klingen (kloane = kleine). Auch das oberpfälzische Bayerisch und damit zugleich die Nürnberger Mundart hat diesen großen Reichtum an Doppellauten, aber sie haben hier eine andere Entwicklung genommen wie im Oberbayerischen: statt „Bua" (Bub) sagt man in Nürnberg „Bou", statt „zua" (zu): „zou", statt „liab" (lieb) gar: „löib"; und während die „Kleine" in München zu einer „Kloan" geworden ist, ist sie in Nürnberg eine „Klane". — In München läßt man einen, den man nicht für einheimisch, ja wohl gar für einen „Preißen" hält, zur Probe das Wort „Loabitoag" aussprechen (Teig, aus dem die Laibchen, Brötchen, gebacken werden), um einwandfrei die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit festzustellen. In Nürnberg tut dieselben Dienste das Wort „Popöier" (Papier) oder „Butlasbah" mit einem durch die Schrift nicht wiederzugebenden Nasenlaut am Schluß (Bein eines kleinen Hühnchens, „Kückens"). Im Fränkischen gibt es dagegen fast keine Diphthongierung und Nasalierung und auch sonst hat es eine Reihe von bezeichnenden Unterscheidungen gegenüber dem Gemeinsamen, das Nürnberg mit der Oberpfalz verbindet.

Die scharfe Trennung der Nürnberger Mundart von den ostfränkischen Sprachen hat ihren Grund in den alten politischen und Verkehrsverhältnissen, auf die hier nicht einzugehen ist.

Das alles wäre für weitere Kreise ja ganz belanglos, wenn die Nürnberger Mundart nicht auch eine „Literatursprache" wäre. Seit etwa 300 Jahren wird in dieser Mundart gedichtet, und zu der Zeit, wo die schriftdeutsche Literatur ihre klassische Epoche hatte, trat auch der erste „Klassiker" der Nürnberger Mundartdichtung auf, ein Mann, dessen Gedichte selbst Goethe zweimal höchst lobend besprochen und sie auf eine Stufe mit den Werken des (etwas jüngeren) berühmten alemannischen Dichters Hebel gestellt hat.

Johann Konrad Grübel darf also wohl in einem Überblick über Nürnbergs Kultur einen Platz beanspruchen. Von Beruf Klempner und „Stadtflaschner", Sohn eines Klempnermeisters, verbrachte er das äußerlich wenig bewegte Leben eines Nürnberger Handwerkers und starb 1809 im Alter von 73 Jahren. Seine Dichtergabe entdeckte er,





als man in Nürnberg 1757 ein mundartliches Spottlied auf die von Friedrich II. bei Roßbach so erbärmlich geschlagene Reichsarmee sang: das Lied gefiel dem jungen Klempnergesellen nicht, er dichtete selbst ein anderes, ließ das durch einen Bekannten anonym unter die Leute bringen und hatte die Genugtuung, daß es bald statt des älteren Liedes überall gesungen wurde. Sehr viel später erst, um 1790, hat er sich entschlossen, seine Gedichte drucken zu lassen und ihnen auch seinen Namen zu geben.

Grübel hatte ein feines Gefühl dafür, was zur Behandlung in der Mundart geeignet ist und was nicht, eine Hauptbedingung seines Erfolges. Alle Gebiete des kleinbürgerlich-städtischen Lebens besang er in der trocken-witzigen Weise, die dem Nürnberger gut liegt: die Leiden und Freuden des geselligen Lebens und des Handwerks, Essen und Trinken, den Tabak und die Angelegenheiten der städtischen Verwaltung, die Schwächen des männlichen Geschlechts nicht minder wie die des weiblichen; zu seinen besten Arbeiten gehören die Anekdoten.

Als Probe sei hier wiedergegeben:

Der Schlosser und sein Gesell.

A Schlosser haut an Gsell'n g'hat,
Der haut su longsam g'feilt,
Und wenn er z' Mittog gess'n haut,
Dau ober haut er g'eilt;
Der Eierst in der Schüss'l drin,
Der Letzt ah wider draus,
Es is ka Mensch su fleißi g'wöst
Ban Tisch in ganz'n Haus.

Oiß haut amaul der Master g'sagt:
Gsell, dös versteih i niet,
Es is doch su mei Lebta g'wöst
Und, wall i denk, die Ried:
„Su wöi mer ärbet, ißt mer ah";
Ba dir geiht s nit asu,
Su longsam haut no Kaner g'feilt,
Und ißt su gschwink wöi du.

Ja, sagt der Gsell, dös waß i scho,
Haut alls sein gout'n Grund;
Des Ess'n wöhrt halt goar nit lang,
Die Aerbet verzi Stund.
Wenn aner möißt den ganz'n Tog
In an Stück ess'n fort,
Töt's aff die Letzt su longsam göih,
Als wöi ban Feil'n dort.

(In schriftdeutscher Übertragung: Ein Schlosser hatte einen Gesellen, der sehr langsam zu feilen pflegte, doch wenn er zu Mittag aß, da hatte er's aber eilig: er war der erste an der Schüssel und auch der letzte, der aufhörte; bei Tisch war kein Mensch im ganzen Hause so fleißig wie er. — Da sagte einmal der Meister: Geselle, das versteh' ich nicht, es hat doch all

meiner Lebtage und solang' ich denken kann, das Sprichwort gegolten: Wie man arbeitet, ißt man auch. Bei dir geht's nicht so: so langsam wie du hat noch keiner gefeilt und keiner so schnell gegessen. — Ja, sagt der Geselle, das weiß ich schon, das hat alles seinen guten Grund: das Essen währt eben gar nicht lange, die Arbeit aber 14 Stunden. Wenn jemand den ganzen Tag fortwährend essen müßte, dann würde es zuletzt so langsam gehen wie dort beim Feilen.)

Grübel hat bis auf den heutigen Tag immer wieder neue Nachfolger gehabt, die in ihrer Mehrzahl auch aus dem Handwerkerstand hervorgegangen sind. Ihm fast ebenbürtig war der ehemalige Schneider, spätere Schauspieler und Schriftsteller Wolfgang Weikert, der mit viel Glück noch eine neue Dichtungsgattung in die Mundart einführte: die Parodie, besonders nach Stoffen der altklassischen Sage und der deutschen Dichtung; vortrefflich wirken heute noch „Phaethons Sturz" und „Deukalion und Pyrrha" nach Ovid, „Der Ring des Polykrates" und „Der Handschuh" nach Schiller. Aber auch alle anderen Kreise beteiligten sich an der Mundartdichtung; hervorzuheben wären der Pfarrer Johann H. W. Witschel und die Kaufleute Erh. Zeidler und Jakob Schwarz. Es ist, als ob gerade der Nürnberger, der sonst einen so nüchtern-prosaischen Eindruck macht, sich nach irgendeiner Seite hin als Dichter in bescheidenstem Ausmaß betätigen müßte: hatte früher die Meistersingerzunft hier geblüht, so erleben wir fast unmittelbar nach deren Erlöschen die üppige Entwicklung des Mundartgedichtes im Anfang des 19. Jahrhunderts.

Auch heute hat Nürnberg mehrere tüchtige Mundartdichter. Der feinsinnige Peter Ulsch, der wackere warmherzige Johann Greulein, der bald derb-humoristische, bald leicht sentimentale Georg Falkner, der gemütvolle Wilhelm Belzner, der besonders auch als Sammler alter Nürnberger Mundartschätze verdiente Karl Hörber — jeder hat hier einen guten Namen und seine kleine Gemeinde. Als jüngster reiht sich ihnen der gern gelesene humorvolle Paul Riess („Pausala" = Paulchen) an, von dem, als einem Vertreter der „Moderne", auch ein Beispiel folgen mag.

Nürnberg im Mai.

Su oft der Fröihling zöigt ins Land,
Als wöi a Prinz im Märla,
Macht er wuhl in sein schönstn Gwand
Quartöir ba uns am Pengertsstrand,
In Nörnberg a jeds Jährla.

Ins engsti Gäßla steigt er nei,
In ältstn Heisla kähirt er ei
Und hinterläßt als Merkerla
Sei Blumastöck am Erkerla.

Nou zöigt er langsam uman Grobn
Hie on di Borg ban Vestnertur,
Streut aus verschwendrisch seini Gobn
Und baut si dort sein Thron dervur.
Es is, als ob in frischn Gröi
Di altn Mauastana schmunzln,
Döi putzt er wöi a Braut su schöi,
Verdeckt ihr Riss' und ihri Runzln.

Dou gröint's und spröißt's,
Dou treibt's und schöißt's,
Und alli Knöspla platzn;
Derzou ganz leis
— In Lenz zon Preis —
Verlöibti Pärla schmatzn.
A Nachtigall singt wou verlurn,
A Spootz macht sei Gezwitscher,
Dei Herz is ah scho hupferd wurn,
Als wöi a Hemerdpritscher.
Der Routdurn leucht, der Weißdurn stroahlt,
Und keck und vuller Freidn
Goldreng as alli Eckn proahlt,
„Goldreng!" ba dena Zeitn!
Der Holler duft rings um di rum
Und um dein Zigarrnstumml
Flöigt ganz fidel mit ihrn Gebrumm
Di erschta Fröihlingshumml.

Houch drom dou wölbt si 's Fermament
Schöi dunkelblau und sauber —
Korz: über Nörnberg, ohne End,
Schütt aus der Lenz sein Zauber.
Wer di alt Noris gschaut im Mai
Werd immer ihr Veröihrer sei.



(In schriftdeutscher Übertragung: So oft der Frühling ins Land zieht wie ein Märchenprinz, nimmt er wohl in seinem schönsten Gewand Quartier bei uns am Pegnitzstrand, in Nürnberg, jedes Jahr. — Ins engste Gäßchen steigt er hinein, im ältesten Häuschen kehrt er ein, und hinterläßt als Andenken seine Blumenstöcke am kleinen Erker. — Dann zieht er langsam um den Stadtgraben herum zur Burg beim Vestnertor, streut verschwenderisch seine Gaben aus, und baut sich dort seinen Thron davor. Es ist, als ob im frischen Grün die alten Mauersteine lächelten; die schmückt er schön wie eine Braut und verdeckt ihre Risse und Runzeln. — Da grünt's und sprießt's, da treibt's und schießt's, und alle Knospen springen; dazu küssen ganz leise — dem Lenz zum Preise — verliebte Pärchen. — Eine Nachtigall singt irgendwo verloren, ein Sperling zwitschert; dein Herz hat auch schon zu hüpfen begonnen wie ein Harlekin im Fasching. Der Rotdorn leuchtet, der Weißdorn strahlt und keck und voller Freuden Goldregen aus allen Ecken prahlt, „Goldregen", bei diesen Zeiten! Der Flieder duftet rings um dich und um deinen Zigarrenstumpf fliegt ganz lustig mit ihrem Gebrumm die erste Frühlingshummel. Hoch droben wölbt sich das Firmament schön dunkelblau und sauber — kurz: über Nürnberg ohne End' schüttet der Lenz seinen Zauber aus. Wer die alte Noris im Mai geschaut, wird immer ihr Verehrer sein.)



Die Baumblüte im Burggraben

VON DEN BRUNNEN IM ALTEN NÜRNBERG

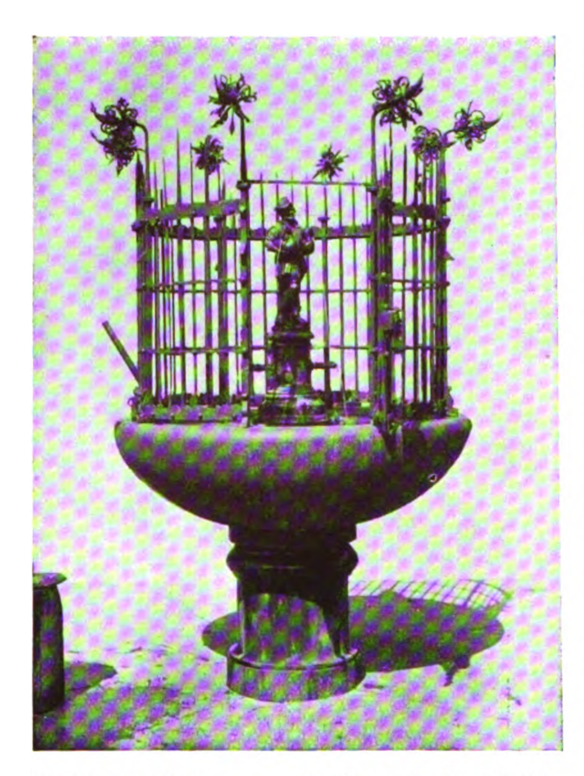
Von Professor Dr. Fritz Traugott Schulz.



er Brunnen gehört mit zu den Objekten, welche Gradmesser für das mehr oder minder verfeinerte seelische Empfinden eines Volkes sind; denn nicht allein handelt es sich darum, ein architektonisches oder figürliches Meisterwerk zu schaffen; ein richtiger Brunnen muß auch dem Element, dem zu dienen er bestimmt ist, gerecht werden. Es ist den alten Nürnbergern nachzurühmen, daß sie gerade nach dieser Richtung Mustergültiges zu schaffen verstanden haben. Bald glaubt man das silberhelle Plätschern und melodische Rieseln eines Quells zu vernehmen, bald das laute Tosen eines Gebirgsbaches, der polternd und geräuschvoll hervorstürzt. Ohne den Brunnen ist in Dorf und Stadt kein rechtes Leben denkbar. Bald schmiegt er sich in den lauschigen Winkel einer Straßenbuchtung ein, bald bildet er das allseits sichtbare, gewichtige Mittelstück des größten Platzes, das monumentalste Meisterstück weltlicher Kunst, wie es das Gotteshaus in kirchlicher Hinsicht ist. Was können wir heute allein schon aus der Platzwahl von dem



Der Neptunbrunnen auf dem Hauptmarkt, das Original in den Jahren 1652—60 ausgeführt



Der Gänsemännchenbrunnen auf dem Obstmarkt, eine Schöpfung von Pankraz Labenwolf etwa aus dem Jahre 1530

sicheren Instinkt unserer Vorfahren in der feinsinnigen Ausspürung des richtigen Standpunktes lernen! Auch ein Vergleich der Größenverhältnisse bei den älteren Anlagen mit den heutigen gibt zu denken. Bis ins 18. Jahrhundert hinein hat sich darin der starke Raumsinn vergangener Geschlechter geradezu glänzend bewährt. Es ist mit Genugtuung festzustellen, daß gerade in Nürnberg ein besonderes Gewicht auf den harmonischen Einklang zwischen Brunnen und Umgebung gelegt wurde. Ein lehrreiches Beispiel hierfür ist gleich der älteste Brunnen, der „Schöne Brunnen", ein Werk Hans Beheims des Älteren, Parliers, der von 1363—1405 in Nürnberg nachweisbar ist. Es zeugt von einem richtigen praktischen und künstlerischen Gefühl, daß er seinen Brunnen nicht in die Mitte des Platzes stellte, wo er zur Rolle eines toten Mittelpunktanzeigers verurteilt gewesen wäre, sondern daß er ihn in seine Nordwestecke rückte, wo er in Verbindung mit den Häusern und dem ihn umflutenden Leben zu einem Glied eines lebendigen Organismus wurde. Wir bewundern den ebenmäßig, echt gotisch sich verjüngenden Aufbau der filigranartig durchbrochenen Steinpyramide, das reiche System von Strebepfeilern, Strebebögen, mannigfach geformtem Maßwerk, hohen Spitzbogenöffnungen sowie mit Krabben und Kreuzblumen besetzten luftigen Wimpergen. Doch der Schöne Brunnen ist nicht nur ein Meisterwerk der Architektur, er ist auch ein Meisterwerk der Plastik. Insbesondere erregt unsere Aufmerksamkeit der Künstler, der die Statuen der sieben Kurfürsten, der drei heidnischen, der drei jüdischen und der drei christlichen Helden geschaffen hat. In der Bewegung durch die Architektur gebunden, sind sie von einem starken inneren Feuer durchlodert. Wie suchend ist ihr Blick in die Ferne gerichtet. Güte, Ruhe, Strenge, Ernst, Sorge, Nachdenklichkeit, Erregtheit, Entschlossenheit und Tatkraft prägen sich in ihren individuell durchgearbeiteten Köpfen aus. — Etwa gleichzeitig mit dem Schönen Brunnen ist der Hanselbrunnen im vorderen Spitalhof entstanden, ein treffliches Erzeugnis der figürlichen Erzbildnerei, die sich in



Das Rathausbrünnlein von Pankraz Labenwolf, geschaffen im Jahre 1557. Aufgestellt im großen Rathaushof

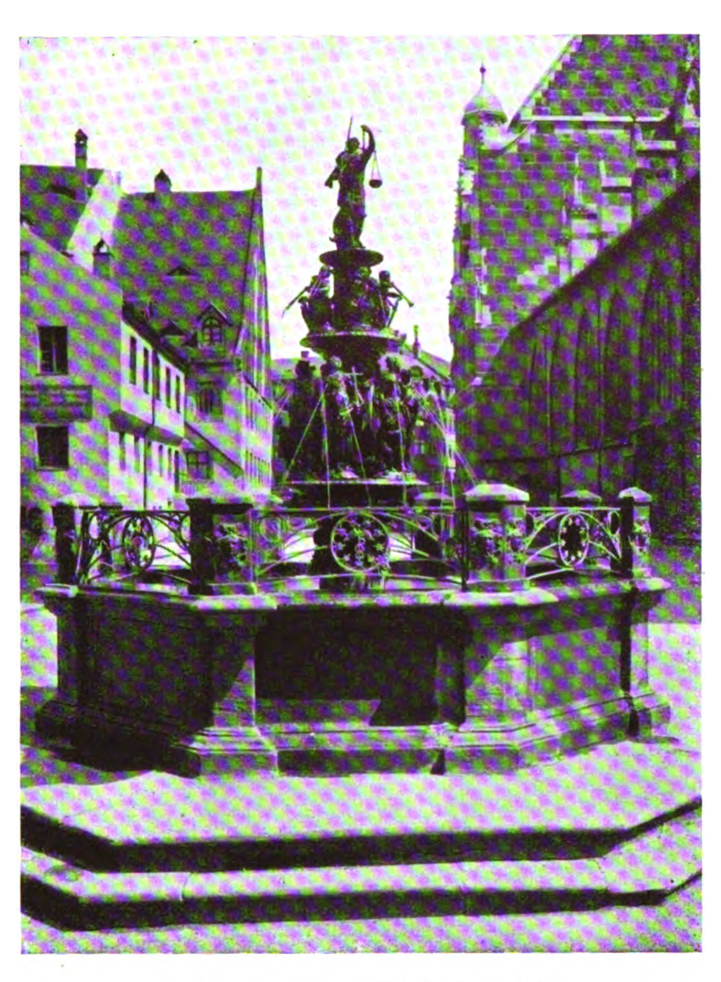
Nürnberg um die Wende des 14. Jahrhunderts zu regen beginnt und von nun an im Brunnenbau die beherrschende Rolle spielt. Höchst kuriös und scherzhaft nimmt sich die von einer schmiedeeisernen Renaissancelaube umschlossene, in die knapp anliegende Tracht der Zeit gekleidete Brunnenfigur aus, welche unbekümmert um das Treiben im Hof auf der Schalmei bläst. Statt der Töne aber entquillt dem Instrument ein Wasserstrahl, der in die mächtige Sandstein-Brunnenschale herabfließt. Natürlich hat diese Figur mit dem Spital-Stifter Konrad Groß nicht das Mindeste zu tun, sondern ist, wie so vieles andere, ein Ausdruck der realistisch-scherzhaften Richtung jener gestaltungsfrohen Epoche. — Mit der Renaissance hört die starke Betonung des Architektonischen auf, das Figürliche wird Hauptsache, doch der Maßstab ist verhältnismäßig klein. Hierdurch wächst die Intimität. Die Figur gewinnt Beziehung zum Leben und Treiben der Umgebung, nimmt Anteil am Humor der Zeit, der Brunnen erhält eine vertrautere, noch volkstümlichere Stellung zum Menschen als in früheren Jahrhunderten. Ganz aus dieser volkstümlichen Stimmung heraufgeholt ist der volkstümlichste aller Brunnen: der Gänsemännchen-Brunnen auf dem Obstmarkt. Der Meister — es war Pankraz Labenwolf — nahm einfach einen Bauern aus der Umgebung zum Vorbild, der mit zwei Gänsen unter dem Arm in die Stadt gekommen ist und nun mit behaglicher Ruhe und pfiffiger Miene an einem Baumstrunk lehnt, wartend auf einen Käufer, der ihm den Preis bezahlt, den er sich in den Kopf gesetzt hat. Glücklich ist hier vor allem die Lösung des immer schwierig zu begründenden Wasserausflusses, der hier durch die beiden Gänse erfolgt. Entstanden ist das Brünnlein etwa im Jahre 1530. — Lebhaft an das Gänsemännchen erinnert die Figur des Dudelsackpfeifers auf dem Dudelsackpfeiferbrunnen in der Nähe des Hans-Sachs-Hauses. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach dem gleichfalls aus dem Formenkreis des Pankraz Labenwolf hervorgegangenen Holzmodell im Germanischen Museum gegossen, tritt er mit dem rechten Fuß den Takt zu der beschaulichen Musik, die er



Der Wasserspeier auf dem Maxplatz, zur Erinnerung an den Sieg bei Mohacz (1687) geschaffen

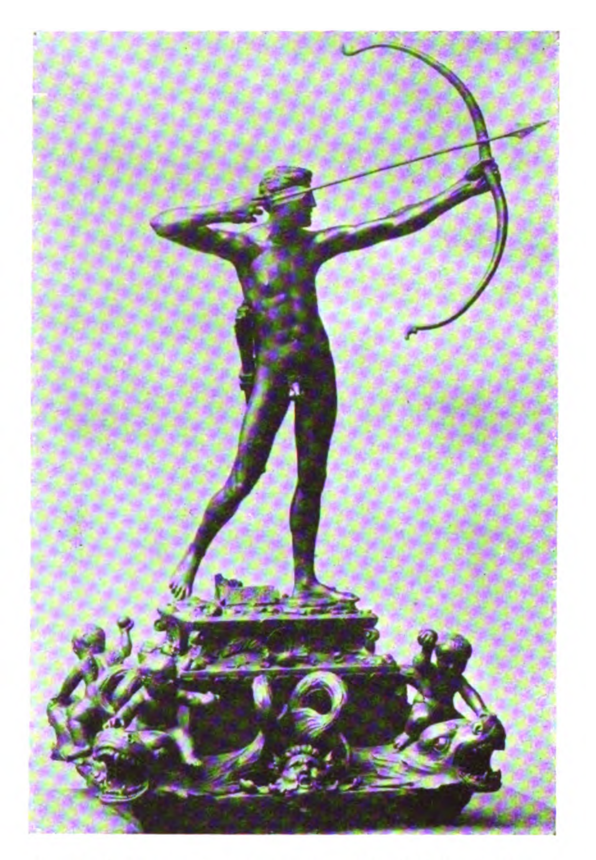


Der Schöne Brunnen auf dem Hauptmarkt,
ein Hauptwerk der Nürnberger Plastik der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts

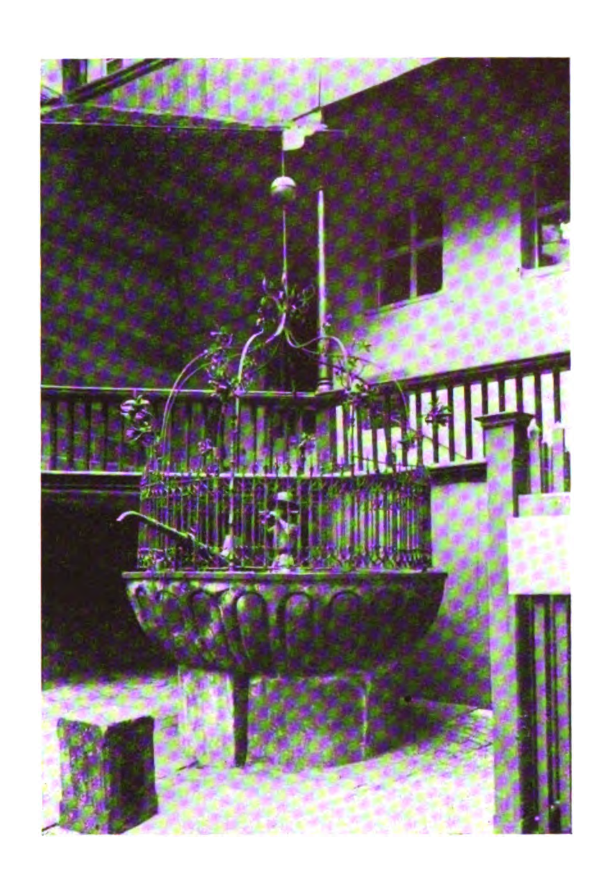


Der Tugendbrunnen nordwärts der Lorenzkirche,
ein Werk des Kunstgießers Benedikt Wurzelbauer aus den Jahren 1585—1589

seinem Instrument entlockt. — Ein Werk ganz anderer Art ist der im Jahre 1532 für den Schießgraben geschaffene Apollobrunnen. Er nähert sich im Aufbau der Denkmalsanlage. Die Schalenform ist verlassen. Es ist ein ausgesprochener Standbildbrunnen, den wir vor uns haben und wie er in Italien mit dem Neptunbrunnen des Giovanni da Bologna von der Mitte des 16. Jahrhunderts an vorherrschend wird. — Ein heimatlicher Grundton wiederum ist angeschlagen in dem sogenannten Rathausbrünnlein von Pankraz Labenwolf vom Jahre 1557. Wir berauschen uns willig an der gemütvollen Behaglichkeit, welche dieses Brunnenwerk, an Zierlichkeit geradezu eine kunstgewerbliche Musterleistung, in so reichem Maße ausstrahlt. — Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts wird der Brunnen zu einem repräsentativen Prachtstück, das man breit und bewußt an verkehrsreiche Stellen hinpflanzt. Die Bildhauer betrachten ihn als willkommenes Mittel, um ihre Kunst mit Bravour glänzen zu lassen. Man neigt zur Symbolik und zu Allegorien und damit zu Spielereien, die eine Abkehr von dem gesunden Empfinden der vorangehenden Epochen erbrachten. Es ist das Zeitalter des Manierismus, dem wir uns nähern. Hart an der Grenze dieser nicht gerade besonders erfreulichen Stilrichtung steht der berühmte Tugendbrunnen, den der Kunstgießer Benedikt Wurzelbauer in den Jahren 1585—89 auf dem Platz nordwärts der Lorenzkirche gegenüber dem sogenannten Nassauer Haus errichtete. Unten stehen die aus ihren Brüsten Wasserstrahlen entsendenden Figuren der Haupttugenden: Liebe, Großmut, Tapferkeit, Glaube, Geduld und Hoffnung, oben Knäblein, welche aus Posaunen Wasser heraustrompeten, während das Ganze die Statue der Gerechtigkeit krönt. — Wiederum eine andere Formenauffassung erbringt das Zeitalter des Barock. Vorbei ist es mit der idyllischen Intimität all der Brunnen, die wir bislang kennengelernt haben. Als Folie für die derbere Gestaltungsart werden größere Wassermengen benötigt. Ein rauschendes Getöse wird angestrebt. Alles wird ins Mächtige und Schrankenlose verkehrt. Dramatisch erregte und wild sich gebärdende Figurengruppen sind nunmehr das Ziel der Künstler. Die martialische Gestalt Neptuns, Seepferde, Delphine, muschelblasende Tritonen und Nereïden beginnen nach dem Vorbild der Brunnen Italiens die Hauptrolle zu spielen. Und was das Wichtigste ist, man benötigt von nun an geräumige Plätze, große und weite Flächen, um der angestrebten grandiosen Gesamtwirkung die erforderliche Resonanz zu verleihen. Es ist der Neptunbrunnen, der für alles das in besonderem Maße charakteristisch ist. Zur Erinnerung an den westfälischen Friedensschluß in den Jahren 1652—1660 geschaffen, sollte er als ein Wahrzeichen inmitten des Hauptmarktes aufgestellt werden, was aber aus unbekannten Gründen unterblieb. So wurde er, in seine Bestandteile zerlegt, in einem Schuppen des städtischen Bauhofes, des sogenannten Peunthofes, aufbewahrt, wo er viel von den die Stadt besuchenden Fremden bewundert wurde, bis ihn im Jahre 1797, als die finanzielle Not Nürnbergs aufs äußerste gestiegen war, Kaiser Paul I. von Rußland für 66 000 Gulden erwarb und im Peterhof bei St. Petersburg aufstellen ließ. Der jetzt inmitten des Hauptmarktes stehende Brunnen ist eine Kopie, die ein kunstsinniger Bürger im Jahre 1902 der Stadt zum Geschenk machte. Der Entwurf stammt von dem Goldschmied Christoph Ritter. Die Modelle zu den Figuren lieferte der Bildhauer Georg Schweigger. Wie für die ganze Szenerie geschaffen, steht der Brunnen an dem seit alters für ihn bestimmten Platz. Und geradezu berückend ist die Wirkung, wenn greller Sonnenschein über der geräumigen Fläche des Hauptmarktes lagert und ringsherum frohes, reges und geschäftiges Markttreiben herrscht. — Wie der Neptunbrunnen, so verdankt auch der Wasserspeier oder Tritonbrunnen auf dem Maxplatz seine Entstehung einem geschichtlichen Anlaß. Geschaffen von dem Bildhauer Bromig, dient er der Erinnerung an den am 12. August 1687 bei Mohacz erfochtenen Sieg über die Türken und an die darauf erfolgte ungarische Königskrönung des römischen Königs Joseph. Als anregendes Vorbild diente Berninis, im Jahre 1640 im Auftrag des Papstes Urbans VIII. ausgeführter, muschelblasender Triton auf der Piazza Barberini in Rom. Es darf der Nürnberger Variante nachgerühmt werden, daß sie durch wohlabgewogene Verhältnisse und kräftige Massenwirkung erfreut.



Der Apollobrunnen im sogenannten Polizeihof des Rathauses,
die Figur von Peter Vischer d. Ä., der Sockel (1532) von Hans Vischer



Der Hanselbrunnen im vorderen Spitalhof,
die Figur ein Bronzeguß aus dem Ende des 14. Jahrhunderts

DER PLASTISCHE UND RELIEFPLASTISCHE SCHMUCK AN NÜRNBERGS PROFANBAUTEN

Von Professor Dr. Fritz Traugott Schulz.

icht nur die Gotteshäuser, deren Zahl in zurückliegenden Zeiten weit größer war als heute, schmückte man im alten Nürnberg mit Heiligenstatuen mannigfachster Art, mit reliefplastischen Bildwerken, ja mit ganzen Bilderzyklen sowie mit reizvollen Ornamentgebilden, auch an den öffentlichen Bauwerken und insbesondere an den Wohnhäusern brachten die Bürger der ehemaligen freien Reichsstadt Figuren und Reliefs religiöser und weltlicher Art, Wappen, Embleme und Abzeichen an. Doch nicht in auffallender Form drängen sich diese von kundigen Künstlerhänden geschaffenen Gebilde dem Auge des Beschauers auf, sondern fügen sich in jedem einzelnen Fall dezent und gerade deswegen harmonisch dem Straßen- oder Platzbild ein, ja steigern zumeist noch das malerische Gesamtgefüge, dem der Zauber unsagbarer Schlichtheit und stimmungsvoller Würde eigen ist. Es gibt keine Stadt in deutschen



Reichsadler am alten Rathaus 1332—40

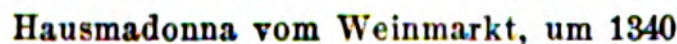


Hausabzeichen an einem Wohnhaus in der Burgstraße
2. Hälfte des 15. Jahrhunderts



Hausabzeichen an einem Wohnhaus in der Kaiserstraße,
entstanden um 1400




Hausmadonna vom Weinmarkt, um 1340


Hausmadonna vom Josephsplatz, um 1430

Landen, die sich nach dieser Richtung mit Nürnberg messen kann. Wie alles im alten Nürnberg vorbildlich ist, gleichviel ob in der Groß- oder in der Kleinkunst, so gilt ein Gleiches auch von dem Gebiet des plastischen und reliefplastischen Schmuckes an den öffentlichen und privaten Gebäuden. Und doch ist der heute noch vorhandene Reichtum an Denkmälern dieser Art nur der Überrest einer einstmals weit größeren Fülle. Gar manches Bildwerk von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung ist verschwunden, wie z. B. die vormals an einem Hause am Eck der Fleischbrücke und der Kaiserstraße angebrachte, von keinem Geringeren als von Adam Kraft geschaffene Gruppe einer Verkündigung, ohne daß es den emsigen Kunstforschern unserer Tage bislang gelungen wäre, Licht über ihr Schicksal zu breiten. Und stille Wehmut ergreift uns,



Hausmadonna vom Eisenbachschen Haus am Hauptmarkt, entstanden um 1470



Hausmadonna (Holzfigur) von Adam Kraft am Gläsernen Himmel vom Jahre 1504

wenn wir feststellen müssen, daß Figuren wie die vom Heldenmeister des Schönen Brunnens herrührende, als Kaiser Karl IV. gedeutete, durch und durch edle Steinfigur von einem Hause im Halbwachsengäßchen oder das Original der wundervollen und zugleich rätselhaften Madonnenstatue seitwärts der Tordurchfahrt zum Anwesen des Hirschvogelsaales heute in einem Berliner Museum, herausgerissen aus der Umgebung, für welche sie bestimmt waren, ein isoliertes Dasein fristen. Diejenigen aber, welche sich um schnöden Gewinnes willen solcher Kunstwerke entäußerten, haben damit weder ihrer Vaterstadt noch den nachkommenden Geschlechtern einen Gefallen erwiesen. Sie haben der heimatlichen Krone kostbare Perlen geraubt.

Fragen wir uns nach dem Zweck, dem insbesondere die vielen an den Wohn-



Hausmadonna (Sandstein) am Hause Füll 15, Art des Veit Stoß, um 1520



Madonna vom Wohnhaus des Veit Stoß, um 1500. Das Original im Germanischen Museum

häusern der Stadt angebrachten Heiligenfiguren zu dienen hatten, so ist darauf zu erwidern, daß man ihnen eine schützende Kraft beimaß, daß sie in erster Linie ein Ausdruck des frommen Sinnes der um ihr Seelenheil besorgten Menschen vergangener Tage waren. Doch der Nürnberger Bürger Sinn war von Hause aus stark auf das Praktische gerichtet. So finden wir es begreiflich, daß zuweilen mit den Heiligenfiguren, mit denen sie ihre Häuser zierten, Nebenabsichten verbunden waren. Als z. B. der Plattner Hans Grünewald an sein im Jahre 1489 neu erbautes Wohnhaus am Tiergärtnertor, das sogenannte Pilatushaus, die weithin sichtbare Figur eines Ritters St. Georg anfügte, tat er dies nicht allein aus religiösen Beweggründen. Die mit einem eigenhändig gearbeiteten Harnisch bekleidete Statue sollte zugleich vor aller Welt

Zeugnis von seiner hohen beruflichen Geschicklichkeit ablegen und die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf die Tatsache lenken, daß hier ein Harnischmacher von Ruf sein Handwerk betrieb. Und offensichtlich die gleiche Absicht verfolgte Veit Stoß, als er sein im Jahre 1499 erworbenes Wohnhaus an der Ecke der Wunderburggasse und des Prechtelsgäßchens mit der im Jahre 1893 durch eine Kopie ersetzten, durch einen besonderen Liebreiz ausgezeichneten Lindenholz-Madonna versah, die sich heute als Depositum der Stadt Nürnberg im Germanischen Museum befindet. Er wollte damit zugleich ein Aushängeschild für den Bildhauerberuf schaffen, in dem er bekanntlich ein selten befähigter Meister war.

Im 14. und 15. Jahrhundert überwiegen die Heiligenfiguren, unter denen aus erklärlichen Gründen der Gottesmutter, der stehend dargestellten Maria mit dem Kinde, eine besondere Bevorzugung zuteil geworden ist. Sie entstammen teils der Hand oder der Werkstatt des Seitenschiff-Meisters von St. Sebald, der seine Tätigkeit etwa mit dem Jahre 1309 begann, teils der Hand oder Werkstatt des Ostchor-Meisters des gleichen Gotteshauses, welcher in der zweiten Hälfte und zu Ende des 14. Jahrhunderts wirkte und ein besonders rühriger Bildhauer oder Steinmetz gewesen sein muß. Als einziges Zierstück nicht kirchlicher Art ist für das 14. Jahrhundert der markig gezeichnete und flott gemeißelte einköpfige Reichsadler am Ostgiebel des in den Jahren 1332 bis 1340 erbauten Rathaussaales zu buchen. Im 15. Jahrhundert ist gleichfalls die Gottesmutter als schützender Hausschmuck besonders beliebt. Daneben aber finden sich auch Darstellungen von Heiligen, wie z. B. die heilige Katharina, St. Sebald, der heilige Leonhard, der heilige Nikolaus und Engelsfiguren. Auch ausgesprochene Hausabzeichen in Tierform kommen vor, wie der Steinbock, der Pelikan, der Greif, der Adler und der Markuslöwe. In besonders ausgedehntem Maße betätigte sich Adam Kraft auf dem Gebiete des Häuserschmuckes. Wir machen die Wahrnehmung, daß er vor Veit Stoß nach dieser Richtung den unanfechtbaren Vorrang besitzt. Berühmt sind u. a. sein Wagrelief vom Jahre 1497 (Abbildung siehe Aufsatz „Handel"), das zu den Kleinodien deutscher Kunst gehört, sein Josua und Kaleb-Relief in der Bindergasse, sein Georgenrelief an dem ehemals Paumgärtnerschen Hause in der Theresienstraße und seine Madonna vom Jahre 1504 an der Wirtschaft „Zum gläsernen Himmel". Was Veit Stoß betrifft, so sind ihm mit Sicherheit die liebliche, bürgerlich-natürlich anmutende Madonna an seinem Wohnhaus in der Wunderburggasse und die Sandstein-Madonna mit reich bewegtem Faltenwurf am Hause Füll 15 zuzuweisen. Im Zeitalter der Renaissance tritt nach und nach das profane Bildwerk in den Vordergrund. Die Friesdarstellungen in den beiden Höfen des Hauses Karlstraße 23 tragen den derben volkstümlichen Charakter, den wir von den Kupferstichen und Holzschnitten eines Hans Sebald Beham her gewohnt sind, zur Schau. Recht handgreiflich ist hier eine Bauernkirchweih mit allen ihren drastischen Begleiterscheinungen geschildert. Der Niederländer Philipp van Oyrl krönte den hochragenden Giebel seines in den Jahren 1590/91 erbauten Hauses in der Burgstraße, das unter dem Namen „Fembo-Haus" allgemein bekannt ist, mit der in Kupfer getriebenen Figur einer Fortuna. Martin Peller aber brachte hoch oben an seinem im Jahre 1605 von Jakob Wolff d. Ä. erbauten Wohnhaus am Egidienberg die Erzfigur Jupiters an, der in der hoch erhobenen Rechten ein Bündel Blitze hält, die zur Abwehr der Feinde des Hauses bestimmt sind. Im 17. und 18. Jahrhundert tritt das rein profane Bildwerk beherrschend in den Vordergrund. Gibt es wohl etwas Charakteristischeres als die liegenden Figuren der Gerechtigkeit, Klugheit und der vier alten Weltreiche auf den Giebelschrägen der drei Rathausportale (1616 bis 1622)? Und wie sinnig und dann wieder wie humorvoll sind die reliefplastischen Zierate, welche die Sandsteinchörlein des Nürnberger Frühbarockstiles aufzuweisen haben! Ein Kapitel für sich wiederum bilden die Jahreszahl-Kartuschen, die Handwerksembleme und Familienwappen der 2. Hälfte des 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Je intensiver wir uns mit den Wahrzeichen an den Nürnberger Profanbauten beschäftigen, namentlich, wenn wir sie in ihrer stilistischen Folge aneinanderreihen, um so stärker drängt sich uns die Erkenntnis auf, daß uns dieses Kulturgebiet wertvolle Aufschlüsse über die Denkart und Gestaltungsweise unserer Altvorderen gibt.



NÜRNBERGER FRIEDHÖFE

Von Archivar Dr. Reinhold Schaffer.



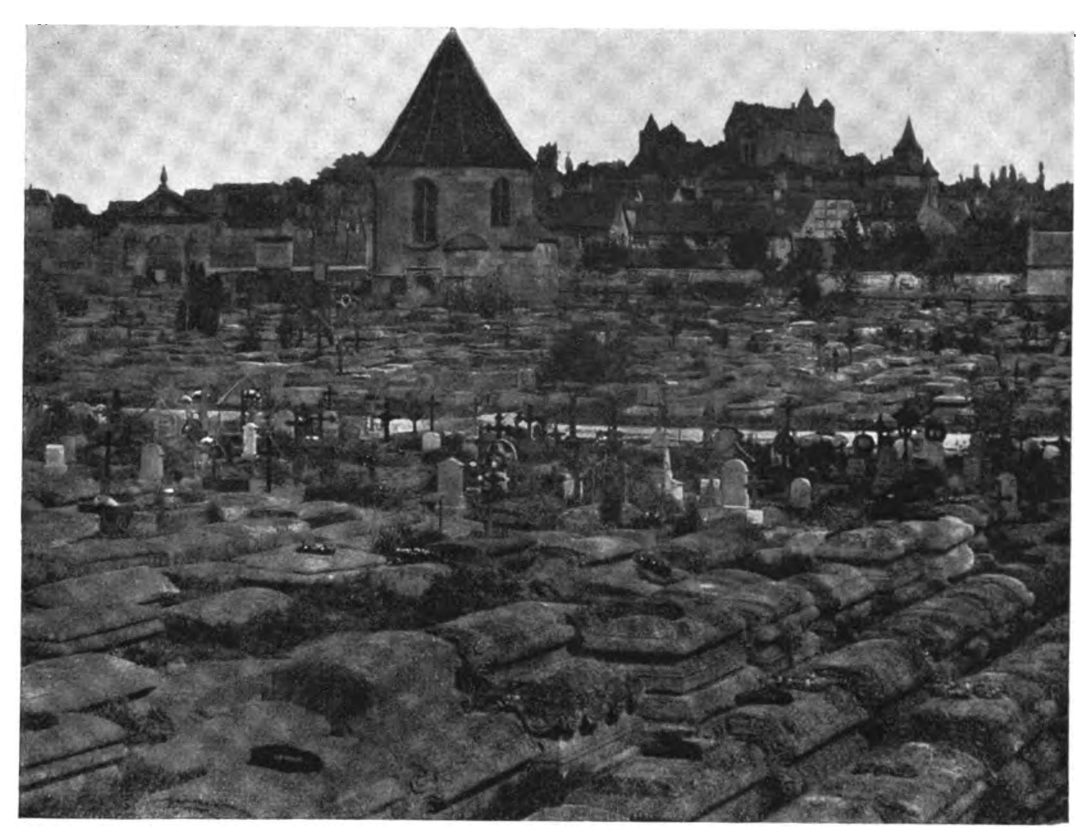
lles Leben drängte sich zusammen in der Stadt. Es brandete um die Mauern, flutete durch die Tore, ebbte in den Straßen, pulste bis hinauf in die Türme von Sebald und Lorenz. Leben kam von Regensburg und pausierte einen Augenblick an den Vorwerken des Frauentors. Leben strömte von Augsburg und drang geradeaus durchs Spittlertor. Leben rollte aus Frankfurt und heischte Einlaß am Neutor. Leben lief herbei aus Oberpfalz und Böhmen und ließ sich nicht wehren am Laufertor. Die Stadt hatte Raum genug und faßte alle. Mindestens zweimal hatte sie die Mauern geweitet und die Tore verstärkt.

Neben verschiedenen Märkten, um die das Leben sich drängte und schob, gab es stillere Stätten bei den großen Kirchen, wo die vom Getriebe des Lebens Satten einen Ruheplatz fanden. Freithöfe, wohin man vor dem allwissenden Richter sich flüchtete, wenn er über des Lebens Tun und Lassen Rechenschaft forderte. Der heilige Sebald mußte Fürsprache einlegen vor dem gerechten Gott für alle, die mit ihm in gleicher Erde ruhten. Der heilige Lorenz, der über dem Rost selbst die Flammen gekostet hatte, war ein mächtiger Schützer vor Fegfeuer und Höllenpein. Und fand das forschende Gottesauge auch die Schatten des Bösen in Seele und Herz, die beiden Heiligen hatten das Gute zu Lebzeiten geschaut: Offene Kirchgänge und geopferte Kerzen, gestiftete Seelmessen und Gaben für die Armenspenden, Ewiglichter und Seelbäder. Die Stadt hatte Raum für Lebende und Tote.

Aber auch der letzte Ring, der sich um die Stadt gelegt hatte, füllte sich. Bei den Kirchen, wo man des Lebens abgerissene Fäden zu verknüpfen suchte mit den Tauen der Ewigkeit, wurde der Raum eng und enger. Zwischen die Gräber drängten sich Verkaufsbuden, Schätze zu spenden für Lebende und Tote. Aber das Recht der Lebenden blieb dabei stärker als das der Toten.

Da schlich zwischen Stücken und Ballen ein böser Gast durchs Tor. So heimlich er kam, so rasch machte er sich breit. Ein Flüstern und Raunen ging von Tür zu Tür: Der schwarze Tod. Die frohe, lebendige Stadt wurde still und traurig. Die Hügel um St. Sebald und Lorenz mehrten sich. Die Toten heischten Raum über ihre Grenzen. Notgedrungen wies man ihnen 1437 das untere Ende der Schütt als Siedlung zu. Sie wollten sich damit nicht zufrieden geben. Das Recht der Toten stärker als das der Lebenden? Der Rat besann sich. Da hielten die Torwächter die stillen Züge an, die von Kleinreuth kamen, von Thon und Großreuth: Die Stadt hat keinen Platz für Tote mehr. Verwundert schaute man auf. Kein Raum mehr in den Familiengrüften? Da wandten sie sich nach Johannis zum Siechenfriedhof. Bald bekamen sie Gesellschaft aus der Stadt. Mancher Bürger fand sich ein, um in der Verbannung bei den „Elenden“ sein Haupt zum Frieden niederzulegen.

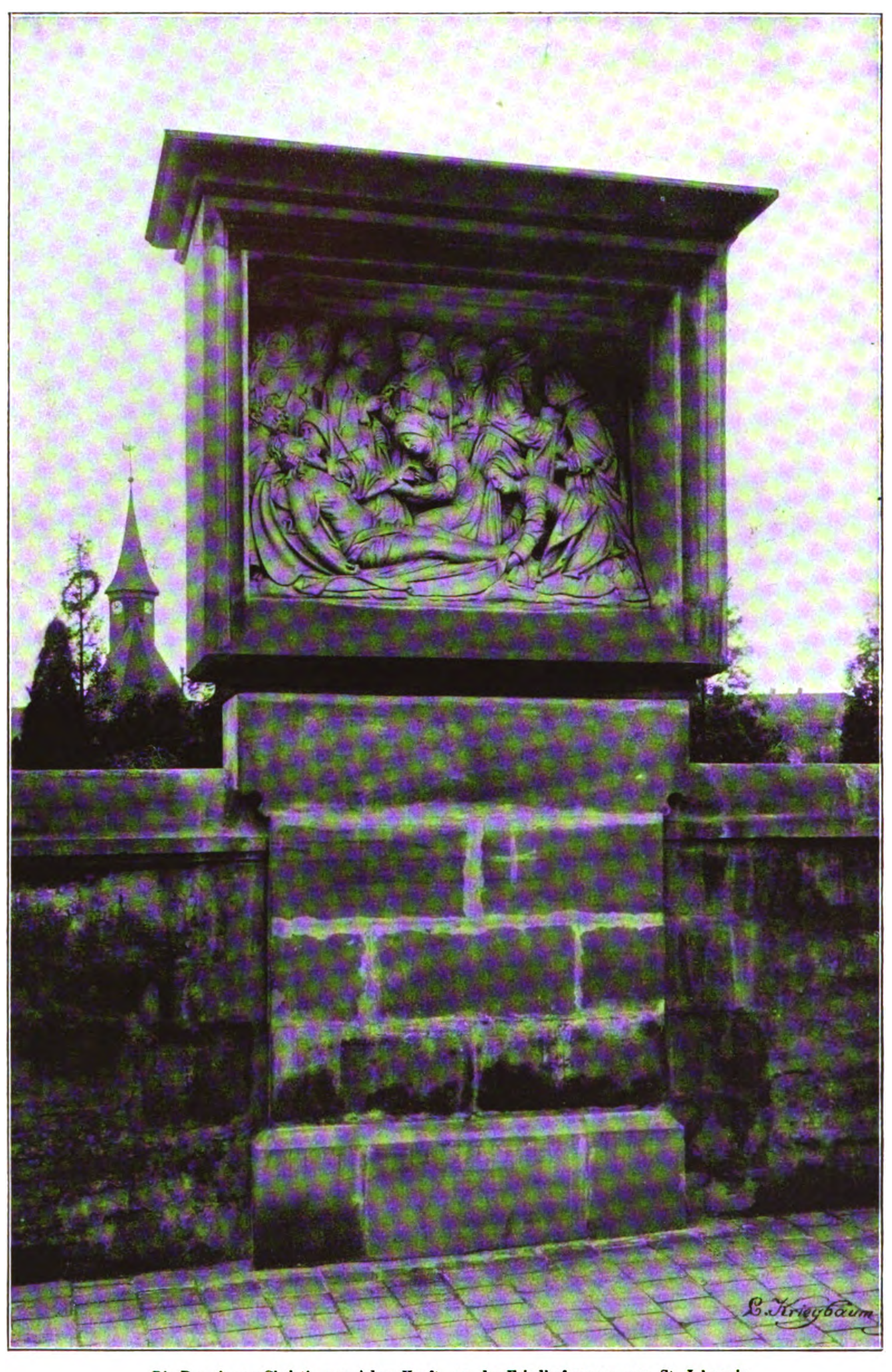
Der schwarze Würger war längst wieder abgezogen und das Leben ging seinen gewöhnlichen Gang. Aber gar manchmal wanderte nun ein dunkler Zug hinaus unter den Schatten der Johanniskirche. Der Mann wollte die Gattin nicht allein lassen, die man dorthin entführt hatte. Die Kinder wollten mit den Eltern im gleichen kühlen Schoße ruhen, wie es bei Sebald und Lorenz Brauch und Sitte war. So brachte der



Johannisfriedhof mit Holzschuher-Kapelle

schwarze Tod St. Johannes zu Ehren. Als 1462 das „große Sterben" wiederkehrte, zogen die Pfarrkinder außerhalb der Tore mit ihren Toten von selbst dorthin. Wanderten die toten Bürger zu normalen Zeiten aus, so war es keine Härte, wenn sie bei schwerer Not zum Schuße der Lebenden auswärts gehen mußten. So wuchs der Friedhof um St. Johannis und mag bald den von St. Sebald und Lorenz übertroffen haben, denn 1483 und 1494 führte die Pest ihm neue Einwohner zu.

Aber ein unendlich harter Gang war und blieb dieser Weg aus der Stadt voll Leben zur Stätte des Todes. Daß man sich in seinem Schmerz verschnaufen könne und ja die Richtung nicht verliere, ließ Jörg Keßel, so erzählt die Sage, Wegmale anbringen, wie nur jene Zeit sie fand. 1468 sei er im heiligen Land gewesen. Frommen Sinnes nahm er auf dem Weg nach Golgatha die Entfernungen der Stationen, um daheim auf dem Weg nach Johannis einen Kreuzweg erstehen zu lassen. Das Mißgeschick wollte, daß er auf der Heimfahrt die Maße verlor. Noch einmal unternahm er die Reise nach Palästina und brachte die Entfernungen in Schritten gemessen zurück. Adam Kraft übernahm den Auftrag, die Stationen in Stein zu meißeln. Aber Auftraggeber war nicht Keßel, wie die Sage will, sondern doch wohl Heinrich von Marschalk, der die Holzschuherkapelle erbaut und schon in Bamberg einen ähnlichen Kreuzweg gestiftet hatte. Keßels Garten vorm Tiergärtnertor mag Ausgangspunkt geworden sein. Durch die heutige Burgschmietstraße ziehen sich die bewegten Szenen mit den kraftvollen, gedrungenen Gestalten. Vor den Friedhofseingang sekte der Meister als stummragende Totenklage die Kreuzigungsgruppe. An der Friedhofsmauer hält er noch einmal inne zur Beweinung des toten Leichnams, um ihn in der Kapelle „Mutter Angst" ins Grab zu senken. Als durch den großen Bastionenbau (1538—44) der Keßelsche Garten verschwand, war der Kreuzweg ohne festen Aus-



Die Beweinung Christi, von Adam Kraft, an der Friedhofsmauer von St. Johannis

gangspunkt. Pilatushaus wurde nunmehr vom Volk das Haus „zum geharnischten Ritter“ genannt, von wo aus man am besten den Weg nach Johannis beginnt. Was tut's, wenn die Schrittzahl bis zur ersten Station nicht stimmt?

Manchem gepreßten Herzen, das sein Liebstes aus der Stadt geleitete, mochten die Leidensbilder Christi ein Trost sein. 1517 endlich war es so weit, daß der Rat den Beschluß fassen konnte, zur Zeit von Seuchen alle Toten bei Johannis bestatten zu lassen, ausgenommen Priester und Ordensleute. Die große Menge hatte nichts dagegen. Nur die Pröpste von Sebald und Lorenz erhoben Einspruch, da sie sich in ihren Einkünften beschnitten sahen. Die Klostervorstände aber standen auf seiten des Rates, der so seinen Willen durchsetzte. Mit der Zustimmung Kaiser Maximilians war jeder Widerspruch beseitigt. Sogar St. Lorenz bekam einen Friedhof außerhalb der Mauern. Auf der Straße nach Rothenburg wurde ein Gelände mit einer Mauer umhegt und von Peter Imhof mit einer steinernen Kapelle bedacht, dem Pestheiligen St. Rochus zu Ehren.

Allein nicht bloß zur Pestzeit zog man nunmehr auf die Friedhöfe vor der Stadt. Sie wurden der gewöhnliche Begräbnisplatz der Bürger. Fast alle großen Nürnberger gingen diesen Weg. Der größte eröffnete 1528 nach Johannis den Reigen, Albrecht Dürer, und holte zwei Jahre später seinen Freund Willibald Pirckheimer nach. 1533 folgte Veit Stoß, 1534 der mächtige Ratschreiber Lazarus Spengler, 1549 der um die Reformation verdiente Hauptprediger von St. Sebald Veit Dietrich. Hans Sachs und Wenzel Jamnitzer schlossen sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an. Des ersteren Grabstätte ist allerdings nicht mehr festzustellen. Adam Kraft soll 1508 zu Schwabach gestorben sein, Peter Vischer wanderte nach St. Rochus entsprechend seinem Wohnsitz auf der Lorenzer Stadtseite. Eingenäht in schwarzleinene Kittel, umhüllt mit dunklen Laken, bedeckt mit einem Totentuch aus der Pfarrkirche trug man sie hinaus, unter dem müden Haupt ein Kissen, das nachher die Findel bekam. Bretter hielt der Rat für zu kostbar, und sie wurden eigens besteuert. Nur wer an Ruhr oder einer anderen fließenden Krankheit litt, sollte einen Sarg bekommen.



Grab Albrecht Dürers auf dem Johannisfriedhof

Ursprünglich durfte sich auch nicht jeder einen Stein legen lassen, wie er wollte. 1520 erhielt Sigmund Fürer als erster die Erlaubnis und mit ihm alle Patrizier. Noch im gleichen Jahre setzte die übrige Bürgerschaft dasselbe Recht für sich durch. Von nun an legte sich statt der Hügel Stein um Stein über die Toten. Wagrecht nach Art der Tumbengräber in den Kirchen deckt der einfache Sandstein den ganzen Leib. Damit keiner vor dem andern

sich hervortue, wurde 1522 das Maß festgesetzt, dem jeder sich fügen mußte. Bescheiden sind am Anfang diese Ausmaße. Eine rechteckige Tafel meldet den Namen. Manchmal wird der Beruf dazugefügt und das Jahr des Ablebens. Ein Familienwappen, eine Hausmarke, ein Handwerkszeichen vollendet den Schmuck. Mit unendlich feiner Harmonie sind die Größenverhältnisse der Ornamente abgepaßt, die Ausführung der Schlichtheit des Steines angeglichen, der Abstand von den Kanten abgewogen. Ein Blick auf spätere Zutaten bringt das so recht zum Bewußtsein.

Zwischen den einfachen Bronzeschmuck streuen sich Ziertafeln, die sofort die kundige Meisterhand verraten, wenn auch Name und Urheberzeichen geflissentlich vermieden sind. Vielleicht stammen die meisten Bronzen der ersten Jahrhunderthälfte von Peter Flötner, von Peter Vischer und seinen Söhnen. Pankraz Labenwolf und sein Schwiegersohn Benedikt Wurzelbauer mögen die Überlieferung weitergetragen haben, bis sie allmählich verwässerte. Dazu kommen die Goldschmiede, die nicht berufsmäßig, sondern, wie Wenzel Jamnitzer, nur für ihr eigenes Grab den Schmuck schaffen. Leichtere Hand, straffere Zusammenstellung, zierlichere Formen lassen den feineren Beruf erkennen.

Es hat seinen eigenen Reiz, so zwischen den liegenden Steinen, wie zwischen Jahrhunderten zu wandeln. Wie die geraden Linien anfangen zu schwingen und sich zu wölben. Wie die Dreipässe, Medaillen und Vielpässe in Unruhe geraten und der Kartusche Platz machen. Wie die Figuren größer und zahlreicher werden, aus den ursprünglichen Flachreliefs heraustreten, um schließlich jeden architektonischen Rahmen zu verlassen. Wie die Punze die ehedem glatten, glänzenden Flächen mattiert, so daß unsichere Lichter über die Bronzen huschen.

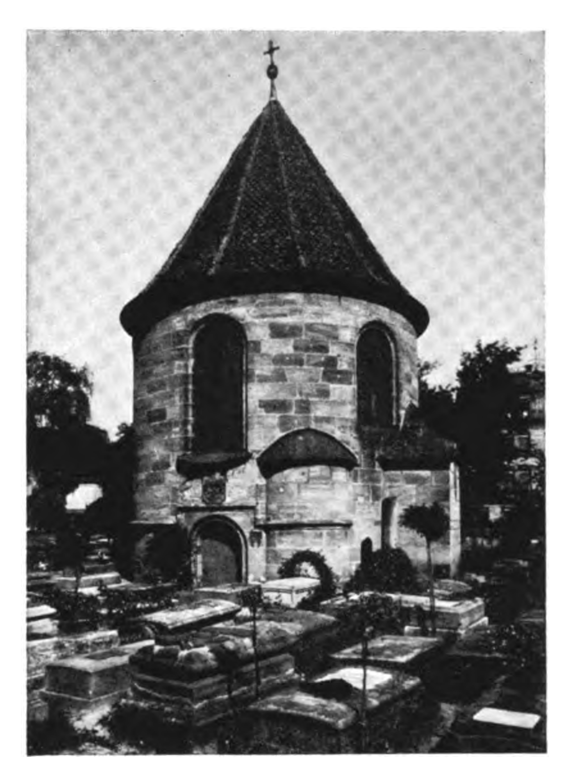
Altes und neues Testament liefern allmählich Stoffe zum bildlichen Schmuck. Jonas, vom Walfisch ans Land gespien, als Sinnbild der Auferstehung. Christus in der Auferstehung als Hoffnung derer, die ins Grab steigen. Die eigene Auferstehung, die den neuen Leib, von Engeln geleitet, der Seligkeit entgegenführt. In rührender Weise verrät mancher die Grundstimmung seines Lebens: seine Resignation in dem am Kreuze in sich zusammensinkenden Christus, seine Furcht oder seine Hoffnung auf endliche Gerechtigkeit im Weltenrichter, der über dem Grabe sein Urteil fällt. Mit beiden Füßen steht auf dem Boden der Wirklichkeit der Metzger, der Schwein, Messer und Wurstmaß in seinen Schild nahm, der Hafner, der an der Drehscheibe werkt, der Bauer, der sich mit Pflugschar und Mistgabel vorstellt. Die Linien der Weltanschauung kreuzen sich mit denen des Stils, die Philosophie des Lebens hört auf diesem Totenfeld nicht auf. Verse und Sprüche, manchmal fein gesetzt, oft hart und unbeholfen, verkünden sie solchen, denen Formen und Symbole ungelöste Siegel sind.

Dazu hängt die Volkspoesie Blumen und Kränze um die grauen Steine. Eine Nagelplatte im bronzenen Totenkopf mit beweglichem Kinn auf dem Grab des Andreas Georg Paumgartner wurde angebracht, weil die Frau dem schlafenden Ritter durch einen in den Kopf getriebenen Nagel aus dem Leben half. Die bewegliche Eidechse, die einst beim schlafenden Kind auf der Panzerschen Gruft sich befand, erzählt, daß dem im Grase schlummernden Kind eine Eidechse in den Magen kroch, so daß es starb. Und das Mädchen mit dem überlangen Haar mußte vorzeitig die Erde verlassen, weil das Haar langsam das Leben aus den Gliedern sog. Freilich ist dieser Grabstein nirgends mehr zu finden.

Aber was sind all die Steine und Denkmale für sich betrachtet? Was bedeuten die kunstvollen Bronzen im Patina der Jahre und die halbverwitterten Verse und Inschriften? Selbst die Holzschuherkapelle in ihrer reizenden Geschlossenheit und die Johanniskirche mit ihrer hohen Vornehmheit des 14. Jahrhunderts sind nur Teile des großen Kunstwerkes, das sich St. Johannis nennt. Nur eine hochgieblige Stadt mit einer stolzen Burg, nur ein wogendes Leben, das über die turmbewehrten Mauern schlug, nur eine Bürgerschaft, der die Kunst noch im Blute lag, als Nürnbergs große Blüte schon vorüber war, konnte diesen Friedhof schaffen.



Hoch ragt über all die liegenden Steine das Grabmal der Münzer empor mit der Auferstehung Christi. Es bildet die Fortsetzung von Krafts Kreuzweg und zugleich den befreienden Abschluß mit seinem Bekenntnis zum Leben. Und eine Fülle von Leben bricht alljährlich aus den Rosenstöcken, die in den schmalen Zwischenpfaden Platz fanden. Das ist Johannis schönste Zeit, wenn sie sich unter der blühenden Last neigen, wenn die Kinder um den Friedhof spielen, die Verkaufsbuden sich die Straße entlang drängen und zum Kirchweihfest Musik und Tanz aus den Wirtshäusern klingt. Wie einst bei St. Sebald: das Recht der Lebenden ist stärker als das der Toten.



Holzschuher-Kapelle oder „Mutter Angst" auf dem Johannisfriedhof

DIE ERHALTUNG DES ALTEN IM NEUEN NÜRNBERG

Von Stadtrat Dr.-Ing. Wagner, Speyer.



ir leben heute in einer Zeit des Übergangs Auf allen Gebieten drängen neue Gedanken, Absichten, Wünsche hervor. Altes, vielfach Veraltetes wollen sie beseitigen, ein lebendig Fortschrittliches an seiner Stelle reifen sehen. Oft auch treffen sie Bewährtes und Wertvolles, das andere mit Eifer zu wahren trachten. Noch läßt sich nicht absehen, welche Richtung obsiegen oder ob ein lösender Ausgleich der Zukunft den Weg vorzeichnen wird.

So ist auch die Baukunst unserer Tage von Gegensätzen beherrscht. Ja, in ihr scheinen sie besonders tief einzuschneiden. Auf der einen Seite die Moderne, die nicht selten das „Neue um jeden Preis" sucht, auf der anderen — an Zahl durchaus nicht gering — das Lager der Traditionsanhänger und Denkmalsverehrer, die im Überlieferten den verlässigsten Unterbau für kommende Entwicklungen erblicken. Mag sein, daß die Auffassungen im Grunde gar nicht so unversöhnlich gegeneinander stehen, wie leidenschaftliche Führer oft erklären. Gleichviel — es ist unter den gegebenen Umständen für eine Stadt vom baukünstlerischen Sonderrang Nürnbergs gar schwer zu erfüllen, was ihre Vergangenheit wie der Gegenwartsbesitz an unvergleichlichen Schönheitswerten zur Pflicht machen. Deshalb sei im Rahmen der vorliegenden Veröffentlichung einmal über solche Aufgaben der städtischen Verwaltung kurz berichtet. Dabei wird sich ergeben, daß hier nicht so sehr diese oder jene Einzelmaßnahme als das Zusammenwirken weitverzweigter Bemühungen und Kräfte den Ausschlag gibt.

Die Einzigart Nürnbergs, seines fast lückenlos erhaltenen, von stolzer Kaiserburg (vgl. Bild im Aufsatz Nürnbergs Geschichte) überragten ehemaligen Befestigungsgürtels, seiner prächtigen Kirchen und Profanbauten, seiner Plätze, Straßen und Gassen ist weltbekannt. Sie gibt sich auch in den Abbildungen unseres Buches kund, wenngleich diese die Hauptmerkmale von Alt-Nürnbergs bezwingendem Eindruck, das künstlerisch einheitliche, mittelalterliche Gepräge der Lorenzer- und noch mehr der Sebalder Stadtseite

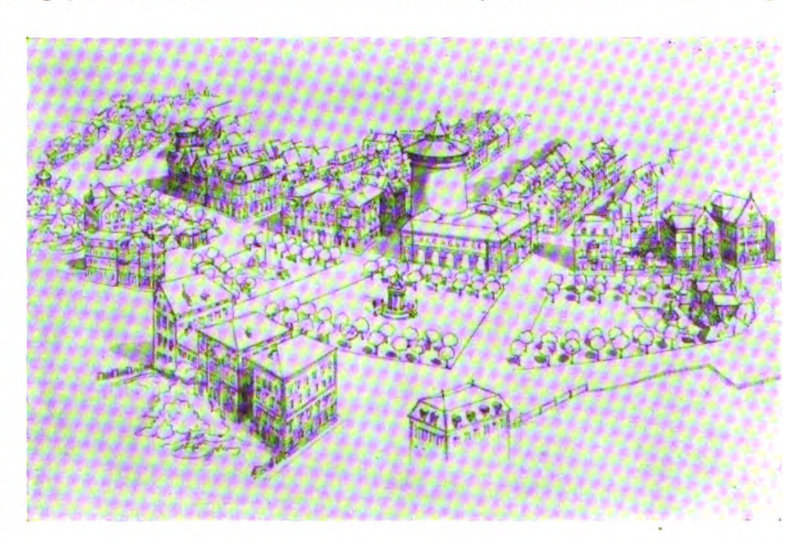


Abb. 1. Früherer Vorschlag zur Umgestaltung beim Spittlertor

und den unerschöpflichen Reichtum an Werken der bauenden wie der bildenden Kunst von einst doch nur andeuten können. Ein gütiges Geschick hat es gefügt, daß Nürnberg in den Jahrhunderten nach seiner Blüte durch Brand und Kriegsgewalt nur wenig von seinen Schönheiten verlor. Was spätere Geschlechter als Ersatz oder neu hinzugaben, fügte sich glücklich ins Ganze. Dann freilich folgte eine Zeitspanne der Gefährdung. Als das Kunstempfinden allüberall verfiel, als die Stadt sich mächtig zu weiten und ausgedehnte Industrieanlagen in ihre Bannmeile aufzunehmen begann, wollte der alte, feste Mauerkranz manchen als unerträgliche Schranke erscheinen. An einigen Stellen mußte er sich Öffnung und Durchbruch gefallen lassen. Ja, es gab allzu Beherzte, die gleich ganze Arbeit zu leisten und ihn in seinem gesamten Verlauf durch „Ringanlagen" nach dem Muster anderer Großstädte zu ersetzen vorschlugen. (Abb. 1 und 2.) Allein das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber den ererbten Kulturgütern, das keine Beeinträchtigung ohne zwingenden Grund und noch weniger ihre Preisgabe duldete, setzte sich schließlich hier und auch sonst immer durch. Die Anlässe, wo es sich zu bewähren hatte, waren nicht selten. Dem ungestümer werdenden Verkehr stand mancher Zeuge der Vergangenheit im Wege, neue Bedürfnisse der verschiedensten Art verlangten gebieterisch ihr Recht. Doch sorgsame Überlegung wußte auch in schwierigsten Fällen die richtige vermittelnde Lösung zu finden (Abb. 4). So ist es gelungen, der Stadt ihren unvergleichlichen Besitzstand an Bauschönheiten und Denkmalwerten zu erhalten.

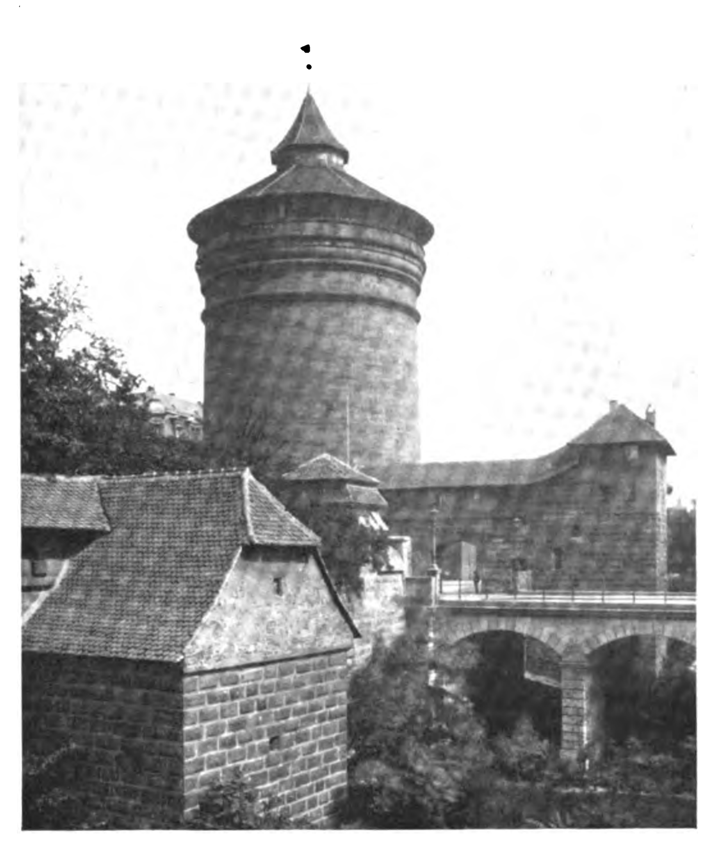


Abb. 2. Partie am Spittlertor, bestehender Zustand

Das setzt freilich voraus, daß diese auch dauernd gepflegt und richtig unterhalten wurden und werden. Welcher Aufwand an Können, Zeit und Geldopfern hierfür in Nürnberg Jahr für Jahr geleistet werden muß, wissen nur wenige. Schon die gewöhnliche Obsorge für die vielen alten Türme und die Befestigungswerke erfordert eine erkleckliche Summe. Treten außerordentliche Schäden auf (wie z. B. vor wenigen Jahren an einer der mächtigen Basteien durch Nachgeben des Untergrundes), dann wachsen die Ausgaben oft zu ganz bedeutenden Beträgen an. In diesem Zusammenhang darf ich auf die Folgen des reichen Baumwuchses rings um den Graben, der teilweise unmittelbar auf den ehemaligen Wehrmauern steht, kurz hinweisen. Die Nürnberger hängen an ihm. Begreiflich! Zaubert er doch namentlich zur Blütezeit herrlichste Bilder hervor. Aber er verdeckt zugleich viel von den Befestigungswerken, die der Fremde ungehemmt bewundern möchte, und sein Wurzelwerk reißt allenthalben Wunden in das ehrwürdige Gemäuer.

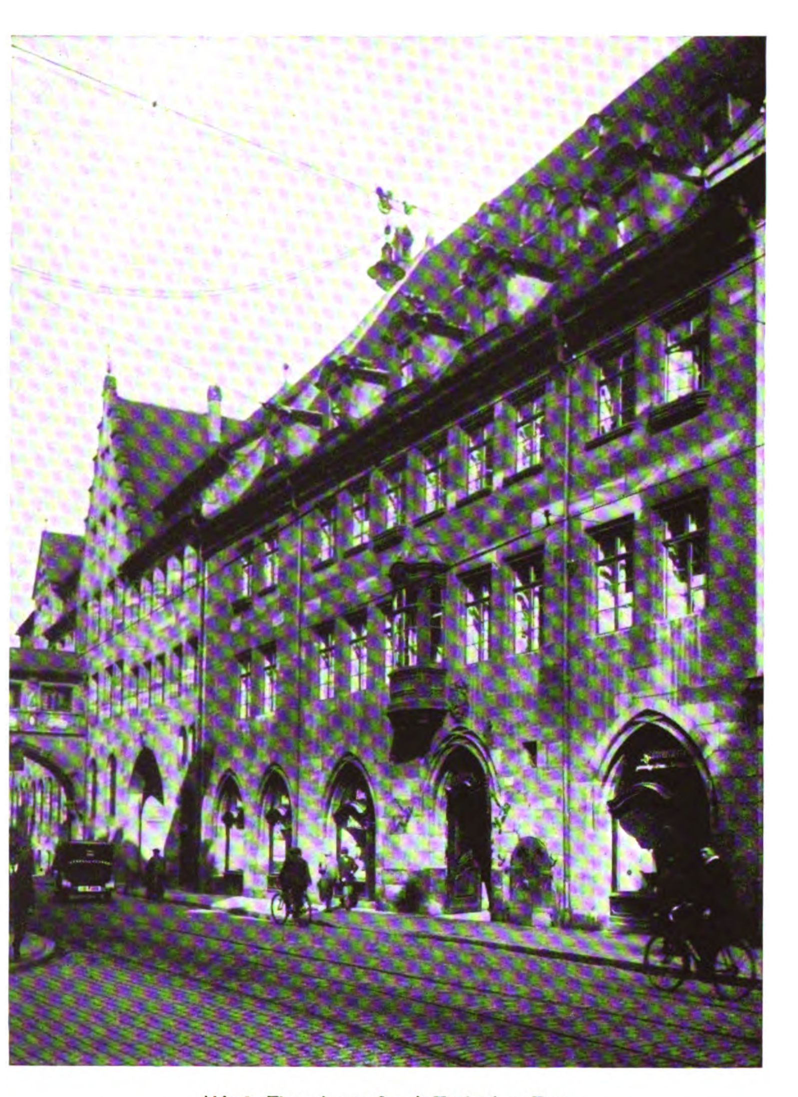


Abb. 3. Theresienstraße mit Kraftschem Haus
(Rathausbogen und Wallraffbau dahinter)

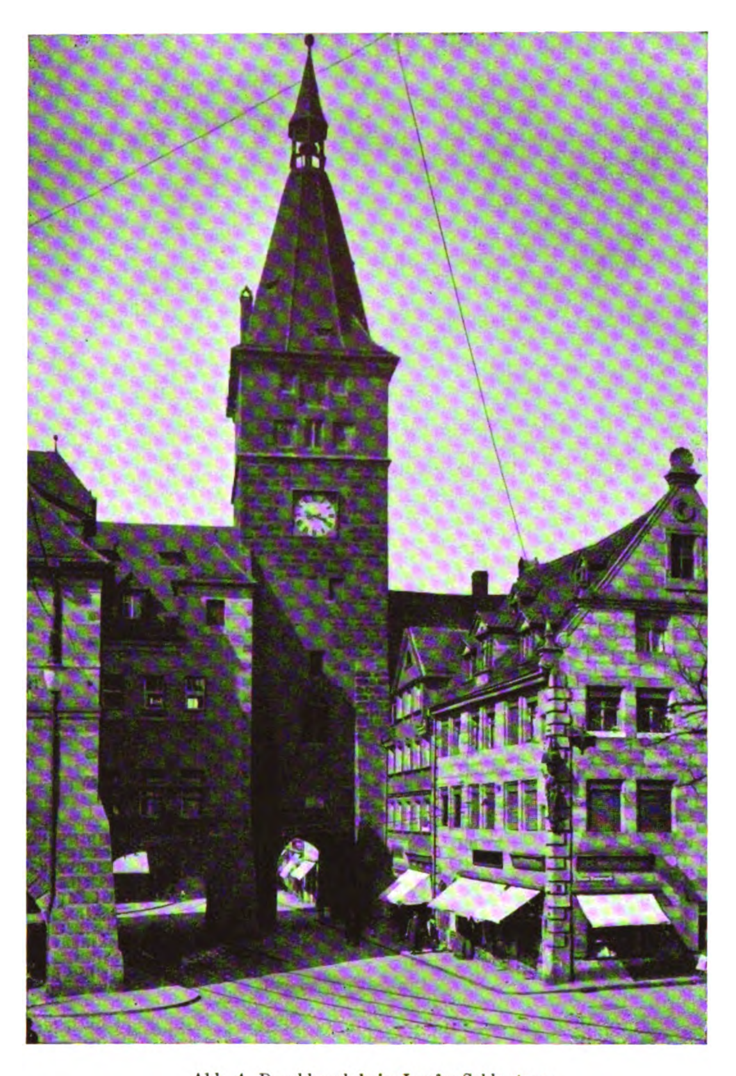


Abb. 4. Durchbruch beim Laufer Schlagturm

Daneben sind es die Amtsgebäude und viele sonstigen Bauten eigenen Besitzes, deren Instandhaltung die Stadt sich angelegen sein lassen muß. Und nicht bloß diese. Die herrlichen Gotteshäuser wie St. Sebald, St. Lorenz, Zu unserer lieben Frau und eine Menge sonstiger Kirchen und Kapellen, mit ihren unzähligen Kunstschätzen stellen ganz besondere Anforderungen. Wohl sind die Kirchenverwaltungen ständig um deren sorgliche Erhaltung bemüht. Oft aber übersteigen die notwendigen Maßnahmen ihr Leistungsvermögen, so daß die Stadt helfend mit eingreifen muß. Natürlich können so tiefgreifende Restaurierungsarbeiten nur von fachkundigster Seite geleitet werden. An ausgezeichneten Beratern hat es da aber nie gefehlt. Es braucht nur der Name des derzeit tätigen Dombaumeisters Dr. Schmitz genannt werden, um das zu bekräftigen.

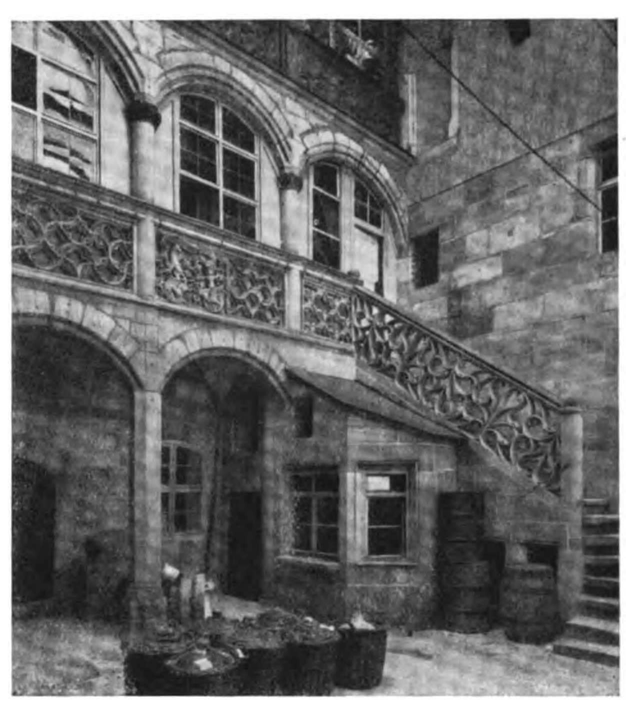


Abb. 5. Alter Hof



Abb. 6. Neues Bankgebäude neben der Lorenzkirche

Bei den städtischen Bauten sorgen die Beamten der Verwaltung für die Instandhaltung. Sie beraten auch die Privaten in zahllosen Fällen und vermitteln die Zuschüsse, welche die Stadt gar häufig für Instandsetzungen und Erneuerungen gewährt. Dieser Tatsache ist es nicht zum wenigsten mit zu verdanken, daß die meisten Häuser Alt-Nürnbergs, auch wenn sie ganz anderen Zwecken dienen wie ehedem, noch heute ganz das Bild ihrer Entstehungszeit darbieten. (Abb. 5.) Freilich, die Leistungen der Behörde würden selbst mit der Nachhilfe besonderer Vorschriften nur geringen Erfolg verbürgt haben, hätten sie



Abb. 7.
Städtisches Altersheim, Ansicht von der Hallerwiese aus
(Siehe auch Aufsatz „Die wirtschaftliche Fürsorge")

nicht jederzeit in verständiger Bereitwilligkeit der Bürger die unentbehrliche Unterstützung erfahren. Auch auf deren Seite galt es oftmals, Opfer zu bringen, um — wenn schon abhold jeder unwahren Altertümelei — doch auch kommenden Geschlechtern die Denkmäler der Vorzeit, ja die Stadt selbst als Denkmal zu überantworten.

In dieser Beziehung verdienen die Um- und Erweiterungsbauten, die an vielen Stellen Bedürfnis wurden, eingehende Beachtung. Am häufigsten trat und tritt begreiflicherweise das Verlangen auf, die einst vorwiegend für Lagerzwecke benützten Erdgeschoßräume in Geschäftslokale oder alte Läden in neuzeitlichere umzuwandeln. Nicht immer konnte das in der Weise, wie es das Bild aus der Theresienstraße zeigt, so geschehen, daß durch die Ladeneinbauten die eindrucksvolle Gesamtwirkung nicht geschmälert wurde. (Abb. 3.) Immerhin ließen sich ähnlicher Beispiele eine ganze Anzahl anführen (Mauthalle u. a., siehe Aufsatz „Der Handel"). Die speziellen Voraussetzungen der Einzelfälle, daneben nicht selten die in den beteiligten Kreisen anzutreffende Überschätzung des geschäftlichen Vorteiles möglichst großer Schaufenster und Reklamevorrichtungen haben vielfach zu anderen Lösungen geführt und in einigen Hauptverkehrsstraßen das Bild von einst doch recht verändert. Man darf deshalb mit unseren Vorgängern nicht rechten. Die Jetztzeit aber ist bestrebt, bei gebotenen Änderungen unter Schonung des Alten neue Lösungen zu finden und wo angängig auch schon entstandene Mängel wieder zu beheben.

Daß auch das letztere durchaus im Bereich des Möglichen zu liegen scheint, ist erfreulich. Denn eins darf nicht außer acht gelassen werden. Es kann selbst vom eifrigsten Freunde alter Schönheit kein Verbot jedweder Neuerung am ehemaligen Bestand gefordert werden. Sonst würde die Altstadt Nürnbergs zu einem toten Museumsstück, dessen Erhaltung sich wohl noch schwerer sichern ließe. Und die Bedürfnisse, die Leben und Wirtschaft stellen, würden dann zudem in ganz unzulässiger Weise unterdrückt. Aber das ist zu verlangen, daß schönsten Teilen zum mindesten, wenn keine unausweichlichen Gegengründe vorliegen, ihr Charakter, ja ihre ganze



Abb. 8. Städtisches Altersheim, Hauszeile an der Johannisstraße

Gestalt gewahrt bleibt. Um hier auf sicherer Grundlage die Entscheidungen fällen zu können, bedarf es eines besonderen Planes, der in Anlehnung an die Notwendigkeiten der Stadterweiterung solche Bestände unter entsprechenden Schutz stellt. Bedarf es weiter einer sorgfältig geübten, wirksamen Bauberatung, die bei Umbauten und vor allem bei Neubauten dahin zielt, daß Altes und Neues — auch wenn sich dieses Neue ohne Ängstlichkeit als Neues gibt — harmonisch zusammengehen. Bedarf es endlich eines fähigen Architektenstandes, der aus sich heraus schon das richtige Maß zu finden weiß und deshalb die notwendige „Regie"führung der Behörde jederzeit zu stützen vermag.



Abb. 9. Städtische Wohnhausbauten an der Denisstraße

Die Auffassungen, was hier not tut, haben sich gegen früher merklich gewandelt. Man sah vor Jahrzehnten nur auf das Einzel h a u s und seine Einzel h e i t e n. Was dabei erreicht werden konnte und erreicht wurde, blieb — weshalb das nicht aussprechen? — merklich hinter den gehegten Erwartungen zurück. Heute achtet man viel mehr auf die Zusammenhänge, auf das Totalbild und seinen maßstäblich wie kubisch guten Gesamteindruck. Die Einzelformen, die Stilrichtung hat man als Faktoren geringeren Grades erkannt, die bei richtiger Anwendung dem Zeitempfinden keineswegs abgewendet sein brauchen, um dem Ganzen die schuldige Rücksicht zu zollen. Am Ring gegenüber der alten Mauer, in manchen Straßen der Altstadt, ja selbst in unmittelbarer Nähe der Lorenzkirche (Abb. 6), sind derart schon Bauten entstanden, die ihre eigene Sprache sprechen und sich dennoch in vorbildlicher Weise der gegebenen Situation einordnen. Ab und an, wie etwa beim städtischen Altersheime an der Johannisstraße (Abb. zu 7 und 8) erlaubt es auch der Zweck einer Neuanlage, stimmungsvolle alte Bauten zu erhalten und mit der Gesamtausführung harmonisch zu vereinen. Als älteres Beispiel dieser Art kann das Rathaus angeführt werden, das dem prächtigen Renaissancebau Wolfs d. J. durch geschickte Straßenüberbrückungen die Neubauteile von Pylipp und Wallraff (Abb. Theresienstraße) zugesellt, oder das Germanische Museum mit seinen Erweiterungen von Bestelmeyer u. a. mehr.

Richtige Wertschätzung des wertvollen Alten erschöpft sich aber nicht in dem, was sie an ihm oder in seiner nächsten Nachbarschaft zu schaffen Gelegenheit findet. Sie fühlt und erfüllt das Gebot, das vom trefflichen Vorbild der Innenstadtwerke ausgeht, ebenso dann, wenn neuere Viertel ausgebaut und Außenbezirke frisch in Angriff genommen werden. (Abb. 9.) Und sie trachtet auch dort danach, daß alles Werdende gut, ehrlich und ansprechend sei. Viel schöne Belege dafür, daß solches Bestreben im neuen Nürnberg vorwaltet, wären einzuführen. Musterhafte Siedlungen, gediegene Einzelbauten, sicher gestaltete Fabrikbauten, ließen sich nennen. Allein, sie liegen doch schon außerhalb des eigentlichen Rahmens unserer Ausführungen und mögen daher nur in dieser kurzen Andeutung erwähnt sein. Wir hoffen und wünschen aber, daß Nürnberg sich weiter und weiter ausbaue als ein neues, daß es dabei aber doch erhalte, was ihm seit alters seinen unwiderstehlichen Zauber verlieh, seinen Reichtum an wunderbaren Werken der Vorzeit. Es ist nicht nötig, erst Ruinen zu schaffen, damit aus ihnen neues Leben aufblühe! Das hat man in der Stadt Albrecht Dürers von je gewürdigt. Mög' es auch die Zukunft stets erkennen!

DIE STÄDTISCHE GALERIE

Von Professor Dr. Fritz Traugott Schulz.

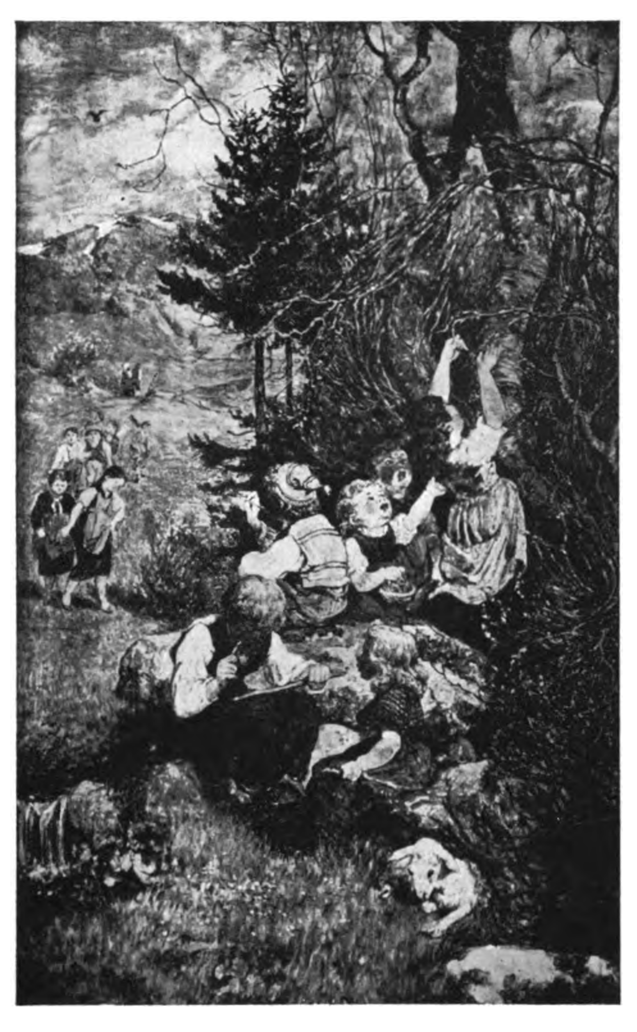


ie Städtische Galerie im Künstlerhaus am Königstor ist eine junge Schöpfung. Ihre Gründung wurde auf Antrag von Oberbürgermeister Dr. Luppe in der Stadtratssitzung vom 7. Oktober 1920 beschlossen. Es war der Wunsch und der Wille des Stadtrates, daß sie eine Übersicht über die Entwicklung der großen neuzeitlichen Kunst etwa vom Jahre 1800 an bis in die Gegenwart hinein an der Hand charakteristischer Werke bedeutender Meister geben sollte. Ins Leben gerufen unter den denkbar ungünstigsten äußeren Verhältnissen, hat sie sich gleichwohl in den wenigen Jahren ihres Bestehens erstaunlich rasch zu einer Sammlung entwickelt, welche über einen ansehnlichen Bestand wertvoller Kunstwerke verfügt und Anspruch auf allgemeine Geltung erheben darf. Es muß anerkannt werden, daß sie sich der ständigen Anteilnahme einer einsichtigen Stadtverwaltung erfreuen durfte, welche sich darüber klar war, daß die Pflege der neuzeitlichen Kunst im Interesse der Volksbildung und Volkserziehung zu einer der wichtigsten Aufgaben kommunaler Verwaltungstätigkeit gehöre. Insbesondere war es Oberbürgermeister Dr. Luppe, der sich eine tatkräftige Förderung der neuen Sammlung angelegen sein ließ.

Aus einem Nichts mußte die Städtische Galerie geschaffen werden. Von der ehemaligen Städtischen Kunstsammlung konnte nur eine geringe Zahl von Kunstwerken, und noch dazu zum Teil nur mit Vorbehalt, als in den Rahmen der neuen Galerie passend übernommen werden. Damit war ein Gehäuse geschaffen, welches weit klaffende Lücken aufwies. Dankbar wurde es daher empfunden, daß der Generaldirektor der Staatlichen Galerien Geheimer Rat Dr. Dörnhöffer



Hans von Marées (1837—1887): Bildnis des Dr. Fiedler, gemalt im Jahre 1879. Tafelgemälde



Hans Thoma (1839—1925): Im März.
Kleines farbenreiches Bild, gemalt im Jahre 1871

Interesse an dem im Werden begriffenen Unternehmen gewann und diesem dadurch Ausdruck lieh, daß er im Einverständnis mit dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus 16 zumeist größere Gemälde aus Staatsbesitz, welche im wesentlichen der Illustrierung der Kunst der neunziger Jahre des vorigen und des Beginnes unseres Jahrhunderts dienten, als Leihgaben zur Verfügung stellte. Zu nennen sind insbesondere von Eduard Schleich dem Älteren (1812—74) das stimmungsreiche und gehaltvolle Bild „Aufziehendes Gewitter", von Franz von Defregger (1835—1921) das im Jahre 1897 vollendete Gemälde „Ein Kriegsrat 1809", dem ein leichter Hauch naturwahrer, wenn auch volkstümlich gearteter Charakterisierung nicht abzusprechen ist, der 1886 gemalte „Fischzug auf dem Chiemsee" von Josef Wopfner, von Gilbert von Canal das auf einen dunklen Grundton eingestimmte Gemälde „Alter Schloßgraben in Westfalen", von Bruno Piglheim (1848—94) die bekannte feierlich-erhabene „Grablegung Christi", von dem Holländer W. B. Tholen (geb. 1860) die breit hingestrichenen „Sandgruben in den Dünen", von Frank Brangwyn (geb. 1866) die „Landschaft mit Kastell" vom Jahre 1896, Fritz von Uhdes (1848—1911) „Noli me tangere" vom Jahre 1894, die für ihre Zeit immerhin als achtbar zu bezeichnende große Landschaft „An der Wörnitz" von Charles Palmié (1863—1911) und Ludwig von Herterichs (geb. 1856) „St. Georg", — alles Bilder, welche die Aufstellung der großen Amazonenschlacht von Anselm Feuerbach (1829 bis 1880), der Perle der Galerie, erst ermöglichten. Dem Entgegenkommen der Landesregierung von Tirol ist es zu danken, wenn in dem gleichen Saal für einige Zeit eines der besten Werke des jüngst verstorbenen Albin Egger-Lienz hängen darf: Das von stürmischer Leidenschaft durchzuckte, wild bewegte, ja fast gespenstisch drohende Monumentalgemälde „Das Kreuz" (1901). An weiteren Bildern, die aus Staatsbesitz hergeliehen wurden, seien noch aufgeführt: Das durch das Vereinsamte des Motivs stark seelisch tangierende Gemälde „Im Moor" von Fritz Overbeck (1869—1909), die 1897 entstandene, düstere „Überschwemmung" von Adolf Stäbli (1842—1901), „Die Favoritin" (1889) des Berliner Oskar Frenzel (1855—1915) und nicht zuletzt der schöne „Grunewaldsee" von Walter Leistikow (1865—1908).

Nicht unwichtig war es, daß sich das Germanische Museum dazu entschloß, an die 25 Bilder aus seiner nunmehr ausschließlich auf die alte Kunst beschränkten Gemälde-Galerie als Leihgaben zu überlassen. Es befinden sich darunter zwei Land-



Ferdinand Waldmüller (1793—1865): Kinder im Walde



Carl Spitzweg (1808—1885): Picknick (Leihgabe des Herrn Karl Geim)

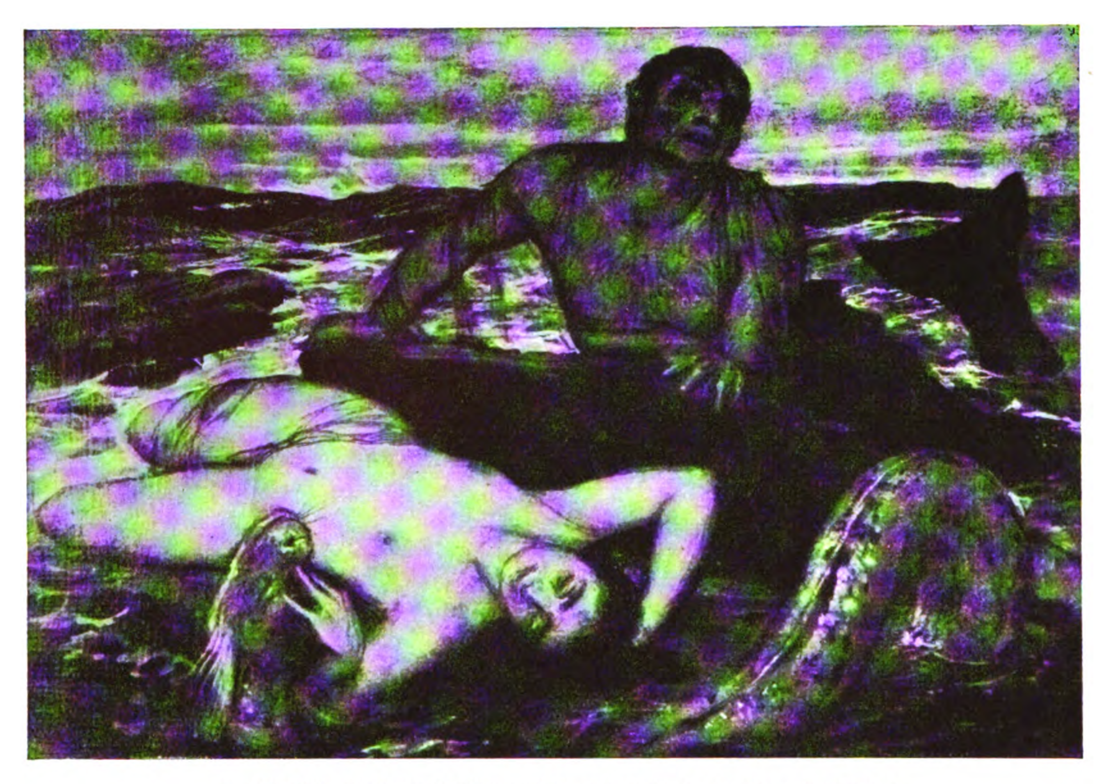


Adolf von Menzel (1815—1905): Platz für den großen Rafael, gemalt im Jahre 1859

schaften von Karl Rottmann (1798—1850), eine 1785 datierte, durchaus impressionistisch anmutende Landschaft von Johann Christian Reinhart, Schillers einstigem Schulfreund, Bilder von Johann Jakob Dorner d. J. (1775—1852), dem Vater der klassizistischen stilisierten heroischen Landschaft Josef Anton Koch (1768—1839), Karl Blechen (1798 bis 1840), Heinrich Bürkel (1802—1869), Ernst Kaiser, die Bildskizze Anselm Feuerbachs zu seinem Einzug Kaiser Maximilians in Nürnberg (1878), von Hermann Kaulbach und das im Jahre 1894 von Lenbach gemalte herrliche Bismarck-Bildnis.

Leihgaben aus Privatbesitz und von Künstlern halfen weitere Lücken füllen. Dahin gehören das große Bild „Schlafende Köchin im Geflügelraum" von dem bekannten Berliner Tiermaler Paul Meyerheim (Besitzer: Geheimrat Erdmann Staudt), das 1889 in Paris gemalte Damenbildnis von Dora Hitz, einer geborenen Altdorferin (später erworben), das starkfarbige Marienbild von dem in Stuttgart tätigen Heinrich Eberhard, einem Nürnberger von Geburt, das durch seine Unmittelbarkeit ansprechende Selbstbildnis des Münchener Malers Arnulf de Bouché, das Bildnis des Volksdichters Karl Bröger von Hans Werthner (später erworben) und das große Volendamer Werftmotiv von dem Karlsruher Hermann Baisch (1846—1894), welches Eigentum des Albrecht Dürer-Vereins ist. Erwähnt sei an dieser Stelle auch das der Stadt Nürnberg zugefallene, aus einer größeren Anzahl von Bildern bestehende Legat des verstorbenen Ehrenbürgers Geheimen Kommerzienrats Ludwig von Gerngros und seiner Gattin Julie, zu dem unter anderem das im Jahre 1851 entstandene Gemälde „Die Verbrennung der Hexe" von Anselm Feuerbach und der „Bettelmönch" (1896) von Eduard Grützner (1846—1918) gehören.

Nachdem noch einige Neuerwerbungen hinzugekommen waren, wie das kleine Professor Voll-Bildnis vom Jahre 1907 von Max Slevogt, das Trübner-Bildnis des Jahres 1913 von Lovis Corinth und die kleine Eifellandschaft des feinsinnigen Theodor Hagen



Arnold Böcklin (1827—1901): Triton und Nereïde (Leihgabe des Herrn Karl Geim)

(1842—1919), konnte die Galerie am 1. April 1921 durch Oberbürgermeister Dr. Luppe feierlich eröffnet werden. Nürnberg hatte eine moderne Galerie, und nun galt es, deren Ausbau in methodischer Form zu betreiben. Heute ist sie in ihrer Entwicklung soweit gefördert, daß kaum einer der großen Meister des 19. und 20. Jahrhunderts in ihr fehlt. Das Werk Johann Adam Klein's (1792—1875), der die realistische Malerei seinerzeit fast unbeachtet pflegte und dessen Bedeutung erst in unseren Tagen erkannt wurde, ist wesentlich erweitert und in sich abgerundet worden. Dieser fleißige und koloristisch kleinkläubelnde Meister ist heute in der Galerie seiner Vaterstadt am besten vertreten. Von dem Poëten des Kleinbürgertums Carl Spitzweg (1808—1885) findet man neben einem höchst eigenartigen, in Auffassung und Malweise leicht an Moritz von Schwind gemahnenden biblischen Motiv (Geschenk von Karl Geim) das farbensprühende, ungemein lebendige „Picknick“ (Leihgabe von Karl Geim), entschieden eines seiner besten Bilder. Und will man den hervorragendsten unter den Wiener Malern des Bürgertums Ferdinand Waldmüller (1793—1865) eingehender studieren, dann kann man für die Folge an seinen Nürnberger Bildern nicht mehr vorübergehen. Die Nürnberger Galerie besitzt sechs seiner köstlichsten Werke, darunter das in seiner koloristischen Nüanzierung so ungemein reizvolle, so eitel naturwahr anmutende Bild „Kinder im Walde“. Höchst merkwürdig berührt in dem Zusammenspiel von Romantik und schlichter Natureinstellung Moritz von Schwinds (1804—1871) Porträt der Sängerin Hetzenecker vom Jahre 1848. Und von den beiden neuerworbenen, noch gänzlich unbekannten Bildnissen des Dresdener Ferdinand von Rayski (1807—1891) darf wohl behauptet werden, daß sie des Meisters hervorragendsten Schöpfungen beizuzählen sind. Wir bewundern namentlich bei dem Herrenporträt einerseits die virtuose breite Malart, andererseits die gänzlich unbefangen wirkende, aber haarscharfe Charakteristik des energischen Gesichtsausdrucks. Daß sowohl der älteren wie der neueren Münchener Schule ein besonderes Augenmerk zugewandt wurde, erscheint als



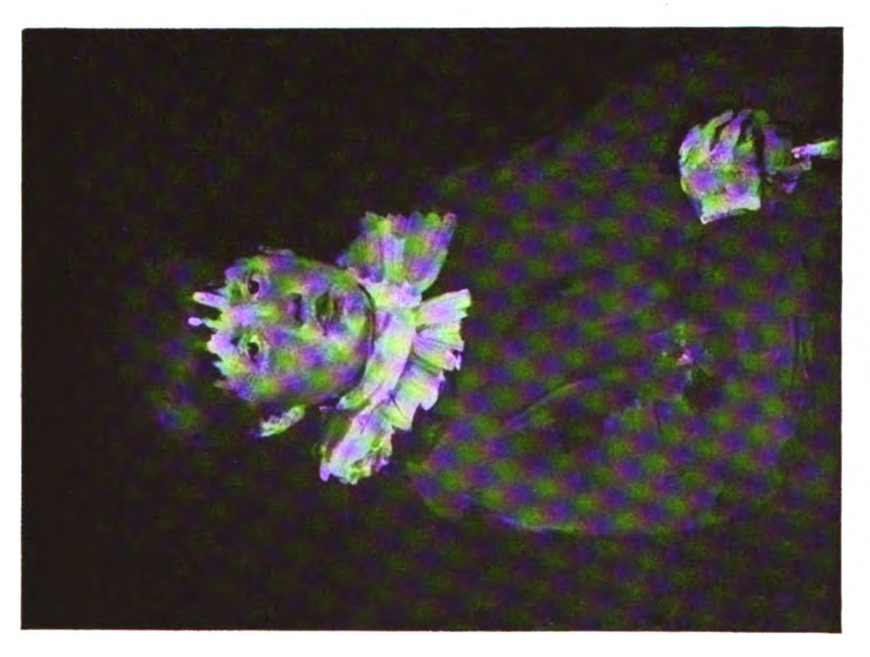
Fritz von Uhde (1848—1911): Im Altleutehaus, gemalt i. J. 1882



Moritz von Schwind (1804—1871): Sängerin Hetzenecker, gemalt i. J. 1848



Ferdinand von Rayski (1807—1891): Herrenbildnis



Wilhelm Leibl (1844—1900): Junge mit Halskrause



Sperl-Leibl: Birkhahnjäger (1893). Die Landschaft von Sperl, der Jäger mit Hund von Leibl

eine Selbstverständlichkeit. Ich begnüge mich damit, die wichtigsten Künstlernamen kurz aufzuzählen: Ludwig und Josef Willroider, Bernhard Buttersack, Konrad Weigand (1842—1897), der von Geburt ein Nürnberger ist, Franz von Stuck, Albert Weißgerber, Hugo Freiherr von Habermann, Fritz Erler, Hans W. Lichtenberger, Adolf Schinnerer, Carl Schwalbach, Otto Dill, Maria Caspar-Filser, Conrad Hommel und Julius Diez.

Mit besonderem Nachdruck ist auf das 1879 gemalte Bildnis des Dr. Fiedler von Hans von Marées (1837—1887) hinzuweisen, ein Werk, dem ehrliche Sachlichkeit und ruhige Schönheit eigen sind, nicht minder auf Arnold Böcklins (1827—1901) von zarter Weichheit und Durchsichtigkeit des Kolorits durchdrungenes Bild „Triton und Nereïde" (Leihgabe von Karl Geim, Nürnberg), und dann auch auf eine der letzten Neuerwerbungen: auf Adolf von Menzels (1815—1905) kompositionell groß angelegtes und koloristisch brillant gelöstes Bild „Platz für den großen Rafael".

Namen wie Albert Hertel (1843—1912), des Bahnbrechers der Hellmalerei Karl Buchholz (1848—1889), Theodor Hagen (1842—1919), Paul Meyerheim (eine durchaus naturalistisch durchgeführte Waldlandschaft vom Jahre 1869) u. a. tun dar, daß auch der älteren Landschaftskunst der Berliner und Weimarer Schule gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Der nicht immer erfreuliche Hans Makart (1840—1884) ist mit dem achtbaren Hochbild „Faust und Margarete" vom Jahre 1879 vertreten, das dadurch belangvoll ist, daß es den Künstler und seine zweite Gattin Linda darstellt. Mit seinen, den Leibl-Kreis in sich fassenden Kabinetten kann sich die Nürnberger Galerie vor jeder anderen sehr wohl sehen lassen. Wilhelm Leibls Bildnis des Jungen mit Halskrause besticht durch die unbefangene Art der Niederschrift sowohl wie durch die wunderbar klangvolle Farbenharmonie. Sein Bildnis des Senators Dreesen (Leihgabe von Karl Geim) ist ein Meisterstück in der Modellierung des dunklen Grundtones. Auf dem Bilde „Der Birkhahnjäger" (1893) stammt die Landschaft von seinem Freunde und Dorfgenossen Johann Sperl (1840—1914), der nach der Eingemeindung seines Geburtsortes Buch als ein Nürnberger zu gelten hat, während der von seinem Jagdhund begleitete Jäger ein haarscharf durchgeführtes Miniaturselbstbildnis Leibls ist. Nicht fehlt es an reichlichen



Bernhard Bleeker: Ministerialdirektor Dr. Hendschel (Bronze)



Constantin Meunier (1831—1904): Der Hammermeister (Eisenguß)

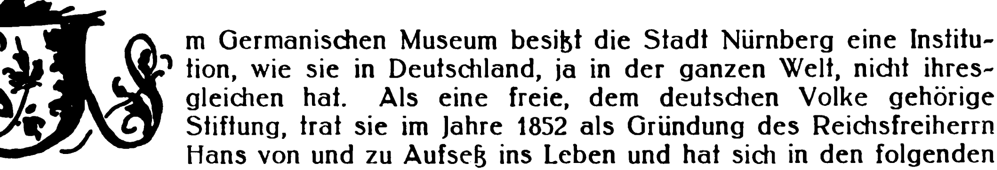
Proben, welche die Kunst Johann Sperls in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien illustrieren, sowie an Arbeiten der übrigen, Leibl nahestehenden Künstler, wie Charles Schuch (1846—1903), Theodor Alt (geb. 1846) und Rudolf Hirth du Frênes (1846—1916). Von Fritz von Uhde (1848—1911) nennen wir vor allem sein in der Lichtbehandlung geradezu virtuos durchgeführtes Bild „Im Altleutehaus" (1882) und das in die Zeit der drei Stuttgarter Modelle gehörige Gemälde „Die große Schwester", woselbst nicht nur das ärmliche Milieu greifbar vergegenwärtigt, sondern auch eine malerische, plastisch gefühlte Einheit zwischen Mensch und Raum geschaffen ist. Und welch köstliche Intimitäten bieten die Kabinette mit den behaglichen Kleinbildern von Hans Thoma, mit den Porträts und Landschaften von Wilhelm Trübner (1851—1917), mit den von kräftiger Faust auf die Leinwand niedergestrichenen, koloristisch kontrastreichen Bildern von Lovis Corinth und Hans Purrmann, mit den Arbeiten eines Rudolph Großmann, eines Ulrich Hübner, eines Max Liebermann (Selbstbildnis von 1925, Venedig 1878, Dorfidyll Etzenhausen), dann der Tiroler, Österreicher und zuletzt der heimischen Künstler!

Auch eine Reihe guter Plastiken hat die Galerie aufzuweisen, so den glänzend typisierten „Hammermeister" von Constantin Meunier (1831—1904), die Max Liebermann-Büste von Fritz Klimsch, den Kopf des Ministerialdirektors Dr. Hendschel von Bernhard Bleeker, die Büste A. von Harnacks von Georg Kolbe und die kernig durchgebildete Marmorbüste Max Regers von Richard Engelmann.

Die Städtische Galerie rechnet heute zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt.

DAS GERMANISCHE NATIONAL-MUSEUM

Von Dr. E. *Heinrich Zimmermann*,
Direktor des Germanischen National-Museums.



Im Germanischen Museum besitzt die Stadt Nürnberg eine Institution, wie sie in Deutschland, ja in der ganzen Welt, nicht ihresgleichen hat. Als eine freie, dem deutschen Volke gehörige Stiftung, trat sie im Jahre 1852 als Gründung des Reichsfreiherrn Hans von und zu Aufseß ins Leben und hat sich in den folgenden Jahrzehnten machtvoll weiter entwickelt. Heute bedecken die Baulichkeiten des Museums, in die sich an die 15 größere und kleinere Höfe einschieben, vom Karthäusertor bis zum Sterntor, fast ein kleines Stadtviertel bildend, ein Areal von rund 20 000 qm.

Das Museum ist der Erforschung des *deutschen Altertums* und insbesondere der *älteren deutschen Kunst* und der Sammlung ihrer Denkmäler gewidmet mit dem Bestreben, Kultur und Kunst der Vergangenheit aller deutschen Stämme in bedeutsamen und kennzeichnenden Beispielen zu vergleichendem Studium und vertiefter Erkenntnis deutschen Wesens nebeneinander wirksam werden zu lassen und zugleich den wissenschaftlichen Apparat zu gründlicher Bearbeitung aller die deutsche Altertumskunde und Kunstgeschichte berührenden Fragen darzubieten.

Diesem Zwecke dienen in erster Linie die *kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen*, die sich aus den im Besitz des Germanischen Museums befindlichen Werken, der Kunstsammlung der Stadt Nürnberg, den Leihgaben der bayerischen Staatsgemäldesammlung und vieler privater zusammensetzen und im wesentlichen aus Originalen bestehen, aber auch eine umfangreiche und höchst lehrreiche *Gipsabgußsammlung* enthalten. Die Werke der *Malerei und Plastik*, sowie der *Goldschmiedekunst* sind in den 30 Oberlichtsälen und Kabinetten des Obergeschosses, die *Denkmäler des Kunstgewerbes* in 14 Sälen des Erdgeschosses eines Neubaues zur Ausstellung gebracht, der in schwerster Kriegszeit begonnen und 1920 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Das Erdgeschoß enthält außerdem das *Lapidarium*, die namentlich aus dem Besitz der Nürnberger Kirchen dem Museum als Leihgaben überwiesenen alten Denkmäler der Steinplastik. Ein in den Jahren 1925/26 aufgeführter Verbindungsflügel birgt im Obergeschoß die Wirkteppiche aus dem Besitz der Kirchen St. Lorenz und St. Sebald, eine Sammlung, die in ihrer Art einzigartig dasteht. Dagegen ist das 1380 gegründete Karthäuserkloster, das mit seinen malerischen Kreuzgängen und seiner raumschönen Kirche selbst ein kostbares Museumsstück genannt werden kann, zusamt dem in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in seinen wertvollsten Teilen hierher übertragenen alten Augustinerkloster und einigen neueren Bauten den umfangreichen, weit über 100 Räume füllenden *kulturgeschichtlichen Sammlungen* vorbehalten geblieben. Unter ihnen bilden die große volkskundliche Abteilung, die u. a. 350 Kostümfiguren aufweist, sowie die eigentliche Trachtensammlung, die alten Apotheken, das Handelsmuseum, die Sammlungen von Musikinstrumenten, von altem Spielzeug, worunter viele Puppenhäuser, usf. ganz besondere Anziehungspunkte. Die Kunstsammlungen setzen sich fort in den das ganze Obergeschoß des Verwaltungsgebäudes am Kornmarkt einnehmenden reichhaltigen Sammlungen des *Kupferstich-*



Saal mit unterfränkischer Plastik



Saal der oberbayerischen und tiroler Kunst



Blick in die Kirche

kabinetts, deren Kern- und Glanzpunkt die kostbare Dürer- und Kleinmeistersammlung der Stadt Nürnberg bildet.

Die Bibliothek des Museums ist eine zu wissenschaftlichen Zwecken für jedermann zugängliche öffentliche Büchersammlung, die an 300 000 Bände umfassend, gleichfalls zahlreiche Kostbarkeiten, Wiegendrucke, Handschriften und viele sonstige Seltenheiten in sich birgt. Hier wird auch als größte der Zimelien die Originalpartitur von Richard Wagners „Meistersingern“ aufbewahrt.

Das im gleichen Gebäude wie die Bibliothek (Untere Grasersgasse 18) befindliche Archiv enthält etwa 15 000 Pergamenturkunden, eine große Menge älterer Akten. zumal Briefschaften, eine umfangreiche Autographensammlung und eine ganze Anzahl zumeist als Leihgaben dem Museum zur Verwaltung überlassener Privatarchive.

Die Kosten der laufenden Verwaltung werden vom Deutschen Reich ($^6/_9$), Bayern ($^2/_9$) und der Stadt Nürnberg ($^1/_9$) getragen. Das gesamte Eigentum des Museums, Grund und Boden, Gebäude, Sammlungen und Inventar ist dagegen im wesentlichen aus dem Ertrag freiwilliger Spenden erworben worden. Die Haupteinnahme entspringt dabei aus den Mitgliederbeiträgen, deren Mehrung sich über 200 ehrenamtlich wirkende Pfleger in allen deutschen Landen mit Aufopferung angelegen sein lassen.

Auf die tätige Anteilnahme weitester Volkskreise gestützt, wird das Germanische Museum, das in diesem Jahre die Feier seines 75jährigen Bestehens begeht, auch weiterhin bestrebt sein, eine immer vollständigere Vorstellung von dem zu vermitteln, was im Leben unserer Vorfahren schön und groß war und einen reinen Ausdruck deutschen Wesens bildet.



DIE BAYERISCHE LANDESGEWERBEANSTALT

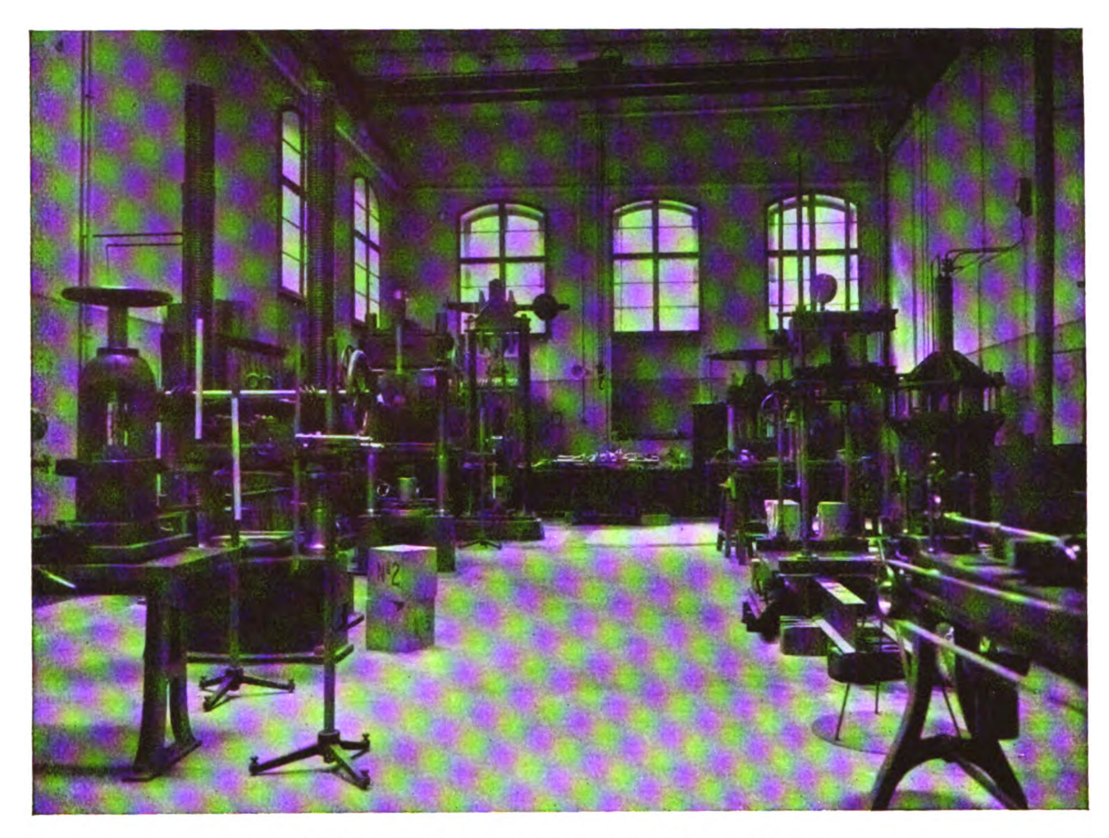
Von Professor Dr. Dr. Ritter von Ebert.



er Freiheitsdrang in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, der in flammender Morgenröte um die Wende des vergangenen Jahrhunderts alle ältere Gebundenheit zerriß, verlangte ebenbürtige formgestaltende Kräfte zu seiner Bewältigung, die nicht allüberall gleichmäßig aufnahmebereit zur Verfügung standen. Insonderheit hat sich das Gebiet des materiellen Lebens schwerer und langsamer mit dem neuen Stil und mit dem neuen Tempo auseinander gesetzt, so daß auf der einen Seite durch die maschinellen und organisatorischen Auswirkungen gewaltige gesellschaftliche Produktivkräfte entbunden worden sind, während die auf der anderen Seite ergriffenen Notmaßnahmen sich früher oder später nach ihrem wahren Kern enthüllen mußten: Am ersten an der Wiege des neuen wirtschaftlichen Gesamtphänomens, in England, das die erste Weltausstellung in seiner Hauptstadt London 1851 sozusagen als Dank- und Erntefest am Ende eines großen Völkerjahres vorbereitet hat, in dem es mit dem Blute und mit der Arbeit von sieben Generationen durch die gewaltige Kunst seiner Staatsmänner das britische Imperium schuf. Aber die Leistungsbewertung blieb hinter den Erwartungen zurück; denn wenn sich auch Englands Maschinen als überlegen erwiesen, so waren seine maschinell erzeugten Waren von den Franzosen besiegt, d. h., England verstand die Produktivmittel als Werkzeug der Macht zu meistern, aber die Franzosen hatten ihre Kraft eingesetzt zur Verfeinerung der Güter des Verbrauchs.

Das Ausstellungsergebnis war epochal; nicht nur für England, insofern dies samt einer Reihe von Staaten zur Gründung öffentlicher Anstalten, hauptsächlich Museen und Schulen schritt mit dem Ziele, die Arbeit von Künstlern und Technikern wirksamer auf gewerbliche Produkte zu vereinigen. Nach der Pariser Weltausstellung von 1867 erfolgte in einer der ersten entsprechenden Entwicklungswelle hauptsächlich auf Veranlassung bzw. mit Unterstützung der Reichsräte Lothar v. Faber und v. Cramer-Klett die Gründung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt 1869. Zunächst hauptsächlich Gewerbemuseum, lag der Schwerpunkt auf den künstlerischen Abteilungen, also auf Mustersammlung, Bibliothek und Vorbildersammlung, auf Zeichensaal und Zeichenbüro, auf vorübergehend bestehenden Abteilungen für Gipsgießerei, für Galvanoplastik, für Erzgießerei und -Formerei, zu denen schließlich noch kunstgewerbliche Meisterkurse traten. Als dann durch Entwicklung und Verbilligung der Vervielfältigungstechnik die künstlerische Fachliteratur allgemein zugänglich wurde, traten die genannten Abteilungen zurück hinter den aus gleichen Gründen einsetzenden immer stärker werdenden Beanspruchungen der technischen Einrichtungen der Anstalt. Eine chemisch-technische Abteilung war schon bei der Gründung vorgesehen. Eine mechanisch-technische Abteilung entwickelte sich aus einem gleichfalls seit der Gründung vorhandenen technischen Auskunftsbüro, und zu ihnen traten in der Folge noch eine elektro-technische Abteilung, eine Versuchsanstalt für Bierbrauerei, ein Maschinenvermittlungsamt, eine Abteilung für Statik, eine Abteilung für gewerblichen Rechtsschutz, vorübergehend als Kriegswirkung auch eine Prüfstelle für Ersatzglieder. Die Nachkriegszeit endlich leitete die Verwirklichung von alten Absichten auf Errichtung wirtschaftlicher Abteilungen ein durch Gründung eines Instituts für

Bayerische Landesgewerbeanstalt. Südfront des Hauptgebäudes



Blick in einen Prüfraum der mechanisch-technischen Abteilung

bayerische Wirtschaftsforschung und einer Abteilung für wissenschaftliche Betriebsführung.

Zusammenfassend läßt sich der Wirksamkeitsumfang der bedeutenden Anstalt, die unter ihresgleichen weitaus die größte in Deutschland darstellt, immer noch charakterisieren mit dem Wortlaut des auf das Gründungsjahr zurückgehenden § 1 ihrer Satzungen: „Den Fortschritt auf allen Gebieten der gewerblichen und industriellen Arbeitstätigkeit des Landes in technischer, künstlerischer und wirtschaftlicher Beziehung" zu fördern, eine gewaltige Aufgabe, mit deren Bewältigung gegen 160 Beamte und Angestellte teils am Hauptsitze der Anstalt in Nürnberg, teils in ihren sieben über das ganze Land verteilten Zweigstellen tätig sind.

Ein gedrängter Überblick über den Tätigkeitsbereich der Abteilungen gibt ein Bild von Umfang und Bedeutung des Ganzen.

Die mechanisch-technische Abteilung übernimmt im Rahmen ingenieurtechnischer Beratung die Neukonstruktion, Prüfung und Begutachtung von Kraft- und Arbeitsmaschinen, von Maschinenanlagen, von Apparaten und von Einrichtungen für Heizung, Lüftung, Trocknung und Abwärmeverwertung. Ihr Materialprüfungsamt dient der technischen Materialprüfung.

Die elektro-technische Abteilung, verbunden mit dem Prüfamt IV der physikalisch-technischen Reichsanstalt führt in einem elektro-technischen Laboratorium die Prüfung aller elektrischen Meßgeräte, Lichtquellen, Isolierstoffe und Radioerzeugnisse durch; ihr Ingenieurbüro bearbeitet die technische, gutachtliche und wirtschaftliche Seite elektrischer Anlagen, und bei Haupt- und Zweigstellen sind eigene Revisoren für Betriebskontrollen tätig. Als Beratungsstelle ist die Abteilung staatlich benannt und die anerkannte Stelle der in Deutschland arbeitenden Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften.



Blick in den keramischen Saal der Mustersammlung

Die chemisch-technische Abteilung, gleichzeitig chemisch-technisches Materialprüfungsamt, übernimmt alle Untersuchungen, Gutachten und Beratungen auf dem Gebiete der technischen und gewerblichen Chemie, sowie einschlägiger Betriebskontrollen und Gewerbehygiene. Im Hauptzollamtsbezirke Nürnberg ist sie amtliche Untersuchungsstelle für Auslandsweine.

Die Versuchsanstalt für Bierbrauereien befaßt sich in einem brautechnischen, in einem gärungschemischen und in einem gärungsphysiologischen Laboratorium mit der Untersuchung, Begutachtung und Überwachung aller die Brauerei betreffenden Angelegenheiten.

Das Maschinen-Vermittlungsamt berät die Handwerker bei Anschaffung von Kraft- und Arbeitsmaschinen.

Die Abteilung für Statik ist in Bayern die amtliche Stelle für die Prüfung von Plänen und Berechnungen von statisch besonders beanspruchten Bauwerken und Bauteilen, namentlich aus Eisenbeton, Eisen und Holz. Daneben dient sie der Beratung und Begutachtung auf ihrem Gebiet.

Die Abteilung für gewerblichen Rechtsschutz übernimmt alle Beratungen im Rahmen ihrer Benennung sowie die Ausarbeitung von Unterlagen für Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenanmeldung, endlich Bezugsquellennachweis für Maschinen, Werkzeuge, Rohstoffe, Halb- und Ganzfabrikate. In der Patentschriften-Auslegestelle befinden sich sämtliche deutsche und die wichtigsten ausländischen Patentschriften.

Die Bibliothek mit Lesesaal umschließt Werke und Schriften technologischen, gewerblichen, kunstgeschichtlichen, naturwissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Inhalts.

Die Vorbildersammlung umfaßt Abbildungen kunstgewerblicher Gegenstände und dekorativer Arbeiten aller Zeiten und Länder.

Die Abteilung für wissenschaftliche Betriebsführung befaßt sich mit Selbstkostenberechnung, Auftragsorganisation, Lagereinrichtung, Terminwesen, Rentabilitätsberechnung, Herstellungsverfahren und übernimmt die Gesamtorganisation von Produktions- und Geschäftsbetrieben.

Das Institut für bayerische Wirtschaftsforschung dient der Erforschung der Wirtschaftsverhältnisse in Bayern und seiner wirtschaftlichen Beziehungen nach außen, sowie der Erforschung einzelner Gewerbe.

Eine landwirtschaftliche Bauberatungsstelle berät und überwacht auf dem ganzen Gebiete des landwirtschaftlichen Bauwesens vom Einzelbau bis zum Gutshof.

Das Zeichenbüro liefert kunstgewerbliche Entwürfe für das Kunstgewerbe zur Ausführung und Begutachtung.

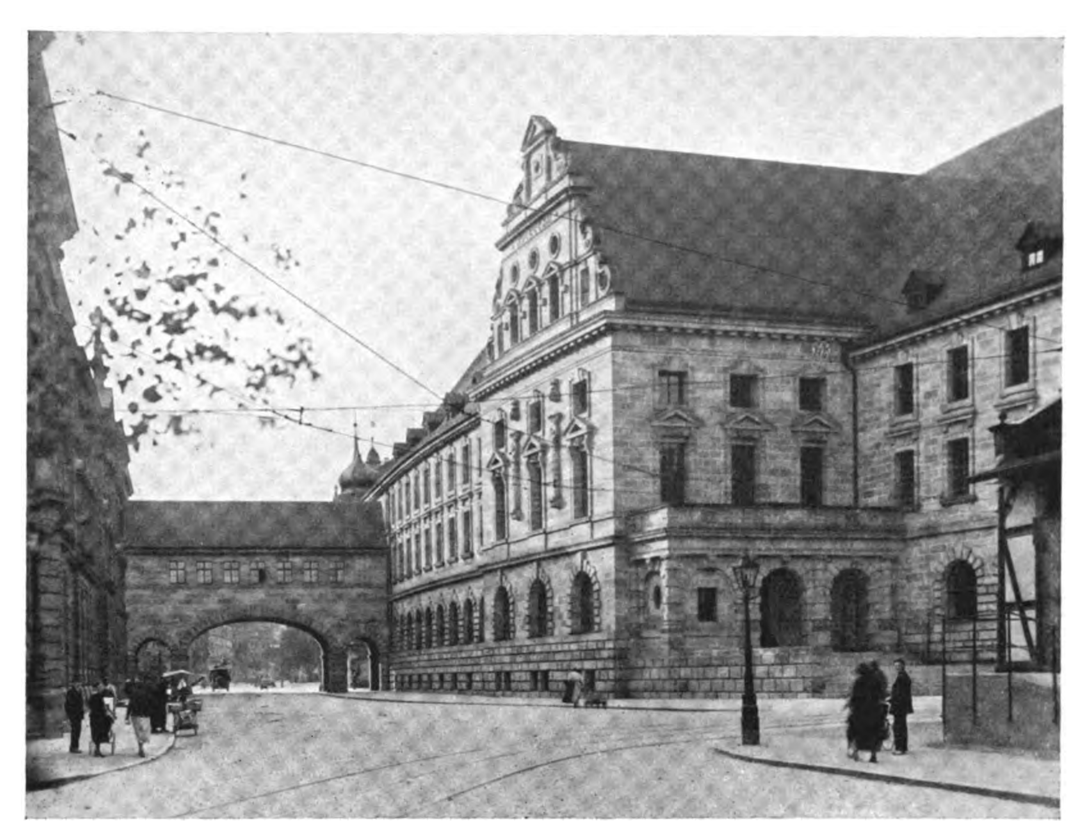
Die kunstgewerbliche Mustersammlung ist ein ansehnliches Museum, dessen keramische Sammlung hervorragend seltene Stücke enthält.

Die Vorbildersammlung bietet Gelegenheit zum Studium früherer Stilarten.

Auf Grundlage einer so allseitigen und vollständigen Einrichtung entfaltet sich nicht nur eine ungeheure Prüfungs-, Beratungs-, Auskunfts- und Gutachtertätigkeit, sondern neben den „Mitteilungen der Bayerischen Landesgewerbeanstalt" mit Abhandlungen über Forschungsergebnisse ihres Tätigkeitsbereiches finden zahlreiche Tages- und Abendkurse zur Ausbildung der Handwerker statt, zwar gesondert für alle Handwerkerarten, zum Zwecke der Bekanntmachung mit Fortschritten von Arbeitsmethoden und Technik. Vorträge und Wandervorträge ergänzen die Tätigkeit.

Die Bayerische Landesgewerbeanstalt ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, der Staatsregierung gegenüber zur Erfüllung der von ihr geforderten Aufgaben, dem öffentlichen Interesse zu dienen, verpflichtet, aber innerhalb dieses Tätigkeitskreises mit größerer Bewegungsfreiheit ausgestattet, als bei reiner Staatsanstalt möglich wäre. Industrie, Handel und Gewerbe sind durch Vertreter im Verwaltungsrat zur Mitarbeit zugelassen.





Verkehrsmuseum Nürnberg: Hauptansicht

DAS NEUE BAYERISCHE VERKEHRSMUSEUM

Von Oberregierungsbaurat Meinrad Neumüller.

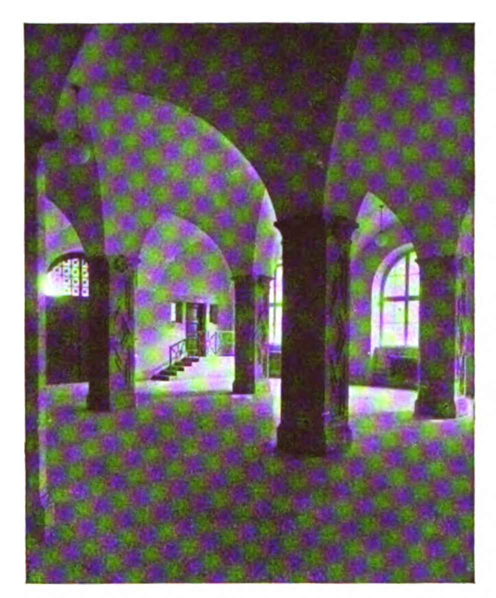


nter den Sehenswürdigkeiten Nürnbergs nimmt das neue bayerische Verkehrsmuseum eine beachtenswerte Stellung ein. Sein wuchtiger Bau, im Stile der Eigenart Nürnbergs angepaßt, begrenzt vom Zuge der Lessing-, Sand- und Weidenkellerstraße, erhebt sich in der Nähe des Weltruf genießenden Germanischen Nationalmuseums und des Neuen Stadttheaters.

Es ist kein Zufall, daß das neue Verkehrsmuseum in Nürnbergs Mauern seine Stätte fand. Stammen doch die meisten der die Sammlungen bildenden Einrichtungsgegenstände von den großen Nürnberger Landes- und Gewerbeausstellungen der Jahre 1882, 1896 und 1906.

Wohin würde auch das Verkehrsmuseum besser passen, als in die Stadt, wo Deutschlands erste Lokomotive ihren Siegeszug antrat?

Dank der Einsicht und hochherzigen Gesinnung führender Männer der Stadt Nürnberg wie der vormaligen bayerischen Staatseisenbahnen fand das Museum im Jahre 1899 zunächst ein bescheidenes Heim im ehemaligen Kunstausstellungsgebäude am Marientorgraben. Der jährliche Besuch der 3400 qm bedeckenden Sammlungen belief sich schon damals auf 40 000 Personen.



Vorhalle und Pförtnerzimmer

Die Überweisungen von der großen Landesgewerbeausstellung vom Jahre 1906 ergaben aber bereits eine solche Überfüllung, daß eine Erweiterung großen Stiles nicht mehr zu umgehen war.

Dank der großzügigen Bemühungen des früheren bayerischen Verkehrsministers von Seidlein und des 1. Bürgermeisters der Stadt, Geheimer Rat Dr. von Schuh, konnte unter unentgeltlicher Abtretung des Baugeländes durch die Stadt und durch Leistung namhafter städtischer Baukostenzuschüsse das jeßige vornehme Heim in den Jahren 1914—1924 geschaffen und am 22. April 1925 als größtes deutsches Verkehrsmuseum feierlich eröffnet werden.

Bei der Vielgestaltigkeit und der sprunghaften Entwicklung der Verkehrsmittel und deren Technik kann ein technisches Museum nicht als Raritätenkabinett aufgebaut und betrieben werden — will es nicht in Bälde zur toten Schau herabsinken — im Gegenteil, es muß dem Fortschritte dienen und dem Grundsaße huldigen, daß hier Gegenwart nicht erst nach Jahrzehnten Geschichte wird, sondern viel rascher.

Während früher seitens der Industriekreise zahlreiche Stiftungen für Erweiterung der Sammlungen nußbar gemacht werden konnten, ist bei der heutigen Wirtschaftslage eine Mehrung der Sammlungen namentlich an wertvollen Modellen und Apparaten äußerst schwierig zu verwirklichen.

Die Neuzeit hat nun ein Hilfsmittel zu ungeahnter Entwicklung gebracht, das berufen ist, die Lücken der körperlichen Darstellung in Gestalt von Modellen usw. auszufüllen und in anschaulichster Weise die neuesten Fortschritte der Verkehrstechnik der Öffentlichkeit zu zeigen — das ist der Film — als gewöhnlicher Lauffilm, wie als Trickfilm.

Dessen Ausbau wurde auf breiter Grundlage im Verkehrsmuseum, welches auch amtliche Filmstelle für den Bereich der Reichsbahn — bayerisches Neß — ist, entwickelt.

Da aber auch der psychischen Einstellung der verschiedenen Besucherkreise Rechnung zu tragen ist und die Öffentlichkeit den rein lehrhaften, trockenen Lehrfilm ablehnen würde, so zeigte sich das Verfahren als nußbringend, den technischen wie den allgemeinen Lehrfilm neben gemeinnüßig wirkenden Kulturfilmen allgemein anziehenden Inhaltes vorzuführen.

Daraus entwickelte sich die Kulturfilmbühne des Nürnberger Verkehrsmuseums zu einem Unternehmen, das sich einen namhaften Kreis getreuer Anhänger schuf und dessen Werbungskraft auch für das Museum selbst durch eine jährliche Besuchsziffer von rund 150 000 sich offenbart. Solche Einrichtungen ermöglichen es, dem erfreu-



Haupttreppenhaus

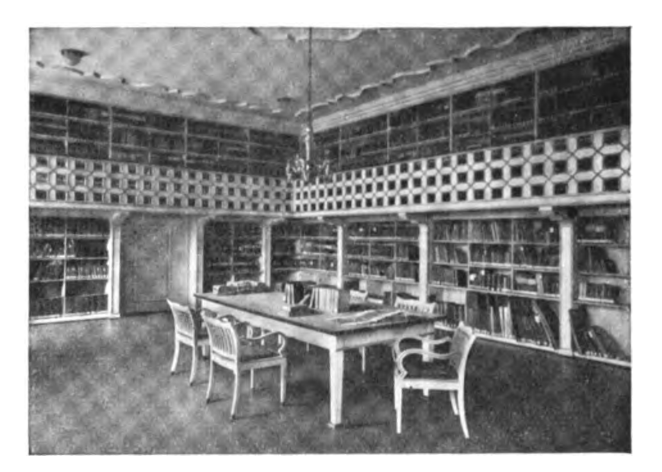


Abteilung Post: Briefmarken-Raum

lichen Bildungsstand weiter Volksschichten in der Weise entgegenzukommen, daß Aufklärung über alle Arten des Verkehrs in die Öffentlichkeit getragen und das Museum so vor Einseitigkeit bewahrt wird.

Das Museum legt hohen Wert darauf, unter seine Anhänger auch die reifere Schuljugend zählen zu können. In dieser Richtung ist die Stadtverwaltung in dankenswerter Weise entgegengekommen, welche ja ihr Interesse durch Zuwendung eines ansehnlichen Jahreszuschusses für Zwecke des weiteren lehrhaften Ausbaues des Museums bekundet. Hierdurch wird dem Museum auch das Streben erleichtert, in der Förderung der Darstellungstechnik auf einschlägigem Gebiete fortzuschreiten.

Der Museumsbau ist in seinen allgemeinen Räumen dekorativen bzw. repräsentativen Charakters so würdevoll gestaltet, daß er den Besuchern Achtung abringt und die richtige Stimmung für die geistige Aufnahme des Inhaltes vorbereitet.



Bücherei

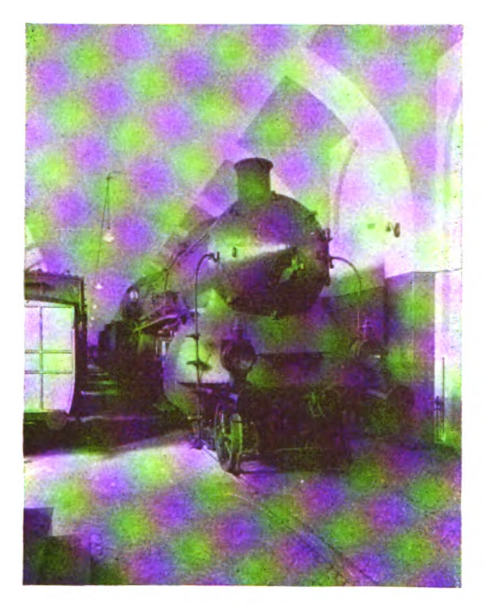
Genannt seien hier die Eingangshalle, der große Festsaal, der blaue Saal als Vortragssaal, der Ehrensaal der Post nebst Briefmarkensaal, dessen eigenartige Ausstattung nur noch im South-Kensington-Museum in London zu finden ist, ferner der Lesesaal und die Bücherei mit 17 000 Bänden, endlich im Erdgeschoß der Kinosaal mit 350 Sitzplätzen.

Die Raumverteilung nach dem sogenannten Magazinsystem gestattet Spielraum in der Verteilung der Sammlungen nach ihrer Eigenart. — Zur Stärkung der Besucher ist ein Erfrischungsraum vorgesehen, verschiedene Terrassen und eine Loggia bieten Gelegenheit zur Rast. Mit der Reichsbahndirektion, der die Museumsleitung mit übertragen ist, ist das Museum durch einen überbauten Übergang verbunden, wie auch der Zusammenhang mit dem Hauptbahnhofe durch einen Gleisanschluß über die Sandstraße gewahrt ist.



Abteilung Post: Ehrensaal

Die Baukosten betrugen 1,3 Millionen Mark. In drei Geschossen wurden 12 320 qm Räume geschaffen, davon für reine Ausstellungszwecke für das Eisenbahn- und Schiffahrtswesen 8500, für das Postwesen 1200 qm. Die Unterflurräume enthalten mechanische



Fahrzeughalle mit Schnellbahnlokomotive

Werkstätten, Räume für Photo- und Kinotechnik, Zeichensäle, eine Buchbinderei, ein Filmarchiv, ein umfangreiches Aktenarchiv, sowie eine wertvolle Bildersammlung von über 20 000 Stücken.

Die Darstellung des Eisenbahn- und Schifffahrtswesens erfolgt in 22 Gruppen bzw. ebensoviel Sälen.

Das Postwesen ist in sieben Sälen zur Schau gestellt.

Die Gruppen gliedern sich in Oberbau mit Brücken vier Säle mit zusammen 1180 qm, Hochbau mit Wohlfahrtswesen zwei Säle mit 406 qm, Betrieb und Verkehr drei Säle mit 277 qm, Maschinen- und Elektrotechnik zehn Säle mit 4230 qm und Sicherungs- und Fernmeldewesen zwei Säle mit 410 qm.

Von dem Umfang der Sammlungen gibt auch der Umstand Zeugnis, daß die Begehungslänge derselben 3,6 km beträgt.

Zahlreiche bewegliche Modelle sorgen für Belebung des Interesses.

Es sei gestattet, aus der reichen Fülle der Sammlungen einige besonders beachtenswerte Stücke hervorzuheben.

Da fällt in der Fahrzeughalle unser Blick zuerst auf eine Schnellbahnlokomotive der Gattung S 2/6, welche nur in einem Exemplar gebaut wurde und im Jahre 1907 auf der Strecke München—Augsburg die außergewöhnliche Geschwindigkeit von 157 km/St. erreichte. Die Lokomotive war auf der Nürnberger Landesgewerbeausstellung des Jahres 1906 zur Schau gestellt.

Im Bremsensaal ist die historisch bedeutsame erste Lokomotive Deutschlands, welche im Jahre 1835 den ersten Zug auf der Ludwigsbahn von Nürnberg nach Fürth beförderte, in 1 : 10 der wirklichen Größe ausgestellt.

Im Lokomotivsaal wird ein sehr sinnreich konstruiertes Modell einer neuzeitlichen Schnellzuglokomotive der Gattung S 3/6 betriebsmäßig vorgeführt. Es zeigt die wechselnde Geschwindigkeit und Zugkraft einer solchen Lokomotive auf Steigungen und Gefällen bei verschiedenen Zuglasten. Die Maschine wird durch einen Gleichstrommotor mit wechselnden Widerständen angetrieben.

Im Museumshof wird die kleinste Dampfeisenbahn der Welt auf 38 cm Spur praktisch im Betriebe vorgeführt; sie befördert auf sechs Wagen 24 Personen.

Im Verkehrssaal, in dessen angrenzendem Raum der vormalige Fürstensalon des alten Nürnberger Hauptbahnhofes eine würdige Stätte fand, interessiert uns das große Modell des Nürnberger Verschiebebahnhofes, eines der größten Verschiebebahnhöfe Deutschlands, über dessen Ablaufgleise täglich 3000 Güterwagen verteilt und zu Zügen zusammengestellt werden. Der Ablauf erfolgt nur durch die Schwerkraft.



Lokomotivsaal

Beim Betreten des Schiffssaales wird der Blick gefesselt durch ein großes Wandgemälde des künftigen Industriehafens der Stadt Nürnberg. Das Gemälde ist eine wertvolle Stiftung der Stadt Nürnberg.

Eine Zierde der Postabteilung ist die äußerst wertvolle und reichhaltige Briefmarkensammlung, welche durch den vornehm ausgestatteten Ehrensaal der Post betreten wird. Der Raum läßt kein Tageslicht herein und ist daher ständig künstlich beleuchtet. Die eigenartige Aufbewahrung der Marken in senkrecht aus den Wänden ausziehbaren Glasrahmen gestattet bequemes Studium der Marken von beiden Seiten unter gleichzeitigem Schuße derselben. Wie bereits erwähnt, ist diese Anordnung nur noch im South-Kensington-Museum in London zu finden.

In dem Rundfunkraum der Postabteilung werden täglich die verschiedenen Rundfunkgeräte praktisch vorgeführt.

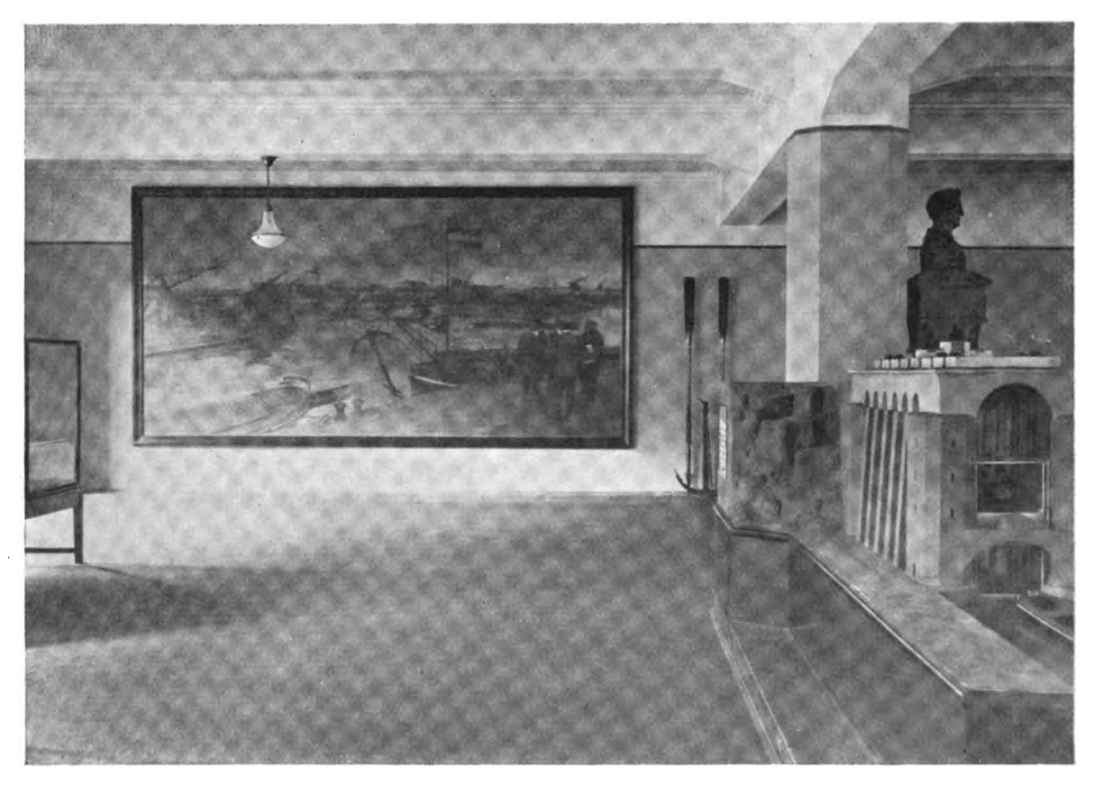
Das Museum hat die Eintrittsgebühren dem Ziele der Anstalt, als ein gemeinnüßiges, volksbelehrendes Institut zu wirken, angepaßt. Verkehrsangehörige aller Länder haben freien Zutritt.

Was will das Verkehrsmuseum?

Es will die Besucher auf Stunden herausführen aus der Hast des Alltags und ihnen anschaulich vor Augen stellen, aus welch mannigfaltigen Elementen sich der Verkehr aufbaut. Denn der Verkehr ist heute nicht allein Sache des Fachmannes, sondern die Angelegenheit jedes einzelnen.

Sind uns Verkehrsausstellungen ragende Marksteine auf diesem Wege, so bietet das Verkehrsmuseum eine ständige Ausstellung.

Mögen die Besucher in diesem Sinne die Darstellungen betrachten, dann kann das Museum verkehrsfördernd für die Allgemeinheit wirken als eine Sehenswürdigkeit Nürnbergs.



Teilansicht des Schiffahrtsaals mit Gemälde des Zukunftshafens der Stadt Nürnberg
(Stiftung der Stadt)

DIE NÜRNBERGER BIBLIOTHEKEN

Von Bibliotheksdirektor Dr. Friedrich Bock.

Wie der Januskopf der Alten zeigen viele unserer wissenschaftlichen Bibliotheken zwei Gesichter, das eine nach vorwärts, das andere nach rückwärts gewendet: nach der Vergangenheit blicken die alten Bestände an Büchern und Handschriften, die eine Bibliothek im Lauf der Jahrhunderte angesammelt hat, — nach der Gegenwart und Zukunft blicken die neuen Bestände und die modernen Betriebs- und Verwaltungseinrichtungen. Es liegt in der Natur der Sache, daß das moderne „Gesicht" einer Bibliothek höchstens den Fachmann interessieren wird, da es den Gesichtern anderer unzähliger Bibliotheken der Gegenwart zum Verwechseln ähnlich sieht: wenn nur die nötigen Geldmittel vorhanden sind, ist eine Bücherei imstande, sich in den Benützungs-Einrichtungen ebenso wie in der Ergänzung der Bestände einem mehr oder weniger einförmigen allbekannten Typ anzunähern. Die Stadt Nürnberg hat seit einigen Jahren durch reichere Zuwendungen ihre Stadtbibliothek in die glückliche Lage gesetzt, den Wettbewerb mit den übrigen modernen Bibliotheken aufzunehmen und, unterstützt von einigen anderen öffentlichen oder halböffentlichen Instituten in Nürnberg (Bibliotheken des Germanischen Nationalmuseums, der Landesgewerbeanstalt, der Naturhistorischen Gesellschaft), dem Lernbegierigen und dem Gelehrten das wissenschaftliche Arbeiten zu ermöglichen.

Aus der hebräischen Gebetsammlung („Machsor") von 1331. Handschrift der Stadtbibliothek „Cent. IV, 100"

Mit der zweiten Seite des Januskopfes, der rückwärtsgewendeten, steht es wesentlich anders: da wird es keine zwei Bibliotheken auf der ganzen Welt geben, die in ihrer Vergangenheit einander glichen oder auch nur sehr ähnlich wären; die unendliche Mannigfaltigkeit der geschichtlichen Entwicklung hat, wenn auch ganz große Züge



Maria, von Dominikanern angebetet.
Initiale der Erklärung des „Salve regina" von Franz v. Retz.
Buchmalerei des Dominikanerklosters, jetzt Stadtbibliothek
„Cent. III, 70"

des historischen Verlaufs sich gleichen, doch durch viele Einzelheiten dafür gesorgt, daß das Studium alter Bibliotheksbestände in jedem Falle neue Besonderheiten und Eigenheiten zutage fördert. Ganz besonders kommen solche Studien meist der örtlichen Kunstgeschichte und Kirchengeschichte zugute; denn die Klöster waren im Mittelalter fast die einzigen Träger der Buchkultur; fürstliche Hofbibliotheken kennt das deutsche Mittelalter fast gar nicht, da erwacht das Interesse erst im 16. und 17. Jahrhundert, und auch die Ratskörperschaften der Stadtrepubliken dachten erst verhältnismäßig spät an planmäßige Pflege von Bibliotheken. Daß zu den wenigen Städten, deren Rat sich schon bald um die Bücherei annahm, auch Nürnberg gehört, darf ihm zu besonderer Ehre angerechnet werden. Nürnberg hat nämlich die älteste von allen deutschen Stadtbibliotheken: schon im Jahre 1429 wurde sie durch die Stiftung des Propstes Konrad Kunhofer begründet, kann also in nächster Zeit auf ein halbes Jahrtausend zurückblicken. Ihre Entstehung verdankt demnach die Bibliothek privater Initiative. Den Fortbestand aber dem Rat der Stadt, der seitdem nicht nur ständig die Mittel zur Fortführung des Unternehmens gewährt hat — wenn sie auch manchmal recht bescheiden waren —, sondern auch mehrfach durch einmalige größere Aufwendungen die Bibliothek nach außen und innen kräftig gefördert hat. Wichtig war besonders das Jahr 1538, wo man die Ratsbibliothek, vereinigt mit den Büchereien der kurz vorher aufgehobenen Nürnberger Klöster, in einem neuen Raum — dem bisherigen Bibliothekzimmer des Dominikanerklosters — unterbrachte. Dieses Klostergebäude war so geräumig, daß es der Bibliothek möglich war, bis zum heutigen Tag ihr Heim beizubehalten, freilich nicht ohne in jedem Jahrhundert weitere Mitinsassen aus dem Haus hinauszudrängen, nicht unähnlich dem Igel, den der Maulwurf in seinen Bau aufgenommen hat. Erst seit etwa sieben Jahren ist die Bibliothek mit dem wesentlich kleineren städtischen Archiv Alleininhaberin des weitläufigen Hauses, das aber jetzt, nach 400 Jahren, endgültig zu eng geworden ist.

Mehrmals hob der Rat auch durch Ankauf ganzer Bibliotheken die Bedeutung und den Wert seiner Bücherei ganz erheblich; besonders glücklich war die Erwerbung der Bibliothek des Hauptpredigers und Stadtbibliothekars Adam Rudolf Solger im Jahre 1766, die hauptsächlich auch wichtige und wertvolle Handschriften hereinbrachte, darunter erfreulicherweise viel nicht Nürnbergisches, so daß heute die Handschriftensammlung auch herrliche außerdeutsche Stücke aufweist. Und der letzte wichtige Markstein in der Geschichte der Bibliothek, so weit sie vom Stadtrat bestimmt wurde, war der Einbau neuer Benützungs- und Verwaltungsräume im Jahr 1922, mitten in der schlimmsten Not der Nachkriegszeit, der die Bibliothek erst in die Lage setzte, mit den modernen Schwesteranstalten in ernsthaften Wettbewerb zu treten.



Kreuzigung. Aus dem Reisebüchlein des Jörg Pfinzing, 1445. Ambergersche Sammlung, Nr. 28, 8°

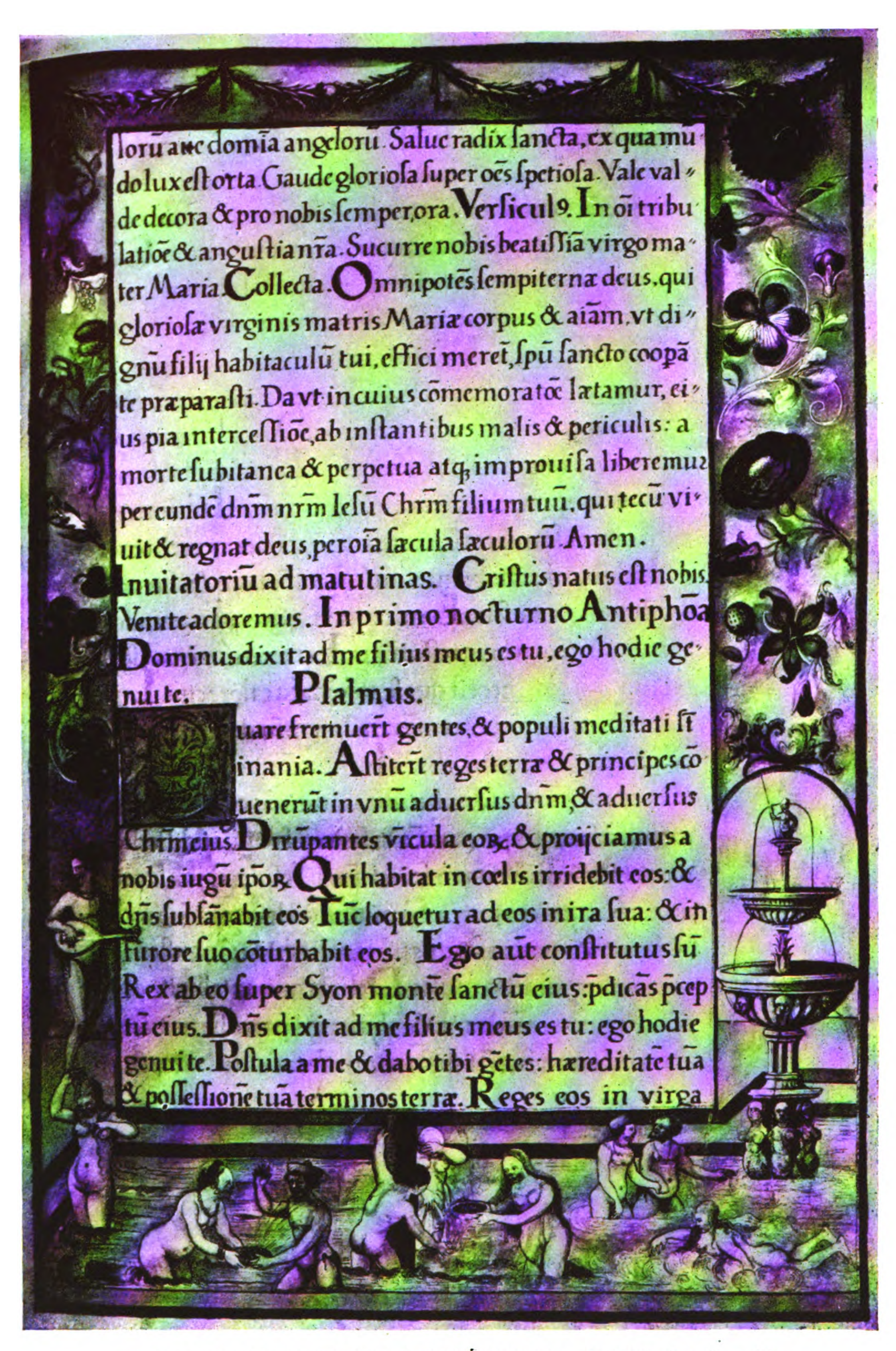
Den Grundstock ihrer Handschriftenschäße verdankt die Nürnberger Stadtbibliothek der Tätigkeit der alten Klosterbibliothekare. Von den Altnürnberger Ordensniederlassungen hat das Dominikanerkloster die wertvollste Büchersammlung hinterlassen; Handschriften mit Malereien aus dem 14. und hauptsächlich 15. Jahrhundert haben wir von ihm überkommen, darunter Stücke von entzückender Anmut und Innigkeit der Auffassung, wie das Bild der von Dominikanern angebeteten Maria (vgl. Abb.); auch ein Evangeliar aus der berühmten Reichenauer Malerschule (um 1000) war irgendwie einmal an dieses Kloster gekommen. Und das Frauenkloster des Dominikanerordens, Sankt Katharina, besaß eine Reihe der schönsten deutschen Mystikerhandschriften, war wie das Männerkloster seines Ordens eine Pflegstätte der Buchmalerei und gleichzeitig blühte dort der Holzschnitt; eines der reizvollsten Denkmale der Holzschneidekunst des 15. Jahrhunderts, der leider sehr schlecht erhaltene grüne Madonnen-Holzschnitt (vgl. Abb.), ist aus dem alten Nonnenkloster in die Stadtbibliothek übergegangen. Daß das älteste Nürnberger Kloster, das Schottenkloster zu St. Aegidien, in einer Zeit des Niederganges seine sämtlichen Bücher verschleudert hat, bedeutet für die Geschichte der Buchmalerei in Nürnberg einen unerseßlichen Verlust; immerhin hat das 15. Jahrhundert, wo das Kloster mit Erfolg bemüht war, sich wieder eine ansehnliche Büchersammlung zu schaffen, einige interessante Arbeiten der Schottenmönche auf diesem Gebiete gebracht. Es würde zu weit führen, alle wertvollen Bestände der Stadtbibliothek auf ihre Herkunft hin anzusehen und in dieser Betrachtung wie in einem Spiegel die Geistesgeschichte Nürnbergs aufzufangen. Aber gesagt muß noch werden, daß in den älteren Zeiten der Stadtbibliothek doch auch viel versäumt worden ist; so ist die Bibliothek z. B. an Erzeugnissen des frühen Nürnberger Buchdrucks viel ärmer, als man glauben sollte, und manche wertvollste Besiztümer verdankt sie erst dem umsichtigen Sammeln und der Freigebigkeit späterer Bücherkenner. Der Altdorfer Universitätsprofessor G. A. Will hat so gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch mancherlei gerettet, und das 19. Jahrhundert brachte mit den Sammlungen des Kaufmanns Georg Paul Amberger und des Handelsassessors Johann Jakob Hertel neue Schäße in die Bücherei, zum Teil wieder Dinge, die man längst darin hätte vermuten sollen, wie die Stiftungsbücher des Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderhauses mit den Hunderten von Abbildungen mittelalterlicher Handwerksverrichtungen, die in dieser Fülle und Deutlichkeit einzig dastehen (vgl. Abb.), und das vielbewunderte reiche Gebetbuch aus der Werkstatt der Nürnberger Buchmalerfamilie Glockendon (vgl. Abb.).



Drechsler bei der Arbeit.
Kol. Handzeichnung aus dem Stiftungsbuch des Mendelschen Zwölfbrüderhauses in der Stadtbibliothek (Ambergersche Sammlung, 317, 2⁰)



Maria mit dem Kind.
Holzschnitt, weiß auf grün, 15. Jahrhundert, aus dem Katharinenkloster. Stadtbibliothek



lorũ aꝛc domĩa angelorũ. Salue radix ſancta, ex qua mũ
do lux eſt orta. Gaude glorioſa ſuper oẽs ſpecioſa. Vale val-
de decora & pro nobis ſemper ora. Verſicul9. In oĩ tribu-
latiõe & anguſtia nr̃a. Sucurre nobis beatiſſiã virgo ma-
ter Maria. Collecta. Omnipotẽs ſempiterne deus, qui
glorioſæ virginis matris Mariæ corpus & aĩam, vt di-
gnũ filij habitaculũ tui, effici meret̃, ſpũ ſancto coopã-
te præparaſti. Da vt in cuius cõmemoratõe lætamur, ei-
us pia interceſſiõe, ab inſtantibus malis & periculis: a
morte ſubitanea & perpetua atq; improuiſa liberemur.
per eundẽ dñm nr̃m Ieſũ Chr̃m filium tuũ, qui tecũ vi-
uit & regnat deus, per oĩa ſæcula ſæculorũ. Amen.
Inuitatoriũ ad matutinas. Criſtus natus eſt nobis.
Venite adoremus. In primo nocturno Antiphõa
Dominus dixit ad me filius meus es tu, ego hodie ge-
nui te. Pſalmus.
Quare fremuer̃t gentes, & populi meditati ſt̃
inania. Aſtiter̃t reges terræ & principes cõ
uenerũt in vnũ aduerſus dñm, & aduerſus
Chr̃m eius. Dirũpantes vĩcula eoꝝ, & proijciamus a
nobis iugũ ipõꝝ. Qui habitat in cœlis irridebit eos: &
dñs ſubſãnabit eos. Tũc loquetur ad eos in ira ſua: & in
furore ſuo cõturbabit eos. Ego autẽ conſtitutus ſũ
Rex ab eo ſuper Syon montẽ ſanctũ eius: p̄dicãs p̄cep-
tũ eius. Dñs dixit ad me filius meus es tu: ego hodie
genui te. Poſtula a me & dabo tibi gẽtes: hæreditatẽ tuã
& poſſeſſionẽ tuã terminos terræ. Reges eos in virga

Aus dem Glockendonschen Gebetbuch in der Stadtbibliothek (Hertelsche Sammlung, I 9)

Neben der Stadtbibliothek tritt die des Germanischen Nationalmuseums einigermaßen zurück, obwohl sie die umfangreicheren Bücherbestände hat; denn sie ist wesentlich jünger (das Museum wurde erst vor 75 Jahren gegründet) und mit nur bescheidenen Geldmitteln ausgestattet. Um so bewundernswerter ist es, wie auch hier Findigkeit und Bücherkenntnis der Beamten im Verein mit der Opferfreudigkeit vieler Spender eine reiche Fülle wichtiger und schöner alter Bücher zusammengebracht hat, darunter verhältnismäßig sehr viel, was gerade für Nürnberger Kulturgeschichte aufschlußreich ist. Einige reiche Privatsammlungen, die dieser Bibliothek als Leihgaben angegliedert sind, erhöhen ihre Bedeutung und machen ihren Besuch dem ernsthaften Forscher unerläßlich.

DAS STAATSARCHIV NÜRNBERG (FRÜHER KREISARCHIV FÜR MITTELFRANKEN) UND DAS STÄDTISCHE ARCHIV

Von Archivdirektor Dr. Alfred Altmann.

ls G. W. K. Lochner, auch in einem „Stadtbuche", nämlich in der Erinnerungsgabe für die 23. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, die er im Auftrage der Stadt Nürnberg im Jahre 1845 herausgab, unter den „Sammlungen für Wissenschaft und Kunst" der hiesigen Archive gedachte, mußte er berichten, daß „das Kgl. Archiv, das einen reichen Schatz aus alter Zeit enthält, jetzt eine größere Abgeschlossenheit angenommen habe, als früher, und daß ohne eine unmittelbar Allerhöchste Erlaubnis oder Beauftragung an eine Veröffentlichung dessen, was es in seinem Schoße birgt, nicht zu denken sei". Über das städtische Archiv etwas zu sagen, „sah er sich außer Stande".

Heute ist das Staatsarchiv Nürnberg neben dem großen Münchener Hauptstaatsarchiv das am meisten benützte des Landes, es steht jedermann frei zu rechtlichen oder wissenschaftlichen Zwecken dort zu arbeiten, und das städtische Archiv hat sich durch seinen wertvollen Inhalt, ebenso wie durch die wissenschaftlichen Leistungen seiner Leiter einen weit über die Fachkreise hinausreichenden Namen errungen, ein Wandel, der wohl ein etwas näheres Eingehen auf die Entstehung und Entwicklung der beiden Institute rechtfertigt.

Wie in den meisten Reichsstädten hat auch im alten Nürnberg der Rat der Ordnung und Verwahrung der städtischen Urkundenschätze frühe seine Sorgfalt zugewandt. Zwar sind die ältesten Privilegien der Stadt wahrscheinlich einer Katastrophe, vielleicht einem Brand oder einem Kriegsunglück, zum Opfer gefallen, und auch die älteste Urkunde des alten Nürnberger Archivs, der berühmte große Freiheitsbrief Kaiser Friedrichs II. von 1219, trägt, wie seine photographische Wiedergabe in diesem Buche deutlich erkennen läßt, die Spuren einer alten Verletzung, die ihm nach den Stadtchronisten bei dem Handwerkeraufstande des Jahres 1348 zugefügt worden sein soll; aber der Zustand der späteren auf uns gekommenen Urkunden, die Sauberkeit des Pergaments, die Unversehrtheit der Siegel zeigt, wie sorgsam man schon in alter Zeit auf ihre Erhaltung bedacht war.

Der Grund hierfür liegt in der Bedeutung, die diesen besiegelten und beglaubigten Aufzeichnungen rechtlichen Inhalts, die Historiker und Archivare „Urkunden" nennen, nach der Anschauung des Mittelalters zukam. Galt doch der Satz, daß im gerichtlichen Verfahren der Beweiswert einer besiegelten Urkunde größer sei als der einer Zeugenaussage. Die Sorge für die Urkunden, ihre Verwahrung in eigenen, wohlgesicherten Amtsräumen, dem Archive, entsprang also nicht etwa einem historischen Interesse oder etwa gar der Absicht, Stoff für spätere wissenschaftliche Forschung zu sammeln, sondern sie erklärt sich aus der Notwendigkeit, allen Angriffen auf die Rechte der Stadt gegenüber gerüstet zu sein. Das Archiv diente also jedenfalls bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich den Zwecken der Regierung, Verwaltung und Rechtsprechung. Dazu kam, wenigstens bei der vornehmsten Gruppe der Urkunden, den kaiserlichen und päpstlichen Privilegien noch die Anschauung, daß ihr Besitz das Ansehen und die Würde der Stadt vermehre. Hat doch der alte reichsstädtische Rat

In der Schlußzeile der hier im Lichtbild wiedergegebenen Urkunde Kaiser Heinrichs III. vom 16. Juli 1050 taucht zum ersten Male der Name Nürnberg in den Geschichtsquellen auf. Es heißt hier: „Actum Nŏrenberc feliciter amen". Das bedeutet also, daß die Rechtshandlung, die durch die Urkunde bestätigt wird, von dem Kaiser in Nürnberg vorgenommen wurde. Daß Heinrich III. damals in N. „auf seinem Eigengute" einen Hoftag abgehalten habe, berichten uns auch die gleichzeitig im Kloster Niederaltaich aufgezeichneten Annalen, die uns aber nur in einer späten Abschrift Aventins erhalten sind. Unter N. ist hier nicht, wie nach den Forschungen Mummenhoffs als sicher gelten kann, die Stadt, von der damals nur die ersten Anfänge vorhanden waren, sondern die vielleicht durch Heinrich III. erbaute königliche Burg zu verstehen. Die Urkunde, die der feierlichen Form entbehrt, die wir sonst an Königsurkunden zu finden gewohnt sind, behandelt eine Angelegenheit von geringerer Wichtigkeit: durch sie wird bezeugt, daß der Kaiser eine Hörige des Edlen Richolf namens Sigena auf Bitten ihres bisherigen Herrn in der üblichen Weise durch das Herausschlagen eines Denars aus der Hand für frei erklärt habe.

Die Urkunde entstammt dem alten fürstbischöflichen Archive zu Bamberg und befindet sich jetzt in den Beständen des Münchener Hauptstaatsarchivs. Aus diesen ist sie z. Z. dem Staatsarchiv Nürnberg leihweise zu Ausstellungszwecken überlassen worden. Drucke u. a. in den Monum. Boica Band 29a, S. 101 sowie mit einer älteren Abbildung und einer Übersetzung in Barbecks Alt-Nürnberg, Abteilung 13 Blatt 1.

DAS STAATSARCHIV NÜRNBERG (FRÜHER KREISARCHIV FÜR MITTELFRANKEN) UND DAS STÄDTISCHE ARCHIV

[illegible] Alfred Altmann.

[illegible] in einem „Stadtbuche", nämlich in der [illegible] Versammlung Deutscher Naturforscher [illegible] der Stadt Nürnberg im Jahre 1845 [illegible] Wissenschaft und Kunst" [illegible] berichten, daß das Kgl. [illegible] ist eine [illegible] und daß [illegible] Fragung [illegible] sei".

[illegible] Staats- [illegible] oder [illegible] durch [illegible] seiner [illegible] Wandel, [illegible] beiden [illegible]

[illegible] der Ord- [illegible] zu- [illegible] Kata- [illegible] Kriegsunglück [illegible], und [illegible] Freiheits- [illegible] Wiedergabe in [illegible] nach [illegible] des Jahres 1348 zugefügt worden [illegible] Urkunden, die Sauber- [illegible] wie sorgsam man schon in [illegible]

Der Grund hierfür [illegible] Bedeutung, die diesen besiegelten und beglaubigten Aufzeichnungen [illegible], die Historiker und Archivare „Urkunden" nennen, nach der Anschauung des Mittelalters zukam. Galt doch der Saß, daß im gerichtlichen Verfahren der [illegible] einer besiegelten Urkunde größer sei als der einer Zeugenaussage. [illegible] Urkunden, ihre Verwahrung in eigenen, wohlgesicherten Amtsräumen [illegible] also nicht etwa einem historischen Interesse oder etwa [illegible] Stoff für spätere wissenschaftliche Forschung zu sammeln, sondern [illegible] Notwendigkeit, allen Angriffen auf die Rechte der Stadt gegenüber [illegible] zu sein. Das Archiv diente also jedenfalls bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich den Zwecken der Regierung, Verwaltung und Rechtsprechung. Dazu kam, wenigstens bei der vornehmsten Gruppe der Urkunden, den [illegible] Privilegien noch die Anschauung, daß ihr Besiß das Ansehen und die Würde der Stadt vermehre. Hat doch der alte reichsstädtische Rat



Urkunde Kaiser Heinrichs III. v. 16. Juli 1050.
(Das älteste Zeugnis für den Namen „Nürnberg")

nie die Kosten der hohen Taxen gescheut und sich bei den höchsten Mächten der Christenheit immer wieder um urkundliche Bestätigungen der städtischen Privilegien bemüht. Und diese wurden gerne gewährt: vornehmlich der stets geldbedürftige Kaiser Sigmund überschüttete die Stadt mit einem förmlichen Regen von Urkunden, unter denen sich nicht wenige der besonders kostspieligen goldenen Bullen befanden.

Mit dieser Bedeutung, mit diesem Zwecke des Archivs hing es auch zusammen, daß man auf die Verwahrung und Erhaltung der Akten z. B. der Regierungs- und Verwaltungsakten aller Art, aber auch der Korrespondenzen mit fremden Staaten und Städten sehr viel weniger Wert legte, als auf die der Urkunden. Schon 1403 war man daran gegangen, für die Zwecke der laufenden Regierungsgeschäfte die Schreiben des Rates, die nach auswärts gingen, kopieren und in den „Briefbüchern" sammeln zu lassen, und schon einige Jahre früher hatte man begonnen, auch die Beschlüsse des Rates in den Bänden der „Ratsbücher" und „Ratsverlässe" aufzuzeichnen. Ähnlich verfuhr man mit wichtigeren Akten über Rechtsfindung und Rechtsprechung, aber die übrigen Schriftstücke solcher Art hielt man für minder wichtig, sofern sie für die laufenden Dienstesgeschäfte nicht mehr benötigt wurden oder ihr Inhalt aus jenen Bänden und anderswoher festzustellen war. Man hat sie denn auch wiederholt, besonders im 18. Jahrhundert, resolut vernichtet, eine Maßnahme, die später, als im 19. Jahrhundert die historische Wissenschaft in den Archiven Eingang gefunden hatte, oft recht schmerzlich empfunden wurde. Die Urkunden aber ließ der Rat schon frühzeitig sorgfältig ordnen und verzeichnen, und eins dieser Repertorien ist in diesem Buche wieder zu Ehren gekommen: die hübschen Initialen, die es schmücken, sind wenigstens zum Teil dem stattlichen, auf Pergament geschriebenen Bande entnommen, in dem seit 1522 die Urkunden des „siebenfarbigen Alphabets" — so genannt, weil die Untergruppen dieser Abteilung mit den Buchstaben des Alphabets in sieben verschiedenen Farben bezeichnet waren — aufgeführt wurden. Sie stammen nach dem sicheren Ausweis der Ratsrechnungen von der Hand des bekannten Briefmalers Niclas Glockendon.

Mit der von ihrer stolzen Höhe längst herabgesunkenen Reichsstadt und ihrem Gebiete gingen 1806 auch ihre Archivalien an den bayerischen Staat über, nur einige ältere Registraturen städtischer Ämter beließ man dem Magistrat.

Heute sind diese Schätze auf drei Archive verteilt, auf das Hauptstaatsarchiv in München und die beiden Nürnberger Archive.

Das alte reichsstädtische Archiv wurde nämlich nach 1806 in ein königliches Archiv umgewandelt, aus dem aber bald infolge organisatorischer Maßnahmen, die mit dem Zentralisierungsystem der Montgelaszeit zusammenhingen, die Urkunden bis 1400 an das eben genannte Münchener Archiv abgegeben werden mußten. Dem Stadtmagistrat wurde jedoch später zugesichert, daß er die Archivalien über die Gegenstände, die in den Bereich der gemeindlichen Verwaltung gehörten, zurückerhalten sollte. So wurde zunächst in den zwanziger Jahren eine große Anzahl von Stiftungsurkunden an die Stadt abgegeben; so erhielt sie weiter die alte umfangreiche Bauamtsregistratur, und man beließ ihr auch einen merkwürdigen Fund, der im Jahre 1844 bei baulichen Veränderungen im großen Rathaussaale gemacht wurde: Dort entdeckte man nämlich unter den Sitzen in den Fensternischen das Archiv des ehemaligen Stadtgerichts und als wertvollsten Bestandteil hiervon die allen Nürnberger Archivbesuchern wohlbekannten Bändereihen der „Libri litterarum" und des „Conservatoriums", eine gewaltige Urkunden- und Aktensammlung, die die Zeit vom Ende des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts umfaßt und hauptsächlich Besitzveränderungen, aber auch Akte aus dem ganzen übrigen Gebiete der freiwilligen Gerichtsbarkeit, also Erbschafts-, Heirats-, Vormundschaftssachen und anderes betrifft.

Weitere kleinere Erwerbungen durch den Magistrat folgten, so daß dieser sich 1865 entschloß, zur Verwaltung und Ordnung dieser wichtigen Urkunden- und Aktenbestände ein eigenes städtisches Archiv zu begründen, dessen Leitung ein vortrefflicher Gelehrter, der schon eingangs erwähnte G. W. K. Lochner übernahm. Er und sein Nachfolger Ernst Mummenhoff, haben dann als Berater der Stadtverwaltung in

Der große Freiheitsbrief des römischen Königs Friedrichs II. vom 8. November 1219 ist, wie schon im Text bemerkt, die älteste uns erhaltene Urkunde der Reichsstadt und galt ihrem Rate und ihren Bürgern als das wertvollste Stück des Archivs. Durch die in ihm verliehenen Rechte schien allen der Grund für die Freiheit und wirtschaftliche Größe der Stadt gelegt zu sein. Die Urkunde ist oft abgeschrieben und gedruckt worden; noch im Jahre 1746 hat der Rat durch Johann Wilhelm Stoer ein prächtiges Faksimile davon in Kupfer stechen lassen. Die photographische Wiedergabe konnte hier nur in sehr verkleinertem Maßstabe erfolgen, doch läßt sie alle Einzelheiten des Diploms, das die üblichen Formen und Merkmale der großen Staufischen Königsurkunden aufweist, deutlich erkennen; auch die 1348 erlittenen Beschädigungen, die der Sage nach von einem Fußtritt oder Hufschlag herrühren sollen, meines Erachtens aber wohl eher einem Brandschaden zuzuschreiben sind.

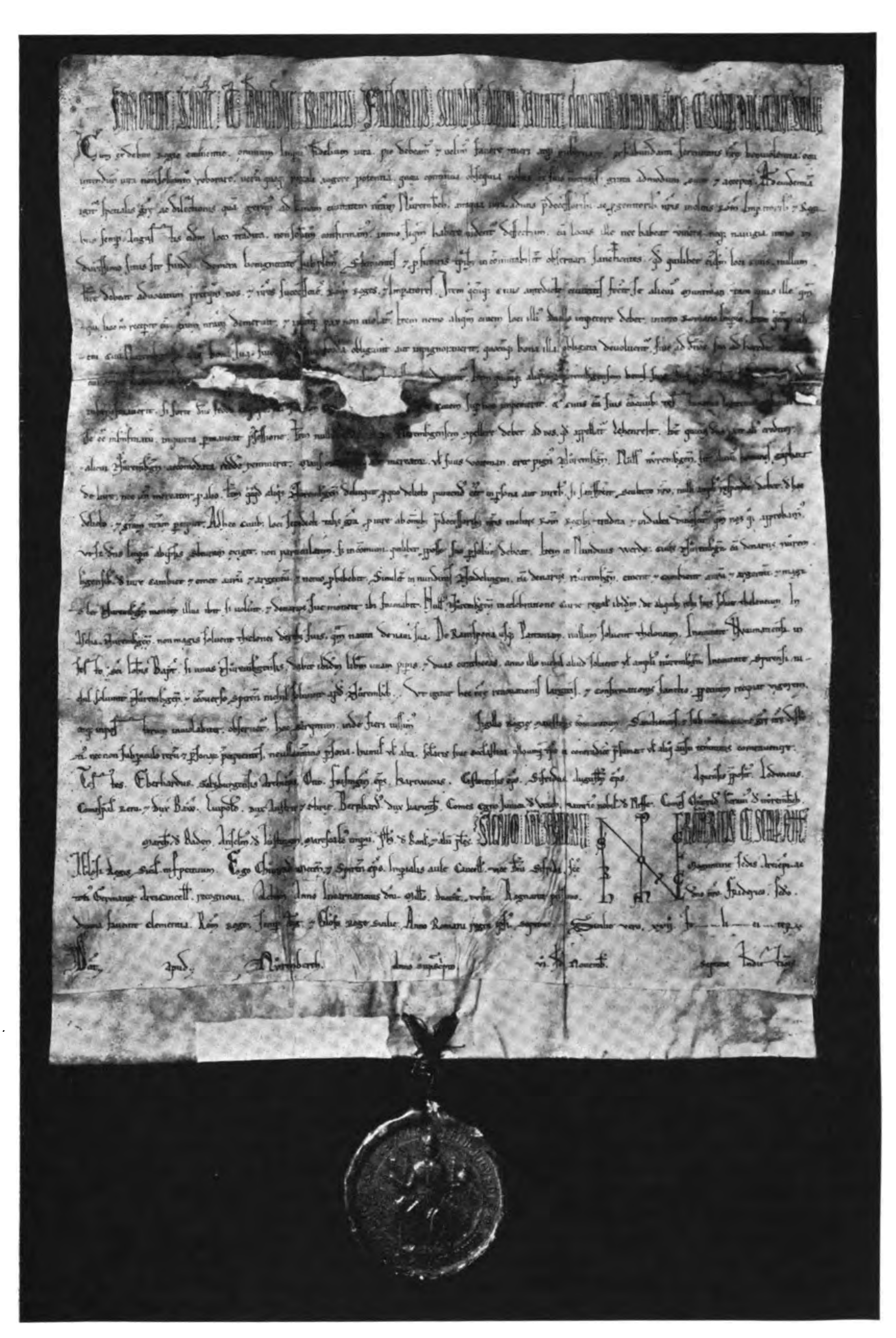
König Friedrich bestätigt und vermehrt darin die der Stadt von seinen Vorfahren verliehenen Privilegien — die uns samt und sonders verloren gegangen sind — „weil sie weder Weinberge noch Schiffahrt habe und auf einem sehr rauhen Boden gegründet sei". Auf die bestätigten und vermehrten Rechte hier näher einzugehen ist unmöglich; sie sind zudem in den meisten Darstellungen der Geschichte Nürnbergs ausführlich besprochen. Alle Bestimmungen dienen dazu, die unmittelbare Abhängigkeit der Stadt von dem König zu festigen, jeden Einfluß fremder lehens- und grundherrlicher Gewalten auszuschalten, den bürgerlichen Besitz und die friedliche Rechtsübung zu schützen, sowie den Handel der Stadt durch Gewährung zahlreicher Zollfreiheiten zu fördern. Sie bezeugen ebensosehr die schnelle Entwicklung der Stadt — die Nürnberg übrigens mit einer großen Anzahl anderer deutscher Städte teilte — wie die politische Einsicht des großen Hohenstaufen, der offensichtlich die auf königlichem Boden gegründete und seiner Gewalt allein unterstehende Stadt nach Kräften in ihrem Wachstum zu fördern bemüht war.

Die Urkunde gehört ebenfalls den Beständen des Hauptstaatsarchivs München an und befindet sich hier nur als Leihgabe. Neuere Abdrucke davon sind verzeichnet bei Gengler, die Verfassungszustände im bayerischen Franken S. 35, ich nenne hier nur den der Monum. Boica Band 30a, S. 82 ff. und den mit einer Übersetzung verbundenen in Lochners Nürnbergischen Jahrbüchern S. 103 ff.

Der große Freiheitsbrief des römischen Königs Friedrichs II. vom 8. November 1219 ist, wie schon im Text bemerkt, die älteste uns erhaltene Urkunde der Reichsstadt und galt ihrem Rate und ihren Bürgern als das wertvollste Stück des Archivs. Durch die in ihm verliehenen Rechte schien allen der Grund für die Freiheit und wirtschaftliche Größe der Stadt gelegt zu sein. Die Urkunde ist oft abgeschrieben und gedruckt worden; noch im Jahre 1746 hat der Rat durch Johann Wilhelm Stör ein prächtiges Faksimile davon in Kupfer stechen lassen. Die photographische Wiedergabe konnte hier nur in sehr verkleinertem Maßstabe erfolgen, doch läßt sie alle Einzelheiten des Diploms, das die üblichen Formen und Merkmale der großen Staufischen Königsurkunden aufweist, deutlich erkennen; auch die 1348 erlittenen Beschädigungen, die der Sage nach von einem Fußtritt oder Hufschlag herrühren sollen, meines Erachtens aber wohl eher einem Brandschaden zuzuschreiben sind.

König Friedrich bestätigt und vermehrt darin die der Stadt von seinen Vorfahren verliehenen Privilegien — die uns samt und sonders verloren gegangen sind —, „weil sie weder Weinberge noch Schiffahrt habe und auf einem sehr rauhen Boden gegründet sei". Auf die bestätigten und vermehrten Rechte hier näher einzugehen ist unmöglich; sie sind zudem in den meisten Darstellungen der Geschichte Nürnbergs ausführlich besprochen. Alle Bestimmungen dienen dazu, die unmittelbare Abhängigkeit der Stadt von dem König zu festigen, jeden Einfluß fremder lehens- und grundherrlicher Gewalten auszuschalten, den bürgerlichen Besitz und die friedliche Rechtsübung zu schützen, sowie den Handel der Stadt durch Gewährung zahlreicher Zollfreiheiten zu fördern. Sie bezeugen ebensosehr die schnelle Entwicklung der Stadt — die Nürnberg übrigens mit einer großen Anzahl anderer deutscher Städte teilte — wie die politische Einsicht des großen Hohenstaufen, der offensichtlich die auf königlichem Boden gegründete und seiner Gewalt allein unterstehende Stadt nach Kräften in ihrem Wachstum zu fördern bemüht war.

Die Urkunde gehört ebenfalls den Beständen des Hauptstaatsarchivs München an und befindet sich hier nur als Leihgabe. Neuere Abdrücke davon sind verzeichnet bei Gengler, die Verfassungszustände im bayerischen Franken S. 35, ich nenne hier nur den der Monum. Boica Band 30a, S. 82 ff. und den mit einer Übersetzung verbundenen in Lochners Nürnbergischen Jahrbüchern S. 103 ff.



Urkunde des röm. Königs Friedrichs II. v. 8. Nov. 1219
(„Der große Freiheitsbrief")

allen historischen Fragen, als Nürnberger Chronisten, als kritische und tiefgründige Erforscher der Stadtgeschichte ihrem Amte einen höchst bedeutungsvollen und alle ihre Nachfolger verpflichtenden Inhalt gegeben. Weitere Abgaben aus den staatlichen Archiven, die in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfolgten, haben die Bestände des Stadtarchivs noch beträchtlich vermehrt und „die reinliche Scheidung“ zwischen staatlichem und städtischem Archiv im wesentlichen beendet.

Schon 1872 hatte das Archiv, das anfänglich notdürftig im Rathause untergebracht war, ein neues schönes Heim in den ziervollen Kreuzgängen des ehemaligen Dominikanerklosters an der Burgstraße erhalten.

Neben den schon erwähnten alten städtischen Registraturen des Schöffenamtes, des Ungeldamtes, des Rugamtes, des Polizeiamts, den Büchern und Akten des Stadtgerichts gehören noch Handwerksakten und die Archivalien der Wohltätigkeitsstiftungen, der Siechköbel, der Findeln und vornehmlich des Heiliggeistspitals zu den wichtigsten Beständen des Stadtarchivs. Unter den Archivalien des Spitals befinden sich auch die reich ausgestatteten „Leitbücher“ der 1339 gestifteten Anstalt, frühe und wertvolle Zeugnisse der hochentwickelten Nürnberger Buchmalerei. Zu diesen Gruppen, die samt und sonders dem reichsstädtischen Archive und alten Ämterregistraturen entstammen, ist in den letzten Jahren noch eine beträchtliche Sammlung von Urkunden, Akten und Büchern getreten, die sich auf die Stadt, ihre Bürger und ihre Häuser beziehen, und die durch Schenkungen oder — dank der von Magistrat und Stadtrat stets bereitwillig zur Verfügung gestellten Mittel — durch Ankauf, zumeist aus Privatbesitz, an das Archiv gelangten. Gerade durch die Gewinnung solcher Stücke hat sich die städtische Verwaltung ein hohes Verdienst erworben. Sind doch früher oft sehr wertvolle Dokumente verschleudert und durch den Handel gar nicht selten ins Ausland gewandert. Der Nürnberger, der heute die Kataloge des Britischen Museums durchmustert, findet darin nicht wenig Stücke, die in seiner Heimatstadt entstanden sind und Zeugnis von deren wechselvollen Schicksalen geben. Auch die einheimischen Goldschläger erwiesen sich ehedem vielfach als Verführer: sie haben Pergamenturkunden, die sie früher für ihr Gewerbe brauchten, pfundweise von den Besitzern gekauft. Wie viele der alten im Privatbesitz befindlichen Urkunden und Hausbriefe mögen so zugrunde gegangen sein!

Der umfangreichere Teil des alten reichsstädtischen Archivs, der sich auf die staatlichen Rechte der Reichsstadt und auf ihr ehemaliges Gebiet, d. h. ein Territorium von etwa 25 Quadratmeilen bezog, verblieb dem Kreisarchiv, dem heutigen Staatsarchiv. Man mag diese Zerreißung eines ehedem geschlossenen Ganzen bedauern, doch ließ sich wohl schwer ein anderer Weg finden, um den Interessen von Staat und Stadt gleichmäßig zu genügen. In der Praxis hat übrigens die Verteilung der Archivalien auf zwei Nürnberger Institute kaum Nachteile für die Allgemeinheit mit sich gebracht. In Erkenntnis der ihnen gestellten besonderen Aufgaben und durch verständnisvolles Zusammenwirken haben beide Archive, die ja auch räumlich nicht weit von einander entfernt sind, durch ständige gegenseitige Unterstützung die Nachteile der Trennung stets leicht überwinden können. Mißlich ist lediglich der Umstand, daß sich die Urkunden vor 1401 noch in München befinden, doch lassen Versprechungen der bayerischen Archivhauptstelle erhoffen, daß durch die Rückgabe der in die Nürnberger Archive gehörigen Stücke bald auch dieser Mangel beseitigt wird.

Das staatliche Archiv, das anfänglich nur das Archiv der Reichsstadt in sich barg, wurde seit etwa 1820 zu einem der großen Sammelarchive, die der bayerische Staat in den einzelnen Kreisen schuf, um die ihm zugefallenen Archivalien der vormals reichsunmittelbaren Territorien und Reichsstädte unterzubringen. So kam zunächst das alte markgräfliche Archiv aus Ansbach hierher und mit ihm die Archivalien der Reichsstädte Rothenburg, Dinkelsbühl und Windsheim, soweit sie Rechte betrafen, die an den bayerischen Staat übergegangen waren. Als dann das Archiv Ende der siebziger Jahre in ein neues weitläufiges, heute freilich manchen Wünschen nicht mehr ganz genügendes Gebäude hinter den mächtigen Bäumen des Kolleggartens über-



gesiedelt war, konnte es noch weitere umfangreiche Zugänge aufnehmen, so Teile des Eichstätter fürstbischöflichen Archivs, Akten verschiedener Deutschordenskommenden und Reichsritterschaftskantone, solche des fränkischen Reichskreises, des heute zu Mittelfranken gehörigen Teiles der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth und einiger kleinerer Herrschaften. Ferner hat das staatliche Archiv die aus den Registraturen der Kreisregierung und der Lokalbehörden ausgeschiedenen Akten und seit den letzten Jahren auch solche der während des Krieges errichteten Kommunalverbände und Wirtschaftsstellen zu verwahren. Schließlich sind noch die Urkunden und Akten zu erwähnen, die von zahlreichen Landgemeinden und von einer kleineren Stadt (Langenzenn) unter Eigentumsvorbehalt an das Archiv abgegeben worden sind.

Freilich weisen diese Bestände große Lücken auf, das gilt insbesondere auch von dem Ansbacher Archiv, das in der markgräflichen Zeit vorzüglich geordnet war, aber nach dem Übergang an Bayern durch eine weitgehende Abgabe von Haussachen der fränkischen Hohenzollern an das Preußische Hausarchiv in Charlottenburg und später durch eine sehr wenig sachgemäße Behandlung arg verstümmelt worden ist.

Doch wir wollen nicht das beklagen, was verloren ist, sondern uns an dem freuen, was wir noch, zumal an alten Nürnberger Archivalien besitzen.

Das sind die schon erwähnten großen Bändereihen der Ratsbeschlüsse und Briefbücher, die eine unerschöpfliche Quelle für die Erkenntnis des gesamten inneren und äußeren Lebens dieses Stadtstaates bilden, die Urkunden, Akten und Salbücher über das Territorium der Stadt, die Archivalien über ihr Finanzwesen mit den Stadtrechnungen und ihren Belegen, die Rechtsbücher und Verordnungensammlungen, die Dokumente über das Verhältnis zu Kaiser und Reich, über die kirchlichen Angelegenheiten, über die auswärtigen Beziehungen der Stadt und den Schutz der Handel treibenden Bürger im Ausland, über ihre schweren Kriegsnöte, weiter eine große Sammlung von Handschriften, die die Chroniken der Stadt, die prächtig ausgestatteten Genealogien und Wappenbücher des Patriziats enthält, eine sehr wertvolle Kartensammlung und vieles andere mehr, was hier aufzuführen der zur Verfügung stehende Raum verbietet.

Als ich mit einigen meiner Mitarbeiter vor mehreren Jahren versuchte, in einer Ausstellung von Archivalien die reiche und schicksalsvolle Vergangenheit unserer Stadt gleichsam zu illustrieren — ein Versuch, dem eine uns alle überraschende Teilnahme entgegengebracht wurde und der deshalb bald wiederholt werden soll — konnten unseren Besuchern für jede Periode und für jedes Gebiet dieser Geschichte stattliche und eindrucksvolle Dokumente gezeigt werden.



DER VEREIN FÜR GESCHICHTE DER STADT NÜRNBERG

Von Archivdirektor Dr. Emil Reicke.



er Wert der Geschichte erscheint heute fester gegründet denn je. Bei den brutalen und meist ganz unverständigen territorialen Verschiebungen, die wir uns im Gefolge des Weltkrieges gefallen lassen mußten, beriefen sich unsere Feinde auf die allerältesten, oft viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurückliegenden historischen Zustände, Verträge usw., so daß wir Deutsche gezwungen waren, nun unsererseits unsere gerechteren Ansprüche aus teilweise ganz entlegenen schriftlichen Quellen zu erhärten.

Freilich ist dieser rein praktische Zweck der Geschichte nicht eigentlich das, worauf es der historischen Wissenschaft ankommt. Diese verfolgt im wesentlichen nur ideale Ziele. Wie die Religion uns Ewigkeitswerte zu geben sucht, die Kunst ein „interesseloses Gefallen am Schönen" (Kant), so will auch die Wissenschaft nichts als die Wahrheit. Man soll diese suchen um ihrer selbst willen. Auf die Folgen kommt es nicht an, wenn es sich auch von selbst versteht, daß sie bei solchen geistig vornehmen Bestrebungen nur gute sein können.

Freilich nicht jedes Streben nach Wahrheit hat einen Wert. Es muß auch der Gegenstand, auf den sich unser Wahrheitsforschen richtet, ein würdiger sein. Es bedarf wohl keiner Rechtfertigung, daß die Geschichte einer so großen und kulturhistorisch und ehedem auch politisch so hochbedeutenden Stadt, wie dies Nürnberg ist und war, zu den wirklich wertvollen Gegenständen wissenschaftlichen Forschens gerechnet werden muß.

Seit beinahe fünfzig Jahren besteht nun ein Verein in hiesiger Stadt, der sich das Studium der Geschichte Nürnbergs, die Förderung unserer Kenntnisse von der Nürnberger Vergangenheit, nach allen Richtungen hin, zur Aufgabe gemacht hat. Gegründet wurde er 1878, das Datum seiner Konstituierung auf einer eigens dazu berufenen Generalversammlung ist der 17. Januar. Der Verein ist also nicht so alt wie so viele andere historische Vereine in Deutschland, die ihr hundertjähriges Bestehen schon gefeiert haben oder doch sich anschicken, dies in der allernächsten Zeit zu tun. Es hat ja auch früher schon in Nürnberg nicht an Bestrebungen gefehlt, einen historischen Verein, der sich hauptsächlich mit der Geschichte der alten freien Reichsstadt beschäftigen sollte, ins Leben zu rufen. Aber was in dieser Beziehung namentlich in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschehen ist, blieb Stückwerk, ja mehr als das, ein totgeborenes Kind, obgleich sich Männer von großer Energie und Arbeitskraft darum bemühten, allen voran der Gründer des Germanischen Nationalmuseums Hans Freiherr von und zu Aufseß und der tüchtige Nürnberger Lokalhistoriker, Archivar Dr. Moritz Maximilian Mayer. Im Jahre 1857 noch ließ sich der letztere als erster Vorstand des Nürnberger Geschichtsvereins in einer Streitschrift vernehmen. Geschaffen hat dieser Verein auf historisch-literarischem Gebiete als solcher nichts. Er war wohl auch so gut wie ganz vergessen, als 1878 die Gründung seines so sehr viel erfolgreicheren jüngeren Bruders erfolgte.

Diese Gründung war von verschiedenen Seiten als ein Desideratum erklärt worden. Manche meinten, wenn der Verein schon zehn Jahre früher bestanden hätte, wäre es unmöglich gewesen, daß, wie dies leider im Jahre 1871 geschah, die herrliche

Wöhrder Torbastei niedergelegt und auch sonst so mancher Schaden am Stadtgraben und an der alten Stadtmauer verübt worden wäre. Ausgeschlossen ist dies nicht, denn daß der Sinn der Nürnberger Bevölkerung für die unvergleichlichen historischen Reize ihrer Vaterstadt gar sehr der Belebung bedurfte, steht außer Zweifel. Natürlich kann ein Verein auch recht wohl in dieser Richtung wirken, selbst wenn sich nur ein kleiner Kreis zu entschließen vermag, demselben beizutreten. Sind Persönlichkeiten darin, die überhaupt einen gewissen Einfluß auszuüben vermögen, so wird dieser Einfluß durch einen Verein, der zu ihnen hält und hinter ihnen steht, entschieden gestärkt. Namentlich, wenn auch die Presse sich nicht ablehnend verhält. Diese hat, dies muß dankbar anerkannt werden, immer fördernd und hilfsbereit zu dem Verein gestanden, in allen ihren Parteischattierungen. Und durch nichts wird heutzutage die Meinung der allermeisten Menschen stärker bestimmt oder doch beeinflußt, als durch die Zeitung.

Das Programm des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg ist in seinen, gleich bei seiner Gründung beschlossenen Satzungen, die später nur in verhältnismäßig untergeordneten Punkten geändert wurden, festgelegt: Förderung der Kenntnis der Vergangenheit der Stadt Nürnberg und ihres vormaligen (für eine Reichsstadt nicht unbeträchtlichen) Territoriums, Belebung des Interesses für die Geschichte Nürnbergs sowohl unter den Mitgliedern des Vereins wie auch in weiteren Kreisen. Dieser Zweck wird zu erreichen gesucht durch regelmäßige Vereinsversammlungen mit Vorträgen, die mit der Geschichte Nürnbergs im Zusammenhang stehen, und durch Veröffentlichung von Arbeiten über diese Geschichte in Vereinspublikationen. Die letzteren sind teils regelmäßige, teils außerordentliche.

Es war nicht immer ganz leicht, für die Vorträge die geeigneten Kräfte zu finden. Auswärtige Bearbeiter von Studien über die Nürnberger Geschichte konnten wohl in den Veröffentlichungen des Vereins, aber bei der oft sehr weiten Entfernung ihres Wohnsitzes von unserer Stadt nicht wohl in den Vorträgen zu Worte kommen. Hier war der Verein im wesentlichen auf seine Mitglieder angewiesen. Diese aber üben fast alle einen zum Teil sehr anstrengenden Beruf aus, es gehört eine besondere Liebe zur Geschichte und eine umsichtige Zeiteinteilung dazu, um die nötigen Freistunden für historische Quellenstudien und die Zusammenfassung solcher Studien zu Arbeiten, die der wissenschaftlichen Kritik standhalten können, zu erübrigen. Glücklicherweise ist dies nun nicht ganz wenigen in Nürnberg gelungen. Den Stamm bildeten die Beamten der Archive und Bibliotheken sowie die des Germanischen Museums. Aber auch Juristen, Theologen, Offiziere, Kaufleute usw. waren mit Vorträgen beteiligt, dann natürlich auch die Gymnasial- und Realschullehrer, obgleich diese nicht so reichlich, wie man hätte erwarten sollen. Wenn es auch manchmal so aussah, als ob für einen Winter nicht ein einziger Vortrag zur Verfügung stehen würde, den Bemühungen des Vorstandes und dem eigenen Verantwortungsgefühl der Aufgeforderten war es zu danken, daß während der ganzen Zeit seines Bestehens der Verein kaum je über den Ausfall einer regelmäßigen Monatsversammlung zu klagen hatte.

Die Vorträge fanden und finden noch heute, wie schon angedeutet, nur im Winter, genauer gesagt, vom Oktober bis zum April, gelegentlich auch noch bis zum Mai statt, und zwar regelmäßig am dritten Donnerstag der genannten Monate. Sie beginnen gewöhnlich um ½9 Uhr abends und dauern wohl eine bis eineinhalb Stunden. Kleinere Mitteilungen, öfters auch eine Aussprache pflegen zu folgen. Ein engerer Kreis von Vereinsmitgliedern pflegt schon seit langem den Brauch, sich am zweiten Donnerstag der meisten Monate im Jahr zu einer zwangslosen Zusammenkunft bei Bier und Zigarren einzufinden. Die früher übliche Plauderei hat nun schon seit einer ganzen Reihe von Jahren der Gepflogenheit Platz gemacht, an diesen sog. kleinen Abenden einen kürzeren Vortrag, ein Referat über ein Buch u. dgl. m. zu bringen, woran sich dann in der Regel eine Aussprache über das Gehörte anzuschließen pflegt.

In früheren Jahren wurden auch die größeren Vereinssitzungen in Restaurationsräumen bei einem Trunke guten Nürnberger Bieres abgehalten. Diese mehr süddeutsche Sitte ist neuerdings dem Brauche gewichen, daß man einen Vortrag sich



anhört wie ein sog. Stuhlkonzert, also nicht an Tischen und ohne Bierausschank. Es macht dies ja entschieden einen würdigeren Eindruck.

Seit einer Reihe von Jahren sind auch Führungen üblich geworden, die den Mitgliedern die Kenntnis interessanter Gebäude und Stadtpartien zu vermitteln suchen. Sie pflegen während der Sommermonate gewöhnlich an einem Samstagnachmittag stattzufinden und erfreuen sich meist eines zahlreichen Besuches. Auch auswärtige Örtlichkeiten pflegen dann und wann in Gemeinschaft aufgesucht zu werden.

Nun aber die Publikationen! Zwar, die Herausgabe eines Urkundenbuchs der Stadt Nürnberg, an die anfangs von mancher Seite gedacht wurde, mußte der Verein aus Mangel an Mitteln der Stadt Nürnberg überlassen, der er diese schöne, aber auch sehr schwierige und umfangreiche Arbeit jedoch wenigstens ans Herz legen konnte. Um so mannigfaltiger aber war das andere Schrifttum, das er in Angriff nahm.

Der Verein gibt fast schon von Anbeginn zwei fortlaufende Serien heraus, seine „Mitteilungen" und „Jahresberichte". Die ersteren enthalten größere wissenschaftliche Abhandlungen zur Nürnberger Geschichte, denen sich in Miszellenform einige kleinere Mitteilungen sowie Besprechungen der jüngst erschienenen Nürnberger Literatur anzuschließen pflegen. Die Jahresberichte geben über die Vereinstätigkeit eines jeden abgeschlossenen Jahres eine zusammenfassende Auskunft, berichten über die Finanzen, die Veränderungen im Mitgliederstande, geben wohl auch (neuerdings alle zwei Jahre) eine vollständige Mitgliederliste und bringen, was vor allem geschäßt wird, mehr oder minder ausführliche Berichte über die in den größeren Vereinsversammlungen gehaltenen Vorträge. Die Jahresberichte, 3 bis 4 Bogen stark (früher waren sie etwas stärker), entsprechen in ihrer Zahl etwa der Zahl der Jahre, solange der Verein besteht — sie haben erst etwas später zu erscheinen angefangen — von den „Mitteilungen" sind bis jeßt 26 Hefte erschienen. Man sagte wohl besser Bände, denn kaum eines dieser Hefte ist unter 20 Bogen stark. Diese Vereinszeitschrift genießt in den weitesten Kreisen nicht nur der deutschen Gelehrten einen wohlverdienten Ruf, wie schon daraus hervorgeht, daß alljährlich immer neue Gesellschaften, Bibliotheken, Universitätsinstitute usw. an den Verein mit der Bitte herantreten, mit ihnen einen Tauschverkehr zu beginnen, um sich auf diese Weise in den bequemen Besiß des von ihnen für wertvoll erachteten Vereinsorgans seßen zu können.

Neben diesen fortlaufenden Publikationen hat der Verein nun auch noch eine Reihe von Einzelarbeiten veröffentlicht, die wohl geeignet waren, seinen wissenschaftlichen Ruf noch weiter zu befestigen. Die erste dieser Veröffentlichungen (1891) war ein vornehm ausgestattetes umfangreiches Werk des damaligen Stadtarchivars Dr. Ernst Mummenhoff über das Rathaus in Nürnberg, das, auf den gründlichsten archivalischen Forschungen aufgebaut, die Geschichte dieses hervorragenden Bauwerks, seiner Vorgänger, Ergänzungen usw. in mustergültiger Weise behandelt. Es folgten die Reproduktion des berühmten Prospektes der Stadt Nürnberg von Hans Sebald Lautensack aus dem Jahre 1552 sowie eine solche des zwar weniger berühmten, aber um so lehrreicheren, aus der Vogelperspektive aufgenommenen Stadtplans von Hieronymus Braun vom Jahre 1608. Ein mit zahlreichen Abbildungen im Text und einer Reihe von Bildbeilagen versehenes Werk über die Bau- und Kunstgeschichte der Sebalduskirche von F. W. Hoffmann folgte (1912). Schon vorher aber (seit 1901) hatte sich der Verein daran gemacht, die architektonisch und kunstgeschichtlich merkwürdigen Bau- und Kunstdenkmäler, die an und in den Häusern und sonstigen Profangebäuden der Stadt aus älterer Zeit vorhanden sind, aufzunehmen, zu beschreiben und diese Beschreibung in einem reich mit Abbildungen versehenen Inventarisationswerk herauszugeben. Seit März 1909 ist diese Publikation im Gange. Der Bearbeiter, Professor Dr. Friß Traugott Schulz, hat bis jeßt 15 Lieferungen, die einen großen Teil der nördlichen (Sebalder) Stadthälfte beschreiben, dieses sog. Bürgerhauswerks — der genaue Titel lautet „Nürnbergs Bürgerhäuser und ihre Ausstattung" — herausgegeben. Neben dieser mehr systematischen Arbeit ist derselbe beschäftigt, alle durch Abreißen, Umbauten usw. jeweilig gefährdeten Bau- und Kunstdenkmäler Nürnbergs durch



Photographien, Zeichnungen, Beschreibung usw. aufzunehmen und so in ihrem wichtigsten Bestande wenigstens in der Erinnerung der Nachwelt festzuhalten.

Neuerdings erwartet der Verein von demselben Bearbeiter auch ein Werk über die an den Profanbauten unserer Stadt angebrachten alten Bildwerke, kurz das „Madonnenwerk“ genannt, das er noch in diesem Jahre herauszugeben gedenkt. Auch ein anderes wichtiges Unternehmen darf nicht verschwiegen werden, das ist die in den mannigfachsten Beziehungen Aufklärung versprechende Sammlung von Flurnamen, mit der Dr. Heinrich Heerwagen betraut ist. Neuerdings ist auch die freilich schon seit langem vorbereitete Bearbeitung eines abschließenden Werks über die Lorenzkirche in lebhafteren Fluß gekommen.

Alle diese Arbeiten und Veröffentlichungen wären nun freilich nicht möglich gewesen, wenn der Verein nicht schon von Anbeginn die wohlwollende und hochherzige Unterstützung der Vertretung der Stadt Nürnberg gefunden hätte. Sie hat, als noch die alte Gemeindeverfassung mit Stadtmagistrat und Gemeindekollegium bestand, dann seit der Revolution als der eine Stadtrat mit Zuschüssen für die Finanzierung der Unternehmungen des Vereins nicht gekargt. Das Rathauswerk, das Werk über die Sebalduskirche, die Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmäler, das Bürgerhauswerk, die Flurnamenforschung, alles dies verdankt in der Hauptsache der finanziellen Unterstützung durch die Stadt seine Entstehung. Es ziemt sich, diese Tatsache hier mit besonderem Dank hervorzuheben und auch darauf hinzuweisen, daß sich in der Förderung der idealen Aufgaben des Vereins keine einzige der im Rathaus vertretenen politischen Parteien jemals ausgeschlossen hat. Auch die Regierung und der Kreis Mittelfranken haben den Verein immer gern werktätig unterstützt.

Der Leser wird wohl noch die Namen der Männer vermissen, die sich besonders um den Verein verdient gemacht haben. Alle diese zu nennen, würde hier zu weit führen. Um niemand zu verletzen, seien aber wenigstens die Vorstände bei Namen genannt. Es waren dies als erster Vorstand die Herren Justizrat Georg Freiherr von Kreß (1878—1911), Archivdirektor Dr. h. c. Ernst Mummenhoff (1911—1926) und seit dem vorigen Jahre der Schreiber dieser Zeilen. Dr. Mummenhoff wurde in der Hauptversammlung vom 20. Januar d. J. zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt. Als zweiter Vorstand machten sich um den Verein verdient der frühere 1. Direktor des Germanischen Nationalmuseums Geheimrat August von Essenwein (1878—1891), dann der spätere 1. Vorstand Dr. Mummenhoff (1891—1911) und der nunmehrige 2. Direktor des Germanischen Museums Dr. Theodor Hampe (seit 1911). Mit der Nennung dieser Namen sollen aber die Verdienste der anderen Vorstandsmitglieder, Schriftführer, Schatzmeister und vieler anderer Mitglieder des Vereinsausschusses wie auch anderer um das Leben des Vereins in zum Teil sehr hohem Maße verdienter Mitglieder nicht herabgesetzt werden. Namentlich in den Zeiten der Inflation haben viele derselben, dank vor allem den Bemühungen des damaligen 1. Vorstands Dr. Mummenhoff, es an finanzieller Beihilfe nicht fehlen lassen und so den Druck der Vereinspublikationen überhaupt erst ermöglicht. Möchte der Verein unter seinen nicht viel mehr als 400 Mitgliedern — die Zahl derselben hat sich nie viel darüber bewegt — immer recht viele treue Freunde und Mitarbeiter haben, zum Nutzen der Wissenschaft, zur Stärkung der Liebe zur nürnbergischen Heimat und überhaupt zum ganzen deutschen Vaterlande.

DIE NATURHISTORISCHE GESELLSCHAFT

Von Oberverwaltungsrat Julius Rühm,
Konservator der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg.



llgemein bekannt ist, daß Nürnberg, die vormalige fränkische Reichsstadt, Jahrhunderte hindurch ein Zentrum deutschen Geisteslebens gewesen ist. Kunst und Wissenschaft fanden in ihr eine bleibende Stätte und nicht ohne Grund verweist der Dichter darauf, daß, wenn einer Deutschland kennen und lieben solle, man ihm Nürnberg, der edlen Künste voll, nennen müsse, die Stadt, da „Dürers Kunst gewaltet und Sachs gesungen hat." Aber wenn uns dieses Städtebuch an anderer Stelle von der Blütezeit Nürnbergs um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts, von alter und neuer Kunst erzählt, wollen wir dabei doch nicht vergessen, daß Nürnberg auch immer eine Pflegstätte der Wissenschaften, so auch der Naturwissenschaften, gewesen ist. Waren es um die angegebene Zeit der Astronom Johannes Regiomontanus, der Geograph Martin Behaim, der Humanist Willibald Pirckheimer und so manch anderer Nürnberger Patrizier und Bürger, die zum wissenschaftlichen Ruhme Nürnbergs beitrugen, so fanden doch auch in den folgenden Jahrhunderten troß aller Nöte der Zeit die Naturwissenschaften in der alten Reichsstadt eifrige Förderer. So legte hier Joachim Camerarius einen der ersten botanischen Gärten Deutschlands an; hier schrieb der Nürnberger Physikus Christoph Jakob Treu (Trew) 1750 sein bedeutsames Pflanzenwerk „Plantae selectae"; hier veröffentlichte 1763 der „Hochfürstlich-Brandenburg-Culmbachische Justiß-Rath" Martin Frobenius Ledermüller seine „Mikroskopischen Gemüths- und Augenergößungen" und in Nürnberg ist es auch gewesen, wo der „Illuminist und Mignaturmahler" August Johann Rösel von Rosenhof um 1750 mit unendlichem Fleiß neben anderen Schriften seine „Insektenbelustigungen" herausgab, deren prachtvolle Kupfertafeln noch heute unübertroffen sind. Rösels Schriften gehören auch jeßt noch zu den Lieblingsbüchern der Entomologen; sie haben die Nürnberger Pappmikroskope in aller Welt bekannt gemacht und auch andere Liebhaber der Naturwissenschaften zu ernster Arbeit angespornt. Es sei hier nur an den reichsstädtischen Physikus und späteren Landgerichtsphysikus in Hersbruck, G. M. Panzer erinnert, dessen „Fauna insectorum Germaniae" von großer Bedeutung geworden ist und an deren Erscheinen die Nürnberger Kupferstecher Jakob Sturm, der Vater und dessen Söhne Johann Friedrich und Johann Wilhelm Sturm hervorragenden Anteil hatten. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß auch in der nahen Nürnberger Landesuniversität Altdorf, die von 1581—1809 bestand, die Naturwissenschaften Pflege und Förderung erfahren haben.

Mit den vorgenannten Künstlern Sturm, die aus innerer Neigung zu naturwissenschaftlicher Arbeit zu wirklichen Naturforschern wurden, treten wir ein in jene Tage, in denen sich die Gründung der Naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg vollzog. Mitten in einer Zeit der Unrast und des Unfriedens, gepaart mit wirtschaftlicher Zerrüttung, faßten drei für die Naturwissenschaften begeisterte Nürnberger Männer im Jahre 1801 den Vorsaß, eine Gesellschaft zu gründen, deren Zweck im Entwurf der Vereinsgeseße folgendermaßen dargelegt ist: „Er war im Allgemeinen Studium der Naturgeschichte, d. h. der Mitglieder Kenntnisse, Betrachtungen, Erfahrungen und Ideen über diesen Zweig des Wissens gegenseitig mitzutheilen und insofern einen

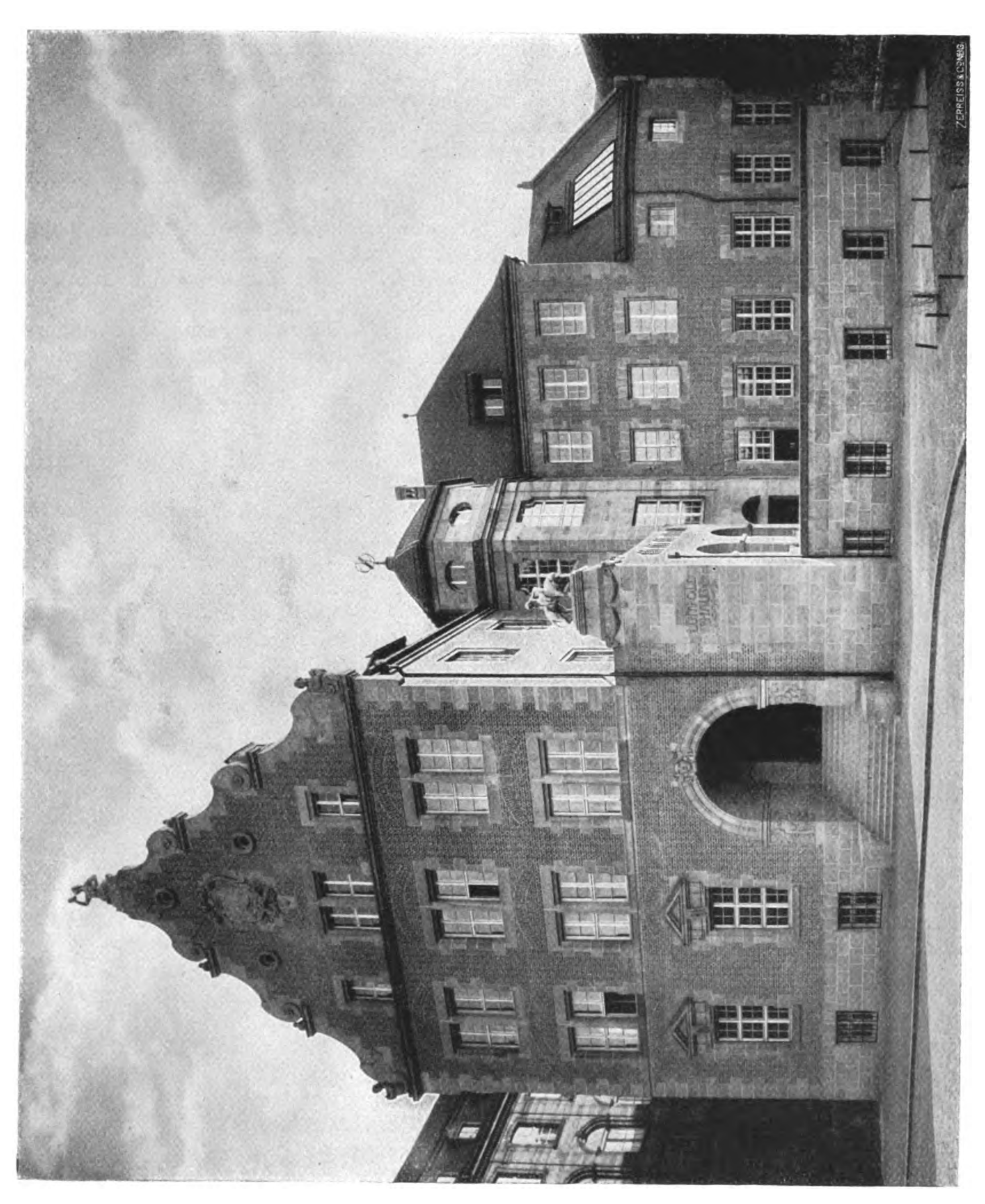
Beitrag zur Erweiterung und Berichtigung dieser Scienz, nach ihren Kräften zu liefern; besonders aber und vorzüglich die sämmtlichen Naturprodukte der Gegend um Nürnberg aufzusuchen, zu sammeln, zu bestimmen, zu verzeichnen, um mit der Zeit ein vollständiges Verzeichnis derselben liefern zu können, — sich darüber zu unterhalten und Versuche anzustellen, wie manche Naturprodukte für das gemeine Leben angewendet werden können." Die Gründer der Gesellschaft waren der spätere Professor und Leiter des früheren Schullehrerseminars Nürnberg, der Fürstliche Rat Dr. Johann Wolf (1765—1824), seinerzeit ein durch sein leider unvollendet gebliebenes Prachtwerk über die „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" geachteter Ornithologe, dann der auf medizinischem, naturgeschichtlichem und philosophischem Gebiete literarisch außerordentlich tätig gewesene prakt. Arzt und Physikus ordinarius Dr. Johann Karl Osterhausen (1765—1839) und endlich der oben schon erwähnte Kupferstecher Jakob Sturm d. Ä. (1771—1848). Sturm befaßte sich schon frühzeitig mit entomologischen Arbeiten, legte eine der größten und vollständigsten Privatsammlungen von Insekten an und gab vom Jahre 1796 an seine beiden klassischen Werke über Deutschlands Flora und Fauna heraus. Die wissenschaftliche Welt erkannte die Verdienste Sturms um die Förderung der Naturwissenschaften in mehrfacher Weise an; gelegentlich der Feier seines fünfzigjährigen schriftstellerischen Wirkens erteilte ihm die Universität Breslau die philosophische Doktorwürde und die jetzt noch in Halle bestehende Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher ernannte ihn zu ihrem Mitglied.

Die erste Zusammenkunft jener drei Männer fand Ende Oktober 1801 im Hause Dr. Osterhausens statt. Als sich Anfang 1802 zu ihnen weitere drei Nürnberger Bürger gesellten, konnte am 27. März 1802 eine konstituierende Versammlung einberufen werden. Die folgenden Jahre verliefen äußerst ruhig und lange Zeit blieb der Kreis der Gesellschaftsmitglieder recht klein. Aber um so eifriger versammelten sich zuerst die Freunde der Gesellschaft abwechselnd in den Wohnungen der einzelnen Mitglieder. In den Sitzungen berichtete man über das, was auf Spaziergängen und Ausflügen an Pflanzen, Insekten und sonstigen Naturalien gesammelt worden war, referierte und unterhielt sich über die Neuerscheinungen an naturwissenschaftlicher Literatur und war sehr erfreut darüber, wenn sich auswärtige Gäste einfanden. Des weiteren stellte man die anfangs lange Zeit noch recht bescheidenen Sammlungen auf, ordnete und vermehrte das Herbarium und gefiel sich auch, dem Beispiel anderer gelehrten Gesellschaften folgend, bald darin, Ehren- und korrespondierende Mitglieder zu ernennen, die, zumeist hervorragende Botaniker, Zoologen und Forschungsreisende des engeren und weiteren Vaterlandes, ihrer Dankbarkeit durch Übersendung ihrer Publikationen Ausdruck verliehen.

Die Zeit von 1830—1846 war mehr oder minder eine solche der absoluten Ruhe; die Gesellschaft wäre am Ende dieser Periode sicher der Auflösung verfallen, wenn sie nicht durch die Tatkraft des damaligen zweiten Pfarrers bei St. Lorenz und späteren zweiten Bürgermeisters der Stadt Nürnberg, Johann Wolfgang Hilpert, in einer Sitzung am 9. November 1846 zu neuem Leben erweckt worden wäre. Von da an ging es, von einigen Schwankungen abgesehen, doch sichtlich aufwärts; bald mehrte sich die Mitgliederzahl und dank des Eifers zahlreicher Naturfreunde genoß die Naturhistorische Gesellschaft sehr bald wieder in wissenschaftlichen Kreisen des In- und Auslandes das verdiente Ansehen und sie durfte sich auch wiederum wie früher der Mitarbeit und Unterstützung fremder Forscher und Gelehrten erfreuen.

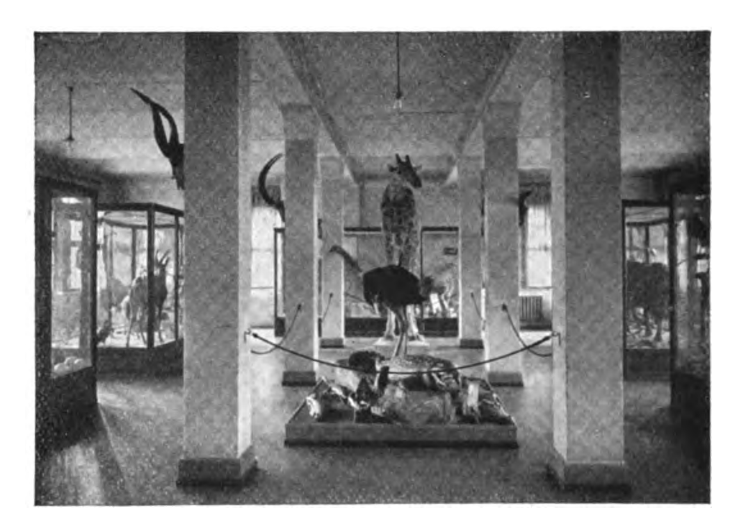
Wir müssen es uns leider versagen, auf die Gesellschaftsgeschichte des vorigen Jahrhunderts ausführlicher einzugehen, doch sei noch der Hinweis gestattet, daß die Naturhistorische Gesellschaft, nachdem sie mit ihren Sammlungen und ihrer ständig wachsenden Bibliothek viele Jahrzehnte lang ein Wanderleben von Lokal zu Lokal zu führen gezwungen war, endlich im Jahre 1884 ein eigenes Anwesen in der Schildgasse zu Nürnberg, das Haus „Zur Blume" genannt, erwerben konnte, das ihr bis 1911 eine gemütliche Heimstätte bot. Freilich wurden die dortigen Räume nach und nach immer enger; „wie verhaltene Sprengkraft, gestopft und gestaut in zu enges





Das Luitpoldhaus zu Nürnberg

Gehäuse, wollten die Sammlungen größeren Raum und größeren Raum wollten die volkstümlichen Vorträge". So begrüßte es denn die Gesellschaft mit größter Freude, als ihr im Jahre 1911 im schönen Luitpoldhause weiträumige Säle für die Aufstellung ihrer Sammlungen, aber auch der notwendige Raum für Bibliothek, Verwaltung und Arbeitsgelegenheit zur Verfügung gestellt wurden. Das Luitpoldhaus, jene großartige Stiftung von Kommerzienrat Heinrich Berolzheimer und seinen Söhnen Philipp und Emil, bietet neben der Naturhistorischen Gesellschaft auch der Volksbildungsgesellschaft sowie dem Ärztlichen Verein Nürnberg eine bleibende Stätte und es dient seit Jahren auch den Zwecken der Volkshochschule, der Öffentlichen Lesehalle und der Volksbücherei unserer Stadt.



Zoologische Sammlung

Fragen wir nun nach der Bedeutung der Naturhistorischen Gesellschaft für das wissenschaftliche Leben sowohl in Nürnberg als auch für weitere Kreise, so darf hierüber folgendes gesagt werden:

Die Tätigkeit der Gesellschaft ist heute auf der einen Seite auf die Pflege und Erweiterung ihrer Sammlungen und auf der anderen Seite auf selbständige Forschung, auf wissenschaftliche und volkstümliche Vorträge und die Erstellung einer ausreichenden naturwissenschaftlichen Bibliothek eingestellt. In acht großen Sälen sind die der Öffentlichkeit jederzeit zugänglichen umfangreichen Sammlungen, so die zoologische, die geologisch-paläontologische und mineralogische, die vorgeschichtliche, die ethnographische und die Felix Wiß-Sammlung in mustergültiger Weise aufgestellt. Enthält die zoologische Sammlung zahlreiche Tiere der gemäßigten Zone und der Tropen einschließlich einer umfangreichen Vogelsammlung, so bieten ganz besonders die vorgeschichtliche sowie die ethnographische Sammlung hervorragendes Studienmaterial für in- und ausländische Fachgelehrte. Mit der vorgeschichtlichen Sammlung ist das Lebenswerk des derzeitigen ersten Konservators der Naturhistorischen Gesellschaft, Konrad Hörmann, auf das engste verknüpft. Dieser weit über Nürnbergs Grenzen hinaus bekannte und geschätzte ausgezeichnete Urgeschichtsforscher hat es in jahrzehntelanger, oft mühevoller Arbeit verstanden, aus der engeren Heimat zahlreiche

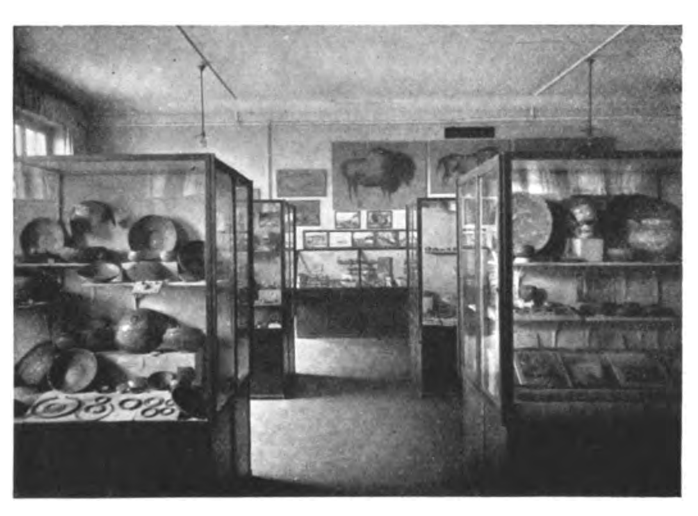


Geologisch-paläontologische Sammlung

prähistorische Funde zu bergen und sie zusammen mit anderen Funden in hervorragender Weise in einer großen Schausammlung zu vereinigen. Diese Schausammlung sowohl als auch die übrigen rein wissenschaftlichen vorgeschichtlichen Sammlungen enthalten u. a. die Nekropole der Beckersloh bei Hersbruck als die beste Vertreterin der süddeutschen Hallstattkultur, ferner die Diluvialkulturen vom Hohlen Fels bei Happurg mit dem Homo norimbergensis Klaatsch und von der Petershöhle bei Velden, die in wissenschaftlichen Kreisen Weltruf besitzen und Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen geworden sind. Dazu tritt als wertvolle Vergleichssammlung für wissenschaftliche Studien ein, ebenso wie andere rein wissenschaftliche Sammlungen der Gesellschaft, nicht öffentlich zugängliches „Knochen-Lexikon", das die Skelette von mehr als 100 Säugetierarten in sämtlichen Einzelheiten enthält. Die ethnographische Sammlung mit Herkünften aus den ehemaligen deutschen Kolonien, besonders aus Deutsch-Neu-Guinea, ebenfalls aufgestellt von Konservator Hörmann, bietet ethnologischen Fachleuten ausgedehntes Studienmaterial und nicht minder ist das bei der Felix Wiß-Sammlung der Fall, die, ein Geschenk des als deutscher Konsul in Costa Rica tätig gewesenen Nürnbergers Felix Wiß, Ausgrabungsgegenstände des 10.—15. Jahrhunderts aus Costa Rica enthält und wissenschaftlichen Ruf bei den Amerikanisten aller Länder genießt.

Die umfangreiche Bibliothek umfaßt heute 26 700 Bände und sie enthält viele wertvolle, heute längst vergriffene Werke. Nicht unerwähnt möchte bleiben, daß die Gesellschaft schon seit 1851 besondere, oft umfangreiche „Abhandlungen" herausgibt, die augenblicklich bis zum XXII. Band gediehen sind, in denen manch wertvolle Arbeit Aufnahme gefunden hat. Von solchen Arbeiten sei, ohne deswegen andere zurücksetzen zu wollen, hier nur auf die Veröffentlichungen des bedeutenden Spinnenforschers Dr. Ludwig Koch — dessen große entomologischen Sammlungen übrigens die Gesellschaft besitzt, während seine einzigartige Arachniden-Sammlung leider ins Ausland wanderte — und des hervorragenden Floristen August Schwarz hingewiesen, wie auch Konservator Hörmann die Ergebnisse seiner prähistorischen Forschungen vielfach in den „Abhandlungen" niedergelegt hat.

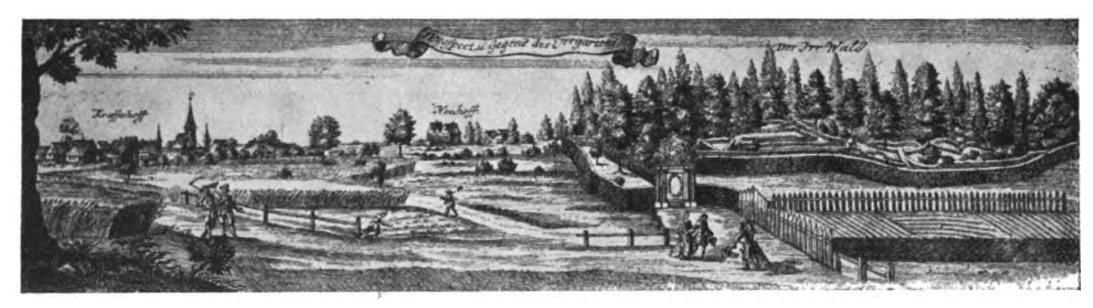
Schon in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts tauchte der Gedanke auf, innerhalb der Gesellschaft besondere Fachabteilungen, Sektionen, für die wissenschaftliche Arbeit im engeren Kreise zu gründen und heute ermöglichen eine anthropologische, botanische, geologische, mikrobiologische und radiotechnische Sektion, ferner eine Sektion für Aquarien- und Terrarienkunde, für Heimatforschung sowie für Pilz- und Kräuterkunde ihren Mitgliedern die Pflege der ihnen besonders liegenden naturwissenschaftlichen Gebiete. In all diesen Abteilungen kann der heimatkundliche Charakter der Gesellschaftsarbeit auf das schönste betont werden, der auch dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Naturhistorische Gesellschaft zugleich die Geschäfte des mittelfränkischen Kreisausschusses für Naturpflege (Heimatschutz) führt. Die Arbeit der einzelnen Sektionen wird durch zahlreiche Exkursionen und durch größere Unternehmungen, wie Grabungen seitens der anthropologischen Abteilung, durch die Erforschung der fränkischen Karstgebiete seitens der Sektion für Heimatforschung



Prähistorische Sammlung

u. dergl. mehr besonders wertvoll. — Noch haben wir, wenn auch nur in Kürze, einer Tätigkeit der Naturhistorischen Gesellschaft zu gedenken, die ihr nicht an letzter Stelle immer wieder neue gleichstrebende Freunde zuführt. Bis zum Jahre 1903 wurden volkstümliche und auf die Öffentlichkeit berechnete V o r t r ä g e nicht abgehalten; von da an und insbesondere nach Eröffnung des Luitpoldhauses führte man naturwissenschaftliche Vortragsreihen und Kurse ein und heute sind es gerade die regelmäßig stattfindenden Wochenvorträge, die von Freunden der Naturwissenschaften gerne besucht werden.

Ursprünglich eine Gründung von Gelehrten, ist die Naturhistorische Gesellschaft seit Jahren aus dem engeren Rahmen herausgetreten und so ist ihr heute neben dem Fachgelehrten auch jeder ernstlich naturwissenschaftlich Interessierte jedweden Standes herzlich willkommen. Mit einem Bestande von 850 ordentlichen, 27 korrespondierenden und 15 Ehrenmitgliedern konnte sie in den Tagen des 16. und 17. Oktober 1926 unter lebhafter Anteilnahme weitester Kreise, der Stadt Nürnberg, der Staatsregierung, der Nachbar-Universität Erlangen, der Volkshochschule Nürnberg, zahlreicher wissenschaftlicher Vereine sowie der einheimischen Presse die Feier ihres 125jährigen Bestehens festlich begehen. Es ist zu hoffen, daß sie mit Unterstützung von Kreis und Staat und ganz besonders der Stadt Nürnberg auch fernerhin ihren obersten Zielen werde nachkommen können: d e r n a t u r w i s s e n s c h a f t l i c h e n E r f o r s c h u n g d e r e n g e r e n H e i m a t n e b e n d e r G r u n d l e g u n g , F ö r d e r u n g u n d A u s b r e i t u n g e d e l s t e r N a t u r e r k e n n t n i s i n w e i t e s t e n K r e i s e n d e r N ü r n b e r g e r B e v ö l k e r u n g.



Der Irrhain bei Kraftshof (etwa um 1720)

DER PEGNESISCHE BLUMENORDEN ZU NÜRNBERG

(Societas Florigera ad Pegnesum.)
Von Gymn.-Professor Konrad Meyer.



ls literarischer Verein sieht der Orden seinen Zweck in der Pflege der deutschen Sprache und Dichtkunst. Demgemäß bietet er seinen Mitgliedern Anregung und Förderung zur rechten Wertschäßung und Beurteilung literarischer Erzeugnisse, besonders durch Vorträge über bedeutsame und wesentliche Erscheinungen im schöngeistigen Schrifttum, dem früheren wie dem neuzeitlichen; auch Vorträge über geschichtliche und philosophische Gegenstände sind nicht ausgeschlossen. Vortragende sind in der Regel Mitglieder des Ordens selbst, doch werden auch, namentlich für öffentliche Veranstaltungen, auswärtige Redner gewonnen.

Neben ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern besißt der Orden auch korrespondierende und Ehrenmitglieder. Die Liste der Ehrenmitglieder weist von namhaften Dichtern u. a. auf die Namen: Wieland, Scheffel, Heyse, Gerhart Hauptmann, Heinrich Vierordt, M. Gg. Conrad.

Der Sißungs- und Vortragsraum des Ordens ist zur Zeit das Ärztezimmer im Luitpoldhaus. Der 1. Vorsißende ist seit 1925 Prof. Dr. Eberhard von Scheurl.

Seine Geschichte kann der Orden bis zum Jahre 1644 zurückverfolgen, ist also die älteste literarische Vereinigung des deutschen Sprachgebietes. Alle anderen deutschen Sprachgesellschaften, die im 17. Jahrhundert gegründet wurden und deren edles, für jene Zeit bitter nötiges Ziel war: „Deutschheit in Sprache und Gesinnung zu bewahren", sind heute verschwunden.

Den Anlaß zur Ordensgründung gab 1644 ein Dichterwettstreit zwischen zwei „gekrönten Poeten", die bereits Mitglieder anderer Sprachgesellschaften waren: Georg Philipp Harsdörffer aus Nürnberg und Johann Klai (Clajus) aus Meißen. Neben dem eigentlichen Ordensstifter Harsdörffer († 1658) gilt der ungemein vielseitige und fruchtbare Sigmund von Birken (Betulius, † 1681) mit Recht als der zweite Gründer des Ordens. Ursprünglich hieß der Orden „Gesellschaft der Schäfer an der Pegniß" oder „Gekrönter Blumenorden", sein Wahlspruch lautete: „Mit Nußen erfreulich", sein Symbol war ein mit Blumen durchflochtener Lorbeerkranz nebst der siebenröhrigen Pansflöte. Die Bezeichnung „Blumenorden" rührt daher, daß (ursprünglich!) jedes Mitglied sich eine besondere Lieblingsblume wählte; seit dem strengkirchlichen Betulius (1669) wurde die Passionsblume Ordenssymbol und lautete der Wahlspruch: „Alles zur Ehre des Himmels". Das Beiwort „Pegnesisch" erklärt sich von selbst; tatsächlich fanden auch die ersten Zusammenkünfte der Ordensgenossen,

der „Pegnitzschäfer“, die sich auch lateinische oder griechische Namen beilegten, auf einer Halbinsel an der Pegnitz statt, unterhalb der Weidenmühle. Seit 1676 war der Irrhain bei Kraftshof der Versammlungsort.

Der Wandel der Zeiten brachte naturgemäß auch allerlei Änderungen im Orden. Aus seiner wechselvollen Geschichte, die Höhen und Tiefen, Ebbe und Flut, Stillstand und Aufschwung zeigt, geht hervor, daß er wohl niemals führend oder durch eigene Erzeugnisse fördernd in die Entwicklung des deutschen Schrifttums eingriff, daß aber am Orden „im Fühlen, Vorstellen und Denken sich nur in kleinerem Kreise wiederholte, was in der deutschen Literatur überhaupt vorging.“ (Mönnich, „Der Pegnesische Blumenorden“ 1844.) Der Mangel eigener Erzeugnisse von richtunggebender Bedeutung mochte daran schuld sein, daß der Orden wiederholt tadelnde oder spöttische Beurteilung durch Unkundige oder Übelwollende über sich ergehen lassen mußte (vgl. z. B. Schillers bekanntes Distichon „Die Pegnitz“). Mit Unrecht! Wohl hat es seit Harsdörffer und Betulius immer wieder Ordensmitglieder gegeben, die sich in gegenseitiger Anregung nicht ohne Glück und Erfolg poetisch betätigten; einige Erzeugnisse ragten und ragen auch wohl über das Mittelmaß dilettantischen Könnens hinaus. Aber die Verpflichtung zu eigenen dichterischen Leistungen hat, abgesehen von den allerersten Jahren, niemals für die Mitglieder bestanden; man verlangte also vom Orden etwas, das gar nicht in seiner Absicht lag.

Dem Orden steht der sog. Irrhain bei Kraftshof „zu fortwährender Benutzung“ zur Verfügung, und zwar kraft obrigkeitlicher Erlaubnis vom 1. Februar 1681. (Überhaupt bestand eine ziemlich enge Verbindung zwischen dem Orden und der freien Reichsstadt Nürnberg; die weltlichen und geistlichen Behörden scheinen fast eine Art Oberaufsicht über die Ordensgesetze und die Ordensarbeit gehabt zu haben.) Von den labyrinthisch verschlungenen Gängen und Gehegen, die der Kraftshofer Pfarrer Martin Limburger (Myrtillus II.) nach dem Geschmack der damaligen Zeit hier angelegt hatte, ist heute nichts mehr zu sehen. Doch ist dieses herrliche Stück Hochwald, das durch Umzäunung vom übrigen Forst getrennt ist, heute noch ein Lieblingsaufenthalt der Mitglieder. Das alljährlich kurz nach Johanni stattfindende Irrhainfest bildet den Höhepunkt der Ordensveranstaltungen; dabei wird u. a. auf einer bescheidenen Naturbühne ein von einem Ordensmitglied verfaßtes Festspiel aufgeführt. Eine Steinpyramide auf einem Rasenhügel ist dem Andenken Chr. M. Wielands geweiht, ein ähnliches Denkmal dem der drei Ordensstifter Harsdörffer, Klai und Birken. Auf einem Rondell steht (seit 1905) Schillers Büste, an den Stämmen der mächtigen, alten Eichen und Buchen, die diesen Platz, den sog. Friedhof, einschließen, sind Erztafeln befestigt mit den Namen der um den Orden besonders verdienten Männer, hauptsächlich der ehemaligen Präsides.



Georg Phil. Harsdörffer, der Gründer des Ordens

Die Bücherei des Ordens, die heute bei fortgesetzter Ergänzung an die 3000 Bände enthält, ist größtenteils in Verwahrung und Verwaltung der Stadtbibliothek Nürnberg. Alle seit 1750 erschienenen Bücher sind katalogisiert.

Das Ordensarchiv enthält u. a. Birkens gesamten schriftlichen Nachlaß sowie zahlreiche, wertvolle Autographien, z. B. von Neumark, Zesen, Wieland, Moscherosch, Spener. Im leihweisen Besitz des Germanischen Nationalmuseums befindet sich ein besonders kostbares Eigentum des Ordens: der Ordenspokal in Form eines Blumenkelches, den ein Hirtenknabe trägt; ein Prachtstück der damaligen Nürnberger Goldschmiedekunst.

Die Geschichte des Ordens wurde 1774 von dem Professor der Philosophie Johann Herdegen (Ordensname: Amaranthes) sehr ausführlich dargestellt; wesentlich kürzer konnte sich 100 Jahre später Rektor Dr. Mönnich fassen. Für die Vierteljahrtausendfeier (1894) hatte die Stadt ihren großen Rathaussaal zur Verfügung gestellt, ein Zeichen dafür, daß man in der Geschichte des Ordens zugleich auch ein wertvolles Stück Nürnberger Geschichte überhaupt sah und anerkannte.

Möge die gleiche, pietätvolle Auffassung obwalten, wenn nach 17 Jahren der Orden die Schwelle vom dritten ins vierte Jahrhundert überschreitet!



Das Ordenssiegel

VEREIN FÜR MÜNZKUNDE NÜRNBERG (E.V.)

Von Hauptkonservator Dr. Neuhaus.



ie Schätzung der Münzen und Medaillen als wissenschaftliche Quelle und als Kunstgegenstand beginnt in Deutschland mit dem Eindringen der Renaissance zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Humanist Willibald Pirckheimer in Nürnberg verfaßte im Jahre 1528 ein Büchlein mit dem Titel „Priscorum Numismatum ad Nurembergensem valorem facta aestimatio“. Es stellt den Versuch dar, die antiken Münzwerte in der damals in Nürnberg gangbaren Münze auszudrücken, und ist das erste in Deutschland erschienene Buch über Münzwesen.

Pirckheimer ist auch der erste uns bekannte deutsche Sammler von Münzen und Medaillen. Seine von den Zeitgenossen viel bewunderte Sammlung kam durch Erbschaft in den Besitz der Familie Imhof und wurde der Grundstock der berühmten Kunstkammer des Willibald Imhof, des bedeutendsten Kunstsammlers des 16. Jahrhunderts.

In Nürnberg sind in den folgenden Jahrhunderten zahlreiche Kunstsammlungen entstanden und vergangen. Sie enthielten fast alle größere Bestände an Münzen und Medaillen. So zählte die im 16. Jahrhundert begründete Kunstkammer des Paul v. Praun im Jahre 1797 noch an 4000 antike Münzen. Der Sammeleifer warf sich vor allem auf die Antike. Diese besondere Vorliebe für die griechische und römische Münze blieb vorwiegend bis in das 18. Jahrhundert hinein. Im Jahre 1709 gab Joh. Peter von Ludwig seine „Einleitung zu dem Deutschen Münzwesen mittlerer Zeiten“



Willibald Pirckheimer. Medaille von Albrecht Dürer. 1517

heraus, um den „unnötigen Eifer der Deutschen für fremde und Kaltsinnigkeit derselben gegen ihre eigenen Sachen“ zu bekämpfen. Tatsächlich läßt sich seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wachsendes Verständnis und steigende Neigung für die heimische Münzkunde feststellen.

In Nürnberg erschien seit 1729 durch 22 Jahre die erste rein numismatische Zeitschrift. Sie wurde durch den Altdorfer Professor Joh. David Köhler unter dem Titel „Historische Münzbelustigungen“ herausgegeben. J. H. Lochner gab 1737—44 in Nürnberg sein Werk „Sammlung merkwürdiger Medaillen“ heraus, Will 1764—1800 seine „Nürnbergischen Münzbelustigungen“, Hagen 1766 seine „Beschreibung der Silbermünzen der Reichsstadt Nürnberg“, die drei Auflagen erlebte. Das größte Verdienst um die vaterstädtische Münzkunde erwarb sich Christoph Andreas Imhof.

Die Sammlung des W. Imhof wurde im 17. Jahrhundert zerstreut. Auf ihrem Rest baute wohl Christoph Friedrich Imhof (1666—1723) eine neue Sammlung auf. Zweifellos legte er den Grund zu dem Münzkabinett des Christoph Andreas Imhof, der reichhaltigsten Sammlung Nürnberger Münzen und Medaillen, die je zusammengebracht ist. Christoph Andreas Imhof gab 1780—82 ein umfangreiches zweibändiges Werk heraus unter dem Titel „Sammlung eines Nürnbergischen Münz-Cabinets“. Es enthält die Beschreibung der Imhofschen Sammlung und ist bis heute noch das vollständigste Verzeichnis von Nürnberger Münzen und Medaillen. Der in Angriff genommene dritte Band, der eine kritische Würdigung des in den beiden ersten Bänden beschriebenen Materials bringen sollte, ist leider nicht mehr erschienen. Die Imhofsche Sammlung kam später in den Besitz der Familie v. Kreß und dann nach wechselvollem Schicksal als Eigentum der Stadt Nürnberg in das Germanische Museum.

Die Kriegswirren der folgenden Jahrzehnte haben der Pflege der Münzkunde schweren Abbruch getan. In Nürnberg trat fast völliger Stillstand ein. Die meisten Privatsammlungen wurden zerschlagen. Wir erfahren, daß Goethe seine Sammlung durch Ankäufe aus Nürnberger Sammlungen vermehrte.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts setzte ein neuer Aufschwung ein. Es kam zum Zusammenschluß von Sammlern und Forschern zu „Numismatischen Gesellschaften“, in London 1837, in Belgien 1839, in Berlin 1843. In Nürnberg brachte erst die Gründung des Germanischen Museums (im Jahre 1852), das von vornherein auf die Sammlung von Münzen und Medaillen bedacht war, neues Leben. In der Frühzeit des Museums arbeiteten an seinen Sammlungen u. a. Joh. Heinrich Müller, der Verfasser der „Deutschen Münzgeschichte bis zur Ottonenzeit, Leipzig 1860“, und die Brüder Richard Julius und Heinrich Albert Erbstein, großzügige Sammler und tüchtige Wissenschaftler zugleich.

Der private Sammeleifer hat durch das Germanische Museum zweifellos neuen Auftrieb erhalten. Es ist uns eine ganze Reihe von eifrigen Sammlern in Nürnberg aus dieser Zeit bekannt. Der Zusammenschluß der Nürnberger Sammler und Forscher erfolgte aber erst im Jahre 1882. In diesem Jahre hielt die bayerische numismatische Gesellschaft ihre erste Generalversammlung in Nürnberg. Sie zählte in Nürnberg zehn Mitglieder. Diese hatten die Vorarbeiten für die Generalversammlung geleistet. Sie beschlossen auch weiterhin zusammenzuarbeiten und gründeten im Oktober 1882 den „Verein für Münzkunde Nürnberg“. Als Zweck des Vereins wurde die Pflege und Förderung der numismatischen Wissenschaft bestimmt. Dieser Aufgabe ist der Verein seither auf die verschiedenartigste Weise gerecht zu werden bestrebt gewesen.

Um die Mitglieder einander näher zu bringen und die Aussprache über münzwissenschaftliche Fragen zu fördern, finden seit Gründung des Vereins am ersten Montag jeden Monats Sitzungen statt, die mit Besprechung der neuesten literarischen Erscheinungen, Vorträgen aus allen Gebieten der Münzen- und Medaillenkunde und Vorlage von alten und neuen Münzen und Medaillen seitens der Mitglieder ausgefüllt sind. Selbstverständlich findet die Pflege der heimischen Münz- und Medaillenkunde in erster Linie Berücksichtigung. Nürnberg hat ein so reiches und mannigfaltiges Münzwesen gehabt, wie kaum ein anderes Gebiet in Deutschland. Es ist durch Jahrhunderte durch sein wohlgeordnetes Münzwesen und durch die künstlerische Gestaltung

seiner Prägungen vorbildlich gewesen. Auf dem Gebiete der Kunstmedaille hat es vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis in die neueste Zeit immer an führender Stelle gestanden. Der Verein für Münzkunde Nürnberg kann es sich als Verdienst anrechnen, in seinen Sitzungen ein gutes Stück Arbeit geleistet zu haben an der Erforschung der münz- und medaillengeschichtlichen Vergangenheit Nürnbergs und seiner näheren und weiteren Umgebung.

Der Verein bemühte sich auch um die Wiederbelebung der in Nürnberg früher üblichen Denkmünzen auf Familienereignisse, indem er seinen Mitgliedern beim Eintritt in den Ehestand oder bei Ehejubiläen eine Denkmünze überreichte. Er wirkte damit vorbildlich für weitere Kreise. Auch sonst hat sich der Verein als Herausgeber von neuen Denkmünzen betätigt. An Medaillen, die durch ihn oder unter seiner Mitwirkung erschienen sind, seien genannt:

Ein silberner Gedenktaler auf die Enthüllung des Martin Behaim-Denkmals (1890), ein Gedenktaler auf den 400jährigen Geburtstag von Hans Sachs (1894), eine silberne Medaille auf das 25jährige Bestehen des Vereins (1907), je eine silberne Medaille auf das Hochwasser und auf die Zeppelintage in Nürnberg (1909), auf das 350jährige Bestehen des Handelsvorstandes Nürnberg und auf das achte Deutsche Sängerbundesfest (1912). Am 150. Geburtstag des Christoph Andreas Imhof wurden in einer Vereinssitzung auf einer alten Walzendruck-Prägmaschine achteckige Jettons zur Erinnerung an Imhof geprägt. Zur Silberhochzeit des Oberbürgermeisters von Schuh im Jahre 1900 und bei der unter dem Ehrenvorsitze des Oberbürgermeisters stattfindenden Prinzregentenmedaillen-Ausstellung wurde diesem eine künstlerisch ausgestattete Medaille überreicht. Zur Erinnerung an die Ausstellung gab der Verein eine versilberte Zinkmedaille heraus. Als Ehrung für 25jährige Mitgliedschaft verleiht der Verein an seine Mitglieder eine künstlerisch ausgestattete silberne Plakette.

Anläßlich des 70. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold veranstaltete der Verein im Jahre 1891 im Lichthofe des Bayerischen Gewerbemuseums eine Ausstellung von Denkmünzen mit dem Namen oder dem Bilde des Prinzregenten. Im Jahre 1898 beteiligte sich der Verein an der Deutschen Marine- und Kolonialausstellung durch Ausstellung einer großen Anzahl von Münzen der Hauptkolonialmächte. Im Jahre 1901 fand im Bayerischen Gewerbemuseum unter dem Ehrenvorsitze des Oberbürgermeisters von Schuh eine große Ausstellung von Prinzregenten-Denkmünzen und sonstigen modernen Denkmünzen statt. Bei der Tagung des Vereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern im Jahre 1902 stellte der Verein im Rathaus in Fürth Geld- und Denkmünzen auf die Schiffahrt aus. Er beteiligte sich auch an der Ausstellung des Germanischen Museums zum Jahrhundertgedächtnis an Friedrich v. Schiller im Jahre 1905. Die bayerische Landesausstellung 1906 gab ihm Veranlassung, mit einer großen Ausstellung „Die metallene Chronik Nürnbergs von 1806 bis 1906“ hervorzutreten. Dank der reichlichen Unterstützung durch die Stadtverwaltung war es möglich, mit mehr als 500 Denkmünzen einen Überblick über die Hauptgeschehnisse in Nürnberg seit dem Übergang der Stadt an Bayern zu geben.

Das Streben des Vereins war immer darauf gerichtet, die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete des Nürnberger Münzwesens tatkräftig zu fördern. Er ließ der Hauptschützengesellschaft Nürnberg seine Unterstützung zukommen bei der Herausgabe des Buches „Nürnberger Schießmedaillen bis 1900“. Er gab im Jahre 1901 das sehr beifällig aufgenommene Werk über „Die Nürnberger Marken und Zeichen“ heraus und ließ ausführliche Verzeichnisse über die Ausstellungen von 1901, 1902 und 1906 drucken. Zum 25jährigen Jubiläum erschien eine reich ausgestattete Festschrift mit einer Reihe wertvoller Beiträge, die zum Teil, wie der Aufsatz von Gustav v. Bezold über die Medaillen Peter Flötners, die auf tief schürfenden archivalischen Forschungen beruhende Abhandlung von C. F. Gebert über die Hohenzollern-Münzstätte Schwabach und der Aufsatz von Theodor Hampe über Mathes Gebel bahnbrechend für die weitere Forschung geworden sind. Als eine Ehrenpflicht erachtete es der Verein, die Herausgabe der im Juli 1914 bei der Universität Erlangen eingereichten Habilitationsschrift seines am 5. September auf dem Felde der Ehre gebliebenen



Mitgliedes Ernst Scholler „Der Reichsstadt Nürnberg Geld- und Münzwesen in älterer und neuerer Zeit“ zu ermöglichen. Die Mittel zu dieser Veröffentlichung wurden durch eine Sammlung unter den Mitgliedern und einen Zuschuß der Mutter des für sein Vaterland gefallenen jungen Gelehrten aufgebracht.

Der Verein für Münzkunde besitzt eine gut ausgestattete Fachbibliothek, die in erster Linie die auf das nürnbergische und fränkische Münzwesen bezügliche Literatur und die Hauptwerke über Münz- und Medaillenkunde umfaßt und den Mitgliedern die numismatischen Zeitschriften des In- und Auslandes zugänglich macht.

Die Leitung des Vereins lag von 1882—1919 in den Händen des Numismatikers C. F. Gebert, der sich besonders um die Erforschung der Nürnberger Münzgeschichte und der Nürnberger Medaillen große Verdienste erworben hat. Er verfaßte u. a. eine „Geschichte der Münzstätte der Reichsstadt Nürnberg“ (1890) und eine „Geschichte der Nürnberger Rechenpfennigschlager“ (Bd. XXXV, 1918, der Mitteilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft), die durch die Forschungen des Vereinsmitgliedes Arthur König in jüngster Zeit wertvolle Erweiterung erfahren hat. Gebert bearbeitete auch das vom Verein herausgegebene Werk über die Marken und Zeichen Nürnbergs und besorgte die Herausgabe der Schollerschen Habilitationsschrift. In zahlreichen Aufsätzen hat er außerdem manchen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Nürnberger Münz- und Medaillenwesens geleistet. — Nach seinem Tode ging die Leitung an Herrn Landgerichtsdirektor Hans Meyer — jetzt Senatspräsident in Bamberg —, den besten Kenner der fränkischen Münzgeschichte, über. Er hat sie bis zu seiner Versetzung nach Bamberg im Jahre 1924 innegehabt.

Der Verein für Münzkunde hat zur Zeit mehr als 100 Mitglieder. Er ist Mitglied des Germanischen Nationalmuseums und der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft und gehört der Abteilung IV des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine an. Seine Sitzungen finden am ersten Montag jeden Monats im Historischen Hof in der Neuen Gasse statt.

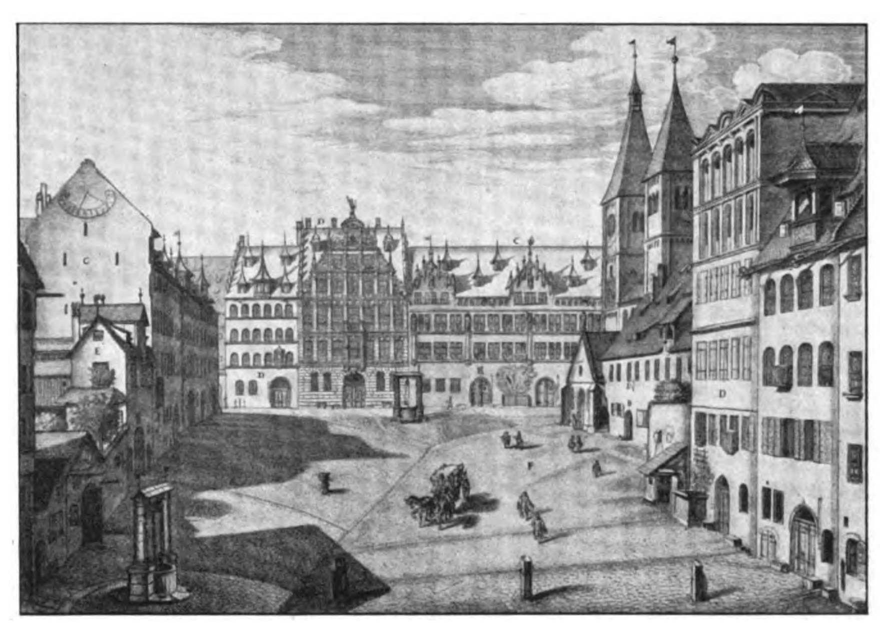
DIE HÖHEREN SCHULEN NÜRNBERGS

Von Bibliotheksdirektor Dr. Friedrich Bock.



er Höhepunkt von Nürnbergs Kultur liegt in den Jahrzehnten des Übergangs vom sogenannten Mittelalter zur Neuzeit, und in diese Glanzperiode fällt auch die bedeutendste Schöpfung der Stadt auf dem Gebiet der höheren Schulen: das Melanchthon-Gymnasium, die erste wirklich humanistische Lehranstalt Deutschlands.

Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts hielt der Geist der humanistischen Mittelschulbildung seinen Einzug in Nürnberg; hatte man ihm in der Schulordnung von 1485 vorerst nur ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt, so bedeutete die Gründung eines Lehrstuhls der Poesie und Redekunst an der Sebalder Schule im Jahr 1496 schon einen großen Fortschritt; keinem Geringeren als dem berühmten Humanisten Konrad Celtis hatte man diesen Lehrstuhl zugedacht, doch zerschlugen sich die Verhandlungen und man nahm statt seiner Heinrich Grieninger aus München. Seit 1498 gab es so eine „Poetenschule" in einem eigenen Raum auf der Neuen Wage. Der Widerstand der alten scholastisch eingestellten Richtung gegen den neuen Geist war zunächst erbittert; der Rat mußte mehrfach helfend eingreifen. Einen weiteren Ansporn zur Verbesserung des Schulwesens im neuen Geiste gab dann Luthers Schrift „an die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen", die vor allem in Lazarus Spengler und Hieronymus Baumgartner (dem älteren) in Nürnberg Widerhall fand. Man hoffte hier sogar Philipp Melanchthon als Leiter einer



Ägidienkirche und Gymnasium (rechts von der Kirche) 1682, nach Joh. Andr. Graff

neu zu errichtenden humanistischen Schule zu gewinnen, aber der Humanist und Reformator konnte sich nicht von Wittenberg trennen. Sein Freund Joachim Camerarius wurde der erste Rektor der 1526 eröffneten Schule. Der damalige Lehrplan, der noch erhalten ist, bedeutet eines der interessantesten Denkmäler des humanistischen Schulwesens jener Zeit.

War der Plan der Schule vortrefflich, die Ausführung vielversprechend gewesen, so entsprach doch der weitere Fortgang der Anstalt zunächst nicht den hohen Erwartungen. Der Fehler lag zum großen Teil auf praktischem Gebiet: der Nürnberger Rat hatte, von idealem Streben geleitet, den künftigen Beamten und Geistlichen eine wahrhaft gute Vorbildung für die Universität ermöglichen wollen, aber man konnte auch ohne diese zur Hochschule zugelassen werden; wozu also, sagten sich die Realpolitiker (und deren hat es stets mehr gegeben als Idealisten), den überflüssigen Aufwand an Geld und Zeit?

Trotz allem ließ man nicht von dem Gedanken des Gymnasiums und verlegte es (1575) nach dem Nürnbergischen Landstädtchen Altdorf, wo der Betrieb bald mehr hochschulmäßig wurde. Ja, es entwickelte sich eine Universität aus der Schule, während das Gymnasium selbst wieder nach Nürnberg zurückverlegt wurde. Und hier blüht es heute noch und kann seither auf manch ruhmreichen Abschnitt in seiner Geschichte zurückblicken. Hervorgehoben muß werden, daß nach der Übernahme der Anstalt durch den bayerischen Staat der große Philosoph Hegel von 1808—16 Rektor war, und daß nach ihm die vorzüglichen Humanisten Karl Ludwig Roth und Heinrich Heerwagen die Schule wieder zu einer der bedeutendsten von ganz Deutschland machten.

Mittlerweile hatte sich, wie erwähnt, in Altdorf eine Universität entwickelt. Diese, obwohl Schöpfung einer protestantischen Reichsstadt, darf doch nicht zu den sogenannten Reformationsuniversitäten gezählt werden; konfessioneller Fanatismus lag der dortigen theologischen Fakultät — wenigstens in den guten Zeiten der Hochschule — fern; ja, man duldete sogar einen Professor, welcher der so scharf angefeindeten Sekte der Socinianer angehörte (nach seinem Tode freilich kam es doch noch zu einer feierlichen Verbrennung socinianischer Schriften auf dem Marktplatz des Städtchens). Unter den Altdorfer Universitätslehrern finden sich zum Teil

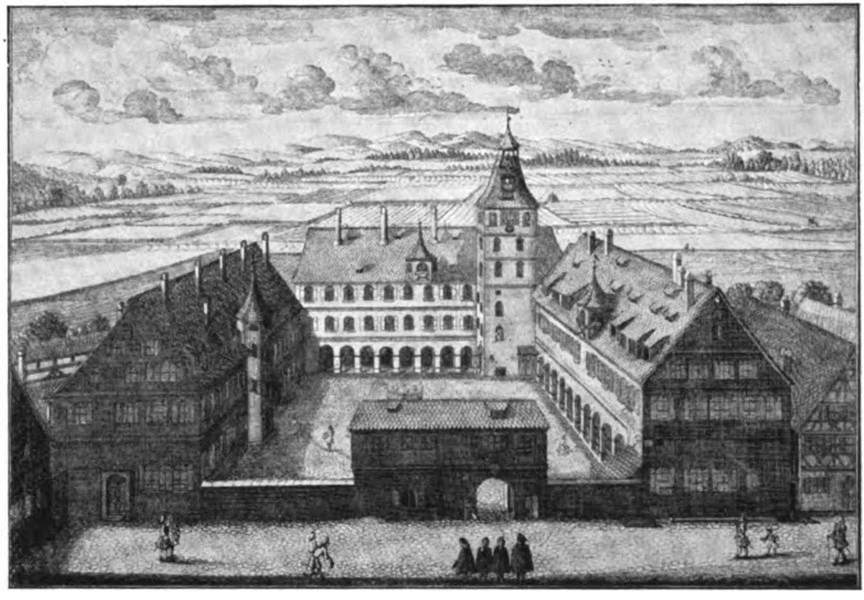


Ägidienkirche und Gymnasium nach dem Brande von 1696.
Nach einer Radierung von Delsenbach

glänzende Namen, wie der Mediziner Nikolaus Taurellus (zu deutsch Ochslein), der Mathematiker Johann Praetorius, der als Astronom selbst von einem Tycho Brahe gerühmt wurde, der Jurist Hugo Donellus (eigentlich Doneau), ein Franzose, der als Hugenotte seinen Lehrstuhl an der Universität Bourges aufgegeben hatte. Auch im 18. Jahrhundert finden wir noch bedeutende Lehrer dort, so den Naturforscher Johann Moritz Hofmann, den Botaniker Jungermann und Lorenz Heister, einen Mediziner von internationaler Berühmtheit. Für die Altdorfer medizinische Fakultät war es übrigens eine nicht zu unterschätzende Reklame, daß die meisten ihrer Angehörigen ein recht hohes Alter erreichten, ein Umstand, den man damals auf Rechnung des medizinischen Könnens dieser Herren setzte. — Nicht zu vergessen ist auch der Professor der Dichtkunst, Geschichte und Politik Georg Andreas Will, ein außerordentlich vielseitiger Mann, der seine Interessen und auch seine Vorlesungen noch weit über den Rahmen seines Lehrauftrags auszudehnen liebte; so machte er die Altdorfer Studierenden, früher wohl als die aller anderen Universitäten Deutschlands, mit der damals neuesten staatswirtschaftlichen Lehre, dem „Physiokratischen System", bekannt, und auch über die ganz neue Philosophie Kants hat er schon außergewöhnlich bald eine Vorlesung gehalten. Von den Studierenden der Universität wurden weltberühmt der Feldherr Wallenstein und der Philosoph Leibniz. — Vortreffliche, für ihre Zeit sehr fortschrittliche Institute und eine gute Bibliothek waren im Kollegiengebäude, einem sehenswerten Bau des späteren 16. Jahrhunderts, untergebracht.

Aber die Konkurrenz neugegründeter Hochschulen, besonders die der markgräflich Bayreuthischen Universität Erlangen, schadeten Altdorf später ebensosehr wie der wirtschaftliche Niedergang der Reichsstadt, der den Wettbewerb mit den viel reicher ausgestatteten landesherrlichen Universitäten auf die Dauer unmöglich machte. Als nun vollends die Reichsstadt Nürnberg ebenso wie die fränkischen Markgrafschaften in der napoleonischen Zeit zu Bayern geschlagen wurde, konnte man von den zwei so nahe benachbarten Anstalten nur eine weiterbestehen lassen. Man entschied sich für Erlangen, und seitdem schläft das Städtchen Altdorf wieder seinen Dornröschenschlaf. Selbst die Bücherschätze der Universität wurden ihrer Besitzerin, der Stadt Nürnberg, genommen und der Erlanger Universitätsbibliothek einverleibt.

Im 19. Jahrhundert wäre Nürnberg der gegebene Ort für eine Technische Hochschule gewesen, besonders da weitblickende Männer wie der Bürgermeister Johannes



Universität Altdorf. Nach einem Stich von Joh. Gg. Puschner

Scharrer der Stadt schon eine ausgezeichnete technische Mittelschule gegeben hatten. Leider ist die Hochschule dann in dem an Industrie und Technik viel ärmeren München errichtet worden, und auch die Hoffnungen auf Eröffnung einer zweiten bayerischen Technischen Hochschule in Nürnberg, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihrer Verwirklichung nahe schienen, haben sich zerschlagen.

Statt dessen ist es im Jahre 1919 gelungen, eine Städtische Handelshochschule zu errichten. Heute sehen wir die Anstalt in vielversprechendem Aufschwung begriffen.

Nürnberg ist in mancher Hinsicht wie geschaffen zum Sitz einer Handelshochschule. Schon seine handelswissenschaftliche Vergangenheit kann sich sehen lassen. Der bedeutendste Handelstheoretiker des vorigen Jahrhunderts, ja wohl der Vater der modernen Handelswissenschaft überhaupt, war der Nürnberger Johann Michael Leuchs. Schon 1791, in seiner „Allgemeinen Darstellung der Handelswissenschaft", gibt er Fingerzeige für die Ausgestaltung der handelswissenschaftlichen Ausbildung, die ihre Bedeutung heute noch nicht verloren haben. Immer noch gilt, wie H. F. Müller gelegentlich betont, die Forderung, die Leuchs für die kaufmännische Ausbildung aufgestellt hat: „Es ist nicht genug, daß er (der Kaufmann) zu rechnen versteht, er muß mathematisch rechnen können und Rechnungsgeist besitzen; nicht genug, daß er eine Art von Handlung nach dem Herkommen zu führen weiß: er muß sie theoretisch durchschauen, muß eine Übersicht der ganzen Handlung wenigstens seines Zeitalters haben, die Handelsverhältnisse der Länder, die möglichen und wirklichen Beziehungen seiner eigenen Handlung zu denselben genau wissen, über die Gesetze des Steigens und Fallens der Warenpreise genau unterrichtet sein." Und im gleichen Buch hat Leuchs schon vorausgesagt, daß die Handelswissenschaft in der Gestalt und Ausdehnung, wie er sie umrissen hat, keiner Fakultät „weder nach ihrer extensiven noch intensiven Größe" nachstehen würde. Mit Recht zieht er weiter die Folgerung, daß man dem so ausgebildeten Kaufmann dann auch einen entsprechenden Titel zubilligen müsse, wenn man solche Titel schon einmal als Aushängeschilder gelten lassen wolle (man denke an den modernen „Diplomkaufmann").

Aber nicht nur das Andenken und die lebendige Nachwirkung eines der bedeutendsten Handelswissenschaftler begründen Nürnbergs Anspruch, der ja dann nur ein idealer wäre; schlagender und wichtiger ist die Erwägung, daß gerade das moderne Nürnberg die Stadt ist, die am besten in ganz Süddeutschland Theorie und Praxis des Handels verbinden kann dank dem Vorhandensein fast aller Arten von Handelsunternehmungen großen Stiles. Überdies setzt die überaus günstige Gliederung der Schule und die Zusammensetzung des Lehrkörpers die Nürnberger Handelshochschule („Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften") in die Lage, „jungen Kaufleuten unter steter Berücksichtigung der praktischen Verhältnisse eine wissenschaftlich vertiefte kaufmännische und allgemeine Bildung zu vermitteln" und „angehenden Handelsschullehrern Gelegenheit zur Erlangung der erforderlichen Fachbildung zu geben". Die Vorlesungen und Übungen gliedern sich in vier Abteilungen: Allgemeine Wissenschaften (Literatur, Sprache, Geschichte, Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften) — Sozialökonomie — Betriebswirtschaftslehre — Rechtswissenschaft.

Die Handelshochschule hat heute Rektoratsverfassung wie eine Universität, was neben dem akademischen Geiste auch das akademische Verbindungswesen zur Blüte gebracht hat; schon sind die bunten Studentenmützen im Nürnberger Straßenleben nichts Ungewohntes mehr, während man sie früher nur am „Thomastag", dem letzten Sonntag vor Weihnachten, auftauchen sah, wo die auswärtigen Farbenstudenten der Stadt Nürnberg ihren traditionellen Besuch abzustatten pflegten.

Wie Nürnberg vor vierhundert Jahren für das damals neue Ideal der humanistischen Mittelschule tatkräftig eingetreten ist, so hat es jetzt auch dem modernen Volkshochschulgedanken zu einer ausgezeichneten Pflegestätte verholfen: im Jahre 1921 wurde die Städtische Volkshochschule eröffnet, die sogleich mit einer Hörerzahl von 3500 bei 37 Dozenten einsetzte und später bis zu 6000 eingeschriebenen Hörern kam. Die Nürnberger Volkshochschule ist keine Fortbildungsanstalt im Sinne der

Fachschulen, sie hält keine Prüfungen ab und gibt dem scheidenden Hörer keinen Berechtigungsschein irgendwelcher Art mit. Ihr Zweck ist lediglich der, dem Hörer den Weg zur bewußten Teilnahme an der Kulturarbeit unserer Zeit zu bahnen und ihn geistig auf eigenen Füßen stehen zu lehren. Der Zutritt zu den Lehrgängen ist an keine besondere Vorbildung gebunden und der Hörer ist in der Wahl der Kurse von keinerlei Vorschriften beengt; aber eine eigene Studienberatung gibt dem, der es wünscht, die nötigen Fingerzeige und hilft dem Uneingeweihten, sich in dem oft verwirrend reichen Vorlesungs- und Übungsverzeichnis das ihm Gemäße herauszusuchen. Besonderen Wert legt man in der Nürnberger Volkshochschule auf die Arbeitsgemeinschaften, die den Hörer zu einer möglichst regen selbsttätigen Teilnahme erziehen wollen. Die dem akademischen Kolleg entsprechenden Vortragsreihen wollen eigentlich nur das Interesse an den Lehrgebieten wecken und die notwendigsten Grundlagen für die späteren Arbeitsgemeinschaften schaffen.

So ist auch das neue Nürnberg im Bildungswesen wieder an führende Stelle getreten und zeigt, wie selbst in der Zeit größter Finanznöte eine Stadt noch höchst Ersprießliches leisten kann — aus eigener Kraft.



DIE NÜRNBERGER HOCHSCHULE

Von Dr. Wilhelm Vershofen, Professor der Wirtschaftswissenschaften.



ie freie Reichsstadt Nürnberg besaß von 1622 bis wenige Jahre nach dem Verlust ihrer staatlichen Selbständigkeit (September 1806) eine eigene Hochschule, die Nürnbergische Universität Altdorf. Die erste Grundlegung zu dieser Hochschule erfolgte bereits im Jahre 1571 durch die Errichtung eines Gymnasiums, das als Pflanzstätte humanistischen Geistes gedacht war. Die aus ihm sich entwickelnde Universität war die erste in Deutschland, die ausgesprochenermaßen zur Pflege der Ideen der deutschen Reformation gegründet wurde.

Die Pflege der Wissenschaft in einer eigenen Hochschule entsprach der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Stadt. Im Jahre 1219 hatte Kaiser Friedrich II. der Stadt alle ihre Privilegien und Freiheiten bestätigt und ihr neue Rechte verliehen. Christoph Seiler sagt dazu:*

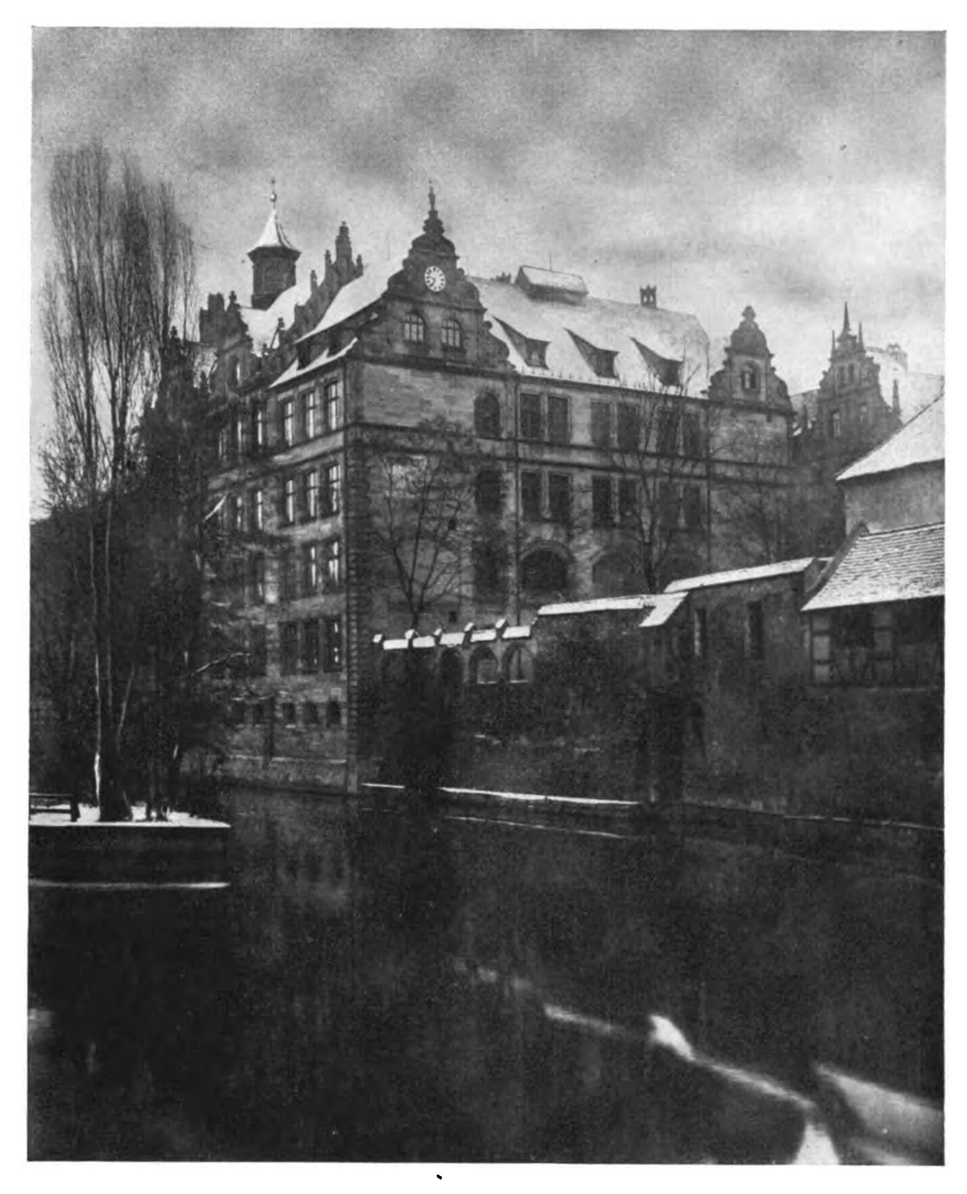
„Dieses Privileg, das Nürnberg zur freien Reichsstadt erhob, hat mich stets besonders interessiert. Es schildert mit wenigen Worten die Armut der Gegend. Es war ein billiges Geschenk des Kaisers, es war nichts und konnte doch unendlich viel bedeuten, wenn Nürnbergs Bürger es richtig erfaßten.

Und sie haben es richtig erfaßt. Nürnberg schickte seine Erzeugnisse hinaus in alle Welt, seine Warenzüge gingen nach den anderen deutschen Städten, nach Frankfurt, nach Leipzig, vornehmlich auch nach Straßburg, denn die Nürnberger Kaufleute spendeten, was besonders berichtet wird, Straßburg alljährlich reiche Geschenke, darunter „eine französische Krone in das Kaufhaus, einen Taler in den bischöflichen Keller, den Amtleuten eine Maß Rainfall und später eine Mahlzeit, dem Bischof aber zwei linke Falken- oder Sperber-Handschuhe und ein Schwert, auf dessen einer Seite ein Marienbild und auf der anderen der Ritter St. Georg eingeschmelzt war", als Dank für die Vermittlung der Geschäfte nach Frankreich und der Schweiz. Später verkehrten die Warenzüge Nürnbergs bis an die Ostsee, nach Antdorf (Antwerpen) zur Ausfuhr über die Nordsee, nach Venedig, um die Erzeugnisse nach dem Orient zu bringen, und weithinab nach Italien."

Die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt führte zur Entwicklung eines wohlhabenden und geistig hochstehenden Bürgertums, das seiner Gesinnung Gestalt gegeben hat, die Jahrhunderte überdauerte und heute noch im Bild der mächtigen und malerischen Altstadt Nürnberg vor der Welt Zeugnis ablegt. Die höchsten Schöpfungen deutschen Geistes überhaupt fanden damals in dieser Stadt ihren Rahmen. Michael Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Veit Stoß, Adam Kraft, Peter Vischer, Hans Sachs, Willibald Pirckheimer, Martin Behaim, Regiomontanus sind nur die bekanntesten Namen aus einer Reihe von Männern, denen in dieser Stadt die Möglichkeit gegeben war, ihr Erleben und den Geist ihrer Zeit in monumentalster Form zu gestalten.

* Veröffentlichungen der Handelskammer Nürnberg über wirtschaftliche Einzelfragen. Heft 3, 1918: Christoph Seiler „Errichtung einer freien Hochschule für Handel, Industrie und allgemeine Volksbildung in Nürnberg" S. 2.





Handelshochschulgebäude

Es ist verständlich, daß ein Gemeinwesen von so hoher kultureller Bedeutung in der Zeit des Humanismus das Bedürfnis nach einer Bildungsstätte entwickeln mußte, in der das Wissen der Zeit in philosophischer Durchdringung weitergegeben und in der der Forschung jede Freiheit gewährt wurde. Altdorf hat seiner Aufgabe mehr als zwei Jahrhunderte hindurch zu genügen gesucht. Wenn es ihr nicht vollständig gerecht werden konnte, so lag das daran, daß Nürnberg infolge des Dreißigjährigen Krieges einen empfindlichen Rückgang in seiner Bedeutung erlitt. Die Bevölkerungsziffer, die im Jahre 1622 noch 40 000 betragen hatte, war am Ende des Dreißigjährigen Krieges auf 25 000 gesunken und betrug 1818 rund 27 000 (nach der letzten Zählung ergibt sich ein Bevölkerungsstand von 392 494). Noch im Jahre 1621 hatte Nürnberg nach dem Vorbild Amsterdams, Venedigs und Hamburgs ein Bancopublico (Giro- und Depositenbank) unter Ratsaufsicht gegründet. Diese Gründung ist wohl als das letzte Zeichen

Nürnberger Unternehmungsgeistes vor dem Niedergang aufzufassen. In der kommenden Zeit wurde Nürnbergs Export stark durch den Merkantilismus der benachbarten Territorien behindert. Bei ihrem Übergang an Bayern war die Stadt so verschuldet, daß sie die von Bayern gestellten Bedingungen restlos eingehen mußte. Unter diesen Bedingungen war auch die Auflösung der Universität zugunsten von Erlangen mit einbegriffen.

Nach Beendigung der napoleonischen Wirren begann Nürnberg langsam wieder zu erstarken, bis es nach 1870 eine Entwicklung nahm, die es zur wichtigsten Industriestadt Süddeutschlands machte. Die alten Handelsbeziehungen eröffneten sich wieder und wurden durch wichtige neue erweitert. Heute ist das neue Nürnberg ebenso eng mit der weiteren Welt verflochten, wie es das alte Nürnberg mit der damals engeren Welt war.

Mit der wirtschaftlichen Kräftigung wuchs auch der Wunsch wieder heran, eine eigene Hochschule zu besitzen. Dieser Wunsch entsprang zunächst durchaus dem praktischen Bedürfnis nach einer weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Schulung der jeweils heranreifenden Generation, die berufen sein sollte, Nürnbergs Stellung in der Welt zu wahren. Die schwere politische und soziale Problematik der heutigen Wirtschaftsform, die zuletzt nur im Bereich des Weltanschaulichen gelöst werden kann, gab diesem Wunsch allmählich Vertiefung und ließ das Bedürfnis entstehen, eine Hochschule zu gründen, die von Wirtschaft und Gesellschaft ausgehend, zu den tiefsten Problemen des Lebens überhaupt Stellung nehmen sollte, um dem Studierenden nicht für den Augenblicksgebrauch berechnete Fertigkeiten, sondern jene Disziplinierung des Geistes zu übermitteln, die es ihm ermöglicht, im scheinbaren Zufall die Regel, in der vermeintlichen Willkür das Gesetz und hinter dem Wirrwarr der sozialen Bewegungen und Wünsche das Dauernde, ja Ewige zu erkennen.

In diesem Sinne ist die Nürnberger Hochschule „universitas". Zwar geht sie nicht mehr aus von dem Wissensstoff des Humanismus, wie einst Altdorf, um das Weltbild zu finden, sie geht aus von dem, was unsere Zeit am stärksten bewegt, der überindividuellen und übernationalen Verflechtung der Weltwirtschaft, der Verbundenheit des ökonomischen und sozialen Schicksals der Individuen und Völker. Fachschule ist sie deshalb nur für den, der sie nicht anders zu benutzen versteht. So ist auch für viele die Universität nur ein Konglomerat von Fachschulen. Für alle aber, die sich das hohe Ziel der Erkenntnis ihrer Zeit und des eigenen Wesens in dieser Zeit gestellt haben, ist die Handelshochschule Nürnberg wirklich Hochschule.

Sie wird nicht den Weg gehen, den andere Wirtschaftshochschulen gegangen sind, indem sie sich zur Universität erweiterten. Sie wird sich wohl nie das Ziel setzen, auf vielen Wegen zum Kernproblem aller Wissenschaft und Forschung durchzudringen. Sie wird vielmehr bei dem einen Weg bleiben, der vorzüglich der Weg unserer Zeit ist, und auf diesem Wege mit unzersplitterter Kraft vorwärts streben.

Es hat schwerer Kämpfe bedurft, bis Nürnberg seine Hochschule errungen und ihr die rechte Form gegeben hatte. Seiler hat in seiner oben schon zitierten Arbeit das recht anschaulich geschildert, wenn seine Schrift auch kurz vor der Gründung der eigentlichen Hochschule abschließt. Um 1900 unternahm Nürnberg den Versuch, eine eigene Technische Hochschule ins Leben zu rufen, jedoch scheiterte die Ausführung am Widerstand Münchens, und es kam eine Kompromißlösung zustande, die der jetzt in Nürnberg bestehenden Höheren Technischen Staatslehranstalt Existenz gab. Nachdem im Jahre 1909 die bayerische Staatsregierung den beiden Städten Nürnberg und München das Recht verliehen hatte, Handelshochschulen ins Leben zu rufen, kam es 1914/1915 in Nürnberg zu Handelshochschulkursen, die einen unerwartet starken Andrang von Hörern hervorriefen.

Am 27. Mai 1918, dem 100. Gedenktag der Verfassung Bayerns, wurde eine Stiftung für Errichtung einer Handels- (und Volks-) Hochschule in Nürnberg errichtet. Die städtischen Kollegien bewilligten für diese Stiftung einstimmig einen Grundstock von einer Million Mark. Rund eine weitere Million wurde durch Zuwendungen aufgebracht.



Wenn diese Stiftung auch durch die Inflation fast ihr ganzes Vermögen verloren hat, so ist sie doch der rechtliche Träger der Hochschule geblieben. Das hat sich auch nicht geändert, als die Hochschule durch Entschließung des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 3. Januar 1925 die Rektorats- und Senatsverfassung und damit ihre volle Gleichberechtigung neben älteren Hochschulen erhielt. Zu den finanziellen Lasten der Hochschule steuern Staat, Kreis, Handelskammer und Stadt bei.

Lange Zeit hindurch, zumal in der Inflationszeit, war man sich nicht völlig schlüssig, ob man in Nürnberg eine Hochschule völlig neuen Typs als Hochschule für Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft entwickeln sollte. Das würde mit sich gebracht haben, daß jedenfalls zunächst aus dem Besuch der Nürnberger Hochschule keinerlei Berechtigungen oder akademische Grade sich ergeben haben würden, wie sie anerkannte Hochschulen verleihen können. Das würde natürlich unter anderem auch bewirkt haben, daß für die Studierenden keine Freizügigkeit bestanden hätte, da der Übergang von und zu anderen Hochschulen mindestens sehr erschwert gewesen wäre. Gegenüber diesen Plänen einer absolut freien Hochschule wurden andere laut, die darauf hinzielten, in eine engere Verbindung zu der benachbarten Universität Erlangen zu treten. Wenn sich die Nürnberger Hochschule, die nunmehr über das Stadium des Suchens und Tastens hinaus ist, dem Typus der Handelshochschule angeschlossen hat, und seit 1. April dieses Jahres sogar Vorort der deutschen Handelshochschulen und Wi-So-Fakultäten ist, so hat sie deshalb keineswegs den Plan aufgegeben, auch darüber hinaus zu einer Universitas „oeconomica“ zu werden.

Es ist erfreulich, zu berichten, daß die Nutritoren, und unter ihnen zumal die Stadt Nürnberg selbst, in einem Maße, das allerdings durch die Schwierigkeiten der Zeit noch immer behindert ist, Mittel für den weiteren Ausbau der Hochschule zur Verfügung stellen. Mit ihren neun Lehrstühlen und ihren zwei hauptamtlichen dauernden Lehraufträgen, wozu noch eine hauptamtliche Assistentenstelle auf dem Gebiet der Betriebswissenschaft kommt, übertrifft sie heute schon fast alle anderen selbständigen Handelshochschulen, was die Größe des hauptamtlichen Dozentenkörpers anbetrifft. Rund 25 nebenamtliche Dozenten ergänzen diesen hauptamtlichen Lehrkörper in zweckentsprechender Weise, so daß man sagen kann, daß dem Studierenden der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an keiner anderen Hochschule eine größere Möglichkeit der Auswahl der Lehrer sowohl, wie der Lehrfächer zur Verfügung steht. Auch die Seminare und Institute sind sehr spezialisiert ausgebaut. Betriebswissenschaft sowohl wie Volkswirtschaft haben je zwei eigene, für ihre Zwecke besonders eingerichtete Seminare. Außerdem gibt es ein Seminar für Geschichte und Wirtschaftsgeschichte, ein Seminar für Rechtskunde und eins für neuere Sprachen. Ein besonderes Institut für Zeitungswesen besteht seit Jahren. Als Zentralinstitut der Hochschule entwickelt sich immer mehr das Institut für Wirtschaftsbeobachtung, zur Zeit die einzige Stelle in Deutschland, in der Studierende der Wirtschaftswissenschaften nach Abschluß des üblichen Hochschulstudiums noch ein Jahr, zum Teil schon praktisch arbeitend, sich weiter ausbilden können. In diesem Institut hat sich die Hochschule einen Oberbau gegeben, der über den Aufbau der üblichen Handelshochschule hinausgreift und in dem sich die besondere Entwicklungstendenz deutlich abzeichnet. Gerade dieses Institut hat es auch vermocht, eine Verbindung mit dem praktischen Wirtschaftsleben herzustellen, die für die Hochschule sehr wertvoll ist. Neben den allgemeinen Marktbeobachtungen werden nämlich im Institut auch Marktbeobachtungen für einzelne Wirtschaftszweige auf kürzere oder längere Dauer im Auftrage durchgeführt. So haben die Beratung des Instituts, sei es mittelbar durch ihre Spitzenverbände, sei es unmittelbar, schon mehrere hundert Verbände der deutschen Wirtschaft in Anspruch genommen. Gegenüber den anderen in Deutschland bestehenden Stellen für Konjunkturforschung unterscheidet sich das Nürnberger Institut von vornherein wesentlich durch die in ihm angewandte Methode, die rein empirisch-induktiv ist. Wenn man hoffen darf, daß sich auf diesem Gebiet eine besondere Nürnberger Schule entwickeln wird, so ist auch auf andere Weise dafür Sorge getragen, daß die wissenschaftlichen Untersuchungen und

Lehrmeinungen, die aus der Hochschultätigkeit resultieren, der weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Diesem Zweck dienen die „Nürnberger Beiträge zu den Wirtschaftswissenschaften“, deren Erscheinungsfolge sich in Zukunft wesentlich beschleunigen wird, nachdem ein besonderer Etatposten zu ihrer Förderung eingestellt wurde.

Es würde erfreulich sein, wenn aus diesem kurzen Bericht der Eindruck sich ergäbe, daß die Nürnberger Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sich eine solche Eigenart bewahrt hat und auch weiter entwickeln wird, die ihr ermöglicht, ihr wesentlichstes Ziel zu erreichen, nämlich in der Reihe der modernen Hochschulen das zu bedeuten, was einst Altdorf in der Reihe der Universitäten bedeuten sollte.

DIE HÖHERE TECHNISCHE STAATS-LEHRANSTALT

Von Dr.-Ing. Theodor Vetter, Direktor der Höheren Technischen Staatslehranstalt.



ie erste höhere technische Schule, die in Nürnberg errichtet wurde, war die im Jahre 1852 gegründete „polytechnische Schule". Bedeutende Männer waren unter ihren Lehrern und Namen, wie jene des Malers und Architekten Heideloff, des Bildhauers und Erzgießers Burgschmidt, sowie des Physikers Georg Simon Ohm genießen noch heute höchstes Ansehen.

Mit der Errichtung der technischen Hochschule in München im Jahre 1864 wurde die Aufhebung der polytechnischen Schule in Nürnberg beschlossen; die bestehenden Kurse wurden bis zum Jahre 1868 weitergeführt und dann übernahm die in diesem Jahre neu ins Leben gerufene staatliche „Industrieschule" das Erbe.

Nach mancherlei organisatorischen Wandlungen fielen auch die bayerischen Industrieschulen im Jahre 1906 den Zeitströmungen zum Opfer. Nach langwierigen Verhandlungen und Beratungen entschloß man sich eine für Bayern neue technische Schulart zu schaffen und errichtete im Jahre 1907 in Nürnberg das „königlich bayerische Technikum", das, was Schulgebäude, Sammlungen und Werkstätten betraf, nun seinerseits wiederum das Erbe der alten Industrieschule übernahm.

Dem Technikum wurde die Aufgabe zugewiesen, technische Betriebsbeamte, Leiter gewerblicher Betriebe und Hilfskräfte für Konstruktionsbüros und Werkstätten heranzubilden. Entsprechend den vier Fachrichtungen Maschinenbau, Elektrotechnik, Tiefbau und Chemie wurden vier Abteilungen, mit voneinander unabhängigen Lehrplänen, geschaffen. Die Ausbildungszeit betrug für alle vier Abteilungen vier Semester = zwei Jahre. Von den Aufzunehmenden wurde das Reifezeugnis einer sechsklassigen Mittelschule oder die erfolgreiche Ablegung einer entsprechenden Aufnahmeprüfung und der Nachweis einer zweijährigen ununterbrochenen praktischen Tätigkeit verlangt. Für die Chemotechnik blieb die letztere Forderung zunächst ausgesetzt.

Dem Technikum waren noch beigegliedert ein Vorkurs und ein Lehrwerkstättenkurs von je einjähriger Lehrdauer. Der Vorkurs diente zur Vorbereitung für die Aufnahme in das Technikum für solche, welche das Reifezeugnis einer sechsklassigen Mittelschule nicht besaßen. In dem Lehrwerkstättenkurs konnten zukünftige Maschinen- und Elektrotechniker das erste der vorgeschriebenen beiden Praxisjahre ablegen.

In einer besonderen Werkmeisterschule konnten Arbeiter industrieller und gewerblicher Betriebe, die der Volks- und Fortbildungsschulpflicht genügt hatten und eine sechsjährige Praxis nachwiesen, in einem Jahre (bei Tagesunterricht) für Meisterstellen vorbereitet werden.

Der Lehrkörper des Technikums setzte sich im Anfang vorwiegend aus Lehrern der früheren Industrieschulen zusammen, und alle die mit dem langjährigen Betrieb dieser Schule gemachten Erfahrungen konnten nun nutzbringend verwertet werden. Die neue Anstalt baute, soweit sie sich bewährt hatten, auf alten Traditionen weiter und entwickelte sich in stetiger und erfreulicher Weise.

In den Kriegsjahren 1914 bis 1918 war der Besuch des Technikums naturgemäß ein sehr geringer, um so größer aber war die Zahl derer, die ihr Leben dem Vaterland zum Opfer brachten. Die im Anstaltsgebäude befindliche Ehrentafel kündet die



Namen von drei Lehrern, einem Beamten und 106 Absolventen, Studierenden und Schülern.

Besonders schwierig gestalteten sich die Verhältnisse nach Kriegsende. Einerseits stieg die Besucherzahl gewaltig an, andererseits brachten die revolutionären Wirren, die Kohlennot und andere schlimme Zeiterscheinungen wiederholt Störungen im Unterrichtsbetrieb und zwangen zu den verschiedensten Notmaßnahmen.

Aber auch der seit 1907 fast ohne Änderung beibehaltene organische Aufbau und Lehrplan der Anstalt mußte nun den technischen Fortschritten und den veränderten Zeiten angepaßt werden.

Mit Ende des Unterrichtsjahres 1918/19 wurde der Vorkurs an der Anstalt aufgehoben und den städtischen Volksbildungskursen angegliedert. Der Lehrwerkstättenkurs, der ja immer nur als Notbehelf für jene Zeitspanne betrachtet wurde, in der die Industrie noch nicht die erforderliche Zahl von Praktikantenstellen schaffen konnte, wurde ganz aufgehoben. Auch die Werkmeisterschule kam vom Technikum weg an die städtische Bauschule Nürnberg, wo sie später ganz aufgelassen wurde.

Für das Technikum selbst wurde eine Reihe wichtiger Entscheidungen getroffen, die auch rein äußerlich ihren Ausdruck darin fanden, daß die Anstalt, gemäß einer Ministerialentschließung vom Juli 1919 ab den Namen

„Höhere Technische Staatslehranstalt Nürnberg"
führt.

Die Zielsetzung wurde insofern geändert, als die Anstalt nunmehr zukünftige Ingenieure und technische Beamte für Betriebe und Büros der maschinen- und elektrotechnischen Industrie, des Tiefbauwesens und der chemischen Industrie, sowie für den einschlägigen Staats- und Gemeindedienst heranzubilden hat. Die Anstalt vermittelt demgemäß eine in sich abgeschlossene, unmittelbar in der Praxis verwendbare höhere Fachausbildung für die vier Fachrichtungen Maschinenbau, Elektrotechnik, Tiefbau (Bauwesen) und Chemie.

Die Absolventen erhalten jetzt neben dem Notenabschlußzeugnis noch ein eigenes Abgangszeugnis, in dem ausgesprochen wird, daß sie die Befähigung zur Ausübung des Berufes als Maschinen- (bzw. Elektro-, Bau- oder Chemiker-) Ingenieur besitzen.

Gemäß dieser erweiterten Zielsetzung wurde ab Herbst 1920 die Unterrichtsdauer in allen Abteilungen auf fünf Semester = 2½ Jahre erhöht und der Lehrplan vollkommen umgearbeitet. Die Aufnahmebedingungen blieben die gleichen wie beim Technikum, nur wurde auch in der Abteilung für Chemie der Nachweis einer praktischen Betätigung gefordert, der aber — im Gegensatz zu den anderen Abteilungen — zunächst auf ein Jahr beschränkt wurde.

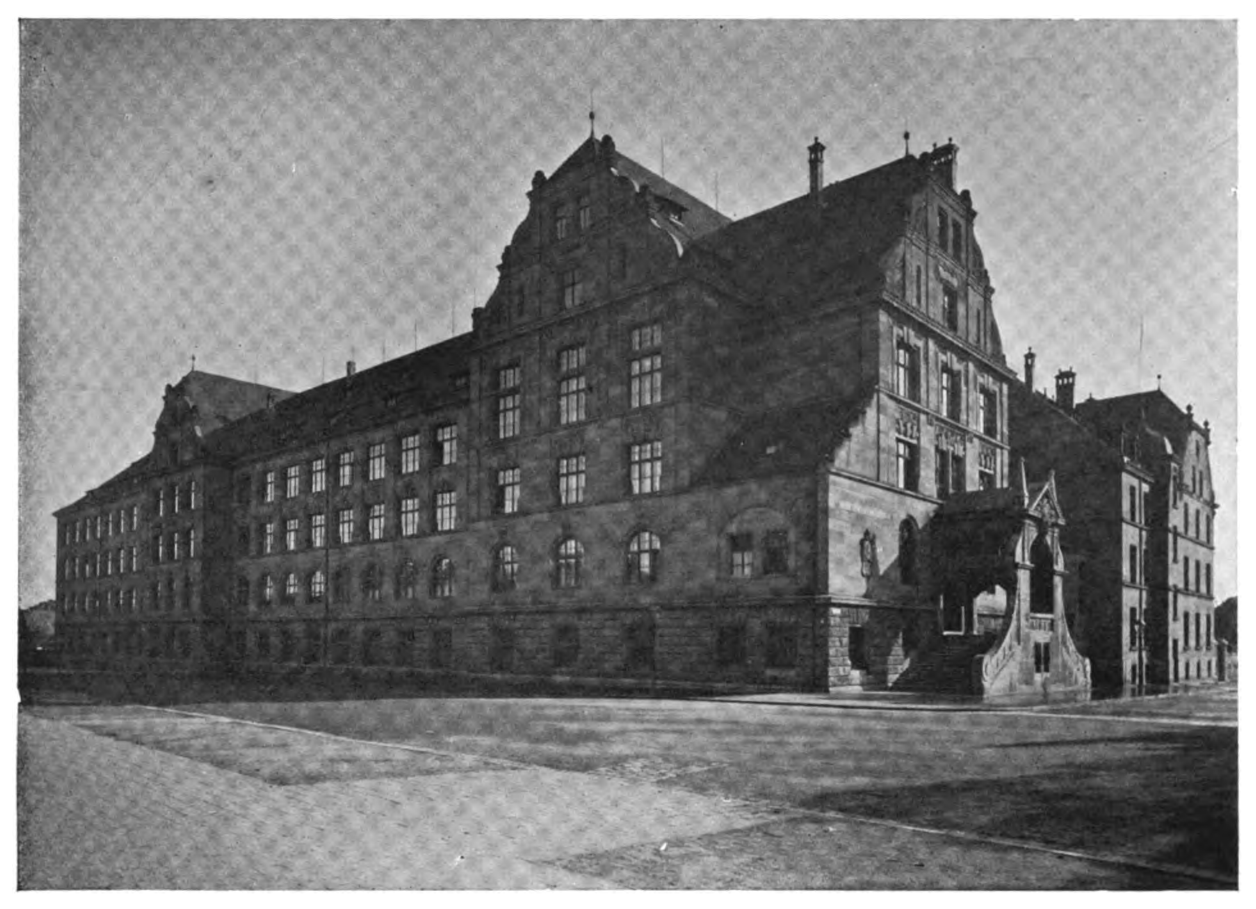
Ebenso wie das frühere Technikum, ist auch die Höhere Technische Staatslehranstalt dem bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus unmittelbar unterstellt und hat für alle wichtigen Fragen zur Begutachtung einen aus Fachkreisen berufenen Beirat zur Seite, zu dessen Sitzungen jeweils vier Mitglieder aus Kreisen der Absolventen der Anstalt zugezogen werden.

Für den inneren Betrieb der Anstalt brachte das Jahr 1921 die Festlegung der neuen für die Höhere Technische Staatslehranstalt gültigen organischen Bestimmungen, die neuen Satzungen und die Prüfungsordnung. Nach außen machte sich vor allem bemerkbar, daß den bisher schon bestehenden Verbindungen das Recht eingeräumt wurde, ihre Farben auch öffentlich zu tragen.

Der immer stärker auftretenden Forderung, die Ausbildung des technischen Nachwuchses mehr nach der betriebstechnischen Seite zu erweitern, die an manchen Orten zur Gründung eigener Betriebsfachschulen geführt hatte, wurde 1922 durch eine Neuumarbeitung des Lehrplanes, besonders jenes der Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik, Rechnung getragen.

Die Angliederung des 5. Semesters einerseits und der immer weiter anhaltende Andrang andererseits, veranlaßten die Vornahme durchgreifender baulicher Maßnahmen. Die Vorarbeiten gehen auf den Spätherbst 1920 zurück. Trotz aller Schwierigkeiten, die vor allem in den Verhältnissen der Inflationszeit gelegen waren, gelang es, dem





Die Höhere Technische Staatslehranstalt Nürnberg

Hauptgebäude der Anstalt in seiner ganzen Breite und Höhe einen 35 Meter langen Erweiterungsbau anzufügen, in dem vor allem die gänzlich neuzeitlich eingerichteten Laboratorien und Lehrsäle der elektrotechnischen Abteilung untergebracht wurden. Aber auch die anderen Lehr- und Experimentiersäle, die Laboratorien, Sammlungen und Werkstätten wurden abgeändert, verlegt und neu geordnet. Im Herbst 1923 konnte der Bau seiner Bestimmung übergeben werden. Das vorstehende Bild zeigt die Schule in ihrer jetzigen Gestalt.

Mit der Vollendung des Erweiterungsbaues war die seit Kriegsende einsetzende Umorganisationsperiode der Anstalt wieder zu einem gewissen Abschluß gebracht. Seit der Zeit hat sich nichts Wesentliches mehr geändert. Lediglich der Name der Abteilung für Tiefbau wurde ab Oktober 1926 in die Abteilung für Bauwesen umgeändert.

Die Anzahl der Absolventen, die die Schule verlassen haben, betrug in den Abteilungen für:

	beim Technikum (von 1909 mit 1922)	bei der Höh. Techn. Staatslehranstalt (von 1923 mit 1927)
Maschinenbau	444	419
Elektrotechnik	379	417
Tiefbau (Bauwesen) . .	149	101
Chemie	152	66

Zum überwiegenden Teile, etwa $^9/_{10}$, befinden sich die Absolventen in der Privatindustrie, davon ein kleiner Teil in eigenen Unternehmungen; die übrigen sind im

Staats- und Gemeindedienst (Oberste Baubehörde, Reichsbahn, Reichspost, Fachschulwesen, Patentamt usw.).

Seit 1923 können besonders befähigte Absolventen mittels einer Ergänzungsprüfung auch an die technische Hochschule übertreten, doch wird hiervon nur in vereinzelten Fällen Gebrauch gemacht.

Der Besuch der Anstalt im letztabgelaufenen Winterhalbjahr 1926/227 war:

in der Abteilung für Maschinenbau . . . . . 296 Studierende,
in der Abteilung für Elektrotechnik . . . . . 290 Studierende,
in der Abteilung für Bauwesen . . . . 65 Studierende,
in der Abteilung für Chemie . . . . 62 Studierende.

Die wirtschaftliche Notlage der Studierenden führte 1921 zur Gründung eines Vereins „Studentenhilfe", der in den Kellerräumen des Anstaltsgebäudes eine Speiseanstalt betreibt, in der den Studierenden verbilligtes Mittag- und Abendessen gereicht wird. Besonders bedürftige und würdige Studierende erhalten halbe und ganze Freiplätze. In den ersten fünf Jahren seines Bestehens wurden in der Speiseanstalt rund 234 000 Portionen Mittag- und 108 000 Portionen Abendessen abgegeben. Außer dem Betrieb der Studentenküche unterstützt der Verein die Studierenden nach Möglichkeit durch verbilligte oder leihweise Abgabe von Unterrichtsmaterialien, Zeichengeräten, Büchern u. dergl., sowie kleinere Stipendien.

Bei Erkrankungen oder bei Unfällen erhalten die Studierenden infolge der seitens der Anstalt mit Versicherungen abgeschlossenen Verträge weitgehende Beihilfen.

DIE STAATLICHE KUNSTGEWERBESCHULE

Von Professor E. Brill, Direktor der Kunstgewerbeschule.



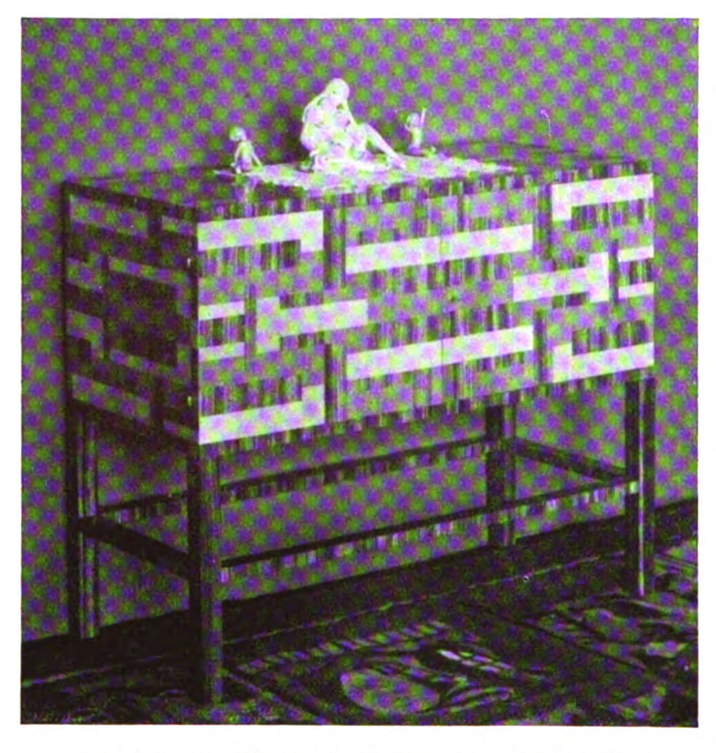
ie alte Malerakademie zu Nürnberg, die Joachim von Sandrart im Jahre 1662 gründete, erfuhr im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Umwandlungen je nach Anschauung und wirklichem Bedürfnis der Zeitläufte, bis sie im Jahre 1833 den Namen und die Aufgaben einer Kunstgewerbeschule erhielt. Aber der Weg von der Malerakademie bis zur Kunstgewerbeschule dünkt mir nicht weiter als der von der Kunstgewerbeschule von 1833 bis zu ihrer heutigen Gestalt und Wirkungsweise. Noch während des ganzen 19. Jahrhunderts bestand der Unterricht im wesentlichen aus Zeichnen, Malen und Modellieren. Er war also noch rein akademisch, im guten und bösen Sinn des Worts. Erst das 20. Jahrhundert brachte die Erkenntnis, daß eine dem Kunstgewerbe, d. h. der angewandten Kunst dienende Schule nicht bei der Zeichnung, dem Entwurf oder Tonmodell stehen bleiben dürfe, sondern dem Schüler Gelegenheit geben müsse, seinen Entwurf auszuführen. Erst am fertigen Werk kann sich der Schüler Rechenschaft über seine Leistung geben und sein Urteil schärfen. Drum muß ihm die Schule Anregung und Gelegenheit geben, über den Entwurf hinauszustreben und seine Gedanken in Werkstätten in die Tat umzusetzen. Aus diesem Gesichtspunkt heraus wurden der Schule im Laufe der letzten 20 Jahre die Werkstätten angegliedert, von denen im Nachstehenden die Rede sein wird.

Aufgabe und Ziel der Kunstgewerbeschule Nürnberg ist einerseits, den Nachwuchs für das freie Kunsthandwerk heranzubilden, andererseits geschulte Kräfte für die Zeichenateliers und Modellwerkstätten der kunstgewerblichen Industrie zu liefern. Ein Teil der abgehenden Schüler wendet sich auch der freien Kunst, insbesondere der Graphik oder Bildhauerei zu; andere streben zum kunstgewerblichen Handel und wirken als Verkaufsleiter oder Leiterinnen in kunstgewerblichen Läden. Doch gehört die Ausbildung in dem letztgenannten Beruf nicht zu den eigentlichen Zielen der Kunstgewerbeschule.

Die beste Vorbereitung für die Kunstgewerbeschule ist die Meisterlehre mit nebenhergehendem Zeichenunterricht, gegebenenfalls in Abendkursen. Zum mindesten muß der Kunstgewerbeschule eine gründliche Werkstättenausbildung und Zeichenunterricht vorhergehen. Werbe- und Buchgraphiker können die handwerkliche Vorbildung durch eine entsprechende zeichnerische Vorbildung ersetzen. Vorbedingung für die Aufnahme in die Schule ist das zurückgelegte 18. und nicht überschrittene 30. Lebensjahr; — bei besonders guter handwerklicher oder zeichnerischer Vorbildung können auch 17jährige aufgenommen werden — ferner das Bestehen der Aufnahmeprüfung im Zeichnen oder Modellieren.

Der Unterricht gliedert sich in den Allgemeinen Unterricht und in den Fachunterricht. Am allgemeinen Unterricht haben alle Neueintretenden solange teilzunehmen, bis sie die für den Fachunterricht notwendige Vorbildung besitzen. Mit dem Fachunterricht ist die Arbeit in den Werkstätten verbunden. Dort werden die im Fachunterricht entstandenen Entwürfe ausgeführt. In einigen Fachklassen bildet die Werkstätte den Unterrichtsraum, so daß die Entwurfsarbeit gewissermaßen am Werktisch in engster Fühlung mit Material und Handwerkszeug





Schranktruhe aus Zebrano-Holz mit Intarsien aus der Klasse Nanz

vor sich geht. Es bestehen Werkstätten für Metallkunst (Goldschmiedekunst, Metall-Treiben, -Gravieren, Emaillieren), Formen und Gipsgießen, Lithographie und Kupferdruck, Schreinerei, Drechslerei, Stoffdruckerei, Färberei, Keramik. Ferner besitzt die Schule die Einrichtung zum Ausführen von Bronzeguß, Stein- und Holzbildhauerarbeiten, von Arbeiten in Stuckmarmor, Glasmalerei und eine Anzahl von Hoch- und Flachwebstühlen. Außerdem besteht für außerhalb der Schule Stehende ein besonderer *Abendunterricht*.

Für die *Dauer der Ausbildung* bestehen keine Vorschriften. Die normale Dauer ist vier Jahre.

Nach sechs Semestern können besonders begabte und tüchtige Schüler zu



Lebkuchenpackungen, Klasse Schiestl, Firma Häberlein-Metzger A.-G.

Meisterschülern ernannt werden und genießen als solche gewisse Vorzüge und Vergünstigungen.

Am Schlusse jedes Wintersemesters findet ein Schulwettbewerb mit Preisaufgaben aus allen an der Schule vertretenen Zweigen der angewandten Kunst statt. Für die mit der Note I ausgezeichneten Arbeiten werden Bücherpreise verteilt. Außerdem werden die während der Sommerferien entstandenen Studien einem Wettbewerb unterstellt. Die Beteiligung an diesen Schulwettbewerben ist immer sehr rege. Gibt sie doch dem Studierenden den besten Maßstab zum Vergleich mit seinen Kameraden. Außer den eigentlichen Schulwettbewerben werden von Zeit zu Zeit von Industriefirmen Wettbewerbe für bestimmte Entwürfe oder Modelle ausgeschrieben und hierfür mitunter recht ansehnliche Geldpreise ausgesetzt. Daneben erhalten die älteren Schüler des öfteren bezahlte Aufträge, so daß manche von ihnen die Studienkosten und den Lebensunterhalt aus Preisen und Aufträgen bestreiten können. Auch bestehen einige Stipendien an der Schule.

Die Nürnberger Kunstgewerbeschule hat sich aus dem großen Bereich der angewandten Kunst die Zweige ausgewählt, die für hiesige Verhältnisse von Wichtigkeit sind. Es sind folgende: Architektur und Innenausbau, Möbelkunst, Bildhauerei, Keramik, Goldschmiede- und Metallkunst, Spielwaren, Textilkunst, Tapeten, Glasmalerei, Dekorationsmalerei, freie und angewandte Graphik (Buchkunst, Werbekunst), Stickerei, Spitzen, Weberei, Stoffdruck, Färben und Mode-



Arbeiten der keramischen Werkstätte



Webteppich aus der Klasse Köckenberger

kunst. Diese Gruppen sind teils auf mehrere Fachklassen verteilt, teils mehrere in einer Fachklasse zusammengezogen.

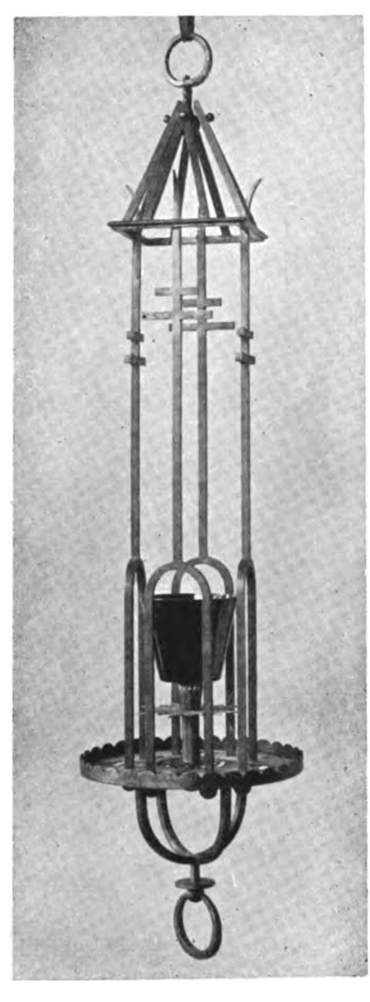
Dem Eintritt in die Fachklasse geht der Besuch der vorbereitenden Fächer der allgemeinen Abteilung voraus. Es sind dies: Projektionslehre und Architekturzeichnen (Professor Otto Schulz), Freihandzeichnen (Kunstmaler Hans Werthner), Naturstudien (Professor Georg Vogt, Professor Hermann Gradl, Professor Maria Köckenberger, Studienrätin Hoffmann). Zur allgemeinen Abteilung zählen auch noch folgende Fächer: Architektur für Bildhauer (Direktor Eduard Brill), Schriftunterricht (Professor Max Körner), Studienkopf- und Aktzeichnen (Professor Rudolf Schiestl, Kunstmaler Carl Doßler), Kunstgeschichte und Stillehre (Konservator Dr. Fries), Anatomie (Sanitätsrat Dr. Weigel). Ferner bestehen folgende Fachklassen:

Klasse für Architektur und Innenausbau (Professor Ludwig Ruff). Die Klasse beschäftigt sich mit Baukunst im weiteren Sinne und mit Raumkunst. Die Architekturschüler müssen zum Eintritt eine genügende Vorbildung in Baukonstruktion aufweisen. Die Innenarchitekturschüler haben als Vorbildung vorher die Klasse für Möbelkunst zu durchlaufen. Die befähigteren Schüler arbeiten in einer eigenen Meisterklasse für Architektur.

Klasse für Möbelkunst (Professor Eugen Nanz). Die Schüler müssen eine Vorbildung im Schreinerhandwerk aufweisen und die allgemeine Abteilung durchlaufen haben. Sie werden dann in dieser Klasse in das Entwerfen der Möbel eingeführt. Soweit möglich, werden gute Entwürfe in der Schulwerkstätte oder in Möbelfabriken ausgeführt, mit denen die Schule viele beiden Teilen zugute kommende Verbindungen unterhält.



Silberarbeiten aus der Klasse Pöhlmann



Lampe (Ewiges Licht) aus Schmiedeeisen, Klasse Pöhlmann



Spielzeug aus der Klasse Gradl

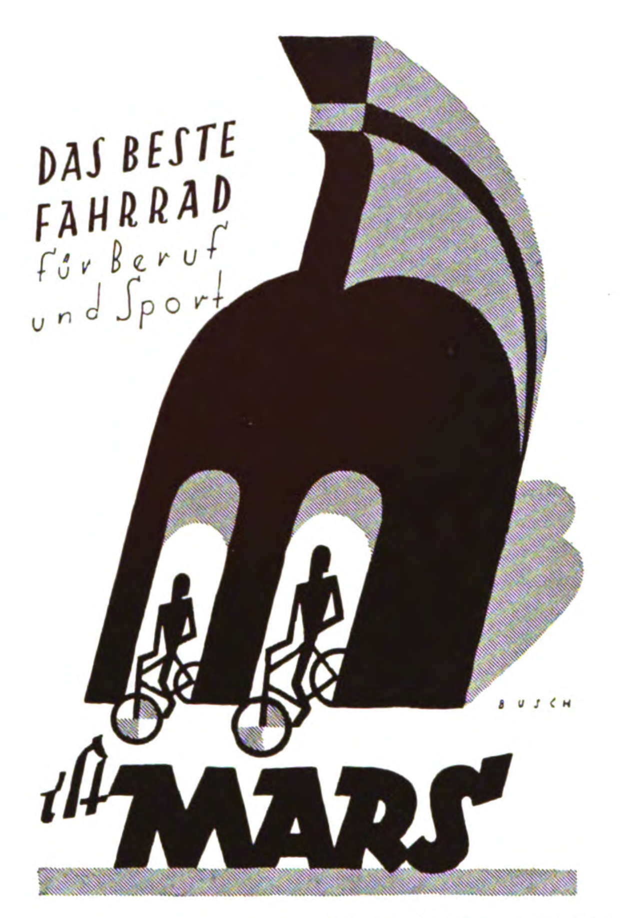
Bildhauerklasse Widmer (Professor Philipp Widmer). Diese Klasse befaßt sich vorwiegend mit ornamentaler und Architektur-Plastik. Die Architektur bildet den Ausgangspunkt. Zu ihr wird das Ornament in Beziehung gebracht. Besonders Flächenaufteilung und Flächenschmuck werden geübt.

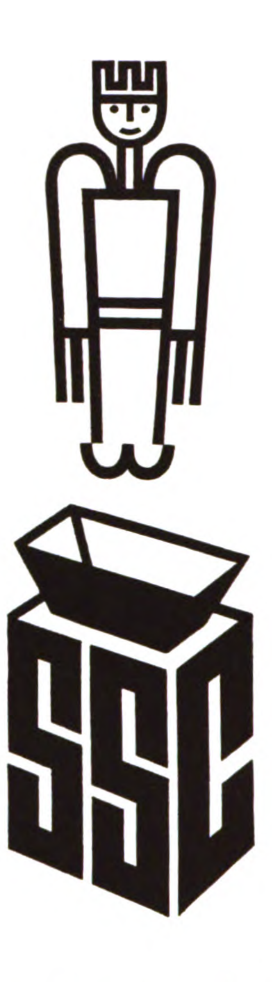
Bildhauerklasse Rümelin (Professor Wilhelm Nida-Rümelin). Hier wird das Hauptgewicht auf das Gebiet der figürlichen Plastik in freier und angewandter Kunst gelegt. Die vielen Möglichkeiten der bildhauerischen Technik und des bildsamen Materials werden praktisch durchgenommen. So entstehen Arbeiten in Stein, Holz, Bronze, Wachs, gebranntem Ton und Stuckmarmor. Die Mannigfaltigkeit in Technik und Material gewährt der besonderen Veranlagung jedes Schülers weiten Spielraum.

Klasse für Geräte, Schmuck und Glasmalerei (Professor Georg Vogt). In dieser Klasse werden neben Naturstudien in erster Linie Studien für Geräte aus Metall betrieben. Aber auch Holz, Elfenbein, Perlmutter usw. findet Verwendung. Ferner wird Glasmalerei gelehrt, für die ein eigener Ofen zur Verfügung steht.

Klasse für Metallkunst (Professor Joseph Pöhlmann). Das Arbeitsgebiet dieser und der vorgenannten Klasse ist in vielem das gleiche. Nur wird hier weniger gezeichnet und mehr werkstattmäßig gearbeitet. Die Klasse ist eine Werkstätte. So entstehen Arbeiten in Edelstein, Gold, Silber und jedem Metall; Email-, Treib- und Gravier-Arbeiten. Alle Möglichkeiten der Metalltechnik werden ausgeschöpft. Saubere, handwerklich solide Arbeit wird von jedem Schüler gefordert. Auf diesem tragfähigen Grund baut sich die künstlerische Arbeit auf.

Klasse für Flächenkunst, Gewebe, Tapeten, Keramik und Spielwaren (Professor Hermann Gradl). Gewissenhaftes Naturstudium bildet den Anfang. Aufbauend darauf entstehen Entwürfe für Textilien und Tapeten. Von der Keramik wird besonders das Gebiet des Porzellans bearbeitet und Porzellanmalerei betrieben.





Inserat und Signets aus der Klasse Körner

Auf das für Nürnberg so wichtige Gebiet der Spielwaren wird besonderes Gewicht gelegt. Von den Spielzeugentwürfen werden meist Modelle gemacht.

Klasse für Dekorationsmalerei (Professor Carl Selzer). Diese Klasse gibt den im Dekorationsmalerberuf stehenden jungen Leuten die notwendige Ergänzung zur Meisterlehre und Weiterbildung neben der Praxis. Neben Naturstudien werden die verschiedenen Techniken studiert und praktisch durchgenommen.

Klasse für Freie Graphik und Buchschmuck (Professor Rudolf Schiestl). Durch das Studium guter alter Vorbilder und den Vergleich mit neuzeitlichem Schaffen wird der Geschmack des Lernenden geschult. Versuche im Lithographieren, Radieren, Holzschnitt und sonstigen Techniken machen den Schüler mit Material und Arbeitsvorgang vertraut. Aktstudium und fleißiges Skizzieren schulen Aug und Hand und geben Stoff für die Drucke. Aufträge für Bücher und Zeitschriftenumschläge sowie Packungen bringen die nötige Vorbereitung für die Praxis.

Klasse für Schrift- und Werbekunst (Professor Max Körner). Eifriges Naturstudium und Schriftenzeichnen bildet die Grundlage dieses Unterrichts. Durch Wochenaufgaben aus den verschiedensten Gebieten der Gebrauchsgraphik macht der Lehrer seine Schüler mit dem weitverzweigten Arbeitsgebiet bekannt und gewöhnt sie an konzentriertes, rasches Arbeiten, wie es die Praxis verlangt. Die Berührung mit dieser wird durch Aufträge und Wettbewerbe wach gehalten, die der Klasse aus Kreisen des Handels und der Industrie zufließen.

Klasse für weibliche Kunsthandarbeiten (Professor Maria Köckenberger). Auch hier bildet gründliches Naturstudium den Anfang. Die der Natur

entnommenen Motive werden bei den Entwürfen verwertet. Viele der Entwürfe werden ausgeführt und durch sorgsames Auswählen und Ausprobieren von Material und Technik zur letzten Vollendung gebracht. Die Beziehungen zu Schulen und Firmen der Stickerei-, Spitzen- und Weberei-Branche machen die Arbeiten der Klasse fruchtbringend und weiterwirkend.

Klasse für Stoffveredelung und Bekleidungskunst (Studienrätin Emma Hoffmann). Aufbau und Arbeitsweise der Klasse sind dieselben wie in der vorgenannten. Das Arbeitsgebiet umfaßt Färberei, Stoffdruck, Batik, Kleinkunst, Kleisterpapiere, Lampenschirme und Bekleidungskunst. Für Färberei und Stoffdruck bestehen eigene Werkstätten.

Der Abendunterricht umfaßt das Freihand- und Figuren-Zeichnen (Kunstmaler Werthner), Abendakt (Kunstmaler Dotzler), Metallkunst (Professor Pöhlmann) und Schriftenzeichnen (Professor Körner).



Schulhaus am Bielingplatz

VOLKSHAUPTSCHULE, BERUFSFORTBILDUNGSSCHULE, VOLKSBILDUNGSKURSE UND HÖHERE LEHRANSTALTEN

Von Oberschulrat Dürr.



ürnberg, das seinen Ruhm als schul- und bildungsfreundliche Stadt im Mittelalter begründet, im Melanchthongymnasium die erste humanistische Lehranstalt Deutschlands und die Universität Altdorf ins Leben gerufen hat, beweist auch in der Gegenwart, daß es für Schul- und Bildungsfragen Verständnis hat und keine Mittel scheut, den Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Namentlich im letzten Jahrzehnt ist ein bedeutender Aufschwung des gesamten städtischen Schulwesens zu verzeichnen. Getragen ist diese Entwicklung von folgenden Gedanken:

Es soll, soweit es die von der staatlichen Unterrichtsverwaltung aufgestellten Normen irgend zulassen, eine *Einheit in den Lehrplänen* der Volksschule, Berufsfortbildungsschule, Volksbildungskurse, Fachschulen und höheren Lehranstalten hergestellt werden; dabei schwebt dem städtischen Schulamt das Ziel vor, begabten Knaben und Mädchen, namentlich der Volks- und Fortbildungsschule, „*eine Gasse nach oben*" zu öffnen, ihnen die Möglichkeit zu geben, höher gesteckte Bildungs- und Lebensziele zu erreichen. Ferner soll in weitgehendem Maß die Möglichkeit gegeben werden, daß das heranwachsende Geschlecht eine tüchtige *Berufsausbildung* erlangt, nicht etwa im Sinne einer bloßen Abrichtung für irgendeine Betätigung, sondern der Beruf soll als Lebensform erkannt werden, die geeignet ist, alle Kräfte des Menschen zu entfalten.

Volkshauptschule.

Zwar wurde die Volkshauptschule mit dem Inkrafttreten des Schulbedarfsgesetzes und des Bayerischen Volksschullehrergesetzes vom 14. 8. 1919 mit Wirkung vom 1. Januar 1920 ab Staatsanstalt. Der Gemeinde obliegt nur noch die Aufbringung des sächlichen Bedarfs für die Volksschule, während der gesamte persönliche Schulaufwand vom Staat getragen wird. Gewiß besteht hierdurch die Gefahr, daß die Gemeinden wegen des geringen Einflusses auf die Gestaltung der Volksschule ihr bisheriges großes Interesse am Schulwesen verlieren; aber der Stadtrat Nürnberg hat sich durch die veränderte Rechtslage trotz mancher Schwierigkeiten in seiner Fürsorge für die Volkshauptschule als der Grundlage für das gesamte Schul- und Bildungswesen nicht beeinträchtigen lassen.

Der Rückgang im Schülerstand wurde benützt, die Durchschnittsklassenziffer auf 36,2 zu senken (1912/13: 50,5; 1920/21: 42,0). Die innere Ausgestaltung der Volksschule wurde wesentlich gefördert und eine Reihe Sondereinrichtungen hebt das Nürnberger Volksschulwesen über das anderer Städte heraus.

Um den Schülern der Volkshauptschule von der Oberklasse aus den Zugang zu einer höheren Lehranstalt zu eröffnen oder ihre allgemeine und berufliche Ausbildung zu fördern, wurden für befähigte Knaben und Mädchen der VI., VII. und VIII. Klassen Unterrichtskurse in englischer Sprache eingerichtet, ebenso bestehen unter Leitung hierzu besonders geeigneter Lehrer oder Künstler freiwillige Zeichenkurse für Knaben und Mädchen der gleichen Altersstufen, um die Fähigkeiten für dieses Fach zu wecken und zu steigern.

Sehr gefördert wurde der Werkunterricht als Maßnahme der Arbeitsschule. Er bezweckt, auf dem Wege geistiger und körperlicher Arbeit den Schüler an die Dinge selbst heranzuführen; durch zeichnerische Gestaltung, durch flächenhaften und körperlichen Ausdruck der Unterrichtsstoffe soll das Kind sich in möglichster Eigentätigkeit klare Erkenntnisse und gefühlsbetonte Vorstellungen erwerben und zu bewußter Willenstätigkeit veranlaßt werden. Bis Ende des Schuljahres 1926/27 wurde Werkunterricht in besonderen Stunden in sämtlichen Schülerjahrgängen erteilt. Vom Beginn des Schuljahres 1927/28 an tritt er in den Klassen I—IV als Unterrichtsprinzip und nur in den Klassen V—VIII als besonderer Unterrichtsgegenstand auf. Auf verschiedenen Ausstellungen hat sich die Art des Nürnberger Werkunterrichts, die vor allem ein Verdienst des Bezirksschulrats Wolfinger ist, Beachtung und Anerkennung errungen.

Besondere Sorgfalt erfuhr die Ausgestaltung des Unterrichts in Chemie. Eine Sammlung von Arbeitsgeräten (kleine Laboratorien) wurde hergestellt, in deren Gebrauch Lehrer und Lehrerinnen an der Hand des methodischen Arbeitsplanes unterwiesen werden; in einer Anzahl von Oberklassen der Volkshauptschule wurde schon dazu übergegangen, diese Arbeitsgeräte auch in die Hand der Schüler zu geben, um Schülerübungen veranstalten zu können.

Neben den Normalklassen der Volkshauptschule bestehen vier Hilfsschulen mit sechs- und siebenstufigem Aufbau, außerdem für normalschwache Schüler Förderschulen; sie sollen den Schülern, die das lehrplanmäßige Ziel der Unterklassen nicht erreichten und mit den Altersgenossen nicht aufrücken können, die Freude am Lernen erhalten und sie befähigen, niedriger gesteckte Ziele sicher zu erreichen.

Schüler, die wegen Krankheit die Volksschule nicht besuchen können, aber schulfähig sind, erhalten teils Privatunterricht, teils Unterricht in einem Tagesheim. Für Schüler, die einer Religionsgemeinschaft nicht angehören und auch den Unterricht der freireligiösen Gemeinde nicht besuchen, wurde für freiwilligen Besuch ein Sittenunterricht eingerichtet, da vermieden werden soll, daß Kinder ohne planmäßige sittliche Unterweisung aufwachsen. Zur Zeit finden Beratungen statt über die Schaffung einer Sonderschule (Aufbauschule), die die Schüler im 8., 9. und 10. Schuljahr besonders für die Bedürfnisse des Gewerbes heranbilden soll.

Die Fürsorge für die schulpflichtige Jugend ließ die Stadtverwaltung dazu übergehen, städtische Jugendhorte für die schulfreie Zeit einzurichten. Für das vorschul-

pflichtige Alter sorgen die städtischen Kindergärten und die mit städtischen Mitteln unterstützten privaten Kindergärten.

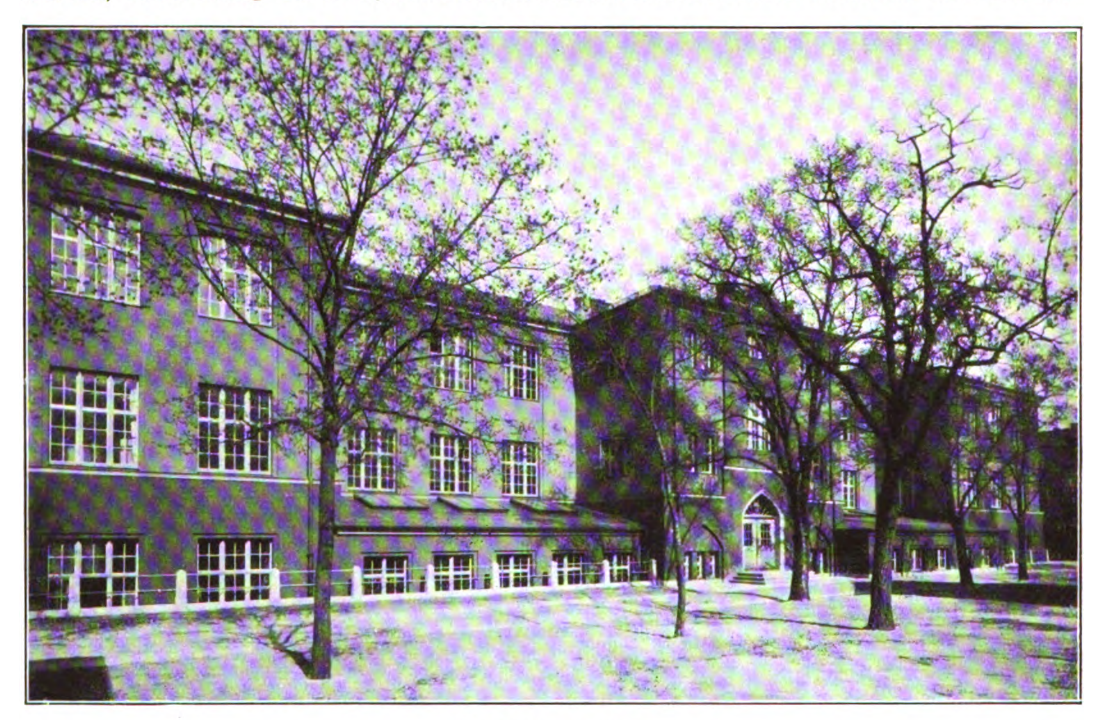
Der körperlichen Ertüchtigung der Jugend dienen umfassende Bestrebungen des Stadtamts für Leibesübungen, das auf Schaffung zahlreicher Gelegenheiten zu körperlicher Betätigung aller Art bedacht ist.

Mit Beginn des Schuljahres 1927/28 ist die Landeslehrordnung für die bayerischen Volksschulen in Kraft getreten, die in großzügiger Weise die Schulungs- und Bildungsgüter der Volkshauptschule bestimmt und dabei doch die Möglichkeiten gibt, örtlichen Bedürfnissen nach besonderen Bildungsmaßnahmen oder nach weiterem Ausbau der Volksschule Rechnung zu tragen.

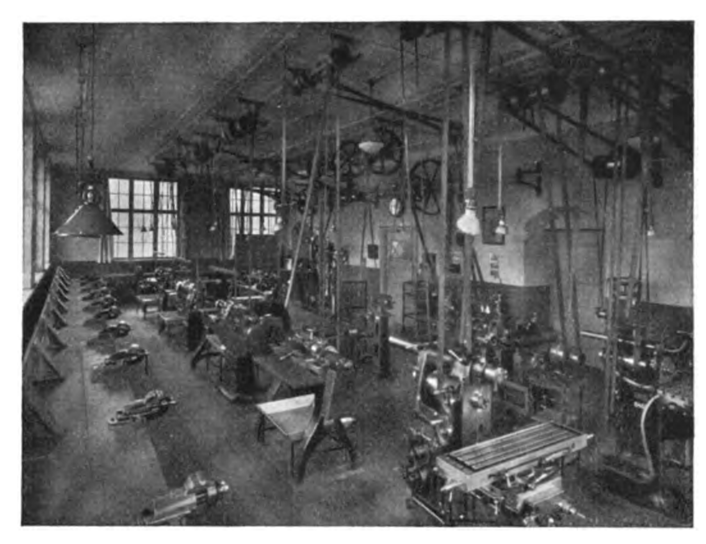
Berufsfortbildungsschule.

Der Fortbildungsschulpflicht unterliegen sämtliche im Stadtbezirk beschäftigten Jugendlichen auf die Dauer von drei Jahren nach achtjährigem Besuch der Volkshauptschule. Die Unterrichtszeit beträgt für die Mehrzahl der Kurse 8, nur für einige noch 6 Stunden. Von den Unterrichtsfächern stehen Lebens- und Bürgerkunde, unterstützt vom Unterricht im Deutschen, im Dienste der persönlichen und der staatsbürgerlichen Bildung und Erziehung. Die Berufs-, Gesetzes- und Geschäftskunde soll in Verbindung mit Rechnen und Buchführung die berufliche Ausbildung nach der theoretischen Seite fördern; Zeichnen und Werkstattunterricht ergänzen die praktische berufliche Ausbildung.

Neben dem Pflichtunterricht wird begabten und eifrigen Schülern noch Gelegenheit zur weiteren Ausbildung gegeben. Ein außerordentlicher Fortschritt ist in den letzten Jahren zu verzeichnen: Der Ausbau des praktischen Unterrichts durch bessere Ausstattung der vorhandenen und Errichtung neuer Ergänzungswerkstätten (Schulwerkstätten) besonders für die graphischen, Metall- und Holzgewerbe; Ausgestaltung des theoretischen wie des praktischen Ergänzungsunterrichts in freiwilligen Kursen, Herstellung eines systematischen Zusammenarbeitens zwischen der Berufs-



Schulwerkstätte West



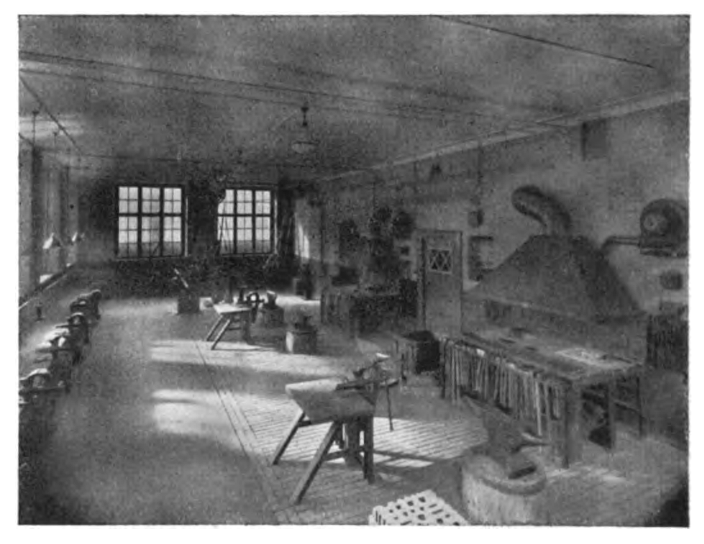
Werkstätte für Mechaniker

fortbildungsschule und den Volksbildungskursen, welche die in der Pflichtschule begonnene Bildungsarbeit weiterzuführen haben, durch gegenseitige Verständigung der Lehrkräfte und entsprechende Einstellung der Lehrpläne. Diese Reformen, welche die Schulhäuser Adam Kraftstraße und Lorenzerplatz 27 umbauen und die Werkstättengebäude Müllnerstraße und Lange Zeile neu entstehen ließen, sind getragen von der Überzeugung, daß die Ausbildung und Pflege der geistigen und technischen Kräfte und die Heranbildung tüchtiger Qualitätsarbeiter die besten Maßnahmen zum Aufbau unseres wirtschaftlich und kulturell schwer geschädigten Lebens darstellen.

Städtische Volksbildungskurse mit Offenem Zeichen- und Arbeitssaal.

Ein wichtiger Bestandteil der städtischen Bildungseinrichtungen sind die Maßnahmen, welche darauf ausgehen, der pflichtmäßigen Ausbildung die Möglichkeit einer freiwilligen Weiterbildung anzuschließen. Schule und Lehre müssen den jungen Menschen entlassen mit dem lebhaften Gefühl, daß nun erst recht die Zeit des Vorwärtsstrebens gekommen ist und daß es im Berufsleben wie in Fragen der Allgemeinbildung kein Fertigwerden gibt. Auf diesem Gebiet hat eine großzügige Erziehungs- und Schulpolitik eine Bildungsanstalt geschaffen, die in ihrer Art wohl einzig dasteht: die städtischen Volksbildungskurse mit Offenem Zeichen- und Arbeitssaal.

Aus kleinen Anfängen 1910 entstanden, haben sie sich zu einer Anstalt größten Stils entwickelt und besonders seit Kriegsende durch die weitgehende Unterstützung des Stadtrats einen bedeutenden Aufschwung genommen; es sind etwa 60 hauptamtliche und einige hundert nebenamtliche Lehrkräfte tätig. Die Anstalt gliedert sich in folgende Abteilungen: die allgemeine, die wirtschaftliche, die kaufmännische, die gewerbliche und kunstgewerbliche, die mechanisch-technische und der Offene Arbeitssaal. Der Unterricht erstreckt sich auf allgemeine Lehrgegenstände und Sprachen, wissenschaftliche Unterrichtsfächer, handelswissenschaftliche Lehr-



Werkstätte für Schmiede

gegenstände, Gewerbekunde, Fachzeichnen, kunstgewerbliches Zeichnen und Textilarbeiten, praktischen Ergänzungsunterricht, Berufskunde und technisches Fachzeichnen, Weißnähen, Kleidernähen, Putzmachen, Fortbildung in Handarbeiten und in Arbeiten für die Haushaltführung. Es können im praktischen und theoretischen Unterricht jene Kenntnisse erworben werden, die für eine erfolgreiche Ablegung der Gehilfen- und Meisterprüfung nötig sind. In der kunstgewerblichen Abteilung kann die Vorbereitung zum Eintritt in die staatliche Kunstgewerbeschule, in der kaufmännischen Abteilung zum Übertritt in die Handelshochschule erfolgen. Es werden fernerhin Schüler so weit vorbereitet, daß sie als ordentliche Studierende an die höhere technische Staatslehranstalt übergehen können.



Werkstätte für Schreiner

Die übrigen städtischen höheren Lehranstalten.

Daß eine von starken wirtschaftlichen Strömungen durchflutete Industrie- und Handelsstadt wie Nürnberg sich Aufgaben zuwendet, welche der Staat allgemein nicht erfüllen kann, ist natürlich. So hat die Stadt für die kaufmännische Ausbildung die Handelsschule für Mädchen, die höhere Handelsschule für Knaben und die Handelshochschule geschaffen. Die Handelsschule für Mädchen steht in der allgemeinen Abteilung solchen Schülerinnen offen, die der achtjährigen Volkshauptschulpflicht genügt haben und in drei Jahreskursen eine berufliche Ausbildung erfahren sollen, in der Sonderabteilung denjenigen, die das Reifezeugnis eines Mädchenlyzeums oder einer höheren Mädchenschule erworben haben und in 1 oder 2 Jahren sich für die kaufmännische Praxis vorbereiten wollen.

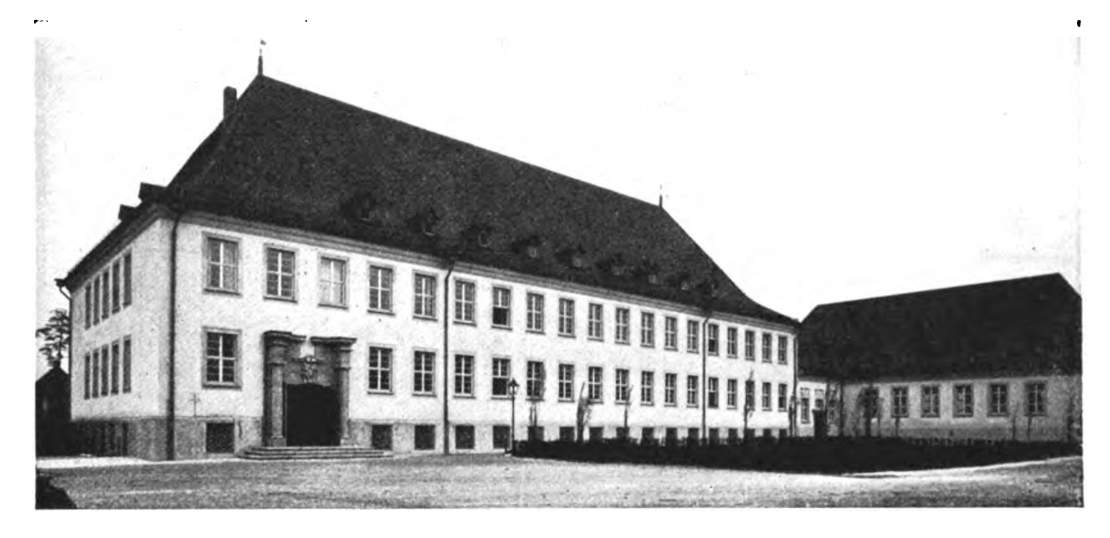
Die höhere Handelsschule für Knaben wurde 1913 errichtet; sie unterscheidet sich von ähnlichen Schulen dadurch, daß sie nicht wie die übrigen höheren Lehranstalten auf der IV. Klasse, sondern auf der VII. Klasse der Volkshauptschule aufbaut; dieser Schule wurde heuer eine Wirtschafts- und Beamtenschule (7. und 8. Jahrgang einer höheren Lehranstalt) angegliedert.

Besonderes Augenmerk wendet die Stadt der Weiterbildung der Mädchen zu, die der Staat im Gegensatz zur Ausbildung der Knaben fast ausschließlich den Gemeinden oder den privaten Unterrichtsanstalten überlassen hat. Es ist ein unzweifelhaftes Verdienst der Nürnberger Stadtverwaltung, daß sie die Notwendigkeit erkannt hat, dem weiblichen Geschlecht Gelegenheit zur Weiterbildung zu geben. Die Stadt unterhält 1 Mädchenlyzeum mit Mädchenrealgymnasium und 1 Mädchenlyzeum mit Mädchenoberrealschule. Sie hat das Kindergärtnerinnenseminar einer aufgelösten Privatschule 1923 selbst übernommen und führt es in eigenen Räumen weiter; nach Bedarf werden auch Hortleiterinnenkurse geführt. Im Mai 1927 eröffnete die Stadt eine Soziale Frauenschule, um den Töchtern hiesiger Stadt Gelegenheit zu bieten, sich in Nürnberg selbst auszubilden, und zum andern, um einen gut gebildeten Nachwuchs für die Arbeit in den Fürsorgeeinrichtungen der Stadt zu gewinnen. Wenn es die Wirtschaftslage irgendwie gestattet, soll in Bälde ein Handarbeits- und Wirtschaftslehrerinnenseminar zur Errichtung kommen.

Noch sei erwähnt, daß die Stadt auch eine Bauschule mit Hoch- und Tiefbau-abteilung aufweist, die in fünf aufsteigenden Jahreskursen unterrichtet, aber auch Weiterbildung in Abendkursen ermöglicht; ihr ist die Müllerfachschule des Süd-deutschen Müllerverbandes angegliedert.

Der Vollständigkeit halber seien noch das Konservatorium, die Handelshochschule und die Volkshochschule angeführt. Die beiden letzten Anstalten werden in anderem Zusammenhang gewürdigt.

Sollen Namen genannt werden, die mit der Entwicklung des städtischen Schul-wesens der letzten Jahre unlösbar verknüpft sind, so sind es zwei: Stadtrat Weiß, der langjährige Schulreferent, der alle pädagogischen Bewegungen der Gegenwart aufmerksam verfolgt und die Übertragung fruchtbarer Gedanken auf das Nürnberger Schulleben angestrebt hat, sowie Oberbürgermeister Dr. Luppe, der mit um-fassendem Blick alle Erscheinungen des kulturellen, besonders des schulischen Lebens übersieht und ihre Auswertung im städtischen Schulwesen als Herzensbedürfnis empfindet.



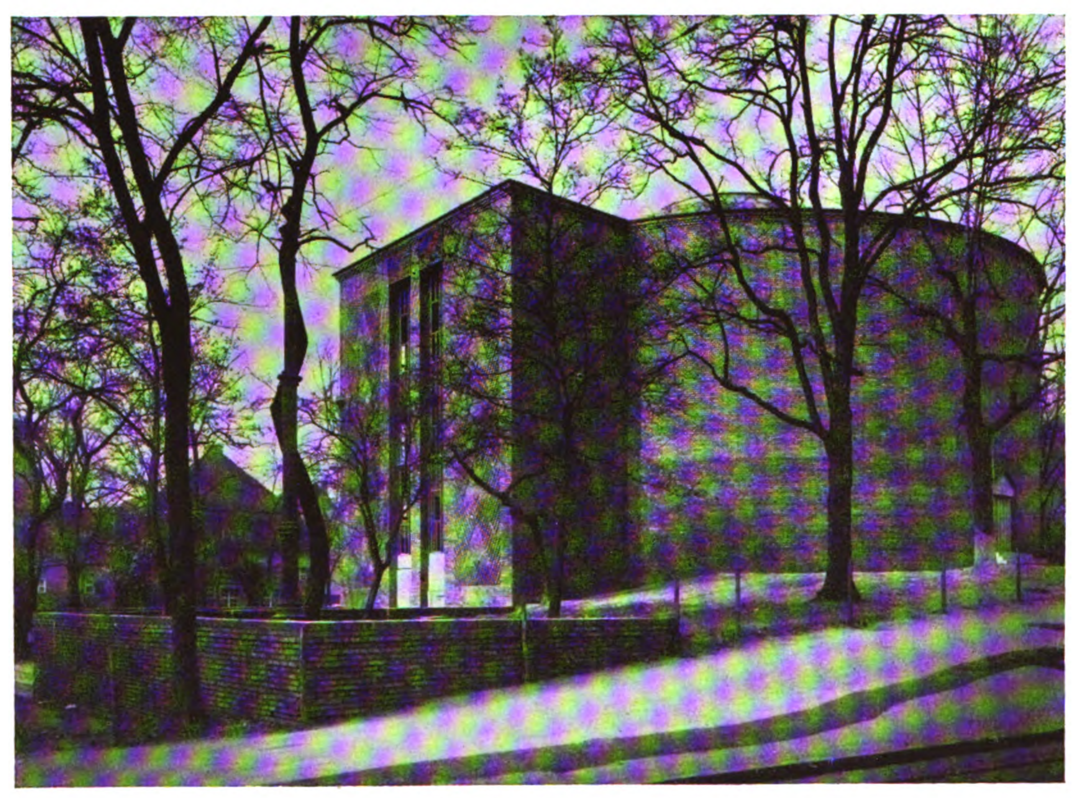
Pestalozzischulhaus in der Gartenstadt

DAS ZEISS-PLANETARIUM

Von Oberstudienrat Dr. H. Hess, Stadtrat.



Beim Wöhrder Tor, also nahe einem der Haupthaltepunkte der Straßenbahn, steht der Neubau des Planetariums. Außer dem wichtigsten Teil, dem Instrument, birgt er eine große halbkugelförmige Kuppel, die ein erstklassiges Erzeugnis deutscher Ingenieurkunst ist. Sie mußte „aus städtebaulichen" Gründen durch einen zylindrischen Umbau fast völlig verdeckt werden. Der damit entstandene eigenartige Bau hat durch den Volkswitz eigene Namen erhalten: „neuer Gaskessel" nennen ihn die einen, von der „versunkenen Glocke" reden die anderen, während wieder andere ihre Freude an der modernen Architektur haben. „Wer am Wege baut, hat viele Meister"; damit mag sich der Architekt trösten. Unbestritten bleibt ihm, daß er dem hochstrebenden Vorbau, in welchem Kassen- und Verwaltungsräume untergebracht sind, eine monumental wirkende Form zu geben verstand, welche er, die Eigenschaften des Baumaterials nützend, auf einfache Weise schmückte. Die Oldenburger Klinker mit ihrer

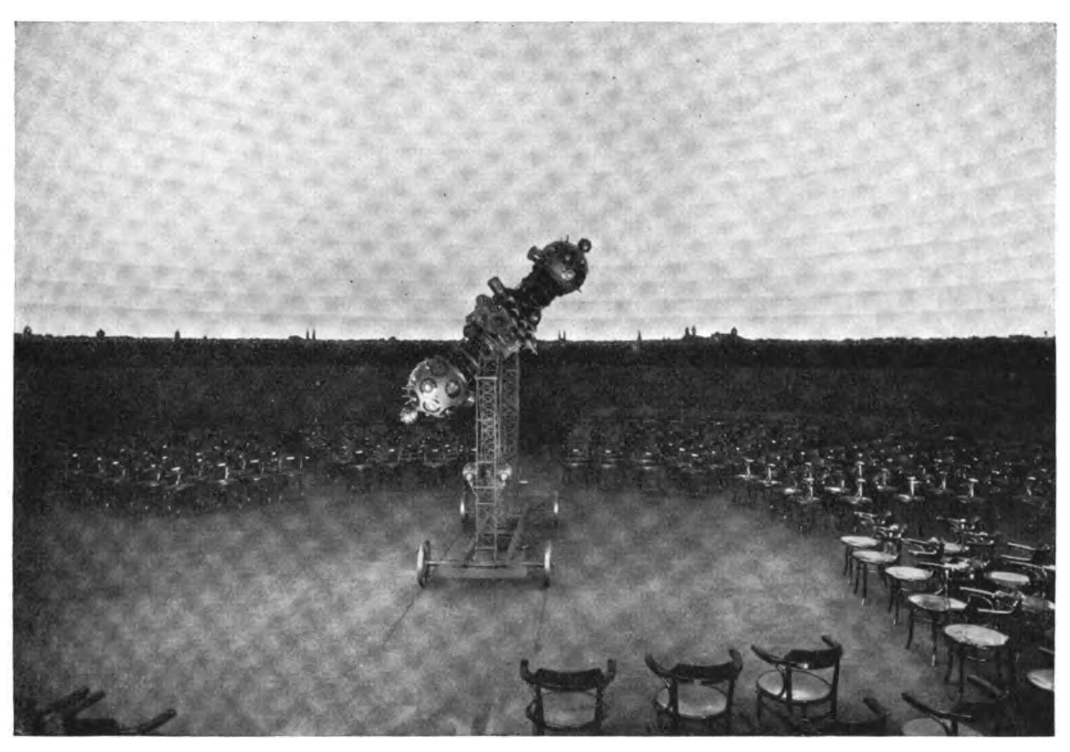


Ansicht des Planetariums von außen

braunvioletten Färbung bringen, wenn die Bäume der Anlagen ihren Blätterreichtum tragen, einen angenehmen Gegensatz zum Grün des Laubes.

Drei Stufen über dem Straßenniveau liegt der Boden der Vorhalle, die man nach Passieren der Kasse betritt. Einfach gehalten, aber gut beleuchtet, wirkt sie angenehm. Ihr benachbart sind Heizungs- und Lüftungsanlagen, Kleiderablage und Nebenräume für elektrisches Schaltbrett und Akkumulatoren untergebracht. Zwei Treppen führen etwa drei Meter höher, auf das Planum des Raumes, in welchem zentral das eigentliche Planetarium untergebracht ist. Beim Eintreten in den Kuppelraum von 25 m Grunddurchmesser findet man ihn in wohltuender Beleuchtung. Man sucht sich einen der bequemen Stühle und betrachtet die Silhouette von Nürnberg, welche drei Meter über dem Fußboden rings um die Wandung läuft. Alle charakteristischen Formen des Stadtbildes, wie es vom Standpunkt des Planetariums erscheint, sind vorhanden. Dahinter beginnt die aus weißem Stoff gebildete Projektionswand sich zu einer Halbkugel emporzuwölben. Diese Stoffkugel mußte der Akustik des Raumes wegen eingesetzt werden. Sie wird von einem Eisengerüst getragen, welches ähnlich dem anderen ausgeführt wurde, das der Betonkuppel die Form gibt. An diese wurden auf der Innenseite große Blechtafeln in verschiedenen Stellungen befestigt. Die Schallwellen, welche durch die Stoffwandung hindurch auf diese Bleche wirken, werden von ihnen unregelmäßig zurückgeworfen. Dadurch werden Schallstörungen vermieden; die Akustik ist einwandfrei; der Sprecher kann an allen Stellen des Raumes gleich gut verstanden werden. Die Stadt hat damit einen für Vorträge, feine musikalische Vorführungen und ähnliches recht gut verwendbaren Saal gewonnen.

Bald wendet sich der Blick des Besuchers auf das Instrument. Ein zierliches Gestell aus Winkeleisen ruht auf einem Wagen und trägt mit horinzontaler Achse einen Drehkörper von 3,6 m Länge. Dieser zeigt nach beiden Richtungen zylindrische Teile von etwa 70 cm Höhe und 52 cm Durchmesser, welche senkrecht zur Drehachse mehr-



Ein Blick in den Innenraum des Planetariums
Instrument und Kuppel mit Silhouette der Burg usw.



fach unterteilt sind; daran schließen sich beiderseits kugelförmige Gebilde, auf denen ganz außen noch je ein kleiner Kugelknopf sitzt. Dieser Drehkörper hat in der Mitte, schräg gegen seine Längsachse, eine kreisförmige Scheibe (Äquatorscheibe), welche die horizontale Achse enthält. Die Scheibe ist in einem Ring in ihrer Ebene drehbar, so daß also der Drehkörper um drei Achsen, um eine horizontale, um die Polachse und um seine Längsachse gedreht werden kann; alle drei gehen durch einen Punkt, der zugleich geometrischer Mittelpunkt und Schwerpunkt des Instrumentes ist. Daher erfolgen alle Bewegungen des Instrumentes leicht und weil überall Kugellager verwendet sind, fast geräuschlos. Sie werden durch Elektromotoren bewirkt, welche der Redner von seinem Pult aus ein- und ausschalten kann. In den großen Kugelgebilden ist je eine Glühlampe (500 Kerzen), welche ihr Licht den 25 Projektionsapparaten liefert, von denen aus die Bilder des Sternhimmels, der Nebelflecke und Sternhaufen auf die Kuppelwand geworfen werden. Weitere 32 kleine Projektionsapparate in den äußeren kleinen Kugeln geben die Namen der Sternbilder. Dazu kommen noch 37 Bildwerfer für Milchstraße, Zodiakallicht, Tierkreislinie, Äquatorlinie, die Mittagslinie und für die Bilder der Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, von Sonne und Mond. Die Projektionsapparate für letztere werden durch eigene Mechanismen bewegt, welche in den zylindrischen Abteilungen des Instrumentes untergebracht sind. In der Bauart dieser Mechanismen und der Anordnung des ganzen Apparates ist all das verdichtet, was die Astronomen aller Völker im Laufe der Jahrtausende an gesicherter Kenntnis über die Bewegung der Gestirne ermittelt haben. Da alle Mechanik mit größter Sorgfalt ausgeführt ist, zeigt der Apparat mit aller wünschenswerten Genauigkeit diese Bewegungen. Aber er zeigt sie so, daß alles in weit kürzerer Zeit abläuft, als in Wirklichkeit. Darin allein besteht der eigentliche Unterschied zwischen dem, was wir in der freien Natur von unserer Erde aus beobachten können und dem was uns das Planetarium vorzuführen erlaubt. Die Drehung um die Längsachse des Instrumentes bewirkt die Änderungen, welche der Sternhimmel im Laufe eines Jahres gegenüber einer festen Lage auf der Erde, etwa der Nord-Südebene, zeigt. Sie können mit verschiedener Geschwindigkeit erfolgen, so daß der Ablauf eines Jahres in 7,3 Sekunden oder in 1, 3, 4, 7 Minuten sich vollzieht. Die Drehung um die Polachse gibt die tägliche Bewegung der Gestirne; auch hier können verschiedene Geschwindigkeiten angewendet werden, denen der Ablauf eines ganzen Tages in 1, 2, 3 oder 4 Minuten entspricht. Es läßt sich die Polachse um die Längsachse des Apparates drehen, in 4 Minuten ein Umlauf. Der Vorgang entspricht dem, was sich den Astronomen zunächst als Wanderung des Frühlingspunktes bemerklich machte; sie bewirkt eine allmähliche Verlagerung der Himmelspole, deren jeder seinen Kreislauf in 25 600 Jahren vollzieht. Hier gibt das Instrument eine 560 millionenfache Geschwindigkeitssteigerung. Zur festgesetzten Zeit beginnt die Vorführung, welche der astronomisch gut durchgebildete Sprecher mit kurzer Beschreibung des Instrumentes beginnt. Daran schließen sich, bei allmählich abnehmender Beleuchtung des Raumes die Erläuterung der astronomischen Grundbegriffe, die Verfolgung der Bewegung der Sonne und der Planeten. Inzwischen hat sich das Auge genügend an die Dunkelheit gewöhnt und ist für den mächtigen Eindruck empfindlich, den die mit einmal erfolgende Projektion des Fixsternhimmels hervorbringt, dessen Veränderungen im Laufe der jährlichen und der täglichen Bewegung nun näher beobachtet werden können. — In vollem Einverständnis mit dem Zeiß-Werk und dem Schöpfer des Planetariums, Prof. Dr. W. Bauersfeld in Jena, betreibt der Stadtrat Nürnberg die Vorführungen rein lehrhaft; in etwa 12 verschiedenen Vorträgen, deren jeder ungefähr zwei Monate läuft, wird all das abgewandelt, was mit dem Instrument gezeigt werden kann. Es findet also keine Überfütterung statt, die nur die Scheu vor dem Eindringen in die verwickelten Zusammenhänge vergrößern würde, deren Klarlegung ja gerade das Planetarium dienen soll. Es wird im Gegenteil für alt und jung jede Schwierigkeit beseitigt, welche sonst dem Eindringen in die astronomischen Grundlehren entgegenstehen, und die hier gegebene Einführung ist zugleich mit einem hohen ästhetischen Genuß verbunden. Deshalb sollte jedermann wiederholt die Gelegenheit

zu einem Besuch im Planetarium benüßen. Was er von dort mitnimmt, ist nicht nur die Erkenntnis, auf Grund deren er Astrologen, Horoskopikern und anderen Dunkelmännern entgegentreten kann, sondern auch die Bekanntschaft mit einer der gewaltigsten Leistungen geistiger Arbeit und die Fähigkeit, auch die jüngsten Errungenschaften der Astronomie in sich aufzunehmen, welche Anordnung und Bewegung der Fixsterne mit weitgehender Sicherheit überblicken lassen.

Ein Besuch des Planetariums gibt uns nicht nur Belehrung in ansprechender Form; die Leistung des Instruments macht jede Kritik verstummen und erfüllt uns mit Stolz auf die unbestrittene Führung, welche der deutschen Arbeit auf einem wichtigen Gebiet zukommt. Das Zeiß-Planetarium stellt die meisterhafte Lösung eines Problems dar, welches seit Jahrhunderten viele Denker beschäftigte.



Mädchenwettlauf

KÖRPERKULTUR

Von Oberstudienrat Dr. H. Hess, Stadtrat.

eit 1921 besteht in Nürnberg das Stadtamt für Leibesübungen. Der Tatkraft seines Leiters gelang es, jede der damals vorhandenen Einrichtungen für Turnen, Schwimmen, Sport aller Art zu fördern, den einzelnen Vereinen ein allseitig anerkannter Berater zu werden und deren Tätigkeit auf das gemeinsame Ziel gesundheitsfördernder Körperkultur einzustellen. Die Anerkennung seiner Arbeit zeigt am deutlichsten der Umstand, daß der Stadtrat die Summe von 55 000 Mark, welche er für Zwecke des Stadtamtes 1924 zur Verfügung stellte, für den Zeitraum 1927—28 auf 137 000 Mark erhöhte, und daß außerdem ein amtseigenes Gebäude mit Turnhalle und Spielplatz eingerichtet wurde, das in kurzer Zeit bezogen werden kann. Hier wird die Ausbildung von Turn- und Sportlehrern, von Spielleitern und -helfern stattfinden; hier werden die im Rahmen der Volkshochschule bleibenden Vorträge und Arbeitsgemeinschaften abgehalten, deren Ziel praktische Gesundheitslehre und ihre Anwendung in zweckdienlichen Leibesübungen ist. Das Stadtamt für Leibesübungen wird in kurzem eine Sehenswürdigkeit sein, da es über mustergültige Einrichtungen und geschickt ausgesuchte, wertvolle Lehrmittel zur Anatomie und Gesundheitslehre verfügt.

Auch der Ausbildung des weiblichen Körpers wird besondere Beachtung geschenkt; es werden nicht nur die im Schulturnen für Mädchen vorgeschriebenen und besonders geeigneten Übungen und Spiele, sondern auch die verschiedenen Richtungen rhythmischer Gymnastik gepflegt, welche neben ihrer gesundheitlichen Wirkung besonders die Anmut der Bewegungsformen betonen.

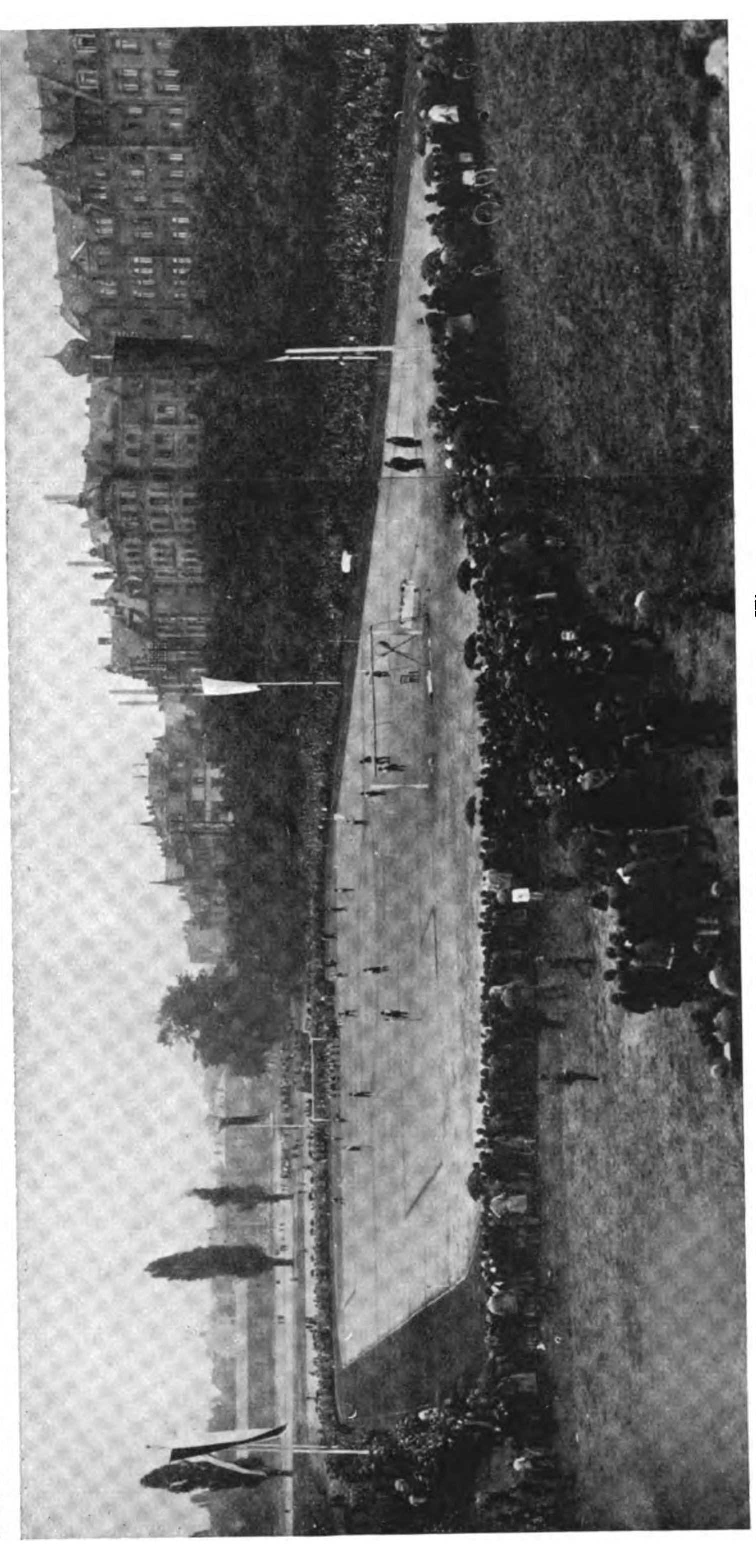
Die Bemühungen des Stadtamtes für Leibesübungen, während der wärmeren

Jahreszeit die körperliche Tätigkeit der Jugend ins Freie zu verlegen, fanden, im Gegensatz zu früheren Zeiten, beim Stadtrat verständnisvolle Unterstützung. Unter Verzicht auf den Ertrag des Graswuchses wurde ein beträchtlicher Teil der Wöhrder Wiese als Spielplatz eingerichtet. Die früher als Exerzierplatz des Militärs benutzte Deutschherrenwiese im Westen der Stadt wurde sorgfältig planiert und trägt jetzt fünf große, für Lauf- und Ballspiele geeignete Plätze.

Hier finden jährlich die Wettkämpfe der Schuljugend aus den einzelnen Stadtbezirken statt. Bei diesen Kämpfen zeigt sich, mit welchem Erfolg auf eine gesundheitlich und ästhetisch einwandfreie Körperhaltung hingewirkt wird.

Zur besonderen Belebung der Spiele und Wettkämpfe stiftete die Stadt eine Plakette als Wanderpreis, den jeweils die beste Klasse eines Schulhauses für ein Jahr erhält.

In allen Stadtteilen und auch in den eingemeindeten Vororten wurden vorhandene Spielplätze ausgebaut oder neue errichtet, auf denen sich die Jugend der Volks- und der Fortbildungsschulen unter Aufsicht und Anleitung tummeln kann.



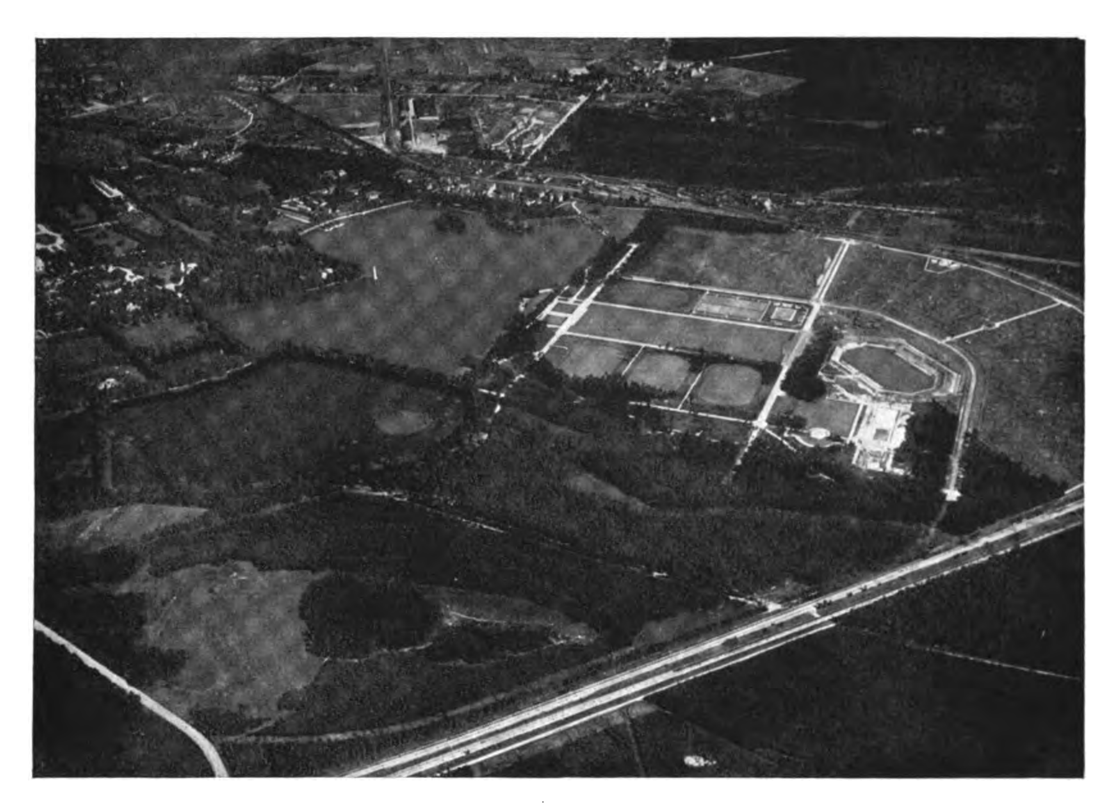
Großer Spielplatz auf der Deutschherren-Wiese



Die städtischen Schulturnhallen, welche, soweit dies notwendig war, modern eingerichtet wurden, dienen ausgiebig ihrem eigentlichen Zweck, dem Schulturnen. Doch sind sie vielfach auch der Benutzung durch Turnvereine verfügbar, denen bisher die Erwerbung eigener Hallen nicht möglich war.

Besonderes Gewicht legt das Stadtamt für Leibesübungen auf einen ordentlichen Schwimmunterricht, der nun für alle Knaben und Mädchen der Volksschule nach bewährter Methode erteilt wird. Außer den Sommerbädern stellt die Stadt für diesen Unterricht die größte Schwimmhalle des Volksbades zur Verfügung. Während des Winters ist nur im Volksbad Gelegenheit zu Schwimmübungen. Im Sommer aber sind außer dem von alters her betriebenen Bad am Pegnitzeinfluß Schwimmbäder in der Pegnitz bei Mögeldorf, im Pulversee und Langen See (Altwasser der Pegnitz bei Erlenstegen) und die Schwimmbäder im Dutzendteich in Betrieb. Dazu kommen noch in etwas größerer Entfernung die gern aufgesuchten Bäder in der Rednitz bei Gebersdorf und bei Reichelsdorf. Seit 1922 besteht am Südrand des großen Dutzendteiches ein Strandbad mit 8000 qm Strand- und 18 000 qm Wasserfläche, das gleichzeitig von 3500 Personen benutzt werden kann. Ein großes, neu eingerichtetes Schwimmbecken beim Sportpark „Zabo" dient den Mitgliedern des I. Fußballklubs für Erholung und Pflege des Wassersportes. Auch die unter der Pflege des Schwimmverbandes Franken und des Turnvereins Nürnberg 1846 stehenden Bäder im Pulversee und im Langen See sind meist für den eigentlichen Wassersport in Benutzung.

Es ist in hohem Maße erfreulich, wie intensiv sich die Sport- und Turnvereine die Bewegung in freier Luft angelegen sein lassen. Sie haben eine ganze Anzahl von Spiel- und Sportplätzen eingerichtet, von denen die durch Ausdehnung und mustergültige Ausgestaltung hervorragenden Anlagen des I. Fußballklubs und des Turn-



Dutzendteiche und Stadion aus 400 m Höhe

vereins 1846 am Kohlbuck besonders erwähnt werden müssen. Etwa 50 000 Mitglieder zählen die Nürnberger Turn- und Sportvereine. Im Fußball, Turnen und auch in Schwerathletik stehen die Nürnberger seit langer Zeit in gutem Ruf; nicht nur weil sie einzelne besonders tüchtige Mannschaften ausbilden, sondern weil sie stets eine große Zahl wirklich tätiger Spieler und Turner haben. Daher ist auch die Pflege der Leichtathletik und der volkstümlichen Übungen eine ausgedehnte und das Interesse an Sportwettkämpfen ein allgemeines. Dies zeigt sich auch in der Teilnahme an den Radrennen, welche auf dem großen, vorzüglich ausgestatteten Radrennplatz beim Reichelsdorfer Keller stattfinden. An ihrer Durchführung sind Belegschaft und Leitung der ausgedehnten Nürnberger Fahrradindustrie besonders interessiert.

Zur Pflege des Wintersports werden auf der Wöhrder Wiese und der Deutschherrenwiese durch Überflutung Eisbahnen angelegt, die sich eifriger Benutzung erfreuen, da sie bequemer erreichbar und häufiger benutzbar sind, als die am Dutzendteich, Ebensee und Ludwigskanal. Wo es die Neigungsverhältnisse des zum größten Teil flachen Geländes in der Umgebung der Stadt erlauben, wurden Rodelbahnen zurechtgemacht, zu denen die Jugend scharenweise pilgert. Der Skisport der Älteren findet seine Förderung durch Nachrichtendienst über die Schneeverhältnisse im Jura, im Fichtelgebirge und im Bayerischen Wald, sowie durch Organisation von Wintersportzügen der Reichsbahn.

Den Radfahrern wurden langgehegte Wünsche erfüllt. Damit sie abseits von den immer mehr durch den Automobil-Verkehr beanspruchten Landstraßen ihre Erholungsfahrten in staubfreier Luft ausführen können, wurden im Norden und Süden der Stadt besondere Radfahrer-Wege im Wald angelegt. Sechs bis zehn Kilometer weit erstreckt sich jeder der vier bis jetzt vorhandenen solcher Wege, für deren Ausführung



die beteiligten Forstämter wärmsten Dank verdienen, da sie die Erlaubnis zur Anlage bereitwillig gegeben haben.

Um auch dem Fußgänger die Möglichkeit zu geben, auf staubfreiem Wege nach des Tages Arbeit noch ins Waldgebiet zu kommen, sind in den neuen Generalbebauungsplan Grünstreifen eingefügt, welche radial von der Häusermasse weg bis zur Grenze der Stadt führen, ohne den großen Verkehrsstraßen nahe zu kommen. Einer dieser Grünstreifen, mit einer Anlage am Fuße des Rechenberges beginnend, ist bereits im Entstehen begriffen. Auch an anderen Stellen sind in den Vorstädten neue Anlagen entstanden und bestehende umgestaltet und zum Teil vergrößert worden.

Es darf auch erwähnt werden, daß in der gemeinnützigen, von der Stadt unterhaltenen Nähstube Turn- und Sportkleidung angefertigt wird, welche den Kindern sehr billig, zum Teil unentgeltlich überlassen werden kann. Auch dies trägt wesentlich zur Erhöhung der Freude an körperlichen Übungen bei.

Eine ganz hervorragende Anlage entsteht unter der Leitung des Stadtgartenamtes im Südosten und Süden des Dutzendteiches. Man hat das vom Eisenbahndamm Dutzendteich—Rangierbahnhof und dem Langwasser eingeschlossene Zeppelinfeld abgeholzt, entwässert und geebnet. Seit sechs Jahren ist eine große Zahl von Notstandsarbeitern hier beschäftigt; ihrer Mühe verdankt eine ausgedehnte Anlage von etwa 500 Kleingärten ihr Dasein, welche, unter Benutzung des Waldbodens, von den Pächtern umgegraben und sorgfältig gepflegt, in den Jahren des Nahrungsmangels besonders wertvollen Ertrag lieferten.

Anschließend wurde mit einer Bodenbewegung von 260 000 cbm ein Netz von Fahrwegen (2,83 km), Radfahrwegen und Fußwegen angelegt, die eine Gesamtfläche von 112 000 qm bedecken. Die Maschen dieses Netzes sind durch die eingeebneten Flächen erfüllt, auf denen nun vier große Rasenspielplätze, eine Spielwiese von riesiger Ausdehnung, zwölf Tennisplätze, ein Tennisturnierplatz, ein Kampfplatz für Leichtathletik sich ausdehnen und zur Benutzung fertigstehen. Das Bild: „Dutzendteiche und Stadion aus 400 m Höhe" zeigt diesen Teil der Sportplatzanlage „Stadion" recht schön. Jeder der vier großen Spielplätze ist von einer Laufbahn mit gutem Aschenboden eingeschlossen; er soll also nicht allein dem Fußball- und Hockeyspiel, sondern auch den verschiedenen Formen der Laufspiele dienen. Man sieht im genannten Bild auch das eigentliche Stadion mit der fast N—S gerichteten Achse. Seine Spielfläche, etwa 180 m lang und 90 m breit, ist bereits von dichtem Rasen bedeckt; sie wird von einer 520 m langen Laufbahn eingefaßt. Auf einem etwa 6 m hohen, in Achteckform das Ganze umschließenden Damm steigen treppenförmig die Sitzreihen empor, welche etwa 50 000 Menschen Platz und gute Sicht über das Spielfeld bieten. Hier können künftig die großen Sportkämpfe ausgefochten werden. Doch müssen vorher noch die Hochbauten entstehen, welche an der westlichen Längsseite aufgeführt werden.

Vermutlich sind diese bis Sommer 1928 fertiggestellt. Beton wird das Baumaterial, aus dem die Gebäude entstehen sollen in einer Front von mehr als 120 m Länge. Gegen das Spielfeld schließt sich eine gedeckte Tribüne an den Hochbau an, in welchem ein großer Festsaal mit Nebenräumen, Sitzungszimmer, Umkleideräume für die Sportler, Betriebsräume für die Restauration usw. untergebracht werden sollen.

Nahe der Süd-Westseite des Stadions beginnt das im Bau befindliche Schwimmbecken, das ebenfalls für Wettkämpfe bestimmt ist. Weiter nach Westen schließt sich das friedlicheren Zwecken dienende Sonnen- und Luftbad an, dessen 110-m-Rundell zum größten Teil von Fichten- und Kiefernwald eingerahmt wird. Aus feinkörnigem roten Sandstein steigen die Stufen des Bauwerkes auf, auf deren ebenen Obrflächen sich die Strahlungsdurstigen behaglich sonnen können. Nördlich vom Schwimmbecken liegt das Hockey-Kampffeld, an dessen westlicher Schmalseite ein kleines Freilichttheater mit Stufenbau für die Zuschauer grenzt.

Dank dem Weitblick des Stadtrates ist „das Stadion" (das ist der Name auch der Gesamtanlage) in einer Zeit der großen Erwerbslosigkeit als großzügige soziale Tat erstanden; es bot vielen unserer Mitbürger Brot, wie es künftig einer größeren Zahl Spiele bieten wird.



Die Leistung der Stadt geht aber noch weiter. Sie hat das Waldstück zwischen dem Langwasser und der Allersberger Straße vom Staate angekauft, und dieses wird, ebenfalls zum großen Teil mit Notstandsarbeiten, in einen Erholungspark umgewandelt, dessen Fertigstellung in den nächsten Jahren zu erwarten ist. Dann besitzt Nürnberg im Süden eine fast völlig zusammenhängende, Luitpoldhain, die Dutzendteiche, den Tiergarten und das Stadion umfassende Parkanlage von mehr als 3 qkm Fläche, innerhalb deren Körperkultur von den einfachsten bis zu den schwersten Formen betrieben wird. Mit der Fertigstellung des eigentlichen Stadions tritt Nürnberg in die Reihe der wenigen deutschen Städte, welche die Einrichtungen für die Abhaltung der großen deutschen Turn- und Sportwettkämpfe geschaffen haben.



NATURSCHÖNHEITEN

DIE STADT

Von Schriftsteller A u g u s t S i e g h a r d t.



ürnberg wird mitunter „die steinerne Chronik Deutschlands“ genannt, die Stadt, die „des deutschen Reiches Streusandbüchse“ darstellt. Die erstere Bezeichnung ist ehrenhaft und will sagen, daß die alte Noris ein Denkmal deutscher Geschichte bildet, eine Stätte, deren Steine durch die mächtigen Wehrbauten, Dome und öffentlichen Profanbauten aus alter Zeit von dem Entstehen, Werden und Vergehen einer großen und bedeutsamen Kultur künden. Der zweite Vergleich entbehrt nicht eines gewissen harmlosen Spottes. Die „Streusandbüchse“ sieht man in der Stadt deshalb, weil die unmittelbare Umgebung Nürnbergs mit ihrem Keupergrund einen sandigen Landstrich veranschaulicht, das Gebiet des sogenannten Burgsandsteins, dessen Bewaldung in der Hauptsache, soweit der Nürnberger Reichswald reicht, sich in dem Vorkommen eintöniger Föhrenbestände zeigt und das, wie man vielfach zu glauben geneigt ist, ein freundliches, anmutiges Landschaftsbild nicht aufkommen läßt. Die beiden genannten Prädikate sind indes nur bedingt richtig. Wer als Fremder nach Nürnberg kommt und sich innerhalb und außerhalb seiner Tore ein wenig umsieht, der wird gewahr, daß die Landschaft in und um Nürnberg troß der vielen historischen und großstädtischen Steinbauten, troß der ausgedehnten Industrieanlagen und troß des sandigen Bodens, der die Stadt von allen Seiten umgibt, auf Anmut und Lieblichkeit, ja mitunter sogar auf Romantik sehr wohl Anspruch machen kann. Die Nominierung Nürnbergs als „ausgesprochene Industriestadt“, als Stadt der Arbeit, mag daran schuld sein, daß der landschaftliche Charakter der Stadt und ihrer nächsten Umgebung nicht jene Würdigung erhält, die er eigentlich verdient.



Am Dutzendteich

Ihn dem Auge empfänglich zu machen, ihn zu mehren und liebevoll zu pflegen, ist nicht zuleßt die Aufgabe der Nürnberger Stadtverwaltung. Sie hat die Bedeutung des „Großstadtgrüns“ schon vor Jahrzehnten erkannt und ihrer Erhaltung aus ästhetischen und sozial-hygienischen Gründen besondere Sorgfalt zugewendet. So sehen wir heute bei einem Spaziergang in und um Nürnberg allenthalben das frische Grün der Natur, die lieblichen Kinder der

Flora, inmitten der alten und neuen Steinbauten. Stimmungsvolle Anlagen und andere gärtnerische Einrichtungen sind in allen Teilen der Stadt entstanden und verleihen dem Stadtbild, besonders in Verbindung mit den altersgrauen Mauern und Türmen, einen bestrickenden Reiz, der uns die Schönheiten Alt-Nürnbergs doppelt angenehm empfinden läßt.

Die Freude über diesen Vorzug beginnt schon beim Austritt aus dem Bahnhof, wo das Auge des Ankommenden sogleich durch eine mit bunten Blumen bepflanzte Anlage erfreut wird. Was will man aber sagen, wenn man — etwa zur Blütezeit oder in den Tagen eines farbenfrohen Herbstes — „um den Graben" geht und dabei die Betrachtung der alten Befestigungsanlagen, der Stadtmauer mit ihren fünf Riesentürmen und der unzähligen kleineren Türme und Türmchen genießt? Wie ein Kleinod zeigt sich da die mit der jungen Natur vermählte alte Stadt. Aus allen Ecken und Enden, aus Winkeln und Gräben, um Erker und Mauern sproßt das saftige Grün, leuchten die Blüten und Blumen, die gebleichten Steine des mittelalterlichen Nürnberg mit neuem Leben liebevoll umschmeichelnd! Solch ein Rundgang um Nürnberg kann zu einem Erlebnis werden, von dem man naturbegeistert und altertumsschwärmend immer und immer erzählt. Manchmal führt uns der Weg hinunter in den tiefen Graben, in dem nur gedämpft das brandende Leben des Werkeltags dringt. Manchmal auch kommen wir in einen Zwinger oder zu einer Bastei (Marientorzwinger, Ludwigstorzwinger), in deren schattigem, aussichtsreichen Wirtschaftsgarten die Damen beim Nachmittags-Kaffee oder die ehrsamen Bürger beim Abendschoppen sitzen, nicht ohne Stolz, daß der Herrgott ihnen eine solch schöne alte Stadt beschert hat.

Den Ring entlang gehend, kommen wir am Wöhrder- und Laufertor vorbei an die nördliche Stadtummauerung, wo der Graben noch seine ursprüngliche Tiefe zeigt. Lebensbejahend und jugendmutig überhängen Baum und Strauch das feste Bollwerk, hinter dem so lustig und keck die erkergeschmückten Dächer der Häuser hervorlugen. Auf dem Wege vom Maxtor zum Tiergärtnertor passieren wir die Burg, die Krone Nürnbergs. Wie ein lauschiger Hain breiten sich hinter ihrem Rücken die wohlgepflegten Anlagen aus. Auf hoher Brücke schreiten wir hinüber über den breiten Graben, durch einen Tunnel zum äußeren Burghof mit der Freiung. Wer da zum erstenmal hinüberblickt auf das Meer von Dächern, Giebeln und Türmen, die sich in malerischer



Dutzendteich

Unordnung verwirrend schön erheben, im Osten bekränzt von den Höhen des Pegnitztales und im Norden eingebettet von einer Flucht von Gärten, Anlagen und Baumgruppen, der wird diesen Ausguck ebensowenig vergessen können, als den trauten, stimmungsvollen Winkel, den der innere Schloßhof mit seiner sagenhaften tausendjährigen Kunigundenlinde darstellt. Und wenn er dann von der Höhe in die Tiefe steigt, von der Burgfreiung hinunter in den lauschigen Schneppergraben, dem ideal gelegenen Tummelplatz der Nürnberger Schnepperschützen, dann wird er die Nürnberger ehrlich beneiden!

Beim Tiergärtnertor sehen wir die Burg von der Westseite dicht im Grün versteckt. Hier ist landschaftlich und architektonisch einer der schönsten Blicke in Nürnberg. Und so geht es immerzu, am Neutor vorbei, in dessen Nähe der berühmte Erzgießer Burgschmiet aus einer hübschen Anlage blickt, am Hallertor vorüber, an das die große parkähnliche Hallerwiese mit dem Pegnitzfluß anstößt, zum Mohrentor, wo aus den Gefilden des Kontumazgartens schöne Villen grüßen, und weiter zum Ludwigstor, wo man wiederum einen entzückenden Blick auf die Burg hat. Breit und mächtig liegt der Graben zu unseren Füßen. Über ihm sitzt man im Zwinger beim Glas Bier und freut sich des Ausblicks. Mütter und Kinder vergnügen sich in den Anlagen auf den Wällen, in denen die Stadt z. T. Kinderspielplätze eingerichtet hat. Ab und zu dient der tiefe Graben auch als Sportplatz für die Jugend, die hier im Sommer den Fußball werfen und im Winter die steilen Hänge als Rodelbahn benützen. Nicht weit davon erhebt sich aus einer stimmungsvollen Anlage der schöne Minnesänger-Brunnen und ihm gegenüber geht's hinunter in das herrliche Parkidyll der Rosenau, in deren wunderschönem Sommerkeller sich ein gar fröhliches Leben und Treiben nach echter Münchener Art entfaltet, bei Liederklang und schmetternden Weisen begeisternder Militärmusik.

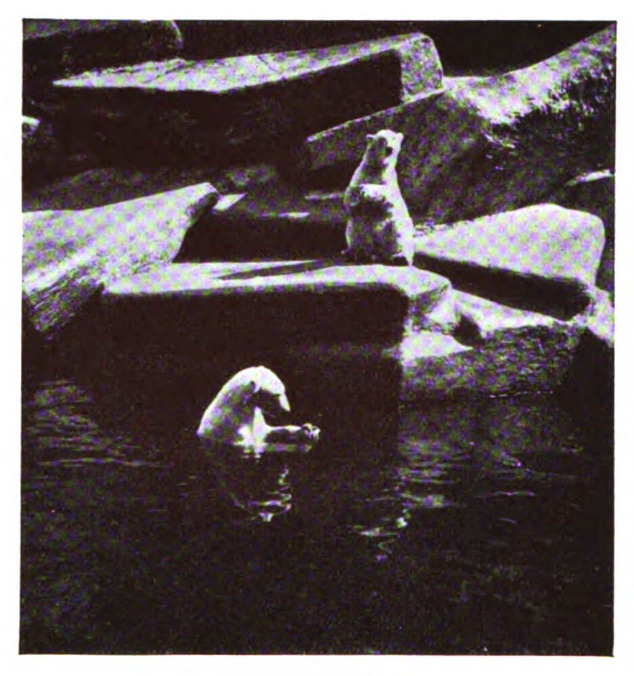
Beim Plärrer, einem Hauptverkehrsplatz, grüßt uns wieder einer der fünf großen Türme. Das Entzücken über Zahl und Art der kleineren Befestigungstürme nimmt kein Ende. Neue Anlagen begleiten uns bis zum Färbertor. Wie ein Schloßbau steht das Germanische Museum über dem Graben des Karthäusertors. Wie im Traum steigen wir hinunter in den kühlen Grund. Blätterrauschen und Vogelsang tönt da unten an unser Ohr, während droben der Verkehr flutet. Wir spüren kaum etwas vom Lärm des Alltags. Hohe Steinbögen spannen sich über uns hinweg. Beim Königstor ist der romantische Spaziergang um den Ring zu Ende. Er gleicht dem steten Wandeln im Park und läßt vergessen, daß uns der Moloch Großstadt umfangen hält.

Auch im Innern der Stadt findet die Natur eine gute Heimstätte. Zahlreiche Straßen und Plätze sind mit wohlgepflegten Anlagen geziert, und wo diese fehlen, da schafft der Fluß, die Pegnitz, gar manch hübsches Bild. Wie reizend ist z. B. die Partie an der Insel Schütt, am Henkersteg und am Hl. Geistspital, bei der Museumsbrücke! Oder drunten an der Hallerwiese und an der Kleinweidenmühl! Die Deutschherrnwiese mit ihren stattlichen Pappeln verheißt einen herrlichen Blick auf die Burg, und die Bewohner des von dem Wasserspeier beherrschten Maxplatzes können sich unschwer vorstellen, inmitten eines Parkes zu wohnen! Und wenn du Naturgenuß und Romantik innerhalb der Stadt vereint genießen willst, in Erinnerung an eines der stolzesten Kapitel des Nürnberger Kulturlebens früherer Zeit, dann besuche den ungemein stimmungsvollen Hof des ehemaligen Katharinenklosters, in dem die baumbeschatteten Gestalten ehrwürdiger Heiliger verwundert dem bierfröhlichen Leben und Treiben zuschauen.

Aber auch die Vorstädte Nürnbergs sind mit Anlagen und gärtnerischem Schmuck reich bedacht. Einige Punkte, wie die Wöhrder Wiese, der Aufseßplatz und der Platz an der Sperberstraße, beglücken als Erholungs- und Kinderspielplatz die liebe Jugend, für die man in dieser Hinsicht auch durch Errichtung von Schulgärten vortrefflich gesorgt hat.

Wenige Schritte vor den Toren der Stadt aber begegnen wir neuen Grünplätzen. Ein wahres Juwel der modernen Gartenbaukunst ist der im Norden, am sogenannten Maxfeld liegende Stadtpark mit seinen prächtigen Anlagen, seinen entzückenden

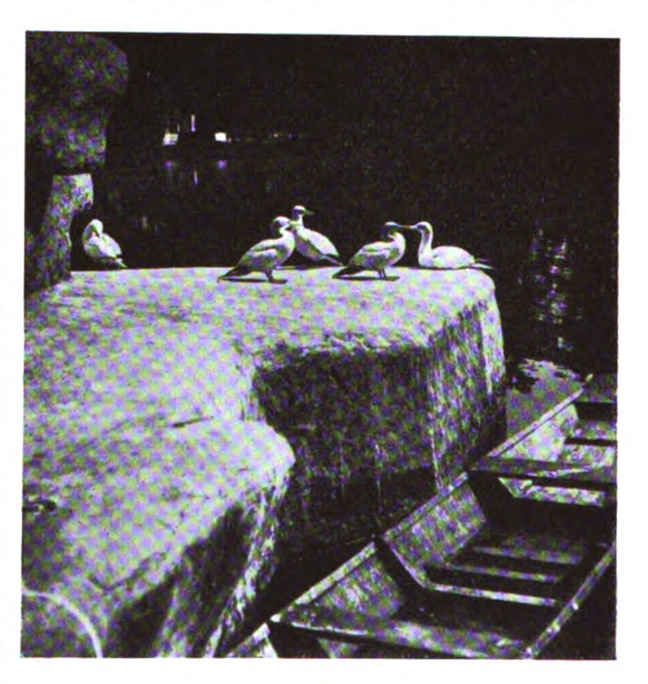




Tiergarten: Eisbärzwinger

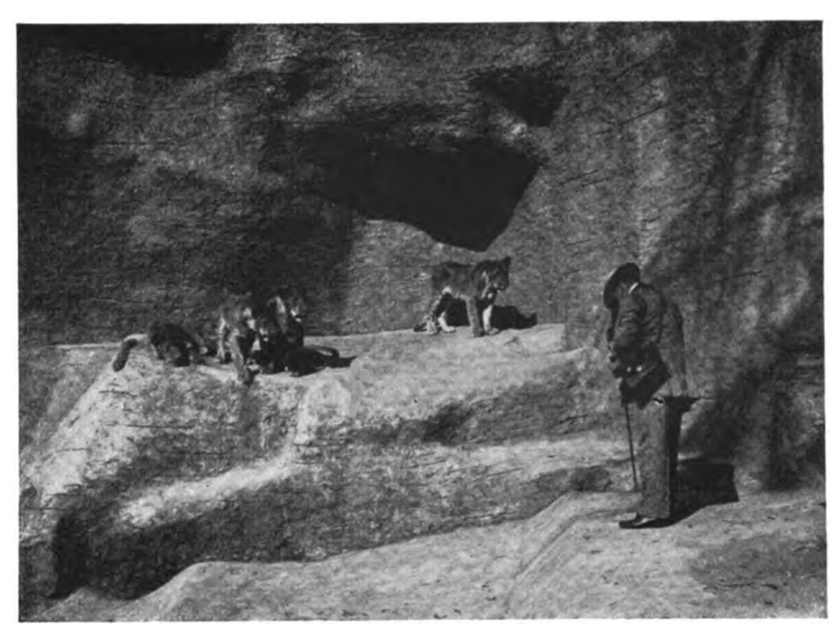
Rosengärten und dichtschattigen Alleen mächtiger Linden- und Kastanienbäume, seinem reichen Schmuck an in- und ausländischen Bäumen und Gesträuchen, zwischen denen sinnige Denkmale an den Bayernkönig Ludwig II., an den Prinzregenten Luitpold, an die beiden Landesausstellungen 1882 und 1896 und an das deutsche Sängerbundesfest 1861 erinnern.

An schönen Sommertagen lustwandelt man auch mit Vorliebe in die nähere Umgebung der Stadt. Das ostwärts liegende Gebiet wird hierbei als besonders lohnend bevorzugt. Das auf idyllischer Insel liegende, parkumfriedete Zeltnerschloß am Gleishammer, die nebenan befindliche Tullnau (Kahnfahrt), der Vorort Mögeldorf mit seiner malerischen Kirche und seinen netten Schlößchen, der aussichtsreiche Rechenberg, die städtische Parkrestauration Platnersberg und das villenbesetzte Dorf Erlenstegen mit seinem Naturpark und dem einsam im Wald gelegenen Schießhaus (Restauration), ferner die Villenkolonie Ebensee bei Mögeldorf und die reizenden Schloßbesitze Unterbürg und Oberbürg sind das Ziel vieler Tausender von Natur- und Wanderfreunden. Von Mögeldorf, wohin die Straßenbahn fährt, wird der Schmausenbuck „bestiegen", ein 354 m hoher Sandsteinrücken mit großer Gartenrestauration, interessanten Felsenschluchten, einem Irrgarten, einer herrlichen Freilichtbühne und einem vielbesuchten Aussichtsturm. Mit dem Schmausenbuck wird in der Regel eine Waldwanderung zum Valznerweiher, einer idyllischen Gaststätte auf einer Insel (Kahnfahrten), und weiter zum Dutzendteich unternommen, einem groß angelegten Vergnügungs-Etablissement mit waldiger Umgebung und großem Teich, an dem sich ein reger Sport- und Badebetrieb entwickelt. An ihn schließt sich der Luitpoldhain an, ein prachtvoller Naturpark mit großer Festhalle und Spielplätzen.



Tiergarten: Wasservögel

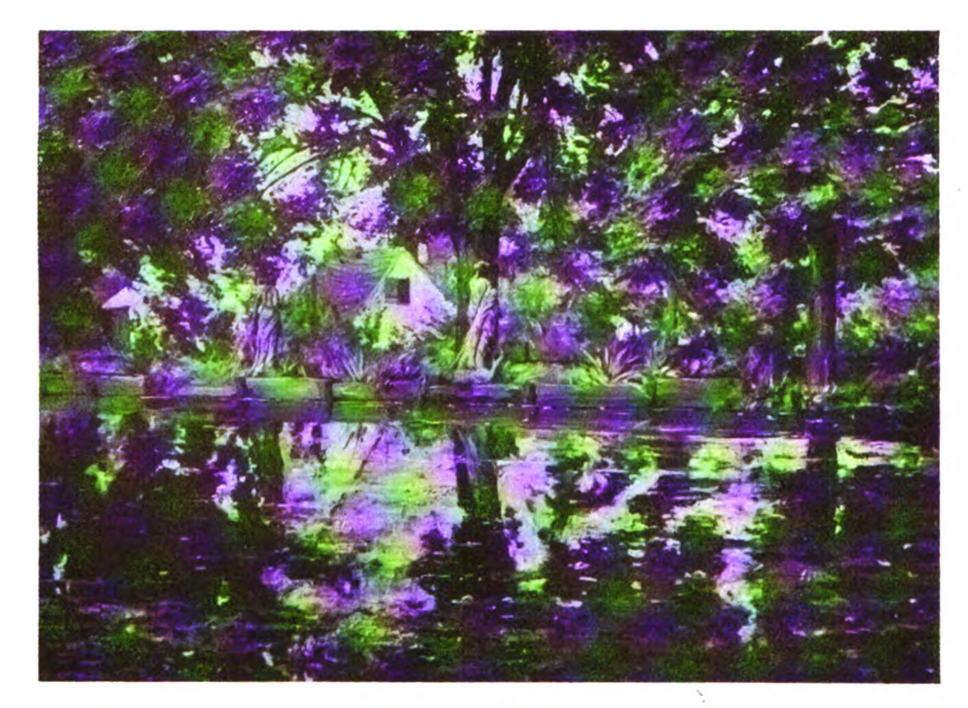
Das Schönste von Nürnbergs nächster Umgebung ist aber doch der neben dem Luitpoldhain und dem Dutzendteich sich ausbreitende Tiergarten, um den man die Nürnberger in ganz Süddeutschland



Tiergarten: Löwenzwinger

beneidet. Denn es ist keiner, der sich hier in bezug auf Anlage und Tierreichtum mit ihm messen könnte. Seine großartigen Gebirgsaufbauten, seine Eisbären-Felsengruppe, seine Raubtierschlucht, seine Stelzvogelwiese und vieles andere stehen ebenso einzig da, als sein Bestand an zoologischen Seltenheiten. Dazu eine fast unerhörte Blumenpracht. So beleben z. B. nicht weniger als 35 000 Tulpen den grünen Rasen, an dessen Rand schillernde Papageien in freiem Raum mit den Passanten ergötzliche Intermezzos herbeiführen. Die seltensten Tiere bevölkern seine Wasserflächen und das fast einzig dastehende See- und Süßwasser-Aquarium. Lauschige Spaziergänge laden zum Verweilen ein. Die Freude der Erwachsenen, die in dem großen Wirtschaftsgarten oder in dem neuen, aufs modernste ausgestatteten Saal dem Konzert lauschen oder sich an dem Anblick der Tiere erfreuen, wechselt mit dem Entzücken und Jubelgeschrei der Kinder, die sich an den Kleintieren die Augen ausschauen oder in sorgloser Lust auf den mit allen schönen Dingen ausgestatteten Spielplätzen dem Vergnügen hingeben. So wird der Nürnberger Tiergarten ein Quell reiner, echter Freuden, ein Kleinod der Schöpfung, gebannt mit den Fesseln des menschlichen Geistes, aber doch befreit von dem lästigen Zwang, der den fremden Tieren bei einer Tierschau in der Regel auferlegt ist. Festliche Veranstaltungen, brillante Feuerwerke und fröhliche Kinderfeste lassen den Tiergarten zu einem Dorado weltlicher Freuden für Nürnbergs Einwohnerschaft werden.

In das Kapitel der Nürnberger Landschaft gehört auch die im Ausbau begriffene Kleingartenkolonie mit Sport- und Volkspark am Zeppelinfeld, einem Komplex, der einschließlich des Dutzendteiches und des Tiergartens rund 300 000 qm Wasser-, Park- und Waldfläche umfaßt. (Vgl. Aufsatz Körperkultur.) Diese Kleingartenkolonie soll mit Obstalleen und Kinderspielplätzen nicht weniger als 1700 Gärten aufweisen, ein Zeichen, wie man in Nürnberg das sozial-hygienische Problem der Grünfläche in der Stadt in die Tat umzusetzen gewillt ist. Von ähnlichen Gesichtspunkten aus wird auch die Gestaltung der Friedhöfe durchgeführt, die in Nürnberg nicht nur eine Stätte der inneren Sammlung, der Trauer und der Pietät sein, sondern auch Zeugnis abgeben sollen von der Aufgabe, die der heutigen Gartenbaukunst auf diesem Gebiete zukommt. Der Nürnberger Südfriedhof mit seinem stimmungsvollen Birkenhügel im Kiefernwald und seinem schlichten Hochkreuz ist das Vorbild für die Art und Form, mit der eine solche Schöpfung in die Landschaft gestellt wird.



Weiher in Erlenstegen
Nach dem Originalgemälde von Kunstmaler Professor L. Kühn



An der fränkischen Saale
Nach dem Originalgemälde von Kunstmaler Professor L. Kühn

DIE UMGEBUNG

Von Schriftsteller August Sieghardt.

a) DIE HERSBRUCKER SCHWEIZ



evor die Pegnitz nach Nürnberg kommt, um sich bald danach — nördlich der Schwesterstadt Fürth — mit der Rednitz zu vermählen, hat sie im Osten gar wunderhübsche Dinge geschaut. Sie durchfließt ein von romantischen Felsen eingeschlossenes, burgengeschmücktes Tal, in dem sich freundliche Siedlungen ausbreiten und das an schönen Sonntagen von einer Schar fröhlicher Menschen beiderlei Geschlechts lustig durchwandert wird. Es ist das die Hersbrucker Schweiz. So nennt nämlich der Nürnberger das Pegnitztal und seine Seitentäler. Hersbruck, ein altertümliches Städtlein in der Mitte dieser Talstrecke, lieh den Namen zu dieser Bezeichnung, und was noch fehlt, um die Benennung Hersbrucker „Schweiz" zu rechtfertigen, wird gütig von der Mutter Natur beigesteuert. Diese hat die Täler der Pegnitz mit einer seltenen Fülle landschaftlicher Schönheiten und Merkwürdigkeiten ausgestattet, gleichsam, als wollte sie dadurch an der Pegnitz gutmachen, was die Schöpfung hinsichtlich der Lebensdauer dieses Flusses an ihr verbrochen hat. Denn der Flußlauf der Pegnitz mißt nicht mehr als rund siebzig Kilometer. Was man aber auf dieser verhältnismäßig kurzen Strecke sieht, ist sozusagen „Qualität". Sie tritt hinter dem „Quantum" zurück. Und wer letzteres ganz zu genießen vermag, der wird es den Nürnbergern verzeihen, daß sie für dieses kleine Dolomitenfelsländchen den vielversprechenden Ausspruch „Hersbrucker Schweiz" gewählt haben. Er ist das würdige Gegenstück zu der (noch romantischeren) Fränkischen Schweiz zwischen Bamberg und Bayreuth und mehr als hundert Jahre alt.

Hier wie dort offenbart sich so ungefähr das gleiche Bild: enge, tiefeingeschnittene Täler, waldige, bis zu 650 m hoch emporsteigende Berge, pittoreske Felsgebilde, sehenswerte Tropfsteinhöhlen und Grotten, viele Burgen, Schlösser und Ruinen, dazu die verschwiegenen Edelsitze Altnürnberger Patrizierfamilien, deren Vorfahren in der Stille dieser Landschaft von den Strapazen, die ihnen das Amt eines Nürnberger Ratsherrn auferlegte, Erholung suchten. Ringsum leuchten malerische Ortschaften, vielfach noch dräuend bewehrt und befestigt, aus dem Grün der lauschigen Gärten und Wiesenflächen, mit alten Türmen, efeuumsponnenen Mauern und stilvollen Fachwerkbauten, die man nirgends so zahlreich und schön antrifft, als in Franken. Die Hersbrucker Schweiz ist für den Nürnberger so ungefähr das, was dem Münchener etwa das Isartal oder das bayerische Alpenvorland bedeutet, nur mit dem Unterschied, daß die Gasthaus- und Fremdenverkehrskultur in den Tälern der Pegnitz nicht auf einer derartigen Höhe steht, wie in Oberbayern. Das Ganze hat hier einen mehr biedermeierischen, rein ländlichen Anstrich. Hotels gibt es in der Hersbrucker Schweiz so gut wie nicht, aber gutbürgerliche Gasthöfe, und in den Wirtshäusern der Ausflugsorte ist der Nürnberger seit Jahrzehnten als alter Bekannter gerne gesehen.

Nun wollen wir aber hineinmarschieren in die Herrlichkeiten der Hersbrucker Schweiz, der Sonne entgegen, denn das ganze Gebiet liegt ja — wie schon betont — gegen Osten. Schon vor den Toren Nürnbergs treffen wir ihre Ausläufer. Laufamholz,

Schwaig, Behringersdorf, Röthenbach und Rückersdorf liegen noch in der „Nahzone", sie kann man bequem in einem Nachmittagsspaziergang kennen lernen. Ab Behringersdorf kommt schon der Rucksackwanderer zu seinem Recht. Ein Ausflug von dort nach dem hochgelegenen Günthersbühl mit dem Nuschelberg und Rückweg nach Lauf ist besonders in der Blütezeit ein seltenes Vergnügen. In Rückersdorf, allwo man vor mehr als zwanzig Jahren einen heilsamen Stahlbrunnen (Isabellenquelle) entdeckt hat, lockt uns das breite Massiv des nahen Moritzberges, der äußerlich so viel aus sich zu machen versteht, daß man meinen könnte, man hätte die Benediktenwand in Oberbayern vor sich. Er ist aber beileibe nicht so hoch wie diese, nur 600 m mißt sein Gipfel. Der Moritzberg hat aber dennoch allen Grund, ein wenig stolz in die Welt zu blicken, denn er war einstmals zu Großem, Höherem berufen. Wollte doch König Ludwig I. von Bayern vor hundert Jahren allen Ernstes auf seinem Scheitel die Walhalla erbauen! Wer weiß, was aus der Hersbrucker Schweiz geworden wäre, wenn der König seinen ersten Plan verwirklicht hätte! So muß sich der Moritzberg mit einem steinernen Aussichtsturm, der noch dazu gar nicht fertig ist, mit einer Bergwirtschaft und einer uralten Bergkapelle begnügen. Dafür ist es um so lustiger, wenn auf dieser Höhe die weit bekannte Moritzberg-Kirchweih gefeiert wird, bei der Bratwürste und Lebkuchenherzen eine besondere Rolle spielen. Am Abend steigen die Kirchweihgäste dann bierselig herunter nach Haimendorf, wo das Schlößchen der Herren Fürer v. Haimendorf in einem stillen Park von vergangenen Glanzzeiten träumt, und nach Röthenbach, wo die große Beleuchtungskohlenfabrik von Conradty Tausenden von Arbeitern Brot und Verdienst gibt.

Rückersdorf ist meist der Ausgangspunkt zur „Besteigung" der „Ludwigshöhe". Das Volk nennt diesen 400 m hohen Hügel „Schmalzberg" und schätzt ihn wegen seiner vortrefflichen Aussicht, die der dortige Turm verheißt. Ein Kaffeenachmittag in den Wirtschaftsgärten der Ludwigshöhe ist bei den Nürnbergern ein dankbarer Ausflug. Abends geht es dann an etlichen reizenden Landhäusern und an dem bescheidenen Schlößchen Strengenberg vorbei hinunter nach Lauf, dessen an eine Spitzweg-Idylle gemahnender Kirchturm so fröhlich aus seiner Umgebung heraufwinkt. Wer Lust hat, möge seinen Umlauf ersteigen und den Ausblick auf Tal und Berge genießen. Das Laufer Bier ist den Nürnbergern lieber, als die vielen Schlöte, die aus den Gassen der Stadt ragen. Sie zeigen aber an, daß Gewerbe und Industrie in Lauf eine gute Heimstätte haben. Auf einer Insel der Pegnitz ruht das ganz im Grün verborgene alte Wenzelschloß, einst kaiserlicher Besitz, nun gut genug als Amtsgericht, aber noch immer die schönste Zierde der Stadt. Das Kirchlein, das im Norden von einem sanften Hügel baumbeschattet ins Tal schaut, ist die Kunigundenkapelle, ein historisches Baudenkmal, an dem alljährlich die bekannte „Kuneleskärwa" gefeiert wird. So nennt man in Nürnberg nämlich die Kirchweih auf dem Laufer Kunigundenberg . . . . .

Um Lauf herum sehen wir nichts als Wälder, Wiesen und Hopfengärten. Über 2000 Zentner Hopfen gehen hier alljährlich aus dem Boden hervor. Der schlanke, etwas krumme Kirchturm, der drüben über der Pegnitz steht, ist jener des Dorfes Ottensoos. Dort hat man vor Jahren ein schmuckes Kurhaus erbaut, an dem der Weg vorbei geht nach Henfenfeld und weiter nach Engelthal. In Henfenfeld treffen wir wieder ein hübsches Schloß, das einmal der reichen Nürnberger Patrizierfamilie derer v. Pfinzing gehörte. Engelthal war früher ein Nonnenkloster. Überreste dieser Herrlichkeit sind noch zu sehen. Die Stadt Nürnberg besitzt bei Engelthal eine moderne Lungenheilstätte, umgeben von herrlichen Wäldern und einer heilsamen Landschaft, die den Kranken Genesung verspricht.

Inzwischen sind wir aber auf das linke Pegnitzufer geraten. Es laufen durch das Tal nämlich zwei Bahnlinien, eine rechts der Pegnitz, eine links der Pegnitz. Die erstere führt über Hersbruck nach Bayreuth und Eger, die letztere ebenfalls über Hersbruck nach Schwandorf und Furth i. W. So kommt es, daß die Städte Lauf und Hersbruck zwei Bahnhöfe haben, einen rechts der Pegnitz, einen links der Pegnitz. Bleibt man am rechten Pegnitzufer, so erreicht man als nächste Station den Bahnhof Schnait-





Burg Hohenstein

tach. Er ist insofern wichtig, als von hier aus eine Lokalbahn nach dem Marktflecken Schnaittach und weiter nach Simmelsdorf—Hüttenbach abzweigt, einem der besuchtesten Ausflugsgebiete der Hersbrucker Schweiz. Hier sind die interessantesten Punkte der 558 m hohe Rothenberg, mit seiner zum Teil noch erhaltenen großartigen Bergfestung, von deren mächtigen Bastionen man nicht weniger als 80 Ortschaften erschauen kann. Man wird in riesigen Kasematten und Gewölben herumgeführt und erfährt, daß diese Festung bis zum Jahre 1838 als bayerisches Militärgefängnis verwendet wurde. Auf dem gegenüberliegenden Glatzenstein, dessen Gipfel eine herrliche Felsenkrone schmückt, üben sich etliche Nürnberger Touristen im Klettern. Andere sitzen unten in Kersbach unter der schattigen Riesenlinde und freuen sich bei einem guten Trunk der Schönheit des Tales, um alsdann über den Glatzenstein die Gratwanderung zum Hansgörgelberg zu machen.

Wir fahren mit der Lokalbahn von Markt Schnaittach weiter gegen Norden nach Simmelsdorf-Hüttenbach, zwei Dörfern mit schönen Schlössern und lieblicher Umgebung. Von hier können wir drei außerordentlich dankbare Wanderungen unternehmen: über Diepoldsdorf (Schloß) durchs Achteltal nach Spies zu den Spieser Felsen, dann über das Bergkirchlein Bühl und die Ruine Winterstein nach dem hochliegenden Marktflecken Hiltpoltstein mit seiner großen Felsenburg, oder durch das lauschige Utzmannsbacher Tal über das romantische Dorf St. Helena nach der Burgruine Wildenfels. — Gen Osten kommen wir von Markt Schnaittach aus über das Dorf Osternohe zu dem hoch am Berge liegenden kleinen Ort Schloßberg, über dem die Trümmer einer Ruine in die Luft starren und in dem der allen Touristen als Original bekannte, unverwüstliche „Igelwirt" haust. Nun geht's über die aussichtsreiche Windburg hinüber zum Hohenstein, einem der besuchtesten Punkte der Hersbrucker Schweiz. Auf einem 634 m hohen Berge thront die gleichnamige, noch gut erhaltene Burg,



Burg Veldenstein bei Neuhaus a. P.



Burg Hartenstein

auf einem schwindelnd hohen Felsengerüst, das steil und schroff zum Dorfe abfällt. Vom Schloßturm aus sieh' hinaus auf die lachende Welt mit ihren Bergen und Burgen, ihren wunderlichen Felsenlandschaften und ihren reizenden Siedlungen, und du wirst mit mir sagen: Wie herrlich schön ist die Umgegend der Stadt Nürnberg! Auch auf unserer Wanderung vom Hohenstein durchs Sittenbachtal nach Hersbruck haben wir wunderschöne Eindrücke. In Kirchensittenbach stehen wir vor dem Landschloß der Nürnberger Patrizierfamilie v. Volckamer, talabwärts grüßt uns schon der Michelsberg bei Hersbruck, von dem selbst alte Leute bequem eine herrliche Rundschau genießen können. Rechter Hand liegt der Hansgörgelberg (602 m), in dessen Schatten sich das schöne gotische Schloß Reichenschwand bettet. In Hersbruck, einem altertümlichen, fleißigen Städtchen mit gutem Bier, feinen Bratwürsten und gemütlichen Sommerkellern, halten wir uns gerne etwas länger auf. Dann steigen wir auf den 612 m hohen Arzberg, dessen Aussichtsturm gar so verführerisch herunterschaut. Oder wir wandern hinüber ans andere Pegnitzufer nach Happurg zur Houbirg, einer prähistorischen Anlage mit einer großartigen Grotte, dem Hohlen Fels, um vielleicht die Tour durchs stille Förrenbachtal nach Thalheim und Alfeld zum Poppberg fortzusetzen.

Bei Hersbruck treten wir ins obere Pegnitztal ein, das noch schöner ist, als das untere, das wir eben gesehen. Im Osten stehen wie Kulissen Berg an Berg, der ruinengeschmückte Lichtenstein, der felsgekrönte Zankelstein, der aussichtsreiche Leitenberg und andere. Oberhalb der Sommerfrische Pommelsbrunn erinnert die einsame Arzloher Kapelle an die Greuel des Dreißigjährigen Krieges. Aber ihre Bergkirchweih ist eine der schönsten und lustigsten im Lande. Von Hohenstadt aus sehen wir ganze Scharen von Wanderern in das hier einmündende Tal ziehen. Sie machen die beliebte Tour über Eschenbach (v. Ebnersches Schloß) durch das Hirschbachtal zum Schwarzen Brand. Der Schwarze Brand ist der offizielle Klettergarten der Nürnberger Touristen, ein aus Bergen, Wäldern und Felsen bestehender kleiner Teil der Hersbrucker Schweiz, der so ziemlich die romantischsten Punkte der Gegend aufweist und auf dem an schönen Sonntagen ein bedeutender „Betrieb" herrscht. Man erreicht ihn auch von Pommelsbrunn aus durchs Gehrestal über Heuchling mit der Fischerhöhle und Neutras. Abends trifft man sich in der Regel in Hubmersberg, auf dem Bergschlosse Rupprechtstein oder in der Schloßbrauerei Neidstein, sofern man nicht lieber auf dem herrlich gelegenen Etzelwanger Keller den Tag beschließen will. Hier ist man schon in der Oberpfalz, und ein liebliches Tälchen leitet hier hinein nach Haunritz mit dem „Alten Fritz" und der Burgruine Lichtenegg.

Wieder haben wir die Pegnitz zur Seite. Gleich nach Hohenstadt verengt sich das

Tal, starre Felsen streben neben der Bahnlinie empor, kühne Kletterer hängen mit oder ohne Seil an ihren Wänden und Graten. Ein Trupp junger Wandervögel marschiert mit uns durchs Tal, über Alfalter und Vorra (zwei Schlösser) nach Artelshofen. Abermals ein schöner Schloßbesitz. Ringsum Berge und Felsen, schmal das Sträßlein und glitzernd die Wasser der Pegnitz. Ein Wegweiser zeigt linker Hand zum Langenstein, einem bekannten Kletterobjekt. Wir lassen der bergbegeisterten und sportliebenden Jugend die Freude und begnügen uns mit einer beschaulichen Rast in Rupprechtstegen. Hier haben wir einen der prachtvollsten Plätze der Hersbrucker Schweiz vor uns, eingeengt von allen Seiten durch riesige Dolomitwände. Das große Gebäude, das auf einer Felsenzunge hoch oben ins Tal vorspringt und von dessen Turm eine weißblaue Fahne weht, ist kein Schloß, wie man vermuten möchte, sondern ein Kurhotel. Hinter ihm gähnt einer der vielen Tunnels, durch die sich die Bahn ihren Weg bricht. Ein kleines Tälchen, das reizende Ankatal, nimmt uns auf. Von der Höhe grüßt die Burg Hartenstein, die Wolfram von Eschenbach in seinem Parsifal besungen. Prachtvolle Waldwege führen hinein in die Felsenwildnis des einsamen Forsthauses Rinnenbrunn, zum 654 m hohen Ossinger mit Aussichtsturm, zum Waldhaus Sackdilling mit seinem einzigdastehenden Exkursionsweg und nach dem waldumschlossenen Städtchen Velden, der kleinsten Stadt Bayerns. Und zum Schluß haben wir bei dem Ort Neuhaus a. P., wo die alte Burg Veldenstein mit ihren Bastionen und Türmen noch recht drohend ins friedliche Tal blickt, Gelegenheit zum Besuch der Maximiliansgrotte bei Krottensee, einer der schönsten Tropfsteinhöhlen Bayerns.

Wir nehmen Abschied von der Hersbrucker Schweiz. Meine Führung ist zu Ende. Wenn wir Nürnberger auch in einer Industriestadt leben, die als „des Deutschen Reiches Streusandbüchse" verschrieen ist, so hat uns der Herrgott doch eine Umgebung beschert, mit der wir uns sehen lassen können und die uns die gesundheitlichen und ästhetischen Nachteile einer Großstadt vergessen läßt.

b) DIE FRÄNKISCHE SCHWEIZ

Wer sie noch nicht kennt, diese entzückende Gegend zwischen Nürnberg, Bamberg und Bayreuth, der überlege nicht lange, sondern packe seinen Koffer und fahre entweder nach Pegnitz oder nach Forchheim, von welch letzterer Station ihn eine niedliche Lokalbahn mitten in die berückende Schönheit der Fränkischen Schweiz bringt. Man kann sie dem Fremden sozusagen ohne Vorbehalt ans Herz legen. Warum? Weil selbst die kühnsten Erwartungen übertroffen werden. Nicht etwa in Form komfortabler, nach Luxus neigender Hotels und Kurorte, vornehmer Reunions und internationalen Publikums, auch nicht in bezug auf himmelhohe Berge, wie man solche nach der Bezeichnung „Fränkische Schweiz" etwa vermuten möchte. Aber was die Lieblichkeit und Anmut der Landschaft, den Ausdruck der Romantik und den Hang zum Grotesken, Abenteuerlichen und Phantastischen betrifft, da steht die Fränkische Schweiz zweifelsfrei mit an der Spitze der deutschen Mittelgebirge. Diese Feststellung stammt nicht aus unserer mit Landschaftsanpreisungen und Lobeshymnen etwas sorglos umgehenden Zeit, sondern aus einer Epoche der deutschen Verkehrsgeschichte, in der man an Stelle des Flugzeuges und des Autos den vierspännigen Reisewagen benützen mußte. Sie ist auch nicht einem von Lokalpatriotismus triefenden, schwärmenden Herzen unserer Gegenwart entsprungen, sondern stellt die Wiederholung eines Bekenntnisses dar, das eine Anzahl berühmter Männer schon vor hundert und hundertfünfzig Jahren sich vom Herzen geredet haben und das als zeitgenössisches Dokument in die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts übergegangen ist. Wer diese berühmten Männer waren, möge an Hand einiger Namensnennungen verraten sein: Ernst Moritz Arndt, Ludwig Richter, Tieck, Wackenroder, Immermann, Fürst Pückler-Muskau, E. Th. A. Hoffmann, Carl Maria von Weber, Graf von Platen, Jean Paul, Viktor von Scheffel, Richard





Altes Haus in Forchheim

Wagner. Ein anderer, Heinrich von Knebel, erzählt begeistert von der Fränkischen Schweiz seinem Freund Wolfgang von Goethe, ein Bismarck würdigte die Gegend eines Besuches und ein ganz Großer, Albrecht Dürer, Nürnbergs größter Sohn, hat einen Ausschnitt aus ihr vor 400 Jahren mit dem Stift festgehalten. Zu diesem Pantheon Fränkischer Schweiz-Verehrer kommen noch die vielen Namen in- und ausländischer Gelehrter und Naturforscher, Männer der Wissenschaft aus allen Kulturstaaten der Welt, die sich um die Wende des 18./19. Jahrhunderts die Fränkische Schweiz angesehen und sie in zahlreichen, heute als kostbare Seltenheit gesuchten wissenschaftlichen Werken in begeisterten Worten gepriesen haben.

Ein Land, das mit solchen Namen prunken kann, muß von der Schöpfung besonders begnadet sein. Es muß Dinge aufweisen, die man andernorts nicht oder doch nicht in dieser Art und in diesem Ausmaß findet. Das trifft hier zu. In dem ganzen Gebirgszug des Jura vom Genfer See bis zum Fichtelgebirge gibt es keinen Landstrich, der sich im Verhältnis zu seiner Größe an Schönheit, Eigenart und Reichtum seiner Merkwürdigkeiten mit der Fränkischen Schweiz messen könnte. Das ist gewiß viel gesagt. Aber es ist keine Übertreibung. Denn solch einzigschöne, enge Täler, solch phantastische Felsgebilde, solch großartige Tropfsteinhöhlen und urzeitliche Fundstücke aus einer Zeit, die der unsrigen um Millionen von Jahren voraus ist, solch viele malerische Schlösser, Burgen und Ruinen wie hier gibt es in diesem geographischen Ausmaß kein zweites Mal in deutschen Landen.

Ich fühle es, der Leser brennt vor Neugierde, um dieses Wunderland Frankens kennen zu lernen. Ich will ihn begleiten und ihm zeigen, was der Herrgott hier an Naturschönheiten verschwenderisch ausgestreut hat. Mit der Bahn fahren wir über Forchheim durchs Tal der Wiesent nach E b e r m a n n s t a d t. Die Wiesent ist nämlich der Hauptfluß der Fränkischen Schweiz; ihren Wassern fließen etliche Nebenflüsse zu, wie die Aufseß, der Ailsbach, die Püttlach, die Leinleiter, die Trubach. Nach diesen Flüssen sind die einzelnen Täler benannt. Eines ist schöner als das andere. Man soll darum alle durchwandern, denn jedes hat seine Vorzüge und Reize. Vier Dinge haben die Täler indes gemeinsam: Felsen, Burgen, Mühlen — und Forellen! Letztere spielen in der Fränkischen Schweiz eine wichtige Rolle. Da fällt mir auch gleich ein Vers ein, den Viktor v. Scheffel als 33jähriger Scholare im Jahre 1859 bei seinen Streifzügen durch die Fränkische Schweiz geschrieben hat und den er seinen auf einer Sängerfahrt durch diese Gegend begriffenen „Bamberger Domchorknaben“ in den Mund legt:

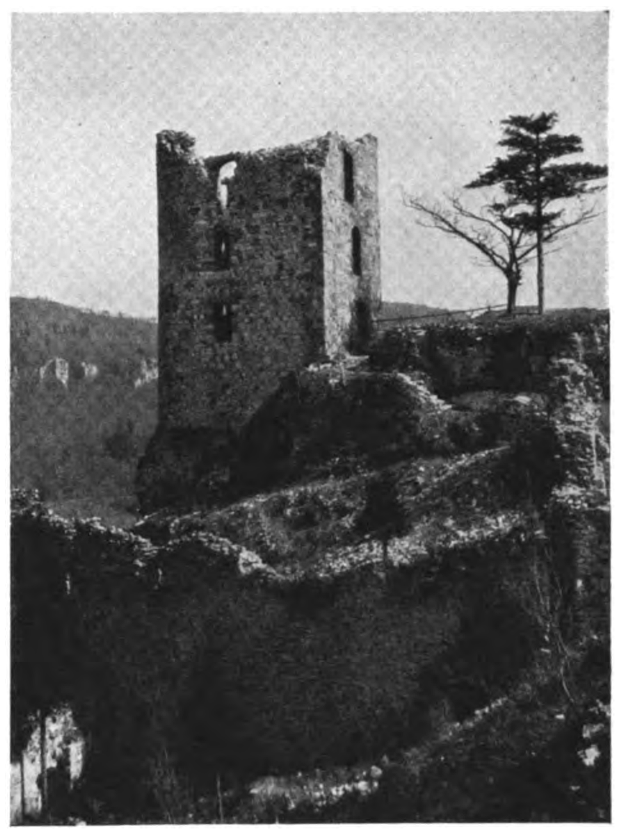
„Wiesent, Bergströmlein frisch und gut,
In enger Taleswildnis,
Wie spiegelst du in klarer Flut
Der weißen Felswand Bildnis.

Strömst tiefgrün wie ein Alpensee,
Durchsichtig bis zum Grunde,
Forellen schnalzen in die Höh',
Gern prüft' ich sie im Munde."

Nun sind wir auch schon in der richtigen Stimmung. Sie wird gehoben, wenn wir bei Streitberg, dem bekannten Kurort, das enger werdende Tal zu beiden Seiten von zwei trutzigen Burgen bewacht sehen.

„Mit Namen sind sie bös genannt,
Links droht der „Berg des Streites",
Rechts brüstet auf der Felsenwand
Sich breit das „Eck des Neides."

Die Streitburg vermag einem sogar Angst und Schrecken einzujagen, so trutzig und kühn thront sie auf der das Dorf überragenden, gewaltigen Felsenmasse. Ein paar junge Wandervögel, die in der hinter der Burg liegenden Jugendwanderherberge des die Gegend seit einem Vierteljahrhundert betreuenden Fränkischen Schweiz-Vereins ein beneidenswertes Unterkommen gefunden haben, singen das „Heimatlied der Fränkischen Schweiz" fröhlich in die Welt hinaus, so verlockend, daß wir nun selbst hinaufsteigen auf die alte, in Trümmer gesunkene Burg, um den Blick auf das untere Wiesenttal mit dem kapellengeschmückten „Walberlesberg" (Ehrenbürg) zu genießen. In der Umgegend von Streitberg gäb's gar manches zu sehen. Das schönste wäre ein Ausflug durchs Schauertal und Leinleitertal nach Heiligenstadt mit dem feudalen Bergschloß Greifenstein, oder über die Burgruine Wüstenstein durchs Aufseßtal nach dem uralten gleichnamigen Schloß Aufseß, in dem der Begründer des Germanischen Museums in Nürnberg, Freiherr Hans von und zu Aufseß, im Jahre 1801 das Licht der Welt erblickte. Von dort könnte man alsdann durchs obere Wiesenttal wandern, an den Burgen Wiesentfels, Freienfels und an Krögelstein vorbei nach Sanspareil mit seiner alten Burg Zwernitz und seinem immer noch wundervollen markgräflichen Lusthain, in dessen Schlößchen, Gartenhäuschen, Grotten und verschwiegenen Eremitagen die jugendlich schöne, geistreiche Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, die berühmte Schwester Friedrichs des Großen, kummervollen Herzens und tränenschwer ihre ebenso berühmten Memoiren schrieb. Wir wollen für diesmal bei der Hauptreiseroute bleiben und von Streitberg über die Neideck nach Muggendorf wandern. Zuvor besuchen wir aber noch in Streitberg die Binghöhle, die schönste und größte Tropfsteingaleriehöhle Deutschlands, und das von Scheffel in seinem Urzustand besungene, historische Pilgerstüblein der Alten Kurhausbrennerei, das mit



Burg Neideck

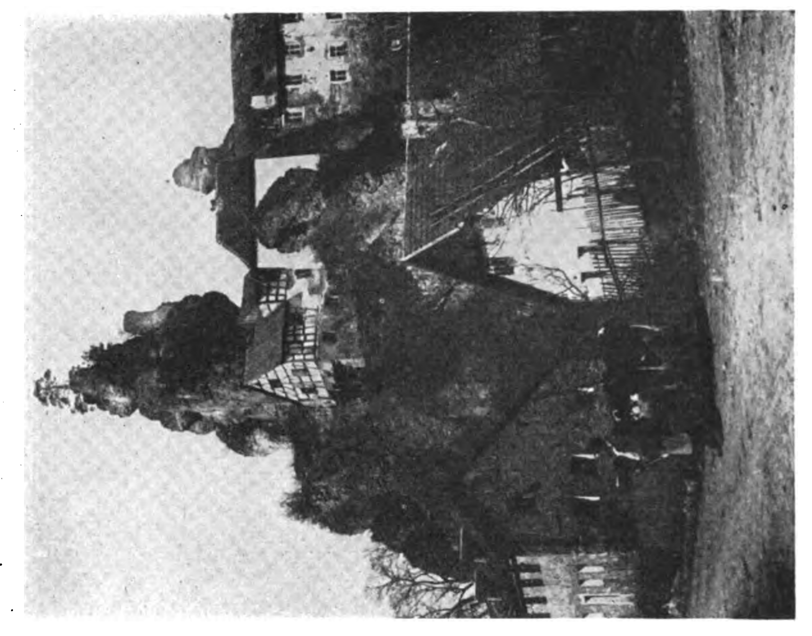


Gößweinstein mit Schloß und Wallfahrtskirche

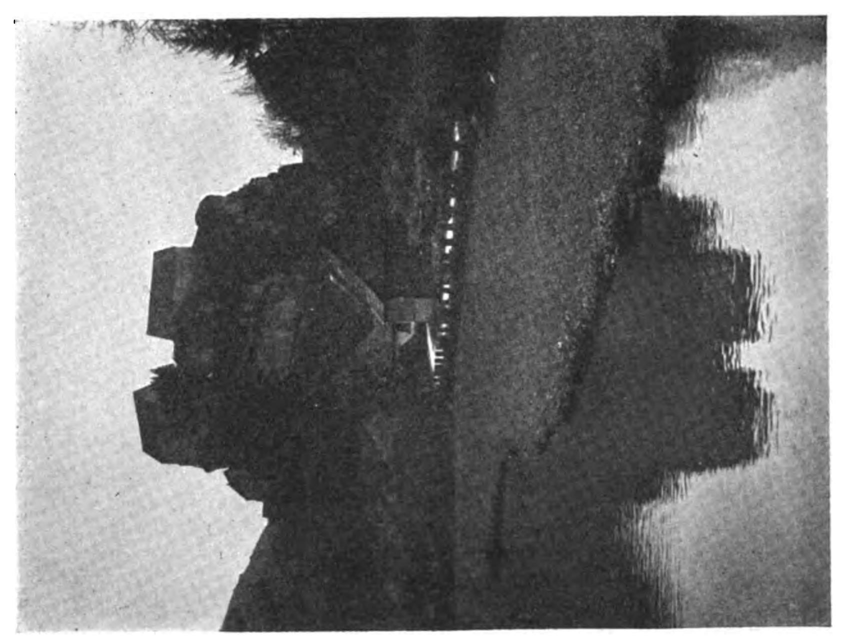
seiner umfassenden Sammlung alter Lithographien, Kupfer- und Stahlstiche aus der Fränkischen Schweiz eine Sehenswürdigkeit ganz besonderer Art darstellt.

Auf der Neideck droben, deren Bergfried seit vierhundert Jahren als trauernde Ruine zum Himmel ragt, haben wir einen herrlichen Blick ins Wiesenttal. Muggendorf, der älteste und bekannteste Kurort der Fränkischen Schweiz, gefällt uns wohl, es liegt noch enger wie Streitberg und hat wie dieses eine Tropfsteinhöhle, die Rosenmüllershöhle, die man ebenfalls gesehen haben muß. Wirtshäuser gibt's hier genug. In einem davon, im „Kohlmannsgarten", zeigt der Wirt heute noch voll Stolz den Baum im Garten, unter dem Richard Wagner seinen Schoppen trank, in einem anderen Garten steht ein stattliches Kurhaus, und in dem Dörfchen auf der Höhe, jenseits der Wiesent, in Trainmeussel, hatte der Raubritter Eppelein v. Gailingen ein Schloß. — Immer der Wiesent entlang, geht's an dem putzigen Schlößchen Burggailenreuth vorbei zur Sachsenmühle, allwo die Bahn zu Ende ist. Die Schönheit des Tales nimmt zu, beängstigend eng wird das Sträßlein, und die Felsenberge links und rechts stehen da wie die Kulissen im Theater. Das Schloß aber, das plötzlich wie in den Wolken gebaut erscheint, 175 m über dem grandiosen Tal, eingezwängt zwischen Berge, Wälder und Dolomitwände, ist Gößweinstein. Richard Wagner hat es als Motiv zur Gralsburg in seinem „Parsival" verwendet. Zu seinen Füßen ruht die bei den Erlanger Studenten beliebte Stempfermühle. Man kann weit gehen, bis man in Franken ein Bild findet, wie dieses! Wie ein Silberband fließt die Wiesent an der Mühle vorbei. „Forellen schnalzen in die Höh'!" . . . .

Laß dir's nicht verdrießen und steig' mit mir bei der „Stempfer" durch den jungen Buchenwald den steilen, krummen Schloßberg hinauf nach Gößweinstein. Denn die dortige berühmte, doppeltürmige Wallfahrtskirche mit ihrer blendenden Barockeinrichtung muß man gesehen haben. Nebenan wird sich — so die Gülden fließen — in Bälde ein Naturdenkmal für den Dichter Viktor v. Scheffel erheben, just vor dem



Das Felsendorf Tüchersfeld



Burg Pottenstein im Weihersbachtal

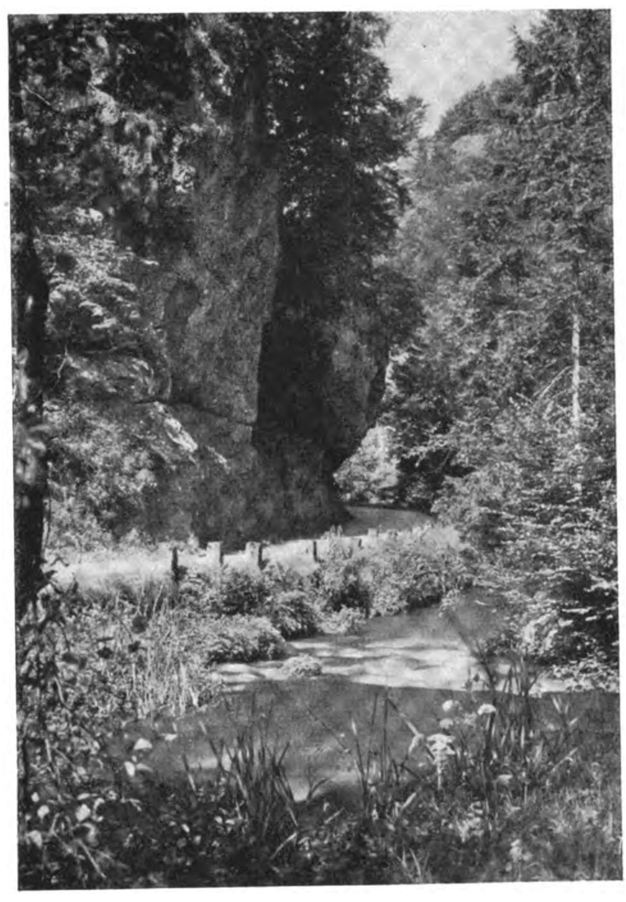
13*



Schloß Gößweinstein

Gasthof, in dem er 1883 gewohnt hat. Der Burgherr gestattet uns einen Besuch des Schloßhofs, von dem wir sinnverwirrt von all der Schönheit einen unvergeßlichen Blick hinunter ins Tal tun. Eigentlich sehen wir vier Täler zusammenlaufen, und der Ort, der der Mittelpunkt ist, heißt Behringersmühle. Er ist das „Herz der Fränkischen Schweiz", liegt prachtvoll, hat aber den einen Nachteil, daß einem hier die Wahl weh tut, wohin man sich wenden soll. Denn wiesentaufwärts geht's über die Schottersmühle und die Riesenburg (Adlerstein) nach Doos und ins „Tal der Toten", nach Burg Rabeneck und Waischenfeld, dem Ailsbach entlang nach der Burg Rabenstein mit der herrlichen Sophienhöhle, den steilen Berg hinauf nach Gößweinstein und zum Wichsenstein, wiesentabwärts nach Muggendorf. Wir wählen diesmal den fünften Ausweg, den Weg durchs Püttlachtal. Das muß man nämlich gesehen haben, sonst war man nicht in der Fränkischen Schweiz. Es geht einem hier wie in Nürnberg mit den Bratwürsten. Eineinhalb Stunden dauert das Gehen. Was wir schauen, stellt alles Bisherige in den Schatten. Solch ein Felsendorf wie dieses Tüchersfeld, wo die Dolomitfelsen wie spitze Nadeln, wie die Erdpyramiden bei Bozen, aus der Erde wachsen, gibt's in ganz Deutschland nicht mehr. Man bewundert den Mut der Leute, die sich hier zu wohnen getrauen. Noch mehr Courage hatten die Ritter, die früher auf und zwischen diesen Felsentürmen ihre Burgen stehen hatten. Zwei waren es. Heute liegen sie in Trümmern, und die Lederbrücke, die beide verband, ist längst zerrissen.

Der Hals schmerzt vom vielen Schauen. Es kommt aber noch besser, noch großartiger, auf dem Weg nach Pottenstein. Meister Böcklin könnte sich aus dieser Talstrecke mit ihren gewaltigen Felswänden und ausgewaschenen Grotten seine Motive geholt haben. Sieh dich nur satt, wenn du kannst! Es hat's noch keiner vermocht, so oft er auch hierher kam. In Pottenstein geht's dir nicht anders. 80 m hoch thront die Burg über den tausend Einwohnern des Städtchens, denen die Welt ringsum buchstäblich mit Brettern verschlagen ist und die in ihrem entzückend gelegenen Ort ein



Aus dem Püttlachtal

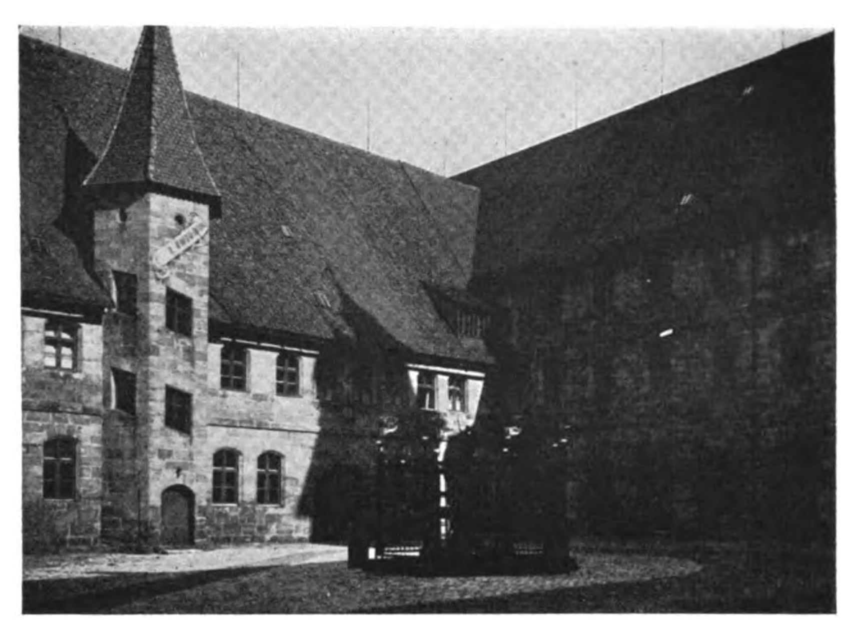


Egloffstein im Trubachtal

Heimatmuseum haben, das sich in ganz Bayern sehen lassen kann. Auch eine ganz neue Jugendwanderherberge ist vorhanden. Frische Feldblumen schmücken den neuen Elisabethbrunnen auf dem Marktplatz. Die Heilige aus Thüringen hat vor 700 Jahren in der Burg Pottenstein Zuflucht gefunden.

Wieder kommen wir in ein anderes Tal, ins Tal des Weihersbaches. Auch hier die gleiche Szenerie. Linker Hand lockt uns das neue, großzügig angelegte Familien-Schwimm- und Sportbad mit seinen wundervollen Felsterrassen und Schluchten, rechter Hand gähnt der größte Höhleneingang Deutschlands, der in die (elektrisch beleuchtete) feenhafte Unterwelt der neuerschlossenen Teufelshöhle führt, eine der größten Tropfsteinhöhlen Mitteleuropas. Dort drinnen kannst du u. a. das vollkommene Skelett eines Höhlenbären bewundern, eines Urwelt-Ungeheuers, von dessen Sippe hier vor Zehntausenden von Jahren mehr als zweihundert elendig zugrunde gingen.

Bei der nahen Schüttersmühle ist die Herrlichkeit zu Ende. Das Postauto bringt uns von hier nach Pegnitz, damit wir dort auf der Freilichtbühne des Böheimsteins das historische Festspiel „Hans Muffel" ansehen können, das von 350 Einheimischen dargestellt wird. So du aber Zeit hast, dann besuche noch die südliche Fränkische Schweiz, das romantische Betzenstein und Hiltpoltstein mit ihren altersgrauen Burgen. Egloffstein ist die Perle des Trubachtales. Sein Schloß ragt 100 m über dem Ort empor, der seiner Lage nach zu den schönsten der Fränkischen Schweiz zählt. In dem wunderhübsch bemalten Städtchen Gräfenberg, das im 13. Jahrhundert einen Minnesänger Ritter Wirnt v. Gravenberc hervorgebracht hat, nehmen wir Abschied von der Fränkischen Schweiz. Hast du sieben Tage in ihr zugebracht, dann kannst du vergleichsweise sagen: Ich war eine Woche im Paradies!



Altdorf: Hof der ehemaligen Universität

NACHBARORTE

Von Schriftsteller August Sieghardt.

a) ALTDORF



as kleine Landstädtchen lebt in wehmütigen Erinnerungen an eine große Vergangenheit. Wer heute durch seine Tore und Gassen schreitet, auf deren holperigem Pflaster der Kleinbauer mit dem kuhbespannten Erntewagen fährt, der merkt freilich von dieser Tatsache nichts. Ein ländlicher Ort, wie so viele andere in Nürnbergs Umgebung, mit behäbigen Bürgerhäusern und vielen Wirtschaften, einem großen Marktplatz, auf dem die Stadtkirche und ein mit einer Gedächtnistafel versehenes historisches Haus stehen, einem mehr als dreihundertjährigen Rathaus, einfach und schlicht, und rund dreitausend Einwohnern, die sich mit kleinen Gewerbebetrieben, etwas Ackerbau und Hopfenzucht recht und schlecht durchs Leben schlagen. Die Lokalbahn, die über Feucht den Verkehr mit Nürnberg „bewältigt", vermag die ländliche Stille und Abgeschiedenheit des Ortes nicht zu bannen. Nur an schönen Sonntagen, wenn ringsum alles einem Blütenmeer gleicht oder des Sommers Früchte an den Tausenden von Bäumen baumeln, wird es im Städtchen für kurze Zeit lebendig. Da kehren die Nürnberger Ausflügler in hellen Scharen in Altdorf ein, als besännen sie sich plötzlich der engen Verbundenheit, die ehedem zwischen den beiden Städten bestanden. Viele freilich tragen diesen Gedanken nicht in sich. Für die meisten ist Altdorf das begehrte Ziel der sonntäglichen Wanderung und Erholung. Die Stadt und ihre Umgebung schenken viel von den Wundern in der Natur. Sonst aber bleibt alles beim alten. Die Zeit, da der Name der kleinen Landstadt neben dem der großen Stadt Nürnberg in Ehren bestehen konnte, da er genannt wurde in aller Welt, ist längst verrauscht...

Die Halme sprossen zwischen den Steinen des Marktplatzes, über die einst der Fuß berühmt gewordener Männer schritt . . .

Man kann das Gefühl einer tiefen Tragik nicht los werden, wenn man in Altdorf weilt und weiß, was diese heute so unscheinbare Stadt vor zwei- und dreihundert Jahren bedeutete. Damals war sie kein verträumtes, vom großen Verkehr und Weltgeschehen abgetrenntes Nest, sondern ein Platz, dessen Namen man zuweilen in der ganzen Welt genannt hat. Altdorf besaß eine „Hohe Schule", eine von der Reichsstadt Nürnberg aus einem Gymnasium (das der Nürnberger Senat 1571 gegründet hatte) hervorgegangene Akademie, an der junge Männer aus aller Herren Länder studierten. Der hohe und höchste Adel sandte seine Söhne nach Altdorf zum Studium,



Burgthann bei Altdorf

wußte er doch, daß dort die Söhne der hochangesehenen Nürnberger Patrizierfamilien mit Vorliebe diese scholam nobilem et patriciam besuchen. Kein Geringerer als Wallenstein, der Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, war an der Altdorfer Hochschule immatrikuliert. Er kam am 29. August 1599 als 16jähriger Baron Albertus von Waldstein, Freiherr aus Böhmen, mit seinem Hofmeister Johannes Feldrich und seinem Famulus Wenzel Metrouski hierher und bezog Wohnung in dem Holzschen Hause am Marktplatz. Was er studierte, weiß man eigentlich nicht recht, aber das weiß man, daß der junge Baron ein großer Wildling, ein Raufbold war und seiner üblen Streiche wegen die Anstalt schon nach einem Jahr wieder verlassen mußte. Schiller hat ihm in „Wallensteins Lager" sein Sündenregister zu Altdorf gehörig angekreidet:

„Denn zu Altdorf im Studentenkragen
Trieb er's — mit Permiß zu sagen —
Ein wenig locker und burschikos.
Hätte seinen Famulus bald erschlagen;
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts, in den Karzer sperren."

Auch seine Bundesbrüder führten sich in Altdorf nicht allzu sittsam auf, saßen viel lieber am Biertisch als vor dem Katheder und trieben allerlei tolles Zeug. Einhundert-

achtzig Jahre lang war dann Altdorfs hohe Schule Universität, ausgestattet mit kaiserlichen Privilegien und ausgezeichneten Hilfsmitteln, wie sie nicht leicht eine andere Lehranstalt in Deutschland besaß. Bis im Jahre 1743 der Altdorfer Universität in der Gründung der Erlanger Universität eine böse Konkurrenz erwuchs. Der Stern der mit so viel Hoffnungen begründeten Hochschule im Nürnberger Land neigte sich seinem Untergang. 1809 schloß man ihre Tore, um sie fünfzehn Jahre später einem Schullehrer-Seminar wieder zu öffnen. Nach hundert Jahren ward auch dieses begraben. Nun dienen die weitläufigen Gebäude als Heilanstalt für krüppelhafte Menschen. Trauernd steht im Hof der von dem Nürnberger Meister Gg. Labenwolf 1576 gegossene künstlerische Springbrunnen mit der Statue der Pallas Athene. Eine originelle Uhr am Turm erregt die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde. Sonst ist aus der großen Vergangenheit so gut wie nichts mehr vorhanden. Droben unterm Dach noch der Karzer, in den der unbotmäßige Wallenstein seinen Hund hineinjagte, damit dieser statt seiner den ersten Insassen mache. Die Wetterfahne auf dem Dachfirst raunt dem Besucher seltsame Geschichten aus vergangenen Jahrhunderten zu. Aber die Gegenwart siegt. Sic transit gloria mundi!

Wie stolz lag einst dieses Städtlein da, als Eskarpe, Contreeskarpe, Wassergraben mit Zugbrücken, Streich-, Mauer- und Tortürme und eine mit Wehrgängen versehene Stadtmauer ihm den Anblick nicht zu unterschätzender Wehrhaftigkeit verliehen! Von dieser Herrlichkeit sieht man heute nichts mehr. Nur ein alter Torturm steht noch am unteren Ende des Marktes. Das alte Pflegschloß des Nürnberger Rates liegt vergessen und vernachlässigt in einer Ecke der Stadt, sein Lustpark ist ein Obst- und Gemüsegarten. Die Skulpturen sind daraus verschwunden. Als Amtsgebäude versöhnt es sich mit der gegenwärtigen nüchternen Zeit. An Stelle der Geisteskultur und Wissenschaft pflegt Altdorf heute die Forderungen des Tages. Die landschaftliche Umgebung der Stadt ist ein dankbares Feld für den Ausflugsverkehr. Er bringt den Bewohnern von Altdorf einigermaßen Ersatz für den Ausfall früherer wirtschaftlicher Vorteile. Ein gar liebliches Bild breitet sich vor den Toren der Stadt aus. Es verlohnt sich, die still verborgenen Schönheiten der „Altdorfer Schweiz", ihre Berge, Täler, Burgen, Quellen, Felsenschluchten und — Bierkeller zu genießen. Prackenfels, Grünsberg mit seinem Patrizierschloß, die idyllische Sophienquelle, die Reinholdshöhe, das romantische Burgthann mit seiner alten Schloßruine, dann das liebliche Schwarzachtal und vor allem die großartige Klosterruine Gnadenberg sind hier die bevorzugten Stätten der Nürnberger Wanderfreunde.

b) ERLANGEN

„Suchet das Heil Gottes zu Erlangen." Ein alter Studentenwitz hat aus dem bekannten geistlichen Spruch diese originelle Parodie gemacht. Und wenn einer behauptet, daß München und Würzburg eine Universität haben, so wird man ihm in Erlangen antworten: Stimmt, aber Erlangen ist eine Universität! Womit man sagen will, daß die ganze Stadt von dem Geist der alma mater beherrscht wird. Die Universität mit ihren modernen Bauten drückt der Stadt ihren Stempel auf, so stark und eindringlich, daß sie der Erlanger Volkswitz bereits als „die geistige Vorstadt Nürnbergs" bezeichnet. In der Tat ist Erlangen, trotz Wandlung der Zeit, noch eine echte, rechte Musenstadt, in der der Bursch noch mehr gilt als anderswo, wo sich dem jungen Studenten die fröhliche, alte Ungebundenheit und Heiterkeit offenbaren und wo er neben angestrengtem Studium auch Natur- und Kunstgenuß findet. Denn die Interessen der Stadt drehen sich in der Hauptsache um die Universität, die auf das geistige Leben Frankens von jeher einen durchdringenden Einfluß ausgeübt hat und aus diesem Grunde sogar zum „bayerischen Heidelberg" erhoben worden ist. Die vergnügliche und dabei doch ein wenig stille, beschauliche Musenstadt an der Regnitz ist eine liebliche, heitere Heimstätte, eine fröhliche Siedlung zwischen Feldern, Wiesen, Wäldern



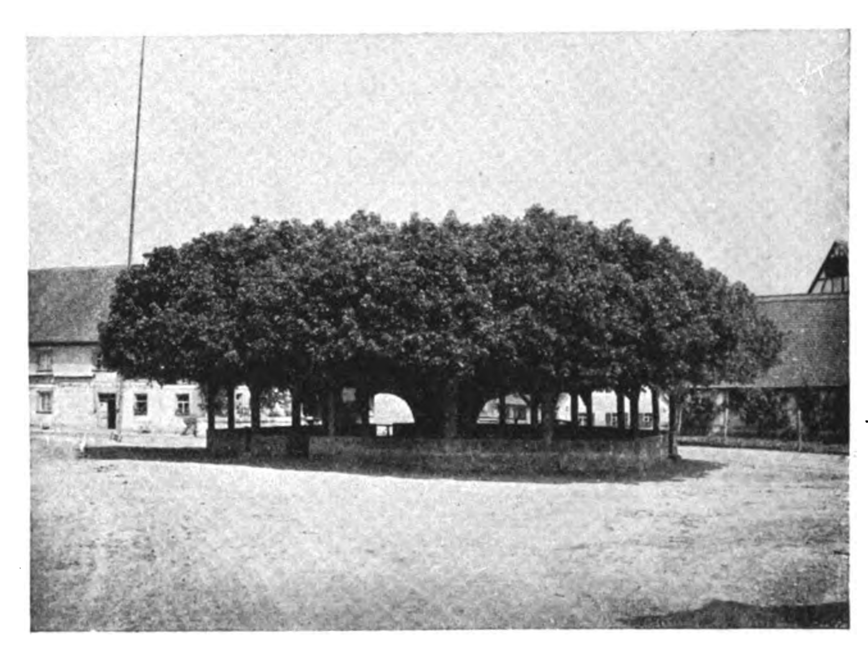
und Höhen, eine Stadt, von der troß aller Verindustrialisierungs-Bestrebungen der jugendfrische, romantische Zauber noch nicht gewichen ist und in der sich das freie Burschenleben noch in voller Blüte entfalten kann. Die Bewohner Erlangens fühlen sich aufs engste mit dem studentischen Leben und Treiben ihrer Stadt verbunden und sind nicht wenig stolz auf die Namen berühmter Männer der Wissenschaft, die dem kleinen Musensiß Glanz und Ansehen verliehen haben. Diese Namen schwirren heute noch wie Erinnerungen aus großer Zeit durch die Straßen und Gassen der Stadt, und es ist bezeichnend für das Empfinden ihrer Bewohner, daß diese Männer — wir nennen aus der Reihe die Namen Schelling, Liebig, Fichte, Rückert, Feuerbach, Ohm, Kußmaul, Graf August v. Platen — in einer großen Anzahl von Gedächtnistafeln an den Häusern, in denen sie gewohnt, verewigt sind. Ja, dem gräflichen Dichter Platen haben die Erlanger sogar ein Denkmal geseßt in der Wiederinstandseßung seines kleinen Gartenhäuschens an der Nordseite des Burgberges, indem sie dieses stimmungsvolle, waldumschlossene Tuskulum zu einem kleinen Platenmuseum eingerichtet haben. Auch die Gründung der Deutschen Platengesellschaft ist in der Hauptsache ein Verdienst der Erlanger Bürger.

Neben seiner Eigenschaft als Musensiß interessiert Erlangen auch als die Stadt der Brandenburger Markgrafen, die hier vierhundert Jahre lang residierten und der Stadt ein besonderes Gepräge verliehen haben. Auf Schritt und Tritt begegnet man Erinnerungen an dieses Fürstenhaus, das für die kulturelle und vor allem baukünstlerische Entwicklung Erlangens von größtem Einfluß war. Wenn böse Zungen auch zu behaupten versuchen, daß man im sogenannten Markgrafenviertel Erlangens bei den meisten Häusern den Hausschlüssel bequem in die Dachrinne legen könne, so treffen wir doch auch öffentliche Profanbauten, Denkmäler und Brunnen an, die als architektonische Schmuckstücke der Stadt zur Ehre gereichen. Der imposanteste Bau dieser Art ist das ehemalige markgräfliche Residenzschloß, in dem heute die Universitätsbibliothek untergebracht ist, mit dem großen Hofgarten und dem Hugenottenbrunnen. Dieser Brunnen stellt den Ausdruck der Dankbarkeit dar von seiten der französischen Emigranten, der sogenannten Refugies, denen Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth im Jahre 1685 bei ihrer Flucht aus Frankreich bereitwilligst Aufnahme gewährte. Sie waren Anlaß zur Gründung der sogenannten Erlanger Neustadt. Auch sonst sehen wir in Erlangen eine Reihe interessanter Skulpturen aus jener schöpferischen Zeit. Reizvoll steht die ehemalige markgräfliche Orangerie am Nordrand des Schloßgartens, und der Tag, da Markgraf Friedrich auf Veranlassung seiner geistvollen Gattin Wilhelmine, der berühmten Schwester Friedrich des Großen, die Erlanger Universität ins Leben rief (4. November 1743), wird jeßt noch dankbar gefeiert. Heute gruppieren sich zwei Dußend modern ausgestattete neue Universitätsgebäude um den markgräflichen Hofgarten, Institute, Kliniken und Anstalten, die in ganz Deutschland wissenschaftlich Ruf und Ansehen haben. In den gemütlichen, biedermeierisch anmutenden Bierstuben der Stadt, die vielfach mit originellen Namen belegt sind und von denen gar manche historischen Charakter haben, wird ein ausgezeichnetes Eigenbräu verzapft, das auch im Umlande weit und breit begehrt wird. Schöne Anlagen und Gärten schmücken die Häuserzeilen, aus denen sich die vornehmen Villen bekannter Geheimräte und die stattlichen Corpshäuser der studentischen Verbindungen hervorheben. In der Altstadt herrscht der Markgrafenstil vor, der durch moderne Einbauten nur wenig unterbrochen ist.

Wenige Schritte außerhalb der Stadt offenbart sich uns die Schönheit einer mannigfaltigen Landschaft. Der Burgberg, in dessen Schatten alljährlich die auch von Nürnberg vielbesuchte Erlanger Bergkirchweih, ein Gegenstück zum Münchener Oktoberfest, mit Pomp und Lust tüchtig gefeiert wird, und der nahe Ratsberg mit seinem schlanken Aussichtsturm sind die beliebtesten nahen Spaziergänge der Erlanger. In den freundlichen Dörfern der Umgebung aber, in Sieglißhof, Marloffstein, Bubenreuth, Uttenreuth, Aßelsberg, Bruck, Eltersdorf und wie die kleinen Nester alle heißen, erzählen die Exkneipen der Erlanger Musensöhne von den Tagen und Stunden

fröhlicher Spritzfahrt und fideler Fuchsenbummel. Weiter gegen Norden grüßen die Berge der Fränkischen Schweiz und im Nordwesten die Höhen des Aischgrundes. Fährt man aber mit dem Auto an dem Erlanger Burgbergtunnel vorbei, dem ersten Tunnel in Bayern, dann fällt der Blick auf das monumentale Denkmal, das Bayerns König Ludwig I. durch die Künstlerhand Meister Schwanthalers vor achtzig Jahren dem die Donau und den Main verbindenden Ludwigskanal gesetzt hat. Auch das bei Erlangen, hinter dem Ratsberg liegende Dorf Effeltrich müssen wir besuchen, denn dort sehen wir eine tausendjährige Riesenlinde mit ihrem weit in die Breite gezogenen Astwerk und einen befestigten Friedhof mit trutzigen Mauern und Türmen. Wer noch keine großzügige Obstbaumzucht gesehen hat, der kann sie in Effeltrich beobachten. Sie ist eine der bedeutendsten in ganz Franken.

Erlangen ist eine biedere, liebenswürdige, von Gemütlichkeit und Romantik erfüllte Stadt, in der der lebensfrohe Geist des Barocks sich mit der schwärmerischen Grazie des Rokoko glücklich vermählt. Es ist weder ein Klein-Rothenburg noch eine Stadt der Moderne, obgleich Handel und Industrie in hoher Blüte stehen. Erlangen ist Markgrafen- und Musenstadt zugleich, eine Stätte des Geistes, der Geselligkeit und des gesunden Fortschritts, den man an dieser Stätte, bei allem Hang zur glanzvollen Vergangenheit, nicht missen will.



Alte Linde in Effeltrich

c) ROTHENBURG O/T.

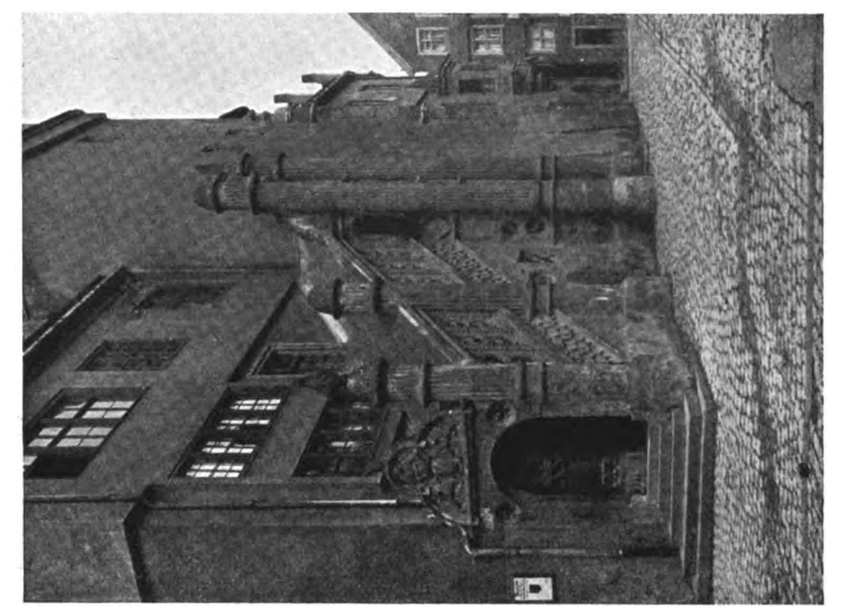
Ein Zauberwort für Franken, für Deutschland, für die gebildete Welt! Du magst tausend alte schöne Städte besucht und bewundert haben, — dieses Rothenburg an der fränkisch-württembergischen Grenze zwingt dir die letzte Kraft der Begeisterung ab, versetzt dich in einen Taumel der Freude und des Entzückens, der dir die Worte des Ausdrucks raubt. Du stehst wie das Kind vor einem Spielzeug. Kaum daß deine Seele der unerhörten Romantik gewachsen ist, die in Rothenburg von allen Seiten auf dich einstürmt! Du irrst wie im Traum umher, meinst stets, den Höhepunkt dieses Märchens geschaut zu haben, und findest beim Durchschreiten der nächsten Gasse, daß immer wieder eine Steigerung des Eindrucks kommt! Er ist so stark und vor allem so



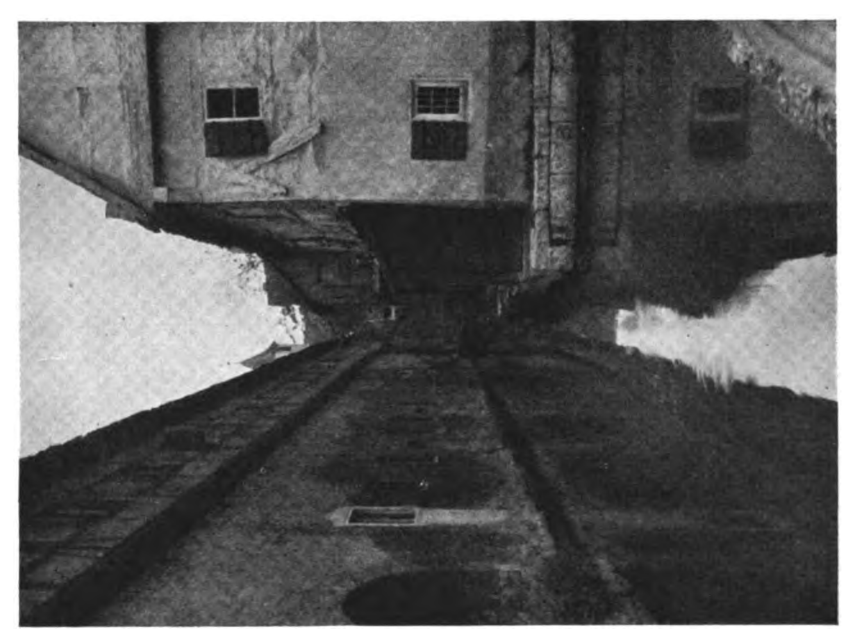
Rathaus in Rothenburg

deutsch, so urdeutsch, daß man allen Wankelmütigen, die an Deutschlands Zukunft verzweifeln wollen, zurufen möchte: Geht nach Rothenburg, dort werdet ihr gewahr, was deutscher Geist, deutscher Bürgerfleiß und deutsche Einigkeit zuwege gebracht, zu einer Zeit, da es von außen stürmte, wie in unseren Tagen der Schmach und Knechtschaft!

So sehen wir in Rothenburg ein Symbol. Der Gedanke der Einheit, der Zusammengehörigkeit, des Selbstbewußtseins und des gegenseitigen Schutzes ist in dieser einzigschönen Stadt verkörpert. Deutsche Bürger haben sie geschaffen und im Laufe der Jahrhunderte zu einer fast beispiellos repräsentativen Stätte des Eigenwillens und Machtgefühls ausgebaut. Trutzige Türme, deren Zahl niemand weiß, starke Wehrgänge, wie ein Kranz um die ganze Stadt gelegt, wuchtige Mauern, wie Steinfäuste gen Himmel ragend, bilden den Rahmen, in den die Siedlungen der freien Bürger gestellt sind. Die einstige Bedeutung der freien Reichsstadt Rothenburg spricht aus allen Winkeln zu uns. Durch die Gassen, auf welche hundert oder noch mehr hübsche Chörlein herabschauen, weht der Geist des Mittelalters, lauter und rein, unberührt von der Forderung der modernen Zeit. Auf den von Spitzwegscher Ideenwelt umgebenen Plätzen der Stadt rauschen köstliche Brunnen und in den stimmungsvollen Höfen der alten, wappengeschmückten Patrizierhäuser wächst das Gras zwischen dem holperigen Pflaster. Lerchen jubeln aus verschwiegenen Gärten und originelle Wirtshausschilder laden dich zu frischem Trunk. Wenn du aber vor dem prachtvollen Renaissancebau des hochragenden Rathauses stehst, mit seinem wundervollen Treppenhaus, seinem schlanken, schwindelnd hohen Turm, seinen Erkern, Portalen, seiner stolzen Altane und den überreichen Ornamenten, dann, Fremdling, neige in Demut dein Haupt vor der Größe des Augenblicks, vor der Entfaltung solchen Machtwillens deutscher Bürger, vor der Kunst der genialen Baumeister, die es fertig brachten, im 17. Jahrhundert diese monumentale bürgerliche Residenz aufzurichten! Und gedenke in Ehrfurcht des Mannes, der als Bürgermeister diese Stadt zu beispielloser Blüte emporgeführt hat. Heinrich Toppler hieß er, und im Garten der ehemaligen, durch ein Erdbeben zerstörten Burg über der Tauber steht sein Denkmal. Sein späterer Amtsbruder, Altbürgermeister Nusch, hat im Dreißigjährigen Krieg durch seinen bekannten „Meistertrunk" die Stadt vor dem Untergang gerettet. In



Nördlingen: Rathaus-Aufgang



Aus Nördlingen

einem weltberühmten Festspiel mit Festzug, Feldlager, historischem Schäfertanz und Beschießung und Beleuchtung der Stadt tritt uns alljährlich an Pfingsten dieses Geschehnis ergreifend vor Augen.

Wenn du dann todmüde von dem vielen Schauen dich aus all der steineren Pracht und Fülle durch ein Türlein hinausrettest ins Grüne, dann wartet deiner im tiefliegenden Taubertal ein märchenschöner Blick auf die turmbewehrte Stadt. Du vergißt ihn nie, und deine Lippen stammeln voll Dank und Ehrfurcht: wie liebe ich dich, o Deutschland!

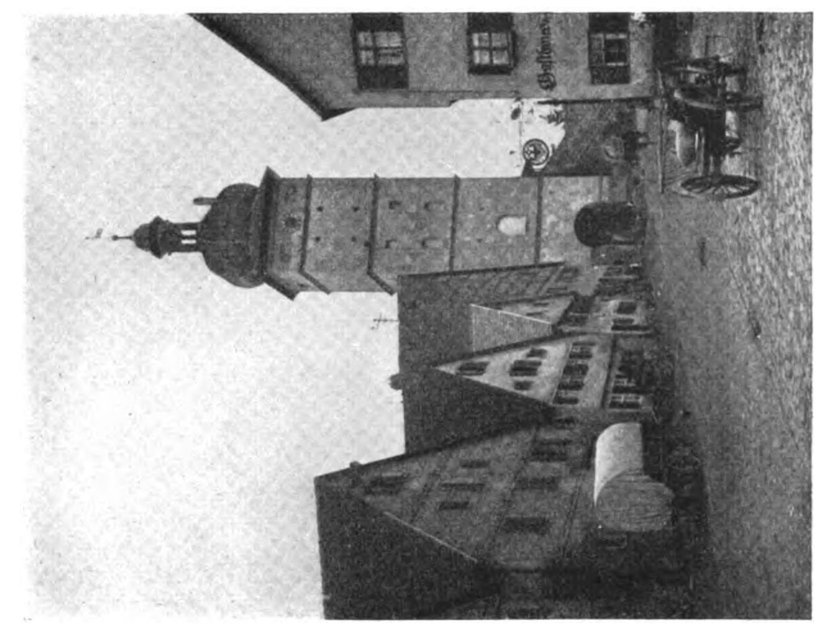


Rothenburg: Doppelbrücke

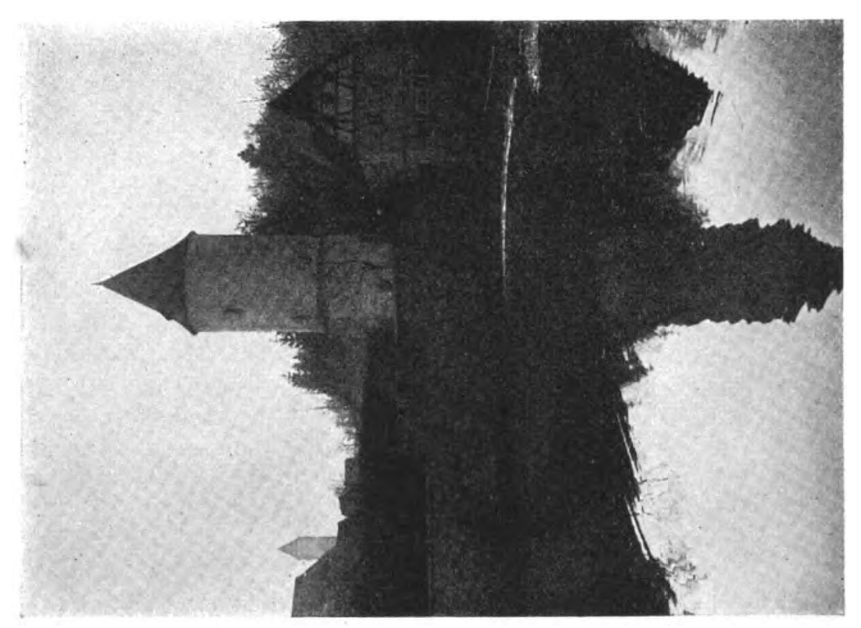
d) DINKELSBÜHL

„Die Stadt hat eine fruchtbare Lage, ist alt, aber reinlich und hat zwei Wälle." Der diese kurze Notiz in sein Reisetagebuch schrieb, war kein Geringerer als der Herr Geheime Rat Wolfgang von Goethe aus Weimar, als er im Jahre 1797 durch Dinkelsbühl reiste. Diese lapidare Charakterisierung genügte den damaligen Verhältnissen, die von einer altertümlichen Stadt nicht sonderlich viel Aufhebens machten. Wenn wir heute nach Dinkelsbühl kommen, so geben wir unserem Interesse an der Stadt, nein unserer Freude, unserem Entzücken, in erheblich wärmeren und ausgiebigeren Worten Ausdruck. Denn diese Stadt nimmt unser Empfinden voll und ganz in Anspruch. Es geht nicht an zu sagen: Ach, ich kann auf Dinkelsbühl verzichten, ich sah ja Rothenburg und Nördlingen, diese beiden Städte ersetzen mir alles! Das ist nicht richtig; man muß Rothenburg und Nördlingen gesehen haben und darf auch an Dinkelsbühl nicht vorübergehen, weil jede der drei Städte ihre eigene Note hat, die eigentlich in der Gesamtheit nicht verglichen werden können und wollen.

Freilich, Ähnlichkeiten treffen wir auch hier. Das kleine Dinkelsbühl war freie Reichsstadt wie die stolze Stadt ob der Tauber und die Schwabenstadt im Ries. Und so trägt sie auch deren mittelalterlichen Charakter. In zwiefacher Stärke läuft der trutzige Mauergürtel um die Stadt. An die zwei Dutzend Türme und Tore, harmonisch gegliedert und mit einer gewissen Feinheit des architektonischen Gefühls in die liebliche Landschaft gestellt, bewachen noch heute, ungebrochen und selbstbewußt, die



Dinkelsbühl: Segringertor



Dinkelsbühl: Am Rothenburger Weiher



Dinkelsbühl: Segringergasse

alte Siedlung. Sie hatte den Schutz wohl nötig, denn an ihr ging früher die wichtige Heeresstraße aus Italien über Augsburg, Rothenburg und Würzburg nach Frankfurt. Und Dinkelsbühl war Republik, dabei wohlgesinnt dem Kaiser, dem sich oft und gern die gastlichen Tore der Stadt öffneten. Etliche Häuser geben von solch hohen Besuchen in früherer Zeit durch Gedenktafeln Kunde, auf ihnen lesen wir die Namen Karls V., Karls VI. und Maximilians, des „letzten Ritters".

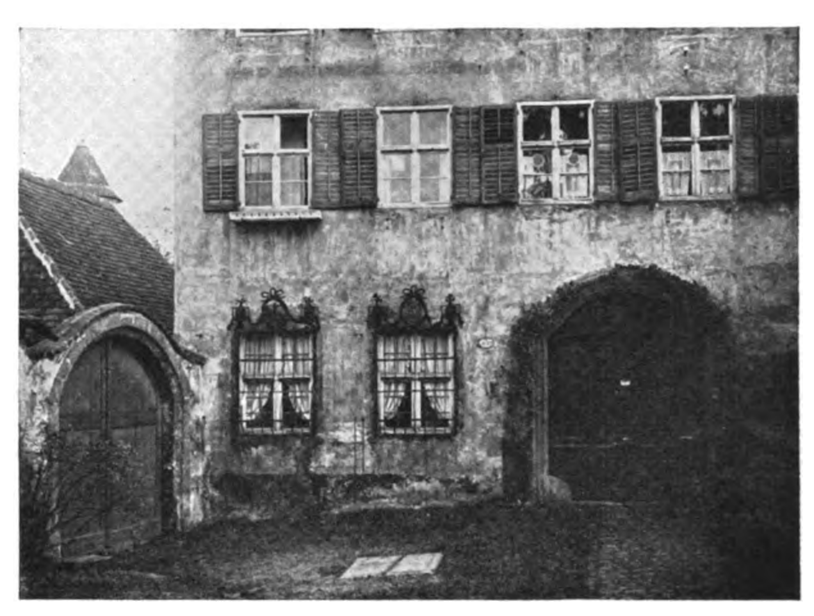
Diese größte Zeit ist längst verrauscht. Aber die Stadt ist ihrem Gesicht nach geblieben, was sie war: ein Kleinod mittelalterlicher Wehr- und Städtebaukunst, ein „schwäbisch-fränkisches Schmuckkästlein." Irgendwo las ich einmal, Dinkelsbühl sei „ein lebendiges Fossil der untergegangenen mittelalterlichen Städte". Dieser Vergleich trifft den Nagel auf den Kopf. Man muß dabei aber die Landschaft mit in Betracht ziehen, die Dinkelsbühl umgibt. Sie ist die milde, sanfte, wellige Hügellandschaft des stillen, harmlosen Wörnitztales, auf die im Westen die etlichen, etwas höheren schwäbischen Berge hereinschauen. Das Gesicht Dinkelsbühl scheint uns fröhlicher zu sein, als das seiner berühmten Schwesterstadt, freilich ist daran die Wörnitz schuld, die sich geschmeichelt fühlt, daß sich in ihren Wassern die Mauern einer solch schönen, gemütvollen Stadt spiegeln und daß die Bürger dieser Stadt auf z w e i Brücken über sie hinweg schreiten müssen.

Jungfrischer Efeu rankt sich um die Mauern. Rauschende Baumkronen ragen zwischen den Toren, Türmen, Zinnen und Bastionen empor, wenn du des Abends den Rundgang durch den märchenschönen Stadtpark und die beiden Promenaden antrittst. Als ein unvergleichliches Erlebnis drängen sich vor dem Auge nochmal die Bilder, die du geschaut: die mächtige, wuchtige St. Georgs-Hallenkirche mit ihren 27 Strebepfeilern, 26 Maßwerkfenstern, 22 Bündelpfeilern, 20 Halbpfeilern und den Kunstwerken an Malerei und Plastik, die Spitalkirche mit dem Christusbild von van Dyk, das unvergleichliche „Deutsche Haus" am Marktplatz, ein Wunderwerk deutscher Renaissance, das alte Rathaus mit seinem Arkadenhof und die berühmte Stadtmühle vor dem Nördlinger Tor, die unlängst aus Schutt und Asche in neuer Schönheit erstand. — Dazwischen bist du an herrlichen Renaissancebrunnen und schönen Denkmälern vorbeigeschritten, hast am alten stimmungsvollen Faulturm am Stadtparkweiher die Schwäne gefüttert, oder bist — was auch zur Altertumsschwärmerei gehört — in einer der gemütlichen Weinstuben gesessen und hast einer Flasche 1921er den Hals gebrochen. . . .



Dinkelsbühl: Altes Haus

Das Schönste freilich, was man an Dinkelsbühl erleben kann, ist doch sein historisches Festspiel von der ergreifenden „Kinderzeche", das die Errettung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg vor sicherem Untergang veranschaulicht. Wenn da die blonde tapfere Türmerslore mit ihrer Schar kleiner singender Kinder gezogen kommt, dann packt es uns im Innern und wir können verstehen, daß der gestrenge Feldherr damals der Macht unschuldiger Kinderherzen, die kniend und bittend vor ihm lagen, nicht standhalten konnte. Diesen lieben Kleinen danken wir heute den wundersamen Anblick der wie im Dornröschenschlaf verbliebenen alten Stadt.



Dinkelsbühl: Biedermeierhaus

e) ANSBACH

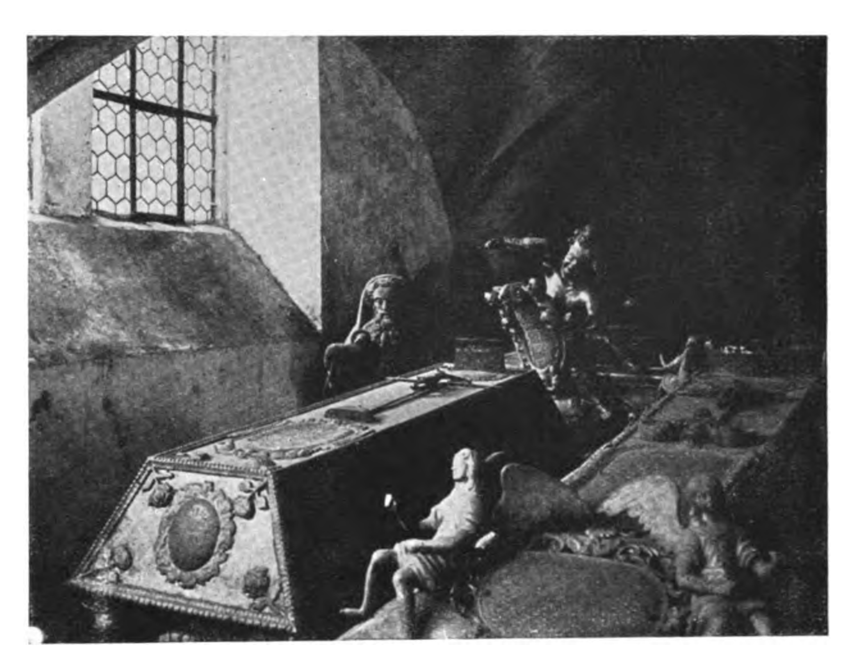
Man hat Ansbach, die Kreishauptstadt von Mittelfranken, den „Brennpunkt fränkisch-preußischer Kultur" genannt, „eine Stätte erlesener Fürstenkunst und höchster vaterländischer Erinnerungen", in der wir ein hochbedeutsames Stück deutscher Geschichte erblicken dürfen. Das trifft in der Tat auch zu. Ansbach ist die Wiege des Hohenzollernschen Königtums. Nahezu ein halbes Jahrtausend ward die Stadt als Residenz der Hohenzollern, der brandenburgischen Markgrafen, die Trägerin einer großen historischen Tradition, und die Merkmale dieser Eigenschaft haben sich als zwar verblaßte, aber unvergängliche Erinnerungen in das Antlitz der Stadt gegraben. So ist aus Ansbach eine Stadt der Erinnerungen geworden. Letzteren begegnen wir auf Schritt und Tritt, und über allen Dingen der Vergangenheit thront die Glanzzeit markgräflichen Tun und Treibens wie ein seltsamer Traum. Wenn wir dieses wehmütige Gefühl nicht spüren würden, dann würden wir daran gemahnt durch die Häuser, die in den alten Ansbacher Straßen und Gassen stehen und wie die Faust aufs Auge passen zu dem nüchternen Geist der harten Gegenwart.

Es bedarf keiner besonderen Wandlung des Herzens, um in Ansbach heute die Stadt der Markgrafen zu entdecken. In den alten Stadtteilen raunen uns die Steine der wappengeschmückten Adelshäuser gar wundersame Geschichten zu. Das kraftvoll-delikate Rokokoschloß der Markgrafen, ein wahrhaft fürstlicher Prachtbau, hat nicht seinesgleichen in den Landen südlich des Mains, und die herrliche Kapelle der Schwanenritter ist das „Palladium deutscher Adelskultur". Überall wird des Kunstfreundes Auge gebannt. Renaissancetürme, Profanbauten des italienischen Barocks und des französischen Rokokos nehmen es gefangen, schlicht und vornehm in der Anlage, aber repräsentativ in der Wirkung nach außen. Und die Ansbacher sind stolz darauf, ihre heute von Handel und Industrie vielfach beeinflußte Stadt noch immer als Markgrafenstadt gewertet und betrachtet zu sehen.

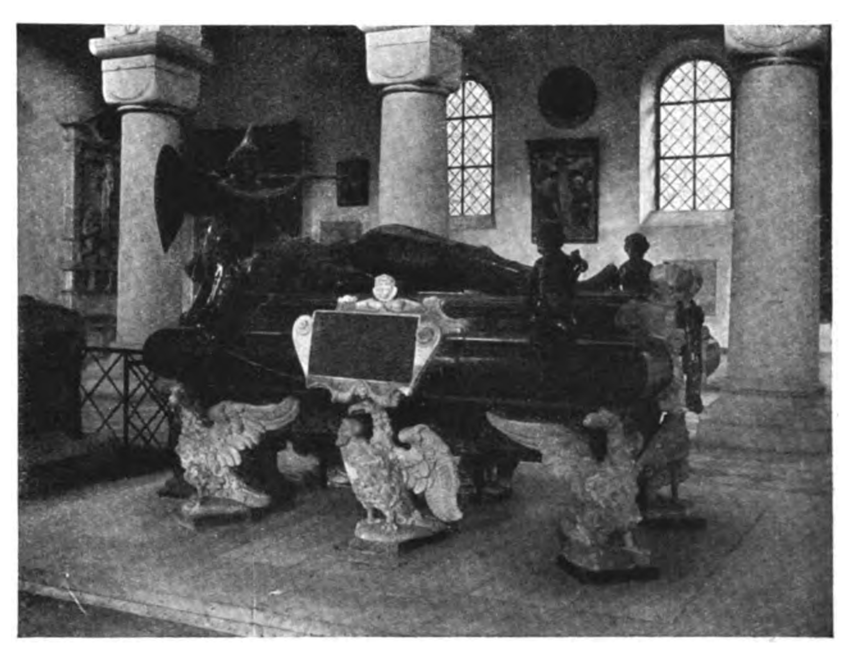
Eine Reihe berühmter Namen taucht auf. Denkmäler stehen im Abendlicht des scheidenden Tages. Kirchen in spätgotischen Stilformen streben empor, mit Hohenzollerngräbern und Epitaphien bedeutsamer Gelehrter und Malersfamilien. Der Name Kaspar Hausers schwebt auf den Lippen der Einheimischen und Fremden. Im Hofgarten ist die Stelle, wo man dem Nürnberger Findling, dem geheimnisvollen, rätselhaften Kind von Europa, vor neunzig Jahren mysteriös den Dolch in die junge



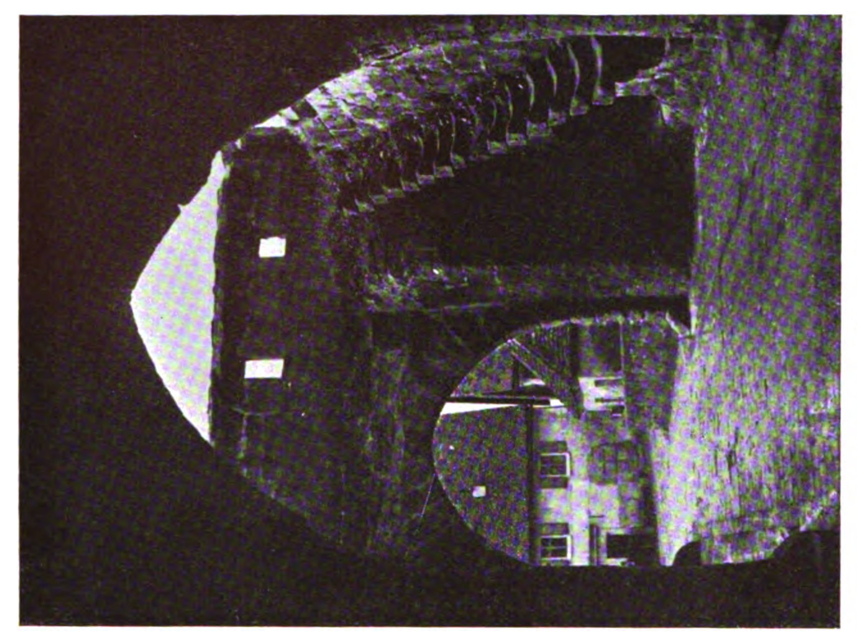
Ansbach: Ehem. Markgräfliches Schloß



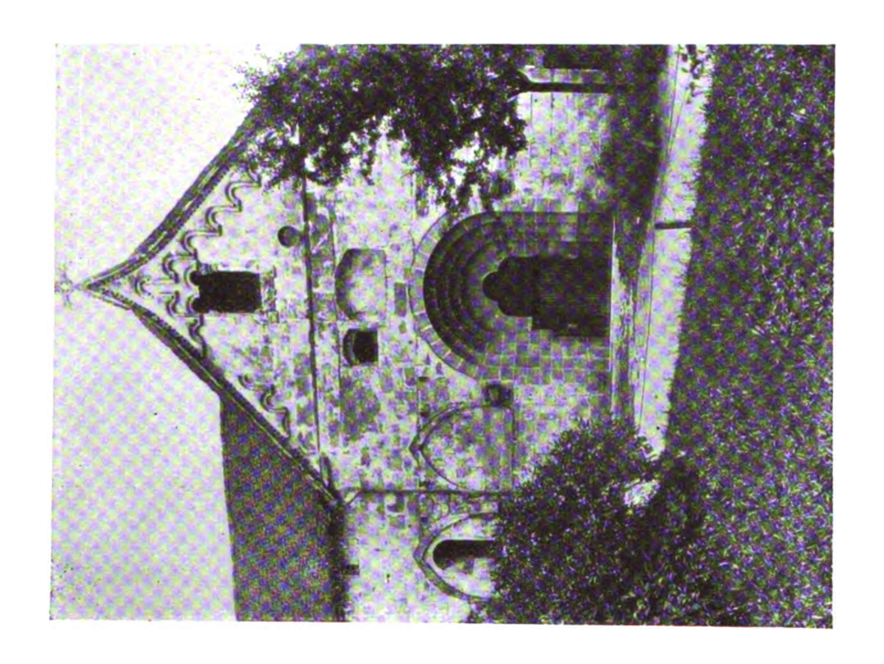
Ansbach: Hohenzollerngruft in der Johanniskirche



Grabmal des Markgrafen Joachim Ernst in der Klosterkirche Heilsbronn



Altes Tor in Wolframs-Eschenbach



Portal am Münster in Kl. Heilsbronn

Brust stieß. Peter Uz, der Dichter und Menschenfreund, August Graf von Platen, der Dichter und Stürmer, grüßen von hohem Sockel die Stadt an der Rezat, die ihnen Brot und Lebensfreude, Ruhm und Verheißung bot. An der Mauer der Johanniskirche, neben dem kraftvollen Kriegerdenkmal, rauscht das Brünnlein des Dichters der Kinderheimat, Friedrich Güll, und in der Theresienstraße steht das Geburtshaus Bandels, der Deutschland das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald schenkte. Bildnisse von Markgrafen und Hofdamen sprechen von stummen Wänden zu uns. Geistreiche und schöne Frauen, wie Henriette Feuerbach, dann Clairon, die Französin, und Lady Craven, die Britin, erinnern an dunkle Tage der Brandenburgischen Fürstenherrlichkeit. „Der wilde Markgraf" schaut im Schloß aus goldenem Rahmen, und die Straßen, durch deren Enge Bernadotte und Neidhard v. Gneisenau geritten, sind heute gleichgültig und schweigsam. Des boshaften Ritters von Lang Memoiren fallen uns ein, und in den Sälen der Orangerie stehen wir stumm vor den Heideloffschen Wandbildern.

Um all das, auch um das barocke Prinzenschlößchen mit seiner stilvollen Gartenanlage und um die gotischen Türme von St. Gumbert rauschen die Hochwälder auf den Höhen um die Stadt. Ansbach kann nicht mit den Augen des heutigen Tages genossen werden. Ansbachs Seele atmet den Geist einer fraglos heiteren, frohlebigen Zeit, in die wir desto mehr zurückversinken, je mehr wir sie mit den Maßen der Gegenwart sehen und prüfen.

Wanderst du dann hinaus vor die Tore der wundersamen Stadt, wo die Lustschlösser der Markgrafen still und verborgen von versunkener Pracht träumen, dann wird der Zauber der fränkischen Landschaft vor dir lebendig. Wie ein vom Glück besonders Bedachter stehst du in den Gassen und vor den Prachtbauten des mittelalterlichen Städtleins Wolframs-Eschenbach mit seinem in prunkvoller Renaissance erbauten Deutschordenshaus, seinen trutzigen Türmen, Zwingern und tiefen Gräben, und vor dem Denkmal des fränkischen Minnesängers, dessen Name die Stadt trägt und den man vor Jahrhunderten hier zur letzten Ruhe bettete: Wolfram von Eschenbach, der Dichter des „Parsifal".

f) BAYREUTH

„Eine wunderliebliche stille Stadt" hat Voltaire Bayreuth genannt. Wenn er sie heute sehen könnte, dann würde er vielleicht verzweifelt ausrufen: Sterbendes Rokoko! Wir, die wir das Bild einer historisch berühmten Stätte mit den Augen der Gegenwart prüfen und genießen, vermögen in Bayreuth noch erstaunlich viel Rokokozauber zu entdecken. Aber nicht nur diese Zeit- und Bauperiode ist es, die uns in Bayreuth anspricht. Wir fühlen auch die pompöse Pracht des Barocks und den stolzen Geist der Renaissance, wenn wir durch die Straßen und Gassen dieser Stadt schreiten. Dazwischen drängen sich französische Vorbilder in unseren Gesichtskreis. Das Antlitz der Stadt, in seiner Schönheit leicht verblaßt, in seiner Anmut bestrickend und verführerisch wie ehedem, sagt aus, daß unsere Sinne den Nachwehen eines galanten Zeitalters erliegen werden. Die Gegenwart verlischt, wenn wir durch Bayreuth gehen und uns wappengeschmückte Paläste und verschwiegene Gärten in ihrer verzückten Pracht anstarren. Große Namen, bedeutende Geschlechter werden in unserem Gedächtnis lebendig. Rauschende Feste mit schönen Frauen im Reifrock und hohe Herren in Allongeperücke treten vor unser geistiges Auge. Glanzvolle Hochzeiten fürstlicher Herrschaften, prächtige Empfänge in Staatskarossen und seidenen Sänften ziehen an uns vorüber. Und zuletzt sehen wir den Genius der Musik droben auf dem Hügel stehen, hoch über der Stadt, und dann wieder sehen wir ihn in dem Hause im stillen Park, in dem die Melodienpracht des „Parsifal" wie ein Wunderwerk gottbegnadeten Künstlertums der Menschheit als ein unsterbliches Evangelium verkündet ward. . . . .

Das ist Bayreuth, die Markgrafen- und Wagnerstadt.



Bayreuth: Festspielhaus

Anmutig bettet sie sich in den breiten Talkessel des roten Maines, auf den auf der einen Seite die Berge des Fichtelgebirges, auf der anderen die Höhen der Fränkischen Schweiz hereinschauen. Das Frohe, Lebendige der Landschaft paßt ausgezeichnet zu der Stimmung, die den Besucher in der Stadt empfängt. Die kleine Rokokoresidenz der fränkischen Hohenzollern ist längst tot, aber die Stadt der Brandenburger Markgrafen vermag uns noch immer in ihren Bann zu ziehen. Voll ehrlicher Bewunderung durchwandeln wir die herrlichen Räume des neuen Schlosses mit ihrer blendenden Rokokopracht, und den in neuester Zeit erstandenen Richard-Wagner-Saal, in dem der große Meister, sowie seine Gönner und Freunde von seinen Jugendjahren über seine Glanzzeit bis zu seinem Tod in Bildnissen, Urschriften und Partituren an unseren Augen vorüberziehen. Überwältigt verweilen wir dann vor der mit sinnbetörendem Prunk ausgestatteten Fürstenloge des im reinsten italienischen Barockstil gehaltenen markgräflichen Opernhauses (dem einstigen größten Theater Deutschlands), oder sehen zu dem originellen achteckigen Turm der alten Residenz auf, die mit ihrer fein abgestimmten Renaissance-Fassade die Hauptstraße der Stadt beherrscht. Erker und Wappen grüßen an den Häuserreihen, zwischen denen die Glanzzeit eines kleinen Fürstenhofes wie ein schöner Traum schwebt. Auf dem städtischen Friedhof stehen wir ergriffen an den Gräbern Franz Liszts und Jean Pauls.

Draußen vor den Toren der Stadt erwarten uns neue Überraschungen. In der Vorstadt St. Georg das große Brandenburger Schloß, die Geburtsstätte des preußischen Roten Adlerordens, mit der Ordenskirche, das einst markgräfliche Schloß Fantaisie, ein früherer Lustsitz der württembergischen Herzöge, die inmitten eines großartigen Parks gelegene Eremitage, eine im reinsten Rokokostil sich ausbreitende fürstliche Schloßanlage mit wundervollen Sälen, Tempeln, Grotten, Pavillons, Laubengängen, Plastiken, Wasserkünsten und Eremitenhäuschen, in denen sich die fürstlichen Herrschaften in grotesken Kostümen der stillen Einsamkeit hingaben. Die Persönlichkeiten der Markgräfin Wilhelmine und ihres Bruders, des großen preußischen Königs, schweben auch über diesen märchenhaften Gefilden. Traum-



Bayreuth: Haus Wahnfried

versonnen kehren wir über die niedliche Rollwenzelei, den Lieblingsort Jean Pauls, auf der Königsallee nach der Stadt zurück.

Gehobenen Sinnes, mit stiller Feierstimmung im Herzen, ergriffen und mit einem Gefühl des Stolzes, stehen wir dann droben auf dem Hügel, von dem der weltberühmte Tempel Richard Wagners, das Bayreuther Festspielhaus, wie eine Offenbarung in die Lande schaut. Er ist die Stätte einer von edelstem künstlerischen Geist getragenen Mission, deren Segen wie eine Himmelsgabe die Herzen kunstliebender Menschen erfüllt. In seiner geweihten Halle wurden erstmals die Melodien des „Parsifal" einer gläubigen Menge zuteil. In allen Teilen der Erde erklingt seitdem der Name Richard Wagner als Symbol einer göttlichen Sendung. Drunten am Hofgarten der Markgrafen, im baumbeschatteten, blumengeschmückten Park der Villa Wahnfried, liegt das Grab des Meisters, behütet von den Erben seines Namens und bewacht von der Erzbüste seines ideal gesinnten königlichen Freundes, ohne den der Welt das geniale Werk des Unsterblichen wohl nie teilhaftig geworden wäre. . . . . .



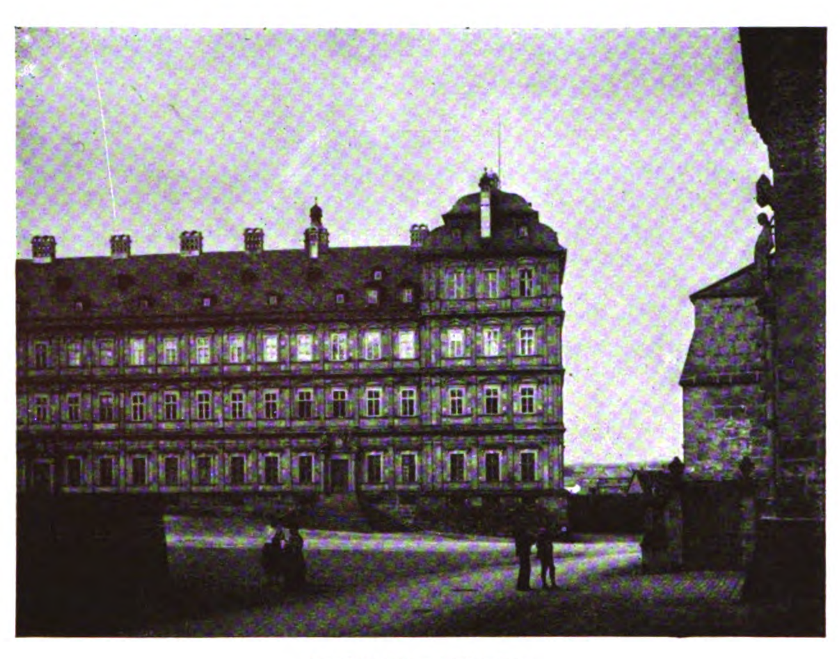
Bayreuth: Richard Wagners Grab

g) BAMBERG

Bamberg ist die Stadt der sieben Hügel, das deutsche Rom. Eine Stadt, bei deren Namensnennung wir in Ehrfurcht erschauern vor der Größe der Geschehnisse, die sich in ihren Mauern seit einem Jahrtausend abgespielt. Bamberg ist das Mekka aller Gebildeten, so sie Sinn für deutsche Art und deutsche Geschichte haben. Hier wird der deutsche Gedanke aus der Vergangenheit geboren. In majestätischem Zug rauschen die Jahrhunderte vorüber. Steinbauten von erdrückender künstlerischer Kraft reden zu uns, in einer Sprache, die uns in Demut verharren läßt und der wir andächtig lauschen wie das Kind der Großmutter. Mit letzterer hat einer, Karl Immermann, vor hundert Jahren die Stadt Bamberg launig verglichen. „Das ist eine Stadt, die steckt voll Raritäten, wie die Kommode einer alten Großmama, die viel zusammenscharrte." Und ein anderes geflügeltes Wort besagt: „Wein, Reben und Meßgeläut, das ist Bamberg."

Mit einem Besuch allein ist es in Bamberg nicht getan. Bamberg muß man erleben, für eine bloße „Besichtigung" ist diese wundervolle Stadt zu heilig, zu bedeutsam. Sie



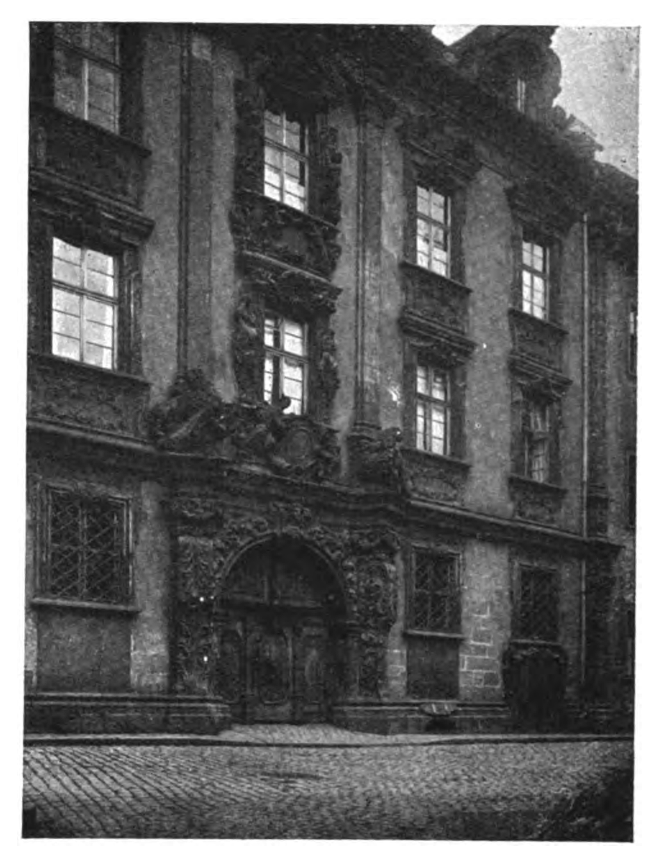


Neue Residenz in Bamberg

will genossen werden. Und man muß in ihre Seele dringen, dann wird man diese Stadt lieben, und sie liebt uns.

Wie entsetzlich klein und unbedeutend kommen wir uns vor, wenn wir durch die krummen Straßen der Altstadt hinaufsteigen zum Dom! Als ein hehres Denkmal deutscher Geschichte ragt er herein in unsere nüchterne Gegenwart. Romanische Wucht und gotische Zierlichkeit klettern an ihm empor zur Höhe. Gleißender Sonnenschein ruht auf dem grünen Patina seiner vier herrlich durchbrochenen Spitztürme. Form und Standort, Entstehung und Kunstwert dokumentieren die Majestät der Kirche. Er allein ist es, der in seinem Schoß einen in deutscher Erde ruhenden Papst birgt, er ist es, der das schönste kaiserliche Reiterstandbild beherbergt und die lieblichste Frauengestalt Deutschlands sein eigen nennt. Ein heiliges Fürstenpaar, Heinrich und Kunigunde, schlafen in seinen Grüften seit 900 Jahren der Ewigkeit entgegen. Vom Glanz geblendet, betrachten wir dann die goldstarrenden Krönungsmäntel der Kaiser und Könige in den mit feenhaften Kleinodien gefüllten Schatzkammern des Domes. Namen wie Tilmann Riemenschneider, Peter Vischer und Schwanthaler tauchen auf. Daneben stehen die ersten nackten Menschen der deutschen Großbildhauerei.

Und wie hier, so stürmen auch anderwärts in der alten Kaiser- und Bischofsstadt unvergängliche, ergreifende Eindrücke auf uns ein. Wie wundervoll steht der Renaissancebau der alten Hofhaltung an der Nordseite der Domfreiung! Welch ein pompöses, in seiner Raumwirkung fein abgestimmtes Schloß ist die gegenüberliegende Neue Residenz mit ihrem Kaisersaal! Von welch großzügiger Prachtentfaltung zeugen die beiden bedeutendsten Profanbauten, die herrliche Concordia und das in fast erdrückender Barockplastik aufragende Böttingerhaus, Paläste von einzig dastehender architektonischer Schönheit! Vom Rathaus, freskengeschmückt und auf einer Insel thronend, sehen wir an der Regnitz laubumsponnen das entzückende „Klein-Venedig“ liegen. Dazu auf den sieben Hügeln sieben prachtvolle Kirchen. Kühn ragt der Monumentalbau des Michelsberger Klosters über den Giebeln und Dächern der Stadt empor. Stolze Domherrnhöfe und Adelspaläste mit Wappen und Heiligenfiguren begegnen uns auf dem Wege durch die Altstadt.



Böttingerhaus in Bamberg



Bamberg: An der Regnitz

Kostbare Schäße ruhen in den Bibliotheken, Galerien und Sammlungen. Altmodische Häuser, mit Gedenktafeln und berühmten Namen versehen, lugen aus engen Gassen und verschwiegenen Gärten; eines davon, zwei Fenster breit, trägt den Namen E. Th. A. Hoffmanns, des phantastischen Dichters, Kapellmeisters und Theaterdirektors, der in Bamberg fünf seiner bedeutendsten Jahre verbracht hat. Im gegenüberliegenden Theaterchen begann Klara Ziegler, die große Tragödin, ihre Künstlerlaufbahn.

Nach dem vielen Schauen ergehen wir uns in den lauschigen Parkanlagen des Hains an grünen Ufern und an stimmungsvollen Hängen. Im Westen grüßt uns die stolze Altenburg, die einstige Residenz der Bamberger, in neuer Pracht. Von ihrem schlanken Bergfried aus sieh hinunter auf die zu deinen Füßen sich ausbreitende Stadt der sieben Hügel und sieben Kirchen, mit den sie umgebenden Höhen des Maintales, des Steigerwalds und der Fränkischen Schweiz! Im Südwesten, verborgen in den lauschigen Gefilden des Reichen Ebrachgrundes, schläft das gräfl. v. Schönbornsche Schloß Pommersfelden, ein wundervoller pompöser Barockbau des genialen fränkischen Baumeisters Johann Dienßenhofer, als „fränkisches Versailles" einen Dornröschenschlaf. Wer sein mit unerhörter Pracht und Genialität ausgestattetes Treppenhaus, das von keinem andern in Deutschland und Frankreich übertroffen wird, seinen großartigen Marmorsaal, seine Grotten und nicht zuleßt seine ehedem weltberühmte Gemäldegalerie gesehen, der wird erschauern vor der Bedeutung, die Franken auf dem Gebiete alter Kunst und Kultur zukommt. Wenn du deine fränkische Heimat noch nicht so ganz von Herzen liebst — dieses Schloß und dieser Blick von der Altenburg bringen sie dir vollends nahe! Du dankst dem Schöpfer für so viel Schönheit und denkst an den Spruch, der vor Jahrhunderten Bamberg zu Ehren geprägt wurde: „Wenn Nürnberg mein wäre, wollt ich's in Bamberg verzehren!"



Schloß Pommersfelden bei Bamberg

WIRTSCHAFT



Wandgemälde an dem Industrie- und Handelskammergebäude

ENTWICKLUNG UND BLÜTE DES NÜRNBERGER HANDWERKS

Von Archivdirektor a. D. Dr. Ernst Mummenhoff.



Das Handwerk hat in Nürnberg eine ganz eigenartige Entwicklung genommen. Länger als in anderen deutschen Städten erhielt sich hier die Vorstufe zum eigentlichen Handwerk oder zur Zunft, wie man anderswo sagte, die sog. freie Kunst oder das freie Gewerbe. Fragt man nach dem Begriff der freien Kunst, so gibt darauf die beste Antwort ein Vorgang, der sich im Jahre 1481 in Nürnberg abspielte. Als sich damals die Kartenmaler, welche auch Bücher mit Kleinmalereien schmückten, illuminierten, Wappenbriefe und sonstige in das Malerfach einschlagende Arbeiten anfertigten, über den Nachrichter beschwerten, daß er ihnen ins Handwerk greife, wies sie der Rat ab und vergönnte dem Scharfrichter „das Briefmalen als eine freie Kunst, nachdem das nicht für ein Handwerk gehalten würdt, zu üben und zu treiben, unangefochten der Kartenmaler Anfechtung". „Freie Kunst" ist mit Gewerbefreiheit gleichbedeutend. Wer da will, kann sie betreiben ohne Hinderung derer, die sich sonst damit befassen. Die „freie Kunst" — Kunst gleich Können oder Hantierung hat mit Kunst in unserem Sinne nichts zu schaffen — oder das „freie Handwerk", wie man sie auch, wenn auch selten, nannte, war in ihrem ersten Stadium weder durch Ordnung noch Gesetz gebunden, hatte weder geschworne Meister noch Meisterstücke und war dem Handwerk in keiner Weise gleichwertig. Ohne dessen Rechte, ohne Interessengemeinschaft, ohne Rechtsschutz gegen Übergriffe der Stümper, Störer oder Staudenmeister stand sie tief unter demselben. Sie bildete gewissermaßen die Vorstufe zu einem Handwerk, das sich in zahlreichen Fällen, nachdem sie mehrere Stadien durchlaufen, durch sog. Gesetzlein oder Artikel mehr in sich abgeschlossen hatte, daraus entwickelte. Hervorragende Handwerke, wie die der Schreiner, Wagner, Buchbinder, Drechsler u. a., sind erst im 16. Jahrhundert aus der freien Kunst emporgekommen, andere haben trotz aller Anstrengungen die Vorteile des geschwornen Handwerks nie erreicht, sondern sind in irgendeinem Stadium der freien Kunst stecken geblieben, wie beispielsweise die Maler. Der Rat ging nämlich von ganz anderen Grundsätzen aus als die Handwerker, ihm war, besonders im 15. und 16. Jahrhundert, daran gelegen, durch Erhaltung der freien Handwerke den Zuzug immer weiterer Handwerkskräfte zugunsten des Handels möglichst zu fördern.

Dann unterschied sich das Nürnberger Handwerk von dem anderer Städte dadurch, daß es sich nicht zur Zunft entwickelte, die nur im Aufstandsjahr 1348/49, als die Handwerke in Verbindung mit Angehörigen einiger Geschlechter den patrizischen Rat stürzten und die Zunftverfassung einführten, bestand. Die Zunft regelt ihre Angelegenheiten selbst, sie ist im Genusse nicht geringer Rechte und Befugnisse, hat



Feilenhauer (1534).
Porträt aus dem Stiftungsbuch des Landauer Zwölfbrüderhauses zu Nürnberg in der Stadtbibliothek Nürnberg

sich sogar in manchen Fällen eine gerichtliche Selbständigkeit, zuweilen auch eine weitgehende Straf- und Vollzugsgewalt errungen. In Nürnberg dagegen ist das Handwerk ganz und gar vom Rat abhängig, der dessen Verhältnisse durch Gesetze und Ordnungen regelt und ihm als erste Instanz ein besonderes Amt, das Rugsamt, das zugleich die Stelle der anderswo eingeführten Zunftmeister versieht, setzt. In seinem ganzen Leben und Gebaren, sogar bei seinen Zusammenkünften ist es der Aufsicht eines Ratsverordneten, so des Rugschreibers oder des Pfänters mit seinem Schreiber, unterstellt, allen „zünftlerischen" Strebungen und Gelüsten wird der strengste Riegel vorgeschoben. Wenn die Handwerke um eine viertel oder ganze Maß Wein bei ihren Zusammenkünften zu strafen befugt waren, so kann diese an und für sich schon so äußerst gering bemessene Strafgewalt aus dem Grunde nicht in Betracht kommen, weil sie keineswegs eine Rugsgewalt darstellt, sondern allein die gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten bestimmt war.

Die ganze Unselbständigkeit des Nürnberger Handwerks wird besonders auch dadurch gekennzeichnet, daß seine Korrespondenz vom Rat auf das schärfste überwacht wurde. Die einlaufenden Schreiben mußten uneröffnet an den jüngeren Bürgermeister eingeliefert werden, der sie dann je nach ihrem Inhalt entweder zunächst beim Rat vorlegte oder sie gleich wieder den geschwornen Meistern zur Beantwortung einhändigte. Die Antworten der Handwerke wurden durch Verordnete des Rats oder den jüngeren Bürgermeister oder das Rugsamt vor der Absendung geprüft, ja der Rat übernahm oft genug selbst die Korrespondenz mit den auswärtigen Zünften. Nicht einmal eigene Siegel waren die Handwerke noch im 16. Jahrhundert zu führen befugt, und als sie ihnen gestattet wurden, hatten sie einen Eid abzulegen, daß sie sich ihrer ohne Vorwissen des Rats nicht bedienen würden. Noch im Jahre 1713 wurde den Flaschnern zwar gestattet, sich nach einem vorgelegten Abriß ein Siegel stechen zu lassen, aber nur unter der Einschränkung, daß sie es, was ihrer wie der übrigen Handwerke Geschworenenpflicht einzuverleiben war, ohne Vorwissen des Rugsamts nicht gebrauchen, es vielmehr diesem einliefern und zu jedesmaligem Gebrauch erholen wollten. Vereinigungen der Handwerke geistlicher Art, Brüderschaften mit zunftmäßiger Verfassung, waren nicht geduldet. Zur Bestreitung der Kosten des Leichenbegängnisses ließ der Rat die Einführung von Beitragszetteln und Büchsen „als ein zünftisch Wesen" nicht zu und stellte sie ab, auch wenn er sie etwa unter geistlichem Schutz antraf. Was er in dieser Hinsicht zuließ, war höchstens der Gebrauch eines eigenen Leichentuches und der Leichenkerzen, aber unter völligem Ausschluß einer zünftischen Vereinigung, „on ain Püchsen und all ander zünftisch Wesen". Den allzu sittenstrengen, ja prüden Anschauungen und Forderungen der Gesellen trat der Rat, anders wie in den sonstigen Städten, auf das entschiedenste entgegen und bestand auf seiner milderen Auffassung. Nach der allgemeinen Anschauung im Handwerk

war der mit einem sittlichen Makel Behaftete nicht handwerksfähig. Der Aufzunehmende sollte so rein sein, als wenn ihn die Tauben ausgelesen hätten. Er hatte eine Art Ahnenprobe abzulegen, daß seine Eltern und Großeltern in einem ehelichen Bett gezeugt worden seien. Aber der Rat kümmerte sich nicht um solche Gepflogenheiten. In Nürnberg war sogar allen Findel- und Waisenknaben der Eintritt ins Handwerk unverwehrt. Auch bei der Frauenarbeit huldigte der Rat einer milderen Auffassung; zu manchen Handwerksarbeiten waren in Nürnberg auch Frauen zugelassen, später wenigstens zu allen Nebenarbeiten.

Was dem Handwerk und seinen Geschwornen noch an Befugnissen blieb, war auf ein äußerst geringes Maß beschränkt. Sie hatten die Meisterprüfungen vorzunehmen, über die Zulassung zum Handwerk und Meisterrecht zu bestimmen, die Schau der Erzeugnisse der für die Herstellung der Lebensmittel und die Ausfuhr arbeitenden Handwerke auszuüben, auf Einhaltung der ihnen erteilten Gesetze zu achten, alles freilich unter Aufsicht des Rugsamts, das überall, wo sich Gelegenheit bot, eingriff.

Wenn nun auch das Handwerk in Nürnberg die bedeutenden Rechte und Vorteile der Zunft nie erreicht hat, so sind ihm andererseits die großen Nachteile erspart geblieben, die anderswo das Zunftwesen im Gefolge hatte. Nicht in dem Maße fand sich hier der günstige Boden, wo das Handwerk in einer selbstsüchtigen Interessenpolitik und in ewigen Konkurrenzkämpfen sowie in kleinlichem Formelkram seine besten Kräfte vergeudete. Gegen den Übermut und die Übergriffe der Gesellen schritt der Rat ebenso auf das energischste ein, wie er andererseits die Hand bot, um ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen. Allerdings konnte er nicht immer ihre Forderungen erfüllen, und Ausstände und Abzug der Gesellen kamen auch in Nürnberg vor, besonders während des langen Kampfes der geschenkten Handwerksgesellen mit der Meisterschaft in Süddeutschland im 16. Jahrhundert, in dem auch in Nürnberg die Werkstätten verödeten und viele Meister verdarben.



Kupferschmied.
Einblattdruck aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts im Germanischen Museum

Nürnberg war in erster Linie die Stadt des Handels, dessen Zwecken die Gewerbe zu dienen hatten, und der Handel war es wieder, der die Gewerbe befruchtete und zur Blüte brachte. Um der Stadt eigentümliche Gewerbe, die besonders für die Ausfuhr arbeiteten, zu erhalten, führte der Rat die gesperrten Handwerke ein, bei denen das Wandern untersagt, während es bei dem geschenkten oder gewanderten Handwerk geboten war. Weder Meister noch Knechte durften bei den gesperrten Handwerken, die es nach einer gelegentlichen Bemerkung in den Handwerkerordnungen nur in Nürnberg und in Freistadt ob der Enns gab, an andere Orte reisen. Als der Rat in Erfahrung brachte, daß die gesperrten Handwerke doch aus der Stadt kamen, ordnete er an (1568), daß der Lehrling schon in Monatsfrist nach seiner Aufnahme beim Pfänter einzuschreiben und zu verpflichten sei, nur in Nürnberg nach seiner Auslernung arbeiten zu wollen. Außerdem wurde dem Meister auferlegt,

seinen Lehrjungen im letzten Jahre unverzüglich und später gleich nach dem Einstand zum Bürgerrecht zu befördern. Auch das Handwerkszeug dieser Handwerke durfte nicht aus der Stadt kommen. Gesperrte Handwerke gab es eine Unzahl, so die Alabasterer, Beckschlager und Beckdrechsler, Brillenmacher, Deck- und Teppichmacher, Fingerhuter, Flinderleinschlager, Gold- und Silberdrahtzieher und -spinner, Heftleinmacher, Horndrechsler, Kompaßmacher, Lohngoldmacher, Messingbrenner, Messingschlager und -schaber, Pfeifendreher, Rechenpfennigmacher, Ringleinmacher (in Messing), Rotschmieddrechsler, Sanduhrmacher, Scheibenzieher, Schellenmacher, Schermesserer, Spängler, Spiegler, Trompetenmacher, Zainer u. a. Aber die Handwerkssperre hatte, besonders in späterer Zeit, auch ihre großen Nachteile. Die gesperrten Handwerke waren verhindert, sich Welterfahrung und Kenntnisse anzueignen, wie es den geschenkten Handwerken in so hohem Maße möglich war. Sie blieben immerfort auf ihrem veralteten Standpunkt stehen, und was in der Blüte des Handwerks ein Vorzug gewesen war, gereichte ihnen in der Zeit des Niedergangs zu Schaden und Abbruch.



Feilenhauer (1694).
Porträt aus dem Stiftungsbuch des Landauer Zwölfbrüderhauses zu Nürnberg in der Stadtbibliothek Nürnberg

Vor allem waren es die Metallhandwerke, die nicht allein den Bedarf der Stadt deckten, sondern hauptsächlich für die Ausfuhr in aller Herren Länder arbeiteten, die kunstreichen Goldschmiede, die Kandel- und Zinngießer, die weitberühmten Waffenschmiede, die Harnisch- und Panzermacher, die Haubenschmiede, die Handschuhmacher, die Schwertfeger u. a., die Ritter, Bürger und Bauern mit Waffen- und Rüstungsstücken versahen, dann die Büchsenschmiede, Büchsenfasser und Büchsenschifter, die die Büchsenschäfte verfertigten, kunstvoll einlegten und tauschierten, die vielen sonst noch in Eisen und Stahl arbeitenden Handwerke, die auch Handwerks- und andere Zeuge lieferten, wie die Schlosser, die Klein- und Großuhrenmacher, die Schraubenund Windenmacher, die Messer- und Klingenschmiede, die Ahlenschmiede, die Neberschmiede, die allerlei Werkzeuge, wie Sägeblätter, Bohrer, Meißel und anderes, anfertigten, die Feilenhauer, die Nadler, Nagler u. a. Weiter sind zu nennen die in Kupfer und Messing arbeitenden Handwerke, wie die Kupferschmiede, die Rotschmiede oder Rot-(Gelb-) gießer, die sich wieder in Former, Gießer, Leuchtermacher, Ringmacher, Rollen-, Glocken- und Zimbelmacher, Gewichtmacher, Hahnen- und Zapfenmacher und Rotschmieddrechsler teilten, die Beckschlager, Beckstämpfer und Beckdreher, die Zirkelschmiede, Kompaßmacher, die Spängler u. a., ferner Handwerke wie die Glasmaler, die Karten- und Buchmaler, die Flach- und Ätzmaler, zu welch letzteren die Radierer und Kupferstecher gehörten, die Formschneider, die Buchdrucker, dann die Brillenmacher, die Hafner oder Töpfer, die Geschmeidemacher, die Edelsteinschneider u. a. Dann die mancherlei in Holz arbeitenden Handwerke. Hervorragend war in Nürnberg und in den Vorstädten Gostenhof und Wöhrd die Weberei und Fär-

berei sowie die Teppichwirkerei. Die Barchent-, Arras- und Atlasweberei suchte der Rat mit mehr oder weniger Erfolg in der Stadt heimisch zu machen. So war denn Nürnberg, wie Hans Sachs es nennt, das „edel Gewerbehaus", das seine zahllosen Erzeugnisse in alle Welt hinaussandte. Denn es war nicht bloß der Nürnberger „Tand", sondern auch, wie das Sprichwort in seiner älteren und besseren Fassung lautet, die Nürnberger „Hand", Nürnberger Handwerkserzeugnisse überhaupt, die der welterfahrene und geschäftstüchtige Kaufmann in alle Welt vertrieb.

Um das Gewerbe leistungsfähig zu erhalten, war der Rat bestrebt, daß nur das beste Material verwendet werde. Wenn Mangel daran erscheint, läßt er, wie im Jahre 1546, als kein guter Stahl eingeführt wurde, dem Handwerk alle Förderung angedeihen. Schlechte Ware wird vernichtet. Dann war auch die Schau eingeführt, die bei Handwerken, die für die Ausfuhr arbeiteten, eine doppelte war, einmal die des Materials, dann die der Arbeit selbst. Das Zeichen der Schau war das Nürnberger Wappen, dem bei einigen Handwerken auch noch das Meisterzeichen beigefügt war. Daß die Schau auch bei Nahrungs- und Genußmitteln auf das strengste durchgeführt wurde, ist wohl selbstverständlich. Zum Schutze des Handwerks gegen Nichtberechtigte, die Stümper und Störer, wurde rücksichtslos vorgegangen; nur bei den Altflickern der Schneider und Schuster war die Störarbeit gestattet.

Um dem Handwerk immer wieder neues Blut zuzuführen, ließ es der Rat nicht an bedeutenden Opfern fehlen. Hervorragende Ingenieure, Bau- und Werkleute berief er, zumal in der besseren Zeit, immer wieder nach Nürnberg und suchte wiederholt bedeutende Industrien nach Nürnberg zu verpflanzen, so 1488 eine ganze Kolonie von Barchentwebern von Augsburg, 1527 und 1531 Arrasweber von Arras und aus den Niederlanden, 1569 englische Tuchfärber und Tuchbereiter von Antwerpen, 1573 Seidenfärber, die Kamelott und türkischen Macheier ebenso schwarz und glänzend zu weben verstanden wie die Färber zu Venedig und Antwerpen. Auch kleinere tüchtige Handwerksmeister suchte er sich zu sichern und scheute dabei kein Opfer.

Diese vorausschauende und tatkräftige Wirksamkeit für die stete Verjüngung des Handwerks durch Heranziehung frischer, tüchtiger Kräfte mußte reiche Früchte tragen. In ihr ist eine der Hauptursachen für die ungewöhnliche Ausbildung der Gewerbe und insbesondere der Kunstgewerbe in Nürnberg zu suchen. Die bedeutenden Meister, die hier schon saßen und durch weitere von auswärts berufene hervorragende Vertreter des Handwerks vermehrt wurden, lockten weitere tüchtige Kräfte an, die sich hier niederließen, strebsame Gesellen, die an diesem ersten Platz des deutschen Handwerks ihre weitere Ausbildung suchten. Denn Nürnberg war gewissermaßen die hohe Schule des Handwerks. Jeder Geselle, der es ermöglichen konnte, suchte auf seiner Wanderung diese weitberühmte und kunstreiche Stadt auf, und sicher dann, wenn er nur einigermaßen in ihren Bereich kam.



Zeugwirker.
Aus Christoph Weigels Hauptständen 1698

Nürnberg war aber auch die Stadt der Erfindungen. Zahlreiche bedeutende, ja

epochemachende Erfindungen sind gerade von Nürnberg ausgegangen. Gerade hier hatte sich eine Unsumme von Intelligenz und Können in Gewerbe, Handwerk und Kunsthandwerk angesammelt, die ihre Kraft sowohl in der höchsten Vollendung ihrer Erzeugnisse als auch in der Auffindung neuer Ideen und Formen äußerten. Eins griff hier wie bei einem Räderwerk ins andere. Einmal war es der hohe Stand der Bildung, die diese Stadt auszeichnete, der gereifte Sinn und die tiefe Einsicht einer Kaufmannschaft, die gerade in dem Patriziat der Stadt ihre mächtigsten und reichsten Vertreter besaß, einer Kaufmannschaft, die von ihren weiten Weltreisen immer wieder neue Wahrnehmungen, neue Ideen, neue Erfindungen mit heimbrachte, die zur Nachahmung und Nacheiferung anspornten, der große Reichtum, der sich ansammelte und es ermöglichte, so manches Kunstwerk in hoher Vollendung erstehen zu lassen, die ganze von Arbeitskraft, Arbeitslust und Kunstsinn geschwängerte Luft in dieser einzigen Stadt, die die größten Gelehrten, wie beispielsweise einen Regiomontan, bewog, ihren Wohnsitz in Nürnberg aufzuschlagen.

Dann gingen aus der freien Kunst, die sich besonders in der Zeit der Renaissance den neuen Bedürfnissen, neuen Sitten und einer verfeinerten Lebensweise anzupassen wußte, immer wieder neue Handwerke hervor. Was besonders zur Hebung der Gewerbe beitrug, war der Umstand, daß der Rat in jener Zeit eine Interessenpolitik wie später nicht kannte, daß er die niederen Interessen den höheren unterordnete und entgegengesetzte zu versöhnen suchte.

Im Grunde war ihm der höchste Gesichtspunkt die Entwicklung des Handels und dessen Befreiung von allen ihn fesselnden und hemmenden Banden. Diesem Standpunkt hatte sich auch das Gewerbe unterzuordnen, und aus dieser Unterordnung hat es nicht zum wenigsten seine Kraft und Blüte geschöpft. Weil es auf seine Arbeit hingewiesen war und zu Konkurrenzkämpfen weniger Gelegenheit fand, besonders aber, weil es ihm verwehrt war, zünftlerischen Regungen und Gelüsten die Zügel schießen zu lassen, fuhren beide Teile so gut, der Handel wie das Gewerbe, welch letzteres, soweit es für die Ausfuhr arbeitete, mit dem Handel stand und fiel.

Wenn sich ganz allmählich eine Wandlung in der Handels- und Gewerbepolitik vollzog, so lag das nicht etwa am Rat, sondern am Handwerk selbst und an den Zeitverhältnissen. Auch das Nürnberger Handwerk war, wenn es auch keine zünftlerische Ausgestaltung erfahren hatte, nach und nach in seinem Leben und seinen Einrichtungen vom zünftlerischen Geiste durchtränkt worden. Auch hier suchte das Handwerk den Kreis der Meister möglichst einzuengen durch Beschränkung der Zahl der Werkstätten, Hinderung der Gesellen zur Zulassung zum Meisterstück durch lange Mutpausen (Wartezeit) und Erschwerung desselben durch neue Zusätze, durch kostspielige Mahlzeiten und hohe Gebühren bei und nach Ablegung des Meisterstücks. Die Gesellen, von jeher selbstbewußt und übermütig, suchten

Lebküchner.
Aus Christoph Weigels Hauptständen 1698

durch Ausstände ihre Forderungen durchzusetzen und verließen wohl gar, wenn es ihnen nicht paßte, die Stadt. Besonders als die Gesellen in ihren erbitterten Kämpfen mit der Meisterschaft um die Arbeitsvermittlung, die eine lange Zeit des 16. Jahrhunderts ausfüllten, endgültig obgesiegt hatten und ihre Organisation sich über ganz Deutschland erstreckte, wurde das Verhältnis zwischen Meister- und Gesellenschaft immer unhaltbarer. In dem Streik, den Verrufserklärungen und dem Unredlichmachen, sowie dem Auftreiben unliebsamer und unredlicher Meister und Gesellen hatte sich die Gesellenschaft Zwangsmittel errungen, denen gegenüber die Meisterschaft machtlos geworden war.

Auf das schwerste litten Handel und Gewerbe unter der Ungunst der Zeit. In Nürnberg beginnt seit dem verheerenden Kriege mit dem grausamen Markgrafen Albrecht Alzibiades (1552) ein merklicher Rückgang des Handwerks. Dann aber verödete das Handwerk unter den furchtbaren Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges, der Deutschland an den Rand des Verderbens brachte, und der späteren unaufhörlichen Reichs- und sonstigen Kriege. Dazu traten die Einführung des Merkantilsystems in allen größeren europäischen Staaten und das Aufkommen der Fabrikindustrie, die das Arbeitsfeld der Handwerke immer mehr einengten.

Das Reich raffte sich zwar im 18. Jahrhundert auf, den unsagbaren Mißständen im Handwerk, das die Autorität des Staates in Frage stellte, entgegenzutreten, scheiterte aber mit seinen Gesetzen an der Uneinigkeit und Indolenz der Staaten. Der Todesstoß wurde dem Handwerk als zünftischer Einrichtung durch die französische Revolution versetzt. Es schleppte noch ein fragwürdiges und trauriges Scheinleben bis weit in das 19. Jahrhundert fort. Die Einführung der Gewerbefreiheit setzte ihm ein Ende.

DAS HEUTIGE HANDWERK

Von Professor Dr. Dr. Ritter von Ebert.



ie Wende des 18. Jahrhunderts fand das Nürnberger Handwerk im Zustande der Liquidation, weil gesteigerter Einsatz traditioneller Mittel im Existenzkampf den Niedergang beschleunigt hatte, statt ihn zu bannen; die Zunft erwies sich als nicht mehr brauchbares Gefäß für den neuen ökonomischen Gehalt, der im wirtschaftlichen Individualismus und Liberalismus, in Manufaktur und Fabrik, in Technik und Verkehr, in Volks- und Weltwirtschaft die Versorgung einer für damalige Anschauung sich unerhört verdichtenden Bevölkerung in die Wege zu leiten begann. Die etwa 100 zünftigen Gewerbe umfaßten noch ungefähr 5000 Lehrlinge, Gesellen und Meister, die vielfach aussterbenden Handwerken angehörten. Soweit der Tod die Handwerker nicht hinwegraffte, nahmen sie den Übergang vom Meister zum Gesellen, den Übergang in aussichtsreichere Gewerbe vor, manche fingen sich in einem kleinen Vermögen oder in der Landwirtschaft, andere wurden Taglöhner, Boten und Hausierer, Söldner, Schreiber und Vaganten. Manche von jenen ungefähr 100 Gewerben erscheinen freilich heute noch beim Handwerk mehr oder weniger stark vertreten, aber mit völlig gewandeltem Sinn. Das alte Handwerk umschloß das Gewerbe schlechthin; es war, wenn auch nicht einzige, so doch überragend wichtige Betriebsform im Gewerbe. Im heutigen Gewerbe zwingen die Schwierigkeiten der Begrenzung des Handwerks zu dem rein formalen, also den ökonomischen Kern außer acht lassenden Behelf, als Handwerksbetriebe alle die Betriebe anzusehen, die zu Umlagen für die Handwerkskammern herangezogen sind; bei Verzicht auch auf dieses Merkmal gibt die Betriebsgröße noch weniger brauchbaren Anhalt.

Dies vorausgeschickt, bezeichnet der gemeine Sprachgebrauch in Nürnberg Handwerker, die es vielfach nur mehr historisch sind. So wird das ehedem blühende Goldschlagerhandwerk auch heute noch wohl ausschließlich im alten Umfang und mit den alten handwerksmäßigen Mitteln in einer sehr erheblichen Anzahl von Werkstätten durchgeführt; der Federhammer, das Walzwerk, der Elektromotor und die gasgeheizte Formenpresse haben den handwerksmäßigen Charakter kaum geändert; der Meister arbeitet am Schlagstein mit seinen Gesellen, wie wir dies auf den ältesten Abbildungen Nürnberger Handwerker sehen. Aber die Betriebsform ist der Verlag! Und so liegen die Dinge auch in den meisten anderen typisch Nürnberger Handwerken, die wir gerne aus der Reihe der geschichtlich bekannten Gewerbenamen beim modernen Handwerk wieder hören möchten. Andere, wie die Brillenmacher und Uhrmacher, die Nachfahren der berühmten Verfertiger der Nürnberger Eier, bilden auch heute noch Innungen und heißen sich Handwerk; in Wahrheit sind sie als Detaillisten die äußersten Vertriebsorgane der Uhrenindustrie in der Schweiz, im Schwarzwald, in Thüringen usf. Noch nennenswert besetzte Handwerke, die manche aussichtsvolle Zukunft in sich schließen mögen, sind Gewerbe, die an Verkehrsmitteln und Bauten, wenn auch teilweise nur bei Reparaturen, tätig sind, sowie die allenthalben stark besetzten Handwerke der Nahrungs- und Genußmittel und der Bekleidung.

Über alledem suchen wir bei Nennung des Nürnberger Handwerks noch eine Note, welche die berühmte Tradition der großen Nürnberger Handwerker, Peter Vischer, Veit Stoß, Adam Kraft und wie die alten Meister heißen, anklingen läßt. Die



Arbeiten aus den Meisterkursen der Bayerischen Landesgewerbeanstalt

eingangs erwähnte fürchterliche Ernte zwischen der Mitte des 18. und des 19. Jahrhunderts war keine Voraussetzung für große künstlerische Betätigung im Handwerk. Auch hier war die Landesgewerbeanstalt schon seit ihrer Gründung berufen, an der Pflege künstlerischen Sinnes im Handwerk tätig zu sein, und seit 1901 bilden ihre kunstgewerblichen Meisterkurse ein wichtiges Mittel, um dem Drang nach individueller Formgestaltung im werktätigen Schaffen entsprechende Ausdrucksmöglichkeiten an die Hand zu geben. Hier erhalten tüchtige und selbständige Meister des Kunsthandwerks durch hervorragende Vertreter neuzeitlicher Kunstrichtungen Anleitung im selbständigen Entwerfen kunstgewerblicher Gegenstände, um Form und Linie, Materialwirkung und Zweckbestimmung der Gegenstände im Sinne der Stilgesetze in Einklang zu halten. Die Mustersammlung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt birgt zahlreiche Gegenstände, die nach den aus den kunstgewerblichen Meisterkursen hervorgegangenen Entwürfen von Handwerkern angefertigt worden sind.

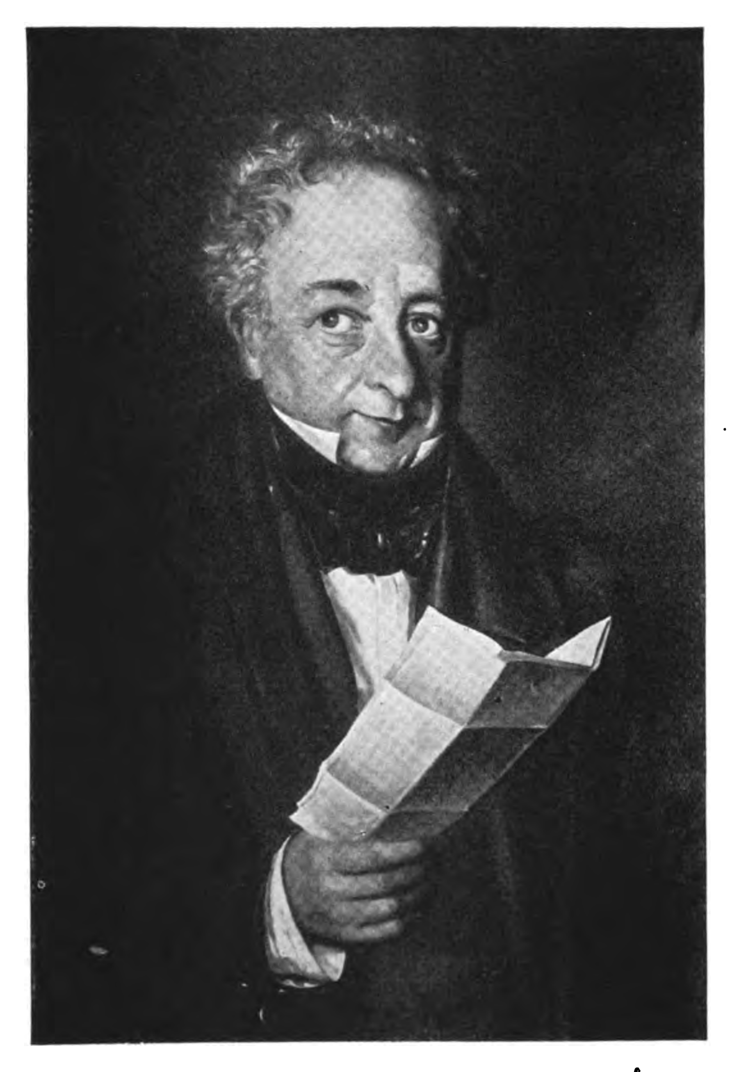
Von diesen Meisterleistungen abgesehen, verfügt das gewerbfleißige Nürnberg natürlich über eine reiche Besetzung mit Handwerkern aller Art. Einen ziffernmäßigen Anhalt geben folgende Zahlen. Von den etwa eine Million Einwohnern des Regierungsbezirkes Mittelfranken drängen sich ungefähr 400 000 in Nürnberg zusammen. Demnach wird man schließen dürfen, daß von den rund 75 000 mittelfränkischen Handwerkern mindestens die Hälfte in Nürnberg tätig ist. Davon entfallen über drei Viertel auf die allenthalben stark besetzten Berufe der Schneider, Schuster, Maurer, Zimmerer, Maler, Bäcker, Metzger, Schreiner und Schlosser, während die langen Listen aller übrigen Gewerbearten zusammen erheblich weniger als ein Viertel der Handwerker enthalten dürften.

DIE NÜRNBERGER INDUSTRIE UND IHRE FÜHRER

Von Professor Dr. Dr. Ritter von Ebert.

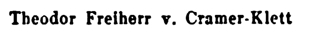


om wirtschaftsgeschichtlichen Höhepunkt Alt-Nürnbergs bis zur Blüte einer modernen, weltberühmten Industrie in und an den gleichen Mauern führt der Weg durch tiefe, über ein Jahrhundert währende Niedergangserscheinungen nach dem Dreißigjährigen Kriege, wo das alte Handwerk so gut wie zu Grabe ging, so daß sich der moderne Betrieb auf anderen Grundlagen erhebt. Die wirtschaftliche und politische Verfassung jener Zeitläufte, die wir als Wiege der neuen Entwicklung betrachten, läßt sich durch einige Pinselstriche skizzieren: 1775 hat die Zahl der Meister und Gesellen im Laufe von 50 Jahren in 12 Handwerken um über 900 Personen abgenommen, die französische Invasion trieb die Schuldenlast auf über 14 Millionen Gulden, eine Volksabstimmung von 1796 brachte fast einstimmig eine Rettungsmöglichkeit nur mehr im Anschluß an Preußen zum Ausdruck, im gleichen Jahre, in dem ein schon zur Aufstellung bestimmter, auf das Jahr 1650 zurückgehender Neptunbrunnen um 60 000 fl. nach Rußland verkauft wurde, um in den städtischen Finanzen flüssiges Geld zu erhalten. Am 15. September 1806 teilte Napoleons Generalkommissär Fririon aus seinem Hauptquartier Nürnberg dem Senate der Stadt mit, daß die Stadt samt ihrem Gebiete durch den rheinischen Bundesvertrag vom 12. Juli d. J. dem Königreich Bayern einverleibt sei. Kunstgegenstände, Kirchengeräte und Kupferdächer wurden verschleudert, wobei z. B. das Messinggitter Vischers auf dem Rathaus um 53 fl. 32 kr. pro Zentner an einen Kaufmann aus Fürth geriet. Die Stadt hatte nichts mehr einzusetzen als die geschichtliche Tüchtigkeit der Bevölkerung, die seit Jahrhunderten Handel und Gewerbe entwickelt hatte. Die Gründung der „Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie" vom Jahre 1792 bildet, soweit ein einzigartiges Ereignis angeführt werden kann, den Beginn der neuen Zeit. Aber im vergangenen Glanze der Stadt wurzelnde Zielstrebigkeit verkannte den neuen Geist so weit, daß Direktor Merkel in seiner Rede gelegentlich des 25. Stiftungstags der Gesellschaft am 25. August 1817 mit einem Seitenhieb auf England folgende Ausführung zu machen imstande war: „Der Nürnbergische Bürger verschmäht es, sich irgend jemand zum Eigentum hinzugeben und seine Existenz mit einer Anstalt zu verbinden, welche von dem Willen oder von dem Schicksale eines Einzigen abhängt. Der alte reichsstädtische Sinn hat daher nie große Fabrikanstalten begehrt." Hiervon abgesehen, war die Tätigkeit der Gesellschaft durchaus modern; seit 1800 gab sie die älteste gewerbliche Fachzeitschrift Deutschlands heraus; sie betrieb Verbesserung der Landwirtschaft, Sozialpolitik, suchte alte Fabrikationszweige zu heben, neue einzuführen, kapitalbedürftigen Gewerbetreibenden zu helfen, und unter den von ihr gegründeten Schulen verdient besondere Erwähnung die Polytechnische Schule 1823, die 1868 von der Technischen Hochschule in München abgelöst wurde. So wurden die Kräfte entwickelt für den Tag, an dem die neue Zeit vor Nürnbergs Mauern erschien. Denn solange im deutschen Binnenlande der Fußgänger schneller von Stadt zu Stadt gelangte als die Droschke auf den schlechten Straßen, so lange hatte Begehr nach Fabrikanstalten allerdings keinen Sinn. 1822 lief die erste Eisenbahn in England, und 1835 sah sich die unermüdliche Beharrlichkeit einiger Nürnberger Bürger durch Voll-



Johann Friedrich Klett





Theodor Freiherr v. Cramer-Klett

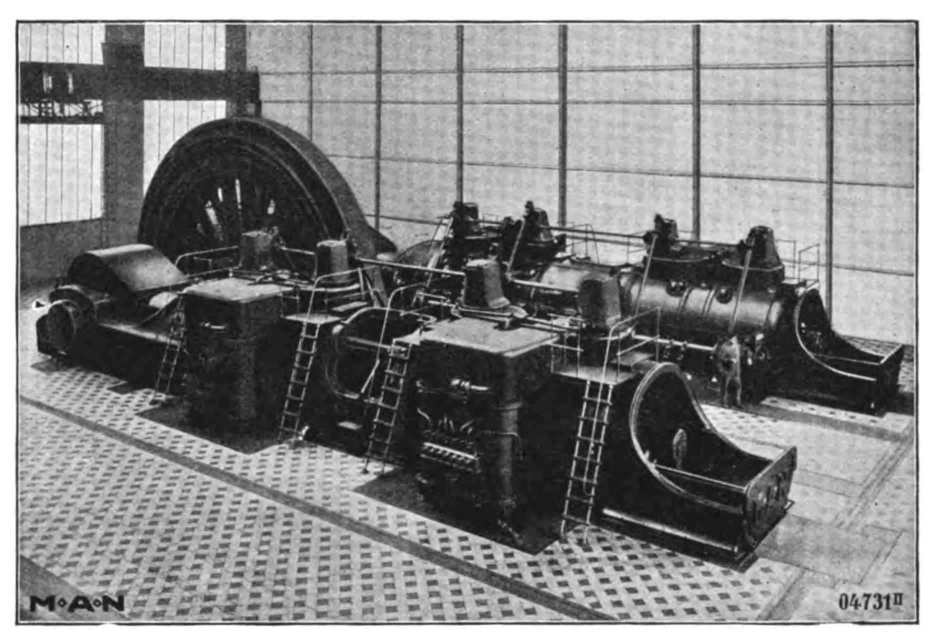


A. v. Rieppel

endung der ersten deutschen Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth belohnt. Georg Stephenson hatte ihre Lokomotive erbaut, und der englische Lokomotivführer erhielt das doppelte Jahresgehalt des deutschen Direktors der ganzen Bahn. Die Wirkungen der Eisenbahn übertrafen alle Erwartungen; insbesondere knüpft an sie nicht nur für Nürnberg, sondern für das ganze deutsche Binnenland die bekannte beispiellose Entwicklung eines halben Jahrhunderts an. Denn die Eisenbahn bewirkte neben vollständiger Veränderung der überkommenen verkehrsgeographischen Strukturen einen ungeheuren Bedarf an Baumaterial und an Maschinen, Schienen und Brücken, rollendem Gut und Kranen, Lokomotiven, Kraft- und Arbeitsmaschinen, dazu den für menschliches Zeitmaß unaufhörlichen Bedarf einer sozusagen über Nacht nach bisher unbekannten Dimensionen laufenden Kapitalreproduktion. Und wenn bisher der Transport eines schweren Baumstammes über Land ein kostspieliges Wagnis war, wurden Massenwaren zu Verkehrsgütern der neuen Zeit, die ebenfalls das moderne Kapital von Kraft- und Arbeitsmaschinen mit dem ungeheuren Drum und Dran ihrer Erzeugung und Wiedererzeugung zur Voraussetzung haben. So erfolgte 1838 in Nürnberg die Gründung der Maschinenfabrik von Klett & Co., später Cramer-Klett'sche Fabrik, jetzt MAN (Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.G.), die als eine der größten derartigen Anstalten Weltruf genießt. Ihr Begründer Klett war ein weitgereister, weitblickender, auf verschiedensten Gebieten ins Große strebender Kaufmann, der mit englischen Mitarbeitern der steigenden Nachfrage zu dienen begann: „Der Zweck meines Unternehmens ist (laut seinem Konzessionsgesuch von 1841), einem längst gefühlten Mangel auf dem hiesigen Fabrik- und Gewerbeplatz an Maschinen u. dergl., namentlich aber auch für die bereits bestehenden und noch in das Leben gerufen werdenden Eisenbahnen abzuhelfen.“ Dieser Geist des Dienens und der Mitarbeit am großen Fortschritt unter genialer Führung war der tragende Gedanke, der das Werk in seinen zahllosen Arbeiten und Neukonstruktionen immer wieder die führende Stellung einnehmen ließ. Lange Zeit bildete die Abteilung Wagenbau mit ihren großen



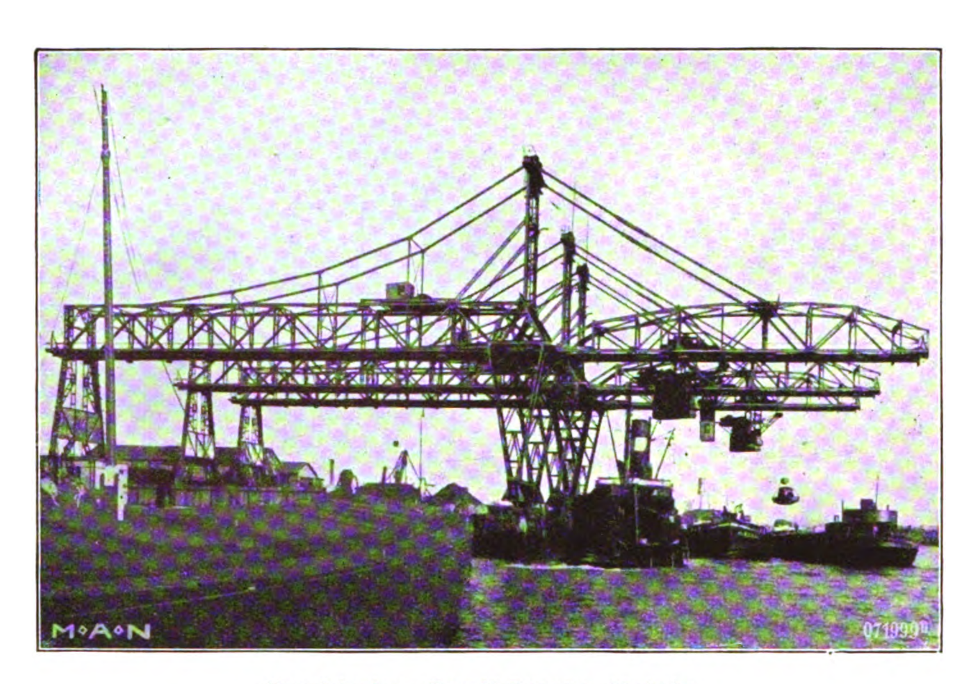
Hängebrücke über den Rhein bei Köln, 370 m Gesamtlänge



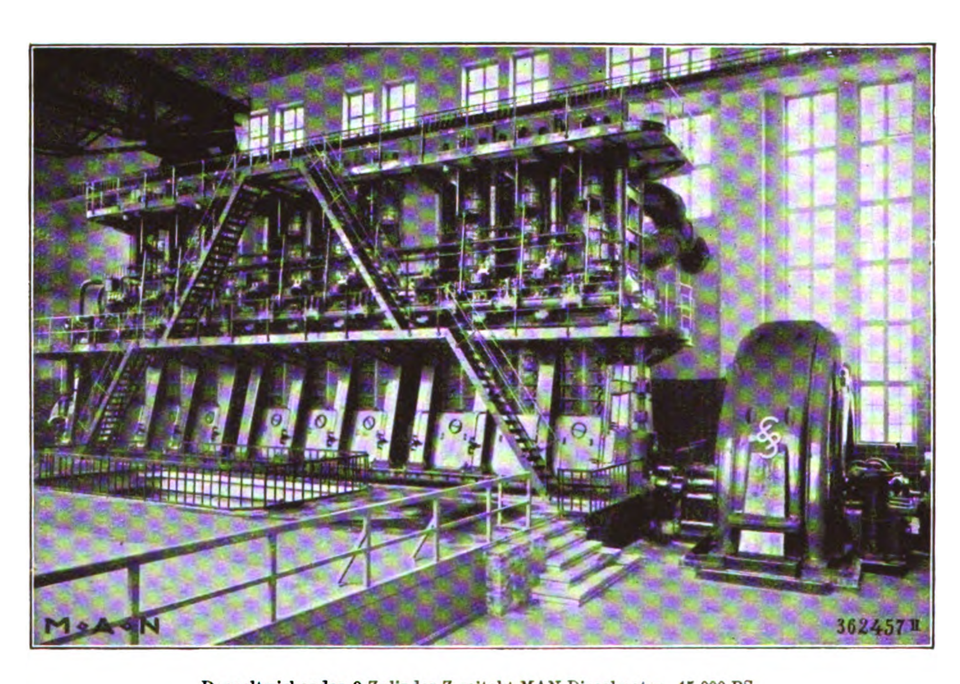
Gasmotor, 10 000 PS. eff.



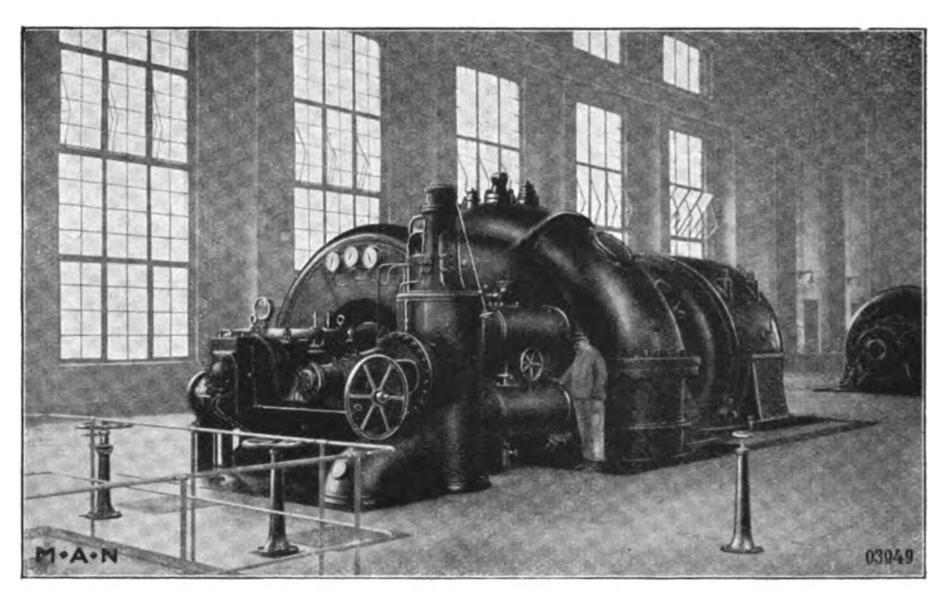
Zwölfachsiger Tiefladewagen für ungewöhnlich große Lasten (Transformatoren).
Ladegewicht 110 Tonnen. Gewicht des Wagens 82,6 Tonnen. Länge des Wagens 26,16 m.
Bayernwerk A. G., München



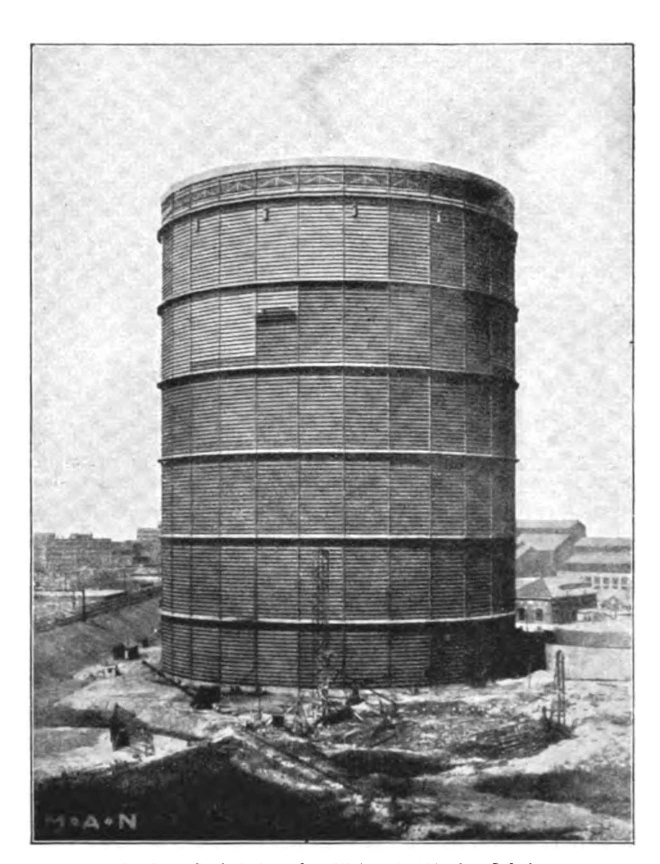
Erzverladeanlage „Kruwal" Rotterdam, Waalhafen.
3 MAN-Verladebrücken 15 t Tragkraft,
Durchschnitts-Löschleistung bei Erzdampfern über 600 t in der Stunde



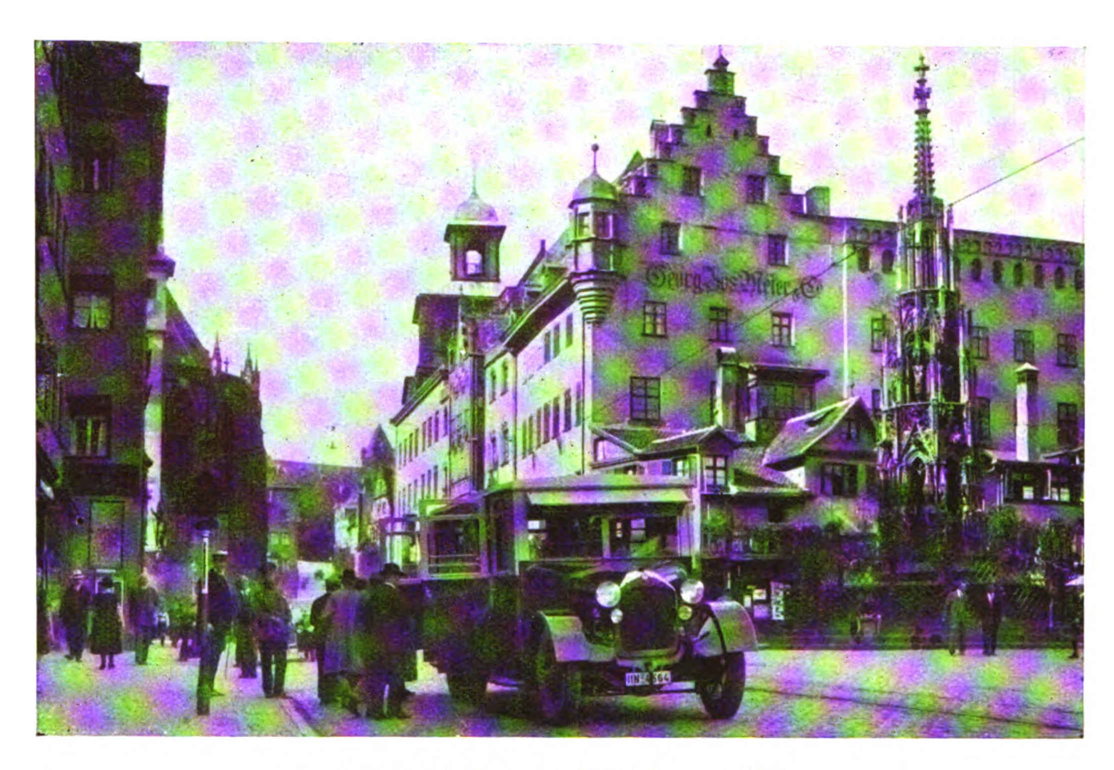
Doppeltwirkender 9-Zylinder-Zweitakt-MAN-Dieselmotor, 15 000 PS.
Der größte Dieselmotor der Welt. Gebaut von Lizenznehmer Blohm & Voß, Hamburg



4 MAN-Kondensationsturbinen, je 23 000 PSe, 1500 Umdr./Min.
Rheinisches Elektrizitätswerk im Braunkohlenrevier, Kraftwerk Fortuna II, Quadrath bei Köln



Größter Gasbehälter der Welt, 425000 cbm Inhalt.
The Public Service Electric and Gas Co., Harrison, U. S. A.
4 weitere gleichgroße Behälter in Chicago, Los Angeles, Brooklyn und New York.
Durch die amerikanischen Lizenznehmer der MAN ausgeführt



Nürnberger Straßenautobus, hergestellt von der MAN

Gewinnen das geschäftliche Rückgrat des Betriebes, der frühzeitig außerdeutsche Aufträge in rasch steigendem Maße erhielt und sich auch die Herstellung von anderem Eisenbahnzubehör, Wasserstationen, Drehscheiben, Schiebebühnen, Hebekräne u. a. angeschlossen hat. Die allgemeine Einführung der Maschine in der Industrie bot zahllose Angriffspunkte für die organisatorischen Fähigkeiten Cramer-Kletts und für den genialen Erfindergeist seines leitenden Ingenieurs Ludwig Werder, dessen ungeheure Gedankenfülle und konstruktive Kühnheit sich fast auf allen Gebieten der Eisenkonstruktion in erfolgreichster Weise bewährt hat. Schon 1854 lief eine 300pferdige Dampfmaschine, dazu kamen Wasserräder und Turbinen, Aufzüge, Transmissionen, Kranen und Arbeitsmaschinen für die verschiedensten Industrien, Schrauben- und Drahtstiftefabrikation; im Eisenhochbau erlangte besondere Berühmtheit der 1854 in nur 100 Arbeitstagen erbaute Münchener Glaspalast, im Brückenbau die große Isarbrücke bei Großhesselohe von 1857. Die Werdersche Materialprüfungsmaschine und das Werdergewehr erscheinen fast nur wie Späne in der überall großartigen Leistung des Betriebes. Nach Überwindung der langen Krise, die als „großer Krach" im ganzen deutschen Wirtschaftsleben eine traurige Berühmtheit führt, erlangte A. v. Rieppel hervorragenden Einfluß auf die fernere Entwicklung. Die Brücke über den Nord-Ostsee-Kanal und die Müngstener Brücke stehen am Anfang dieser Epoche, die einen Neubau des ganzen Werkes, die Vereinigung mit der Augsburger Maschinenfabrik und die Gründung des Duisburger Werkes zu dem bereits entstandenen Gustavsburger Werk, in den vier Werken insbesondere den Bau von Dampfkraftanlagen, Dampfkesseln, Dampfturbinen, Verbrennungskraftmaschinen, Eisenbahnwagen, Brücken und Hochbauten, Hebezeugen und Materialprüfungsmaschinen durchgeführt hat. Nach dem Krieg, währenddessen sich die MAN auf Kriegsbedarf umgestellt hatte, wurden die bekannten Großleistungen der MAN weiter ausgebaut.

Bis Mitte April 1925 waren ausgeführt oder in Arbeit genommen:

- 4 000 Dieselmotoren mit insgesamt 1 133 000 PSe,
- 15 000 Druckmaschinen, darunter rund 1200 Rotationsdruckmaschinen,
- 8 162 Dampfmaschinen mit insgesamt rund 1 330 000 PSe,
- 480 Dampfturbinen mit einer Gesamtleistung von 1 860 000 PSe,
- 4 300 Dampfkessel,
- 907 Wasserturbinen mit insgesamt 103 000 PSe,
- 528 Großgasmaschinen mit einer Gesamtleistung von 925 000 PSe;
- Transportanlagen: Turmdreh-, Hellingdreh-, Voll- und Halbportaldreh- und Wanddrehkrane, Wagenkipper, Verladebrücken sowie Portalschiebebühnen,
- 140 000 Eisenbahn- und Straßenbahnwagen, Brücken und Eisenhochbauten in der ganzen Welt,
- 111 Walzenwehranlagen mit 192 Einzelwalzen und 14 113 qm gesamter Staufläche,
- 73 Schüßwehranlagen mit 406 Einzelschüßen und rund 12 000 qm Staufläche,
- 88 Gasbehälter mit einem Fassungsraum von zusammen 4 300 000 cbm,
- 3 500 Kältemaschinen.

Auch der Bau von Absaugungs- und Heizungsanlagen und MAN-Lastkraftwagen hat eine große Ausdehnung gewonnen.

Die Geschichte der MAN erscheint wie ein Rückgrat im großen geschichtlichen Bauplan der Nürnberger Industrie; die Züge der Entwicklung kehren wieder bald in größeren Linien, bald in feinem Filigran in der fast unübersehbaren Vielheit von Gewerbezweigen, deren Erzeugnisse Nürnbergs Namen über das Erdenrund tragen. Der knappe Raum eines kurzen Aufsatzes versagt vor der unerschöpflichen Fülle von produktivem Reichtum in der gewerbefleißigen Stadt, so daß jede Auswahl willkürlich erscheint.

So entstanden im Bereich der Metallverarbeitung die Mammutwerke als älteste und heute bedeutendste Werkzeug-Maschinenfabrik Bayerns. Die Bedeutung von Siemens-Schuckert als der größten Firma auf elektrischem Gebiete ist an anderer Stelle dargelegt. Für Müllerei- und Brauerei-Maschinen, für Fahrräder, Zentralheizungen, Öfen und Herde beherbergt Nürnberg Hauptsitze der Erzeugung. Die ungemein vielseitige Metallwarenfabrikation in Haus- und Küchengeräten, Spielsachen, Schreibmaschinen, Beleuchtungskörpern u. a. ist durch große Betriebe vertreten. Typische Betriebe für Nürnberg und für das ihr zugehörige Gewerbegebiet von Roth und Schwabach enthält die als „leonische Industrie“ bekannte Fabrikation von echtem und unechtem Gold- und Silberdraht, die Nadelindustrie, die Feinmeßwerkzeugindustrie und die Reißzeugindustrie, die auf mittelalterliches Handwerk zurückgehen.

Die vorzügliche fränkische Gerste samt dem berühmten fränkischen und bayerischen Hopfen bilden die Grundlage einer bedeutenden Brauerei, und auf den Honig des Reichswaldes, der ehedem des Deutschen Reiches Bienengarten hieß, gründet sich die weltberühmte Nürnberger Lebkuchenindustrie. Auch die älteste Oblatenfabrik hat ihren Sitz am Ort.

In der Industrie der Steine und Erden genießt die auf dem einzigartigen Vorkommen des Göpfersgrüner Specksteins aufgebaute Speckstein- und Steatitindustrie nicht nur Weltruf, sondern stellt sogar ein natürliches Weltmonopol dar, dessen Erzeugnisse in der modernen elektrischen Industrie immer stärkeren Absatz finden.

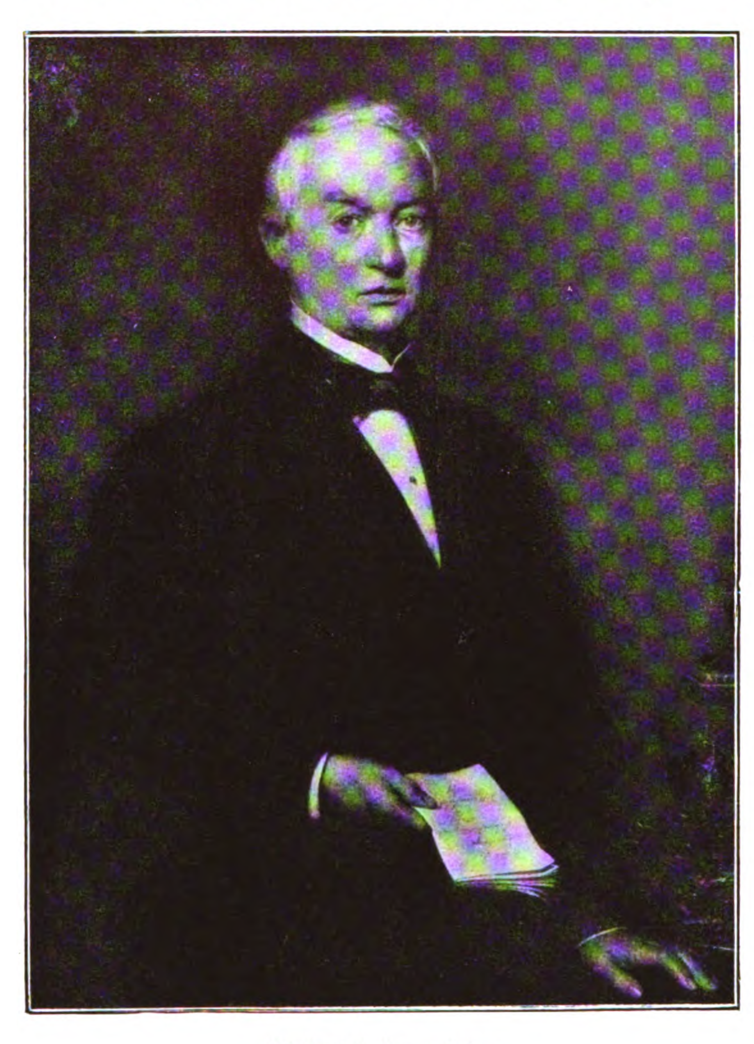
Die alte Bronzefarbenindustrie wurde seit 100 Jahren durch Nürnberger Fabrikanten neu entwickelt und hat ihre Hauptsitze im weiteren Nürnberger Industriegebiet.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts reihte sich das Nürnberger Handwerk die Bleistiftherstellung an, die seit der Wende des 18. Jahrhunderts der ausländischen Konkurrenz zu erliegen drohte, wenn nicht Lothar Faber seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch entschlossene Einführung aller technischen Fortschritte den Kampf gegen die fremde Konkurrenz nach Preis und Qualität erfolgreich aufgenommen und der Nürnberger Bleistiftindustrie Weltgeltung verschafft hätte.



Sein ungeheurer Erfolg hat eine ganze Reihe kapitalkräftiger Unternehmer zur Gründung von Bleistiftfabriken vor den Toren der Stadt veranlaßt, ein Wettstreit, der zum Qualitätsbleistift geführt und das Made in Germany in alle Teile der Erde getragen hat.

Auch die Spielzeugindustrie ist seit ihrem ersten Auftreten Nürnberger Gewächs, das durch Maschine und Verkehr zum weltbekannten Massenartikel entwickelt worden ist. Ursprünglich fast ausschließlich Holzspielzeug, wurde es durch die Nürnberger Metallwarenindustrie in das Blechspielzeug übergeführt, das den Gegenstand einer bedeutenden Exportindustrie darstellt.

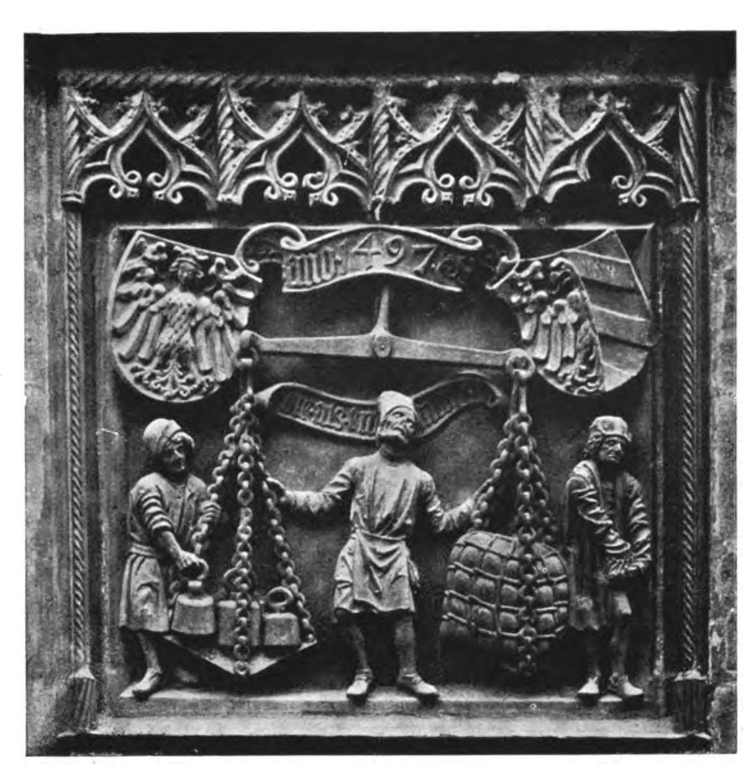


Reichsrat Lothar v. Faber

Den Beschluß unserer Umschau unter den charakteristischen Nürnberger Erzeugungsgebieten bilde der Hinweis auf Spiegelglas und Bürsten. Die alten konvexen Spiegel der oberpfälzischen Glashütten wurden in Nürnberg eingerahmt und mit der weittragenden merkantilen Bezeichnung der Nürnberger Herkunft versehen. Die Herstellung ebener geschliffener Spiegel wird an die Wende des 17. Jahrhunderts verlegt, darauf erfolgte die Ausbreitung nach Erlangen und Fürth, wo sich schließlich die Haupterzeugung lokalisiert.

Ähnlich liefert Nürnberg auch für Bürsten und Pinsel den Handelsnamen, weil es jahrhundertelang ein durch seine Erzeugnisse auf Messen und Märkten bekanntes Handwerk dieser Art beherbergt hat. Die industrielle Entwicklung seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat die Umgebung Nürnbergs in die Erzeugung einbezogen und wohl auch andernorts derartige Betriebe entstehen lassen.

Ein Rundblick im Nürnberger Gewerbe muß sich mit der Aufzeichnung einiger auffallender Züge und Linien im Wirtschaftsleben begnügen. Wie Berggipfel über das allgemeine Niveau hinausragen ohne Anhalt für absolute Größe, so läßt sich Nürnbergs Industrie nicht werten durch Vergleich unter ihresgleichen: Die Stadt Dürers und Vischers, die Stadt der Goldenen Bulle und der Reichskleinodien, die im geschichtlichen Wandel der Zeiten vor einem Jahrhundert das Schicksal einer kleinen Provinzstadt vor sich sah, ist im modernen Wirtschaftsleben durch den Fleiß ihrer Bewohner von solcher Bedeutung, daß sie selbst Maßstab für andere ist.



Relief am Waggebäude von Adam Kraft

DER HANDEL

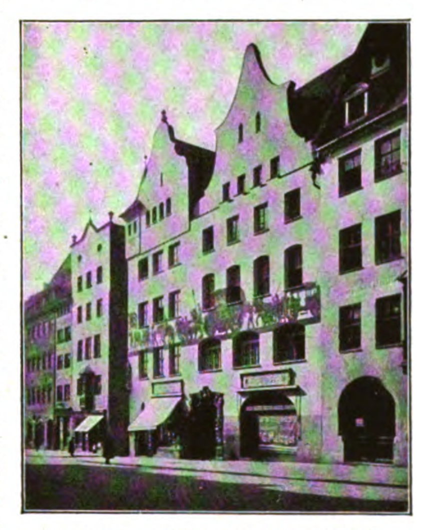
Von Professor Dr. Dr. Ritter von Ebert.

Wenn Nürnberg im 11. Jahrhundert zum erstenmal in das Licht der Geschichte tritt, stehen Handel und Verkehr bereits inmitten seines Interesses. Denn im Angelpunkt der vier uralten, bis weit in vorgeschichtliches Dunkel zurückreichenden Verkehrsräume, die wegen der schlechten Landwege bis ins vergangene Jahrhundert ihre verkehrsgeographische Einheit nur durch Wasserstraßen erhielten, liegt Nürnberg: Im Süden das Verkehrsgebiet des Mittelmeeres mit der Geschichte der ältesten Kulturen und mit den Waren „der äußersten Länder der Welt“, die schon nach Herodot die köstlichsten Dinge der Erde lieferten, Seide aus China, Baumwolle aus Indien, und die orientalischen Spezereien und Drogen, Farben und Medikamente; im Norden das große ost-westliche Verkehrsgebiet der nordischen Länder an der Nord- und Ostsee, das jahrhundertelang der Schauplatz hanseatischen Glanzes gewesen ist; im Osten leitet die Donau in die Balkanländer, und im Westen schließt der Rhein Mitteleuropa bis zur Burgundischen Pforte und durch den Main bis in die Gegend der Juraübergänge auf. Im Zwischenlande der vier Sektoren war es eine Frage des größten Geschickes, für welche geographische Möglichkeit sich die Geschichte entschied: Kaiser Heinrich III. verlegt vorübergehend den Markt von Fürth nach Nürnberg, aber die Verehrung des im übrigen sagenhaften heiligen Sebaldus zieht dauernd Scharen von Wallfahrern nach Nürnberg, so daß er mit Recht als Schutzpatron der Stadt gefeiert wird. Der Nürnberger Rat sorgt für Münze, Maß, Gewicht und Zeit, für Freiheit und Frieden auf Weg und Steg, und jahrhundertelang ist die Stadt mit allen

Die Mauthalle

übrigen bedeutenden Städten des Erdteils entsprechend der starken verkehrsgeographischen Beziehung durch Zollfreiheiten verbunden. Als eingeführte Produkte erscheinen im Zolltarif von 1350 wertvolle Waren begrenzten Vorkommens oder lokaler Herkunft, die die hohen Spesen des kostspieligen Fernhandels trugen: niederländische Tuche, Scharlach, Purpur, Seide und Baumwolle, Pelze und orientalische Spezereien, Gold, Silber und unedle Metalle. Mächtige Festungswerke, eine durchgebildete Kriegsverfassung und wohlbewaffnete Bürgerwehr schützte den keimenden Reichtum der aufblühenden Stadt. Die ersten Kaufmannsfamilien sind die Behaim, die Tetzel, die Muffel, die Imhoff und Hirschvogel, die Tucher, Fütterer, Rummel, Koler, Kreß, Haller und Ebner; Matthäus Landauer betrieb einen so einträglichen Kupferhandel, daß er troß seiner großen Stiftungen als Goldmacher verschrieen wurde. Besonders enge Beziehungen verbanden Nürnberg mit der Handelsmetropole der damaligen Welt, mit Venedig, durch dessen Fondaco dei Tedeschi wir heute noch die Namen fast sämtlicher Nürnberger Geschlechter urkundlich erwähnt finden. Der Nürnbergische Export nach Venedig bestand aus Wolle und Leinwand, Leder, Häuten und Pelzwerk samt Metallen deutscher oder österreichischer Herkunft, und die jungen Kaufleute verbrachten ihre Lehrjahre in Venedig, um die von den Italienern ausgebildete Kunst der kaufmännischen Technik, Rechnen, Buchführung usw. zu erlernen. Der Reichtum aus dem weltweiten Handel schuf die Kraft zum Unterhalt eines berühmten Gewerbes, und die Volkszahl stieg auf 20 000 Seelen in der Mitte des 15. Jahrhunderts, auf über 40 000 bis zum Dreißigjährigen Kriege.

Seitdem geht Nürnbergs merkantile Bedeutung rasch zurück. Das Zeitalter der Entdeckungen hatte die Handelswege in andere Richtungen gebracht, und Nürnberg hatte es gleich anderen ehedem großen deutschen Städten versäumt, seine produktiven Kräfte auf entsprechender territorialer Unterlage zu begründen. Nun rückte ihm die Handelspolitik der absoluten Staaten vor die Tore. Die von den Fürsten begünstigten kleinen Orte der nächsten Umgebung, Fürth, Erlangen, Schwabach, Roth u. a. begannen, frei von den versteinerten Bestimmungen der überlebten Zünfte, eine Wirtschaft auf neuer Grundlage zu entwickeln, und wie das Gewerbe, begann sich auch der Handel abzuwenden. Das Wechselgeschäft zog nach Augsburg und Frankfurt a. M. Der Warenhandel in einheimischen und fremden Produkten ging zurück. Der Zwischenhandel und der Speditionshandel begann unter ausländischer Konkurrenz zu verkümmern. Die Einwohnerzahl betrug nach der Zählung von 1806 nur mehr 25 000 Seelen. Im Dezember 1806 wurden die Vorsteher des Nürnberger Handels beim Königl. Bayerischen Generalkommissariat für Franken in Ansbach, dem die frühere Reichsstadt unterstand, vorstellig mit Vorschlägen zwecks Erhaltung und Erweiterung ihres Handels. Sie verlangten eine geordnete, rasche Rechtspflege, eine Handelsbank, die Beseitigung von Handelserschwerungen und Wiedererschließung der verlorenen Absatzgebiete durch zweckmäßige Verträge mit auswärtigen Staaten, kurz die gleichen Bedingungen, unter denen ihr mittelalterlicher Handel so lukrativ gewesen war. Aber die alte Machtstellung des Reiches war dahin, so daß der Handel eine lange, bange Wartezeit über die Napoleonischen Wirren bis zum Zollverein und bis zum Ausbau der wegbereitenden, leistungsfähigen Verkehrsmittel zu überstehen hatte. 1804 wurde die erste neue Chaussee nach Fürth, 1824 der erste bayerische Kettensteg über die Pegniß gebaut, 1835 kam die Ludwigsbahn, dann der Ludwigskanal, 1849 der Telegraph, und Nürnberg hatte sich inzwischen in den Zollverein eingefügt und sein Gewerbe modernisiert. Damit erhielt der Handel einen durchaus anderen Charakter in bezug



Industrie- und Handelskammergebäude

auf Ware und in bezug auf den von ihm bearbeiteten Raum: Massenwaren gehen über die Welt. Daher ist auch der organisatorische Aufbau des Handels gegen früher von Grund aus geändert. Es sind in Nürnberg wohl alle Zweige des Handels hervorragend vertreten, nach Umfang der Groß- und Kleinhandel, nach Betätigungsgebiet der Binnen- und Außen-, der Einfuhr- und Ausfuhrhandel, nach Art der Ware der Rohstoff-, Halbfabrikate- und Fertigproduktenhandel. Der Großhandel ist an den Zentralverband des deutschen Großhandels mit Sitz in Berlin angegliedert, für den Kleinhandel besteht der in 24 Fachgruppen gegliederte Nürnberg-Fürther Einzelhandelsverband. Hier wie auch beim Großhandel sind natürlich diejenigen Zweige besonders wichtig, die mit Landwirtschaft oder Gewerbe des Standortes unmittelbar stark verbunden sind. Ihre Verbände haben daher teilweise auch ihren Sitz in Nürnberg. So erhielt neuerdings der Getreidegroßhandel eine Produktenbörse für Nordbayern; sehr bedeutend sind auch der Großhandel in Düngeund Futtermitteln, der weltberühmte Hopfenmarkt, der Kolonialwarenhandel, der Spielwarengroßhandel und der Kohlehandel, letzterer vor allem auch für Hausbrand, dann der Großhandel in Metallen und Spielwaren, der Elektrogroßhandel und der Baumaterialiengroßhandel. Der Verband deutscher Bronzefarbengroßhändler, die Vereinigung bayerischer Lebensmittelgroßhändler, der Verband des deutschen Hopfenhandels und der Verband der Borstengroßhändler sind in Nürnberg beheimatet.

Die Inflation hat stark an der Substanz des Handels gezehrt, und die Nachkriegszeit hat manche Konkurrenzverhältnisse ungünstig verschoben. In der Tüchtigkeit der Bevölkerung und in den Standortbedingungen wohnen aber erfahrungsgemäß so starke Kräfte, daß die Bewegung auf steigender Bahn außer Zweifel steht.

EISENBAHN-, LUFT- UND STRASSENBAHN-VERKEHR

Von Rechtsrat Dr. S c h m i d t.



s gibt eine Reihe deutscher Städte, die in der Zeit der mittelalterlichen Blüte des Deutschen Reiches und in den späteren Jahrhunderten wegen ihrer günstigen Lage an hervorragenden Handelsstraßen im Mittelpunkt des damaligen Verkehrs standen, die jedoch im 19. Jahrhundert bei Erbauung der Eisenbahnen vom Verkehr umgangen worden sind und dadurch ihre einstige Bedeutung größtenteils verloren haben. Von Nürnberg kann nicht gesagt werden, daß es bei aller Verkehrsbedeutung, die es einst hatte, als die großen Handelswege von Augsburg und Frankfurt a. M., von Leipzig und Regensburg hier zusammenliefen, heute an Bedeutung für den innerdeutschen und internationalen Verkehr verloren hätte. Vielmehr steht fest, daß Nürnberg auch im Zeichen des Eisenbahnverkehrs ein Verkehrssammelpunkt ersten Ranges geblieben ist und als eines der wichtigsten Verkehrszentren im deutschen und besonders süddeutschen Eisenbahnnetz bezeichnet werden darf.

In der Geschichte des deutschen E i s e n b a h n w e s e n s wird der Name Nürnberg schon deshalb unvergessen bleiben, weil von hier aus die erste deutsche Eisenbahn, die im Jahre 1835 erbaute Ludwigseisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, über deren Geschick unten noch einiges zu sagen sein wird, ihren Ausgang genommen hat.

Drei wichtige Fernverkehrsstrecken sind es, die sich in Nürnberg kreuzen.

Außer von der Nordsüdstrecke Berlin—Probstzella—München wird Nürnberg berührt von der internationalen Eisenbahnverbindung, die von Holland ausgehend über Köln und Frankfurt a. M. nach Wien und den Balkanstaaten führt. Von nicht minderer Verkehrsbedeutung ist die Linie Paris—Straßburg—Nürnberg—Eger und Prag. Anschlüsse nach der Tschechoslowakei vermittelt auch die Strecke Nürnberg—Furth i. W.

Bei der Beurteilung der Nürnberger Gesamtverkehrsverhältnisse ist festzustellen, daß der Verkehrsbedeutung Nürnbergs im einzelnen, besonders bei der Fahrplangestaltung, nicht überall ausreichend Rechnung getragen ist. Vor allem ist im Personenfernverkehr Nürnberg bezüglich einzelner Zugverbindungen teilweise noch nicht die Stellung eingeräumt, die es als Eisenbahnknotenpunkt ersten Ranges und im Hinblick auf seine verkehrsgeographische Lage beanspruchen kann.

Das kommt namentlich darin zum Ausdruck, daß Nürnberg mit einzelnen wichtigen Verkehrsverbindungen umgangen wird. Zwar ist glücklicherweise eine Umgehung Nürnbergs auf den großen Fernverbindungen Holland—Wien und Paris—Prag ausgeschlossen. Anders liegt es beim Nordsüdschnellverkehr. Hier werden die Schnellzüge auf den Strecken Hamburg—Bebra—Würzburg—München und Köln—Frankfurt a. M.—Würzburg—München unter Umgehung Nürnbergs über Ansbach geleitet, obgleich die Führung dieser Züge über Nürnberg nur ein Mehr von rund 23 Zugskilometern ausmachen würde. Diese Umgehung bedeutet eine bedauerliche Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Belange Nürnbergs, die angesichts des unerheblichen Umweges, der mit einem Anfahren Nürnbergs verbunden wäre, nicht als gerechtfertigt angesehen werden kann. Es bleibt dringend zu wünschen, daß man Nürnberg auch im Nordsüdverkehr eine bessere Berücksichtigung zuteil werden läßt.

Alljährlich wiederkehrende Klagen beziehen sich auf den Verkehr auf der Linie Nürnberg—Furth i. W.—Prag, weil es bisher nicht möglich war, im Anschluß an die zwischen Prag und Furth i. W. verkehrenden Schnellzüge eine Weiterführung des Schnellzugverkehrs auf der Strecke Furth i. W.—Nürnberg zu erreichen.

Wird Nürnberg, wie schon dargelegt wurde, im Nordsüdverkehr bezüglich wichtiger Zugverbindungen ausgeschaltet, so werden andererseits alle Reisenden aus Franken und Nürnberg, die nach dem Salzkammergut fahren wollen, zu einem 62 km betragenden Umweg über München genötigt, weil die Einlegung von Wochenschnellzugverbindungen auf der Strecke Landshut—Salzburg bisher nicht erreichbar war.

Was den Nahverkehr anbelangt, so ist die Einführung der Lokalbahnen Nürnberg Nordostbahnhof—Gräfenberg und Bahnhof Stein—Biberttal in den Hauptbahnhof Gegenstand einer alten Forderung. Auch der Triebwagenverkehr, der die Einlegung von Kleinzügen in den verkehrsärmeren Zeiten ermöglicht, muß erstrebt werden.

Seitens der Verkehrsverbände Nordbayerns wird in jüngster Zeit auch die Forderung mit immer größerem Nachdruck erhoben, die im Umkreis von München im Gang befindliche Elektrisierung des Eisenbahnbetriebs auf die wichtigeren nordbayerischen Strecken auszudehnen.

Es ist begreiflich, daß der Fremdenverkehr, der an sich schon durch die hohe Anziehungskraft der Stadt als der Pflegestätte alter deutscher Kunst nicht nur, sondern auch durch die Bedeutung Nürnbergs als Industrie- und Handelsstadt einen wachsenden Antrieb erhält, angesichts der hervorragenden verkehrsgeographischen Lage Nürnbergs in günstiger Weise beeinflußt wird. Die Statistik weist für das Jahr 1926 die stattliche Zahl von 218 803 Fremden aus. Dabei ist festzustellen, daß auch das Ausland am Nürnberger Fremdenverkehr mit erheblichen Ziffern beteiligt ist. Von der angeführten Fremdenzahl treffen über 26 500 auf Ausländer.

Gegenüber dem Nürnberg berührenden Personenverkehr, dem Vergnügungsverkehr und dem Geschäftsverkehr, tritt der Güterverkehr, der sich in seinem wesentlichen Umfang auf dem Hauptgüterbahnhof und auf dem Rangierbahnhof abwickelt, durchaus nicht in den Hintergrund. Die Nürnberger Güterverkehrsanlagen spielen nicht nur für den Ortsverkehr, sondern ebenso für den Umschlagsverkehr und die Verteilung des nordbayerischen Verkehrs eine hervorragende Rolle. Der Rangierbahnhof ist wohl der bedeutendste bayerische Verschiebebahnhof und zählt überhaupt zu den wichtigsten deutschen Verteilungsbahnhöfen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß nach Fertigstellung des Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsweges auch für den Nürnberger Handelshafen und den Hafenbetriebsbahnhof mit einem sehr erheblichen Orts- und Umschlagsverkehr zu rechnen sein wird.

Die günstige Lage, die Nürnberg im Eisenbahnverkehr die Bedeutung eines hervorragenden Verkehrsmittelpunktes verschafft, sichert ihm auch im Luftverkehr, und besonders im internationalen Länderverkehr, einen wichtigen Platz.

Der den Nürnberg-Fürther Flugplatz berührende Flugverkehr steht zur Zeit hauptsächlich unter der Leitung der deutschen Lufthansa. Eine wichtige internationale Strecke wird von der Compagnie internationale de navigation aérienne (Cidna) betrieben, den Zubringerdienst besorgt die Nordbayerische Verkehrsflug G. m. b. H.

Die Lufthansa hat zur Zeit folgende über Nürnberg/Fürth geführte Linien in Betrieb:

1. Essen—Köln—Frankfurt—Nürnberg/Fürth—München,
2. Berlin—Halle/Leipzig—Nürnberg/Fürth—München,
3. Dresden—Chemnitz—Nürnberg/Fürth,
4. Nürnberg/Fürth—Regensburg—München.

Die Cidna unterhält die Linie Paris—Straßburg—Nürnberg/Fürth—Prag, mit Anschluß von Prag nach Warschau einerseits und von Prag nach Wien—Budapest—Belgrad—Bukarest—Konstantinopel—Beirut—Bagdad andererseits.

Seitens der Nordbayerischen Verkehrsflug G. m. b. H. ist der Luftverkehrsdienst nach den mitteldeutschen Städten eingerichtet; dieser stellt sich mehr als Zubringerdienst von lokalerer Bedeutung dar. Zur Zeit werden drei Linien geflogen:

1. Nürnberg/Fürth—Bayreuth—Hof—Plauen—Zwickau—Leipzig,
2. Nürnberg/Fürth—Bamberg—Coburg—Plauen—Saale/Schwarzatal—Weimar—Leipzig,
3. Nürnberg/Fürth—Schweinfurt—Meiningen—Weimar—Saale/Schwarzatal.

Wie vom Nürnberger Eisenbahnverkehr, so kann auch von dem Nürnberg berührenden Luftverkehr gesagt werden, daß Nürnberg vor allen Dingen im großen West-Ost-Fernverkehr von großer Verkehrsbedeutung ist und auch für die Zukunft mit einer guten Entwicklung rechnen darf. Was die Maschinen anbelangt, die verwendet werden, so sind zur Zeit folgende Flugzeuge im Gebrauch. Die Lufthansa hat im Betrieb Junkers G 24, das 9 Passagiere zu befördern vermag, ferner Rohrbach-Roland für 10 Personen, Dornier-Merkur für 6 Personen, Junkers F 13 und Fokker für je 5 Passagiere und die Sablatnig-Flugzeuge für 3 Passagiere. Bei allen diesen Fahrzeugen sind die Plätze für die Besatzung nicht eingerechnet.

Die Cidna verwendet die Fabrikate Coudron und Spad für 7 bzw. 5 Passagiere.

Im Zubringerdienst sind die Maschinen Messerschmidt M 18 und Junkers F 13 in Betrieb.

Der Luftfahrverkehr hat im Laufe der letzten Jahre eine günstige Entwicklung durchgemacht. Um ein Bild über die Zunahme des Verkehrs im Lufthafen Nürnberg/Fürth zu geben, seien einige Zahlen aus den letzten Jahren angeführt:

Luft-verkehrs-jahr	Starts Verkehrsflugzeuge		Zahl der Passagiere			Fracht und Post			Landungen Flugzeuge	
	Deutscher	Ausländ.	an	ab	durch	an kg	ab kg	durch kg	Deutscher	Ausländ.
1923	276	—	649	621	—	1741	1360	—	276	—
1924	340	—	459	425	340	2535	1541	1305	340	—
1925	813	—	1722	1847	—	13385	14545	—	813	—
1926	1057	278	4286	4012	2976	95465	101638	49829	1063	280

Die ersten Flugmonate des Jahres 1927 zeigen gegenüber 1926 eine Steigerung von 70—80 Prozent.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die häufig gehegte Auffassung, als ob der Luftverkehr nahezu ausschließlich eine Einrichtung für Vergnügungsreisende sei, heute jedenfalls nicht mehr zutreffend ist. Vielmehr haben die in dieser Richtung angestellten Beobachtungen ergeben, daß der Luftverkehrsdienst in weit überwiegendem Umfang für Geschäftsreisen in Anspruch genommen wird.

In welcher Richtung sich der Luftverkehr in der Zukunft entwickeln wird, läßt sich gegenwärtig mit Sicherheit nicht übersehen. Immerhin darf angenommen werden, daß neben dem immer mehr auszubauenden internationalen Fernverkehr, also dem großeuropäischen, und vielleicht in nicht ferner Zeit dem transozeanischen Luftverkehr, der lokale Luftverkehr innerhalb der Länder auch für die Zukunft nicht wird entbehrt werden können, wobei dem letzteren die Aufgabe der Ergänzung des internationalen Luftverkehrs durch Vermittlung von Anschlußverbindungen zufallen dürfte. Die Schaffung eines transozeanischen Verkehrs wird davon abhängig sein, ob es gelingt, hochseefähige Flugzeuge zu schaffen, die, auch wenn sie niedergehen müssen, wenigstens nicht unmittelbar gefährdet sind. Außerdem wird die Entwicklung des gesamten großen Fernverkehrs dadurch beeinflußt werden, ob es möglich sein wird, Großflugzeuge in solchen Ausmaßen zu schaffen, daß der Betrieb mehr und mehr beginnt wirtschaftlich zu werden und daß die Luftverkehrslinien in der Lage sind, allmählich von Zuschußleistungen unabhängig zu werden. Wie alle die Lufthäfen unterhaltenden Städte erhebliche Leistungen aufzubringen haben, um das Anfliegen des Heimathafens zu sichern, so wurden auch für den Nürnberg/Fürther Lufthafen keine Opfer gescheut, um den Verkehr über Nürnberg/Fürth zu leiten. Gegenwärtig müssen



für die Ergänzung und Instandhaltung der vorhandenen Betriebsanlagen nicht unerhebliche Mittel aufgewendet werden.

Was den hiesigen Lufthafen anbetrifft, der auf dem ehemaligen Militärflugplatz bei Stadeln, nordwestlich von Fürth, errichtet ist, so ist zu sagen, daß, so günstig das Flugfeld im Hinblick auf die freie Lage für das Anfliegen der Flugzeuge sein mag, so doch darin ein Nachteil erblickt werden muß, daß die Entfernung des Platzes vom Nürnberger Stadtinnern ziemlich beträchtlich (12 km) ist, so daß ein großer Teil der durch einen Fernflug eingesparten Zeit auf dem Wege vom Flugplatz und zum Flugplatz wieder verloren geht.

Nach der Betrachtung der Fernverkehrsverhältnisse darf an dem Nürnberger Stadtverkehr, dem Straßenbahn- und Autobusverkehr, nicht vorübergegangen werden.

Der Nürnberger Straßenbahnverkehr geht zurück auf das Jahr 1881, in welchem die Strecke Hauptbahnhof—Lorenzkirche—Plärrer als Pferdebahn in Betrieb genommen wurde. Die zunächst für das Straßenbahnunternehmen erteilte persönliche Konzession wurde im Jahre 1883 von der als Aktiengesellschaft gegründeten Nürnberg-Fürther Straßenbahngesellschaft übernommen. Im Jahre 1903 ging die Straßenbahn auf die Stadtgemeinde Nürnberg über.

Nach längeren Verhandlungen war bereits im Jahre 1896 zunächst eine Einzelstrecke in den elektrischen Betrieb übergeführt worden, und zwar vorerst versuchsweise, weil durch die Drahtspannungen eine Beeinträchtigung des Stadtbildes befürchtet wurde. Da die mit der Versuchsstrecke gemachten Erfahrungen günstig waren, wurde bis zum Jahre 1898 die Elektrisierung des gesamten Netzes durchgeführt.

Wie die in den Jahren 1899 und 1900 in großem Umfang durchgeführten Einverleibungen die Verlängerung bestehender und die Schaffung neuer Linien unabwendbar machten, so war es auch im Anschluß an die in den Jahren 1922 bis 1924 vorgenommenen Eingemeindungen erforderlich, die neuen Vororte in das Stadtverkehrsnetz einzubeziehen. Freilich konnte bei den teilweise erheblichen Entfernungen zwischen dem alten Stadtgebiet und den neuen Vorstädten, und nachdem es sich außerdem großenteils um kleinere Orte handelte, die Errichtung von Straßenbahnlinien von vornherein nicht in Frage kommen. Dagegen eröffnete der Autobus die Möglichkeit, die Verkehrsverhältnisse im neueingemeindeten Außengebiet ausreichend auszugestalten. Auf diese Weise ist im Laufe der letzten Jahre in den äußeren Stadtteilen ein Zubringerdienst entstanden, der allen Verkehrsbedürfnissen genügend Rechnung trägt.

Der Autobusverkehr ist aber auch über das Nürnberger Stadtgebiet hinaus ausgedehnt worden, um den weiteren Umgebungsbereich an den Nürnberger Stadtverkehr anzuschließen und Lücken auszufüllen, die durch den Eisenbahnverkehr nicht ausgefüllt werden können. So wurden Autobuslinien nach Zirndorf und Stein, zum Flugplatz und nach Burgfarrnbach eingerichtet. Ebenso ist zwischen Nürnberg und Erlangen eine Autobusverbindung geschaffen worden, durch die zugleich die Ortschaften des Knoblauchlandes, Kraftshof, Neunhof, Boxdorf, Tennenlohe eine günstige Fahrgelegenheit zur Stadt bekommen haben.

Die starke Inanspruchnahme gerade dieser letzteren Verkehrsverbindung, durch welche die Industrie- und Handelsstadt Nürnberg und die Universitätsstadt Erlangen in engste Verbindung gebracht sind, beweist, daß diese Linie trotz des bestehenden Eisenbahnverkehrs eine unentbehrliche Notwendigkeit darstellt.

Die längst geforderte Verkehrsverbindung quer durch die Altstadt, die den Norden Nürnbergs mit dem Hauptbahnhof verbindet, ist zur Vermeidung der großen, einer Straßenbahnlinie entgegenstehenden Schwierigkeiten gleichfalls mit Hilfe des Autobusses hergestellt worden. Auch diese Linie hat sich in kürzester Zeit in den Verkehr eingelebt und könnte heute nicht mehr aus dem Nürnberger Verkehrsnetz weggedacht werden.

Vielleicht die bedeutsamste Neuerung im Nürnberger Stadtverkehr ist die zur Zeit in der Durchführung begriffene Neugestaltung des Straßenbahnverkehrs zwischen Nürnberg und Fürth. Die Verhältnisse auf der Fürther Straße, in welcher nördlich



des Bahnkörpers der seit Jahren stillgelegten Ludwigsbahn die Straßenbahngleise verlegt waren, erwiesen sich als unhaltbar, weil der Fuhrwerksverkehr sich immer schwieriger gestaltete. Durch die Verlegung der Straßenbahngleise auf den Ludwigsbahnkörper werden Verhältnisse geschaffen, die eine glatte Abwicklung des Straßenbahnverkehrs sicherstellen. Zugleich wird auch ein wachsender Fuhrwerksverkehr der Zukunft sich als Richtungsverkehr zu beiden Seiten des Gleiskörpers ungehindert entfalten können. Durch den Einbau von Überholungsgleisen wird die Einführung des Schnellstraßenbahnverkehrs ermöglicht. Auf dem Bahnkörper werden Rasenflächen angelegt werden, so daß auch das Äußere des Straßenzuges sehr gewinnen und eine imposante neuzeitliche Verkehrsstraße entstehen wird. Die Verlegung der Gleise ist zur Zeit in vollem Gang und schon erheblich fortgeschritten. Die Beendigung der Arbeiten wird im Laufe des heurigen Sommers erwartet werden dürfen.

Wenn auch niemand die alte und veraltet gewesene Ludwigsbahn zurückwünschen wird, so wird doch die neue Anlage die Erinnerung an diese erste deutsche Eisenbahn auch für spätere Geschlechter wachhalten.



VERWALTUNG

DIE BÜRGERMEISTER NÜRNBERGS SEIT DEM ÜBERGANG DER STADT AN BAYERN (1818—1927)

Von Archivdirektor a. D. Dr. **Ernst Mummenhoff.**



s ist kein leichtes Unternehmen, eine Geschichte der Bürgermeister des neuen Nürnbergs in einem kurzen Abriß zusammenzudrängen. Mehr als ein ganzes Jahrhundert einer zum großen Teil ereignis- und unternehmungsreichen Zeit kommt dabei in Betracht. Und die Geschichte der Bürgermeister ist in gewissem Sinne die Geschichte der Stadt selbst. Der Bürgermeister ist der Anreger und Führer, und an seinen Namen knüpft sich die Verantwortung für alles, was unter seiner Amtstätigkeit geschaffen wurde.

Nach Übergang der Stadt an das Königreich Bayern im Jahre 1806 trat zunächst eine Übergangszeit ein, in der der alte Rat, auf nur noch 25 Mitglieder beschränkt, bis zum Jahre 1808 und das Genanntenkollegium bis zum Jahre 1811 zur Überleitung in die neuen Verhältnisse bestehen blieb, ein kgl. Polizeidirektor die Polizei und ein kgl. subdelegierter Kommissar die Zivilverwaltung übernahm, die beide dem kgl. Generallandeskommissariat unterstanden.

Erst 1818 hielt die Regierung die Zeit für gekommen, den Städten und Märkten die Selbstverwaltung einzuräumen und ihnen das Kommunal- und Stiftungsvermögen — wenn auch nur zum Teil — zurückzugeben. Die von der Gemeinde gewählten Gemeindebevollmächtigten (36) wählten am 26. September 1818 den Advokaten und rechtskundigen Assessor am kgl. Handelsgericht **Christian Gottfried Lorsch** zum 1. und den kgl. Stiftungsadministrator Dr. **Nikolaus Soergel** zum 2. Bürgermeister.

Unternehmungen irgendwelcher Art von Bedeutung konnte das neue Gemeindewesen nicht ins Werk setzen, da ihm zur Deckung außerordentlicher Bedürfnisse vom Staat weder ein Kapital noch auch eine Rente überwiesen worden war. Auch war unter der staatlichen Verwaltung seit 1811 eine Vermehrung des Gemeindevermögens in seiner Substanz so-



Christian Gottfried Lorsch
I. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1818—1821

wohl als auch in neuen Einnahmequellen nicht eingetreten. Da war es denn kein geringer Erfolg, daß es schon 1819 gelang, die Übernahme der Nürnberger Kommunalschuld auf die Staatskasse zu erwirken. Durch die Notjahre 1816 und 1817 veranlaßt, wurde, um bei eintretendem Getreidemangel ein plötzliches Hinaufschnellen der Preise zu verhüten, ein Getreidemagazin errichtet. Eine bedeutende Erweiterung erfuhr das Findel- und Waisenhaus (1818—1822). Die Sorge für Reinlichkeit und Gesundheit bekundete der Magistrat durch Einführung des bis dahin unbekannten Straßensprengens (1819), zur Verschönerung der nächsten Umgebung wurden gärtnerische Anlagen hergestellt, die aber fast ausschließlich von gemeinsinnigen Bürgern durchgeführt wurden. 1820 erreichte die Stadt die Ausantwortung der Urkunden des ehemaligen Stadtalmosenamts seitens des Staats. Die Städtische Sparkasse — für Dienstboten — wurde 1821 errichtet, woraus sich dann später jenes große und vorbildliche Wohlfahrts- und Finanzinstitut entwickelte. Die Haupttätigkeit des zweiten Bürgermeisters bestand von jeher in der Führung der Finanzgeschäfte und der Verwaltung des Stiftungsvermögens.



Dr. Jakob Friedrich Binder
I. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1821—1853

Schon in anderem Umfange konnte der folgende Bürgermeister Dr. Jakob Friedrich Binder (1821 bis 1853) auf den verschiedensten Gebieten eine verdienstliche Tätigkeit entfalten. Unter ihm erfolgte die Einverleibung des sog. Burgfriedens, der außer den Vororten Wöhrd und Gostenhof das nächst um die Stadt liegende Gebiet umfaßte. Dazu kam dann noch die Erwerbung des alten Volksbelustigungsplatzes der Hallerwiese vom Militärärar. Auch eine teilweise Kanalisation wurde in Angriff genommen, nach keinem System allerdings, sondern, wie es scheint, da, wo sie sich als unabweislich zeigte. In diese Zeit fällt auch eine bauliche Erneuerung des offen die Stadt durchfließenden Fischbachkanals. In den Jahren 1848/49 ging man sogar, um der zunehmenden Versandung der Pegnitz und der damit verbundenen Überschwemmungsgefahr vorzubeugen, an eine Pegnitzregulierung unterhalb der Weidenmühle durch Anlegung eines neuen Flußbettes. Durch Verbesserung und Neubau der Brücken, Stege (z. B. des Kettensteges 1824), Mauerdurchbrüche für das neue Färber- oder Walchtor (1848—1850), des Königstors zur besseren Verbindung mit dem neuen Bahnhof (1848), den Neubau der Maxbrücke (1852), suchte man den Forderungen des Verkehrs gerecht zu werden. Mit dem Abbruch des alten Ungeldamtsgebäudes mitten auf dem Fünferplatz wurde (1826) ein neuer schöner Platz gewonnen. Die alten malerischen Ziehbrunnen mußten damals schon zum großen Teil den modernen Ansprüchen weichen, um unschönen eisernen Pumpen Platz zu machen. Im übrigen entstanden, dem Geschmack der Zeit entsprechend, neue Brunnen, so der Röhrenbrunnen in Form eines Obelisken von Heideloff auf dem Maxplatz, der Brunnen am Nassauer Haus und der auf dem Plärrer, einen gewappneten Ritter, angeblich den braven Schweppermann, darstellend. Der Schöne Brunnen wurde erneuert, ein für die damals noch weng leistungsfähige Stadt bedeutendes Werk.*

* Das Albrecht Dürer-Denkmal 1840 (Rauch) war ein Geschenk König Ludwigs I.

Die Feuerwehr erfuhr, allerdings erst einige Jahre nach dem großen Brande der Krötenmühle am Einfluß des Fischbachs in die Pegnitz oberhalb der Karlsbrücke (1841), eine völlige Umgestaltung.

Die Gasbeleuchtung, die die Stadt zunächst einer Privatgesellschaft überließ, war die erste in Bayern.

Auf dem Gebiet der Gesundheitspflege traf der Stadtmagistrat Vorbeugungsmaßregeln gegen die drohende Choleragefahr (1830 und 1836) durch Entseuchung der eingehenden Waren, Bildung einer Sanitätsdeputation, Errichtung von Wärmstuben und Suppenanstalten u. a. Zur Hebung des Handels wurde (1826) ein Wollenmarkt eingeführt und (1836) die öffentliche Stadtwage und Niederlage für alle Güter des inländischen Verkehrs im Gebäude der ehemaligen Fronwage oder Herrentrinkstube errichtet.



Johannes Scharrer
II. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1823—1829

Es war ein wahres Glück für die Stadt, daß gleich nach dem Abgang des zweiten Bürgermeisters Soergel im Jahre 1823 ein Mann auf diesen Posten berufen wurde, der klarsehend und von hoher Intelligenz, ja Genialität, dazu von reicher Lebenserfahrung wie kein anderer in dem öffentlichen Leben des jungen Gemeinwesens gewirkt hat, **Johannes Scharrer** (1823 bis 1829). Seinen Anregungen und seiner unermüdlichen Tatkraft war es zu danken, daß Einnahmen und Ausgaben in Einklang gebracht wurden, das Stiftungsvermögen durch Feststellung und Einbringung alter Forderungen sich hob, die Städtische Sparkasse erweitert und verbessert wurde, das Getreidemagazin zur Abwehr wucherischer Getreidepreise entstand, das aus reichsstädtischer Zeit stammende Unschlittmonopol dagegen verschwand, der große Rathaussaal mit den Gemälden nach Dürers Entwürfen erneuert und diese Kunstwerke dadurch vor dem Untergange gerettet, der kleine Saal aber mit den Gemälden der bedeutendsten Stifter ausgeschmückt, das Albrecht Dürer-Haus erworben, der Bau eines neuen Theaters in Aussicht genommen und ein neuzeitlichen Anforderungen entsprechendes Krankenhaus erbaut wurde. Auf dem Gebiete des Volksschulwesens erwarb er sich durch dessen Reorganisation und Erbauung von Schulhäusern — bis dahin hatten die Schreib- und Rechenmeister ohne irgendwelche Unterstützung der Stadt den Volksunterricht erteilt — hervorragende Verdienste. Ebenso verhielt es sich mit der Reorganisation der höheren Bürgerschule. Auch eine Handelsschule wurde auf seine Anregung ins Leben gerufen. Das höhere Schulwesen erfuhr gleichfalls mannigfache Förderung. An der Reorganisation des Gymnasiums hatte er ein wesentliches Verdienst, besonders aber, und an erster Stelle ist die Polytechnische Schule zu nennen, deren Gründung ausschließlich sein Werk war. Was er sonst noch für Handel und Gewerbe wirkte und daß er es war, der den Gedanken der ersten Eisenbahn Deutschlands in Nürnberg faßte und mit anderen gleichdenkenden Männern durchführte, liegt außerhalb des Rahmens dieser gedrängten Darlegung. Unter Binder wirkten als 2. Bürgermeister

noch der ehemalige reichsstädtische Senator Karl Christoph v. Harsdorf (1829—1835), der Kaufmann Johannes Merkel (1836—1838), der nur zu kurze Zeit sein Amt verwalten konnte, um seine bedeutenden Fähigkeiten und Erfahrungen in den Dienst der Stadt zu stellen, der Tabakfabrikant und Landtagsabgeordnete Georg Bestelmeyer (1839—1849) sowie zum Teil auch der 2. Pfarrer von St. Lorenz Johann Hilpert (1849—1861).

Unter der Amtsführung des Bürgermeisters Maximilian v. Wächter (1854 bis 1867), in einer Zeit, in der die Stadt anfing, sich über den alten Mauerngürtel zu dehnen, wurden schon größere neuzeitliche Unternehmungen ins Auge gefaßt und durchgeführt.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß der sogenannte Judenbühl, das Maxfeld, eine mit Roßkastanien und Linden bestandene Weidefläche von etwa 50 Tagewerk, die schon seit dem Jahre 1830 vom Staate der Gemeinde unter Vorbehalt des Eigentums als öffentlicher Vergnügungsplaß überlassen worden war, 1854 von der Stadt, nachdem er von den darauf ruhenden Hut- und Weiderechten der angrenzenden Eingeforsteten befreit worden war, käuflich erworben wurde.



Maximilian v. Wächter
I. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1854—1867

Im Jahre 1857 erwarb die Stadt den Scherleinsgarten mit dem Gleißbühl von der Freiherrlich v. Kressischen Familie sowie den Flaschenhof, wozu noch einige weitere Grundstücke kamen. Auf diesem ausgedehnten Areal vor dem Frauentor bis zur Pegniß entstand dann die Marienvorstadt, zu der das von Solger 1859 erbaute Marientor den Verkehr vermittelte.

An größeren Unternehmungen wurde eine systematische Kanalisation in den Jahren 1862—1867, dann die Versorgung der anwachsenden Stadt mit zureichendem Trinkwasser durch das Wasserwerk in der Schwabenmühle, das Quellen im Innern der Stadt zusammenfaßte und zum Hochbehälter auf der Burg führte (1856—1861), dem sich 1864—68 das Tullnauer Wasserwerk anschloß, durchgeführt. Die Aufstellung der Wasserpfosten fällt auch in diese Zeit. Ein nicht unbedeutendes Unternehmen für die damalige Zeit war die Aushebung des Dußendteichs und der Neubau der Straßen im Burgfrieden, beides Arbeiten zur Beschäftigung brotloser Gewerbsleute und Arbeiter (Arbeitsloser). Neue Ausgänge aus der Stadt zur Vermittlung des Verkehrs mußten geschaffen werden, außer dem schon genannten Marientor das Maxtor nach dem Mauerdurchbruch beim alten Fröschturm zur Maxvorstadt, das 1856 eröffnet wurde, das Mohrentor beim Mohrenkopfzwinger* mit einer auf steinernen Pfeilern mit Eisenkonstruktion ruhenden Brücke (1863). Zur Ableitung des starken Verkehrs durch das Spittlertor wurde nach einer Grundabtretung der Freiherrlich v. Tucherschen Familie eine zweite Ausfahrt, das Ludwigstor, erbaut und im folgenden Jahre eröffnet. Erwähnt sei noch, daß damals auch eine Brücke über den Stadtgraben südlich vom Laufer-schlagturm errichtet wurde.

---

* Benannt nach einer Schanze „Mohrenköpfle". Der alte historische Name Mohrentor mußte später der farblosen Bezeichnung Westtor weichen, der dann wohl auch ein Osttor entsprochen haben müßte.

Das Feuerlöschwesen wurde seit 1859 und besonders seit dem großen Brande im Nadlersgraben weiter ausgebaut und eine Zentralisierung unter der einheitlichen Leitung eines Kommandanten ins Auge gefaßt, was aber wegen des Krieges von 1866 noch nicht zur Durchführung kam.

Die Wohlfahrtspflege erfuhr Förderung durch die Errichtung eines Genossenschaftshauses im Garten des Kartäuserklosters (an der Grasersgasse). Es wurde auf Anregung und mit Unterstützung König Maximilians II. von der Stadt erbaut, die auch den Bauplatz überließ (1855—1857). Nach Aufhebung der Schießstätte in St. Johannis, die in das neuerbaute Haus am Maxfeld verlegt wurde, konnte eine Erweiterung des Friedhofs und der Bau einer Grufthalle durchgeführt werden. Dem Bedürfnis nach neuen Schulhäusern wurde durch den Umbau des sog. Eichstätter Kastens oder Peststadels in der Tetzelgasse genügt (1862 bis 1864). Im Jahre 1865 übernahm die Stadt das Unterrichtsinstitut für Töchter aus den höheren Ständen des Pfarrers Port.



Otto Freiherr von Stromer
I. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1867—1891

Von großer Wichtigkeit für die Erschließung der Archivschätze im Besitze der Stadt war es, daß die Stadt sie 1865 zu einem städtischen Archiv zusammenfaßte. Die Stadtbibliothek erfreute sich gleichfalls der Fürsorge der Stadt besonders durch die Erwerbung der historisch unschätzbaren Pirckheimer-Korrespondenz. Dem Germanischen Museum ließ sie alle nur mögliche Förderung angedeihen durch Schenkung der Kreuzgänge mit dem davon eingeschlossenen Garten und durch anderweitige Unterstützungen.

Der Abschluß der Tätigkeit v. Wächters bestand darin, daß er es 1866 durchsetzte, daß die Stadt vor dem Anmarsch der preußischen Truppen durch königliche Entschließung als eine offene erklärt wurde und er mit dem 2. Bürgermeister v. Seiler das schwierige Einquartierungsgeschäft reibungslos durchführte.

Von den gleichzeitigen 2. Bürgermeistern war Johann Wolfgang Hilpert (1849 bis 1861), vorher 2. Pfarrer bei St. Lorenz, ein eifriger Verwalter der städtischen Stiftungen, der sein hohes Interesse auch dadurch bewies, daß er wichtige Darstellungen der Geschichte einzelner Stiftungen nach den ihm zugänglichen Quellen bearbeitete und im Manuskript hinterließ. Auf den weiteren 2. Bürgermeister Christian Seiler (1861—1893) wird später zurückzukommen sein.

Nach dem freiwilligen Rücktritt von Wächters übernahm Otto v. Stromer (1867—1891) das Bürgermeisteramt, als die Stadt anfing, sich zur Großstadt zu entwickeln. Die außerordentliche Zunahme der Bevölkerungsziffer ist zurückzuführen auf den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt nach dem Kriege 1870/71. Einverleibungen fanden allerdings nur in geringem Umfange statt, 1878 eine solche infolge der Friedhofserweiterung von St. Peter und 1881 die eines Teiles des Gemeindebezirks Steinbühl, der den städtischen Viehhof umschloß.

Die Durchführung der Straßenregelung außerhalb der Stadt erschien als ein dringendes Bedürfnis. Überall vor den Toren entstanden neue Bauquartiere, in Gostenhof,

in St. Johannis, am Rennweg, hinter der Veste, vor dem Maxtor und bei Wöhrd, weiter in Steinbühl, Tafelhof und Galgenhof. Die Stadt benußte jede Gelegenheit, um durch bedeutende Grunderwerbungen in den auswärtigen Bezirken, aber auch in der inneren Stadt die Regulierung der Straßen in der Hand zu haben und sich bedeutende Vermögensvorteile zuzuwenden. In den Jahren 1871—1877 erwarb sie ein bedeutendes Areal zu Bauplätzen von großem Werte und zu eigenen Zwecken, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.

Die Verwaltung erforderte unausgesetzt eine Mehrung des Personals, die auch infolge der neuen Aufgaben, die der Stadt durch Reich und Staat zugewiesen wurden, sich ergaben. Erwähnt sei die Errichtung des Standesamts (1876) und die Aufstellung des Polizeihauptmannes (1890). Äußerlich kam diese Entwicklung ins große am deutlichsten zum Ausdruck in den Bauten, besonders in dem großen Erweiterungsbau des ersten Hauses der Stadt, des Rathauses, der nach den Plänen und unter Leitung von Essenwein in Anlehnung an die spätgotischen Teile im großen Rathaushof 1884—1889 ausgeführt wurde und ein bleibendes Zeugnis für die Bedeutung dieses hervorragenden Mannes auch als Architekt bildet. Die Kanalisation, durch den Krieg unterbrochen, wurde wieder aufgenommen. Es handelte sich um den damals 10 qkm umfassenden Stadtbezirk, der nach einem einheitlichen Plane zum Teil unter den größten Geländeschwierigkeiten bis zum Jahre 1891 kanalisiert wurde. Hand in Hand ging damit die Neupflasterung, die Anlage von Gehsteigen, die Schaffung neuer Stadtausgänge mit Überbrückung oder Überdämmung des Stadtgrabens, wobei allerdings baulich merkwürdige und malerische Teile der alten Stadtbefestigung troß der Proteste hervorragender Kunsthistoriker und Altertumsforscher nicht geschont wurden (Wöhrdertor), ferner die Verschönerung der Stadt und der Vororte durch gärtnerische Anlagen, Schaffung eines Stadtparks auf dem Judenbühl (1883) und damit in Verbindung die Errichtung der Stadtgärtnerei (1883). Einen besonderen Schmuck erhielt die Stadt durch Denkmäler und Brunnen: Hans Sachs-Denkmal 1874 (Kraußer), Kriegerdenkmal 1876 (Wanderer), Grübelsbrunnen 1881 (Wanderer), Martin Behaim-Denkmal 1890 (Rößner), Monumentalbrunnen vor dem Ludwigsbahnhof 1890 (Schwabe), sowie durch Gedenktafeln. Außenmalereien, die Weisung der Reichskleinodien, den Seefahrer Martin Behaim und die Verkündung der Goldenen Bulle darstellend, wurden auf Anregung der Stadtleitung an Häusern am Markt und in der Schildgasse auf Kosten der Hausbesißer angebracht.

Für die Verbesserung des Gesundheitswesens wurde gesorgt durch Einführung der Straßenreinigung, der Kehrichtabfuhr, durch Beseitigung alter Mißstände in der bisherigen Grubenentleerung und Aborträumung durch Einführung des Tonnensystems.

Bei dem fortwährenden Anwachsen der Bevölkerung konnten die bisherigen Wasserversorgungswerke in der Tullnau und Schwabenmühle sowie die neugeschaffenen Werke in der Kammgarnspinnerei (1872) und die Verbesserung des Nägeleinswerkes nicht mehr ausreichen und so mußte man sich zu einer weiteren bedeutenden Wasserzuführung aus dem quellenreichen Tale des Ursprungs bei Leinburg entschließen, die die Stadt mit klarem und reichlichem Wasser versah, deren Erweiterung aber schon im Jahre 1890 begonnen werden mußte.

Auch die Errichtung von öffentlichen Badeanstalten trat in den Kreis der städtischen Unternehmungen, wenn auch zunächst noch in bescheidenerem Umfange durch die Erwerbung des kleinen Hallertorbades (1872), die Errichtung eines Bades am Dußendteich (1876) sowie von Brausebädern (1888, 1889). Der schon 1874 erwogene Plan eines Volksbades gedieh erst später zur Reife.

Ein bedeutendes Werk auf dem Gebiet der Gesundheitspflege war die Errichtung eines Vieh- und Schlachthofs in den siebziger und achtziger Jahren. Es folgte die Errichtung einer Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel (1884), dann die verschiedenen Anstalten, die zur Bekämpfung der Blatternepidemie und des etwaigen Auftretens der Cholera (Desinfektionsanstalten und Spital) getroffen wurden, die Inangriffnahme des Baus eines Genesungshauses (1890), die Anstellung eines Stadtarztes (schon 1878). Krankenhauserweiterungen (1871—1873 und 1880) wurden wiederholt

erforderlich. Das bedeutendste Werk dieser Periode war aber ohne Zweifel die Errichtung eines neuen Friedhofs (1878—1880) mit einem großen Leichenhaus (1882 bis 1884). Ferner errichtete die Stadt schon 1870/71 ein Pfründnerhaus auf der Insel Schütt beim Spital, das aber erst 1889 seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt werden konnte, da es bis dahin vom Appellationsgericht in Beschlag genommen war, nahm im Spital zum Hl. Geist bedeutende Umbauten vor und unterstützte Wohlfahrtsvereine und -anstalten. Bemerkt möge noch werden, daß sie in kluger Ausnützung der bedeutenden Stadtentwicklung im Jahre 1879 von der Findel- und Waisenhausstiftung die ausgedehnte sog. Findelwiese bei Tafelhof und Glockenhof erwarb und der Stiftung als Erlös aus den verkauften Bauplätzen (1887—1896) rund 216 926 M. gutschreiben konnte.

Das Feuerlöschwesen erfuhr eine zeitgemäße Umgestaltung besonders durch Errichtung einer Pflichtfeuerwehr, der Zentralfeuerwache und der Anstellung eines Brandmeisters (1874 und 1875).

Durch die Erwerbung des Gaswerks (1871) wurde es möglich, es zu erweitern und wiederholt durch Bauten und Anlagen zur Herstellung von Nebenprodukten gewinnbringender zu gestalten.

Eine weitere Aufgabe ergab sich aus dem steten Anwachsen des Verkehrs. Das Jahr 1881 brachte die ersten Anfänge der Straßenbahn, deren weiterer Ausbau die Einlegung des alten Hallertors hervorrief. Außer den schon erwähnten neuen Mauerdurchbrüchen, die den Verkehr mit den Vororten zu vermitteln hatten, waren auch bedeutende Eisenbahnunterführungen herzustellen, zu deren Bau die Stadt einen großen Teil der Kosten zu tragen hatte. Als ein bedeutender, ja monumentaler Bau ist der Wöhrder Talübergang anzusprechen, der den Verkehr des oberen Pegnitzlaufs statt des bisherigen dem Hochwasser ausgesetzten Steges auf das sicherste und bequemste vermittelt (1885). Ihm folgte unmittelbar die Errichtung des Ledererstegs unterhalb der Weidenmühle (1886).

Die Sorge für das Gewerbe fand ihren Ausdruck in der Unterstützung, die die Stadt dem 1868 gegründeten Gewerbemuseum sowie der ersten bayrischen Landesausstellung in Nürnberg im Jahre 1882 zuwandte.

Für die Hebung des Schulwesens brachte die Stadt bedeutende Opfer. Es ist zu erwähnen die Gründung der Simultanschule, die Neugestaltung der Schulaufsicht, die Einführung des Turnunterrichts, des Zeichenunterrichts, die Aufhebung des Schulgelds und andere Neuerungen. Eine Fortbildungsschule entstand für Mädchen (1873), welche dann zu einer Handelsschule für Mädchen ausgestaltet wurde, und für Knaben (1877). Die städtische Baugewerkschule trat 1870, die städtische Musikschule 1889 ins Leben; die Aufsicht über die sämtlichen (auch privaten) höheren Mädchenschulen führte der Stadtmagistrat. Äußerlich tritt die besondere Fürsorge, die die Stadtleitung dem Volksschulwesen widmete, in den zahlreichen Schulhausneubauten zutage, die allen Anforderungen des Unterrichtsbetriebs, der Hygiene, der Bequemlichkeit und auch der Schönheit entsprechen.

Auf wissenschaftlichem Gebiet zeigte sich das Interesse der Stadt in der Erweiterung der Stadtbibliothek und des Städtischen Archivs sowie in der Erwerbung der das Eigentum und die Rechte der Stadt betreffenden Archivalien vom Staate, eine Aufgabe, die noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnte. Das Germanische Museum fand eine stetige und wirksame Förderung durch reiche Jahresbeiträge, Überweisung der historisch merkwürdigen Teile des 1872 abgebrochenen Augustinerklosters, an dessen Stelle der Justizpalast trat, durch Überführung der kostbaren Kunstsammlungen unter Vorbehalt des Eigentums (1875—1882) und weiter einer großen Anzahl vorher in der Moritzkapelle aufgestellter Gemälde (siebziger und achtziger Jahre), die Überlassung der Stadtmauer und Türme beim Museum. Weiter ist hier zu erwähnen die Begründung eines besonderen Kunstfonds, die Erwerbung hervorragender Gemälde und plastischer Kunstwerke zur Begründung einer städtischen Galerie, die 1890 entstand. Eine Pflicht der Pietät war die Erneuerung der dem Verfall entgegengehenden Leidensstationen von Adam Kraft und der Leistung bedeutender Beiträge

zur Wiederherstellung der St. Sebaldkirche. — Das Stadttheater bildete fortwährend eine besondere Sorge der Stadtleitung. Durch bauliche Verbesserungen suchte man es an erster Stelle gegen Feuersgefahr sicherzustellen und durch neue Einrichtungen modernen Ansprüchen gerecht zu werden. Dem Gedanken eines einer Stadt wie Nürnberg entsprechenden Neubaus trat man schon im Jahre 1887 näher.

Auch die Bestrebungen der wissenschaftlichen Vereine, insbesondere der Naturhistorischen Gesellschaft und des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, erfreuten sich der nachhaltigen städtischen Unterstützung, die Herausgabe des Urkundenbuchs der Stadt Nürnberg wurde in Angriff genommen und schon weit gefördert, ebenso die Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmale der Stadt, beides umfassende und wissenschaftlich bedeutende Unternehmungen, die noch der Vollendung harren.

Dr. Georg v. Schuh, I. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1891—1913

Georg v. Schuh (1891—1913). Die folgenden Jahrzehnte sind gekennzeichnet durch den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, der seinen Ausdruck fand in der außerordentlichen Mehrung der Bevölkerungsziffer und dem sich daraus ergebenden Bedürfnis nach weiterer Ausdehnung des städtischen Gebiets. Während die Bevölkerungsziffer im Jahre 1861 62 797 betrug, war sie 1871 auf 83 214, 1880 auf 99 519, 1890 auf 142 590, 1900 auf 261 081 und 1905 auf 294 426 angewachsen. 1898 erschien eine Vereinigung einer größeren Anzahl von Ortschaften unabweislich. Sündersbühl, Schniegling-Doos, Wetzendorf, Thon, Klein- und Großreuth h. d. V., Schoppershof, Mögeldorf, Gleißhammer, Gibitzenhof, Lichtenhof, Schweinau, Klein- und Großreuth bei Schweinau, Höfen mit Muggenhof, Leyh, Geismannshof und Eberhardshof, ein Teil von Neumühle, das Pulvermagazin und Erlenstegen gingen damals im Nürnberger Stadtgebiet auf, 1900 kam noch ein Teil des Forstbezirks Lichtenhof mit dem Gibitzenhofer Exerzierplatz, dem Gelände der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg und Grundflächen des Forst- und Kanalärars hinzu. Ferner 1901 das Klingenwäldchen und Ludwigsfeld, 1903 das Forstdienstanwesen Schafhof, 1904 der Wasserbehälter hinterm Schmausenbuck, 1905 der Güterbahnhof und Wald zwischen der Bahn und Straße Zerzabelshof—Waldlust, 1908 das Forstdienstanwesen bei der Waldlust, 1910 das Gelände der Gartenstadt südlich des Güterbahnhofs, 1912 das Gelände der Hauptschützengesellschaft bei Erlenstegen. Damit erweiterte sich das Stadtgebiet von rund 1300 auf 6419 ha.

Durch die Erweiterung der bestehenden und die Errichtung der durch Reich und Staat der Gemeinde zugewiesenen Aufgaben wurde ein zweimaliger umfassender Neubau von Amtsgebäuden erforderlich, die an das Rathaus angeschlossen wurden. Zunächst des Amtsgebäudes am Fünferplatz durch Prof. Pylipp (1896—1899) und weiter des Neubaus an der Theresienstraße durch Wallraff (1907—1910). Dazu kam die Erwerbung einer Reihe von Privathäusern, die Stadtämter aufzunehmen hatten. Nicht

unerwähnt darf bleiben die Erneuerung des altehrwürdigen Rathaussaals mit den Gemälden nach Entwürfen von Dürer und die Wiederherstellung der alten Ratsstube, die beide in verständnisvoller und feinsinniger Weise, erstere von Haggenmüller, Seiß u. a. (1904—1906), letztere von Wallraff (1907) durchgeführt wurden. Auch die Wiederherstellung einer genauen Nachbildung des Peter Vischer-Gitters auf Kosten eines Gönners der Stadt wurde ins Auge gefaßt, scheiterte aber am Widerspruch gewisser Kunstkritiker. Erwähnt sei hier noch, daß eine Nachbildung des im Rathaus aufgestellten Jamnitzerpokals, eines der bedeutendsten Goldschmiedekunstwerke des 16. Jahrhunderts, erfolgte, die das Urbild, wenn auch nicht in allen kleinen Einzelheiten, so doch im ganzen in fast vollkommener Weise ersetzte.

Es ist geradezu ein Ding der Unmöglichkeit, hier alles nur anzuführen, was während der Amtsführung des weitblickenden, schaffensfreudigen und tatkräftigen Oberbürgermeisters Schuh, der kein Hindernis kannte und der das neue Nürnberg wie kein anderer in der besseren Zeit zu heben und auszubauen berufen war, geschaffen wurde. Die Kanalisation war auch im neuen Stadtgebiet ins Werk zu setzen, die Ursprungsleitung durch die Errichtung des Erlenstegener Werks zu ergänzen, weitere Brausebäder zu errichten, die Straßenbahn auszubauen und in die Vororte weiterzuführen und ihre Elektrisierung ins Werk zu setzen. Für die Beleuchtung der Stadt konnte das bisherige Werk auch nach Erwerb des Gaswerks in Doos keineswegs mehr genügen und man sah sich gezwungen, zum Bau eines neuen, nach den Plänen des Oberingenieurs Terhaerst ausgeführten großangelegten Werkes auf einer dazu erworbenen Grundfläche von 50 Tagewerk bei Sandreuth zu schreiten (1900—1904). Die elektrische Beleuchtung konnte, nach einem kleinen Anfang schon im Jahre 1882 durch Verwendung der Wasserkraft der Almosen- und später der Schwabenmühle in der unteren Kaiserstraße, auf dem Josephsplatze und in der Ludwigstraße mit drei Bogenlampen, erst später durchgeführt werden. — Das Elektrizitätswerk in der Tulnau wurde im Jahre 1895/96 erbaut. Der Bedarf an elektrischer Kraft wurde seit 1913 für die Stadt durch das Großkraftwerk Franken, einer Aktiengesellschaft, deren Hauptaktionär die Stadt ist, geliefert.

Der Verkehr, zunächst in der Altstadt, erforderte Straßendurchbrüche, Erweiterungen und Neubauten. Es sei erinnert an den Mauerdurchbruch zwischen der Nonnen- und Peter Vischer-Gasse (1893—1894), dann den Abbruch der Häuser vor dem Weinstadel, die auch einen Teil der zweiten Stadtbefestigung — den sog. Wasserturm — und den Weinstadel selbst, einen bemerkenswerten Fachwerkbau aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, den Blicken entzogen (1900), den unvermeidlichen Abbruch einer Reihe von Häusern in der engen Laufergasse (1907). Neue Tore mußten durchgebrochen werden, das Hübnerstor (1891), das Jakobstor (1893), das später noch erweitert wurde, das Färbertor (1893—1894). Tiergärtner- und Spittlertor erfuhren gleichfalls bedeutende Erweiterungen (1894), ebenso die Königstor- und Ludwigstorbrücke, beide nach Abbruch des Tors (1893—1894). Die mittelalterlichen Stadttore am Weißen Turm und beim Lauferschlagturm, Baudenkmäler von unschätzbarem Wert, mußten dem neuzeitlichen Verkehr angepaßt werden. Hier (1907—1909) wie dort (1902—1904) wurden nach Abbruch einer Reihe von Häusern unter Erhaltung der alten Tore monumentale Durchfahrten für den Fuhrwerks-, Straßenbahn- und Fußgängerverkehr geschaffen. Eine Reihe neuer Bahnunterführungen wurden notwendig, so der lange Steinbühler Tunnel (1907), der Tunnel bei der Allersbergerstraße (1909), der Neubau des Marientunnels (1910), der Tafelhoftunnel (1910), der Celtistunnel (vollendet 1910) und andere Unterführungen, zu deren Baukosten die Stadt mit bedeutenden Beiträgen herangezogen wurde. Der Johannistalübergang über die Pegnitz entstand (1892—1897).

Die Verschönerung der Stadt und der Vororte durch gärtnerische Anlagen machte weitere Fortschritte. Hier ist vor allem der Schaffung des Luitpoldhains zu gedenken, eines ausgedehnten Parks, der aus kleinen Anfängen, dem sog. Birkenwäldle, entstand, 1906 die Jubiläumsausstellung aufzunehmen hatte, um dann in seiner weiten Halle für Ausstellungen, Festveranstaltungen und große Versammlungen zu dienen.

Der Stadtpark Maxfeld war vorher schon durch Einbeziehung des Schallers- und des Deumentenhofs bedeutend erweitert und verschönert worden.



Das Schloßgut Platnersberg zu Erlenstegen wurde erworben und damit der Nürnberger Bevölkerung ein einzigartiger Park, in dem noch eine gediegene Wirtschaft errichtet wurde, erschlossen.

Eine Reihe neuerrichteter Brunnen und Denkmäler bilden jetzt eine Zierde der Stadt und ihrer Anlagen. Sind sie auch zum Teil von kunstsinnigen Gönnern gestiftet worden, so geschah es doch auf Anregung des Bürgermeisters, und die Stadt trug zu den Kosten bei. Zu nennen sind die Brunnendenkmäler am Marien- und Aufseßplatz, das Burgschmiet-Denkmal in der Neutoranlage und das Schuckert-Denkmal bei der Christuskirche (alle vier von Zadow), der Minnesängerbrunnen in der Prateranlage (von Kittler), der Brunnen auf dem Melanchthonplatz (Kindler). Eine begrüßenswerte Tat war es, daß durch die Opferwilligkeit eines hochherzigen Gönners der einst in schwerer Zeit von der Reichsstadt an den Zar Paul nach Rußland verschacherte Neptunbrunnen, ein Werk Nürnberger Künstler des 17. Jahrhunderts, in getreuer Nachbildung an der ihm schon vor Jahrhunderten zugedachten Stelle auf dem Marktplatz errichtet werden konnte. Der Schöne Brunnen wurde wieder in seiner alten Schönheit und Bemalung nach dem alten Vorbilde durch Walraff neu aufgebaut (1899—1903). Den Bahnhofsplatz schmückt das Prinzregentendenkmal (Ruemann), den Egidienplatz das Kaiser Wilhelm-Denkmal (Ruemann), den Stadtpark Maxfeld das Schiller-Denkmal (Hildebrand). Unter Schuh entstanden auch die Denkmäler König Ludwigs II. (Heilmeier) und Bismarcks (Floßmann und Fischer), von Vereinen gestiftet. Aber die Stadt nahm sie unter ihre Obhut (letzteres unter Oberbürgermeister Geßler). Die vielen damals geschaffenen Ehren- und Gedenktafeln berühmter und verdienter Nürnberger können hier nicht aufgeführt werden. Ein besonderes Verdienst Schuhs war es, daß er die Jubiläums-Landes-Ausstellung vom Jahre 1906 anregte, auf der auch die Stadt im „Nürnberger Hause" ein Bild ihrer Verwaltung, besonders auf dem Gebiet des Bauwesens, durch Darstellungen, Zeichnungen, Modelle u. a. vor Augen führte und in einer besonderen Abteilung die Nürnberger kirchliche und profane Kunst in ihren verschiedenen Gattungen und Zeiten, die alten handgezeichneten Prospekte der Stadt, die ältesten und die merkwürdigen Urkunden Nürnbergs und seiner Umgebung, hervorragende älteste und alte Kleinmalereien und wertvolle Handschriften und Frühdrucke, die die allgemeine Aufmerksamkeit von Kennern und Laien erregten, darbot.

Mit der Ausdehnung des Stadtgebiets und der Zunahme der Bevölkerung ergab sich auch die fortwährende Verstärkung der Sicherheitspolizei. Eine Neuregelung des Polizeidienstes erfolgte im Jahre 1892 durch Neueinteilung des Stadtgebiets in 13 Wachbezirke und 1896 nach den Einverleibungen in 22. Eine berittene Schutzmannschaft wurde gleichfalls 1892 in Dienst gestellt, die 1894 die neuerbaute Stallung im Dornauer Zwinger bezog. Später kam eine zweite berittene Mannschaft hinzu.

Was auf dem Gebiet der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege geschah, kann kaum vollständig auch nur kurz an dieser Stelle registriert werden. Zunächst sei der Bau der Wasserleitung von Ranna (1906—1913), eines Werks von den größten Ausmaßen, hervorgehoben. Ferner seit erinnert an die Um- und Neubauten sowie die mannigfachen gesundheitlichen Verbesserungen im Krankenhause, an die Erweiterung des Westfriedhofs und den Bau einer Einäscherungshalle dortselbst, die Errichtung des ausgedehnten Südfriedhofs mit der künstlerisch vollendeten Pieta von Kittler (1900 bis 1913), den Bau des vorbildlichen Volksbads (1910—1914), die neuen umfangreichen Genossenschaftshäuser für Minderbemittelte (1898/99). Für die Mutter- und Säuglingspflege wurden Mutterberatungsstellen geschaffen, eine Kleinkinderbewahranstalt entstand und die Beaufsichtigung der Kostkinder durch besondere Ärzte wurde eingeführt, das von dem für die Volkswohlfahrt höchst verdienten Verein „Frauenwohl" gegründete Wöchnerinnen- und Säuglingsheim in städtische Verwaltung übernommen. Eine Arbeitsnachweisstelle (Arbeitsamt) wurde errichtet. Auch für Armenwohnungen trug die Stadt Sorge, rief einen landwirtschaftlichen Betrieb zur Beschäftigung von Armen und Bedürftigen, eine Zufluchtsstätte für männliche und weibliche Obdachlose sowie ein Armenbad ins Leben. Für die Arbeiter sorgte sie durch die Einführung der Arbeitsnachweisstelle (Arbeitsamt) und die Errichtung von Arbeiterspeiseräumen. Die in eine



Gemeindeanstalt umgewandelte Stiftung des Findel- und Waisenhauses erhielt statt des in jeder Beziehung unzulänglichen alten Hauses ein für alle Bedürfnisse auf das ausgiebigste und gesundheitlich auf das beste ausgestattetes neues und schönes Heim (1898—1900).

Das Volksschulwesen erfreute sich der steten Fürsorge der Stadt durch den Neubau der mit allen hygienischen Einrichtungen wie Turnhallen, Brausebädern, Wärmezimmern u. a. ausgestatteten Schulhäuser. Das Institut der Schulärzte wurde eingeführt und selbst eine zahnärztliche Klinik nicht vergessen. Für die Mädchen wurde der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten und die Volksschulküchen im 8. Schuljahr eingeführt, Hilfsklassen für schwachsinnige und besondere Heilkurse für stotternde Kinder entstanden, ferner eine Mädchenfortbildungs- oder Sonntagsschule. Die Errichtung neuer staatlicher Schulen ermöglichte die Stadt durch die unentgeltliche Überlassung der wertvollen Bauplätze. Für private Schulen, die einem besonderen Bedürfnisse entsprechen, wie der Handfertigkeitsschule des Fräulein Kühl, hatte sie eine offene Hand. Für die Jugend gab es noch eine Reihe von Spielplätzen, ein besonderes Knabenfreibad und andere Einrichtungen.

Auch die Wissenschaft und Kunst erfuhren die mannigfachste Förderung. Es muß daran erinnert werden, daß unter der Amtstätigkeit Schuhs eine mehrfache bedeutende Erweiterung des Stadtarchivs und der Bibliothek erfolgte, neue Archivalienabgaben seitens des Staats zustande kamen, bei der Reorganisation der Verwaltung des Germanischen Museums die Stadt mit dem Reich und dem Staate Bayern als Garant desselben mit einem beträchtlichen Jahresbeitrag eintrat und ihm im übrigen durch reiche Überweisungen von Kunst- und Altertumsgegenständen alle mögliche Unterstützung zuteil werden ließ. Die Erweiterung des Museums förderte er durch die Überlassung der Stadtmauer mit Graben und Türmen beim Museum. Die wichtigeren wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine erfreuten sich gleichfalls des bewährten Wohlwollens der Stadt. Auch an die Erwerbung des Hirschvogelhauses mit seinem durch die Holzschnitzereien und Skulpturen Peter Flötners berühmten Saale muß hier erinnert werden. Auf Anregung Schuhs und mit Unterstützung der Stadt entstanden das wissenschaftlichen Bestrebungen dienende Luitpoldhaus (1906—1911), das Künstlerhaus (1906—1908) und die Kunstausstellungshalle am Marientor (1912/13), hervorragende Denkmäler, die sich hochherzige Gönner gesetzt haben.

Das Statistische Amt wurde 1910 errichtet.

Für die Bedürfnisse der aufblühenden Musikschule erbaute die Stadt ein schmuckes Gebäude im spätgotischen Stil (1893/94), das mit dem gegenüberliegenden städtischen Wohnungsgebäude, das später gleichfalls für die Schule Verwendung fand, einen passenden Abschluß des Stadtausgangs am Hallertor bildet.

Ein allen Anforderungen und einer Stadt wie Nürnberg würdiges Theater war schon seit Jahren als eine unabweisliche Notwendigkeit erkannt worden. Es entstand, den höchsten Anforderungen entsprechend, in den Jahren 1901—1905 nach den Plänen des bewährten Theatererbauers Seeling.

Daß die Stadt auch ihre großen Männer zu ehren verstand, zeigte der Verlauf des 400jährigen Gedenktages der Geburt des größten deutschen Volksdichters, „des deutschen Poeten“, wie er genannt wurde, Hans Sachs. Es war eine Verherrlichung des Dichters, die ihren Ausdruck fand in einer Festvorstellung im Stadttheater durch Aufführung des „Lebensbildes des jungen Meisters“ von Rudolf Genée, der Ehrung des Dichters an seinem Denkmal (beides am Vorabend, dem 4. November 1894), einem Festakt im großen Rathaussaale mit der Festrede des hervorragenden Hans Sachs-Forschers Prof. Dr. Edmund Goetze, einem prächtigen Festzug, der Aufführung von Fastnachtspielen des Dichters, einer Hans Sachs-Ausstellung in der Katharinenkirche, einer Festvorstellung der Meistersinger im Stadttheater und einer Darlegung des Lebens, Wirkens und Dichtens des Meisters in fünf Volksversammlungen. Eine ansehnliche Festschrift mit wertvollen wissenschaftlichen Beiträgen namhafter Forscher führte in das Leben und Wirken des Dichters und der Meistersinger ein und eine Volksschrift, die in Tausenden von Exemplaren in die weitesten Kreise drang, entwarf ein anschau-



liches und lebensvolles Bild des Gefeierten. Später erschien noch eine eingehende Schilderung des Festes in Buchform, die den ganzen Verlauf desselben bis ins einzelnste zur Darstellung brachte. Am Hans Sachs-Hause wurde eine Gedenktafel angebracht.

Große Verdienste erwarb sich der II. Bürgermeister Christoph von Seiler in der Amtszeit von drei Oberbürgermeistern (1861—1893). Abgesehen von der musterhaften Verwaltung der städtischen Finanzen und des Stiftungsvermögens ist ihm nachzurühmen, daß er das Rechnungswesen der Stadt in einer weit über Nürnbergs Mauern anerkannten vorbildlichen Weise reformierte, ferner schon als Rechtsrat an der Reorganisation der Kunstschule einen bedeutenden Anteil hatte, als der Anreger der ersten modernen Stadterweiterung, der Marienvorstadt, zu betrachten ist und mit äußerster Energie gegen die in den siebziger Jahren grassierende Bewegung für die Einreißung des Stadtmauerkranzes eintrat.


Christoph v. Seiler
II. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1861—1893

Ihm folgte der königliche Rentamtmann Friedrich Täubler, der 1898 in den Staatsdienst zurücktrat, diesem der Rechtsrat Ferdinand Jäger, nach dessen Ausscheiden im Jahre 1910 der Rechtsanwalt Otto Bräutigam — beide hervorragende Verwalter ihres Amts — zum Bürgermeister erwählt wurde, welch letzterer mit der Revolution abtrat.

An Stelle des im Jahre 1913 freiwillig zurückgetretenen I. Bürgermeisters Dr. von Schuh trat mit Anfang des Jahres 1914 Dr. Otto Geßler, der schon als I. Bürgermeister in Regensburg durch seine vorbildliche Verwaltung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Während seiner Amtstätigkeit in Nürnberg mußten die Arbeiten des Friedens in den Hintergrund treten, um den großen Aufgaben, die die schwere Zeit des Weltkrieges stellte, den ersten Platz einzuräumen. Es waren Aufgaben von einer Größe und Schwere, wie sie noch nie an das Gemeindewesen herangetreten waren, zum Teil waren sie vom Reich und Staat vorgeschrieben, zum Teil stellten sie freiwillige Arbeit dar. Es wurde ein Kriegsfürsorgeamt eingerichtet, das in seinen fünf Abteilungen die Fürsorge der Angehörigen und Hinterbliebenen der Krieger, der Erwerbslosen, wie aller Bedürftigen, die unmittelbar durch den Krieg in Not geraten waren, die Beschaffung der Lebensmittel im weitesten Sinne, die Krankenfürsorge, Entbindungshilfe und die Aufbringung der Beerdigungskosten für die vom Kriege unmittelbar betroffenen Bedürftigen und in gleichem Sinne die Kinderfürsorge zu betätigen hatte. Dazu kamen noch weitere Einrichtungen, um der Not abzuhelfen, wie ein Altkleidersammellager, eine städtische Frauenarbeitsstelle, eine gemeindliche Kriegsdarlehnskasse und die Bekämpfung des Hausbettels. Volksküchen und im weiteren Verlauf des Krieges große Volksmassenspeiseanstalten wurden eingeführt. Zur Ermöglichung der Nahrungs- und Kohlenversorgung mußten drückende Zwangsmaßregeln (Rationierungen) durchgeführt werden und für die geregelte Fleisch-

versorgung wurde in Gemeinschaft mit den vereinigten Fleischerinnungen eine Fleischverteilungsstelle errichtet. Für die Durchführung der Wohnungszwangswirtschaft wurde das Wohnungsamt geschaffen, das schwierige und undankbare Aufgaben zu bewältigen hatte und noch hat. Was unter Geßlers umsichtiger und tatkräftiger Führung auf dem weiten Gebiete der Kriegsfürsorge geschah, welch große Opfer gebracht werden mußten und wie die Bevölkerung an diesem großen vaterländischen Werke in selbstloser Weise mitwirkte, das wird auf immer ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Nürnberger Geschichte bilden.

Aber auch die Werke des Friedens wurden, soweit es möglich war, nicht außer acht gelassen. Diese Zeit ist noch in aller Gedächtnis derer, die sie miterlebt haben, und es ist wohl noch niemand aufgefallen, daß etwas Notwendiges und Wichtiges versäumt worden sei. Es sei erinnert an die Ausdehnung des Straßenbahnverkehrs in die Vororte, an den Bau des dritten Hochbehälters der Wasserleitung auf dem Schmausenbuck, des größten in Deutschland, wodurch die Deckung des Wasserbedarfs auf Jahre hinaus gesichert wurde, an die Vollendung des mit seinen modernen und zweckmäßigen Einrichtungen vorbildlichen Sparkassengebäudes. Auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege ist weiter bemerkenswert die Errichtung der städtischen Milchzentrale, die sich später zur städtischen Milchversorgungsanstalt für Nürnberg-Fürth entwickelte, der Neubau des Sebastiansspitals, die Übernahme der Heilstätte für Lungenkranke in Engeltal in städtische Verwaltung, die Unterstützung der Begründung des neuen Heims der Fürsorgestelle zur Bekämpfung der Tuberkulose durch Überlassung der erforderlichen Räumlichkeiten, die Einführung der allgemeinen Erwerbslosenfürsorge und die Erbauung von 21 Notholzhäusern mit 126 Wohnungen. Geßler war auch Anreger und Förderer des ungemein wichtigen Gemeinnützigen Nürnberger Wohnungsbauvereins, der zunächst die fast eine kleine Stadt bildenden Bauten an der Ostendstraße bei Mögeldorf — 103 Häuser mit 710 Wohnungen, 6 Läden, Brausebad und Mutterberatungsstellen — in Erbpacht aufführte und seit 1924 seine fruchtbare Tätigkeit an der Krugstraße in St. Johannis fortsetzt.



Dr. Otto Geßler
I. Bürgermeister der Stadt Nürnberg 1914—1919

Die Sorge für das Volksbildungswesen zeigt sich in der Vollendung der Volksschulhausneubauten und ganz besonders darin, daß nach Errichtung der Volkshochschulkurse unter Beihilfe der Nürnberger Handelskammer gleich zu Beginn seiner Amtstätigkeit am Schluß derselben die Handelshochschule ihre Wirksamkeit beginnen konnte.

Endlich sei noch bemerkt, daß das kunsthistorisch bemerkenswerte Toplerhaus, um es in seinem Bestand zu erhalten, von der Stadt erworben wurde.

Am 22. Oktober 1919 trat Geßler nach noch nicht ganz sechsjähriger unermüdlicher und segensreicher Tätigkeit von seinem Amte zurück, um dem an ihn ergangenen

Rufe zur Übernahme des Reichsministeriums für den Neuaufbau zu folgen, wohl der beste Beweis dafür, wie hoch man seine Qualitäten zu schätzen wußte.

Die Amtstätigkeit Dr. Luppes, der aus einem höchst verdienstvollen Wirken als II. Bürgermeister in der Großstadt Frankfurt a. M. in seinen neuen Wirkungskreis berufen wurde, fiel in eine neue schwere Zeit, in der ein verlorener Krieg unser Vaterland arm gemacht, die Revolution es bis in seine Grundfesten erschüttert hatte und endlich die Inflation Armut und Not auf das höchste steigerte. Es galt jetzt wieder aufzurichten und aufzubauen. Nach der Revolution wurde das alte Zweisystem der städtischen Verwaltung — Stadtmagistrat und Gemeindekollegium — durch das Einkammersystem — Stadtrat — ersetzt.

Die Neubesetzung der erledigten II. Bürgermeisterstelle war notwendig geworden, die der fürsorglich wirkende Martin Treu übernahm. Der eingesetzte III. Bürgermeister trat schon bald wieder von seinem Amte zurück.

Schon unter Geßlers umsichtiger Leitung war dem Gedanken eines Gesamtplans für die Stadterweiterung im weitesten Sinne näher getreten worden. Dieser Plan wurde wieder aufgenommen und mit dem Städteerbauer Prof. Jansen in Berlin ein Stadtbebauungsplan für die Stadt Nürnberg und Fürth vereinbart.

Mit dem Kanalverein mußte wegen der Lage des zukünftigen Rhein-Main-Donau-Kanals, des Umschlaghafens im Westen und des Industriehafens im Süden und mit der Eisenbahnverwaltung wegen Gestaltung des Verkehrsnetzes verhandelt werden, so daß danach der Siedlungsplan zum größten Teil fertiggestellt werden konnte.

Im Zusammenhang damit wurde das Stadtgebiet durch Einverleibung einer Reihe von Orten und Siedlungen in großzügiger Weise erweitert. In verschiedenen Etappen wurden die Gemeinden Ziegelstein mit Marienberg (1920), Röthenbach bei Schweinau, Eibach mit Maiach, Hinterhof und Neuwerk, Reichelsdorf mit Gerasmühle, Koppenhof und Lohhof, Mühlhof-Krottenbach, die Siedlungen Buchenbühl und Loher Moos (1922), die Orte Almoshof, Lohe, Schnepfenreuth und Zerzabelshof (1923) und Buch (1924) mit der Stadt vereinigt. Das Stadtgebiet erweiterte sich damit von 6585 ha unter Geßler auf 9860 ha und die Bevölkerungsziffer von 353 000 auf 400 000 Einwohner.

Auf den verschiedensten Gebieten der städtischen Verwaltung entwickelte sich eine Tätigkeit wie nie zuvor. Es galt die Verbindung mit den einverleibten Ortschaften zu erleichtern. Das geschah zum Teil auch vom Staat, der einige Autobuslinien eröffnete, aber in weit größerem Maße von der Stadt, die hier ganz besonders interessiert war. Sie eröffnete gleich zu Beginn des Jahres 1913 den Autobusverkehr nach Röthenbach bei Schweinau und Reichelsdorf und führte dann die Straßenbahnlinie von der Fürther Maxbrücke nach Burgfarrnbach weiter. Ferner entstand die Kraftwagenlinie Nürnberg Jagdstraße—Thon—Tennenlohe—Erlangen, die Straßenbahnlinie Herrenhütte—Ziegelstein, die Kraftwagenlinie Maxfeld—Großreuth—Kleinreuth—Lohe—Buch. Die Verbindung der Lorenzer- mit der Sebalderseite wurde, da der Burgbergtunnel nicht verwirklicht werden konnte, durch die Autobuslinie Hauptbahnhof—Markt—Maxfeldstraße einigermaßen ersetzt. An Stelle der aufgelassenen Ludwigsbahn zwischen Nürnberg und Fürth steht der Bau einer Schnellbahn in naher Aussicht. Zur Förderung des Verkehrs in der Stadt wurde die Spitalbrücke neu erbaut und gerade jetzt werden die Brücken am Einfluß der Pegnitz, um den gewaltigen Verkehr aufnehmen zu können, verbreitert, während der Umbau der Hallertorbrücke bevorsteht.

Bedeutendes wurde zur Förderung der Gesundheits- und Wohlfahrtsfürsorge geschaffen. Beginnen wir mit der Jugendfürsorge, so ist festzustellen, daß die Stadt die Hauptstelle der Jugendfürsorge nach elfjährigem Bestehen in eigene Verwaltung übernahm, die Kinderhilfe und das Montessorische Kinderheim begründete, das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar übernahm, im Zeppelinfeld auch Kleinkindergärten einrichtete, einen Sportplatz auch für die Jugend auf der Deutschherrenwiese ins Leben rief, das Kleinkindererholungsheim „Sonnenblick" bei Zirndorf unterstützte, ein Knabenerholungsheim in den Räumen des ehemaligen Findel- und Waisenhauses in der Reuterbrunnenstraße errichtete und das Jugendamt mit der erweiterten Berufs-

vormundschaft, Gerichtshilfe und Jugendschutz schuf. Dazu wurden noch eine Reihe von Jugendfürsorgeämtern in verschiedenen Stadtteilen errichtet.

Die Sorge für die Volkswohlfahrt trat hervor in der Eröffnung von Wärmstuben und großen Volksspeiseanstalten während der schlimmsten Inflationszeit im Velodrom, der Rosenau und dem Stadtparksaal. Der von der Stadt erworbene und neu eingerichtete Gasthof zur Krone am Fünferplatz fand gleichfalls zu Wohlfahrtszwecken Verwendung. Ein ausgedehntes Familienbad schuf die Stadt am Südufer des Dutzendteichs und die Entstehung eines Luft-, Licht-, Sonnen- und Schwimmbades ermöglichte sie durch eine ansehnliche Beihilfe. Zur Bekämpfung der Tuberkulose beteiligte sie sich an der Gründung des Johannisheims zur Aufnahme mittelloser Tuberkuloser und war im Zusammenwirken mit der Landesversicherungsanstalt und den gesetzlichen Krankenkassen Begründer des Zweckverbandes zur Bekämpfung dieser weitverbreiteten, am Mark des Volkes zehrenden Krankheit. Ein städtisches Altersheim mit 99 Wohnungen und 2 Krankenzimmern, das auf dem Prinzip der Einzelwirtschaft beruht, wurde an der Johannisstraße errichtet. Statt der bisherigen Herbergen zur Heimat und einer weiteren wurde die neue Herberge in der Adam Klein-Straße geschaffen, für notleidende Studenten zusammen mit Industrie und Handel ein Hilfswerk ins Leben gerufen, eine Wanderarbeitsstätte und Asyle für Obdachlose errichtet bzw. neu hergerichtet. Das 1919 errichtete Wohlfahrtsamt übernahm die Förderung all dieser Aufgaben und Bestrebungen und seit 1923 auch die Armenpflege.

Einen der wichtigsten Zweige der Volkswohlfahrtspflege bildet ohne Zweifel die Fürsorge für die Wohnungs- und Arbeitslosen. In umfassender und großzügiger Weise wurde gerade hier Neues und zum Teil Mustergültiges auf einem fast durchaus noch unbebauten Gebiet geschaffen. Es kommen hier zunächst in Betracht die Wohnungsbauten, die von der Stadt selbst oder doch mit ihrer Unterstützung errichtet wurden, die Wohnungsbaracken auf dem Ludwigsfeld für 72 Familien, ferner 19 städtische Häuser mit 86 Kleinwohnungen an der Katzwanger Straße, Kriegerheimstätten, und zwar 52 Einfamilienhäuser, die mit Unterstützung des Staats und der Stadtgemeinde erbaut wurden, städtische Wohnungsbauten an der Rothenburgerstraße, bestehend in 5 Häusern mit 30 Wohnungen und Nebenräumen, 4 Ateliers und 6 Läden. Bei der Entstehung der Wohnungssiedlung an der Odenbergerstraße nördlich von Weigelshof war auch das städtische Bauamt, wie auch sonst, durch Anregung und Mithilfe beteiligt. Ein ganzes Dorf für sich bildet die Siedlung bei Ziegelstein, ebenso weiter hinaus die Siedlungen Buchenbühl und Loher Moos, alles auf Rodungen im Sebalder Reichswald, zu denen sogar zwei Kirchlein, ein evangelisches und ein katholisches, gehören. Im Lorenzer Wald wurde Ödland bei Altenfurt, meist vom Brand zerstört, von Arbeitslosen und einer Baugesellschaft kultiviert, und wird nun von der Stadtgärtnerei bewirtschaftet. Ein großzügiger Bauplan am Herschelschulhaus ist in Angriff genommen und zum Teil schon durchgeführt. Es wird hier eine kleine Stadt entstehen, 85 Häuser mit 848 Wohnungen und etwa 3000 Bewohnern. Im ganzen hat die Stadt die Durchführung von 6000 Wohnungsbauten in verschiedenen Typen in einer Bauzeit von drei Jahren in ihr Bauprogramm aufgenommen. Mehrere landwirtschaftliche Güter stehen zur Zeit im Betrieb der Stadtgärtnerei, liefern ihre Erzeugnisse zu angemessenen Preisen und dienen zugleich zur Preisregulierung. Durch ihre rastlose Tätigkeit sind ferner in letzter Zeit eine ganze Reihe das Stadtbild belebender Grünanlagen, ja selbst reizvolle Spazierwege am Tiefgraben und im angrenzenden Wald entstanden. Neue bequeme Wege für Radfahrer wurden gleichfalls geschaffen, alles Unternehmungen, die der Arbeitslosenbeschäftigung zugute kamen. In neuester Zeit wird neben dem Krankenkassengebäude, das sich die Kasse selbst errichten konnte, das Arbeitsvermittlungshaus gebaut, dessen bedeutender Umfang allein schon ersehen läßt, welch umfassende Aufgaben dieses Amt zu erfüllen hat.

Der Tiergarten erfuhr, um das hier noch zu erwähnen, durch die Erbauung eines großen Konzertsaales, des zweitgrößten in Nürnberg, eine dem allgemeinen Bedürfnisse entsprechende erfreuliche Förderung.



Der Ertüchtigung der Jugend dient die großartige Anlage des Stadions auf dem früheren Zeppelinfeld. Hier ist eine Anlage geschaffen, die für alle Zweige des Sports die nötigen Voraussetzungen schafft.

Für Schul- und Bildungswesen wurde kein Opfer gescheut. Es sind zu nennen die Gewährung unentgeltlicher Lernmittel zuerst an die unbemittelten, dann alle Volks- und Fortbildungsschüler, die Bewilligung erheblicher Erziehungsbeihilfen für befähigte Schüler und Studierende, die Vervollkommnung des Fortbildungsunterrichts durch Zuweisung von Lehrwerkstätten für alle Handwerke, der weitere Ausbau der Volksbildungskurse mit offenem Zeichensaal. Zur Fortbildung der Lehrer wurde das psychologisch-jugendkundliche Institut errichtet. Den Abschluß bildet die neuerrichtete Volkshochschule, während die Handelshochsule, der jetzt noch ein Institut für Wirtschaftsbeobachtung angegliedert wurde, den jungen Kaufleuten die Vollendung ihrer Bildung ermöglicht. Bemerkt muß noch werden, daß ein Reformkino für die Jugend geschaffen wurde und außer den schon erwähnten Spielplätzen auch ein Sportplatz für die Jugend auf der Deutschherrenwiese entstand und daß das neu errichtete Amt für Leibesübungen die Ertüchtigung der Jugend fördert und beaufsichtigt. Alles aufzuführen, was noch im kleinen geschah, verbietet der zugemessene Raum. Das neu errichtete Jugendamt faßt alle auf Jugendwohlfahrt und Erziehung hinzielende Bestrebungen und Aufgaben in sich zusammen.

Das Handwerk unterstützte die Stadt durch Überweisung von Ausstellungsräumen in der Norishalle, den Handel durch Einräumung eines ständigen Heims für die Produktenbörse in demselben Gebäude.

Auch die Wissenschaft erfuhr die gebührende Berücksichtigung. Große Verbesserungen traten bei der früher stark vernachlässigten Stadtbibliothek ein durch Einrichtung eines geräumigen und vorbildlichen Lesesaals mit einem zweckmäßigen Katalogzimmer und anderen neuen Einrichtungen. Auch das Städtische Archiv wurde entsprechend bedacht. Die Vollendung des Urkundenbuchs der Stadt Nürnberg wurde durch eine hervorragende wissenschaftliche Kraft sichergestellt. Dann darf nicht vergessen werden, daß von dem gleichfalls im Auftrag und auf Kosten der Stadt unternommenen Werk der Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler Nürnbergs schon eine Anzahl historisch und kunsthistorisch bedeutsamer Lieferungen im Druck vorliegen und von der fachgemäßen und schönen Bearbeitung dieses Werkes beredtes Zeugnis ablegen. Urkundenbuch wie Inventarisierungswerk werden für alle Zeiten von monumentaler Bedeutung sein. An dieser Stelle mag auch des Planetariums gedacht werden, das besonders der Belehrung weiter Kreise der Bevölkerung dienen soll, um sich über die Bewegung der Gestirne und über die Stellung der Erde zu allen anderen Gestirnen ein Bild machen zu können. Auf die wichtigen, sorgfältigen und unentbehrlichen Veröffentlichungen des Statistischen Amts muß hier gleichfalls hingewiesen werden.

Endlich erwirbt sich die Stadt ein großes Verdienst dadurch, daß sie für die bedeutenderen wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine stets und in viel höherem Maße als früher eine offene Hand hat. Dasselbe gilt, um es hier noch zu bemerken, auch bezüglich der wichtigeren gemeinnützigen Vereine und Anstalten.

Auf dem Gebiete der Kunst entfaltete die Stadt eine rühmenswerte Tätigkeit. Die städtische Galerie, während des Krieges geschlossen, wurde durch Neuordnung und Erwerbung einer Menge höchst wertvoller Bilder zu einem Kunstbildungsinstitut um-, ja neugeschaffen und bildet jetzt eine hervorragende Sehenswürdigkeit der Stadt. Das Germanische Museum hat, abgesehen von sonstigen bedeutenden Zuwendungen, durch die Überweisung der städtischen Kunst- und Kupferstichsammlungen eine große Förderung erfahren, während das Museum seine Gemälde aus dem 19. Jahrhundert der städtischen Galerie zur Verfügung stellte. Das durch den Neubau des Verkehrsmuseums freiwerdende alte Gebäude wurde zu großen, lichten Ausstellungsräumen umgestaltet, um die uns alle übrigen Städte beneiden. Die Katharinenkirche, einst der Singsaal der Meistersinger, später vielfach zu ganz unwürdigen

Zwecken mißbraucht, fand jetzt wieder eine würdige Verwendung als Konzertsaal, wie sich wohl kaum ein gleicher in Deutschland finden dürfte. Im Kloster selbst bot sich eine geeignete Stätte, die die Stadt dem deutschen Sängerbunde als Sängermuseum überließ.

Das verpachtete neue Stadttheater wurde, da sich verschiedene Mißstände gezeigt hatten, von der Stadt in eigene Verwaltung übernommen und das alte nach einer entsprechenden Restaurierung wieder seiner früheren Bestimmung — als Schauspielhaus — zugeführt, das Theater- und Philharmonische Orchester zur „Tonkünstlervereinigung" behufs Veranstaltung von Konzerten und größeren Musikaufführungen verbunden.

Daß die Stadt es sich auch angelegen sein ließ, alte und wertvolle Kunstdenkmäler, wenn sie gefährdet waren, zu erhalten, beweist die Erwerbung der alten Holzschuherkapelle auf dem Johannisfriedhof und die bedeutende geldliche Unterstützung, die sie gewährte, als es galt, die Spitalkirche auf der Nordseite durch große Unter- und Aufbauten vor dem Einfall zu bewahren.

Endlich sei noch hervorgehoben, daß die Stadt das Andenken der im Felde gefallenen oder gestorbenen Krieger festhielt. Im Rathaus weihte sie den für das Vaterland gestorbenen Nürnberger Beamten, Lehrern und Arbeitern eine Ehrentafel, und auf dem Südfriedhofe ehrte sie das Gedächtnis der dort begrabenen deutschen Krieger durch ein Denkmal. Ein Gefallenendenkmal ist auch für eine der städtischen Anlagen geplant.

Das von einer hochherzigen Verehrerin gestiftete Beethoven-Denkmal wurde auf dem Platz vor dem neuen Stadttheater von der Stadt errichtet (Roth).

Werfen wir zum Schluß einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit der Nürnberger Bürgermeister in dem weiten Zeitraum von mehr als hundert Jahren, so darf unser Urteil wohl dahin lauten, daß jeder von ihnen für seine Zeit auf dem rechten Platze stand, anfangs in kleinen, einfachen Verhältnissen und mit den zu Gebote stehenden geringen Mitteln haushaltend, dann aber mit dem allmählichen Anwachsen der Stadt und ihrer Bedürfnisse immer weiter ausgreifend und darauf bedacht, das Gemeinwesen der Zeit entsprechend zu entwickeln, bis dann die werdende Großstadt immer neue und bedeutendere Aufgaben stellte, die, wie nie vorher, an die Einsicht und Arbeitskraft der Stadtleitung und ihrer Beamten die denkbar größten Ansprüche erhoben. Auch jetzt liegt das Steuer in starker und sicherer Hand. Möge die Stadt aus schwerer Zeit wieder zu Wohlstand, Blüte und Größe gedeihen, jetzt und in zukünftigen Tagen!

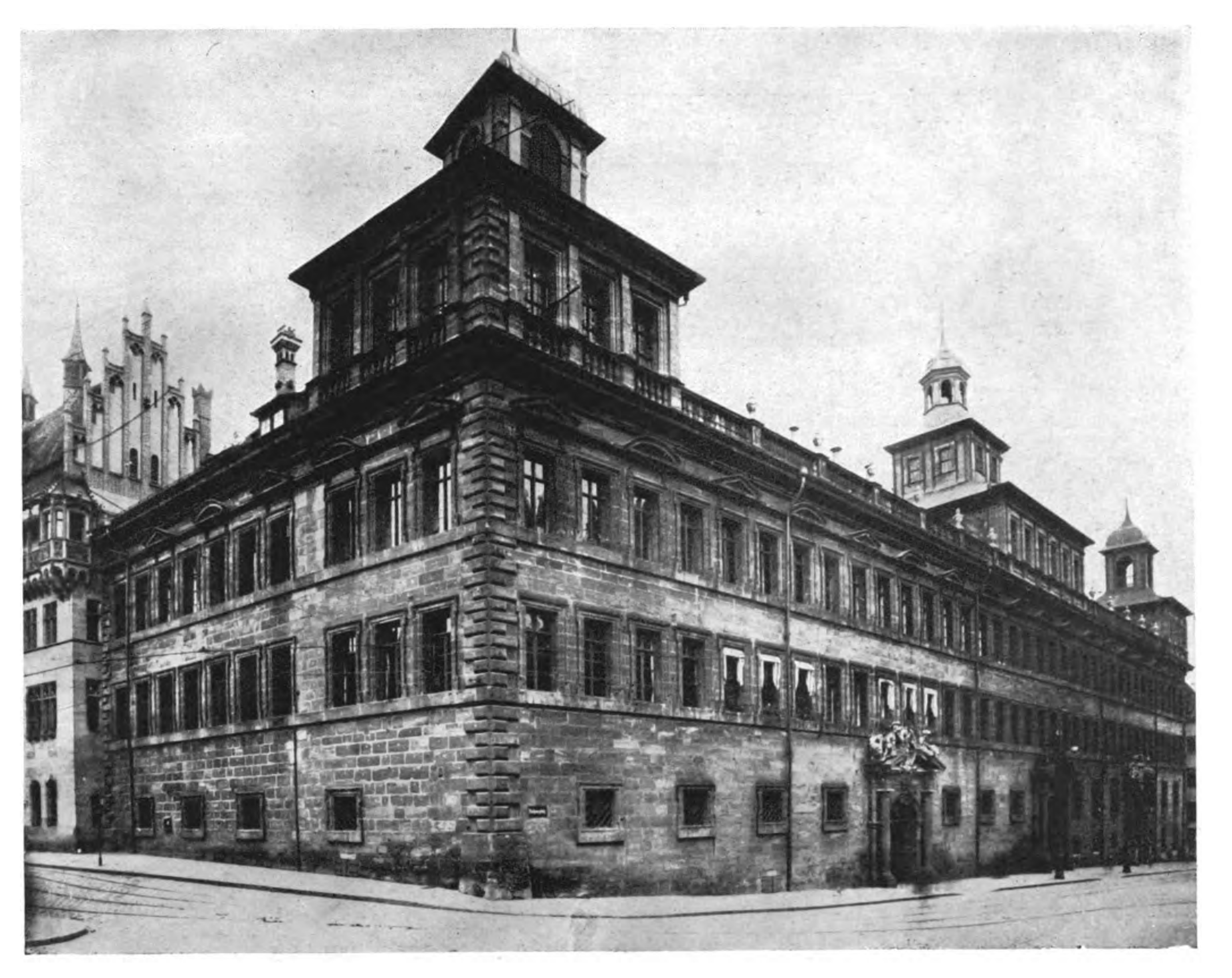
ALLGEMEINER ÜBERBLICK ÜBER DIE STADTVERWALTUNG UND IHRE NEUZEITLICHEN AUFGABEN

Von Oberbürgermeister Dr. Luppe.



ie kommunale Selbstverwaltung befindet sich gegenwärtig in einem heftigen Existenzkampfe. Nach Preußens Zusammenbruch 1806 sah Stein mit Recht in der Heranziehung der Bürger zu verantwortlicher Leitung ihrer eigenen Geschicke den stärksten Antrieb zum Wiederaufstieg der Nation. Auch wird niemand rückschauend bestreiten können, daß Deutschlands große kulturellen und sozialen Leistungen in der Vorkriegszeit in stärkstem Maße auf der Initiative und dem Wettbewerb der deutschen Städte beruhten. Die Leistungen der Gemeinden auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft und Kriegsfürsorge sind noch unvergessen. Aber die politische Umgestaltung Deutschlands nach dem Zusammenbruch hat starke Strukturveränderungen auch für die kommunale Selbstverwaltung mit sich gebracht. Die Durchsetzung der demokratischen und sozialen Ideen der Weimarer Verfassung bedeutet, daß auf kulturellem wie auf sozialem Gebiete Mindestanforderungen gleichmäßig in Stadt und Land durchgeführt werden, denen organisatorisch, personell und finanziell zwar die großen und mittleren Städte, nicht aber die Kleinstädte und das Land gewachsen sind. Die Folge war, daß Reich und Staat eine Reihe von Aufgaben in eigene Verwaltung nahmen oder besondere Organe nur in Anlehnung an die Kommunalverwaltung schufen. So entstand eine Aushöhlung der kommunalen Verwaltung auf ihren ureigensten Gebieten und im Zusammenhang damit (wie mit den Kriegslasten) eine immer weiter fortschreitende Einengung der Steuerhoheit der Gemeinden. Auf der anderen Seite wuchsen die Anforderungen an die Städte ständig, da Privatwirtschaft, Privatinitiative und private Wohlfahrtspflege infolge der Geldentwertung in weitem Umfange versagen mußten, zugleich aber die Forderung nach Mehrleistungen über die gesetzlichen Mindestleistungen, nach vorbildlichen Einrichtungen nun erst recht an die Tore der Rathäuser klopfte. So mußten sich erhebliche Verschiebungen im Aufgabenkreis der Städte ergeben; Förderung von Kunst und Bildung, Schaffung von Fürsorgeeinrichtungen aller Art, Wohnungsbau und Fremdenverkehr usw. mußten sie an Stelle der Privatwirtschaft wie der privaten Stifter und Förderer übernehmen.

So hat sich auch in Nürnberg das Bild und die Arbeitsweise der Gemeindeverwaltung seit 1919 wesentlich verändert. Die verantwortliche Mitarbeit der Bürgerschaft ist heute in weit stärkerem Maße durchgeführt. Die gesamte Verwaltung führt nach dem bayerischen Selbstverwaltungsgesetz unter dem Vorsitz und der Leitung eines Berufsbürgermeisters das von der Bürgerschaft nach dem Verhältniswahlsystem gewählte Kollegium, das Magistrat und Stadtverordnetenkollegium zugleich ist und in seiner engen Zusammenarbeit von Berufsstadträten und Bürgerschaftsvertretern alle Doppelarbeit und Kompetenzkonflikte ausschaltet und schnelle und wohlerwogene Beschlüsse sichert. Daneben ist auf allen Gebieten des Bildungswesens wie der gesamten Fürsorge die Mitarbeit der beteiligten Kreise und Organisationen in besonderen Ämtern oder Ausschüssen gesichert. Ein städtisches Nachrichtenamt sorgt



Altes Rathaus

ebenso wie häufige Besichtigungen und Vorbesprechungen großer Projekte für gute Information der Öffentlichkeit durch die Presse. Die Verhältnisse der Arbeiter und Angestellten sind durch Tarifverträge, diejenigen der Beamten durch Gehaltsordnungen und Laufbahngrundsätze gesichert. Ihre Vertreter haben das Recht, an allen Sitzungen, in denen Personalsachen behandelt werden, beratend teilzunehmen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das „viele Hineinreden" der Beteiligten sich allmählich viel reibungsloser und nutzbringender vollzieht, wenn sie bereits im Vorbereitungsstadium und verantwortlich mitwirken, als wenn nachträglich die Kritik in der Öffentlichkeit zu Auseinandersetzungen, Beschwerden und Nachgeben der Verwaltung führt. Eine einheitliche, straffe Leitung der Geschäfte ist jedenfalls geeignet, diesen scheinbar ganz unübersichtlichen Riesenapparat zum reibungslosen und schnellen Arbeiten zu bringen, wenn die nötige Beweglichkeit in der Zuständigkeitsverteilung sich mit Dezentralisation und Verantwortungsverschiebung nach unten verbindet.

Überblickt man heute den Aufgabenkreis der Großstädte und seine Bewältigung, so zeigt sich vor allem, daß viel planmäßiger und weitschauender gearbeitet werden muß als früher. In einer Zeit ständig stark zunehmender Bevölkerung und damit zunehmender Prosperität ergaben sich die Aufgaben meist zwangsläufig, man konnte auch vieles der Privatinitiative überlassen. Heute zwingen eine Anzahl von Momenten zu Dispositionen auf längere Sicht. Hier kommen in Betracht die gewaltigen (und ja noch keineswegs abgeschlossenen) Veränderungen unserer Verkehrsmittel (Auto und Flugzeug), die Entwicklungen auf dem Gebiete der Verwertung von Gas und Elektrizität, die Forderungen nach möglichst lockerer Bauweise, nach Erholungsstätten und Spielplätzen, die notwendige Sicherung von Siedlungsgelände für Industrie und Wohnbauten. Auf ganz anderem Gebiete liegen die bevölkerungspolitischen Probleme, der gewaltige Geburtenrückgang, der seine Auswirkung Schritt für Schritt auf allen Gebieten des Schul- und Bildungswesens, auf dem Gebiete des Fürsorgewesens, auf dem Gebiete des Wohnungsbedarfes und der gesamten Bevölkerungszunahme zeigt und zeigen wird. Aber auch die Probleme der Exportindustrie wie des Exporthandels, die Wandlungen der industriellen und handwerklichen Produktion infolge der Rationalisierung zwingen zu ernster Berücksichtigung bei der Ausbildung des Nachwuchses, bei den Problemen von Berufsfürsorge, Arbeitsnachweis und Erwerbslosenfürsorge. Von Bedeutung ist schließlich auch gerade für eine Stadt wie Nürnberg die Beobachtung der Konkurrenz anderer Städte und Gegenden auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs. So rundet sich heute eine gewaltige Summe von Aufgaben, die weit über den früheren Rahmen hinausgehen und in einer Zeit schwerster Erschütterungen und langsamen Wiederaufstiegs bei knappsten Mitteln doppelt schwierig erscheinen.

Nürnberg kann sich heute rühmen, im Besitze eines neuzeitlichen Stadterweiterungsplanes zu sein, den Professor Jansen-Berlin entworfen hat. Er schafft Raum für künftige Verkehrsentwicklungen, für Industrie- und Wohnsiedlungen, vor allem aber sieht er große Grünflächen vor, die teils als Parks und Spielplätze, überwiegend aber als landwirtschaftliche und gärtnerische Dauersiedlungen in Aussicht genommen sind. Vorsorge getroffen ist aber auch für die künftige Entwicklung des Eisenbahnverkehrs, für durchgehende Hauptverkehrs- und Autostraßen, für einen Flugplatz, und endlich für Hafen- und Industrieanlagen im Zuge des Main-Donau-Kanals, der jetzt von Aschaffenburg bis Würzburg bereits im Bau ist. Im Zusammenhange damit mußten und müssen große Grunderwerbungen gemacht werden, welche die frühere Zeit arg vernachlässigt hatte. Vor der Fertigstellung steht die große Volkserholungsstätte, die anschließend an den Luitpoldhain, den Tiergarten, den Dutzendteich mit Strandbad, das Stadion nebst Spielwiesen, Übungsplätzen, Schwimmbecken, Luftbad und einen herrlichen großen Volkspark umfaßt; auch in Erlenstegen und an anderen Stellen sind wundervolle Waldspazieranlagen und Radfahrwege entstanden. Im Verkehrswesen war Nürnberg die erste Stadt, die ihre Straßenbahn durch Autobuslinien in Vororte und Nachbarstädte (Erlangen) wie in der Altstadt ergänzte. In Kürze wird auch die älteste deutsche Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth ihren Ersatz durch eine neu-



zeitliche Schnellstraßenbahn finden. Dem Problem der Wohnungsnot suchte die Stadt durch starke finanzielle Unterstützung der gemeinnützigen Bautätigkeit beizukommen. Große Siedlungen in Form von Gartenstädten wie von Wohnungskolonien entstanden überall. Aber erst in diesem Jahre ist es gelungen, einen erheblichen Schritt vorwärts zu tun, indem die Stadt selbst die Durchführung eines Bauprogrammes von 6000 Wohnungen im Typenbau in drei Jahren übernahm. Bis zur Durchführung dieses Programms, das zusammen mit den sonstigen Zuschußbauten den Zeitpunkt der Beseitigung der dringendsten Wohnungsnot naherückt, müssen Wohnungsamt und Mieteinigungsamt weiter ihre undankbare Arbeit leisten. Im Zusammenhang mit der gesamten Siedlungspolitik mußte eine große Reihe von Gemeinden in die Stadt einverleibt werden, es wurde aber auch die Gasfernversorgung in die weitere Umgebung (Zirndorf, Lauf) durchgeführt. Eine Ausdehnung der Wassergewinnungsanlagen wird nötig. Die Vollkanalisation umfaßt immer weitere Stadtteile, und für die Elektriziättsversorgung hat sich das Großkraftwerk Franken, dessen Hauptaktionär die Stadt ist, durch die Betriebsgemeinschaft mit der Rhein-Main-Donau A. G. die hervorragende Wasserkraft des Kachlet gesichert, bei der die Verwertung des billigen Nachtstromes große Entwicklungsmöglichkeiten für die Verwendung elektrischer Kraft bietet.

Besonders groß sind die Aufgaben der Stadt auf dem Gebiete des Bildungswesens. Zwar ist in Bayern die Volksschule verstaatlicht, aber der Lehrplan bietet der großstädtischen Schulverwaltung doch erhebliche Bewegungsfreiheit für Sonder- und Mehrleistungen. In Nürnberg sind nicht nur Hilfs- und Förderklassen für die schwächeren Kinder geschaffen, sondern auch fremdsprachlicher Unterricht, Zeichen- und Handfertigkeitsunterricht, chemisch-physikalischer Anfangsunterricht unter Verwertung der Gedanken der Arbeitsschule wird geboten. Aufbauten auf die Volksschule sind bisher nur für das kaufmännische Gebiet vorhanden, sollen jetzt aber auch für das gewerbliche geschaffen werden. Der Fortbildungsschulunterricht ist heute restlos fachlich gegliedert, und durch modernste Schulwerkstätten in allen Gewerben nach der Seite der praktischen Ausbildung ergänzt. An die Fortbildungsschule schließt der offene Zeichen- und Arbeitssaal an; das sind fachliche und allgemeine Fortbildungskurse, die nicht nur für die Meisterprüfung vorbereiten, sondern auch den unmittelbaren Eintritt in die technische Staatslehranstalt und die Handelshochschule ermöglichen. Der Aufstieg der Tüchtigen wird nicht nur durch die völlige Lernmittelfreiheit für alle und Schulgeldbefreiuung für Unbemittelte, sondern auch durch sehr reichliche Erziehungs- und Ausbildungsbeihilfen der Stadt gewährleistet. Für weitergehende und vertiefte Bildung hat die Stadt die Volkshochschule und die Handelshochschule geschaffen. Die höhere Mädchenbildung ist neuerdings durch Schaffung eines Oberlyzeums (Oberrealschule) neben dem Realgymnasium gefördert worden, zu denen höhere kaufmännische Kurse, ein Kindergärtnerinnenseminar und eine soziale Frauenschule treten, während ein technisches Lehrerinnenseminar wieder erstehen soll. Daneben wird hauswirtschaftliche Ausbildung einschließlich der Kinderpflege, teils in der Stadt, teils in privaten, von der Stadt unterstützten Schulen gewährt. Der künstlerischen Ausbildung dienen das Konservatorium und die kunstgewerblichen Kurse des offenen Zeichensaals, der Ergänzung der Schule die in immer größerer Zahl errichteten Horte, Theater- und Kinovorstellungen, Besuch des Tiergartens u. a. Der Weiterbildung der Lehrerschaft dient ein pädagogisch-psychologisches Institut; der allgemeinen Volksbildung der Tiergarten, das neu errichtete Planetarium, die Sammlungen der Naturhistorischen Gesellschaft, das Verkehrsmuseum und künftig auch ein Museum für soziale Hygiene, daneben die Stadtbibliothek mit ihrem großen Lese- und Arbeitssaal und die Volksbibliothek mit Lesehalle, Filialen, Musik- und Blindenbücherei. Besonders stark entwickelt haben sich auch die Leistungen der Stadt auf dem Gebiete der Kunst. Das Theater wurde verstadtlicht und ein städtisches Orchester geschaffen; das alte Theater wurde als Schauspielhaus wieder eröffnet, das Germanische Museum wurde tatkräftig durch Erwerbung hervorragender Werke gefördert. Schließlich wurde eine moderne städtische Galerie geschaffen, die heute schon zu den besten deutschen Provinzgalerien zählt. Eine vorbildliche Kunstaus-

stellungshalle wurde geschaffen, die Nürnberger Künstler durch Aufträge und Ankäufe unterstützt. Der Katharinenbau wurde als Konzertsaal restauriert und mit dem Deutschen Sängermuseum zu einem Sängerheiligtum ausgestaltet, von jetzt an findet auch alle zwei Jahre eine deutsche Sängerwoche zur Aufführung neuer Männerchorwerke in Nürnberg statt.

Ebenso gewaltig gewachsen wie auf dem Gebiete der Kunst, wo erst langsam sich wieder Mäzene finden und die Stadt ihre Aufgabe übernehmen mußte, sind die Aufgaben auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, auf dem viele private Einrichtungen von der Stadt übernommen und der weitere Ausbau von ihr großenteils allein durchgeführt werden mußte. Völlig neu aufgebaut sind heute die drei großen Fürsorgezweige der wirtschaftlichen Fürsorge, der Jugendfürsorge und der Gesundheitsfürsorge, neben denen die Arbeitsfürsorge und die körperliche Ertüchtigung stehen. Für die drei ersten Zweige ist heute die Bezirksfürsorge als zusammenfassendes Pflegeorgan restlos durchgeführt, die Familienfürsorge und Spezialfürsorge vereint. In der wirtschaftlichen Fürsorge ist die Naturalversorgung stark ausgebildet, noch stärker aber die Arbeitsfürsorge, für die das städtische Landwirtschaftsamt eine in ganz Deutschland vorbildliche Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen hat; hier werden Wanderarbeiter, Erwerbsbeschränkte, Ausgesteuerte, alte Leute, Jugendliche usw. beschäftigt, teilweise bis zu 800 täglich. Daneben bestehen Werkstätten für Erwerbsbeschränkte. Die Obdachlosenfürsorge ist völlig modernisiert. Ein Altersheim mit Einzelzimmern neben den alten Stiftungsheimen ist geschaffen. Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, Säuglingsheime, Krippen, Kindergärten, Mütterberatung und -schulung, Berufsvormundschaft, Jugendgerichtshilfe, Beobachtungsheime und Lehrlingsheime für Fürsorgezöglinge, Erziehungsanstalt und Arbeitskolonie für Jugendliche auf einem Gut (Rutzenhof), diese Stichworte sagen genug über den Umfang der Arbeit des Jugendamtes. Kinderspeisung und Erholungsfürsorge, Schularzt, Schulschwester und Schulzahnklinik leiten schon über zum Gesundheitsamt, das heute in dem ständig sich ausdehnenden und modernisierten Krankenhause, in der Tuberkulosen-, Geschlechtskranken-, Trinker-, Krüppel- und Geisteskrankenfürsorge seine Hauptaufgabe hat. Mehrere eigene Kindererholungsheime können alle erholungsbedürftigen Kinder aufnehmen; ausgezeichnete Säuglingsmilch aus dem städtischen Milchviehstall steht in genügendem Maße zur Verfügung; die gemeinnützige Milchversorgungsanstalt, die fast die ganze Milch nach Nürnberg liefert, steht in Deutschland vorbildlich da. Ungeheuer sind heute die Aufgaben auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises, der Erwerslosenfürsorge und der Berufsberatung. Ein Neubau soll der gewaltigen Arbeit gerecht werden. Besonders bedeutsam ist die produktive Erwerbslosenfürsorge, die Beschäftigung Erwerbsloser und die Berufsschulung Jugendlicher. Im Wege der Notstandsarbeiten sind Hunderte von Hektaren Ödland in bestes Ackerland umgewandelt, ist die große Stadionanlage geschaffen, sind die städtischen Anlagen verbessert, verschönert und vermehrt, Straßen und Kanäle angelegt worden usw., Werke, die sonst größtenteils unausgeführt geblieben wären. Zum Stadion tritt jetzt der Neubau des Stadtamtes für Leibesübungen hinzu, als Zentrale für die Turnhallen, die neugeschaffenen Sport- und Spielplätze, die Jugendwanderherbergen, den Wintersport, die neuen Badeplätze (neben dem Volksbade).

Gewaltig die Aufgaben, gewaltig die erforderlichen Mittel! Der Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden läßt den letzteren die geringste steuerliche Bewegungsfreiheit. Sie erhalten in der Hauptsache Steueranteile oder genau festgelegte Steuern. Gewiß lastet der Steuerdruck stark auf allen, aber ohne Opfer kein Aufstieg! Nürnberg hat noch heute in seinen Betrieben allgemein die niedrigsten Gebührentarife in Deutschland und kann trotzdem mit Stolz auf vieles hinweisen, was in den letzten Jahren geschaffen worden ist.



DER NÜRNBERGER GEMEINDEHAUSHALT JETZT UND VOR DEM KRIEGE

Von berufsm. Stadtrat Dr. Eickemeyer.



n den letzten Jahren ist es üblich geworden, bei kritischen Betrachtungen über den Nürnberger Gemeindehaushalt, wie sie regelmäßig nach Vorlage eines neuen Haushaltsplanes in Wirtschaftskreisen und in der Presse angestellt werden, Vergleiche mit den Etatsziffern früherer Jahre, insbesondere aus der Vorkriegszeit zu ziehen. Das ist eine beliebte Methode geworden, um das Maß der öffentlichen Belastung aus der gemeindlichen Verwaltung der Nachkriegszeit in scheinbar einfacher Weise mit wenigen, eindringlichen Zahlen darzustellen. Schon im Stadtrat wurde aber wiederholt darauf hingewiesen, daß solche Vergleiche, wenn sie nicht zu Fehlschlüssen führen sollen, mit großer Vorsicht angestellt werden müssen. Der Etat einer Größstadt wie Nürnberg mit ihren vielgestaltigen Aufgaben ist an sich schon ein kompliziertes Gebilde. Ein treffendes Urteil über die gemeindliche Verwaltung der Gegenwart aus dem Vergleich mit Haushaltsplänen der Vorkriegsjahre zu fällen, ist aber um so schwieriger, als die Form des Etats inzwischen geändert wurde und überdies die finanzwirtschaftliche Struktur der Stadt, die kommunalen Einnahmequellen und Aufgaben wesentliche Änderungen erfahren haben.

Vergleiche mit dem Haushaltsplan eines Vorkriegsjahres werden zunächst dadurch erschwert, daß seit 1922 ein neues Etatsschema verwendet wird, das auf dem Wege der einheitlichen Gestaltung der kommunalen Finanzstatistik von der Vereinigung der Finanzdezernenten größerer deutscher Städte bearbeitet wurde. Die neue Einteilung sieht in klarer Gliederung nach Hauptverwaltungsgebieten im ganzen 8 Titel mit 69 Teilvoranschlägen vor: I. Allgemeine, II. Polizei- und III. Bauverwaltung, IV. Betriebe und Unternehmungen, V. Schulen, VI. Kunst und Wissenschaft, VII. Wohlfahrtspflege und VIII. Finanzverwaltung. Die alten Voranschläge sind dagegen in wenig systematischer Weise teils nach wirtschaftlichen, teils nach rechtlichen und verwaltungstechnischen Gesichtspunkten eingeteilt. Die Haushaltspläne für 1913 und 1914, die in der Regel zum Vergleich herangezogen werden, umfassen 15 Titel mit 89 Teilvoranschlägen. Allein das Gebiet der Finanzverwaltung ist in 5 Titel aufgeteilt: unmittelbar rentierendes Vermögen (Kapitalzinse und Ertrag aus Grundbesitz), besondere Abgaben (z. B. Hundesteuer, Zuwachssteuer, Lustbarkeitsabgabe), Verbrauchssteuern und Zölle, besondere Anfälle und Leistungen, Schuldenverzinsung und -tilgung. Dagegen sind die Teilvoranschläge für die Aufgabengebiete der Erziehung und Bildung, der Wohltätigkeit, Gesundheit und Sicherheit, der Förderung von Handel, Industrie und Kultur, der Verkehrswege, Straßen und öffentlichen Anlagen in einem einzigen Titel: „Öffentliche Einrichtungen und Anstalten" zusammengefaßt und auch untereinander meist anders gegliedert und aufgebaut als heute. Das hat natürlich zur Folge, daß in vielen Fällen ein Vergleich von Einzel-Voranschlägen und -Etatsansätzen etwa zwischen den Haushaltsplänen für 1913 und für die letzten Jahre erst nach sorgfältiger Umbuchung der zusammengehörigen Posten möglich ist.

Zu großen Fehlschlüssen muß auch der Vergleich der Bruttoabschlußziffern der Haushaltspläne verschiedener Jahre führen, wenn nicht die durchlaufen-

den Posten und Ersatzleistungen vorher auf die richtige Vergleichsgrundlage gebracht oder abgezogen werden. Vor dem Kriege ist nämlich die inneramtliche Erstattung von Aufwendungen für Lieferungen und Leistungen eines Verwaltungszweiges an einen anderen Verwaltungszweig in geringerem Grade durchgeführt worden als das heute der Fall ist. Mit der Verfeinerung der Etatstechnik und der Forderung nach Feststellung des wirklichen Aufwandes für jeden Verwaltungszweck ist man mehr und mehr dazu übergegangen, jeden Ausgabeposten möglichst dort einzureihen, wohin er sachlich und nach seinem inneren Zusammenhang gehört. Dies wird auch für die nach der Reichsverordnung vom 9. Februar 1926 von den Gemeinden aufzustellende Finanzstatistik verlangt. Daß die Lieferung von Gas, elektrischem Strom, Wasser usw. an städtische Anstalten und Betriebe inneramtlich verrechnet wird, ebenso die Zinsen- und Tilgungsbelastung aus Anleihen, ist an sich eine alte Übung, jedoch ist diese Verrechnung früher nicht allgemein und nicht gleichheitlich durchgeführt worden. Dazu kommt, daß jetzt die Kosten der Gesamtverwaltung, die unter den Ausgaben im Voranschlag Nr. 1 „Verwaltung im allgemeinen" aufgeführt sind, als eine Art Generalunkosten auf alle Teilvoranschläge verteilt werden; dort erscheinen sie unter den Ausgaben als Zuschüsse zum Voranschlag 1 und in diesem wiederum in einer Summe unter den Einnahmen. Durch diese mehrfache Verrechnungsbuchung wird natürlich die Brutto-Abschlußsumme des Haushaltsplanes wesentlich erhöht. Das gleiche gilt für die Zusammenfassung gleichartiger Aufwendungen für verschiedene Verwaltungszweige in einem Sammelvoranschlag, wie bei den Sammelposten „Bauunterhalt" und „Besondere Bauausgaben" im Voranschlag der Hochbauverwaltung, die bis zum Haushaltsplan 1926/27 in Einnahmen und Ausgaben durchgeführt wurden (neuerdings werden sie vor der Linie gebucht). Hierzu gehören ferner die Sammelbuchungen in den Voranschlägen der allgemeinen Schulverwaltung und der Tiefbauverwaltung, ebenso die inneramtliche Verrechnung von Straßenbenützungsgebühren, von Beiträgen zum Feuerlöschwesen u. a.

Durch alle diese Verrechnungsbuchungen, die für den Gesamthaushalt weder eine Einnahmen- noch eine Ausgabenmehrung bedeuten und vor dem Kriege nicht oder nur zum Teil und in kleineren Beträgen durchgeführt wurden, wird die Vergleichsfähigkeit der Bruttoabschlußziffern der Haushaltspläne erheblich beeinträchtigt. So müßte die Abschlußziffer des Haushaltsplanes für 1926/27 von 86,9 Millionen RM. um etwa 8 Millionen RM. gekürzt werden, wenn man sie mit der des Jahres 1913 von 45,1 Millionen Mark in Vergleich setzen wollte. Denn die Summe der größeren durchlaufenden Posten hat 1926/27 rund 13 Millionen RM. gegen 5 Millionen Mark im Jahre 1913 betragen.

Aber auch die Gegenüberstellung der vergleichsfähig gemachten Brutto-Abschlußziffern läßt nur sehr allgemeine Schlüsse auf das Maß der öffentlichen Belastung aus der gemeindlichen Verwaltung zu. Es muß vor allem beachtet werden, daß darin die Umsätze der großen werbenden Betriebe der Stadt enthalten sind. Diese Betriebe (Gaswerk, Elektrizitätswerk, Straßenbahn und Wasserversorgung) dürfen nicht in einen Topf mit der übrigen Verwaltung geworfen werden. Denn sie arbeiten auf wirtschaftlicher Grundlage und liefern Überschüsse, ohne daß die Gebühren höher wären, als sie unter gleichen Verhältnissen in anderen deutschen Städten sind oder bei privatwirtschaftlicher Betriebsweise sein könnten. Der Ausgabenetat allein dieser Betriebe ist seit 1913 von 12,8 auf über 28,3 Millionen RM. gestiegen. Diese Steigerung um nicht weniger als 15½ Millionen RM. wird jedoch nicht als eine für Bevölkerung und Wirtschaft ungünstige Entwicklung gewertet werden können. Denn es kommt darin neben der Auswirkung unserer veränderten Wirtschaftsverhältnisse auch der Fortschritt und die Ausdehnung der Leistungen auf diesen Gebieten zum Ausdruck: die Zunahme des gewerblichen und häuslichen Gas- und Stromverbrauchs, die Verbesserung der Straßenbeleuchtung, die Schaffung von Autobuslinien und die Ausgestaltung des übrigen Verkehrsnetzes. Dabei liefern diese Betriebe trotz verstärkter Heranziehung zu inneramtlichen Kostenbeiträgen, trotz Industriebelastung und vermehrter Aufwendungen für die Erneuerung der Anlagen und den

Personalbedarf, die im ganzen die Ausfälle im Zinsen- und Tilgungsdienst der Vorkriegsanleihen weit überwiegen, nach wie vor erhebliche Reineinnahmen von 2—3 Millionen RM. an den Gesamthaushalt ab. Auch das ist gewiß ein Zeichen rationeller, technisch-fortschrittlicher Betriebsführung.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß auch die Steigerung der Beamtenzahl seit der Vorkriegszeit zu einem sehr wesentlichen Teil durch den vermehrten Personalbedarf der werbenden Betriebe veranlaßt ist, also nicht der eigentlichen Verwaltung belastet werden darf. Ende 1913 waren in den großen Betrieben einschließlich der Werkkasse und der Sparkasse 994 Beamte beschäftigt, Ende 1926 dagegen 1758, also 764 Beamte mehr. Das ist über ein Drittel der in dieser Zeit eingetretenen Gesamtmehrung an Beamten, Lehrkräften und Angestellten (Gesamtzahl Ende 1926: 4280 gegen 2321 Ende 1913 ohne die inzwischen vom Staate übernommenen Volksschullehrkräfte und Polizeibeamten). Rechnet man die sonstigen Betriebe und Anstalten der Stadt noch hinzu, in deren stark erweitertem Arbeitsbereich, zum Teil auch wegen Überführung von Arbeitern in das Beamtenverhältnis, heute rund 400 Beamte mehr als vor dem Kriege beschäftigt werden, dann ergibt sich, daß auf Betriebe und Unternehmungen der Stadt im allgemeinen 60 v. H. der seit 1913 eingetretenen Gesamt-Personalmehrung fallen. Dort werden in der Hauptsache auch die ständigen Arbeiter beschäftigt, deren Zahl Ende 1926: 2434 gegen 2123 Ende 1913 betrug. Die Zahl der in den städtischen Schulen tätigen Lehrkräfte und Beamten (ohne die früheren städtischen Volksschullehrer) ist von 132 auf 394 gestiegen, die der Beamten in der übrigen Verwaltung von 964 auf 1496. Diese letztere Personalmehrung ist in der Hauptsache durch die ungeheuren Anforderungen der Nachkriegszeit auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge veranlaßt. So müssen allein im engeren Arbeitsgebiet des Bezirksfürsorgeverbandes rund 150 Personen mehr beschäftigt werden als vor dem Kriege in der Armenpflege. Von dem gesamten Besoldungsaufwand von nahezu 16 Millionen RM. entfallen heute auf Betriebe und Unternehmungen 40 v. H., auf Wohlfahrts-, Jugend- und Gesundheitspflege 20 v. H. und auf Schulen und Kunstpflege 23 v. H. Der Rest verteilt sich in kleinen Anteilsätzen auf die übrigen Verwaltungszweige.

Eine wesentliche Entlastung ist für die bayerischen Gemeinden seit dem 1. Januar 1920 durch die Übernahme der Volksschullehrer und ihrer Besoldung auf den Staat eingetreten. Der hieraus entstandene Ausfall im Personaletat der Volkshauptschule betrug rund 4 Millionen RM. Inzwischen ist diese Entlastung aber durch die allgemeine Steigerung der Personal- und Sachkosten im Schulwesen sowie durch Mehraufwendungen für soziale Schuleinrichtungen und für den Ausbau der städtischen Mittelschulen, der Berufsfortbildungsschule, Volksbildungskurse und Schulwerkstätten wieder ausgeglichen worden. Die Berufsfortbildungsschule allein kostet der Stadt heute über 1 Million RM. mehr als 1913. Das hängt auch damit zusammen, daß der Unterricht an der früheren Knaben- und Mädchenfortbildungsschule fast ausschließlich durch Volksschullehrer innerhalb des Pflichtstundenmaßes oder gegen Überstundenbezahlung erteilt wurde, während an der jetzigen Berufsfortbildungsschule nach dem Stande vom 1. Januar 1927 140 ständige und 15 Vertragslehrkräfte hauptamtlich tätig sind. Der Gesamtausgabenetat des Titels V „Schulen" hat im Verlauf dieser Entwicklung auf dem bedeutungsvollen Gebiete der gemeindlichen Förderung von Erziehung und Bildung wieder fast die Höhe der Vorkriegszeit erreicht, in der die Volksschullast alle anderen Aufwendungen überwog. Im Voranschlag für 1927/28 ist die reine Ausgabe für Schulen mit 5,73 Millionen RM. veranschlagt gegen 5,97 Millionen im Jahre 1913; der gemeindliche Aufwand für die Volkshauptschule einschließlich der von der Stadt zu tragenden Kosten der Volksschul-Fachlehrer beträgt davon 2,42 Millionen RM. gegen 5,74 Millionen im Jahre 1913. Rechnet man noch die Ausgaben für das Konservatorium der Musik und die seitdem neu errichteten Hochschulen (Handelshochschule und Volkshochschule) mit rund 430 000 RM. hinzu, die im Titel VI „Kunst und Wissenschaft" durchgeführt sind, dann ergibt sich, daß die Stadt trotz der Entlastung im Volksschulwesen heute für Schuleinrichtungen mehr auf-

wendet als vor dem Kriege. Das darf aber wohl als ein erfreuliches Zeichen gemeindlicher Verwaltung gewertet werden in einer Stadt, wo die Pflege der allgemeinen Volks- und der Fachbildung mangels ausreichender staatlicher Hilfe verkümmern würde, wenn nicht die Bürgerschaft aus eigener Kraft dazu das ihrige täte.

Im Gegensatz zur Verstaatlichung der Lehrerschaft im Volksschulwesen hat die Verstaatlichung der Polizei eine Entlastung im Gemeindehaushalt nicht gebracht. Der Aufwand für die städtische Sicherheitspolizei betrug im Jahre 1913: 1,28 Millionen M. Der Aufwand für den Nürnberger Bereich der seit November 1923 bestehenden staatlichen Polizeidirektion Nürnberg-Fürth ist dagegen für 1927/28 auf 2,93 Millionen RM. veranschlagt. Die Stadt hat hiervon die Hälfte und dazu noch 268 000 RM. für Ruhegehälter und Hinterbliebenenbezüge, also zusammen rund 1,74 Millionen RM. zu zahlen; leider ist es bisher nicht gelungen zu erreichen, daß Nürnberg wie München nur mit drei Zehntel der staatlichen Polizeikosten belastet wird. Auch die bei der Stadt verbliebenen Verwaltungen für staatliche Aufgaben (Standesämter, Versicherungsamt, Wohnungs- und Mieteinigungsamt, Eichanstalten und bis 1. Juli 1927 Gewerbe- und Kaufmannsgericht) verursachen bis auf die Eichanstalten, die keinen Zuschuß erfordern, wesentlich höhere Kosten, nämlich rund 570 000 RM. gegen 150 000 Mark im Jahre 1913, unter Berücksichtigung der damaligen Ausgaben für die Wohnungsaufsicht und ohne den damaligen Aufwand für Militärzwecke, der fortgefallen ist.

In der Wirkung vielfach überschätzt wird die Ausgabenminderung, die im Gemeindehaushalt durch den Fortfall des erheblichsten Teiles des Zinsen- und Tilgungsaufwandes für die Vorkriegsanleihen eingetreten ist. Es läßt sich natürlich nicht bestreiten, daß die Inflation den Schuldenstand der alten Markanleihen bis auf die Aufwertungsbeträge der Ablösungsanleihe und Auslosungsrechte beseitigt und im gleichen Maße auch die Zinsen- und Tilgungslast hieraus vermindert hat. An die Stelle der Ende 1913 bestandenen Restschuld an Inhaber- und Schuldscheinanleihen von nahezu 140 Millionen Mark ist in der Bilanz der Stadt nach dem Wechsel zwischen weiteren Tilgungen und der Neuaufnahme von Papiermarkanleihen in den Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit heute in der Tat nur eine Ablösungsschuld getreten, die für den angemeldeten Altbesitz bei 12½prozentiger Aufwertung mit 10¾ Millionen RM. und für den Neubesitz mit ¾ Millionen RM. angesetzt ist. Und statt der vollen Zinsen- und Tilgungslast aus jenen Markanleihen bringt heute der ordentliche Etat nur die Jahresraten zur Verzinsung und Auslosung der Ablösungsanleihe mit Auslosungsrechten auf. Aber im ganzen genommen hat der Schuldendienst der Stadt keineswegs die Entlastung erfahren, die aus dieser Abwertung der alten Schuldverpflichtungen gefolgert werden könnte. Die Notwendigkeit der Erneuerung unserer im letzten Jahrzehnt heruntergewirtschafteten Werkanlagen, die Notstände im Wohnungswesen und auf dem Arbeitsmarkt, die Notwendigkeit vorsorglicher Grundstückspolitik und der Verbesserung unserer Straßen und Verkehrseinrichtungen und alle fortschrittlichen Anforderungen unserer Zeit auf dem Gebiete der Fürsorge jeglicher Art haben einen so ungewöhnlich großen neuen Anlehensbedarf gebracht, daß wir uns bei verminderter Leistungsfähigkeit in raschem Tempo der alten Verschuldungsziffer wieder nähern. Und dies um so schneller, je weniger es in Zukunft möglich sein wird, Bauaufwendungen, insbesondere auch solche für den Wohnungs- und den Straßenbau, im ordentlichen Haushalt unterzubringen. Der gegenwärtige Schuldenstand beträgt einschließlich Ablösungsanleihe, Hypotheken, Kaufpreisresten und inneramtlichen Anleihen 53½ Millionen RM.; wenn das Anlehensprogramm des laufenden Rechnungsjahres durchgeführt ist, wird sich der Schuldenstand auf rund 82 Millionen RM. erhöhen. Und dabei ist die Zinsenlast aus dieser Verschuldung wegen der ungünstiger gewordenen Darlehensbedingungen verhältnismäßig viel höher als die Zinsenlast der Vorkriegszeit. Für die Verzinsung der jetzigen Schuld von 53½ Millionen RM. sind über 3¼ Millionen RM. erforderlich, also im Durchschnitt über 6 v. H., wiewohl die mit 5 v. H. verzinsliche Ablösungsanleihe sowie Darlehen des Reiches und Landes für Notstandsmaßnahmen

mit verbilligten Zinssätzen eingeschlossen sind. Der Durchschnittssatz der Vorkriegsverzinsung betrug aber, bezogen auf die ursprüngliche Schuld, nur wenig mehr als 3½ v. H. und die Gesamtzinsenlast im Jahre 1913: 5,2 Millionen Mark. Man sieht, daß die Einsparung im jetzigen Haushalt nicht allzu groß ist und mit der raschen Wiederzunahme der Verschuldung sehr bald ganz verschwunden sein wird. Es sind aber auch nicht etwa neue Einnahmequellen mit der neuen Verschuldung in dem Maße entstanden, daß aus ihnen die zusätzliche Verzinsung und Tilgung bestritten werden könnte. Wenn man von den werbenden Betrieben absieht, die sich selbst erhalten müssen, bedeutet die Verwendung von Anlehensmitteln in der öffentlichen Verwaltung vielmehr in der Regel gleichzeitig einen neuen Unterhaltsbedarf im ordentlichen Haushalt, also eine über die Verzinsung und Tilgung des Anlehensaufwandes noch hinausgehende zusätzliche Belastung.

Die stärkste Verschiebung der gemeindlichen Haushaltspläne hat nach dem Kriege die Überbürdung der Gemeinden mit Lasten der sozialen Fürsorge gebracht. Während im Jahre 1913 der Kämmereizuschuß zur Deckung des Fehlbetrages der Armenkasse 1,18 Millionen Mark betrug, schließt im Haushaltsplan für 1927/28 der Voranschlag des Bezirksfürsorgeverbandes mit einer Reinausgabe von 7,97 Millionen RM. ab, die voraussichtlich noch überschritten werden wird. Im Voranschlag für sonstige Wohlfahrtseinrichtungen und Anstalten erfordern allein die Spitale, die sich früher aus Stiftungserträgen selber erhalten konnten, über ½ Million RM. Zuschuß; die Stiftungserträge sind von rund 900 000 Mark auf ein Drittel zurückgegangen; für die Anstalten steht nur ein Bruchteil des früher hierfür verwendeten Betrages zur Verfügung. Die ausgebaute Jugend- und Gesundheitsfürsorge verursacht 1927/28 einen Reinaufwand von fast 2 Millionen RM. gegen 180 000 Mark im Jahre 1913. Der öffentliche Arbeitsnachweis mit der Erwerbslosenfürsorge ist mit 1,13 Millionen RM. (gegen rund 35 000 Mark im Jahre 1913) beteiligt, wiewohl seit dem 1. April 1927 die Anteile der Länder und Gemeinden an der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge vom Reich getragen werden. Die Gemeinden sind aber noch mit einem Drittel der erheblichen Verwaltungskosten und mit einem Viertel des Aufwandes für die sogenannte Krisenfürsorge belastet, der ständig zunimmt und zusammen mit dem Anwachsen der allgemeinen Fürsorge die Einsparung bei der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge aufzuheben droht. In Nürnberg kommen im besonderen noch die Aufwendungen für Notstandsarbeiten im ordentlichen und außerordentlichen Haushalt dazu, die mangels genügenden Eingreifens des Staates als Unternehmer von Notstandsarbeiten von der Stadt unternommen werden müssen, um wenigstens für einen Bruchteil des Arbeitslosenheeres in regelmäßigem Schichtwechsel vorübergehende Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Der Gesamttitel VII „Wohlfahrtspflege", der neben den genannten Verwaltungszweigen auch die Krankenanstalten und die übrigen Anstalten und Ämter der Wohlfahrts- und Gesundheitspflege sowie die Wohnungsfürsorge umfaßt, weist für das laufende Rechnungsjahr eine Reinausgabe von 12,74 Millionen RM. auf gegenüber einem Aufwand von 2,11 Millionen Mark für gleiche Zwecke im Jahre 1913, also über 10½ Millionen RM. mehr! Zum erheblichsten Teile sind alle diese Belastungen aus der sozialen Fürsorge für die Stadt zwangsläufig und unabwendbar. Was an freiwilligen Leistungen darunter ist, hält sich im Rahmen des Notwendigen und der in anderen deutschen Städten üblichen Fürsorge.

Diese ungeheure Inanspruchnahme der gemeindlichen Finanzkraft für soziale Aufgaben hat auch zur Folge gehabt, daß bei der Gebührenbemessung für die Benützung städtischer Anstalten mehr als früher die Deckung der Anstaltskosten durch Gebühreneinnahmen angestrebt werden mußte. Schon bei den Krankenanstalten war es notwendig, die Gebühren so zu erhöhen, daß trotz erheblich gesteigerter Bruttoausgaben der Reinaufwand nicht wesentlich größer wurde als er vor dem Kriege war; beim Allgemeinen Krankenhaus ist er für 1927/28 mit rund 470 000 RM. veranschlagt gegen 323 000 Mark im Jahre 1913, wiewohl die jetzige Belastung mit Zinsen und Tilgungsbeträgen die Vorkriegshöhe schon überschritten hat.



Beim Schlacht- und Viehhof und bei Messen und Märkten ist der Grundsatz der vollen Ausgabendeckung durch Gebühren aufrechterhalten. Beim Badeamt haben die Einnahmen mit dem Anwachsen der Ausgaben Schritt gehalten, desgleichen im Bestattungswesen, wo trotz Verdoppelung der Ausgaben und trotz der Freibestattung von Kindern bedürftiger Eltern der Zuschuß aus dem Gesamthaushalt heute nur um wenig größer ist als im Jahre 1913 (143 000 RM. gegen 120 000 Mark). Darüber hinaus ist aber noch eine wesentliche Verbesserung der Abschlußziffern verschiedener gemeindlicher Anstalten durch Gebührenerhöhungen notwendig geworden. Bei der Straßenreinigung, deren Betrieb leider eingeschränkt werden mußte, sind vor dem Kriege drei Viertel der Kosten auf den Gesamthaushalt genommen worden, während heute umgekehrt drei Viertel von den Anwesensbesitzern erhoben werden. Die Kosten der Kehrichtabfuhr werden heute den Hausbesitzern bzw. Mietern ganz belastet, während früher ein Drittel zu Lasten des Gesamthaushalts ging. Auch bei der Kanalisation und Grubenentleerung sind vor dem Kriege die Anstaltskosten zwar in der Hauptsache, aber doch nicht wie heute voll durch Gebühren gedeckt worden. Nur dadurch wurde erreicht, daß die im Titel IV des Haushaltsplanes neben den großen Werken zusammengefaßten „Betriebe und Unternehmungen" im Voranschlag für 1927/28 trotz des außerordentlichen Mehraufwandes für das Feuerlöschwesen und die öffentlichen Anlagen mit nahezu der gleichen Reinausgabe abschließen wie im Jahre 1913 (rund 1,6 Millionen RM.).

Der Etat des Stadttheaters ist schon früher, auch vor der Überführung in den städtischen Eigenbetrieb (1. September 1920), ein Fehlbetragsetat gewesen. Vergleiche mit der Vorkriegszeit müssen hier mit besonderer Vorsicht angestellt werden, weil die Vorkriegsvoranschläge entgegen der jetzigen Übung nicht den vollen Fehlbetrag ausweisen. Es sind damals weder der Aufwand für Verzinsung und Tilgung der anteiligen Anleihebeträge und der Kostenbeitrag zur Gesamtverwaltung im Theatervoranschlag durchgeführt, noch für die Lieferungen und Leistungen der städtischen Werke die vollen inneramtlichen Gebühren berechnet worden; auch kam die jetzige Belastung aus der Vergnügungssteuer nicht in Frage. Würde man diese Ausgabenposten einrechnen, dann ergäbe sich für das Jahr 1913 ein städtischer Zuschuß von rund 350 000 Mark an Stelle der 70 000 Mark, die ausgewiesen sind. Freilich bedeutet selbst gegenüber dieser Ziffer der gegenwärtige Fehlbetrag von 1,17 Millionen RM. eine sehr beträchtliche, den Gesamthaushalt empfindlich belastende Erhöhung, wiewohl der Zinsen- und Tilgungsdienst sich heute auf die Ablösungsanleihe beschränkt. Es muß aber dabei beachtet werden, daß der Theateretat jetzt auch die städtischen Konzertunternehmungen umfaßt, deren Kosten wegen der betrieblichen Verschmelzung rechnerisch schwer ausgeschieden werden können. Dazu kommt, daß die frühere Beschränkung der Spielzeit auf 8 Monate in Verbindung mit dem Fortfall der hauptsächlichsten Personallasten in den Ruhemonaten Einsparungen ermöglichte und daß der Theaterbesuch im Durchschnitt besser war. Andererseits ist die soziale Lage des Theaterpersonals, von den ersten Solokräften abgesehen, schlechter gewesen; durch tarifliche Abmachungen, die nun auch im Theaterbetrieb allenthalben Eingang gefunden haben, wurden diese Verhältnisse grundlegend verbessert. All dies hat notwendig den Fehlbetrag wesentlich gesteigert. Alle Versuche und Vorschläge, diesen Fehlbetrag zu mindern, sind bisher vergeblich und undurchführbar gewesen. Bei allen Beratungen hierüber trat die außerordentliche Schwierigkeit zutage, eine Verringerung des Aufwandes ohne die Gefahr einer gleichzeitigen Verschlechterung des Spielbetriebes nach Umfang und künstlerischer Leistung herbeizuführen, die in einer Stadt wie Nürnberg, wo es an staatlicher Hilfe zur Förderung der Kunst fehlt, nicht verantwortet werden könnte. Im übrigen ist zu sagen, daß die Etats aller großen, zur Pflege wirklicher Kunst berufenen öffentlichen Bühnen in steigendem Maße zu Fehlbeträgen geführt haben, die allerdings nicht überall so offen ausgewiesen werden, wie dies beim Nürnberger Theater- und Konzertetat geschieht.

Die Verpflichtungen der Nürnberger Stadtverwaltung auf kulturellem Gebiet, die um so größer geworden sind, als die private Förderung mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse nachgelassen hat, haben auch erhöhte Aufwendungen für das städtische Archiv und die städtischen Büchereien, für die städtischen Kunstsammlungen und das Germanische Nationalmuseum, für die Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmälern und die Unterstützung aller künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Stadt zur Folge gehabt. Im ordentlichen Haushalt für 1927/28 sind für diese Zwecke unter dem Titel VI „Kunst und Wissenschaft" 660 000 RM. Reinausgabe vorgesehen gegenüber einem Aufwand von 150 000 Mark im Jahre 1913. Es ist wohl nicht zu viel gesagt mit der Behauptung, daß die allgemein anerkannte aufsteigende Entwicklung des Nürnberger Kunstlebens mit in erster Linie dieser gemeindlichen Förderung zuzuschreiben ist. Das gleiche gilt für die Förderung des neuzeitlichen Verkehrs, insbesondere des Flugverkehrs, in dem sich Nürnberg fürs erste durch seine Beteiligung am Flugplatz und an Verkehrsflugunternehmen, die im laufenden Rechnungsjahr 200 000 RM. erfordern, einen bestimmenden Einfluß gesichert hat. Auf diesem und dem Gebiet des Anschlusses an die geplante Rhein-Main-Donau-Wasserstraße stehen für die Zukunft noch weit größere Aufgaben bevor.

Wenn man das Ergebnis aller dieser Einzelvoranschläge der vielverzweigten städtischen Verwaltung zusammenfaßt und dabei den Zinsen- und Tilgungsdienst nach dem Zweck der Anleiheverwendung aus dem Sammelvoranschlag der Kapital- und Schuldenverwaltung herausnimmt und auf die beteiligten Einzelvoranschläge verteilt, dann ergibt sich, daß im Jahre 1913 rund 13½ Millionen Mark und im laufenden Rechnungsjahre 1927/28 rund 25½ Millionen RM. ungedeckt waren. Diese Mehrung der Reinausgaben von 12 Millionen RM. entspricht fast dem Betrag des Mehraufwandes auf dem Gesamtgebiete der Wohlfahrtspflege, der, wie wir oben gesehen haben, mit über 10½ Millionen RM. zu veranschlagen ist. Die Zusammenfassung der übrigen Verwaltungsgebiete würde gegenüber dem Jahre 1913 nur ein Mehr an Reinausgaben von etwa 1½ Millionen RM. gebracht haben. Natürlich ist aber auch jede andere statistische Kombination mit wechselnder Zusammenfassung der Ergebnisse der Einzelvoranschläge möglich.

Wie wird nun die Deckung der genannten Fehlbeträge in der Vorkriegszeit und heute, im Jahre 1913 und im Rechnungsjahre 1927/28, aufgebracht? Hierüber gibt der für die beiden Jahre in Vergleich gebrachte Voranschlagstitel VIII „Finanzverwaltung" Aufschluß. Abgesehen von dem Zinsen- und Dividendenerträgnis aus verzinslich angelegten Kämmereimitteln und Beteiligungen, das heute um einige hunderttausend Mark größer ist als 1913, und abgesehen von den Erträgen der städtischen Gebäude und Grundstücke, die für 1927/28 mit 1,63 Millionen RM. und für 1913 mit 1,42 Millionen Mark veranschlagt sind, ist es der Voranschlag der Steuern und Abgaben, der das Gleichgewicht für den Haushaltsplan schaffen muß. Unter Berücksichtigung des Bedarfes für die Kämmereirücklage zur Deckung von Einnahmeausfällen und unvorhergesehenen Ausgaben, der angesichts der Ungewißheit über den Ausfall des neuen innerbayerischen Finanzausgleiches im Voranschlag für 1927/28 mit 1½ Millionen RM. gegen ½ Million Mark im Jahre 1913 angenommen werden mußte, ist der Nürnberger Gemeindehaushalt heute mit 24,6 Millionen RM. gegen 12,5 Millionen Mark vor dem Kriege auf Einnahmen aus Steuern und Abgaben aufgebaut!

Die Herkunft und die Art dieser Steuereinnahmen ist freilich zum großen Teil eine andere geworden. Nach der durch die Reichsverfassung von 1919 begründeten und seitdem durch die Reichsgesetzgebung mehr und mehr vollzogenen Umwälzung des deutschen Finanzwesens haben sich die kommunalen Steuerquellen grundlegend verschoben. Das Rückgrat der gemeindlichen Finanzwirtschaft bilden heute die Anteile an den Überweisungssteuern des Reiches. Im Voranschlag für 1927/28 sind die nach dem neuen Verteilungsverfahren erhöhten Anteile an der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer mit 8 Millionen RM. vorgesehen



gegenüber einem Aufkommen von etwas über 5 Millionen Mark aus Umlagen aus der früheren staatlichen Einkommen- und Kapitalrentensteuer im Jahre 1913. Die Einkommenssteuer, von der heute 52 v. H. auf die Lohnsteuer und 48 v. H. auf die Veranlagungssteuer entfallen, spielt also für die großstädtische Finanzwirtschaft eine wesentlich größere Rolle als vor dem Kriege. Dazu kommen als neue gemeindliche Einnahmen der mit 1,6 Millionen RM. geschäßte Anteil an der Reichsumsaßsteuer, dessen Eingang aber vom Ausfall des neuen innerbayerischen Finanzausgleichs abhängt, und der gemeinliche Anteil an der Abgabe zum Ausgleich der Geldentwertung bei bebauten Grundstücken (Mietzinssteuer) von 3,1 Millionen RM.

Diese Steueranteile machen zusammen über 12½ Millionen RM. aus. Dagegen weisen die Erträge der Gemeindeumlagen aus der staatlichen Haus- und Grundsteuer und der Gewerbesteuer gegen die Vorkriegszeit verhältnismäßig geringe Erhöhungen auf: sie sind für 1927/28 mit 4,3 bzw. 3,2 Millionen RM. angenommen gegen 3,3 bzw. 2,3 Millionen Mark im Jahre 1913. An örtlichen Abgaben haben vor dem Kriege mit den beigeseßten Erträgen aus dem Voranschlag für 1913 schon bestanden: die Hundeabgabe mit 145 000 Mark (Voranschlag 1927/28: 345 000 RM.), die Zuwachssteuer mit 400 000 Mark (700 000 RM.), die Vergnügungssteuer mit 170 000 Mark (900 000 RM.), die Besißveränderungsabgabe mit 393 000 Mark (jeßt Anteil an der Reichsgrunderwerbssteuer einschließlich des gemeindlichen Zuschlags 590 000 RM.) und die Biersteuer (örtlicher Malz- und Bieraufschlag) mit 496 000 Mark (1 750 000 RM.). Fortgefallen sind seitdem die Heimat- und Bürgeraufnahmegebühren und der Pflasterzoll, die 1913 nahezu 300 000 Mark erbracht haben; neu hinzugekommen ist die Grundwertabgabe, eine ergänzende örtliche Vermögenssteuer auf Bauland, deren Ertrag für 1927/28 mit 240 000 RM. veranschlagt ist. Mit den geringfügigen Erträgen der unverändert gebliebenen Warenhaus- und der Filialsteuer liefern die örtlichen Abgaben im Voranschlag für 1927/28 im ganzen 4½ Millionen RM. gegenüber einem Ertrag von rund 2 Millionen Mark im Jahre 1913.

Auch aus diesen Ziffern ist zu ersehen, welche ausschlaggebende Bedeutung für die gemeindliche Finanzwirtschaft dem Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden beizumessen ist. Neben einem gerechten Ausgleich der Lasten ist das Maß der Beteiligung an den Steuern des Reiches und des Landes entscheidend für die Belastung der Bürgerschaft mit örtlichen Steuern und für die ganze Entwicklung unserer Stadt. Das jährliche Gesamtaufkommen in Nürnberg an Reichs- und Landessteuern mit Umlagen kann auf wenigstens 70 Millionen RM. veranschlagt werden. Mehr als andere, auf der Tradition reichlicher Staatshilfe gewachsene Städte, ist Nürnberg auf seine eigene Kraft angewiesen. Möge ihm aus seiner Steuerleistung immer so viel belassen bleiben, als es zur Erfüllung seiner lebenswichtigen Aufgaben, zur steigenden Entwicklung seiner kulturellen und wirtschaftlichen Geltung in Bayern und Deutschland braucht!



Neues Operationshaus des städtischen Krankenhauses

AUS DER GESUNDHEITSFÜRSORGE DER STADT NÜRNBERG

Von berufsm. Stadtrat Dr. Robert Plank.



er Ausbau des Gesundheitswesens der Stadt Nürnberg in der Nachkriegszeit weist in mehrfacher Hinsicht eine bedeutsame Entwicklung auf, die nicht nur richtunggebend für die örtliche Fortentwicklung der Organisation der Gesundheitsfürsorge war, sondern zum Teil auch, soweit sie neue Wege zeigt, die Anerkennung maßgebender Stellen und vielfache Nachahmung erfuhr.

In erster Linie ist die im Jahre 1920 vollzogene Gründung des städtischen Gesundheitsamtes zu nennen. Damit wurde in der städtischen Verwaltung eine zentrale Stelle geschaffen, bei der alle Fäden des in den Nachkriegsjahren so überaus wichtig und vielgestaltig gewordenen Gebietes der offenen und geschlossenen Gesundheitsfürsorge einschließlich der der Stadtverwaltung verbliebenen gesundheitspolizeilichen Aufgaben zusammenliefen. Da gerade auf dem Gebiete der Hygiene einer Großstadt ärztlich-wissenschaftliches Können und straffe, wohldurchdachte verwaltungstechnische Organisation Hand in Hand arbeiten müssen, erhielt das Gesundheitsamt neben der ärztlichen auch eine verwaltungstechnische Leitung. Unter kluger Ausnützung der in Bayern vorhandenen staatlichen Organisation des Gesundheitswesens, die für den Verwaltungsbezirk einer unmittelbaren Stadt einen oder mehrere staatliche Amtsärzte vorsieht, deren Arbeit sich auf Grund ihrer staat-

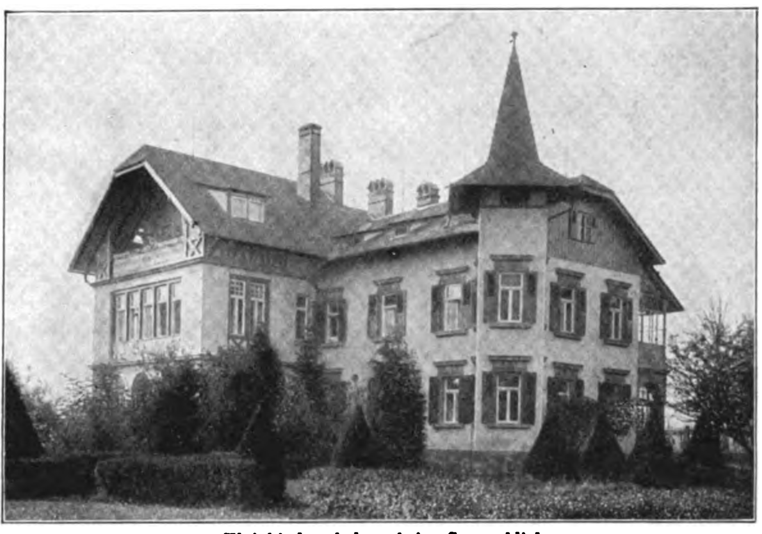
lichen Dienstanweisung im allgemeinen auf denselben Gebieten bewegt wie eine wohlausgebaute städtische Fürsorge, wurde im Einvernehmen mit den maßgebenden Regierungsstellen der staatliche Amtsarzt als ärztlicher Leiter des Gesundheitsamtes verpflichtet und damit zugleich den städtischen Interessen dienstbar gemacht. So wurde gegenseitige Reibung staatlicher und städtischer Stellen, ein Nebeneinanderarbeiten und eine Zersplitterung der Kräfte zielbewußt verhütet. Diese Organisationsform, die nun schon seit 7 Jahren besteht, hat sich, wie auch wiederholt von den staatlichen Stellen anerkannt wurde, vollauf bewährt. Ihrer Brauchbarkeit und Beweglichkeit ist auch die Tatsache nicht abträglich, daß das Gesundheitsamt nicht, wie in manchen größeren norddeutschen Städten ein besonderes, dem Leiter der städtischen Verwaltung unmittelbar unterstelltes Dezernat bildet, sondern gleich den übrigen Ämtern (Wohlfahrtsamt, Jugendamt usw.) einem Verwaltungsdezernenten zugeteilt ist. Die Nürnberger Lösung, die im Jahre 1920 das erste bayerische Gesundheitsamt darstellte, dürfte also nicht nur für Bayern, sondern auch für andere Länder, in denen ein ähnliches Nebeneinanderarbeiten staatlicher und kommunaler Stellen auf dem gleichen Arbeitsgebiete besteht, die zweckentsprechendste und sparsamste Organisationsform der Gesundheitsbehörde sein.

Nürnberg darf sich aber auch noch nach anderer Richtung rühmen, auf dem Gebiete des Gesundheitswesens grundlegende organisatorische Arbeit geleistet zu haben, die in und außer Bayern Beachtung fand, nämlich auf dem Gebiete der vorbeugenden offenen Gesundheitsfürsorge, und zwar vor allem auf dem Gebiete der Tuberkulosen-, Geschlechtskranken- und Kindererholungsfürsorge. Wenn das im Zusammenhange mit einer Änderung der Reichsversicherungsordnung erlassene Gesetz vom 28. Juli 1925 bezüglich der Organisation der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge bestimmt, daß Richtlinien zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse der versicherten Bevölkerung, ferner über das Zusammenwirken der Träger der Reichsversicherungsordnung unter-



Tageserholungsstätte

einander und mit den Trägern der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege auf dem Gebiete des Heilverfahrens und der sozialen Hygiene erlassen werden sollen, so stellt diese gesetzgeberische Maßnahme zu einem großen Teil nur die Sanktion einer schon auf mehrere Jahre vorher zurückreichenden tatsächlichen Entwicklung der Dinge dar, an der auch die Stadt Nürnberg ganz erheblichen Anteil hat. Die in der Nachkriegszeit an vielen Orten ins Leben gerufenen losen Arbeitsgemeinschaften zwischen Selbstverwaltungskörpern der öffentlichen Verwaltung, Versicherungsträgern und freier Wohlfahrtspflege zur Bearbeitung des einen oder anderen Gebietes der Gesundheitsfürsorge hatten bis zum Jahre 1922 in nur seltenen Fällen eine feste, für die Teilnehmer verbindliche Form erhalten. Daher kam auch da und dort ihr Versagen gerade in Zeiten der höchsten Not, nämlich während der Inflation. Der Zweckverband Nürnberg zur Bekämpfung der Tuberkulose gehört mit zu den ersten Schöpfungen, die an Stelle eines unverbindlichen freundschaftlichen Verhältnisses der genannten Fürsorgeträger eine planmäßige, auf verbindliche Satzung gegründete Arbeitsgemeinschaft in der Form der juristischen Persönlichkeit des e. V. treten ließen. Er erwies sich als ein brauchbares und zuverlässiges Instrument zur Finanzierung der Fürsorgeeinrichtungen zur Bekämpfung der Tuberkulose, vor allem dadurch, daß seine hauptsächlichsten Träger, Stadt, Krankenkassen und Landesversicherungsanstalt, durch die Satzung ausdrücklich verpflichtet wurden, den jeweils festgesetzten Haushaltsbedarf, soweit er nicht durch Einzelbeiträge gedeckt wird, im Umlagewege nach einem bestimmten Schlüssel aufzubringen. Als Schlüssel dient die Einwohner- bzw. Mitgliederzahl der einzelnen Körperschaften. Als auch die Aufsichtsbehörden der Versicherungsträger ihr ausdrückliches Einverständnis mit der Eingehung dieser Dauerverpflichtung bekundeten, war jegliche Schwierigkeit in der Mittelbewilligung beseitigt. Der genannte Schlüssel bietet die Gewähr dafür, daß die einzelnen Körperschaften nicht nach einem starren Beteiligungsmaßstab, sondern in einer beweglichen, der jeweiligen Leistungsfähigkeit angepaßten Weise zu den finanziellen Lasten herangezogen werden. Es muß uns mit Genugtuung erfüllen, daß auf der gleichen Organisationsform an anderen Orten, z. B. in München, in der Oberpfalz usw. und auch außerhalb Bayerns, Beratungs- und Fürsorgestellen aufgebaut und finanziert wurden. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird dieser Form des Zusammenschlusses aller an einer rechtzeitig einsetzenden, intensiv und individualisiert betriebenen Fürsorge interessierten Körperschaften die Zukunft auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge gehören. Dieser Zusammenschluß, der ein umständliches Nebeneinander verhütet, ist auch ein Stück Rationalisierung der Fürsorge. Und es ist wohl aus der Nürnberger Entwicklung heraus durchaus verständlich, wenn wir den Wunsch haben, die zur Zeit im Reichsministerium des Innern und im Reichsarbeitsministerium schwebenden Verhandlungen, diese Arbeitsgemeinschaften möglichst überall ins Leben zu rufen, möchten ein Ergebnis zeitigen, daß überall da, wo die Kommunen bisher führend in Fragen des organisatorischen Zusammenschlusses waren, diesen Körperschaften auch weiterhin die Führung ver-



Kleinkindererholungsheim Sonnenblick



Im Garten von Sonnenblick

bleiben möge. — In ähnlicher Form ist die Grundlage der Geschlechtskrankenfürsorge, die Beratungsstelle für Geschlechtskranke sowie die Erholungsfürsorge für Kinder in Nürnberg aufgebaut. Das so außerordentlich wichtige Gebiet der offenen Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, das den Grundpfeiler jeder planmäßigen Gesundheitsfürsorge bilden muß, ist dagegen von den ersten Anfängen an in ausschließlich städtischer Verwaltung betrieben worden. Hier ging ein planmäßiger Ausbau der allen minderbemittelten Volkskreisen zur unentgeltlichen Beratung zur Verfügung stehenden Mutterberatungsstellen als Fürsorgestellen für den Säugling und das Kleinkind Hand in Hand mit einer systematischen Umorganisation der nachgehenden Fürsorge, die in den letzten Jahren durch die Einführung der Familienfürsorge für das ganze Stadtgebiet einen gewissen Abschluß erreichte. Daß diese intensive Arbeit nicht ohne Erfolg blieb, mögen folgende Ziffern beweisen. Von den Lebendgeborenen wurden zur Mutterberatungsstelle gebracht in den Jahren

1919	57,08%	1923/24	67,97%
1920	66,62%	1924/25	56,02%
1921/22	67,48%	1925/26	57,68%.
1922/23	72,63%		

Man kann also wohl sagen, daß diese Fürsorgestellen von weiten Bevölkerungskreisen gerne und vertrauensvoll in Anspruch genommen werden. Als weiterer Erfolg dieses Fürsorgezweiges darf der ganz beträchtliche Rückgang der Säuglingssterblichkeit in den Nachkriegsjahren gebucht werden.

Während in den Jahren 1910—1914 auf 100 Lebendgeborene 18,21—16,45 Sterbefälle trafen, waren es im Jahre

1920	12,20	1924	9,75
1921	11,31	1925	9,14
1922	12,35	1926	8,57
1923	12,77		

Ein bedeutsames Ereignis in der Geschichte der Nürnberger Fürsorge für das gefährdete Kleinkind stellt auch die im Jahre 1925 erfolgte Eröffnung eines Kleinkindererholungsheimes in dem in Stadtnähe prächtig gelegenen Anwesen „Sonnenblick" bei Zirndorf durch die Nürnberger Kinderhilfe dar, einer Arbeitsgemeinschaft, ähnlich der oben geschilderten, die bis dahin nur schulpflichtige und fortbildungsschulpflichtige gesundheitlich gefährdete Knaben und Mädchen Erholungs- und Kräftigungsmaßnahmen zuführte. Jeder, der nur einigermaßen mit dem Gebiete der Erholungsfürsorge für Kinder vertraut ist, weiß von den mannigfachen Schwierigkeiten zu erzählen, die die Erholungsfürsorge für Kleinkinder in Heimen bereitet. Daher auch die bekannte Tatsache, daß bisher nur vereinzelte Städte sich entschließen konnten, diesen Zweig der Kinderfürsorge dauernd zu betreiben. Die Nürnberger Kinderhilfe belegt nun



Neue psychiatrische Klinik des städtischen Krankenhauses

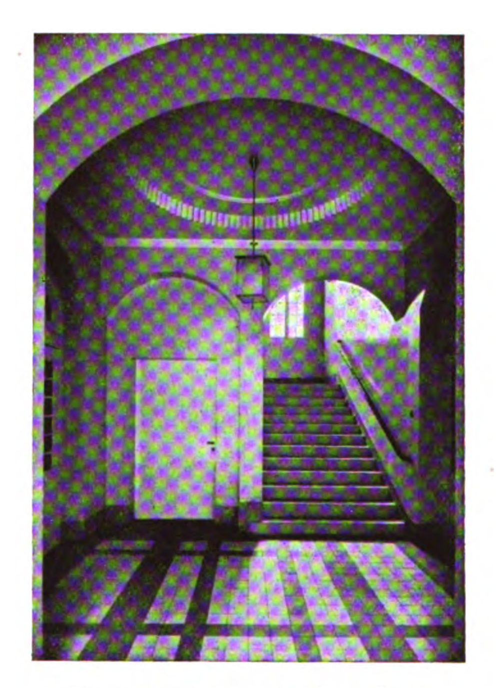
schon seit zwei Jahren das Heim regelmäßig mit 50 erholungsbedürftigen Kleinkindern und möchte trotz mancher Schwierigkeiten angesichts der guten Erfolge dieses Glied in der Kette ihrer Erholungsmaßnahmen nicht missen. Allerdings konnte der Betrieb nur dadurch aufrechterhalten werden, daß für fortlaufende, gewissenhafte ärztliche Überwachung, für gut geschultes Pflegepersonal und für die Bereitstellung der nötigen Mittel zur Fortführung dieses nicht ganz billigen Betriebes Sorge getragen wurde.

Die letzten Jahre brachten neben der offenen Fürsorge auch für die Anstaltsfürsorge neue große Aufgaben. Wie in fast allen größeren deutschen Städten war mit dem Beginn der Deflation auch in Nürnberg ein ganz beträchtlicher Anstieg der Belegziffer in den Krankenanstalten zu bemerken, der in den Folgejahren fast unvermindert anhielt. Zunächst galt es, die nötige Bettenzahl zur Unterkunft der krankenhauspflegebedürftigen Bevölkerung bereitzustellen. Die Frage der Vermehrung der Bettenzahl ließ sich bei der lockeren, nach dem Pavillonsystem getroffenen Anordnung der einzelnen Bauten ohne größere Schwierigkeiten bewältigen. Daneben wurden aber auch Erweiterungen der Zentralinstitute und einschneidende Betriebsverbesserungen durchgeführt. So wurde mit der Vergrößerung des Operationshauses die Einrichtung einer Abteilung für Frischoperierte verbunden, um die nachteiligen Wirkungen möglichst zu beseitigen, die der Transport Frischoperierter über freies Gelände auf den Erfolg der Operation ausüben kann. Ferner brachte die Erweiterung der psychiatrischen Klinik, die bedingt war durch die in den Nachkriegsjahren ganz gewaltig gestiegene Zahl der Geisteskrankheiten und Fälle nervöser Störungen, eine durchgreifende Umgestaltung dieser Abteilung, so daß diese Klinik in ihrer äußeren Gestalt, wie auch der Einrichtung und dem Betriebe nach, wohl mit zu den neuzeitlichsten psychiatrischen Aufnahmeabteilungen Deutschlands gezählt werden kann. Daneben wird die Errichtung eines neuen, zweiten Kranken-

hauses erwogen; die Planungsarbeiten für den Neubau einer Frauenklinik in Verbindung mit Säuglings- und Mütterheim stehen vor dem Abschluß.

Reich und vielgestaltig ist also das Leben, das sich in den vergangenen Jahren auf dem Gebiet des Gesundheitswesens der Stadt Nürnberg entwickelte, geboren aus der Erkenntnis, daß es der Zusammenfassung aller Kräfte bedarf, um die Spuren zu verwischen, die die hinter uns liegende Zeit der Not der Großstadtbevölkerung und insbesondere ihrer Jugend schlug, und um den Boden fruchtbringend für die Zukunft zu gestalten.

Möge die Entwicklung von Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung die Städte auch künftig stark genug erhalten, um diese für unser ganzes Volk lebenswichtige Sendung weiterhin erfüllen zu können.



Treppenhaus in der psychiatrischen Klinik



Knabenheim (Aufnahme- und Beobachtungsheim für männliche Fürsorgezöglinge)

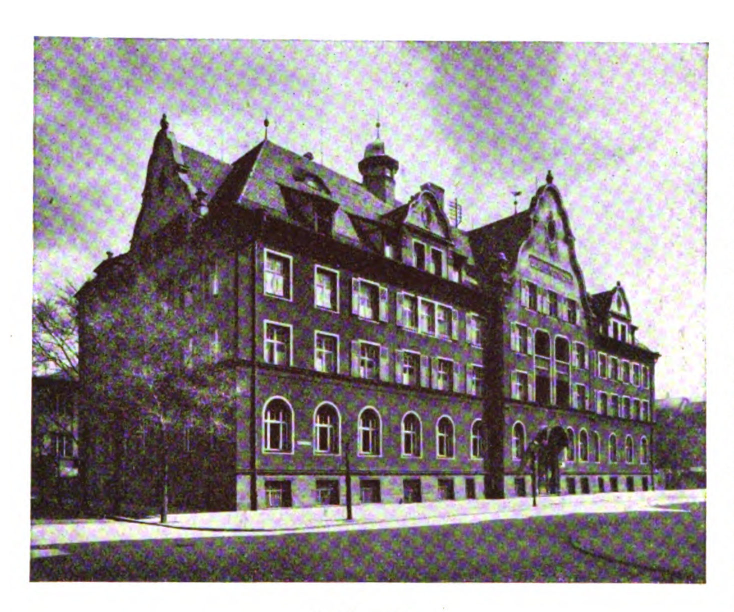
JUGENDWOHLFAHRTSPFLEGE UND FAMILIENFÜRSORGE

Von berufsm. Stadtrat Dr. Robert Plank.



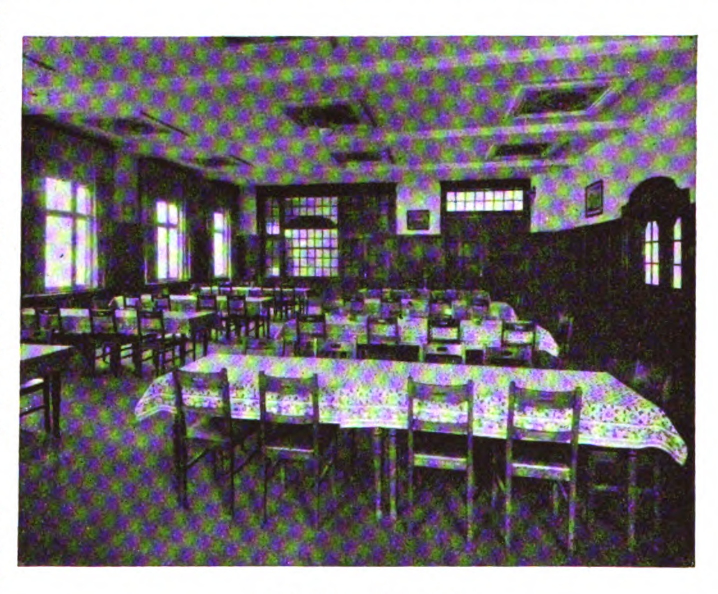
ie Einführung des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes in Bayern, die mit Wirkung ab 1. Januar 1926 erfolgte, brachte für Nürnberg wohl einen neuen Rahmen, in dem sich die Arbeit auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrtspflege von da ab vollziehen sollte, sachlich aber waren damit im großen und ganzen keine neuen Aufgaben verbunden. In einer Großstadt mit überwiegender Arbeiterbevölkerung hatten ja die großen Nöte der Kriegs- und Nachkriegsjahre schon geraume Zeit vorher das Bedürfnis für die öffentliche Verwaltung auftauchen lassen, sich intensiver, als es Gesetze und Verordnungen bis dahin vorsahen, mit den Aufgaben der Jugendwohlfahrt auseinanderzusetzen. Es bekundete sich der Wille, mit öffentlichen Maßnahmen für diejenigen Jugendlichen helfend einzutreten, denen durch die natürliche Erziehungsgemeinschaft der Familie das notwendige Maß an Erziehung zur körperlichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit nicht gewährleistet werden konnte. Dieser aus der Not der Zeit geborene Wille, der getragen war von dem sozialen Empfinden der Nürnberger Bevölkerung, kam deutlich zum Ausdruck durch die Übernahme der bis dahin privat betriebenen Jugendfürsorgestelle in städtische Verwaltung und durch den Aufbau einer Geschäftsstelle, bei der alle Belange der Jugendwohlfahrtspflege zur zentralen Behandlung zusammenlaufen sollten, genannt „Jugendamt". Die Einführung des neuen Reichsjugendrechtes in Bayern war also für Nürnberg mehr von verwaltungsgeschichtlicher Bedeutung, und zwar insofern, als es den Aufgabenbereich des bisher schon bestehenden Jugendamtes im wesentlichen beließ, die Stellung dieses Amtes und des seine Aufgaben verwaltenden Gremiums aber grundsätzlich dahin festlegte, daß beide im Bereich der öffentlichen Jugendhilfe nicht etwa dem Stadtrate unterstellt sein, sondern an dessen Stelle treten sollten.

Abgesehen von diesen Tatsachen war die sachliche Entwicklung der Jugendwohlfahrtspflege in Nürnberg in den letzten Jahren in der Hauptsache bestimmt durch die

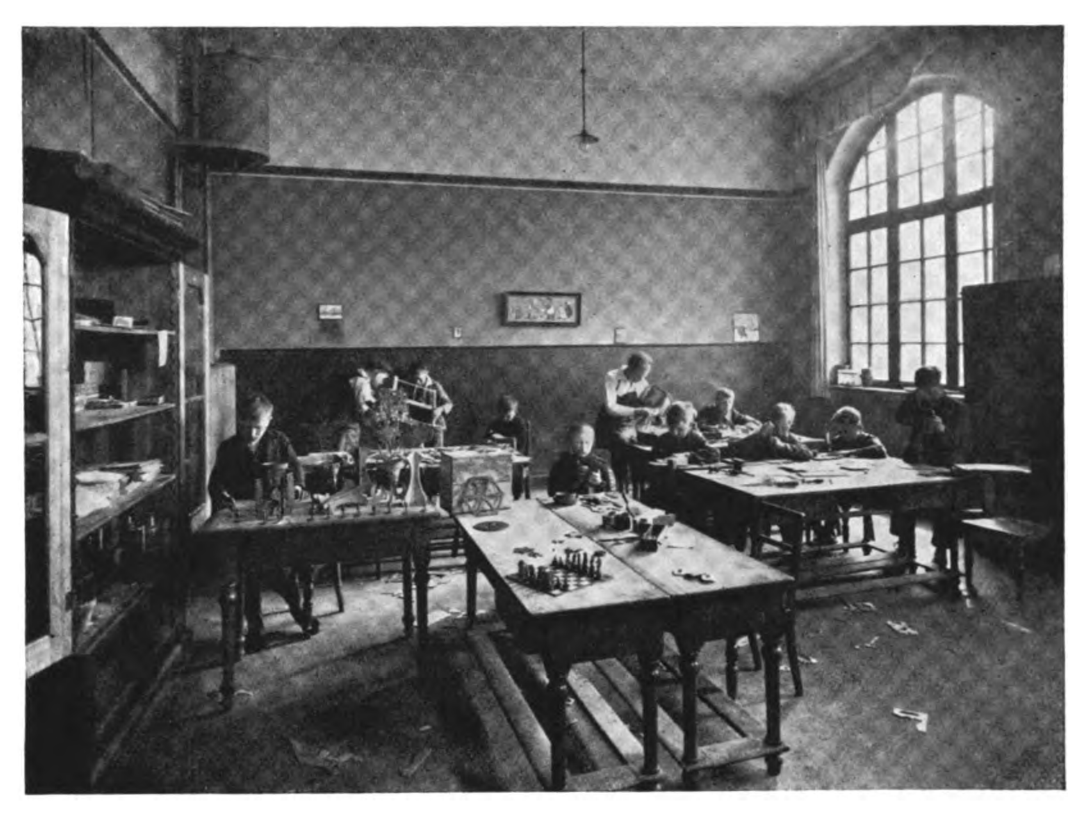


Lehrlingsheim

drei Faktoren, die in der Nachkriegszeit in allen Großstädten ganz neue Aufgabengebiete von ungeahnter Ausdehnung für die öffentliche Verwaltung erstehen ließen: Gesundheitsnot, Wohnungsnot und Wirtschaftsnot. Man war sich von Anfang an darüber klar, daß man nicht von heute auf morgen mit einer Beseitigung dieser Zustände rechnen konnte. Die Fürsorgemaßnahmen und die zu ihrer Durchführung notwendigen Organisationsformen mußten also auf lange Sicht eingestellt werden, ausgehend von der Erwägung, daß man sich nicht damit begnügen dürfe, augenblicklich vorhandene Not zu lindern, sondern bestrebt sein müsse, die zu einer nachteiligen Entwicklung des Jugendlichen vorhandenen Dispositionen, und zwar seiner selbst wie auch seiner Umwelt, möglichst frühzeitig zu erkennen, um Gefährdungen rechtzeitig hintanzuhalten. Die Erkenntnis der unbedingten Notwendigkeit der vorbeugenden Fürsorge auf allen Gebieten der Wohlfahrtspflege ist wohl eine der bedeutsamsten und erfreulichsten Errungenschaften, die wir in der Entwicklung der Nachkriegsfürsorge zu verzeichnen haben. Der Grad, inwieweit diese Aufgabe der Vorbeugung von der öffentlichen Jugendhilfe erfüllt werden kann, wird in der Hauptsache durch die Organisationsform der Erfassung der Gefährdeten bestimmt, daneben aber auch durch den Geist, der die Erfassungsorgane beseelt und durch das Vertrauen, das die Allgemeinheit dieser Organisationsform entgegenbringt. Aus diesen Gesichtspunkten heraus wurde in Nürnberg schon verhältnismäßig bald, nachdem ein Jugendamt eingerichtet und auch die Säuglings- und Kleinkinder-Fürsorge in den Rahmen der öffentlichen Verwaltung eingegliedert worden war, die Frage der zweckmäßigsten Organisationsform für die nachgehende Fürsorge akut und damit eine Stellungnahme der Stadtverwaltung zu der Streitfrage „Spezialfürsorge" oder „Familienfürsorge" notwendig. Es war ein kühner Entschluß, als schon nach kaum zweijährigen Versuchen in vereinzelten Stadtbezirken



Lehrlingsheim (Speisesaal)



Knabenheim (Jungen beim Basteln)

das System der Familienfürsorge im Februar 1924 in 27 Bezirken über das ganze Stadtgebiet gebreitet wurde. Damals war die Frage, ob Nürnberg damit den richtigen Weg gegangen sei, der auch Erfolg verspreche, noch nicht ohne weiteres zu bejahen. Gewisse Anhaltspunkte dafür, daß die Familienfürsorge sich durchsetzen würde, waren aber in Nürnberg, vielleicht in höherem Maße als in manch anderer Stadt, schon dadurch gegeben, daß Einzelgebiete der Gesundheitsfürsorge, wie Fürsorge für Lungenkranke, für Geschlechtskranke, für Gemüts- und Nervenkranke, schon seit Jahren ihre geschulten Spezialkräfte hatten und infolgedessen von vornherein aus der Tätigkeit der Familienfürsorge ausscheiden konnten. Heute, nach etwa dreijährigem Bestehen der Familienfürsorge im ganzen Stadtbereich, können wir mit Genugtuung feststellen, daß der kühne Entschluß der früheren Jahre sich gelohnt hat. Wenn auch ohne weiteres zugestanden werden muß, daß diese Art der Außenorganisation immer noch als jung und in der Entwicklung begriffen anzusprechen ist, daß Unklarheiten in der dienstaufsichtlichen Unterstellung und Überschneidungen bei der Vielgestaltigkeit dieser Tätigkeit nicht vollkommen aus dem Wege geräumt sind, so können wir doch sagen, daß die Frage, ob die Familienfürsorge die für die Praxis geeignete Organisationsform darstellt, für uns kein Problem mehr bildet. Und gerade vom Standpunkte der Jugendwohlfahrtspflege aus ist es außerordentlich zu begrüßen, daß diese Form sich in den Vorschriften des Gesetzgebers wie auch in der Praxis der Kommunen Geltung zu verschaffen wußte. Wir betonen doch heute, wie schon erwähnt, mehr denn je auf allen Fürsorgegebieten, insbesondere aber auf dem der Gesundheits- und Jugendfürsorge, den Gesichtspunkt der Vorbeugung. Welch eine Fülle von Material, das Anlaß zum Eingreifen der öffentlichen Jugendhilfe mit vorbeugenden Maßnahmen geben könnte, sei es nun in der einfacheren Form des Jugendschutzes oder mit dem einschneidenden Mittel der Fürsorgeerziehung, würde den maßgebenden



Jugendherberge (Tagesraum)

Stellen verloren gehen, wenn jedes Fürsorgeorgan nur aus dem Gesichtspunkte seines Amtes heraus die im Einzelfalle notwendigen Erhebungen anstellen würde, wenn z. B. die bei einer Erhebung über wirtschaftliche Unterstützungsbedürftigkeit einer Familie wahrgenommene mangelhafte Unterbringung eines Pflegekindes nicht gemeldet würde. Aber es ist gar nicht nötig, einen solchen extremen Fall anzunehmen. Auch wenn das Organ der wirtschaftlichen Fürsorge die in diesem Falle wahrgenommenen Mißstände weitermeldet, ist noch lange nicht das schnelle und intensive Eingreifen gewährleistet, das dann einsetzen kann, wenn die Familienfürsorgerin in einer Familie ihres Bezirkes, also in einer *ihrer Familien* neben dem Fall wirtschaftlicher Not die Gefährdung eines Jugendlichen wahrnimmt und von sich aus die Möglichkeit hat, sofort auf den Fall einzugehen. Auch der Gesichtspunkt, der dem historischen Werdegang der Familienfürsorge entspricht, daß nämlich Säuglings- und Kleinkinderfürsorge das Rückgrat jeglicher systematischer Familienfürsorge bilden müssen, führt dazu, diese Arbeit, mag sie zunächst auch gesundheitsfürsorgerischer Art sein, in hohem Maße der frühzeitigen, gründlichen Erfassung und Überwachung gefährdeter Jugendlicher dienstbar zu machen. Soll die Familienfürsorgerin wirklich zum „guten Geist" ihres Bezirkes werden, so ergibt sich daraus auch die Folgerung, sie möglichst dauernd ihrem Bezirk zu belassen, damit sie in jahrelangem Verkehr mit den Familien vertraut werde, und ihr auch die Möglichkeit zu geben, in Mütterabenden, durch Veranstaltung von Spielkreisen, mittels einer kleinen Bücherei usw. den Weg zum Herzen ihrer Schützlinge zu finden.



Schulkinderheim (Tagesraum)

In diesem Sinne verwendet, kann sich die Familienfürsorge als ein brauchbares Werkzeug erweisen, um die Fürsorge produktiv zu gestalten, d. h. um durch rechtzeitige Erkennung von Gefährdungen späterem kostspieligen Aufwand, z. B. durch Anstaltserziehung, deren Dauererfolg bei älteren Jugendlichen bekanntlich oft zweifelhaft ist, vorzubeugen.

Jede öffentliche Verwaltung, die diese Organisations-

form zu wählen gedenkt, möge sich aber auch darüber klar sein, daß die Familienfürsorge nicht das Allheilmittel sein kann, sondern daß ihrer Anwendung Grenzen gesteckt sind, deren Erkennung und weise Beachtung nicht eindringlich genug empfohlen werden kann, Grenzen, die zunächst in den Anlagen der Fürsorgerin selbst begründet sind. Aus unserer jahrelangen Erfahrung heraus können wir sagen, daß nicht nur gründliche Vorbildung, sowie einwandfreie körperliche Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu fordern sind, daß dazu vielmehr auch innere Einstellung zum Berufe des „Helfens" und endlich auch ein gewisses Maß von Lebenserfahrung und Lebensreife gehören. Sonst ist zu befürchten, daß die Berufsausübung für Fürsorgerin, Betreute und Behörde zu einem Experiment wird, das keinem Freude bringt. Die Grenzen liegen aber auch im Bereiche der ihr anvertrauten Personen. Man hüte sich, der Fürsorgerin selbst Schutzaufsichten in größerer Zahl zu übertragen. Ganz besonders gefährlich wäre es aber, sie auch noch mit der Fürsorge für die schulentlassenen, in besonderem Grade gefährdeten Jugendlichen, zu belasten. Hier müssen für männliche Jugendliche der Jugendpfleger, bei größeren Jugendämtern der hauptamtlich Angestellte und bei sittlich gefährdeten älteren weiblichen Jugendlichen die Pflegerin bereitstehen, um ihr die Arbeit abzunehmen. Das Jugendamt Nürnberg besitzt seit mehreren Jahren eine Reihe männlicher, hauptamtlicher Jugendpfleger, die sich in der Betreuung der gefährdeten, in der Berufsausbildung befindlichen männlichen Jugend gut bewährt haben. Durch die Verbindung mit Jugendgruppen, Sportverbänden usw. steht diesen Jugendpflegern auch zumeist ein Helferkreis zur Seite. Ganz besonders wertvoll erwies sich diese Einrichtung in den beiden letzten Jahren, als unter dem Drucke der wirtschaftlichen Not die Erwerbslosigkeit unter den jugendlichen Berufsanfängern erschreckenden Umfang annahm. Hier bewährten sich die Jugendpfleger als die gegebenen Verbindungsorgane zwischen Jugendamt und Arbeitsnachweis und als die berufenen Gruppenführer bei der Veranstaltung von Notstandsarbeiten und Fortbildungskursen für Jugendliche.

Wenn ich schließlich noch erwähne, daß eine kluge, mit ihrem Bezirk wirklich vertraute Fürsorgerin auch versuchen wird, sich eine Reihe ehrenamtlicher Helfer, insbesondere aus den Kreisen der freien Wohlfahrtspflege, heranzuziehen, so ist damit das Bild der Stellung der Familienfürsorge als Erfassungsorgan auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrtspflege in den Hauptzügen gezeichnet. Dieses System erfordert aber, soll es lebendig sein und zu einem segenspendenden Werkzeug des Wiederaufbaus werden, mehr denn viele andere Zweige des Berufsbeamtentums persönliche Eignung und innere Einstellung. Darüber möge sich jede Frau, die diesen schweren Beruf zu ergreifen gedenkt, rechtzeitig klar werden, und auch jede öffentliche Verwaltung, die diese Organisationsform einzuführen beabsichtigt.

DIE WIRTSCHAFTLICHE FÜRSORGE

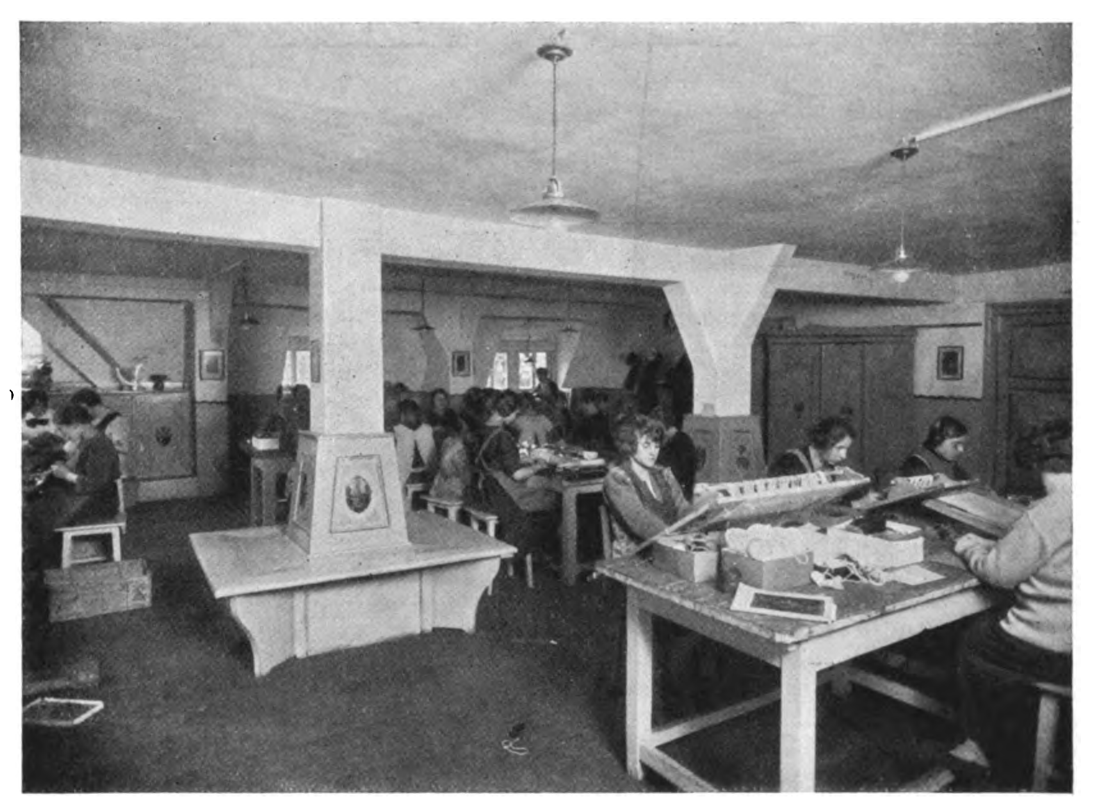
Von berufsm. Stadtrat Eichenmüller.



ie öffentliche Wohlfahrtspflege, die durch den Krieg und seine Folgen, insbesondere durch die Inflation, zu einem außerordentlich wichtigen Faktor der kommunalen Verwaltung geworden ist, hat seit der Stabilisierung unserer Währung an Bedeutung nicht verloren. Auch in den vergangenen drei Jahren mußte die Stadt Nürnberg alle Kräfte anspannen und zusammenfassen, um die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die weite Kreise der Bevölkerung zu Kostgängern der Fürsorge gemacht hat, zu lindern und zu beheben. Trotzalledem nahm die Zahl der hilfsbedürftigen Personen ständig zu. Obgleich aber immer neue Bevölkerungsschichten die öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen gezwungen waren, hat die Stadt versucht, die Organisation ihres Fürsorgewesens, die seit dem Kriege in rascher Folge zu bedeutendem Umfange angewachsen ist, auszubauen und zu verbessern. Sie hat aber auch die Hilfe selbst, um ihren Wirkungsgrad zu erhöhen, von der Massenfürsorge auf die individuelle Fürsorge umgestellt und das Maß ihrer Fürsorgeleistungen trotz der überaus starken finanziellen Belastung den gesteigerten Lebenshaltungskosten jeweils nach Möglichkeit angepaßt. Diese Bestrebungen wurden wesentlich gefördert durch den Erlaß neuer Reichsgesetze auf dem Gebiete des Fürsorgewesens, die insbesondere der wirtschaftlichen Fürsorge eine für ihre Entwicklung günstige Grundlage boten.

Im Frühjahr 1924 war die Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht erschienen, die eine zusammenfassende Behandlung aller Gruppen von Hilfsbedürftigen nach einheitlichen Grundsätzen ermöglichte. Bereits vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung hatte die Stadtverwaltung als Zentralorgan der wirtschaftlichen Fürsorge das Wohlfahrtsamt geschaffen und seine Organisation den veränderten Verhältnissen angepaßt. Der Armenrat machte dem Wohlfahrtshauptausschuß, der nunmehr für die Fragen der Unterstützungsfürsorge maßgebenden Körperschaft, Platz, in der neben Vertretern des Stadtrats, der Geistlichkeit und der Ärzteschaft auch Vertreter der Fürsorgeberechtigten selbst, der Kleinrentner, der Sozialrentner und der Kriegsbeschädigten, Sitz und Stimme haben. Zur Behandlung von Spezialfürsorgefragen wurden eine Reihe von Fachausschüssen gebildet, so für Berufsfürsorge, Kinderfürsorge, Gebrechlichenfürsorge, Wandererfürsorge, Asozialenfürsorge u. a. m. Die Einzelfürsorge ist dezentralisiert und vollzieht sich in sechs Kreiswohlfahrtsämtern, die auf das Stadtgebiet verteilt sind und in engem Benehmen mit der Zentralstelle arbeiten. Im Norden, Nordosten und Süden der Stadt ist den zuständigen Kreisämtern je eine Nebenstelle angegliedert, um den durch Siedlungen und Gebietserweiterungen erwachsenen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Der örtliche Bereich der Kreisämter ist in Fürsorgebezirke eingeteilt, innerhalb deren die Fürsorge nach dem Grundsatz der Familienfürsorge ausgeübt wird, wobei überwiegend die Gesundheits- und Erziehungsfürsorge den Bezirksfürsorgerinnen, die Unterstützungsfürsorge ehrenamtlich tätigen Wohlfahrtspflegern obliegt. Den Wohlfahrtspflegern, die zu einem erheblichen Teil der werktätigen Bevölkerung entnommen sind, stehen berufsmäßige Pfleger und eine Reihe von Ermittlungsbeamten zur Seite. In regelmäßigen Zeitabschnitten treten die Bezirksausschüsse zusammen, die aus den Pflegern des Bezirks und Vertretern der

Hilfsbedürftigen gebildet sind, um die Fürsorgefälle, soweit sie von den Beamten oder dem Leiter des Kreisamtes nicht in eigener Zuständigkeit erledigt werden können, zu beraten und zu entscheiden. Beschwerdefälle oder Fälle von größerer Bedeutung werden im Kreisausschuß behandelt, der sich aus Mitgliedern der im Gebiete des Kreisamtes bestehenden Bezirksausschüsse zuammensetzt, während Verwaltungsstreitfragen und Angelegenheiten grundsätzlicher Natur im Spruchausschuß und im Wohlfahrtshauptausschuß ihre Erledigung finden. In all diesen Ausschüssen, vornehmlich in den Bezirksausschüssen, vollzieht sich eine umfassende Fürsorgetätigkeit, die an das soziale Verständnis und die Arbeitsfreudigkeit der ehrenamtlichen und beruflichen Organe besonders in Zeiten großer Notstände die höchsten Anforderungen stellt. Die Leitung des Wohlfahrtsamtes ist ständig bemüht, durch einen regelmäßigen Nachrichtendienst und durch die Herausgabe der „Nürnberger Wohlfahrtsblätter" alle an der Fürsorgearbeit Beteiligten über die gesetzlichen Neuerungen und die Änderungen der Organisation zu unterrichten. Dem gleichen Zwecke dienen auch Besprechungen mit den Vorstehern der Wohlfahrtsbezirke, während zur Schulung und Fortbildung der beruflichen und ehrenamtlichen Organe Vortragsreihen und Lehrgänge auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften veranstaltet werden. Um die Zusammenarbeit im weiteren Rahmen zu gewährleisten, hat sich unter der Führung der Stadt Nürnberg eine Arbeitsgemeinschaft der größeren Städte Nordbayerns gebildet, die die Richtlinien für gemeinsame Hilfsaktionen festlegt und im Austausch der Erfahrungen neue Wege bei neu auftretenden Bedürfnissen sucht. Mit der privaten Fürsorge unterhält die Stadt die besten Beziehungen. Sie fördert die Initiative der freien Liebestätigkeit und unterstützt ihre Einrichtungen durch namhafte Zuschüsse. Die Mitarbeit der privaten Fürsorge, insbesondere auch der „Nürnberger Nothilfe", einer auf der Rechtsform des



Arbeitssaal für jugendliche Schwachsinnige in den Werkstätten für Erwerbsbeschränkte am Gräslein

eingetragenen Vereins gebildeten Vereinigung der Nürnberger Erwerbsstände, hat sich als eine außerordentlich wertvolle Ergänzung der öffentlichen Fürsorge erwiesen.

Was die materiellen Leistungen der wirtschaftlichen Fürsorge betrifft, so hat die Stadt auch in den vergangenen Jahren ungeachtet ihrer bedrängten finanziellen Lage nach Kräften versucht, über den Rahmen ihrer gesetzlichen Verpflichtung hinaus den in Not Geratenen zu helfen. Die Unterstützungssätze des Wohlfahrtsamtes wurden seit dem Jahre 1924 mehrmals erhöht. Jeweils in den Wintermonaten wurden außerordentliche Hilfsmaßnahmen in Form von Lebensmittel- und Brennstoffverteilungen für alle Gruppen von Hilfsbedürftigen durchgeführt. Die Krankenfürsorge für die Unterstützungsempfänger ist auf dem Grundsatze der freien Arzt- und Apothekenwahl aufgebaut. Die dem Bezirksfürsorgeverbande obliegende gesetzliche Wochenfürsorge hat durch das Wöchnerinnenasyl, das im Jahre 1924 errichtet wurde, eine Erweiterung erfahren. Es erstand aus der Schwierigkeit, obdach- und mittellos aus den Entbindungsanstalten entlassenen Müttern mit ihren Kindern vorübergehend Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Der Fürsorge für die Kinder der Unterstützten wurde erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Soweit es schlechte Wohnungsverhältnisse oder die Gefahr der Übertragung von ansteckenden Krankheiten oder moralische Verderbnis erforderten, wurden Kinder in Anstalten oder Privatpflege untergebracht. In diesem Zusammenhange sind auch die Weihnachtsspiele zu erwähnen, die das Wohlfahrtsamt jeweils für Tausende von armen Kindern in den hiesigen Stadttheatern veranstaltete.

Einen breiten Raum in der Tätigkeit des Amtes nehmen die Bestrebungen ein, die Arbeitskraft der Unterstützten zu verwerten und so die Fürsorge zu einer produktiven zu gestalten. In der Hauptsache ist darüber im folgenden Aufsatze die Rede. Es verdient aber hier die Arbeitsfürsorge für alleinstehende unterstützungsbedürftige Frauen und Mädchen hervorgehoben zu werden, für die größere Näh- und Waschbetriebe zur Verfügung stehen, in denen neben freier Verpflegung noch Arbeitsprämien gewährt werden.

Um die nicht mehr voll Erwerbsfähigen, die Erwerbsbeschränkten, zu beschäftigen, hat die Stadt Werkstätten eingerichtet, die in den letzten Jahren eine bedeutende räumliche Erweiterung und damit eine erhöhte Aufnahmefähigkeit erfahren haben. Ihre Bedeutung liegt vor allem in dem hohen sittlichen Werte, den eine regelmäßige, dem geistigen Vermögen angepaßte Beschäftigung den Erwerbsbeschränkten und Schwachsinnigen vermittelt.

Was das Gebiet der Altersversorgung anlangt, so hat die Stadt während der Inflation als Ergänzung der zwei bestehenden großen Altersheime ein neues Heim an der Johannisstraße errichtet, das nach dem Einzelzimmersystem eingerichtet ist und den Insassen die Möglichkeit freier Eigenwirtschaft bietet. Durch Einbeziehung einiger Häuser an der Johannisstraße konnte dieses Heim in den Jahren 1925/26 erheblich erweitert werden. Seine Einrichtung und Betriebsorganisation hat in ganz Deutschland Nachahmung gefunden und die Stadt wird bei der zunehmenden Zahl von Vormerkungen für ihre Altersversorgungsanstalten in absehbarer Zeit daran denken müssen, das Heim neuerdings zu erweitern.

Eine erschöpfende Aufzählung dessen, was die wirtschaftliche Fürsorge der Stadt zu leisten hat, würde im Rahmen dieser Ausführungen zu weit führen. Es sei hier nur noch erwähnt die Mitwirkung des Wohlfahrtsamtes bei der Unterbringung von exmittierten Familien, die in der letzten Zeit als eine Folge des gelockerten Mieterschutzes vielfach notwendig wurde. Soweit es nicht gelingt, die Räumung durch Übernahme der Mietschuld abzuwenden, wird versucht, die wohnungslosen bedürftigen Familien im Familienasyl am Maxplatz unterzubringen. Außerdem ist die Stadt daran, im Pachtgelände des Landwirtschaftsamtes bei Altenfurth größere Unterkunftsmöglichkeiten für solche Familien zu schaffen, deren arbeitsfähige Familienglieder in den Betrieben des Landwirtschaftsamtes beschäftigt werden können. Erwähnenswert ist ferner, daß die Stadt in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Asyl- und Herbergswesens bedeutende Erweiterungen und Verbesserungen geschaffen hat. So wurde



Altersheim

insbesondere die Herberge für wandernde Handwerksgesellen im Vorjahre erweitert und ihre Einrichtung erneuert.

Die Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt hat es verhindert, manche Verbesserungen, die in den Fürsorgeeinrichtungen da und dort noch notwendig sind, restlos durchzuführen. Es besteht aber kein Zweifel, daß die Fürsorge bestrebt ist, den Bedürfnissen der von ihr Betreuten nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, und es wird bei den finanziellen Aussichten der Stadt in den kommenden Jahren aller Anstrengung und der Mitarbeit aller Bevölkerungskreise bedürfen, die Fürsorgeleistungen nach Art und Umfang aufrecht zu erhalten.

DAS STÄDTISCHE LANDWIRTSCHAFTSAMT UND SEINE STELLUNG IN DER STÄDTISCHEN FÜRSORGE

Von berufsm. Stadtrat Eichenmüller.

Der Gedanke der Arbeitsfürsorge für Unterstützungsempfänger ist in Nürnberg frühzeitig erkannt worden und hat unter dem Einfluß der zunehmenden Belastung der Stadt durch die soziale Fürsorge und der daraus sich ergebenden Forderung, die Fürsorge nach Möglichkeit produktiv zu gestalten, zu einer Reihe von Einrichtungen geführt, unter denen dem städtischen Landwirtschaftsamt, das schon vor dem Kriege ins Leben gerufen wurde, eine hervorragende Bedeutung zukommt.

In den Jahren 1909/1910 erwarb die Stadt auf Antrag des damaligen Armenpflegschaftsrates an der Marktäckerstraße in Schniegling einige Äcker mit einer Ausdehnung von etwa 25 Tagwerk, um sie der Armenpflege zur landwirtschaftlichen Benutzung pachtweise zu überlassen. Unter der Aufsicht eines fachlich vorgebildeten Betriebsleiters wurden dort ausschließlich in Nürnberg beheimatete Personen beschäftigt, die der Armenpflege wegen Gebrechen oder Arbeitslosigkeit zur ganzen oder teilweisen Versorgung anheimgefallen waren. Auf dem Gelände waren anfangs nur eine Speise- und Unterkunftshalle und ein Geräteschuppen vorhanden. Aus kleinen Anfängen heraus, zunächst mittels eines nur geliehenen Pferdegespannes und etwa 15 Beschäftigten, entwickelte sich der Betrieb zu seinem heutigen Umfang. Angrenzende Grundstücke wurden teils erworben, teils gepachtet, so daß nach Jahresfrist das zur Verfügung stehende Gelände um mehr als das Doppelte gewachsen war. Während der Kriegsjahre 1915/16 erfuhr der Betrieb eine weitere Vergrößerung sowohl an Ländereien, als an Viehbestand, Bauten und Gerätschaften. Das von der Stadt erworbene Brettergartenanwesen und der sogenannte „Weihergarten" wurden dem Betriebe eingefügt. Mit dem Erwerb des ehemals „Schwanschen" Milchbetriebes am Kirchenweg wurde Milchwirtschaft in den Betrieb mit aufgenommen. Der Gesichtspunkt der Beschäftigung von Unterstützungsempfängern war während des Krieges durch den Einfluß der Unterstützungen der Kriegsfürsorge und den Mangel an geeigneten Arbeitskräften aus der Armenpflege etwas in den Hintergrund getreten. Die zur Verfügung stehenden Anbauflächen und Einrichtungen wurden unter Heranziehung anderer Hilfskräfte intensiv ausgenützt, um die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Frischgemüse, Frischfleisch und Milch, insbesondere Säuglingsmilch, zu unterstützen. Als Arbeitskräfte fanden auch nervenkranke Soldaten während ihres Lazarettaufenthaltes Verwendung. Nach Kriegsende umfaßte das gesamte bewirtschaftete Gelände etwa 146 Tgw. Das Jahr 1920 brachte insofern eine Änderung, als der Betrieb in Schniegling aus der Verwaltung der Armenpflege losgelöst und dem neu errichteten städtischen Landwirtschaftsamte zugeteilt wurde, dem seitdem die Verwaltung sämtlicher landwirtschaftlicher Betriebe der Stadt obliegt. Es war dies eine durch das starke Anwachsen der Betriebe bedingte und zur Erreichung einheitlicher Wirtschaftsweise durchaus notwendige Maßnahme. Wie sehr die räumliche Ausdehnung der Betriebe zugenommen

hat, geht daraus hervor, daß im Geschäftsjahr 1925/26 der Betrieb in Schniegling etwa 206 Tgw. umfaßte; vom Forstärar ist bei Altenfurth eine Fläche von nahezu 1300 Tgw. gepachtet, die mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge in den letzten Jahren kultiviert wurde und zu einem erheblichen Teil der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt ist. Zur Verbesserung der Futterversorgung hat die Stadt bei Treuchtlingen das Gut Hürth-Rutzenhof mit einer Anbaufläche von zirka 285 Tgw. erworben, das für die Beschäftigung von jugendlichen Notstandsarbeitern und für die Unterbringung von Jugendlichen eingerichtet wurde. Im Osten der Stadt wurde das Gut Mittelbüg mit einer Anbaufläche von 74 Tgw. erworben, auf dem vornehmlich ausgesteuerte Erwerbslose und jugendliche Notstandsarbeiter beschäftigt werden. Außerdem unterhält das Landwirtschaftsamt einen ausgedehnten Milchbetrieb, einen Fischereibetrieb und einen Fuhrwerksbetrieb.



Erntearbeiten im landwirtschaftlichen Betrieb Altenfurth

In gleichem Maße, wie das Landwirtschaftsamt an räumlicher Ausdehnung gewachsen ist, hat seine Bedeutung für die soziale Fürsorge der Stadt zugenommen. Besonders in den letzten Jahren sind seine Einrichtungen mehr als bisher auf die Bedürfnisse des Wohlfahrtsamtes eingestellt gewesen. Das Erscheinen der Reichsfürsorgepflichtverordnung des Jahres 1924, die in § 19 bestimmt, daß die Unterstützung Arbeitsfähiger in geeigneten Fällen durch Anweisung angemessener Arbeit gemeinnütziger Art gewährt oder von der Leistung solcher Arbeit abhängig gemacht werden kann, hat den mit dem Vollzug der Fürsorge betrauten Bezirksfürsorgeverbänden mehr als bisher die Möglichkeit gegeben, sich gegen unbefugte Ausbeutung der Fürsorge zu schützen. Sie hat ihnen aber auch gleichzeitig die Verpflichtung auferlegt, entsprechende Einrichtungen zur Durchführung dieser Arbeitspflicht zu unterhalten. Die landwirtschaftlichen Betriebe der Stadt Nürnberg mit ihren vielseitigen Beschäftigungsmöglichkeiten und gesundheitlich vorteilhaften Arbeitsbedingungen bilden ein sehr geeignetes Mittel, die Fürsorge wenigstens zu einem Teil produktiv zu gestalten.

Es ist klar, daß die Zuweisung von Arbeitskräften an das Landwirtschaftsamt nicht wahllos erfolgen kann, sondern sich nach den Bedürfnissen der Fürsorge richten muß. Aus diesem Grunde besteht zwischen Wohlfahrtsamt und Landwirtschaftsamt eine Vereinbarung, die die Rechte und Pflichten beider festlegt. Dem Landwirtschaftsamt obliegt in der Hauptsache die Sorge für die entsprechende Beschäftigung und die Beaufsichtigung der Zugewiesenen, während das Wohlfahrtsamt die Kosten für Bekleidung, Verpflegung und Unterkunft derselben trägt. Es hat zur fürsorglichen Betreuung seiner Angehörigen in den Betrieben Fürsorgestellen errichtet, die seine Interessen wahrnehmen.

Der Kreis der dem Landwirtschaftsamt zugewiesenen Unterstützungsempfänger umfaßt zunächst solche in Nürnberg ansässige Personen, die nach dem Stande ihrer körperlichen und geistigen Arbeitsfähigkeit, die in Zweifelsfällen durch den amtlichen Vertrauensarzt festgestellt wird, durch die Kreisämter des Wohlfahrtsamtes zugewiesen



werden. Für den Betrieb in Schniegling kommen in Frage männliche und weibliche Personen, letztere jedoch nur, soweit es die nach den Reichsgrundsätzen zur Fürsorgepflichtverordnung gebotenen Rücksichten auf die Familie gestatten. Die Beschäftigung selbst erfolgt in allen mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Berufen und Arbeiten. Als Entgelt gewährt das Wohlfahrtsamt den Beschäftigten in der Hauptsache Naturallohn in Form ausreichender Verpflegung, ferner eine Arbeitsprämie bis zu 70 Pfennig für den Tag. Soweit die Beschäftigten sich durch besonderen Fleiß oder die Übernahme verantwortungsvoller Arbeiten auszeichnen, erhalten sie besondere Zulagen bis zu 8 Mark wöchentlich. Daneben gewährt das Wohlfahrtsamt bei Bedarf Kleidungsstücke, Schuhwerk usw., für die Familien der Beschäftigten Barunterstützung nach den Richtsätzen des Bezirksfürsorgeverbandes. In die Versorgung der Beschäftigten eingeschlossen ist außerdem Arzt- und Heilmittelfreiheit nach den Grundsätzen der offenen Fürsorge. Soweit der Weg zwischen Wohn- und Arbeitsstätte eine gewisse Entfernung übersteigt, trägt das Wohlfahrtsamt auch die Kosten der Beförderung. Durch diese weitgehende Fürsorge ist es den Arbeitswilligen ermöglicht, sich gegenüber der offenen Fürsorge wesentlich besser zu stellen, und die zuständigen Bezirksausschüsse des Wohlfahrtsamtes haben dadurch ein wirksames Mittel in der Hand, den Arbeitswillen der Unterstützungsempfänger zu prüfen und im Falle der Verweigerung der Arbeitsaufnahme den Einzug der Unterstützung zu verfügen.

Weitaus der größte Teil der in den landwirtschaftlichen Betrieben, insbesondere in Altenfurth, Beschäftigten kommt aus der großen Zahl von Wanderern, die alljährlich Nürnberg durchziehen und deren ungeheures Anwachsen eine planmäßige Fürsorge notwendig gemacht hat. Die Landstraßen Deutschlands sind seit dem Kriege in zunehmendem Maße bevölkert von Wanderern aller Gattungen und Altersstufen, die aus den verschiedensten Gründen, sei es infolge Arbeitslosigkeit, Wohnungs- oder Wirtschaftsnot, sei es aus reinem Wandertrieb, durch das Land ziehen. Naturgemäß sind die Großstädte, insbesondere solche mit ausgedehnter Industrie, Sammelpunkte dieser Leute, und es bedarf statt polizeilicher Maßnahmen einer intensiven Fürsorge, ihren Aufenthalt oder Durchzug zu regeln. Aus diesem Grunde hat die Stadt im Jahre 1922 im Rahmen ihrer landwirtschaftlichen Betriebe eine Wandererarbeitsstätte errichtet, in der die Unterstützung Durchreisender von der Übernahme einer Arbeitsleistung abhängig gemacht wird. Diese Einrichtung bietet die Möglichkeit, die ankommenden Wanderer zu sichten, Jugendliche, Kranke und Gebrechliche auszuscheiden und die Arbeitswilligen bis zu drei Wochen zu beschäftigen, um sie durch ausreichende Fürsorge in die Lage zu setzen, ihre Habseligkeiten wieder zu erneuern, während die absolut unwirtschaftlichen oder kriminell veranlagten Elemente abgeschoben werden. In den letzten Jahren ist auf diese Weise erreicht worden, den Zustrom der Wanderer nach Nürnberg in geordnete Bahnen zu lenken.


Erntearbeiten im landwirtschaftlichen Betrieb Altenfurth

Schließlich sind noch die Arbeiten zu erwähnen, die die Stadt in Mittelbüg für ausgesteuerte Erwerbslose eingerichtet hat. Es werden dort Ausgesteuerte dreizehn Wochen in einem versicherungspflichtigen Verhältnis mit Kulturarbeiten beschäftigt, um ihnen die Voraussetzungen zur Wiedererlangung der reichsgesetzlichen

Erwerbslosenunterstützung zu verschaffen. Das Wohlfahrtsamt trägt für diese Personen zum Teil die Kosten der Verpflegung, außerdem aber den Aufwand für Entlohnung (wöchentlich etwa 26 Mark) und Beförderung zur Arbeitsstelle sowie die vollen Sozialversicherungsbeiträge und unterstützt die Familien der Beschäftigten mit vier Zehnteln des Richtsatzes der offenen Fürsorge.

Im Betriebe Schniegling ist im Benehmen mit der hiesigen Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenkranke der Versuch gemacht worden, Insassen der Heil- und Pflegeanstalt Erlangen, deren Gemeingefährlichkeit beseitigt ist, zu beschäftigen. Die Beaufsichtigung dieser Personen, die gesondert arbeiten und in ständiger Beobachtung der erwähnten Fürsorgestelle bleiben, obliegt einem Pfleger der Erlanger Anstalt. Die Erfolge, die mit dieser Art der offenen Geisteskrankenfürsorge bisher in dem Betriebe erzielt worden sind, sind durchaus ermunternd.

Um einen Maßstab für die ausgedehnte Verwendung von Unterstützungsempfängern in den Betrieben des Landwirtschaftsamtes zu gewinnen, seien noch einige Zahlen angeführt. Im Geschäftsjahr 1925/26 waren im Betriebe in Schniegling insgesamt 641 Personen beschäftigt; von diesen waren 246 dauernd in der Beschäftigungsanstalt untergebracht. Die Zahl der der Wandererarbeitsstätte zugewiesenen Personen hat im gleichen Zeitraum 5457 betragen. Von diesen haben 1623 die Arbeit aufgenommen, die übrigen lehnten die angebotene Unterstützung ab. In Mittelbüg wurden 385 Ausgesteuerte beschäftigt, während in der offenen Geisteskrankenfürsorge in Schniegling 21 Personen untergebracht waren.

Es könnte ohne weiteres verstanden werden, wenn die Erhaltung der Betriebe des Landwirtschaftsamtes einen erheblichen finanziellen Aufwand der Stadt erforderte. Wenn es trotzdem im Rechnungsjahre 1925/26 gelungen ist, den Etat des Landwirtschaftsamtes bei einer Gesamtausgabe von rund 1 230 000 RM. bis auf einen Betrag von 20 500 Mark, der als Zuschuß der Stadt gegeben werden mußte, abzugleichen, so darf dies als eine Folge der Bestrebungen bezeichnet werden, die Wirtschaftlichkeit des Betriebes bei aller Rücksichtnahme auf seine sozialen Aufgaben nach Möglichkeit zu erhalten. Seine Bedeutung liegt vor allem in der Produktivität der Fürsorge. Die Arbeitsfürsorge schafft auf der einen Seite wirtschaftliche Werte, auf der anderen ermöglicht sie erhebliche Einsparungen an Unterstützungsgeldern. Für die praktische Fürsorgearbeit sind diese Arbeitseinrichtungen ein vortreffliches Mittel, die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Dem Hilfsbedürftigen selbst aber geben sie die Möglichkeit, sein Leben wertvoll und sich damit nach Maßgabe der Verhältnisse und seiner eigenen Kräfte der Allgemeinheit nützlich zu machen.



DAS STÄDTISCHE ELEKTRIZITÄTSWERK NÜRNBERG

Von Direktor Ely.

Nürnberg gehört zu den Städten, welche bereits in den Entwicklungsjahren der Elektrotechnik zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes geschritten sind, das von Anbeginn an in eigene Verwaltung genommen wurde.

Das Werk wurde in den Jahren 1895/96 durch die E. A. vorm. Schuckert & Co. nach den Plänen des Herrn Oskar von Miller nach dem Einphasen-Wechselstromsystem erbaut und im April 1896 in Betrieb gesetzt. Die Erzeugungsanlagen wiesen bei Inbetriebsetzung eine Leistung von 900 kW auf und wurden bereits im Dezember 1896 auf 1200 kW erweitert. Das Kabelnetz umfaßte ein geschlossenes Hochspannungsnetz von 31,6 km und ein geschlossenes Niederspannungsnetz von 50,7 km, außerdem 12 km Speisekabel. Die Leistungsfähigkeit der aufgestellten 151 Transformatoren betrug 1920 kW. Bei Inbetriebsetzung waren angeschlossen 389 Anlagen mit 451 Stromabnehmern, bei welchen 4500 Glühlampen, 50 Bogenlampen und 7 Elektromotoren mit zusammen 12 PS. installiert waren. Der Gesamtanschlußwert einschließlich 131 Straßenbogenlampen betrug 390 kW. An Strom wurden in der Zeit von Mai bis Dezember 1896 rund 558 000 kWh und in dem folgenden ersten vollen Betriebsjahr 1897 rund 1 223 000 kWh abgegeben.

Die Stromgebühren betrugen für Lichtzwecke 70 Pfennig mit stufenweisen Nachlässen bis zu 30 Prozent für größere Verbraucher. In Rücksicht auf die Bedeutung des Kleingewerbes in Nürnberg wurde die Gebühr für Kraftzwecke von Anfang an sehr niedrig gehalten, und zwar zu 20 Pfennig für die kWh. Die weitere Entwicklung zeigte folgedessen auch, daß der Anschluß von Motoranlagen in viel lebhafterer Weise erfolgte als der Anschluß für Lichtzwecke, weil hier aus wirtschaftlichen Gründen die Gasbeleuchtung (cbm Gas 18 Pfennig) meist beibehalten wurde. Das elektrische Licht fand daher vorerst mehr in den größeren Ladengeschäften mit Schaufenstern als in den Wohnungen Eingang.

Die in den ersten Betriebsjahren auftretenden größeren Anforderungen bedingten mehrfache Erweiterungen der Dampfkessel- und Maschinenanlagen, wodurch die Leistung des Kraftwerkes im Jahre 1901 auf 2500 kW gesteigert wurde.

Hatten die ersten Betriebsjahre bis zum Jahre 1900 eine verhältnismäßig lebhafte Entwicklung gebracht, so trat alsdann zunächst ein Stillstand und 1902 sogar eine Minderung in der Stromabgabe ein. Die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse hielten bis zum Jahre 1904 an. Ab 1905 war wieder eine geringe Steigerung der abgegebenen kWh festzustellen, hauptsächlich mit dadurch hervorgerufen, daß in dieser Zeit der Lichtstromgrundpreis auf 60 Pfennig für die kWh ermäßigt wurde. Nachdem dann bis zum Jahre 1911 der gesamte Anschlußwert auf 7000 kW stieg und das gleichzeitig auftretende Maximum im Winter durch die vorhandene Werksanlage kaum noch geleistet werden konnte, wurde die Frage erörtert, ob es zweckmäßiger sei, die vorhandenen Stromerzeugungsanlagen in großzügiger Weise zu erweitern oder ein Großkraftwerk zu bauen, welches die Stromlieferung gemeinsam für die Stadt Nürnberg einschließlich Straßenbahn, die eine eigene Erzeugungsanlage besaß, ferner für die Stadt Fürth sowie für das bereits vorhandene Fränkische Überlandwerk, welches ebenfalls vor der Erweiterung stand, zu übernehmen hätte. Man wählte den letzteren Weg, welcher im Juni 1913 die Stillegung des eigenen Kraftwerkes und den Bezug der notwendigen Arbeitsmengen von dieser Zeit an ausschließlich aus dem im Stadtgebiet Nürnberg errichteten Großkraftwerk Franken zur Folge hatte. Die Stadt Nürnberg beteiligte sich an dieser, als gemischt-wirtschaftliches Unternehmen in Form einer Aktiengesellschaft erfolgten Gründung mit 50 Prozent des Aktienkapitals.



Die im Jahre 1912 stark einsetzende Steigerung in der Stromabgabe wurde erzielt durch die ab 1. Januar 1912 in Kraft getretenen neuen Tarife mit dem Verkauf elektrischer Arbeit nach der Zeit und nicht mehr nach dem Verwendungszweck. Man ging damals zum Doppeltarif über und ermäßigte die Gebühren gleich derart, daß mit einer lebhaften Anschlußbewegung gerechnet werden konnte. Während der eigentlichen Hauptbelastungszeit (Sperrzeit: Lichtstunden von Eintritt der Dunkelheit bis abends 7 Uhr im Winter) wurden für die kWh 40 Pfennig, während der übrigen Zeit 12 Pfennig gefordert. Hierauf wurden noch wesentliche Nachlässe bei großen Verbrauchsmengen gewährt.

Durch den Ausbruch des Weltkrieges stockte zunächst die Entwicklung. Das Werk konnte jedoch während der Kriegszeit, sowie in der besonders schlechten Nachkriegszeit die wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit gutem Erfolg überwinden und war in der Lage, auch in der ungünstigsten Kohlenversorgungszeit doch einigermaßen den geforderten Bedürfnissen nach elektrischer Arbeit Rechnung zu tragen. Solches ist am besten aus den nachfolgenden Zahlenangaben zu ersehen, welche nicht nur die Stromabgabemengen seit dem Jahre 1900 erkennen lassen, sondern auch die Anzahl der Abnehmer und den gesamten Anschlußwert derselben.

Jahr	Gesamte nutzbare Stromabgabe in kWh	Gesamtabnehmer	Gesamtanschlußwert in kW
1900	2 159 910	1 937	4 709
1905	2 767 933	2 694	7 066
1910	4 001 201	5 937	11 739
1911	4 486 607	7 057	13 251
1912	5 590 585	8 837	15 980
1913	7 294 921	11 288	18 442
1914	7 722 046	13 430	20 642
1915	8 821 934	15 692	22 497
1916	10 009 992	17 158	23 973
1917	10 233 318	18 328	25 660
1918	9 565 286	19 295	27 160
1919/20	11 588 246	22 964	30 092
1920/21	11 172 428	25 804	32 725
1921/22	14 543 868	29 710	35 992
1922/23	16 986 293	32 755	40 827
1923/24	17 169 908	36 472	43 523
1924/25	21 700 279	44 284	48 686
1925/26	26 426 216	54 126	54 146
1926/27	27 532 481	61 335	63 588

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß auf Grund des zwischen der Stadtgemeinde Nürnberg und dem Großkraftwerk Franken bei dessen Gründung abgeschlossenen Stromlieferungsvertrages die Großabnehmer mit einem Maximum von über 60 kW unmittelbar aus dem in der Stadt verlegten 20 000 Volt-Kabelnetz versorgt werden, und die für diese Anlagen benötigten Arbeitsmengen, welche im Jahre 1926 rund 33 000 000 kWh betrugen, in den vorstehenden Abgabeziffern nicht enthalten sind.

Die starke Geldentwertung im Jahre 1923 bedingte auch bei dem Städtischen Elektrizitätswerk Nürnberg eine Änderung der Tarife, besonders ein vorübergehendes



Verlassen des Doppeltarifes. Zu diesem kehrte man jedoch ab 1. April 1925 zurück, nachdem sich der bei Eintritt der Stetigkeit des Geldwertes von allen Seiten gepriesene und auch in Nürnberg eingeführte Einheitstarif als unhaltbar erwies und andere Versuche, die Gebühren nach dem Verwendungszweck festzusetzen, sich als unwirtschaftlich erwiesen hatten. Man war zwar nicht in der Lage, die Sätze des früheren Doppeltarifes beizubehalten, mußte vielmehr von 40 und 12 Pfennig je kWh der Vorkriegszeit auf 45 und 15 Pfennig heraufgehen; dafür entfielen aber vollständig alle vorher erhobenen Zählergebühren.

Den gewerblichen Abnehmern werden günstigere Stromgebühren durch einen besonders hierfür aufgestellten Tarif eingeräumt. Ferner werden für die Beleuchtung der Schaufenster sowie jegliche Werbebeleuchtung ab 7 Uhr abends nur 10 Pfennig je kWh erhoben, wenn derartige Anlagen das ganze Jahr hindurch allabendlich bis mindestens 10 Uhr beleuchtet werden. Zur Steigerung des Nachtstromverbrauches wird für gewerbliche und hauswirtschaftliche Zwecke ab 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh der sehr geringe Preis von 5 Pfennig je kWh berechnet.

Neben einer ausreichenden und billigen Versorgung aller Einwohner mit elektrischer Arbeit hat sich das Städtische Elektrizitätswerk Nürnberg die Aufgabe gestellt, die wichtigsten Stadtgebiete mit einer zeitgemäßen elektrischen Straßenbeleuchtung zu versehen. Diese umfaßt nach dem Stande vom 1. April 1927 1186 Glühlampen in Größen von 100—750 Watt, welche in erster Linie fast die ganze innere Stadt, weiter aber auch alle wichtigen Verkehrsstraßen beleuchten. Erwähnenswert ist hierbei, daß die Ein- und Ausschaltung dieser Straßenbeleuchtung für die gesamte Stadt durch die auch die Gasbeleuchtung betätigende Gasdruckwelle erfolgt, zu welchem Zweck die Schalter für die elektrischen Straßenlampen einzeln oder gruppenweise an das Gasrohrnetz durch Zwischenschaltung von Gasdruckschaltern angeschlossen sind.



DIE NÜRNBERG-FÜRTHER STRASSENBAHN

Noch ist kein halbes Jahrhundert verstrichen, seit in Nürnberg — im Jahre 1881 — die erste Pferdebahnlinie eröffnet wurde, die Straßenbahn mit elektrischem Betrieb ist sogar erst drei Jahrzehnte alt. Und doch! Wir können uns heute aus dem Nürnberger Straßenbild die schmucken, grünen Straßenbahnwagen nicht mehr wegdenken, die in regelmäßigen Abständen in ruhiger aber flotter Fahrt durch die alten Straßen und Gassen eilen, um die mächtigen Ringmauern der Stadt ihren Kreis ziehen oder ihre Fahrgäste aus dem Dunstkreis der Großstadt hinausbringen, dorthin, wo der alte Reichswall dem Städter Ruhe und Erholung spendet.

Das Straßenbahnunternehmen, das 1883 in den Besitz einer Aktiengesellschaft überging, wird seit 1903 von der Stadtgemeinde Nürnberg in eigener Regie betrieben. Es hat sich aus kleinen Anfängen heraus zu einem bedeutenden Unternehmen entwickelt. Während nämlich 1883 nur rund eine Million Personen von der Straßenbahn befördert wurden, betrug die entsprechende Zahl im letzten Haushaltsjahr über 80 Millionen. Ferner ist die Bahnlänge von 19 km auf 60 km — wenn wir die Länge der Kraftwagenlinien dazunehmen, sogar auf über 100 km — gewachsen.

Der Betrieb der städtischen Straßenbahn beschränkt sich heute nicht auf die elektrische Bahn, sondern machte seinen Zwecken auch, wie bereits angedeutet, das Auto als neuzeitliches Massenverkehrsmittel dienstbar. Der Wagenpark setzt sich nunmehr aus 260 Triebwagen, 231 Beiwagen, 3 Gepäckwagen und aus 52 Autobussen sowie 29 Autobusbeiwagen zusammen.

Das Verkehrsnetz besteht aus 16 Straßenbahnlinien und 9 Kraftwagenlinien. Letztere entfallen vor allem auf die Verbindungslinien der in den letzten Jahren eingemeindeten Vororte mit der übrigen Stadt. Eine der Linien verbindet Nürnberg mit der Nachbarstadt Erlangen. Aber auch mitten durch die Stadt führt eine solche Kraftwagenlinie. Diese, die sogenannte Nord-Süd-Linie, verläuft vom Bahnhof ausgehend, am Marktplatz und Rathaus vorbei und endigt, nach Überwindung einer steilen Auffahrt am Maxtor, in der Maxfeldgegend. Sie ist in der kurzen Zeit ihres Bestehens (seit 1926) zu einer wichtigen Schlagader des Personenverkehrs geworden. Das Auto

überwindet die beträchtliche Steigung gegen Ende dieser Strecke leichter, als dies bei Straßenbahnwagen der Fall gewesen wäre. Der Zweck des viele Jahre hindurch erwogenen Projekts eines kostspieligen Burgbergtunnels, die bessere Verbindung von Nord und Süd, ist hierdurch auf einfache Weise erreicht worden. Auf beifolgender Abbildung sind städtische Straßenbahnen und Autobusse nebeneinander zu sehen.

Nürnberg hat auf dem Gebiet des Verkehrswesens das geschichtliche Verdienst, daß durch den wirtschaftlichen Weitblick seiner Bürger im Jahre 1835 zwischen Nürnberg und Fürth die erste Eisenbahnlinie auf dem Kontinent geschaffen wurde. Leider ist diese älteste Eisenbahn der Inflation zum Opfer gefallen. Die Nürnberg-Fürther Straßenbahn hat nun den Verkehr zwischen den beiden Schwesterstädten Nürnberg und Fürth, den sie seit Jahrzehnten gleichzeitig mit der Ludwigs-Eisenbahn vermittelt hat, auf eine neue Grundlage gestellt. Sie hat ihre Gleise auf das Gelände der Eisenbahn verlegt und wird durch Einbau von Überholungsgleisen neben dem bisherigen örtlichen Straßenbahnverkehr künftighin auch einen Schnellstraßenbahnverkehr durchführen. Dies wird voraussichtlich noch im Laufe des Jahres möglich sein. Der Verkehr zwischen den beiden Städten dürfte sich dadurch noch lebhafter gestalten. Durch die Wegverlegung der Gleise von der Straße kann sich auch der Verkehr auf dieser besser entfalten.

Trotz ständiger großer Aufwendungen für technische Verbesserungen und für Erweiterungen des Betriebes ist es der Straßenbahn gelungen, den 15-Pfennig-Einheitstarif nicht zu überschreiten. Im Kraftwagen-Vorortsverkehr beträgt der Fahrpreis bis zu 3 km 25 Pfennig, darüber hinaus 35 Pfennig. Die Fahrt mit dem Kraftwagen allein kostet 25 Pfennig. Nürnberg kann also den Anspruch darauf machen, in seiner Straßenbahn nicht nur ein durchaus neuzeitliches, sondern auch ein wohlfeiles Verkehrsmittel zu besitzen.



ALEXANDER WACKER



SIGMUND SCHUCKERT

DIE ELEKTRIZITÄTS-AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS SCHUCKERT & CO.

Nürnberg war durch Jahrhunderte hindurch eine Stadt des Handwerks und des Handels, eines Handwerks, das nicht nur die Bedürfnisse seiner Anwohner und der seines Bannkreises versorgte, sondern dessen Erzeugnisse durch alle Lande gingen, ja auf dem feinmechanischen Gebiet, in der Optik und im Uhrenbau Weltgeltung erlangten. Es war ein künstlerischer und ein schöpferischer Geist, der das Nürnberger Handwerk beseelte und der den Handwerksmann aus seinen engen Handwerks- und Gewerkschaftsbanden hinaussehen ließ in die Weite und seine Söhne und Gesellen auf den Bahnen seiner Handelsleute hinausschickte in die Welt. So hat auch ein einfacher Nürnberger Handwerksmeister an der Entwicklung des großen Kraft- und Lichtquells entscheidenden Anteil gehabt, der heute als Elektrizität einen der wichtigsten Faktoren unserer Energiewirtschaft ausmacht.

Sigmund Schuckert, 1846 geboren, hat als Lehrling bei Friedrich Heller in Nürnberg gelernt, ist in München, Stuttgart, Hannover und Hamburg auf seiner Wanderschaft gewesen, die 1873 mit seiner Rückkehr aus Amerika abschloß. In diesem Jahre, auf der Wiener Ausstellung, traf ihn die für seine weitere Entwicklung maßgebende Erkenntnis: Er, der sich bis dorthin ausschließlich mit der Schwachstromtechnik befaßt hatte, wurde durch das Studium einer Grammeschen Ring-Anker-Maschine auf den Weg gewiesen, auf dem der praktische Erfolg der Elektrizität lag, zum Starkstrom. In der 1878 von ihm gegründeten Werkstatt in der Schwabenmühle zu Nürnberg, die der Ausgangspunkt der Schuckert-Gesellschaft geworden ist, hat die erste dynamo-elektrische Maschine Schuckerts gestanden, dort hat er seine erste Bogenlampe konstruiert und von dort die erste Stromleitung zu dem nahen Kriegerdenkmal in der Adlerstraße gezogen, dessen Weihestunde seine ersten beiden Bogenlampen beleuchteten.

In Sigmund Schuckert, einem fast kleinen, kräftig und gedrungen gebauten Mann mit hellen Augen und scharf geschnittenem Gesicht lebte ein schöpferischer, konstruierender und suchender Geist. Seine Arbeit war getragen von handwerklicher Gründlichkeit und unermüdlichem Fleiß. Seine frühen technischen Leistungen waren vor allem die Konstruktion des Flachringankers und des Dynamometers, die technische Durchbildung der Bogenlampe auf Grund vorhandener Konstruktionen und die Verbesserung im Dynamomaschinenbau. Diese Leistungen und Eigenschaften hätten indessen nicht vermocht, Schuckert zu seinem großen Lebenswerk zu befähigen. Er besaß daneben einen Zug ins Weite, der ihn in jungen Jahren auf ferne Wanderschaft getrieben, der den einfachen Handwerksmeister die Ausstellungen fremder Länder besuchen lehrte, der dem Mann schließlich die Welt als sein Arbeitsfeld zuwies. Schon früh finden wir die Schuckertschen Erzeugnisse auf fernen Märkten, dorthin getragen durch die Gediegenheit ihrer Ausführung und die Rührigkeit der Vertreter. 1878, als die Zahl der Gesellen in der Schuckertschen Werkstatt auf zwölf gestiegen war, erfolgte der Umzug nach der Schloßäckerstraße, mit dem sich gleichzeitig die Entwicklung vom Handwerks- zum Fabrikbetrieb vollzog. Nur wenige Jahre später, nachdem immer neue Arbeitsgebiete sich dem unermüdlichen Manne erschlossen, genügte dieser Raum nicht mehr und es begann der Bau der Fabrikanlage an der Landgrabenstraße, aus der dann der gewaltige Komplex der heutigen Nürnberger Werke erwachsen ist. Ein ganzes Stadtviertel erstand um die Werkanlagen mit Wohnungen und Kaufläden, und der ganzen Stadt ward durch die Weltfirma ein neues Siegel aufgedrückt. Schuckert selbst ist dabei sein Leben lang der „Meister" geblieben, der mit Hand und Kopf seinen Mitarbeitern voranstand. Er sah vor allem darauf, daß das Stück, das in seiner Werkstätte gedieh, werkgerecht, leistungsfähig und solid gebaut war und von seinem Meister zeugte. Der Schlüssel zu dem großen äußeren Erfolg, der dem einfachen

Mann beschieden war, liegt nicht zuletzt in dem Einfluß seiner Persönlichkeit, durch die er befähigte Mitarbeiter an sich zog und festhielt. So fand er schon 1877 in Alexander Wacker den Mann, der entscheidend für die Geschicke der Schuckertschen Werke werden sollte, indem er die rechte Ergänzung Schuckerts nach der kaufmännischen Seite hin bildete. Von Bedeutung war noch der Anschluß an Professor G. Munker, den Konstrukteur des Parabolspiegels, der zum Bau eines Scheinwerfers in der höchsten Vollendung führte. Damit war ein Wurf gelungen, der zum Hauptwegbereiter Schuckerts und seiner Fabrikate in der Welt wurde. Dieses für Krieg und Frieden gleich wichtige Gerät fand das Interesse von Schiffahrts-, Militär- und Marinekreisen aller Staaten und führte Schuckert mit Leuten aller Weltteile zusammen. Mit dem Scheinwerfer hat er bildlich und materiell das Licht seines Geistes und den Ruf seiner Firma hinausgestrahlt in alle Weltteile.

Ein weiteres Problem, das Schuckert schon früher beschäftigte und von ihm und seiner Firma zu großer Bedeutung und Vollendung entwickelt wurde, war die elektrische Bahn für Personenverkehr. Den größten Erfolg errang er aber, freilich schon unterstützt durch die kaufmännische Begabung seines Mitarbeiters Wacker, auf dem Gebiete des Baues von elektrischen Zentralen und Anlagen.

A l e x a n d e r   W a c k e r, 1846 geboren, hatte schon, während er als Vertreter der Firma Schuckert mit dem Sitz in Leipzig war, die Bedeutung, die der Elektrowirtschaft vorbehalten war, erkannt. Gleichzeitig hegte er schon früh eine hohe Achtung für die Person und Leistungen Schuckerts, so daß es ihm 1885 willkommen war, als ihm die Teilhaberschaft angeboten wurde. Wacker war und blieb, ebenso wie Schuckert, aufs engste mit der Entwicklung des Unternehmens verbunden.

Ein neuer Weg, der zum Unternehmergeschäft, also zur Übernahme von Finanzierung, Bau und Betrieb der Werke führte, wurde mit der Errichtung des Elektrizitätswerkes Altona im Jahre 1890 beschritten. Für Rechnung der Städte wurde noch im gleichen Jahre der Bau der Zentralen in Hannover begonnen und in rascher Folge kamen dann Düsseldorf, Christiania und Aachen nach. 1892 ist ein bedeutungsvolles Jahr, da es Schuckert zusammen mit Wacker gelang, die vielumstrittene Konzession der Stadt Hamburg zu erhalten; freilich zugleich ein Jahr der Trauer, da es das Ausscheiden Schuckerts brachte, den ein unheilbares Leiden zu jahrelangem Siechtum verurteilte, das erst 1895 der Tod abschloß. Wacker hatte damit die alleinige Leitung und wirkte nun in den folgenden Jahren sein großes kaufmännisches, schöpferisches und wirtschaftliches Talent im Bereiche der Schuckert-Gesellschaft aus.

Die 1893 unter der Firma E l e k t r i z i t ä t s - A k t i e n g e s e l l s c h a f t   v o r m a l s   S c h u c k e r t   &   C o. gegründete Aktiengesellschaft hatte in den weiteren Jahren glänzende Erfolge zu verzeichnen: Zentralenbau in Hamburg, München, Budapest, Zwickau i. S., Pforzheim, Darmstadt und Ulm; Straßenbahnen in Hamburg, Zwickau, Baden-Vöslau, Hagen und Aachen.

Nachdem das Jahr 1894 neue bedeutende Verpflichtungen durch die Konzession für das Elektrizitätswerk Stuttgart, den Umbau der Prager Straßenbahn und der Bahn von Toulon gebracht hatte, entschloß man sich 1895 zur Gründung einer eigenen Finanzierungsgesellschaft, der

„CONTINENTALEN GESELLSCHAFT FÜR ELEKTRISCHE UNTERNEHMUNGEN“,

die sich im Laufe der Jahre zu einem Unternehmen von europäischem Ruf entwickeln konnte. Sie übernahm zunächst aus Schuckertschem Besitz an Beteiligungen die Elektrizitätswerke resp. Bahnen in Hamburg, Altona, Zwickau i. S., Baden-Vöslau, Ulm, Stuttgart und einigen kleineren Städten. Sie erwarb dann selbst Konzessionen für eine Bahn im Regierungsbezirk Düsseldorf und Licht- und Bahnunternehmungen in Österreich und Italien und endlich den Bau und Betrieb der bekannten Schwebebahn Elberfeld—Barmen—Vohwinkel.



Gleichzeitig setzte die Firma Schuckert ihre Entwicklung fort. In Wien wurde die Kremenezky'sche Fabrik erworben und in die Österreichischen Schuckertwerke umgewandelt. Desgleichen wurden in Frankreich, Rußland, England, Schweden, Norwegen eigene Gesellschaften und Unternehmungen gegründet und betrieben. Daneben wurden neue Finanzierungsgesellschaften, wie die Rheinische Schuckert-Gesellschaft, Mannheim, die Elektra A. G., Dresden, die Societa Nazionale per industrie ed imprese elettriche in Mailand und die Société Industrielle d'Energie Electrique in Paris gegründet. Die Firma Schuckert und die Continentale Gesellschaft haben sich so in Nürnberg, einer Provinzstadt des dazu stark agrarischen Bayern fern vom Mittelpunkt des Reiches entwickelt und internationale Bedeutung erlangt.

Im März 1903 wurde unter Vereinigung der Starkstromfabrikation Schuckerts und der Siemens & Halske A. G. Berlin die

„SIEMENS-SCHUCKERTWERKE G. M. B. H."

mit 90 Mill. Mark Kapital mit dem Sitz in Berlin und einer Zweigniederlassung in Nürnberg gegründet. Die Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. ist zu der führenden Weltfirma auf dem Gebiete der Elektrofabrikation geworden, die bei Schuckert und der Continentalen verbliebenen Unternehmungen sind weiter gewachsen und neue aussichtsreiche wurden hinzugewonnen. So finden wir bei Kriegsausbruch die beiden Firmen im Deutschen Reich an zahlreichen Unternehmungen interessiert. Im Ausland war von Sizilien bis Norwegen, in Spanien, Frankreich, Rußland und Rumänien Schuckert und die Continentale an über 50 Gesellschaften beteiligt, die ein Kapital von über ½ Milliarde repräsentierten.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges und dem Diktat von Versailles ist den beiden Firmen nichts geblieben als ihre deutschen Beteiligungen.

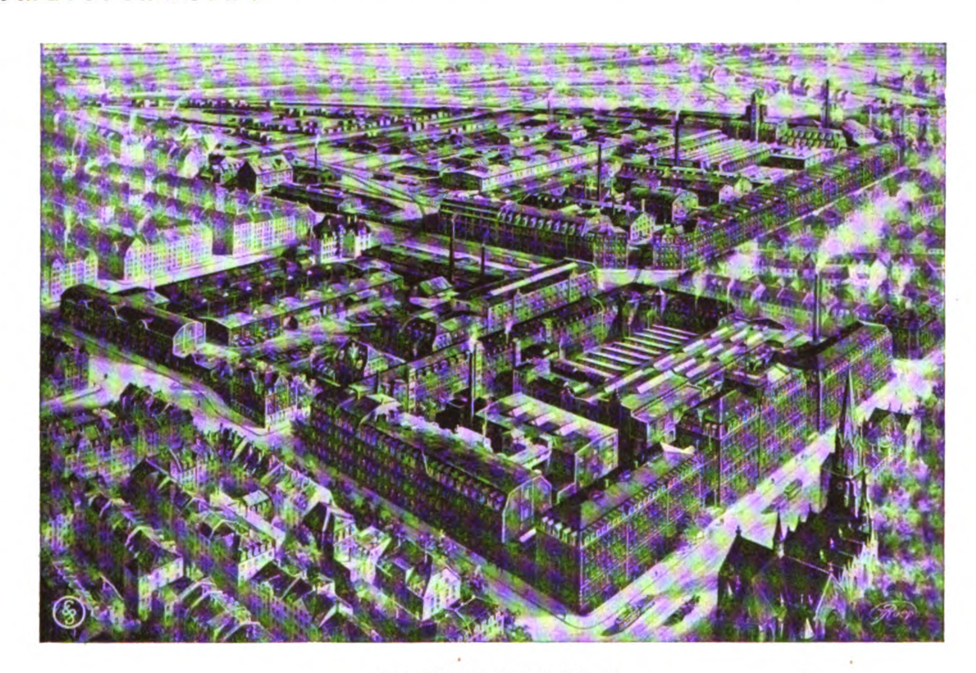
Trotz der schweren Beraubung, die die Firmen erfahren mußten und trotz all der Schwierigkeiten, die die wirtschaftlichen und politischen Unruhen der Nachkriegszeit mit sich brachten, nahm der Wiederaufbau einen erfolgreichen Verlauf.

Während diese Zeilen entstehen, hat sich bei Schuckert und der Continentalen eine entscheidende Wandlung vollzogen. In der Generalversammlung vom 13. Juni 1927 ist die Continentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in der alten Muttergesellschaft Schuckert aufgegangen. Die Gleichheit ihrer Betätigung als Finanzierungsgesellschaft, das enge Zusammenarbeiten mit fast völliger Personal-Union hat seit langem den Schritt vorbereitet, den die allgemeinen Rationalisierungsbestrebungen unserer Tage nun tun ließen. Damit ist die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co. an Kapitalkraft, in ihrer Interessensphäre und in ihren Arbeitsgebieten aufs neue vergrößert worden.

DIE SIEMENS-SCHUCKERTWERKE IN NÜRNBERG

Im Jahre 1903 wurden aus den das Starkstromgebiet bearbeitenden Fabriken der Firma „Siemens & Halske“ und der „Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co.“ in Nürnberg die „Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H.“ gegründet. Dieser Zusammenschluß bedeutete für die deutsche Elektroindustrie einen bemerkenswerten Aufschwung und insbesondere eine Anerkennung für die Leistungen der jüngeren Elektroindustrie in Bayern, die durch die Vereinigung der Namen Siemens und Schuckert ein wichtiges Glied der größten Elektrizitätsfirma des In- und Auslandes wurde.

Die Bedeutung der Siemens-Schuckertwerke für Bayern liegt vor allem in ihren Erzeugungsstätten in Nürnberg, dem „Nürnberger Werk“ und dem „Transformatorenwerk“.



Das Nürnberger Werk

Der Siemens- und Schuckert-Konzern beschäftigt bei normaler Wirtschaftslage in Bayern zirka 13 500 Arbeiter und Angestellte; davon entfallen allein 2500 Angestellte und 10 000 Arbeiter auf die beiden Nürnberger Produktionsstätten, wenn diese voll belegt sind.

Unter der Benennung „Nürnberger Werk“ werden auf einer nutzbaren Arbeitsfläche von 140 000 qm eine Reihe von Unterwerken zusammengefaßt, die als die eigentliche Fortsetzung der Schuckertschen Gründung zu betrachten sind. Dieses Werk ist heute die größte fabrikmäßige Arbeitsstätte der Siemens-Schuckertwerke und zusammen mit dem Transformatorenwerk das zweitgrößte Unternehmen der bayerischen Industrie. Es bearbeitet in neuzeitlicher Fortentwicklung den Elektro-Maschinenbau, den Zählerbau und den Scheinwerferbau sowie noch einige hiervon abgezweigte Sondergebiete. Im Rahmen der gesamten Siemens-Schuckert-Werke ist das Nürnberger Werk in stetiger Fortbildung seiner alten Überlieferungen heute eine Stätte der neuzeitlichen Massenfabrikation geworden. Auf dem Gebiet des Maschinenbaues hat es die Herstellung der Maschinen mittlerer Größe übernommen.



Maschinenhalle im Nürnberger Werk

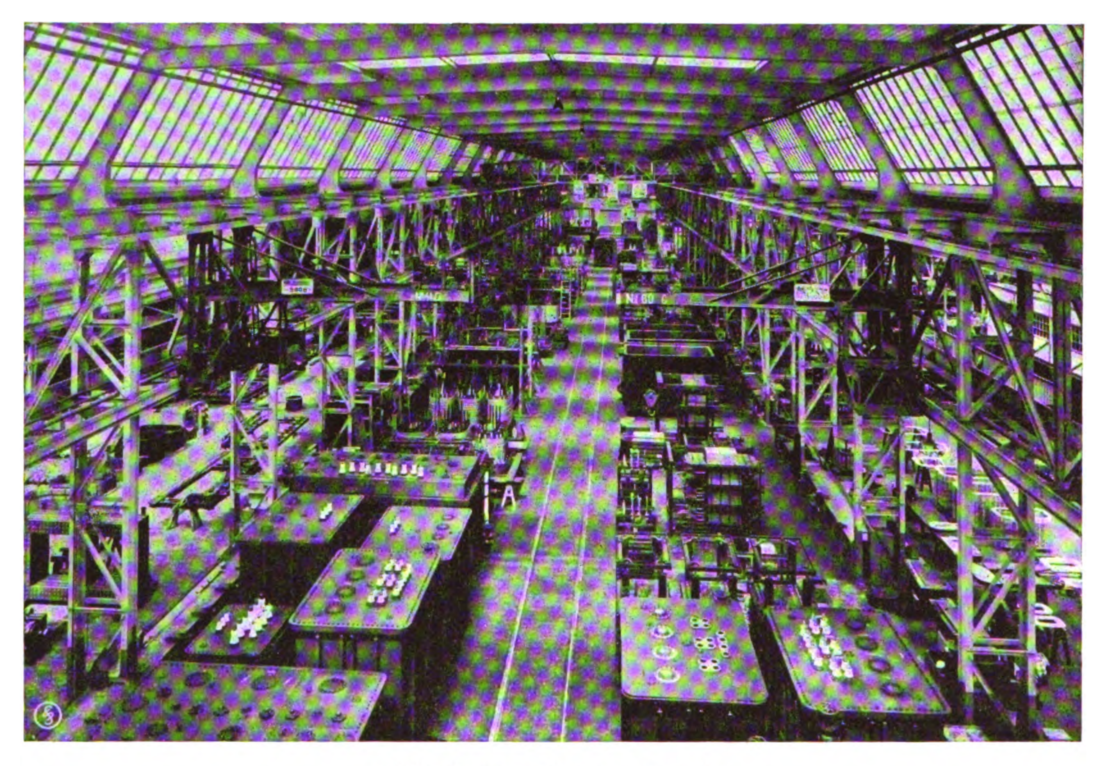
Der Begriff „mittlere Maschinen" umfaßt die Gleichstrom- und Wechselstromgeneratoren und -motoren von etwa 5 KW bis zu 2000 KW. Dabei sei noch der Anlasser, Regler und der Anlaßwalzen mit Ölkühlung gedacht, die stets zu den bevorzugten Erzeugnissen des Nürnberger Werkes gehörten, und von denen auch heute noch ein großer Teil in Nürnberg hergestellt wird. Auch Hochspannungs-Gleichstrommaschinen bis 10 000 Volt, wie sie für den Sendebetrieb der drahtlosen Telegraphie Verwendung finden, werden im Nürnberger Werk gebaut. Bei den hohen Anforderungen an höchste Gediegenheit und gleichzeitig äußerste Wirtschaftlichkeit wird überall die sogenannte Fließarbeit nach amerikanischem Vorbilde angestrebt. Wenn auch bei der schwierigen wirtschaftlichen Lage im Maschinenbau der Absatz heute noch schwankend ist, so ist doch die frühere Jahresleistung des Maschinenbaues in den letzten Jahren annähernd wieder erreicht. Es wurden im Jahre rund 24 000 Maschinen vom Nürnberger Werk geliefert.

Im Zählerbau werden alle Zähler des gesamten Konzerns hergestellt. Ihr Absatz hat sich seit 1923 verdoppelt. Das schnelle Anwachsen im Absatz dieser Gattung von Meßgeräten bot eine besonders günstige Gelegenheit, die wirtschaftlichen Vorteile der neuen Massenherstellung zu beweisen. Wurden vor dem Kriege jährlich rund 500 000 Zähler hergestellt, so wurde im Jahre 1924 die Anzahl von 1 Million bereits überschritten. Zur Zeit können rund 140 000 Stück monatlich das Werk verlassen. Hand in Hand mit der Steigerung der Lieferungen gingen auch ständige Vervollkommnungsarbeiten an den gängigen Bauarten der Zähler. So gelang es im Laufe der Jahre, ihre Gewichtsverhältnisse derart günstig zu gestalten, daß beispielsweise ein Einphasenzähler, der vor etwa 30 Jahren noch 37 kg wog, heute bei besseren Eigenschaften ein Gewicht von nur rund 1 kg aufweist. Ferner wurden stets unter Berücksichtigung der weitläufigen Anforderungen der Elektrizitätsverteilung neue Sonderbauarten durchgebildet.



Im Nürnberger Werk befindet sich auch die Fabrikation der Meßwandler, soweit sie ganz oder überwiegend zu Zählern gehören, mit einem jährlichen Umsatz von etwa 20 000 Stück. Die Spannungswandler werden bis zu 24 000 Volt, die Stromwandler je nach der Betriebsspannung bis 500 bzw. 1500 Amp. gebaut.

Die Erfolge des Nürnberger Werkes auf dem Gebiete des Scheinwerferbaues beruhen auf einem von Sigmund Schuckert zusammen mit Prof. Munker gefundenen Verfahren, nach welchem Glasspiegeln durch entsprechende Führung eines Schleifzeuges die Form von Umdrehungsparaboloiden gegeben werden konnte. Durch stete Vervollkommnung der Schleifmethoden, insbesondere durch F. Nerz, gelang es, diese Spiegel in solcher Vollendung herzustellen, daß dem Werke eine führende Stellung auf dem Gebiete des Scheinwerferbaues gesichert wurde. Die vom Nürnberger Werk gebauten Scheinwerfer haben in allen Ländern der Welt, auf Schiffen

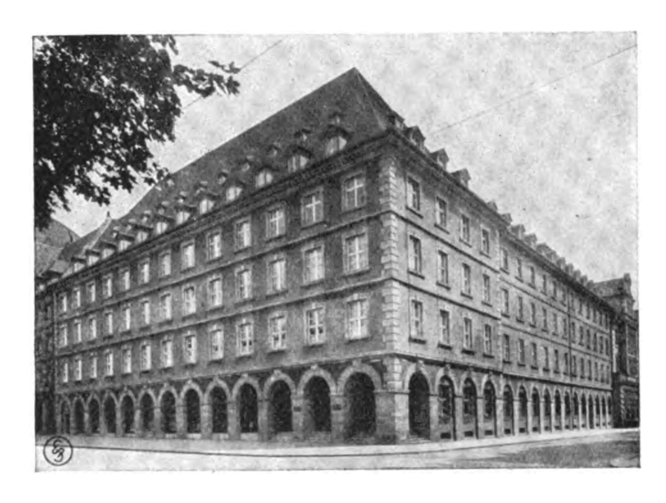


Halle im Transformatorenwerk

der Kriegs- und Handelsmarine, zur Küstenverteidigung, auf Leuchttürmen und im Dienste des Heeres und der Festungen Verwendung gefunden. In der Scheinwerfer-Abteilung werden auch die Lampen und die Steuerapparate für mechanische und elektrische Fernantriebe hergestellt. Außerdem ist ihr der Bau von Schweißmaschinen angegliedert.

Der Transformatorenbau, der ebenfalls ein altbewährtes Gebiet der Schuckertschen Werke war, nahm mit der Zeit so große Ausdehnung an, daß für ihn im Jahre 1912 ein selbständiges Werk im Süden der Stadt am Güterbahnhof, das „Transformatorenwerk“, errichtet wurde. Seit seiner letzten Erweiterung in den Jahren 1922/1924 umfaßt dieses Werk eine nutzbare Arbeitsfläche von rund 63 000 qm. Bei voller Belegschaft können hier 2200 Arbeiter und 500 Angestellte beschäftigt werden. Es befaßt sich mit der Herstellung aller auf dem Gebiete der ruhenden Wechselstromumformung benötigten Apparate und liefert (mit Ausnahme der

Meß- und Drehtransformatoren) sämtliche Arten von Transformatoren für den gesamten Konzern. Die höchste bisher erreichte Jahreserzeugung beträgt rund 10 000 Stück, mit einer Gesamtleistung von 2,4 Millionen kVA. In den Jahren 1922/1925, in denen der Ausbau der 100 000-Volt-Leitungen in Deutschland einen besonderen Aufschwung nahm, wurden allein 120 Transformatoren für 100 000 Volt und mehr Oberspannung mit zusammen 1,8 Millionen kVA geliefert. Neben bedeutenden Auslandslieferungen wurden von Nürnberg aus die großen deutschen Stromerzeugungsstätten mit Transformatoren bis zu 60 000 kVA Einzelleistung versorgt. Hier sind u. a. zu nennen die „Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke“ (RWE), das „Staatliche Murgwerk Baden“, die „Staatlichen Elektrizitätswerke Sachsen“ (Dresden-Hirschfelde), die „Elektro-Werke A. G.“ Berlin (Golpa, Strießen, Lauta, Rummelsburg, Eberswalde) und nicht zuletzt die bayerischen Unternehmungen, wie z. B. die „Bayernwerk A. G.“, „Mittlere Isar A. G.“, das „Innwerk“ Töging, das „Großkraftwerk Franken“, Nürnberg u. a., sowie die Reichsbahn in Bayern. Das Bayernwerk hatte in den Jahren 1923/1924 bereits 12 SSW-



Verwaltungsgebäude der Zweigniederlassung Nürnberg der Siemens-Schuckertwerke

Transformatoren mit einer Oberspannung von 100 000 Volt und darüber mit zusammen 130 600 kVA in Betrieb. Auch ein großer Teil der in Bayern laufenden elektrischen Lokomotiven ist mit SSW-Transformatoren ausgerüstet. Eine Höchstleistung auf dem Gebiete der Hochspannungstechnik stellt eine Prüfeinrichtung für 1 Million Volt dar, die mit zwei Transformatoren von je 500 000 Volt Spannung erreicht wurde. Dem Transformatorenwerk angegliedert ist seit 1925 der Bau von Gleichrichtern und von elektrischen Öfen für die Industrie.

Durch Geschäftsstellen, sogenannte „Technische Büros“, werden dem Bayernlande die technischen Erzeugnisse der Siemens-Schuckertwerke zugeführt bzw. die Ausführung der elektrischen Anlagen bearbeitet, die der Staat, die Behörden, die Industrie oder der einzelne Privatabnehmer in Auftrag gegeben haben. So ist z. B. der Anteil der Siemens-Schuckertwerke an der Elektrisierung der Reichsbahn in Bayern durch das Technische Büro München bearbeitet worden. Die „Zweigniederlassung Nürnberg“ hat erst vor einiger Zeit ihr neues Verwaltungsgebäude am Frauentorgraben bezogen und besitzt eine eigene Maschinenreparaturwerkstatt für alle übrigen bayerischen Technischen Büros.

Als Beweis für die Bedeutung des Zusammengehens der Schuckertschen Gründung in Nürnberg mit den Siemens-Firmen darf noch gesagt werden, daß der Zeitpunkt der Gründung der „Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H.“ gleichzeitig der Ausgangspunkt einer ungeahnten Vergrößerung auch der gesamten Anlagen und Bauten in Berlin-Siemensstadt geworden ist.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß neben den beiden Nürnberger Werken im Rahmen des „Siemens- und Schuckert-Konzerns" noch

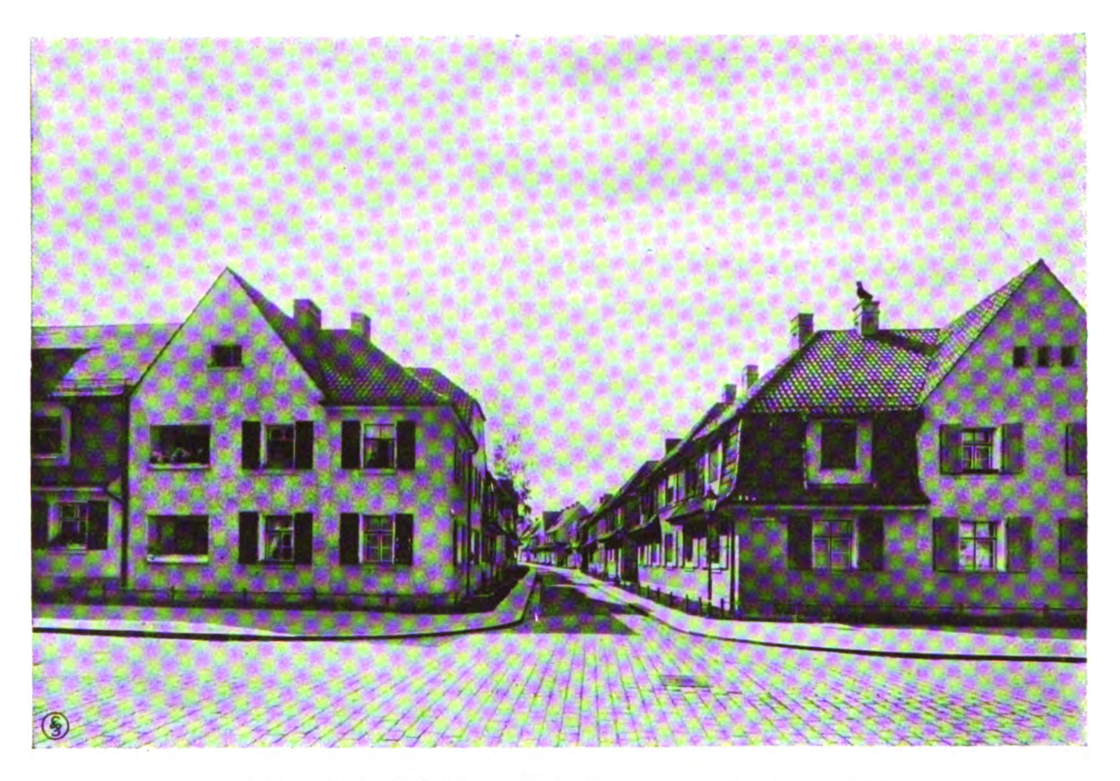
die Betriebe der Siemens & Halske A. G., Gebrüder Siemens & Co., Graphitierungsanlage in Meitingen,

die Geschäftsstellen der Siemens-Schuckertwerke und der Siemens & Halske A. G. in München, Nürnberg, Augsburg, Hof, Regensburg und Würzburg,

die Reiniger, Gebbert & Schall A. G. in Erlangen, München und Nürnberg sowie

die Siemens-Reiniger-Veifa Gesellschaft für medizinische Technik m. b. H., Geschäftsstelle Nürnberg

genannt werden müssen, um die Bedeutung dieser Werksgruppe für Bayern entsprechend würdigen zu können.



Straße in der Arbeitersiedlung der Siemens-Schuckertwerke

BAUVEREIN
SIEMENS-SCHUCKERTSCHER ARBEITER

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Fernsprecher 42318 **Nürnberg** Gugelstraße 117



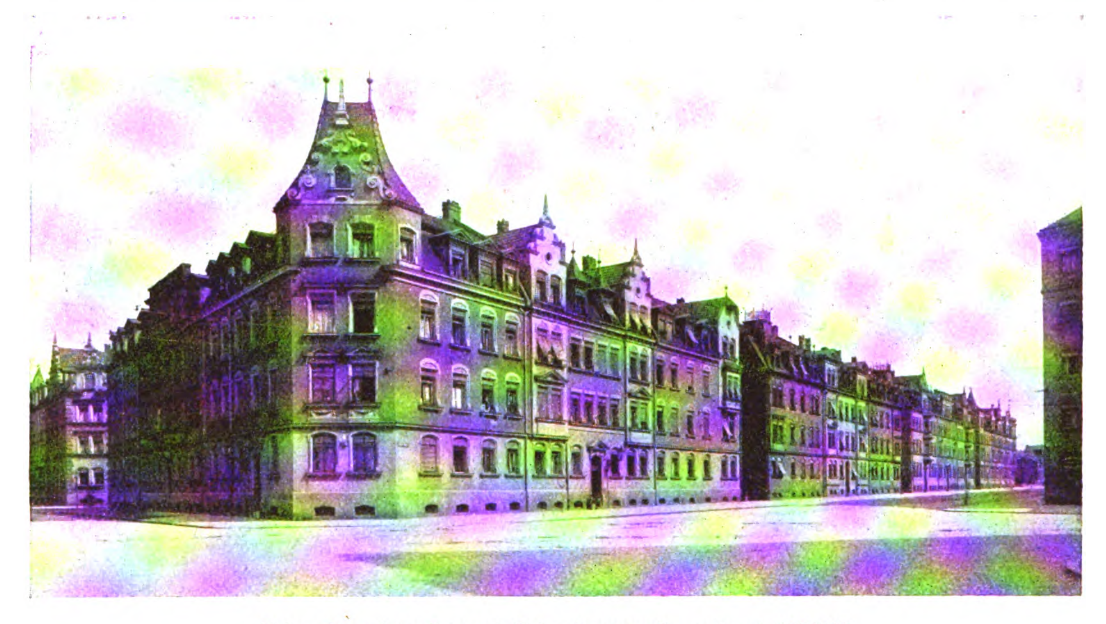
Ecke Gugel- und Siemensstraße mit der Geschäftsstelle Gugelstraße 117, erbaut 1898/99
(Die ersten Bauten des Bauvereins S. S. A.)

Als im Jahre 1896 der Bauverein Siemens-Schuckertscher Arbeiter gegründet wurde, ahnte niemand, wie grundlegend die Lebensbedingungen aller Teile des deutschen Volkes nach einem Vierteljahrhundert sich verändert haben würden. Die umwälzenden Ereignisse der letzten Jahre haben ihren nachhaltigsten und für weiteste Schichten des deutschen Volkes empfindlichsten Einfluß auf dem Gebiete des Wohnungswesens ausgeübt. Mögen auch — verglichen mit den heutigen katastrophalen Wohnungsverhältnissen — die unbefriedigenden Zustände am Ausgang des vorigen Jahrhunderts geringfügig erscheinen, so waren sie doch ein Warnungszeichen,

das zu rechtzeitigen Vorkehrungen mahnte. Damals schon zeigte es sich, wie ungünstig sich allgemein schwierige wirtschaftliche Verhältnisse ganz besonders auf dem Wohnungsmarkt auswirken. Die Zeichen der Zeit richtig verstanden zu haben, bleibt das Verdienst all derer, welche an der Gründung des Bauvereins und der Verwirklichung seiner Aufgaben gearbeitet haben.

Die Zeit, die den Bauverein S. S. A. entstehen sah, war ziemlich reich an Gründungen solcher Art. Während es um 1890 in Deutschland erst etwa 70 Baugenossenschaften gab, war deren Zahl 1895 auf etwa 120 gestiegen, um dann im Jahre 1900 die stattliche Höhe von 300 zu erreichen.

Die ersten Anregungen, welche aus den Reihen der Arbeiterschaft hervorgegangen waren, bezweckten zunächst weniger die Beschaffung von billigen und guten Mietwohnungen für einen größeren Kreis, als vielmehr die Verfolgung des Eigenhaus-Gedankens. Diese ersten Anregungen, die auf das Jahr 1895 zurückgehen, wurden bei den näheren Verhandlungen mit der Direktion der E. A. vormals Schuckert & Co.



Ecke Gugelstraße und Schuckertstraße, erbaut 1898/99

dahin abgeändert, daß man sich die Beschaffung vorteilhafter Mietwohnungen zur Aufgabe setzte. Die an diesem Plan interessierten Arbeiter der genannten Firma schlossen sich — 283 an der Zahl — zusammen und gründeten den Verein als sogenannten Bau- und Sparverein. Dieser Bauverein wurde in der rechtlichen Form einer eingetragenen Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht am 28. Oktober 1896 gerichtlich eingetragen. Jedes Mitglied war verpflichtet, mindestens einen Geschäftsanteil in Höhe von 100 Mark zu erwerben; dieser Betrag konnte auch in Teilzahlungen von mindestens 30 Pfennig wöchentlich beglichen werden. Der Verein sollte ja eben in erster Linie auch dem unbemittelten Arbeiter die Mitgliedschaft und damit die Anwartschaft auf Erlangung einer guten, billigen Wohnung ermöglichen. Nach der Gründung des Bauvereins traten der Durchführung eines Bauprogramms zwei Hauptschwierigkeiten entgegen: Die Beschaffung der notwendigen Baugelder und die Erlangung geeigneter Grundstücke in günstiger Lage.

Zwei Faktoren waren es, die dem Bauverein trotz aller Hindernisse den raschen Aufstieg von einer recht schwachen Gründung zur größten Baugenossenschaft Bayerns ermöglichten: Erstens die tatkräftige und in weitestem Maße gewährte Unterstützung

und Förderung durch die Direktion der Firma und ganz besonders durch den verstorbenen Geh. Kommerzienrat Dr. von Wacker, und zweitens die Gewinnung eines außerordentlich erfahrenen und tüchtigen Geschäftsführers in der Person des Herrn Franz Bork, der bereits auf eine erfolgreiche Tätigkeit als Geschäftsführer des Spar- und Bauvereins Hannover zurückblicken konnte.

Helmholzstraße, erbaut 1901/02

Die ersten Grundstücke wurden von Herrn Geh. Kommerzienrat v. Wacker zu billigem Preise gegen zweite Sicherungshypothek überlassen. Am 1. August 1898 konnte mit der Ausführung des 36 Häuser mit 288 Wohnungen umfassenden Bauprogramms begonnen werden.

Im Jahre 1908 war die Bebauung sämtlicher in den ersten Jahren erworbener Grundstücke vollendet. 100 Häuser mit 772 Wohnungen war das stolze Ergebnis der ersten zehn Jahre nach Grundsteinlegung des ersten Hauses.

Zu jener Zeit kam in den Reihen der Mitglieder des Bauvereins mehr und mehr der Plan zur Schaffung einer Gartenstadtsiedlung zum Durchbruch. Als Gelände wurde die Gegend des Birkenwäldchens an der Frankenstraße ausersehen. Dem Erwerb und der Bebauung dieser Grundstücke stellten sich zunächst jedoch außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Im Jahre 1911 war es endlich gelungen, den Kaufvertrag für einen größeren Teil des Geländes abzuschließen und die Genehmigung der Baupläne zu erhalten. Ein Jahr später konnte dann mit dem Bau begonnen werden.

Die Häuser waren bei größtmöglicher Billigkeit nach sorgfältig ausgearbeiteten Plänen in geschmackvoller, moderner Weise hergestellt. Der Mietpreis für das Einfamilienhaus wurde auf 350 Mark festgesetzt. Zu gleicher Zeit betrug die Miete in den älteren Wohnungen durchschnittlich 260 Mark.



Eckhardstraße, erbaut 1912/13 (Einfamilienhaussiedlung)

Als das Jahr 1915 infolge der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse zur Einstellung jeder weiteren Bautätigkeit zwang, waren in der neuerstandenen Gartenstadt des Bauvereins S. S. A. 151 Einfamilienhäuser, 3 Zweifamilienhäuser und 11 Vierfamilienhäuser fertiggestellt. Mit den früheren Wohnhausgruppen hatte der Bauverein für seine Mitglieder nunmehr insgesamt 973 Wohnungen geschaffen.

Das Jahr 1915 brachte für den Bauverein einen großen Verlust. In diesem Jahre verlor der Bauverein seinen langjährigen Geschäftsführer Franz Bork, an dessen Stelle im Mai 1915 der langjährige kaufmännische Beamte der Siemens-Schuckertwerke, Herr Ludwig Paucker, zum Geschäftsführer des Bauvereins bestellt wurde, der bis heute an dieser Stelle wirkt.

Die Bedeutung des Jahres 1915 war aber für die weitere Entwicklung des Bauvereins eine noch weit tiefere. Der Verlauf der politischen und kriegerischen Ereignisse dieses Jahres ließ erkennen, daß der Weltkrieg von unerwartet langer Dauer und unvorhersehbarer katastrophaler Wirkung sein werde. Wohnungsnot, Teuerung, besonders des Baumaterials, Mobilmachung aller finanziellen Hilfskräfte ausschließlich

für den Krieg waren die Folgeerscheinungen, so daß sämtliche aufgestellte private und gemeinnützige Bauprogramme undurchführbar wurden.

In den Jahren 1916 und 1917 waren schon die ersten Vorboten der kommenden Verhältnisse festzustellen, die sich wie düstere Wetterwolken zu zeigen begannen. Bei allen Reparaturen machte sich immer mehr die Steigerung der Preise für alle Rohmaterialien bemerkbar.

Das Jahr 1918 brachte zwar das Kriegsende, jedoch nicht den Frieden, denn nicht nur auf rein wirtschaftlichem Gebiete dauerte — Deutschland gegenüber — der Kriegszustand fort.



Bothostraße, erbaut 1921/22 (Einfamilienhaussiedlung)

Das Jahr 1921 beschloß das erste Vierteljahrhundert des Bestehens des Bauvereins Siemens-Schuckertscher Arbeiter. In diesem Jahre war es dem Bauverein wieder möglich, eine produktive Bautätigkeit, nach Überwindung von so außerordentlichen Hindernissen und Schwierigkeiten zu entfalten, daß wir berechtigt waren, der Zukunft mit erhöhter Zuversicht entgegenzusehen.

Die unnachgiebige Zähigkeit, mit der die Bemühungen, die nötigen Baugelder zu beschaffen, betrieben worden waren, hatten endlich Erfolg. Im Jahre 1921 konnte mit dem Bau von 2 Sechsfamilien-, 2 Zweifamilien- und 26 Einfamilien-Häusern begonnen werden, was die Neubeschaffung von 42 Wohnungen bedeutete. Bei den Mehrfamilienhäusern wurde von da ab vom Zweigeschoß zum Dreigeschoß übergegangen.

1023 Wohnungen,

das war das Endergebnis der ersten 25 Jahre Bauverein Siemens-Schuckertscher Arbeiter.

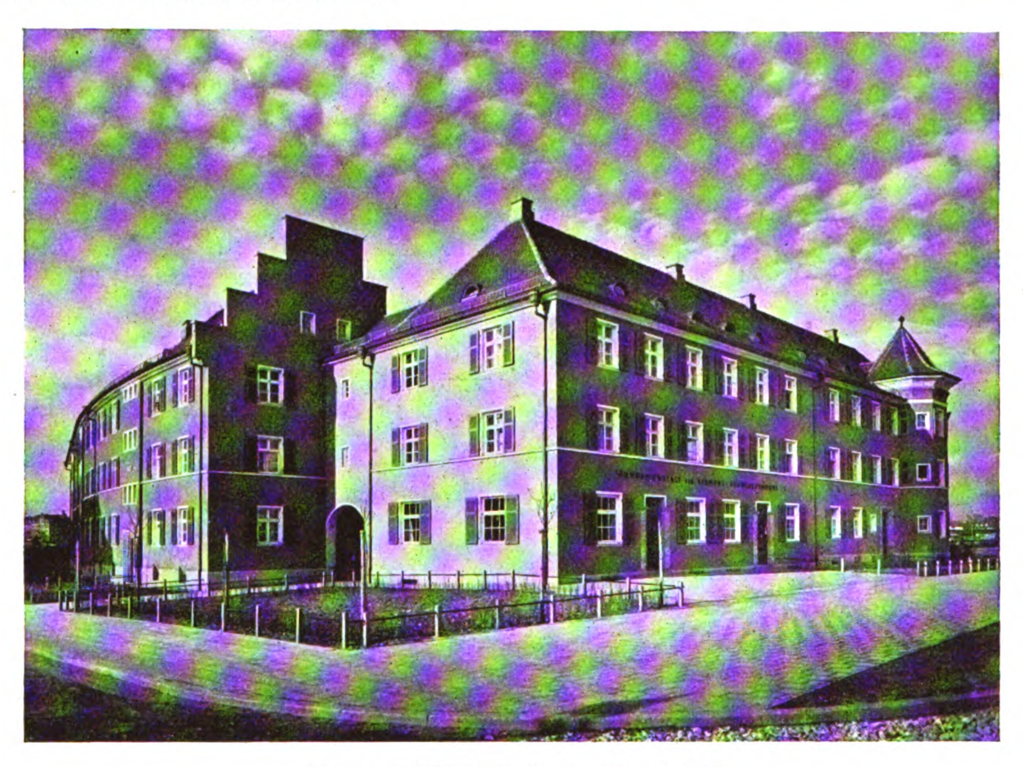
Das Jahr 1922 brachte eine derartige Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie selbst die trüben Erfahrungen der vorangegangenen Jahre nicht

hatten befürchten lassen. Der ungeahnte Marksturz führte zu Preissteigerungen, die sich besonders auf dem Gebiete des Bauwesens lähmend auswirkten. Daß trotzdem das 1921 begonnene Bauprogramm restlos durchgeführt werden konnte, bedeutete einen Erfolg.

Es konnten die im August 1921 begonnenen 30 Neubauten mit 42 Wohnungen der Birkenwald-Kolonie fertiggestellt werden, die nunmehr aus 117 Ein-, 5 Zwei-, 11 Vier- und 2 Sechsfamilienhäusern besteht.

An ein weiteres Erstellen von Neubauten war somit nicht zu denken.

Die endgültige Durchführung der Währungsstabilisierung, in deren Zeichen das Jahr 1924 stand, brachte zwar eine gewisse Klärung der wirtschaftlichen Lage, leider aber keine Besserung derselben.



Ingo- und Frankenstraße, erbaut 1926

Allenthalben machte sich starker Mangel an flüssigen Mitteln bemerkbar. Für die Bautätigkeit im allgemeinen bedeutete dies natürlich die Verurteilung zu weiterer Untätigkeit. Auch der Bauverein hätte sich die Weiterarbeit an der Verfolgung seiner Ziele versagen müssen, wären ihm nicht in dankenswerter Weise die Stadtgemeinde Nürnberg und die Siemens-Schuckert-Werke helfend an die Seite getreten. Auf diese Weise war es uns möglich, unseren Besitzstand durch Erbauung von 14 Einfamilienhäusern und einem Zweifamilienhaus, also um 16 Wohnungen zu vermehren.

Der Typ des Einfamilienhauses wurde nunmehr verlassen und zum dreigeschossigen Mehrfamilienhaus übergegangen. Dreißig Jahre sind vergangen, gewidmet der Arbeit an der schönen Aufgabe, den Mitgliedern eine freundliche, gesunde und behagliche Wohnung, mit einem Wort, ein trauliches Heim zu schaffen. 321 Häuser mit 1103 Wohnungen sind das sichtbare Ergebnis dreißigjähriger Arbeit.

Der Verein ist in der ersten Zeit baugenossenschaftlicher Gründungen entstanden. Er hatte also Pionierarbeit zu leisten, Wegmacher mußte der Bauverein sein und seine Erfahrungen dem baugenossenschaftlichen Gedanken nutzbar werden lassen. Das ist

geschehen, und wenn die vielen — heute allzu vielen — Baugenossenschaften, die nach dem Bauverein S. S. A. entstanden sind, weniger steile und steinige Wege wie er gehen mußten, so darf er sich dessen freuen als eines Erfolges seiner Vorarbeit, die auch Anerkennung auf den von ihm beschickten Kleinwohnungs- und Siedlungs-Ausstellungen des Bayer. Landes-Ver. zur Förderung des Wohnungswesens e. V. in Kaiserslautern, Nürnberg, München fand.

Der Besitzstand wurde im Jahre 1926 um 46 Wohnungen vermehrt.

Wegen des Erwerbs weiteren Baugeländes für ungefähr 400 Wohnungen sind Vorstand und Aufsichtsrat zur Zeit ernstlich in Unterhandlungen getreten.

Im laufenden Jahre wurde auch eine größere Reparaturwerkstätte errichtet, die mit modernen maschinellen Einrichtungen versehen ist und die eigene Erledigung vorkommender Instandsetzungsarbeiten ermöglichen soll.

Um eine Übersicht über die Höhe und Art der Belegung der einzelnen Wohnungen in unseren Kolonien zu erhalten, erfolgte im Oktober 1926 eine Rundfrage bei den Mitgliedern.

Die Erhebungen erstreckten sich auf 317 Häuser mit 1074 Wohnungen, in denen 4271 Personen wohnten. Im Durchschnitt kommen auf eine Wohnung 3,98 Personen.

Kinder waren 1620 vorhanden = 37,9 Prozent der Bewohner.

Als Untermieter waren eingemietet 197 Ehepaare und 5 Ehehälften (Witwer und Witwen), die zusammen 119 Kinder hatten.

Einzelmieter wurden 119 gezählt.

In sieben Fällen hatten Mieter zwei Ehepaare (davon vier Ehepaare noch je ein Kind) als Untermieter in ihrer Wohnung.

In fünf Fällen hatten Mieter ein Ehepaar und noch einen Einzelmieter als Untermieter in ihrer Wohnung.

Faßt man die Untermieter mit ihren Kindern und die Einzelmieter zusammen und zählt noch die von den Mietern bei sich aufgenommenen 96 Verwandten hinzu, so ergibt sich die stattliche Zahl von 793 Personen = 19 Prozent, also rund ein Fünftel der Gesamtbewohner, die Unterkunft neben den eigentlichen Mietern in den Häusern des Bauvereins haben. Eine Folgerung der zur Zeit herrschenden Wohnungsnot.

Im Ruhestande befindliche männliche und weibliche Mieter waren 282 = 26 Prozent der Mieter vorhanden.

Nach dem Familienstande gruppierten sich die Mieter in 890 Verheiratete, 46 männliche und 129 weibliche Verwitwete und in 9 Ledige.

Die Pläne für unsere Einfamilienhaus-Siedlung und für sämtliche Bauten, die wir nach dem Jahre 1912 errichteten, wurden durch Herrn Architekt Wilhelm Heinz, Nürnberg, angefertigt.

Das deutsche Heim und das deutsche Familienglück gehören zusammen, und das eine ist ohne das andere nicht denkbar. Die beiden im Verein aber wecken Lebensglück und Lebensfreude.

An der Pflege dieser hohen Lebensgüter mitzuarbeiten, wird immer das Ideal bleiben, das bei allem Kämpfen und Ringen für die Weiterentwicklung des Bauvereins S. S. A. vorschweben muß.





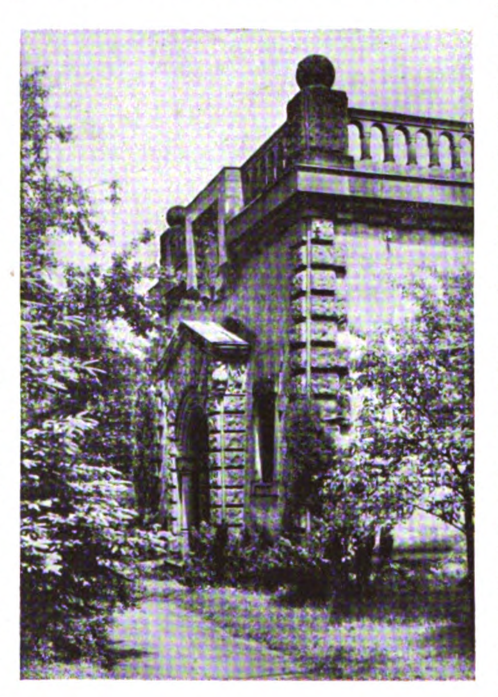
Bau des 3. Hochbehälters auf dem Schmausenbuck

DIE WASSERVERSORGUNG DER STADT NÜRNBERG

Von Direktor Aigner.

„Das Wasser ist das Beste", sagte schon der griechische Weise Pindar. In Erkenntnis der Wahrheit dieses Ausspruches hat die Stadt Nürnberg von jeher der Wasserbeschaffung ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet.

In den ältesten Zeiten war Nürnberg, wie alle anderen Städte Deutschlands, mit Pump- und Schöpfwerken ausgestattet, doch ist man schon sehr frühzeitig, noch im Mittelalter, darangegangen, gemeinschaftliche Wasserleitungen einzurichten. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden dann verschiedene größere Wasserwerke, wie das Schwabenmühlwerk, das Tullnauwerk und das Spinnereiwerk. Im Jahre 1871 wurde erstmals der Gedanke gefaßt, durch Hereinleitung größerer Quellen aus der Umgebung eine ausgiebige Wasserversorgung zu schaffen, was zur Folge hatte, daß in den Jahren 1880 bis 1886 die 19 km von Nürnberg entfernt liegende Ursprungsquelle angekauft, das Wasser nach Nürnberg geleitet und zu gleicher Zeit nahe beim Stadtgebiet auf dem 60 m über der Stadt liegenden Schmausenbuck ein 8000 cbm fassender Hochbehälter errichtet wurde. In den Jahren 1890 bis 1900 wurden dann die Grundwasserwerke mit Pumpwerksanlagen am Krämersweiher im Ursprunggebiet und in Erlenstegen am östlichen Rand des Nürnberger Stadtgebietes, errichtet. 1902 wurde durch die Erbauung eines 2. Hochbehälters mit 12000 cbm Inhalt die Hochbehälteranlage auf 20000 cbm Gesamtfassungsraum erweitert. — Da die Ausdehnung der Stadt hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahl und der Industrieansiedlung in diesen und den folgenden Jahren sich außerordentlich rasch entwickelte, mußte, um nicht in ganz kurzer Zeit mit Wasserknappheit rechnen zu müssen, Sorge getragen werden, größere und ausgiebigere Ergänzungen und Erweiterungen vorzunehmen. Die hierfür durchgeführten Vorarbeiten ergaben, daß in unmittelbarer Nähe Nürnbergs keine brauchbaren Gewinnungsstellen vorhanden seien, so daß man



Eingang zum 2. Hochbehälter

weiter entfernt gelegene Quellgebiete aufzusuchen gezwungen war. Die Erforschung aller hierfür in Betracht kommenden Gebiete und die Untersuchungen der verschiedenen Wässer führten schließlich dazu, daß man sich zur Ausbeutung des Gebietes bei Ranna, 50 km nordöstlich von Nürnberg gelegen, entschloß. Dieses Quellgebiet liefert nach Menge und Beschaffenheit ein hervorragend gutes Wasser. Die weitschauende Stadtverwaltung Nürnberg hat sich alsbald (1905 und 1906) durch Ankauf der meisten dort vorhandenen Quellen dieses wertvolle Gut gesichert und ist auch sofort darangegangen, einen erheblichen Teil der Quellen zu fassen und nach Nürnberg zu leiten. Im Jahre 1912 war die Anlage fertig, und nun standen der Stadt neben der Ursprung-Hochquellenleitung, den Pumpwerken in Krämersweiher, Erlenstegen



Schiebekammer des 3. Hochbehälters

und einigen kleineren älteren Werken täglich rund 70 000 cbm zur Verfügung. Da der Höchstwasserverbrauch im Jahre 1912 bei rund 355 000 Einwohnern nur 44 300 cbm im Tage betrug, konnte man damit rechnen, auf eine lange Reihe von Jahren versorgt zu sein.

Für die Aufspeicherungsmöglichkeit dieser verhältnismäßig großen Wassermengen und die Wasserverteilung im Stadtgebiet wurde durch den Bau eines 3. Hochbehälters mit 50 000 cbm Nutzinhalt und durch die Ausführung einer neuen Fallrohrleitung zum südlichen Stadtteil mit anschließender großer Ringleitung aufs beste gesorgt. Die Ausführung all dieser Arbeiten fiel noch in die Zeit des Weltkrieges und war deshalb mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Die Wasserversorgung Nürnbergs kann sich seit der Vollendung all dieser großen Anlagen zu den besten in Deutschland zählen; die geradezu vorzügliche Beschaffenheit des Wassers aus dem Ranna-Quellgebiet, das sich völlig keimfrei erweist und eine das ganze Jahr über völlig gleichbleibende Temperatur von 8,5° C. besitzt, sei besonders hervorgehoben.

Die ersten Jahre der Nachkriegszeit wurden, da die Neuerschließung und Zuleitung von Quellen nicht vordringlich erschien, dazu benützt, die vorhandenen Pumpwerke, die größtenteils veraltet waren, in solche mit Maschinen neuester Konstruktion umzuwandeln und mit elektrischem Antrieb auszurüsten, um damit die Bereitschaft der Werke zu erhöhen und die Betriebskosten zu verringern.



Die allmählich wieder einsetzende Zunahme des Wasserverbrauchs gab Veranlassung, die Vorarbeiten für den weiteren Ausbau des Quellgebietes bei Ranna wieder aufzunehmen. Nachdem nun in den letzten Jahren der Höchstwasserverbrauch die Lieferungsmöglichkeit der Werke erreicht und teilweise in seinen Spitzen auch schon überschritten hat, ist nunmehr die alsbaldige Erweiterung der Quellfassung in Ranna und die Hereinleitung des Wassers entweder durch Erbauung einer 2. Zuleitung oder durch Errichtung eines Drucksteigerungspumpwerkes dringend notwendig geworden

Nach vollständigem Ausbau des Ranna-Quellgebietes stehen der Stadt einschließlich aller Pumpwerke täglich rund 110 000 cbm Trinkwasser zur Verfügung, eine Menge, welche ausreicht, eine Bevölkerungszahl von rund 500 000 Köpfen mit Wasser zu versorgen.



Zugang zum Schmausenbuckstollen

DIE GEMEINNÜTZIGE MILCHVERSORGUNGSGESELLSCHAFT DER STÄDTE NÜRNBERG-FÜRTH M. B. H.

Es gibt wohl kaum noch ein Nahrungsmittel, das so wertvoll, aber auch ebenso empfindlich wäre wie die Milch. Sie steht nicht allein an dem durch den Nahrungsmittelchemiker festgestellten Nährwert gemessen, sondern auch hinsichtlich ihrer physiologischen und diätetischen Wirkung an der ersten Stelle, wenn gerade die für die Masse der städtischen Bevölkerung ausschlaggebende Preiswürdigkeit der Lebensmittel als Maßstab herangezogen wird. Darüber hinaus spielt die Milch eine bedeut-

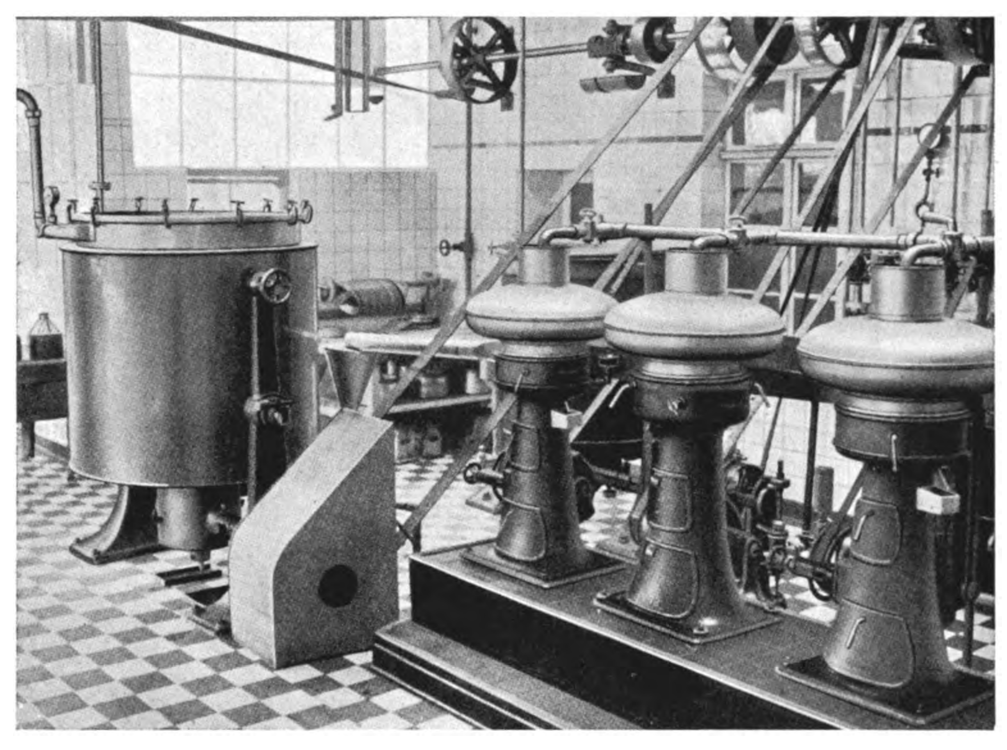


Abbildung 1. Dauererhitzungsanlage im Hauptbetrieb Nürnberg der Milchversorgungsgesellschaft: Reinigungszentrifugen und Erhitzer (Temp. 63—65° C)

same Rolle für die Ernährung der Säuglinge und Kranken, ein Umstand, der schon vor dem Kriege in allen Großstädten der Anlaß war zu verschärften Vorschriften, besonders nach der hygienischen Seite hin. Die Eigenart der Milch als gewissermaßen lebende Substanz auf die Art der Behandlung bei der Gewinnung, Transport und im Haushalt bis zum Genuß überaus empfindlich zu reagieren, machte jedoch mit dem raschen Wachsen der Städte und damit ihres täglichen Bedarfs an Milch die Versorgung dieser Menschenzentren mit Milch zu einem Problem.

Nürnberg darf sich nach dem Urteil in- und ausländischer Fachkenner rühmen, die Versorgung seiner Bevölkerung mit qualitativ hochstehender und hygienisch einwandfreier Milch technisch und wirtschaftlich, den örtlichen Verhältnissen angepaßt, vorbildlich ausgebaut zu haben. Die Gemeinnützige Milchversorgungsgesellschaft der Städte Nürnberg-Fürth ist als Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet. An ihr sind die Städte Nürnberg, Fürth, die Spitzenorganisationen der mittelfränkischen Landwirtschaft und der organisierte Milchhandel beteiligt. Die Träger der Organisation

sind also die Verbände der Erzeuger, des Handels und der Verbraucher, jener drei großen Gruppen, die die Hauptinteressenten an der Frischmilchversorgung der Städte sind. Trotzdem ist der freie Handel nicht ausgeschaltet, nachdem die Gesellschaft kein Monopol für die Versorgung der Stadt Nürnberg und anderer der von ihr belieferten Orte durch irgendwie geartete städtische Verordnungen besitzt.

Die fränkische Landwirtschaft, im besonderen Maße die des Kreises Mittelfranken, zeigt vorwiegend kleinbäuerlichen Besitz. So sind für Mittelfranken 78,5 % sämtlicher landwirtschaftlicher Betriebe nicht größer als 20 ha. Für die nächste Nähe Nürnbergs kommen deshalb eine Unzahl Produzenten mit kleinsten Mengen Milch in Betracht, die wirtschaftlich und intellektuell gar nicht in der Lage wären, allein die direkte Versorgung Nürnbergs mit einer den Grundsätzen moderner Hygiene billigerweise

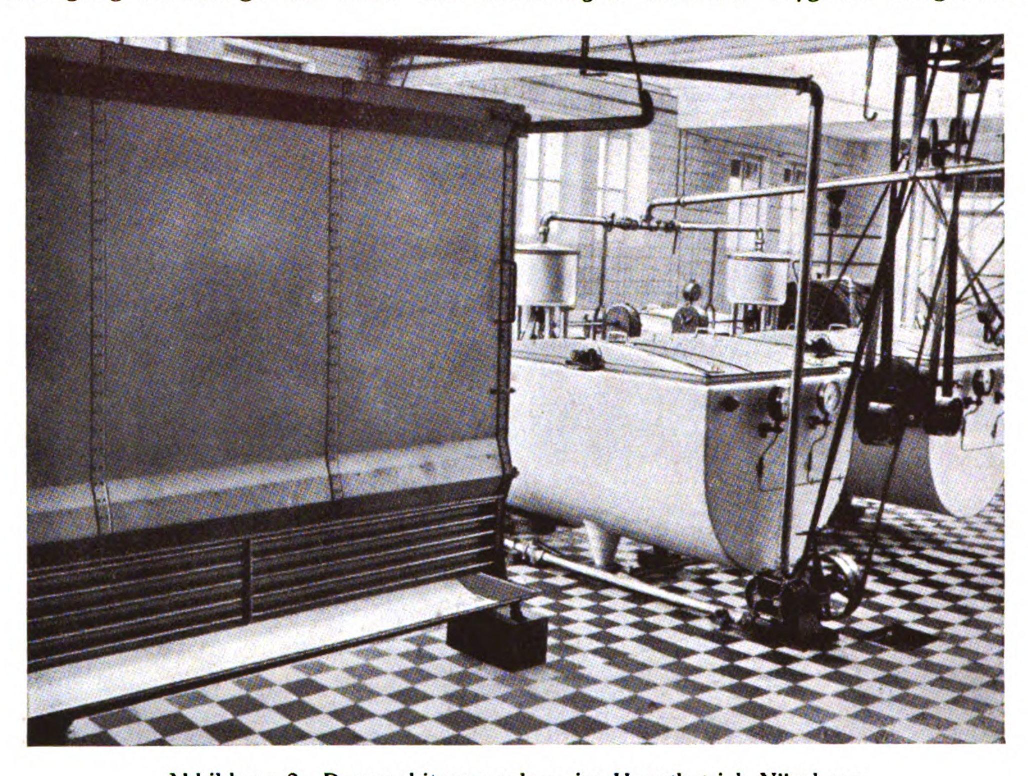


Abbildung 2. Dauererhitzungsanlage im Hauptbetrieb Nürnberg der Milchversorgungsgesellschaft: Dauerwannen (Temp. 63—65° C ½ Std.) mit Thermographen und Kühler (Temp. 2—4° C)

entsprechenden Milch durchzuführen. Hier setzt bereits die Arbeit der Milchversorgungsgesellschaft ein. Die Landwirte sind zu Erzeugervereinigungen zusammengefaßt und an Sammelstellen angeschlossen, bei denen bereits die erste pflegliche Behandlung der für die Großstadt bestimmten Frischmilch — Reinigung durch Wattefilter und Kühlung in fließendem Wasser — vorgenommen wird. Eigene Kühlwaggons, oder neuerdings immer häufiger Autos, befördern dann erst die Milch nach der Stadt. Zum Ausgleich der alljährlich in der gesamten Milchwirtschaft auftretenden Schwankungen zwischen den erzeugten Milchmengen im Verhältnis zu den Absatzmöglichkeiten, schließlich aber auch zur Dezentralisierung und Entlastung des Hauptbetriebes in Nürnberg hat die Gesellschaft eine große Anzahl Landmolkereien gepachtet und modern ausgebaut. In diesen Betrieben wird die Milch nach dem Dauerpasteurisierungsverfahren behandelt (d. h. gereinigt, auf 63—65° C während ½ Stunde erhitzt und tiefgekühlt), um dann nach Nürnberg in Kühlwagen versandt zu werden. Diese

Milch wird in Nürnberg lediglich noch einmal tiefgekühlt und sofort dem Verbraucher zugeführt. In Zeiten starker Milchlieferung durch die Landwirtschaft wird in den erwähnten Molkereien die Milch zu Butter und Käse verarbeitet und entlastet auf diese Weise den Frischmilchmarkt. Große Güter liefern die Milch nach Nürnberg direkt.

Eigene Beamte sorgen im Milcherzeugungsgebiet durch ständige Kontrolle und Aufklärung für zweckmäßige und saubere Gewinnung der Milch. Prämiierungen, Preiszuschläge für gute und Preisabschläge für nicht einwandfreie Milch sind weiter erprobte und von der Gesellschaft stets angewandte Mittel, die Güte der Milch bereits an der Produktionsstätte zu heben.

Zur Überwachung der in Nürnberg eingehenden und durch den Milchhandel an die Verbraucher gelangenden Milch und Milchprodukte ist ein größeres Laboratorium eingerichtet. Es ist das Hauptinstrument der Gesellschaft, den Grundsatz durchzu-

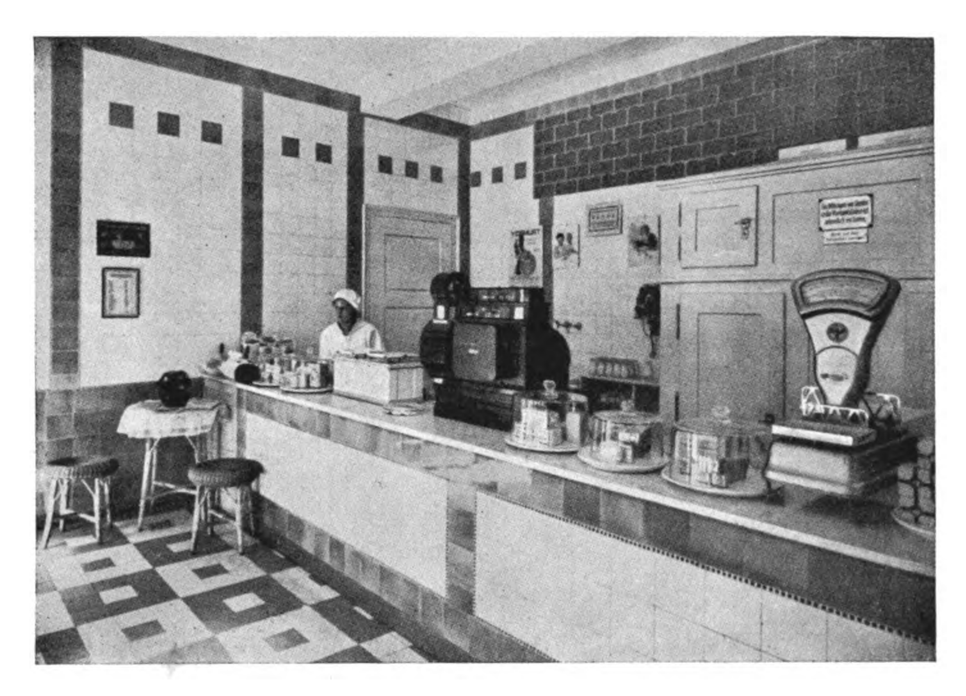


Abbildung 3. Neuzeitlicher Milchladen der Milchversorgungsgesellschaft

führen, nur qualitativ hochstehende und hygienisch einwandfreie Milch dem Verbraucher zu bieten, wobei als Richtlinie gilt, daß bereits von der Produktionsstätte nicht einwandfrei nach der Stadt gelangende Milch auch durch nachträgliche Behandlung nicht mehr verbessert werden kann. Noch bevor deshalb die Milch die Waggons und Autos verläßt, wird bereits durch chemische Proben die zur Frischmilchversorgung wegen zu weit vorgeschrittener Säuerung usw. nicht verwertbare Milch ausgeschieden, um zu Butter und Käse verarbeitet zu werden. Andererseits verläßt aber auch keine Milch den Betrieb, bevor nicht durch wissenschaftlich bewährte Methoden die einwandfreie Eignung der Milch zum Konsum als Trink- und Haushaltsmilch hinsichtlich Zusammensetzung, Geschmack, Reinlichkeit, Haltbarkeit und Hygiene im eigenen Laboratorium erwiesen ist. Alle Milch wird dem Dauerpasteurisierungsverfahren (der Reinigung in Reinigungszentrifugen, der Erhitzung auf 63—65° C während einer halben Stunde mit darauffolgender Kühlung) (Abb. 1 und 2) unterworfen, sofern sie nicht, wie die Kinder- und Kurmilch, von tierärztlich ständig kontrollierten und tuberkulosefreien Tieren stammt und mit besonderer Sorgfalt gewonnen ist. Das Dauerpasteurisierungsverfahren, im Ausland seit Jahrzehnten allgemein eingeführt, garantiert die Abtötung

aller durch erkrankte Kühe oder auf dem langen Wege vom Erzeuger bis zur Stadt in die Milch gelangter Krankheitskeime, ohne den Rohmilchcharakter praktisch zu verändern und hat sich in Nürnberg zur vollsten Zufriedenheit bewährt. Diese Art Behandlung der Milch im Verein mit der fortlaufenden und gewissenhaften Überwachung durch das eigene Laboratorium garantiert der Bevölkerung Nürnbergs für eine hygienisch und qualitativ einwandfreie Milch als eine der Hauptgrundlagen der Ernährung der Städte.

Die Milchversorgungsgesellschaft hat sich, entsprechend der im ganzen Reich gemachten Bemühungen zur Erhöhung des Milchverbrauchs seitens der Bevölkerung auch besonders um den Absatz des auch volkswirtschaftlich überaus wichtigen Produktes Milch besonders angenommen. Unter ihrem Einfluß haben sich die Verhältnisse des Milchkleinhandels wesentlich nach der hygienischen und wirt-



Abbildung 4. Milchtrinkhalle der Milchversorgungsgesellschaft im Stadtpark

schaftlichen Seite gebessert. Reinliche Milchläden (Abb. 3) bieten heute in der Stadt Nürnberg die Milch den Hausfrauen, wo früher die für die Milch unzuträglichen Zustände des Straßenhandels gang und gäbe waren. Weiterhin hat die Gesellschaft in dem Bewußtsein, daß die Propaganda für die Erhöhung des Milchverbrauchs am besten durch die Art der Darbietung der Milch an die Bevölkerung gefördert werden kann, in verschiedenen Stadtteilen Milchtrinkhallen errichtet und der mit ihr eng zusammenarbeitenden Einkaufsgenossenschaft der Nürnberger Milchhändler zum Betrieb übergeben. Die ansprechende und saubere Einrichtung der Trinkhallen und ihre Aufstellung in den Parkanlagen der Stadt (Abb. 4) haben diese Hallen bei der Bevölkerung rasch beliebt gemacht, was an den Umsätzen an Milch und Milchprodukten zu erkennen ist. Auch der Versorgung der Schulen mit Milch während der Vesperpausen hat sich die Gesellschaft zugewandt und hat in den einzelnen Schulhäusern den Kindern die Möglichkeit, ein Glas Milch in verschlossenen Flaschen mit dem Strohhalm zu trinken, geboten. Auch hier hat die Beteiligung gezeigt, daß diese Einrichtung von der Bevölkerung sehr begrüßt wird.

DAS STÄDTISCHE GASWERK NÜRNBERG

Von Direktor Am Rhein.

Das Städtische Gaswerk Nürnberg darf sich mit Stolz das älteste aller bayerischen Gaswerke nennen. Schon im Jahre 1835 wurden die ersten Verhandlungen für einen Gaswerksbau geführt. Wenn sich die Verwirklichung des weit ausschauenden Planes auch bis zum Jahre 1846 hinzog, so ist dies wohl erklärlich und begründet durch den Hinweis darauf, daß die Errichtung eines Gaswerkes für jene Zeit immerhin ein Wagnis bedeutete, und daß die ganze Gastechnik damals noch in den allerersten Anfängen ihrer Entwicklung stand. Ursprünglich als privates Unternehmen errichtet, ging das alte Gaswerk an der Rothenburger Straße am 1. Oktober 1871 in den Eigenbetrieb der Stadt Nürnberg über. Die jährliche Gaserzeugung betrug zu diesem Zeitpunkte rund 2½ Millionen Kubikmeter. Um die Wende des Jahrhunderts war das Werk am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt, obwohl bei der Eingemeindung verschiedener Vororte am 1. Februar 1899 auch das kleine Privatgaswerk Doos mit einer Jahreserzeugung von etwa 500 000 cbm käuflich erworben worden war. Planung und Errichtung eines neuen Gaswerks mußte daher als unaufschieblich in Angriff genommen werden. Die Inbetriebnahme des neuen Werkes erfolgte am 1. Oktober 1904, während der alte Betrieb an der Rothenburger Straße am 22. Januar 1905 und das Werk Doos am 31. Juli 1908 stillgelegt wurden. Unter Verwendung der neuesten technischen Erkenntnisse und Errungenschaften war das neue Werk an der Sandreuthstraße zunächst für eine Jahresleistung von 25 Millionen Kubikmeter Mischgas errichtet worden. In zwei weiteren Ausbaustufen sollte es auf eine Höchstleistung von 60 Millionen Kubikmeter gebracht werden können, was auf Grund statistischer Unterlagen etwa für das Jahr 1950 erwartet wurde. Die Entwicklung des Werkes vollzog sich aber viel rascher, und so war kurz vor Kriegsausbruch die Frage des zweiten Werksausbaues brennend geworden. Der Gang der Ereignisse verhinderte indes den Beginn der Arbeiten, und so mußte versucht werden, mit verhältnismäßig recht geringen Ergänzungen die bereits im Jahre 1917 auf 52 Millionen gesteigerte Gasabgabe bewältigen zu können. Erst im Jahre 1926 war es möglich, ganz allmählich und schrittweise nach einem bestimmt umrissenen Plan mit einer durchgreifenden Erweiterung der einzelnen Betriebsanlagen zu beginnen. Für diese Arbeiten ist gegenwärtig ein ganz neues Moment zu berücksichtigen — „die Fernversorgung", und zwar die von Nürnberg selbst zu leistende, die nach Erwerb und Stillegung des kleinen Privatgaswerkes Zirndorf nach den verschiedensten Vororten Nürnbergs teils bereits erfolgt, teils in Angriff genommen ist, wie auch die noch recht wenig geklärte Großfernversorgung aus den Kohlenrevieren in ihren etwa zu erwartenden Auswirkungen.

Neben seinem eigentlichen Gaserzeugungsbetrieb (Steinkohlengas- und Wassergasanlage) betreibt das Gaswerk eine Ammoniaksulfatanlage, eine Teerdestillation, eine Entbenzolierungsanlage, eine Schlackenwäsche und eine Schlackensteinfabrik. Neuzeitlich eingerichtete Reparaturwerkstätten, ein Materiallager und eine elektrische Kraftzentrale sowie ein eigener Gleisanschluß und Lokomotivpark vervollständigen die Werksanlagen. Der Wohlfahrtspflege und betrieblichen Arbeiterfürsorge wird stets besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Für erste Unfallhilfe ist im Werk selbst eine gut eingerichtete und unter dauernder ärztlicher Aufsicht stehende Sanitätsstation vorhanden.



DER INDUSTRIE- UND KULTURVEREIN NÜRNBERG

Der in Nürnberg bestehende Industrie- und Kulturverein E. V. ist ein ganz eigenartiges, vielseitiges Unternehmen, wie es wohl in deutschen Landen kaum ein zweites Mal vorkommen dürfte. Er wurde nach den Napoleonischen Eroberungskriegen, als das deutsche Volk Not litt, als Landwirtschaft, Gewerbe und die damalige Industrie, die sich noch nicht zur heutigen Großindustrie entwickelt hatte, daniederlagen, von dem weitblickenden, aus dem Bürgertum hervorgegangenen Kgl. Regimentstierarzte und Gutsbesitzer Dr. Weidenkeller und einer Schar gleichgesinnter Männer ins Leben gerufen und hatte bereits nach kurzer Zeit weit über Nürnberg hinaus Anklang und



Saalbau und Restauration
Kulturverein am Ring—Frauentorgraben 49, nächst dem Germanischen Museum und dem Stadttheater

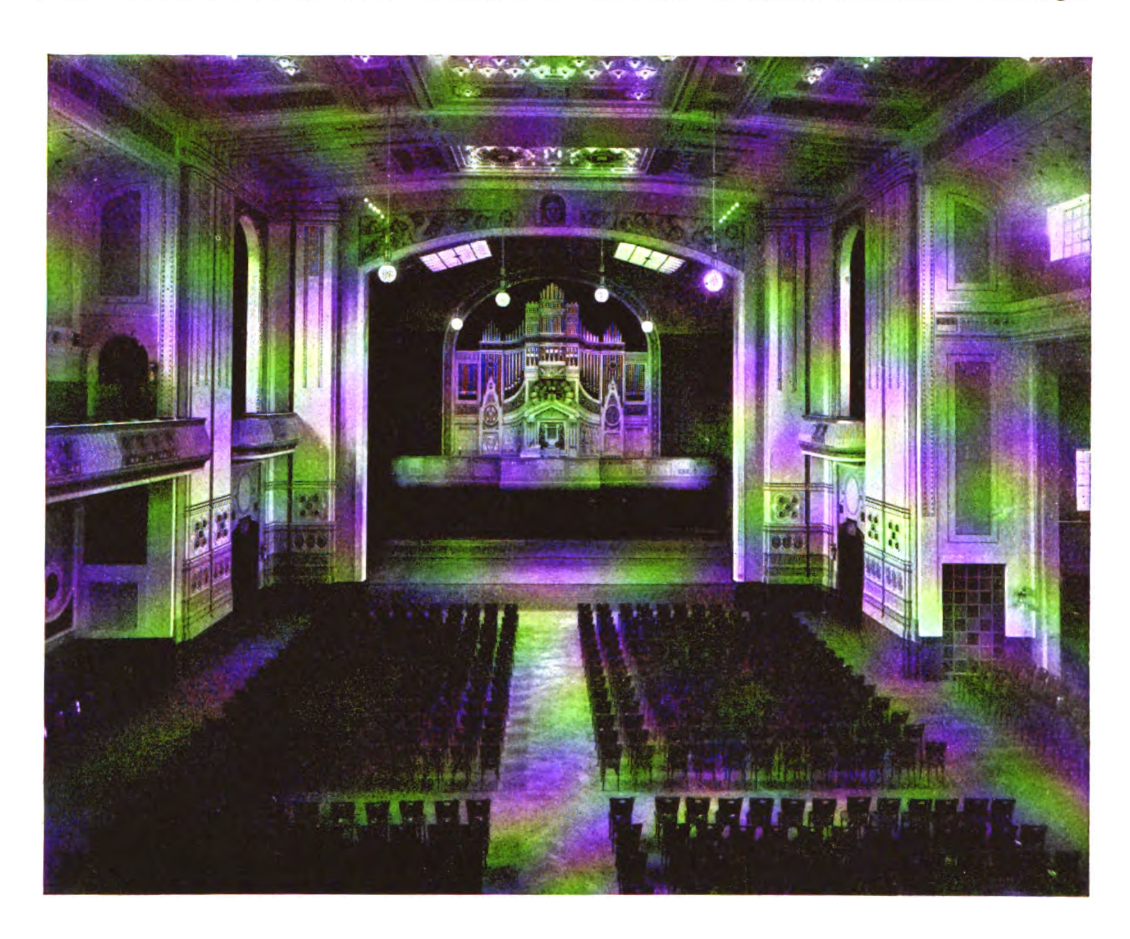
Unterstützung erhalten. Überall, wo Dr. Weidenkeller öffentlich hervortrat, betonte er mit besonderer Wärme, daß das Bürgertum nur in enger Anlehnung an den Staat gedeihen könne, daß es somit staatsbejahend sein müsse, solange nicht der Staat mit dem Bürgertum in einen unlöslichen Gegensatz trete. Dr. Weidenkeller unterhielt deshalb die engste Fühlung mit den gemeindlichen und staatlichen Instanzen, der Landesregierung und insbesondere auch den bayerischen Königen, die das segensreiche Wirken des Vereins durch wiederholte Besuche der vom Verein veranstalteten Ausstellungen der Erzeugnisse seiner Mitglieder anerkannt haben.

Bemerkenswert ist, daß Dr. Weidenkeller nach dem Jahre 1819 seine Gründung im Sinne des Wiederaufbaues seines Vaterlandes verwendete. Seine erste Sorge galt der Erneuerung der Landwirtschaft. Die Gründung der landwirtschaftlichen Schule in Nürnberg-Lichtenhof (jetzt Landwirtschaftsschule in Nürnberg-Schafhof) durch Über-

lassung von Grund und Boden im Werte von 32 000 Gulden in Verbindung mit der Einrichtung eines Fohlenhofs, sowie Schaffung der Maximiliansanstalt, einer Erziehungsanstalt für arme Knaben, darf der Industrie- und Kulturverein als eine bedeutungsvolle Kulturtat zu seinen Gunsten buchen. Hand in Hand mit der Einrichtung eines Fohlenhofs zur Verbesserung der Pferdezucht, wandte sich das Interesse des Vereins unter anderem auch dem Obstbau und der Bienenzucht zu. Ausgesetzte Preise sollten auf die Landwirte einwirken, um Höchstleistungen zu erzielen. Der Staat selbst bediente sich des Vereins, wenn es galt, längs der Landstraßen in Mittelfranken Obstbäume zu pflanzen. Die bis auf die Neuzeit gebräuchlichen Dienstbotenbücher waren vom Industrie- und Kulturverein ausgearbeitet worden. Der Bienenkorb, der hoch vom Firste des Vereinshauses grüßt, erinnert an die Tätigkeit des Vereins, die, wie schon betont, auch auf Förderung der Bienenzucht gerichtet war.

Dr. Weidenkeller erkannte viel früher als andere, was den Gewerbetreibenden, den Fabrikanten und der Landwirtschaft not tat. Jahrzehnte, bevor das Deutsche Reich unter Kaiser Wilhelm I. die soziale Gesetzgebung ins Leben rief, hat Weidenkeller das Bedürfnis hierzu erkannt und, soweit der Verein nach seiner Wirtschaftslage hierzu imstande war, in die Tat umgesetzt und auf solche Weise ein hervorragendes, leuchtendes Vorbild gegeben. Längst bevor Schulze-Delitzsch Vorschußkassen und dergl. gründete, hat Dr. Weidenkeller landwirtschaftliche Kreditkassen eingerichtet, um der wucherischen Ausbeutung der Bauern entgegenzuwirken, und hat durch eine Reihe volkstümlicher Schriften, die in landwirtschaftlichen Kreisen verbreitet wurden, belehrend und erzieherisch auf den Bauernstand eingewirkt. Neben dieser befruchtenden Tätigkeit für den Bauernstand spornte Dr. Weidenkeller die industriellen und gewerblichen Kreise an, das Beste, was in ihren Kräften stand, zu leisten. Von solchem Wohlwollen für die Berufsstände erfüllt, rief er die „Lichtenhofer Blätter" ins Leben, veranstaltete Ausstellungen, verteilte Prämien und Auszeichnungen für besondere gewerbliche und industrielle Leistungen und hob das Ansehen dieser Stände und den Wetteifer der Berufsgenossen dadurch, daß er die höchsten Herrschaften des Staates zu Besuchen der Vereinsausstellungen einlud. Dadurch wirkte er zugleich auf die Vereinsmitglieder ein, wertvolle Erfindungen zu machen und anderen Kreisen mitzuteilen. Es war auch kein Wunder, daß eine solch ersprießliche Tätigkeit sich nicht gerade auf den Kreis der Mitgliedschaft im Vereine beschränkte, daß vielmehr sich allüberall unterstützende Mitglieder dem Verein anschlossen. Dabei hat der Kulturverein nicht übersehen, daß besonders nach den Napoleonischen Kriegen die Frage „Volksgesundheit" nicht in den Hintergrund treten durfte. Schon vor 100 Jahren gründete er auf dem Boden seiner Zweiganstalt „Armenkolonie" Laubengärten, ebenso nach dem Namen der Königin Therese den Theresien-Frauen-Verein, eine seit über 100 Jahren segensreich wirkende Zweiganstalt des Hauptvereins, die nichts anderes als einen Wöchnerinnenunterstützungsverein darstellt; die Damen des Vereins kommen seit über 100 Jahren jede Woche zusammen, um den Kindern armer Eltern die Erstlingswäsche zu fertigen. Auch soll in diesem Rahmen die Errichtung einer Witwen- und Waisenpensionsanstalt als Zweiganstalt Erwähnung finden. Die Abhaltung von Wanderversammlungen diente der Belehrung einzelner Berufsklassen. Mit Recht durfte ein nach so vielen Richtungen arbeitender Verein sich den Namen „Industrie- und Kulturverein" beilegen. Im Rahmen eines auf wenige Seiten beschränkten Berichtes ist es nur möglich, Kernworte zu bringen, um die Richtlinien anzudeuten; Einzelheiten können nicht vorgetragen werden. Um das Wirken des Vereins für eine größere Öffentlichkeit kenntlich zu machen, dürfte es genügen hervorzuheben, daß kein Geringerer als Goethe nach einer alten Mitgliederliste vom Jahre 1829 als Ehrenmitglied dem Kulturverein, dieser Nürnberger Bürgerorganisation, sich angeschlossen hat. Während noch auf dem Gebiete der Industrie, des Handwerks und der Gewerbe der Industrie- und Kulturverein vor 50 Jahren tonangebend für Nürnberg war, wurde er mit der Gründung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt dieser Tätigkeit enthoben, soweit solche auf diese neue Einrichtung überging. Die Beziehungen zur Bayerischen

Landesgewerbeanstalt werden aber nach wie vor durch finanzielle Unterstützungen gepflegt, sowie dadurch, daß der 1. Vorsitzende des Industrie- und Kulturvereins Verwaltungsmitglied der Bayerischen Landesgewerbeanstalt ist. In ähnlicher Weise unterstützt auch der Industrie- und Kulturverein das Germanische Nationalmuseum, das seinen Sitz in Nürnberg hat, indem es erst noch vor kurzem mehrere bedeutsame Veranstaltungen gab, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit des Germanischen Museums zu lenken, das im August 1927 das 75jährige Jubiläum seines Bestehens feiern kann. Aus dem Erträgnis der angegebenen Festlichkeiten in der Höhe von 6000.— M. wird eine Stiftung dem Germanischen Museum bei der Gründungs-



feier überreicht werden. Blättert man in der Geschichte des Vereins, überall tritt der Gedanke hervor, daß ein bewußtes Bürgertum die Hüterin reicher Kulturschätze des deutschen Volkes ist, und daß es nur dann bestehen kann, wenn es sich gesellschaftlich zusammenschließt, sich mit der heimatlichen Scholle eng verbunden fühlt und bestrebt ist, aus Heimat, Staat und Volk die Kräfte zu gewinnen, die Kriege, Umwälzungen und sonstige Katastrophen überstehen lassen. Der Verein wurde somit gegründet, um das schaffende Bürgertum auch höheren Zielen zugänglich zu machen, um den tiefen Zusammenhang zwischen Handwerk und Kultur aus der Theorie in den lebendigen Alltag hinüberzuführen, um die Handarbeit durch Pflege geistiger Kräfte im Hinblick auf das Vaterland und das Volk geradezu zu adeln.

In den Zeiten nach Dr. Weidenkeller wirkten bis auf den heutigen Tag noch neun Vereinsvorstände im Sinne des Gründers. Vor etwa 20 Jahren wurde das neue Ver-

einshaus zwischen dem Bahnhofe und dem Plärrer am Ringe gebaut; es fügt sich durch seine Architektur mit dem Kupferdache sehr gut in das Stadtbild ein. Der Bauaufwand betrug 1,5 Millionen Mark.

Während des Krieges wurde der große Saal, der etwa 2000 Personen faßt und der vornehmste Konzertsaal Nürnbergs ist, für die Kriegswirtschaft zur Verfügung gestellt. In der Zeit nach der Revolution, als die Räterepublik drohte, mußten Soldaten dort aufgenommen werden. Bald aber, als diese Zeit größter Unsicherheit vorüber war, erfolgte ein Aufschwung im Vereinsleben.

Es traten neue Bedürfnisse hervor; der Verein wurde vor neue Aufgaben, ähnlich wie zur Zeit seiner Gründung vor 108 Jahren gestellt. Er hatte zwar sein Vermögen bis auf Grund und Boden und das Vereinshaus verloren, konnte sich aber auf eine treue Mitgliederschaft (ca. 1500 Mitglieder) stützen, die opferwillig genug war, auch besondere Beiträge für kulturelle Zwecke zu leisten, um nicht den Verein zu einem reinen Gesellschaftsverein herabzudrücken. Mit einem Kostenaufwand von 80 000 GM. wurde das Vereinsgebäude mit seiner herrlichen, prächtigen Orgel, der schönsten der Stadt, und auf der bereits die bedeutendsten Organisten Deutschlands gern gespielt haben, von Grund auf erneuert. Dank der Opferwilligkeit seiner Mitglieder unterstützt der Verein auch heute noch die Bayerische Landesgewerbeanstalt mit einem bedeutenden Jahresbeitrag und leistet erhebliche Zuschüsse an eine große Reihe von gemeinnützigen Verbänden, Anstalten und Vereinen. Wie rege das Vereinsleben in der Zeit nach dem Kriege in den letzten neun Jahren sich gestaltet hat, geht daraus hervor, daß die Staatsregierung wiederholt den Verein tatkräftig unterstützt hat, und zwar nicht bloß mit Zuschüssen. Zu den früheren Zweiganstalten aus der Weidenkellerschen Zeit trat im Jahre 1862 anläßlich des Deutschen Sängerfestes eine treffliche Gesangsgesellschaft. Neuerdings wurden weitere Zweiganstalten, und zwar der Kleinrentnerverband, die Studentenhilfe, eine Bücherei und eine Sterbekasse ins Leben gerufen; demnächst soll wie vor 100 Jahren eine literarische Gesellschaft geschaffen werden. Als es sich um das Schicksal von Oberschlesien handelte und die Abstimmungsberechtigten aus Österreich, Tirol, Vorarlberg, Italien usw. über Nürnberg geleitet wurden, hat der Kulturverein diesen deutschen Brüdern und Schwestern glänzende Veranstaltungen gegeben, um sie mit frischem Mute zu erfüllen und in froher Stimmung, die sie in das Abstimmungsgebiet übertragen sollten, in die Geburtsheimat zu entsenden. Seitdem nimmt sich der Kulturverein der großdeutschen Frage an und hat mit dem Verein für das Deutschtum im Auslande, dem Sudetendeutschen Heimatbunde und dem Andreas-Hofer-Bund eine innige Arbeitsgemeinschaft geschlossen. Jedesmal, wenn aus den uns geraubten oder noch nicht mit uns vereinten Ländern des deutschen Sprachgebiets und von Übersee Stammesbrüder zu uns kommen, ist es selbstverständlich geworden, daß der Kulturverein als Glied der erwähnten Arbeitsgemeinschaft, unterstützt von seinem hervorragend arbeitenden Veranstaltungsausschuß und seiner Gesangsgesellschaft, die Gäste willkommen heißt. Um den großdeutschen Gedanken zu fördern, hat der Verein im Jahre 1926 in Vorarlberg und Tirol Freundschaft gesucht und gefunden und hat zusammen mit dem Albrecht-Dürer-Verein in Nürnberg die Tiroler Kunstausstellung ins Leben gerufen. Erst neuerdings wurde unter den Mitgliedern des Kulturvereins ein erheblicher Beitrag für das Tiroler und Südtiroler Heldenbuch gesammelt, das unter der Leitung des Herrn Landeshauptmanns Dr. Stumpf in Innsbruck am 2. Oktober 1927 in feierlichem Akte übergeben wird. Die älteste Zweiganstalt des Hauptvereins, der Theresien-Frauen-Verein, steht unter der Schirmherrschaft Ihrer Kgl. Hoheit der Bayerischen Kronprinzessin und konnte vor kurzem erst das 100jährige Bestehen in Anwesenheit der Schirmherrin und aller Behörden und maßgebenden Kreise feiern.

Im Jahre 1926 anläßlich der gemeinsamen Fahrt nach Vorarlberg und Tirol erneuerte der Kulturverein unter Beteiligung weitester Kreise, unterstützt von seiner Gesangsgesellschaft, am Denkmal des Freiheitshelden Andreas Hofer die Erinnerung an deutsche Treue im Hinblick auf das ins Leben zu rufende Großdeutschland.

Nürnberg, im Juli 1927. **Justizrat Dr. Karl Stauder.**





OBERPOSTDIREKTION NÜRNBERG

Die **Oberpostdirektion Nürnberg** umfaßt den Regierungsbezirk Mittelfranken mit einem Flächeninhalt von 7742 qkm und 1 002 000 Einwohnern. Der Amtsbereich umfaßt 518 Postanstalten, davon 38 in der Stadt Nürnberg. Auch im Regierungsbezirk Mittelfranken und besonders in der Industrie- und Handelsstadt Nürnberg sind im Verlauf der letzten Jahre wichtige Veränderungen im Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr und -betrieb zur Anpassung an das neue Wirtschaftsprogramm der Deutschen Reichspost vorgenommen worden. So wurden auf Wunsch der Geschäftswelt die Schalterdienststunden an verschiedenen Postanstalten verlängert, an verkehrsreichen Stadtplätzen Säulenbriefkasten mit großem Fassungsvermögen aufgestellt und in Gegenden mit reger Bautätigkeit neue Briefkasten angebracht. In der Stadt Nürnberg werden durch Postpersonal auf Wunsch von Firmen die zum Versand kommenden Pakete ohne Erhebung von Gebühren abgeholt. Auch der Verbesserung der Briefzustellverhältnisse wird fortwährend Aufmerksamkeit geschenkt. Die Paketbeförderung von Nürnberg ins Rheinland und umgekehrt wurde durch beschleunigte Durchführung der Postpaketwagen wesentlich verbessert.

Nürnberg ist der Sitz eines **Postscheckamts** für die Oberpostdirektionsbezirke Bamberg, Nürnberg, Regensburg und Würzburg. Sein Personalstand beträgt 391 Personen. Am 2. März 1925 wurde das neue Postscheckamtsgebäude, das die Form eines langgestreckten Rechtecks bildet und 120 m Länge und 40 m Breite mit drei Höfen umschließt, in Benutzung genommen. Es ist ein reiner Zweckbau und weist nur wenig besondere Schmuckformen auf, hebt sich aber trotzdem wirkungsvoll aus der Umgebung heraus. Der größte Wert ist auf gute natürliche Belichtung aller Diensträume gelegt. Das Gebäude ist mit allen neuzeitlichen Betriebsanlagen, wie Hausfernsprecher, elektrischen Uhren, selbsttätigen Zeitstempeln, einer zentralisierten Rohrpostanlage mit Weichensystem zur Verbindung der Arbeitsräume unter sich und mit der Rohrpostzentrale hinter der Schalterhalle, mit einer elektrisch angetriebenen Bandanlage zur Verbindung der einzelnen Schalter untereinander und mit der Rohr-

postzentrale sowie mit Lastenaufzügen usw. ausgestattet. Der Dienstbetrieb beim Postscheckamt ist soweit als möglich mechanisiert und hat sich die Fortschritte der neuzeitlichen Technik ganz besonders zu eigen gemacht. Es werden Schreibmaschinen, Schneidemaschinen, Durchleuchtungsapparate, Rechenmaschinen, Addier-, Multiplikations- und Divisionsmaschinen, Buchungs-, Hochdruckstempel-, Adressier-, Brief-Schließ- und Stempelmaschinen sowie Druckereimaschinen u. a. m. benützt. Das Post-



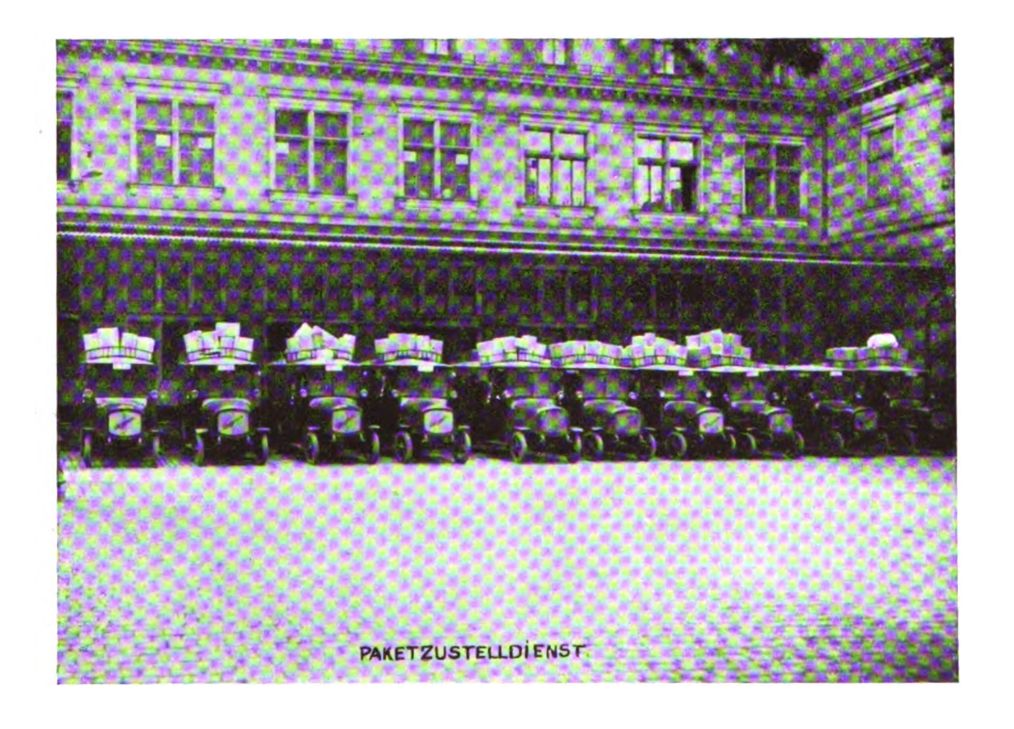
scheckamt Nürnberg ist das erste völlig auf Maschinenbuchung umgestellte Postscheckamt gewesen. Die Zahl der Konten betrug Ende April 1927 im ganzen 39 662, die der Buchungen monatlich insgesamt 2 030 795 Stück und der Gesamtumsatz 380 045 925 RM; das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden belief sich auf 22 984 531 RM.

Auch eine kurze Schilderung des **Kraftpostwesens** sei hier eingefügt. Der Verbindungsdienst zwischen den Stadtpostämtern und dem am Bahnhof gelegenen Brief- und dem Paketpostamt wurde bis zum Jahre 1908 mit Pferden unterhalten. Bei der wachsenden räumlichen Ausdehnung der Stadt mußte der Kraftwagen mit seiner besseren Ausnützungsmöglichkeit sowie seiner größeren Schnelligkeit und Beweglichkeit





DREIRADKRAFTWAGENDIENST.



PAKETZUSTELLDIENST.

auch in Nürnberg den Pferdebetrieb ersetzen. Anfang 1908 wurde mit dem Bau einer Kraftposthalle am Kanalhafen dahier begonnen und am 1. Dezember der Betrieb mit 10 Postkraftwagen (7 Paket- und 3 Briefwagen) eröffnet.

Zu Beginn des Weltkrieges waren im Bezirk Mittelfranken 18 Überlandlinien, darunter die als erste von hier aus am 1. Juli 1912 eröffnete Linie Nürnberg—Erlangen, vorhanden. Sie wurde am 22. Dezember 1925 wieder aufgelassen, nachdem der Stadtrat Nürnberg am 23. Dezember zwischen den beiden Städten eine Kraftfahrlinie eingerichtet hatte. Am 1. April 1914 folgte als zweite Überlandstrecke von Nürnberg aus die Linie Nürnberg—Kornburg—Schwand. Sie ist nach mehrjähriger Unterbrechung während des Krieges noch heute in Betrieb. Die auf ihr verwendeten Schweromnibusse legten im Jahre 1926/27 26 429 km zurück und beförderten 16 368 Personen.

Im Briefsammel- und Eilzustelldienst, der früher teils zu Fuß, teils zu Rad und seit 1912 teils auch mit Dreirad-Elektromobilen ausgeführt wurde, werden heute 25 Dreiradkraftwagen mit Verbrennungsmotoren verwendet. Ihre Leistung im Jahr beziffert sich auf 457 909 km.

Für den Briefeilzustelldienst in den äußersten Stadtbezirken und den Verbindungsdienst zwischen den Postämtern am Bahnhof und dem Flugplatz Fürth-Nürnberg stehen fünf Krafträder zur Verfügung.

Am 1. April 1922 wurde der Poststall Nürnberg, dem in der Stadt Nürnberg der Pferdebetrieb für die Paketzustellung übertragen war, aufgehoben. Hierfür und für die Beförderung der Pakete zwischen den Stadtpostämtern und dem Paketpostamt am Bahnhof stehen heute 46 Elektromobile in Verwendung. Diese haben im abgelaufenen Jahre im Zustelldienst 2 170 537 Pakete, im Verbindungsdienst 3 782 363 Pakete befördert und insgesamt 228 661 km zurückgelegt.

Dem Vermittlungsdienst zwischen den Postämtern am Bahnhof und den Bahnsteigen dienen vier Elektrokarren. Ihre Jahresleistung betrug 15 750 km.

Seit einem Jahr werden bei den größeren Firmen auch die zur Aufgabe vorbereiteten Pakete mit Kraftwagen abgeholt und zum Paketpostamt befördert. Diese Einrichtung hat sich bewährt und findet, seitdem sie unentgeltlich erfolgt, immer mehr Anklang. Während anfangs nur zwei Firmen von ihr Gebrauch machten, nehmen heute 78 Firmen daran teil. Im letzten Jahr wurden 499 622 Sendungen vermittelt.

Der in den Wagenhallen am Kanalhafen und an der Volkmannstraße untergebrachte Wagenpark besteht heute aus 4 Personenwagen, 8 Lastkraftwagen (ausschließlich für den Telegraphen- und Telephonbaudienst), 5 weiteren Lastkraftwagen (darunter ein Müllfuhrwerk), 1 Lastanhänger, 3 Paketkraftwagen, 25 Dreiradkraftwagen, 46 Elektromobilen, 5 Krafträdern, 4 Elektrokarren.

Das **Paketpostamt** Nürnberg ist bei den Postfachleuten des In- und Auslandes als dasjenige deutsche Postamt bekannt, bei dem erstmals der ganze Betrieb mechanisiert wurde. Das bedeutete einen Versuch, für den jedes Vorbild und jede Erfahrung fehlte, der aber gelungen ist und den Erwartungen voll entsprochen hat. In den Jahren 1925 und 1926 wurden dort Förderanlagen gebaut, zunächst zur Beförderung beladener Handkarren auf ebener Strecke mittels einer Kettenbahn, die aus einem brückenartigen Traggerüst besteht mit zwei U-Schienen von der Spurweite der Handkarren und einer durch Elektromotor bewegten Kette ohne Ende, die alle zwei Meter eine Mitnehmerrolle trägt; ferner zur Beförderung beladener Handkarren bei Steigungen innerhalb der Diensträume, weil ein Teil des Paketpostgebäudes 90 cm höher liegt als der andere und weil der Bahnsteig 70—90 cm tiefer liegt als die angrenzenden Diensträume des Amts. Diese Steigungen werden durch vier Förderrampen überwunden, die eine Steigung von 1 : 5 aufweisen und aus einem Eisengerüst bestehen, das zwei gleichlaufende Ketten ohne Ende besitzt, die durch einen Motor um eine sechseckige Scheibe gewickelt sind und auf denen querliegende Bolzen angebracht sind, so daß ein geschlossenes Band nach Art der Holzgurtförderer entsteht. Die Handkarren werden oben und unten mit den Vorderrädern auf die erste Bohle gefahren und der Motor durch einen Druckknopf eingeschaltet, wodurch sich die Holzbahn mit den Wagen, die in Vertiefungen stehen, ab- oder aufwärts bewegt. Ferner wurden Förderanlagen



eingebaut zur Beförderung der Pakete von der Schalterannahmestelle im Erdgeschoß oder der Ausladestelle im Posthof zur Arbeitsstelle im Obergeschoß, was durch Steigbänder, die an eisernen Rollen liegen und durch einen Motor angetrieben werden, in einem Eisengerüst, das schräg nach oben führt, geschieht. Als Hilfsmittel bei der Paketbearbeitung zur Erleichterung und Beschleunigung der Betriebsarbeit wurden sogenannte Lesebänder eingebaut, die sich als tischartige Eisengestelle mit einem starken Gurtband, das nach unten als Band ohne Ende geschlossen ist und auf zahlreichen Querrollen an den beiden Enden über je eine starke, von einem Elektromotor angetriebene Welle läuft, darstellen. Die Paketsortierer stehen an einem Ende des Bandes rechts und links und haben einen kleinen Tisch für die auszuzeichnenden Pakete vor sich. Nach Aufzeichnung des Kurszeichens wird das Paket nach rechts



oder links auf das vorbeigleitende Band geschoben; an diesem stehen weiterhin zwei Reihen Handkarren mit der Schmalseite nach dem Band, von denen je vier einen Block bilden und zwischen deren je zwei eine Gasse für die Abnehmer freigemacht ist. Diese haben auf bestimmte Leitzeichen zu achten, ihre Pakete abzunehmen und die übrigen weiterlaufen zu lassen. Mit den abgenommenen Paketen beladen sie die von ihrem Platz aus erreichbaren Karren; bei schwachem Verkehr muß ein Abnehmer mehrere Pläße bedienen und die Pakete für den gegenüberliegenden Plaß über eine kleine Rutsche abschieben. Bei einer Geschwindigkeit von 1 M.-Sek. können in der Stunde 7—8000 Pakete über das Band laufen. Auf ein bis drei Abnehmer entfällt noch ein Verlader, der von einem Plaß zum anderen gehen und die von dem Abnehmer niedergelegten Pakete einladen muß. Für die ankommenden Pakete in der Zustellhalle ist noch eine Verteileranlage mit Bändern, die nach der Mitte der Halle und mit Rutschen, die teils nach unten, teils ebenfalls nach der Mitte der Halle laufen, eingebaut. Von den Querbändern gelangen die Pakete auf Längsbänder in einem Hängegerüst in ungefähr ein bis zwei Meter über dem Boden der Halle; diese Längsbänder laufen in Rutschen aus, welche die Pakete bis auf den Boden der Zustellhalle herunterführen, wo sie in acht Gruppen, von denen jede drei bis vier Zustellbezirke umfaßt, unten ankommen. Die Diensträume des Paketpostamts sind beschränkt und

nicht mehr erweiterungsfähig, und unter diesen Mißständen litt der Betrieb seit Jahren, so daß die Mechanisierung erhebliche betriebsdienstliche und wirtschaftliche Vorteile erbrachte und auf Jahre hinaus den Paketverkehr des Amts zu bewältigen vermag.

Im **Fernsprechwesen** brachte der Wirtschaftsaufschwung Nürnbergs eine sprunghafte Entwicklung mit sich. Die erste Anlage aus dem Jahre 1885 mit 146 Teilnehmern wurde bald zu klein, ebenso die zweite vom Jahre 1898, so daß schon 1905 das neue





Zentralfernsprechamt errichtet werden mußte. Auch dieses reicht längst nicht mehr aus, so daß zur Automatisierung des Nürnberg-Fürther Fernsprechnetzes geschritten werden mußte, die im Herbst 1927 beendet sein wird. Die vorhandenen 19 000 Teilnehmer werden von fünf großen Vollämtern für je 10 000 Anschlüsse und zwölf kleineren Teilämtern bedient, die fast alle in schmucken Neubauten untergebracht sind und so eine erfreuliche Bereicherung des Nürnberger Stadtbildes darstellen. Auch im Fernsprechweitverkehr bildet Nürnberg durch seine zentrale Lage im Herzen Europas einen wichtigen Knotenpunkt, wo fünf Fernkabel (Berlin, München, Frankfurt, Stuttgart und Wien) mit je 147 Sprechkreisen und 80 Verstärkern zusammenlaufen. Wichtige Telegraphen- und Fernsprechverbindungen (Wien—Amsterdam—London, Wien—Paris,

Berlin—Genf, Berlin—Rom usw.) werden hier verstärkt. Im Nürnberger Fernamt endigen zur Zeit 250 Fernleitungen, darunter direkte Leitungen nach wichtigen Auslandsstädten. Die drahtlose Telegraphie im Inlandsverkehr ist wegen der großen Zahl der zur Verfügung stehenden Drahtleitungen nur noch von geringer Bedeutung, so daß der Nürnberger Telegraphiesender nur noch in Reserve für Störungen des Drahtnetzes in Bereitschaft steht.

Dagegen ist der **Rundfunk** von immer größerer Bedeutung geworden; im August 1924 kam der Nürnberger Rundfundksender am Bahnhofsplatz mit einer Leistung von 0,8 Kilowatt in Betrieb, der seitdem die Darbietungen der „Deutschen Stunde in Bayern" in Nordbayern verbreitet. Die Hörerzahl in seinem Versorgungsgebiet ist bis heute auf rund 31 000 gestiegen, es ist aber zu erwarten, daß durch die im Mai 1927 erfolgte Inbetriebnahme des neuen 10-Kilowattsenders in Kleinreuth bei Nürnberg und die dadurch erzielte wesentlich größere Reichweite sich ein weiteres starkes Anwachsen der Hörerzahl erreichen lassen wird.





Abb. 1. Aus einer kinematographischen Aufnahme im März 1919 beim Schälen der gefällten Bäume

DAS SIEDLUNGSWERK NÜRNBERG

Von Ministerialrat Dr. Löhner, München.

Das erste Halbjahr der deutschen Republik vom November 1918 bis zum April 1919 brachte auch für Nürnberg beispiellos schwierige Zustände. Ganz plötzlich war die bis zur äußersten Leistungsfähigkeit gebrachte Erzeugung von Kriegsmaterial eingestellt worden. Zu den vielen Ansässigen und zu den aus vielen Gegenden Bayerns der dortigen Rüstungsindustrie zugewiesenen Personen kamen nunmehr noch die vom Heere entlassenen Soldaten. Die Demobilmachung mußte mit aller Härte durchgeführt werden. Unmöglich aber konnte die Stadt, das Land, das Reich die Hunderttausende von Menschen, die der Krieg aus ihrer Bahn abgezogen hatte, so schnell wieder aufsaugen und ihrem bürgerlichen Berufe zuführen. So kam es, daß sich in jenen Monaten viele Tausende von Menschen in Nürnberg aufhielten, die keinen Erwerb hatten und auch keine Aussicht, in naher Zeit zu einer Verdienstmöglichkeit zu kommen.

Erregung und Sorge nahmen von Tag zu Tag zu. Auch in Nürnberg sah es gefahrdrohend aus. Zu der inneren Not jedes einzelnen gesellten sich schwere politische Schläge, Eisners Ermordung, die Ausrufung der Räterepublik in München und Augsburg, beunruhigende Nachrichten aus Sachsen, dem Rheinlande und aus der Reichshauptstadt steigerten die Gemüter in eine verzweifelte Stimmung. Es lag eine drückende schlagwetterdrohende Luft über den Straßen Nürnbergs. Und doch: die alte Reichsstadt hielt den schweren Druck aus. Der verderbliche Funke, der in München und in anderen Großstädten übersprang und unabsehbaren Schaden nicht nur an Gut und Blut, sondern für Jahre hinaus am Wiederaufbau Deutschlands überhaupt anrichtete, zündete in Nürnberg nicht. Der nüchternen Besonnenheit der mittel-

fränkischen Bevölkerung und vornehmlich der Arbeiterschaft war es zu danken, daß Nürnberg ein Stützpunkt des staatlichen Gedankens blieb. Es war also von größter Bedeutung, daß es in Nürnberg gelang, die Erregung und den Tatendrang der notleidenden und beschäftigungslosen Arbeiterschaft auf ein unpolitisches, für den Aufbau ersprießliches Gebiet zu lenken. Irgend etwas mußte geschehen, irgendwo mußte gezeigt werden, daß man helfen konnte und wollte.

Da entstand in Nürnberg der Gedanke, den alten Nürnberger Reichswald zu Siedlungszwecken urbar zu machen und damit einer großen Zahl von Erwerbslosen zunächst Arbeit und dann Wohngelegenheit zu verschaffen. Arbeit, Brot und Wohnung — das waren die Forderungen des Tages. Wenn es gelang, sie einigermaßen zu erfüllen, konnte man hoffen, das politische Chaos zu bannen. Mit der tatkräftigen Inangriffnahme des Siedlungsplanes, der Erwerb und Wohnung in sichere Aussicht stellte, war den radikalen Elementen die wichtigste Waffe genommen.



Abb. 2. Zurückbringen der Arbeiter von Buchenbühl nach Station Nürnberg-Nordostbahnhof 1919

Da richtete der damals beim Kommando des III. bayerischen Armeekorps bestehende Soldatenrat unter Führung des Nürnberger Rechtsanwaltes Dr. Ewinger einen Aufruf an die erwerbslosen Soldaten und die gesamte Nürnberger Bevölkerung, worin zur Gründung einer großen Wohnsiedlung auf dem Gelände des alten Reichswaldes im Norden Nürnbergs aufgefordert wurde. Eine rasch zusammengetretene Siedlungskommission des Arbeiter- und Soldatenrates wählte zur Verwirklichung ihres Versprechens den an die Bayreuther Straße heranreichenden Teil des nördlichen Reichswaldgebietes als Siedlungsland und wies dieses Land der Nürnberger Bevölkerung zur Urbarmachung zu. Die Siedlungsstelle konnte nun Tausenden von Erwerbslosen Arbeitsgelegenheit, zunächst durch Niederschlagen des dortigen Waldbestandes geben. Straßen wurden in den Wald gelegt, Brunnen gegraben, Baracken aufgestellt.

Die Arbeiterschaft schuf sich Säge-Werkstätten, Schlossereien, Schreinereien, einen Steinbruch in eigener Regie (Abb. 1 und 3). Bald aber machte die Aufbringung der Löhne und Gehälter große Schwierigkeiten. In diesen entscheidenden Tagen wurde der heutige Minister des Innern, damaliger Regierungsrat im Staatsministerium für Soziale Fürsorge, Karl Stützel, als Beauftragter der Regierung Hofmann nach Nürnberg gesandt. Es gelang ihm dort, die Arbeiterschaft, die schon die Form der „Genossenschaft" damals als zu kapitalistisch ablehnte, von der Notwendigkeit der Rechtsform

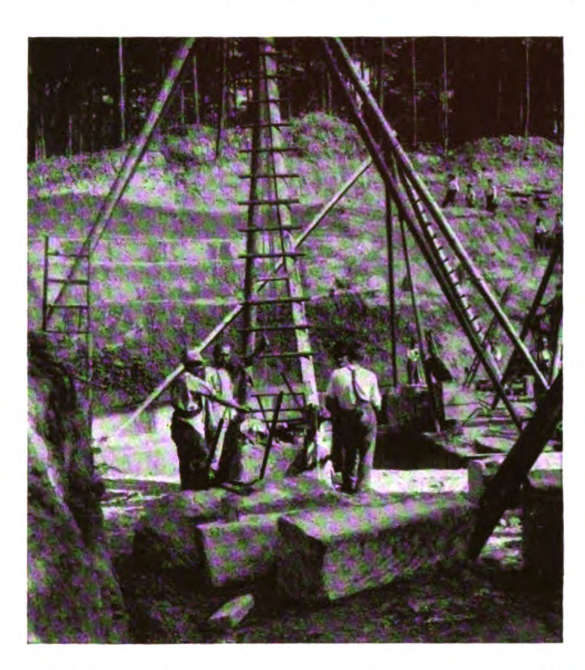


Abb. 3. Gewinnung von Sandsteinen zum Hausbau aus der Waldabteilung Paradies

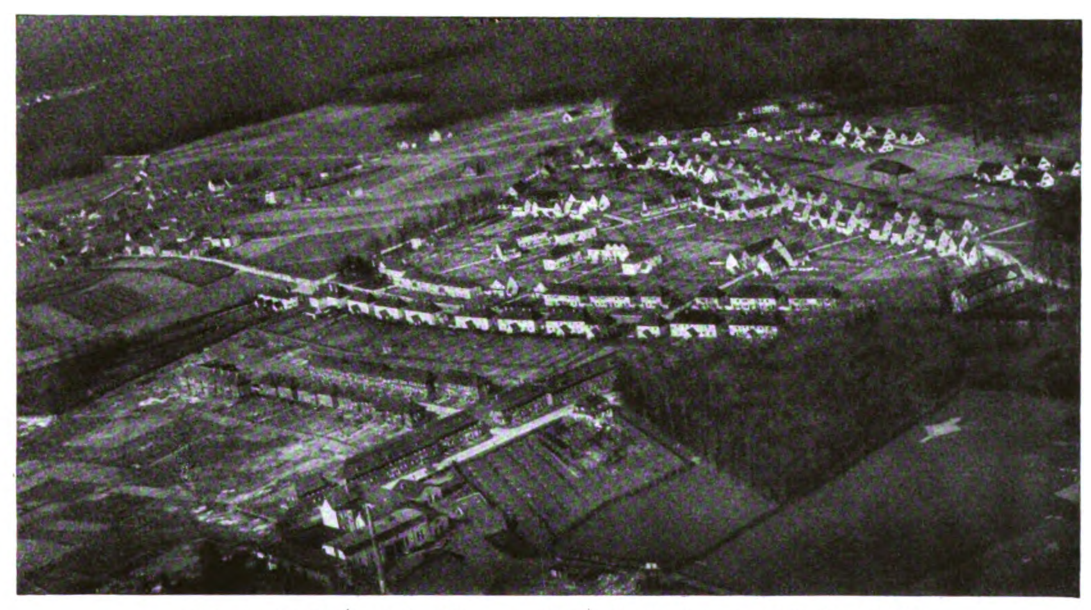


Abb. 4. Siedlung Loher-Moos — Luftbildaufnahme am 16. April 1926



Abb. 5. Siedlung Loher-Moos, Häusergruppe an der Ziegelsteinstraße

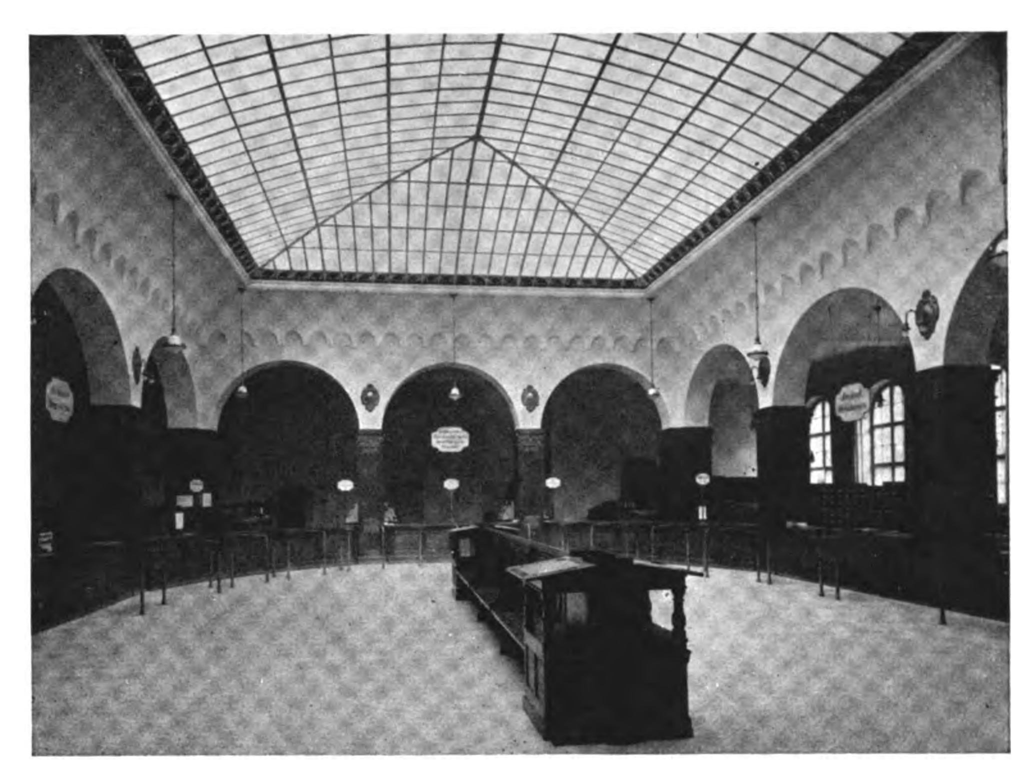
einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes zu überzeugen, wobei nur die öffentlich-rechtlichen Körperschaften Staat, Kreis und Stadt Nürnberg beteiligt waren. Unterm 2. Mai 1919 gab das Gesamtministerium des Freistaates Bayern die Zustimmung zu dieser neuen Körperschaft des öffentlichen Rechtes, der nun die Aufgabe zufiel, als Zweckverband die begonnene vorstädtische Siedlung im Nordosten Nürnbergs durchzuführen.

Ein Verwaltungsrat, der aus fünf Vertretern, und zwar des Staates, des Kreises Mittelfranken und der Stadt Nürnberg besteht, sowie ein Vorstand führen die Geschäfte. Der neue Zweckverband wurde dem Staatsministerium für Soziale Fürsorge unterstellt.

Dem Verwaltungsrat und der Vorstandschaft oblag nun die schwere Aufgabe, die Geländebeschaffung und den Aufbau des Baubetriebes in geregelte Formen zu bringen, die übermäßig angeschwollenen Regiebetriebe allmählich abzubauen und den Stand der Arbeiter zu reduzieren. Seit dem Jahre 1924 werden die bisher erbauten Einfamilienhäuser als Reichsheimstätten ausgegeben, wodurch die Anwesen einerseits der privaten Spekulation entzogen, andererseits dem Erwerber und seiner Familie als dauernd dem Gläubigerzugriff entzogene Heimstätten gesichert werden. Zur Erleichterung der für den Erwerb einer Heimstätte notwendigen Anzahlung wurde eine Heimstättensparkasse mit sehr günstigen Anzahlungsbedingungen beim Siedlungswerk Nürnberg geschaffen.

Heute sind 600 Einfamilienhäuser errichtet, die allmählich der Heimstättenform zugeführt werden. (Abb. 4.) Eine Reihe von Gemeinschaftseinrichtungen sind durch den Verwaltungsrat geschaffen. Die Wohnungs- und Wirtschaftsnot weiter Schichten Nürnbergs konnte mit diesem groß angelegten Siedlungswerk gelindert werden. **Emporgewachsen aus wilden Anfängen zu einem großen geordneten Ganzen, wird es beherrscht von dem Gedanken der gemeinnützigen Werktätigkeit***.

* Vergl. Denkschrift „Das Siedlungswerk Nürnberg 1919/25", Selbstverlag.



Kassenhalle der Städtischen Sparkasse

DIE STÄDTISCHE SPARKASSE NÜRNBERG

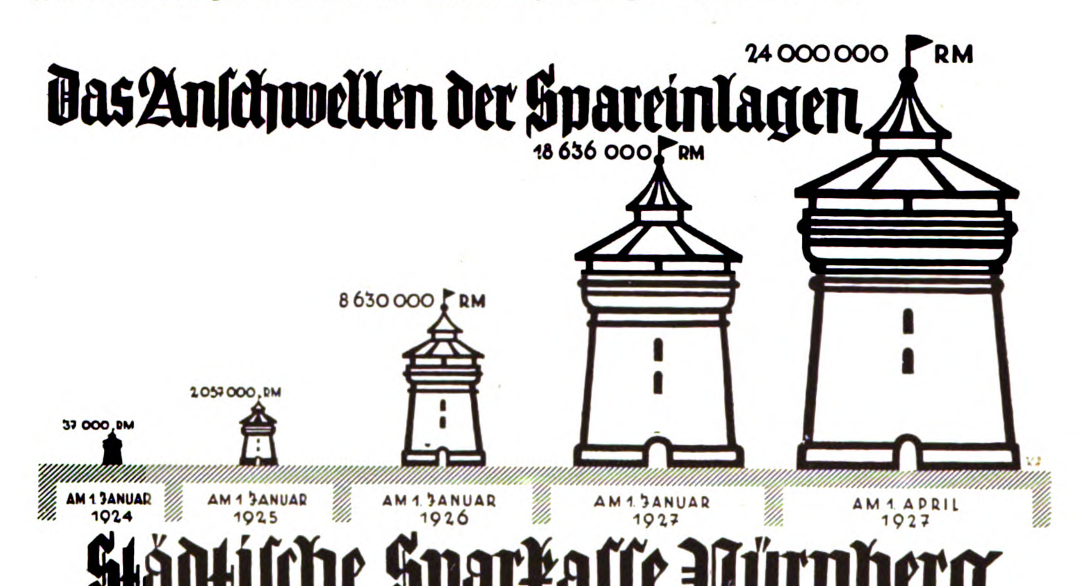
Von Sparkassendirektor Hans Blauhorn.

Im Zeitpunkt des Übergangs von der Inflation zur Stabilisierung hatte die Städtische Sparkasse im Spar- und im Scheckverkehr einen Einlagenstand von rund 700 000 RM. Der Schwerpunkt lag in den letzten drei Jahren im Scheck- und Kontokorrentverkehr. Seit Mitte 1926 überwiegt jedoch wieder der eigentliche Sparverkehr (Einlagen auf Sparbuch und Depositenscheine; s. hierzu die bildliche Darstellung über die Entwicklung der Spareinlagen). Das Jahr 1926 brachte eine ungewöhnliche Steigerung der Einlagenüberschüsse (mehr Einlagen und weniger Rückzahlungen) im Zusammenhang mit einer starken Mehrung der Postenzahl. Besonders hervorzuheben ist, daß von der Gesamtpostenzahl 95% auf Einlagen bis 500 RM. und 70% auf Einlagen bis 100 RM. entfallen; es sind also vor allem kleine und kleinste Sparer beteiligt (s. hierzu die Einlagenstatistik im Jahre 1926).

Das nach den verheerenden Folgen der Inflation die Sparer beherrschende Mißtrauen ist damit wieder der Erkenntnis gewichen, daß es zum eigenen Wohle dient, selbst in kleinsten Einzelbeträgen nach und nach Rücklagen für die Zeiten des Alters und der Not und für besondere Bedarfsfälle zu machen. Daß sich die Nürnberger Sparkasse dabei im öffentlichen Vertrauen voll behauptet hat und das Sammelbecken für die Nürnberger Spargelder geblieben ist, darf als besonders erfreulich bezeichnet werden. Nicht zuletzt ist das auf das ausschließlich gemeinnützige Wirken dieses seit über 100 Jahren bestehenden Instituts zurückzuführen. Die Nürnberger Sparkasse hat den Sparsinn durch angemessene Zinsvergütungen und eine würdige, planmäßige Werbung zum Sparen gefördert. Und sie hat mit den Spargeldern Handel und Gewerbe, Beamte und Arbeiter durch Kreditgewährung unterstützt und damit der Arbeitslosigkeit gesteuert und so manche Existenz vor dem

Untergang bewahrt; sie hat den Wohnungsbau ausschlaggebend gefördert und zur Erhaltung des bestehenden Hausbesitzes beigetragen.

Es war namentlich mit dem Steigen der langfristigen Einlagen seit 1925 mehr und mehr möglich, den langfristigen Kredit zu pflegen, zumal im Vollzug des Aufwertungsgesetzes allmählich klare Verhältnisse im Grundbuche geschaffen wurden, was die Gewährung von Hypothekdarlehen auch auf bestehende Anwesen wieder zuließ. So konnten auch manche ursprünglich kurzfristiger Geschäftskredite in hypothekarisch gesicherte Dauerausleihungen umgewandelt werden.



Der günstigen Entwicklung der Sparkasse kam in den Jahren 1925 und 1926 auch besonders zugute, daß ihr die Befruchtung der Wirtschaft mit Krediten aus den gemeindlichen Guthaben-Beständen ermöglicht wurde. Auf diesem Wege sind in der Zeit des schärfsten Steuerdruckes verfügbare gemeindliche Gelder auf berufenem Wege wieder der Wirtschaft dienstbar gemacht worden.

Der Stand der Guthaben erreichte am 31. Dezember 1926

im Sparverkehr die Summe von . . . . 18 636 255.31 RM.
im Scheck- und Kontokorrentverkehr . . . . 10 364 986.87 RM.
gegen 8 630 749.96 RM. bzw. . . . . 9 325 244.79 RM. im Vorjahre.

Die Zahl der gewährten Kredite betrug Ende 1926 = 7258 gegen rund 4000 am Ende des Jahres 1923. In dieser Steigerung und vor allem in der in der folgenden Aufstellung ersichtlichen großen Zahl der kleinsten Kreditbeträge kommt die Not der Zeit deutlich zum Ausdruck:

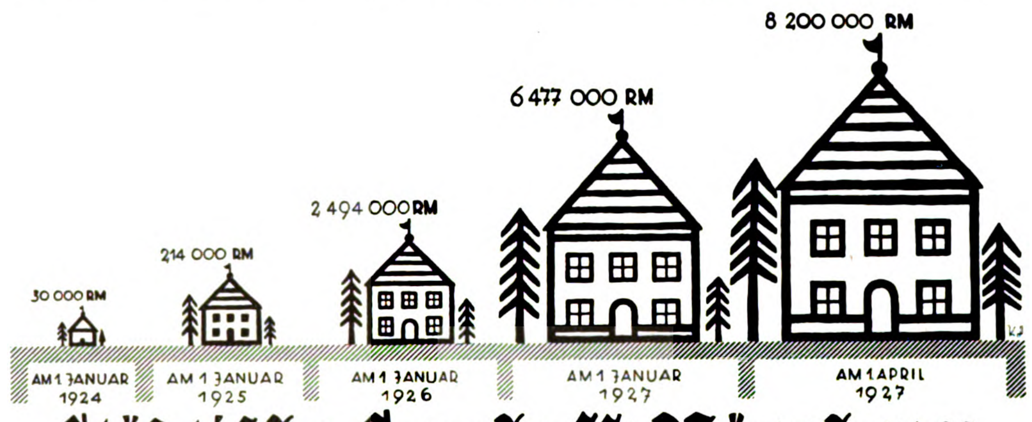
Kredite:	Zahl der Kredite:
bis RM 500	5646
„ „ 1 000	531
„ „ 2 000	359
„ „ 5 000	378
„ „ 10 000	163
„ „ 20 000	85
„ „ 30 000	37
„ „ 40 000	18
	Übertrag: 7217

Kredite:	Zahl der Kredite:
	Übertrag: 7217
bis RM 50 000	9
„ „ 60 000	4
„ „ 70 000	5
„ „ 80 000	3
„ „ 90 000	4
„ „ 100 000	3
über „ 100 000	13
	Gesamtzahl: 7258



Hypotheken waren Ende des Jahres 1926 in 376 Fällen mit 8 800 000 RM. = 28,6% des Gesamtvermögens genehmigt; im Jahre 1927 sind bisher (Mai) weitere 9 000 000 RM. dazugekommen. Damit hat das Hypothekengeschäft den Friedensstand bereits überschritten.

In der Zinspolitik paßte sich die Städtische Sparkasse den jeweiligen Verhältnissen am Geld- und Kapitalmarkt an unter weitestmöglicher Wahrung der Interessen der Einleger und Kreditnehmer. Die Habenzinssäße erfuhren in der Regel eine geringere Senkung als die Sollzinssäße und Provisionen, wodurch die Zinsspanne und damit die Verdienstspanne natürlich wesentlich verringert wurden.



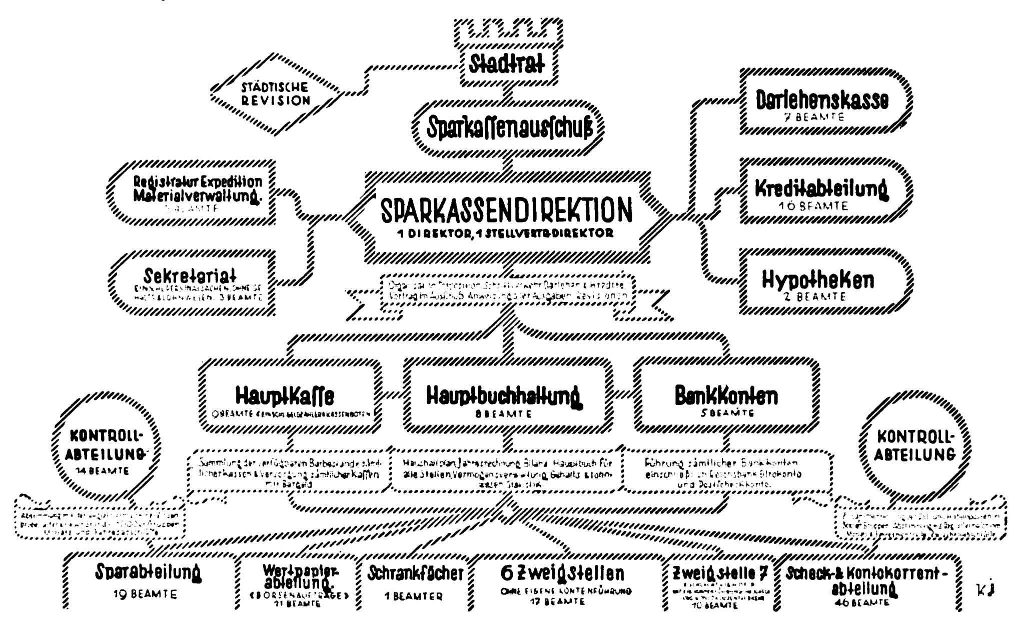
In den letzten Jahren stand die Sparkasse vor allem im Zeichen der Aufwertung, deren Durchführung eine außerordentliche Arbeit verursachte, die nur durch Einstellung einer größeren Anzahl von Aushilfskräften — stellenlosen Kaufleuten — und äußerste Anspannung der beteiligten ständigen Beamten bewältigt werden konnte. Insgesamt mußten 227 883 Papiermarkkonten umgerechnet werden. Die Umrechnung erfolgte nach dem sog. „Wilhelmshavener" System. Obwohl das Aufwertungsvermögen noch nicht endgültig festgestellt werden konnte und eine gesetzliche Verpflichtung zur vorzeitigen Auszahlung der Aufwertungsguthaben nicht besteht, hat die Sparkasse freiwillig bis jetzt in 45 799 Fällen bereits über 2 000 000 RM. an ihre früheren Sparer ausbezahlt.

Die Sparkasse war ständig bemüht, ihre Betriebseinrichtungen zu verbessern. In den Vordergrund trat dabei stets die Frage, inwieweit sich durch Verwendung geeigneter Maschinen Vereinfachungen erzielen lassen. Diese Frage berührte vor allem die Scheck- und Kontokorrent-Abteilung. Für die Grundbuchung werden hier wie im Sparverkehr bereits seit Jahren mit bestem Erfolge „Anker"-Registriermaschinen verwendet, die es ermöglichen, die in großer Anzahl anfallenden Buchungen (die Höchstzahl an einem Tage war 1926 = 6300 Posten) mit verhältnismäßig wenig Arbeitskräften auszuführen. Mit der Vervollkommnung der Kontenbuchungsmaschinen hat die Sparkasse auch diese Maschinenart in ihren Betrieb aufgenommen. Durch die Verwendung derselben wurde es möglich, daß Konto und Kontoauszug nicht mehr

durch zwei verschiedene Beamte gefertigt, sondern daß die Kontenauszüge als Durchschlag der Konten hergestellt werden. Die Betriebsvereinfachung, die sich zum großen Teil als Folge der Maschinenverwendung ergab, ermöglichte Arbeitsleistungen, die bei der handschriftlichen Buchung mit dem gleichen Personalstande nicht hätten bewältigt werden können.

In Fortsetzung der ständigen Verbesserungen und Vereinfachungen des Buchhaltungsbetriebes erfolgte am 1. Januar 1924 die Umstellung auf die kaufmännische Buchführung. Das bewährte Verrechnungssystem zwischen den einzelnen Stellen der

BETRIEBSPLAN



Städtische Sparkasse Nürnberg

Sparkasse wurde beibehalten. Auch sonst wurden durch Anschaffung verschiedener Maschinen und durch weitgehendste Anwendung des Durchschreibeverfahrens und des Karteisystems Vereinfachungen und Einsparungen erzielt.

Mit Beschluß des Stadtrats vom 3. Mai 1924 wurde zum Schutze der durch den Zusammenbruch der Nordbayer. Handels- und Gewerbebank gefährdeten Metzgerei- und Viehhandelsbetriebe die Errichtung einer Viehmarkthilfskasse im Schlachtviehhof genehmigt, die im Dezember 1924 in eine Zweigstelle umgewandelt und dadurch zu einer ständigen Einrichtung wurde. Die Sparkasse unterhält nunmehr 7 Zweigstellen, die sich in der Zwischenzeit sehr gut entwickelten. Sie haben der Sparkasse besonders als Geldsammler hervorragende Dienste geleistet und bewiesen, daß ohne eine Anzahl räumlich gut verteilter Zweigstellen der in diesen Jahren erfolgte Aufschwung nicht möglich gewesen wäre. In Erkenntnis dessen steht die Errichtung einer weiteren Zweigstelle im Innern der Stadt nahe bevor.

Einlagenstatistik nach der Höhe der einzelnen Einzahlungen im Jahre 1926
(d. h. bis einschl. 24. 12. 1926).

Es wurden einbezahlt Posten im Betrage von RM	Insgesamt Postenzahl	%	Davon Neueinlagen	Bemerkungen
1—20	29062	27,4	5227	
21—50	23317	22,0	3611	
51—100	22289	21,0	4128	
101—500	25814	24,3	6785	
501—1000	3702	3,5	2004	
1001—2000	1247	1,1	660	
2001—5000	637	0,6	386	
5001—10000	149	0,1	90	
über 10000	60	0,05	34	
	106277		22925	

es handelt sich demnach bei rund
95% aller Posten um Beträge bis zu 500 RM.,
70% aller Posten um Beträge bis zu 100 RM.

Der Spareinlagenzuwachs setzt sich also zum größeren Teil aus kleinen und kleinsten Beträgen zusammen.

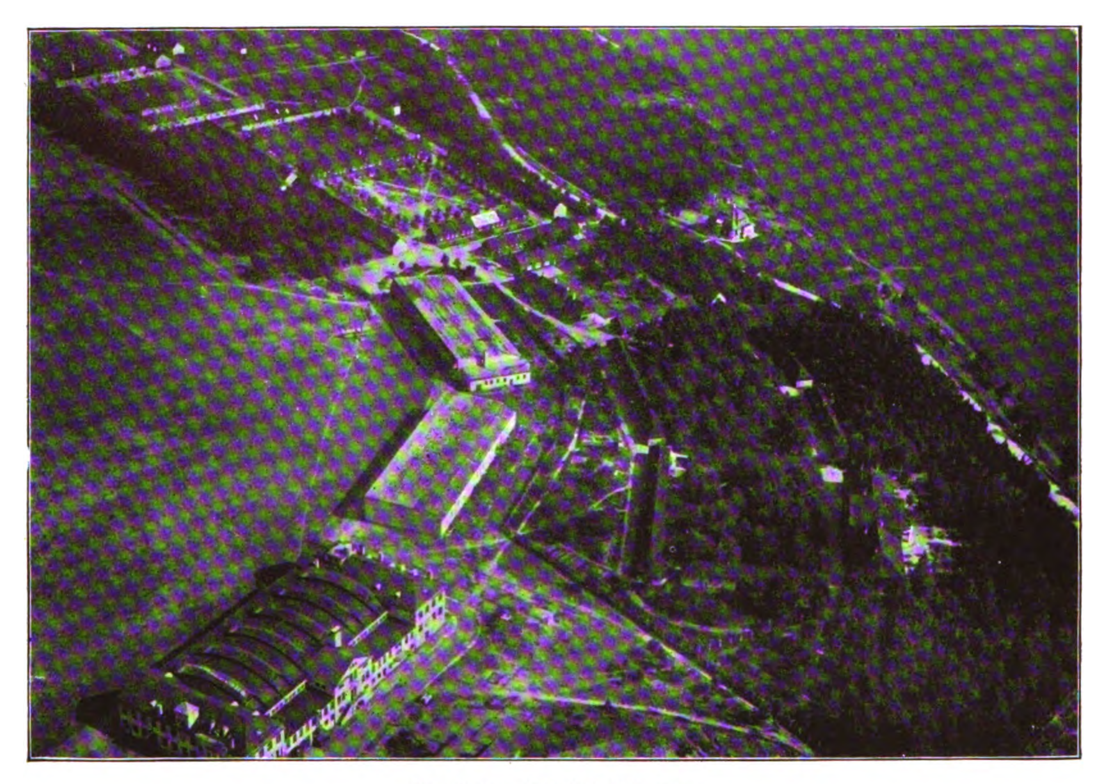
Übersicht über die Höhe des Einlagenstandes der Sparbücher
Ende 1925 und 1926.

	Bis 60 RM	Von 60 bis 150 RM	Von 150 bis 300 RM	Von 300 bis 600 RM	Von 600 bis 1500 RM	Von 1500 bis 3000 RM	Von 3000 bis 10000 RM	Über 10000 RM	Gesamtzahl der Bücher
1925:	8184	4030	2892	3241	2641	824	302	34	22148
1926:	13792	6587	5529	6269	5823	1813	693	56	40562
In Prozent:									
1925:	36,95	18,20	13,06	14,63	11,93	3,72	1,36	0,15	
1926:	34,00	16,24	13,63	15,45	14,36	4,47	1,71	0,14	

Übersicht über die Höhe des Guthabens bzw. der Schuld der Scheck- und Girokonten
Ende 1925 und 1926.

	Bis 60 RM	Von 60 bis 150 RM	Von 150 bis 300 RM	Von 300 bis 600 RM	Von 600 bis 1500 RM	Von 1500 bis 3000 RM	Von 3000 bis 10000 RM	Über 10000 RM	Gesamtzahl
Mit Guthaben 1925:	1701	1063	1008	893	693	246	150	48	5802
Mit Guthaben 1926:	2022	1151	1212	1108	855	315	195	60	6918
Mit Schuld 1925:	604	675	423	315	327	244	263	153	3004
Mit Schuld 1926:	637	903	664	412	389	264	274	138	3681
In Prozent:									
Guthaben 1925:	29,3	18,3	17,4	15,4	12,0	4,2	2,6	0,8	
Guthaben 1926:	29,3	16,7	17,6	16,2	12,5	4,7	2,9	0,1	
Schuld 1925:	20,1	22,5	14,1	10,5	10,9	8,1	8,7	5,1	
Schuld 1926:	17,3	24,6	18,0	11,2	10,6	7,2	7,4	3,7	

DIE NORDBAYERISCHE VERKEHRSFLUG-GESELLSCHAFT G. M. B. H.



Flughafen Fürth / Nürnberg

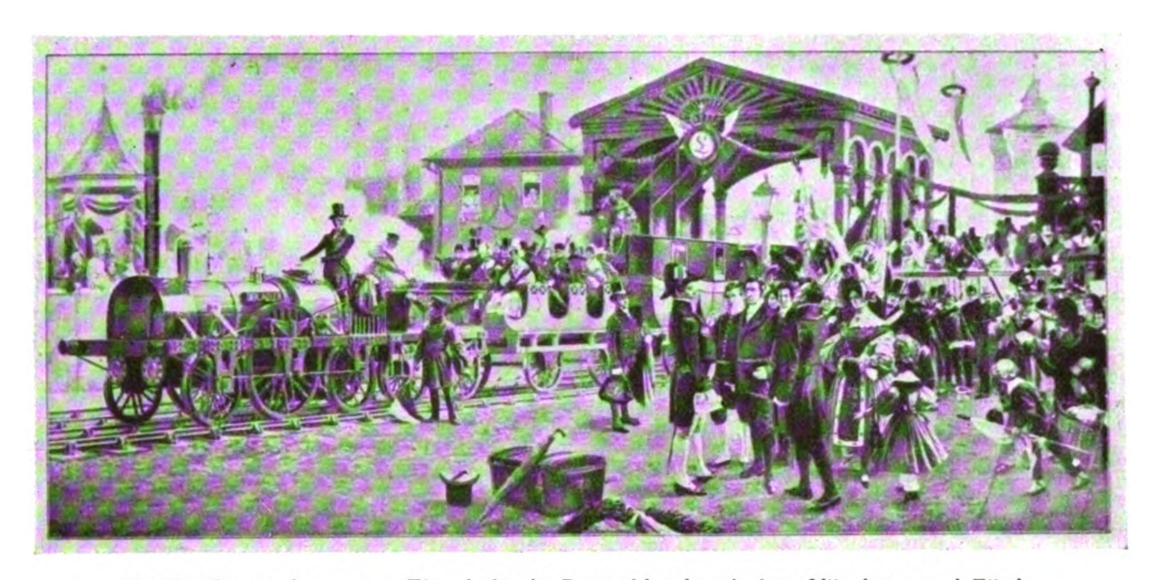
wurde im Jahre 1926 gegründet, um dem Luftverkehrsbedürfnis der nordbayerischen Industrie- und Fremdenstädte zu dienen. Vom Flughafen Fürth/Nürnberg aus wurde noch im gleichen Jahre die erste Versuchsstrecke, die Nordbayern, Thüringen und Sachsen auf dem Luftwege verband, eröffnet. Der erste Versuch, den Großluftverkehr der Deutschen Luft-Hansa A.G. durch einen Zubringerluftverkehr zu ergänzen und so auch mittleren Industrie- und Fremdenstädten die Vorteile des Luftverkehrs zu vermitteln, war damit gemacht. Daß dieser Versuch gelungen ist, beweist die Tatsache, daß 1927 die Gesellschaft bereits auf drei Zubringerlinien den Betrieb aufnehmen konnte.

Mit diesen Zubringerlinien haben die Städte Bayreuth, Hof, Bamberg, Coburg, Schweinfurt, Weimar, Meiningen, Saalfeld, Rudolstadt, Schwarza und Zwickau den Anschluß an die Großluftverkehrshäfen Fürth/Nürnberg, Plauen, Erfurt, Leipzig und Halle erreicht und sich damit weitblickend zu guter Zeit in das internationale Luftverkehrsnetz eingeschoben.

Nürnberg, auf seinem Flughafen Fürth/Nürnberg von den Linien der Deutschen Luft-Hansa, der Nordbayerischen Verkehrsflug und der französischen Cidna angeflogen, hat sich tatkräftig die Stellung eines Luftverkehrs-Zentrums gesichert.

DIE STADT NÜRNBERG IM EISENBAHNVERKEHR

Den Handelsmittelpunkt Nordbayerns bildet die Stadt Nürnberg mit rund 400 000 Einwohnern, ehedem freie Reichsstadt, mit alten, weltberühmten Kulturdenkmälern deutschen Bürgerfleißes und Bürgerstolzes, überragt von der alten Burg der Nürnberger Burggrafen aus dem Geschlechte der Hohenzollern. Hier in Nürnberg entstand schon im Jahre 1835 durch privaten Unternehmungsgeist und privaten Weitblick die erste Dampf-Eisenbahn Deutschlands, die am 7. Dezember 1835 feierlich eröffnet wurde.



Die Eröffnung der ersten Eisenbahn in Deutschland zwischen Nürnberg und Fürth am 7. Dezember 1835
Nach dem Wandgemälde von Professor Heinrich Heim. Stiftung der Stadt Nürnberg für das Deutsche Museum in München.

Heute bilden den Eisenbahnknotenpunkt Nürnberg folgende Linien:
die Bahnlinie von München über Halle nach Berlin,
die Bahnlinie vom Rheinland über Würzburg—Regensburg—Passau nach Wien,
die Bahnlinie von Stuttgart nach Eger und Prag einerseits, über Hof nach Sachsen und Schlesien andererseits,
schließlich noch
eine Bahnlinie von Nürnberg über Amberg nach Furth i. W. und Prag.

Sowohl im Nord-Süd-, als im West-Ost-Verkehr und umgekehrt ist mit den günstigsten Anschlußverbindungen die Führung von Salon-, Schlaf- und Speisewagen verbunden.

(Das 2. Bild zeigt einen D-Zug während der Abfahrt vom Hauptbahnhof.)

Um den eigentlichen Knotenpunkt, den Bahnhof Nürnberg Hbf., gruppiert sich ein Kranz von Vorbahnhöfen, die zum größeren Teil dem Personen- und Güterverkehr, zum geringeren Teil nur dem Güterverkehr dienen und in dieser Eigenschaft den Hauptbahnhof entlasten.

Die Ausdehnung des Bahnverkehrs und die Lage des Hauptbahnhofes inmitten des stark besiedelten Stadtgebietes machte es schon im Jahre 1898 nötig, die Behandlung der Güterzüge von jener der Personenzüge zu trennen und im Jahre 1903 einen eigenen großen Verschiebebahnhof im Süden der Stadt in Betrieb zu nehmen, der ganz im Gefälle gelegen, ein Zerlegen der Güterzüge und ihre Neubildung ohne Verwendung von Lokomotiven, rein durch Ablauf infolge des Wagengewichtes, gestattet.

In Nürnberg Hbf. (dem Personenbahnhof) verkehren zur Zeit werktäglich rund 400 Zugfahrten, an Sonntagen etwa 420. Diese befördern werktäglich durchschnittlich 25 000 Personen (in Ankunft und Abgang zusammen), wobei 18 000 Personen auf den Berufsverkehr aus den Siedlungsbezirken des Stadtgebietes treffen. Für diesen Berufsverkehr sind eigene Nahpersonenzüge vorgesehen. Die Verkehrswelle steigt an Werktagen bis zu 30 000 Personen im Tag, an Sonntagen bis zu 36 000 Personen an. Den größten Verkehr hatte der Hauptbahnhof an der Deutschen Landwirtschaftsausstellung im Jahre 1922 zu bewältigen; am Haupttage wurden 74 000 Personen in Ankunft und 75 000 im Abgang gezählt. Dem Ausflugs- und Wochenendverkehr ist reichlich



Abfahrt eines D-Zuges aus dem Hauptbahnhofe Nürnberg im Jahre 1927

Rechnung getragen durch die nach der Fränkischen Schweiz, den Hersbrucker Bergen und den sonstigen hauptsächlichen Ausflugsorten vorgesehenen Samstags- und Sonntagszüge.

In Nürnberg Rbf. (dem Verschiebebahnhof) laufen im Arbeitstag durchschnittlich 85 Güterzüge mit etwa 5000 Wagen ein und 82 Güterzüge mit etwa 4000 Wagen aus. Der Ortsverkehr beläuft sich auf etwa 1300 Wagen im Tag und erfordert 15 Zugspaare zur Bedienung der Vorbahnhöfe des Stadtgebietes und der ausgedehnten Industrieanlagen.

Der vielseitigen Industrie und dem bedeutenden Handel der Stadt Nürnberg entsprechend sind die in den einzelnen Bahnhöfen ankommenden und abgehenden Güter von mannigfacher Art. Neben der für jede Großstadt nötigen Einfuhr an Lebensmitteln, Brenn- und Baustoffen und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs weist der Empfang in der Hauptsache aus: Roheisen aus Österreich, Frankreich und Belgien; Zinn aus Nordamerika; Messing aus Norddeutschland; Häute aus Belgien, Österreich und Polen; Leder aus Schlesien und Württemberg; Papier und Pappe aus verschiedenen Bezirken Deutschlands; Öle und Fette aus Amerika; Steingut aus Sachsen; Glas aus Bayern, Sachsen und dem Saargebiet; Erdfarben aus Frankreich; Bleistiftholz aus Österreich und Nordamerika; Graphit aus Nordamerika; Pfeifenholz aus Italien; Hopfen aus Bayern, Österreich, Schlesien, Elsaß, Polen, Tschechoslowakei, Belgien, Jugoslawien und Rußland.

Der Versand umfaßt in erster Linie Erzeugnisse der Industrie und des Gewerbefleißes, und zwar in der Hauptsache: Maschinen aller Art, Elektr. Zähler, Transformatoren, Kraftfahrzeuge, Fahrräder, Eisenbahnfahrzeuge, Bleistifte, Reißzeuge, Che-

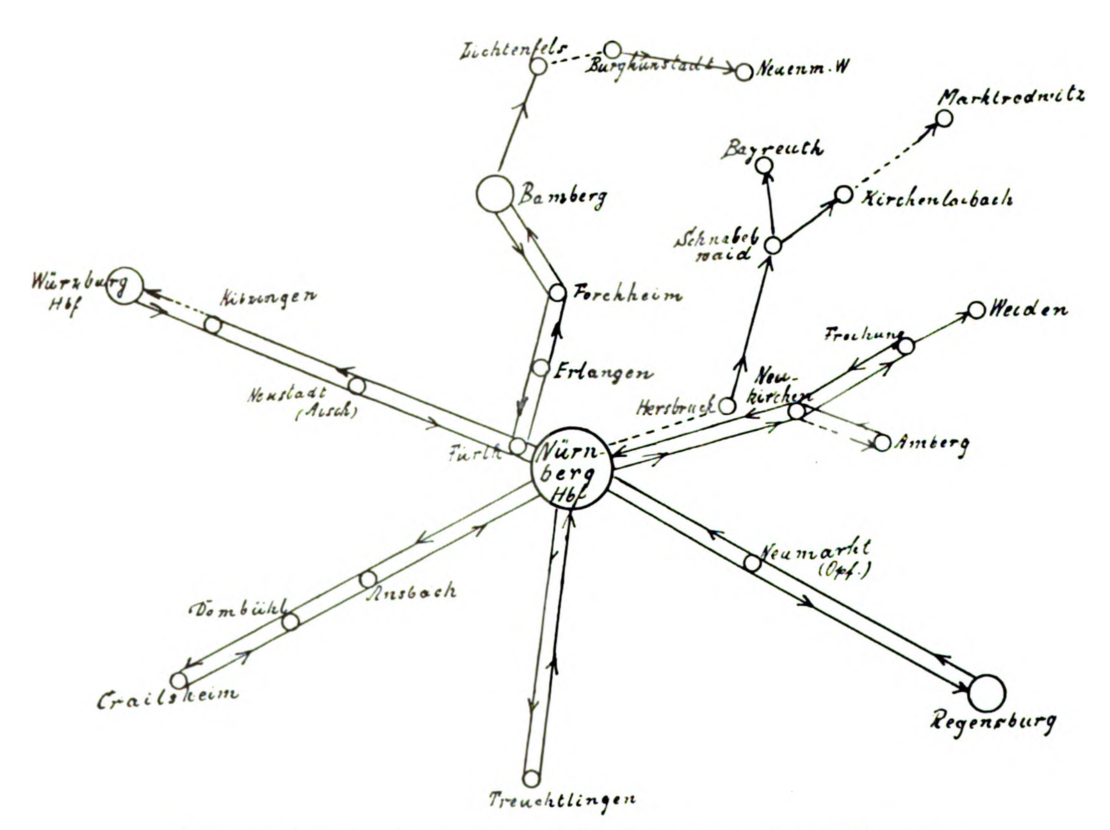
mische Produkte, Bier, Margarine, Pappwaren, Bronzefarben, Blattmetall, Zelluloidwaren, Bürsten und Pinsel, Lebkuchen, Spiel- und Kurzwaren (Nürnberger und Thüringer Waren), Nachtlichter, Schuhwaren, Hopfen.

Zur Abwicklung des erwähnten Verkehrs dient, wie schon vorstehend ausgeführt wurde, nicht nur der im Herzen der Stadt gelegene Hauptbahnhof, sondern auch eine Reihe von Vorbahnhöfen, die sich kranzartig um den Hauptbahnhof herumlegen.

Besonderen Wert legt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft auf eine möglichst rasche und zuverlässige Bedienung des Frachtstückgut-Nahverkehrs. Der Abfertigungs-, Lade- und Beförderungsdienst ist deshalb unter Anwendung des Grundsatzes „Bei Tage laden, bei Nacht fahren" für den Nahverkehr von und nach Nürnberg Hbf. so geregelt, daß die bis zum Ladeschluß aufgelieferten Frachtstückgüter planmäßig am folgenden Werktag in der Empfangsstation abgabebereit sind. In der weitaus überwiegenden Zahl der Verkehrsbeziehungen ist dies bereits in den ersten Morgenstunden der Fall; nur in wenigen Ausnahmefällen kommen die ersten Nachmittagsstunden in Frage. Meist wird das Gut noch während des Vormittags dem Empfänger vom bahnamtlichen Rollführer zugefahren.

Der in dieser Weise bediente Verkehr ist in der nachstehenden Karte dargestellt. Er umfaßt die einzeln angegebenen Bahnstationen sowie sämtliche Bahnstationen an den mit durchgezogenen Linien bezeichneten Strecken. Die Pfeile deuten die Richtung von und nach Nürnberg Hbf. an.

Auch im Fernverkehr sind von und nach Nürnberg günstige Verbindungen geschaffen worden, und zwar nicht nur für Eilgut, sondern auch für Frachtgutwagenladungen und geschlossene Frachtstückgutwagen. Erschöpfenden Aufschluß hierüber erteilt das von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft herausgegebene Güterkursbuch.



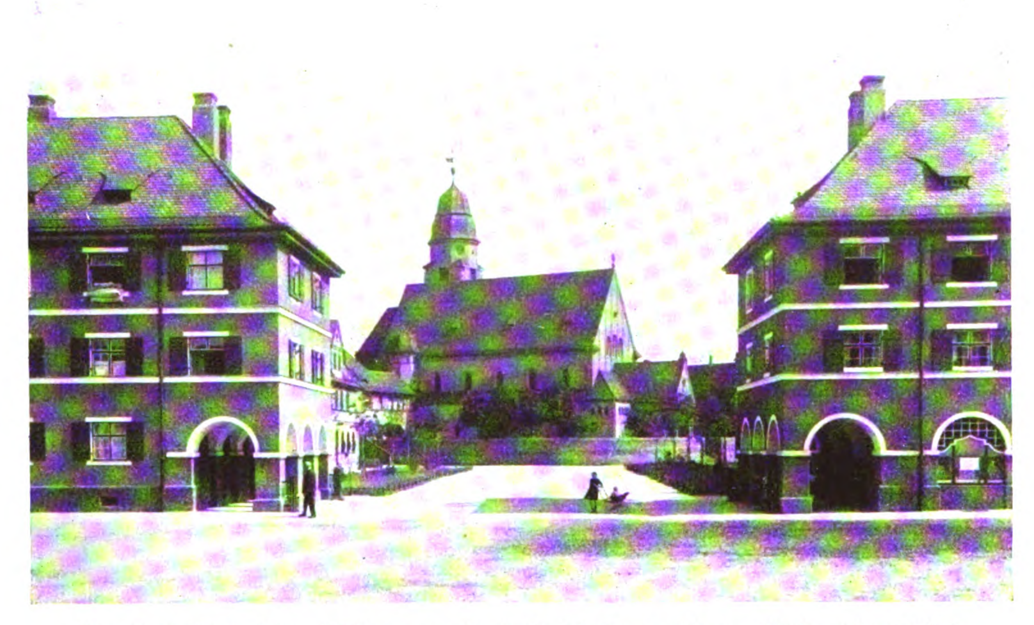
Übersicht über den Frachtstückgut-Nahverkehr von und nach Nürnberg

DIE WOHNUNGSSIEDLUNG IN NÜRNBERG RANGIERBAHNHOF

Im Süden der Stadt Nürnberg liegt, vielen noch unbekannt, die Wohnungssiedlung Nürnberg Rangierbahnhof. In einem Gleisdreieck eingeschlossen, hat sich dort inmitten des Lorenzerwaldes ein eigenes Gemeindewesen gebildet, das dem Eisenbahnersiedler nach den Anstrengungen seines Berufes ein ruhiges und gesundes Wohnen bietet.

Die Entstehung dieser Kleinwohnungssiedlung reicht bis in das Jahr 1902 zurück, als mit der Erbauung des Entlastungsbahnhofes Nürnberg Rangierbahnhof die Eisenbahnverwaltung die Bereitstellung von Wohnungen für das zahlreiche Bahnpersonal ins Auge fassen mußte.

Der aufmerksame Beschauer sieht dort, wie sich der Siedlungsbau im Laufe der Jahre vom romantischen bis zum reinen Zweckbau der Jetztzeit entwickelt hat.



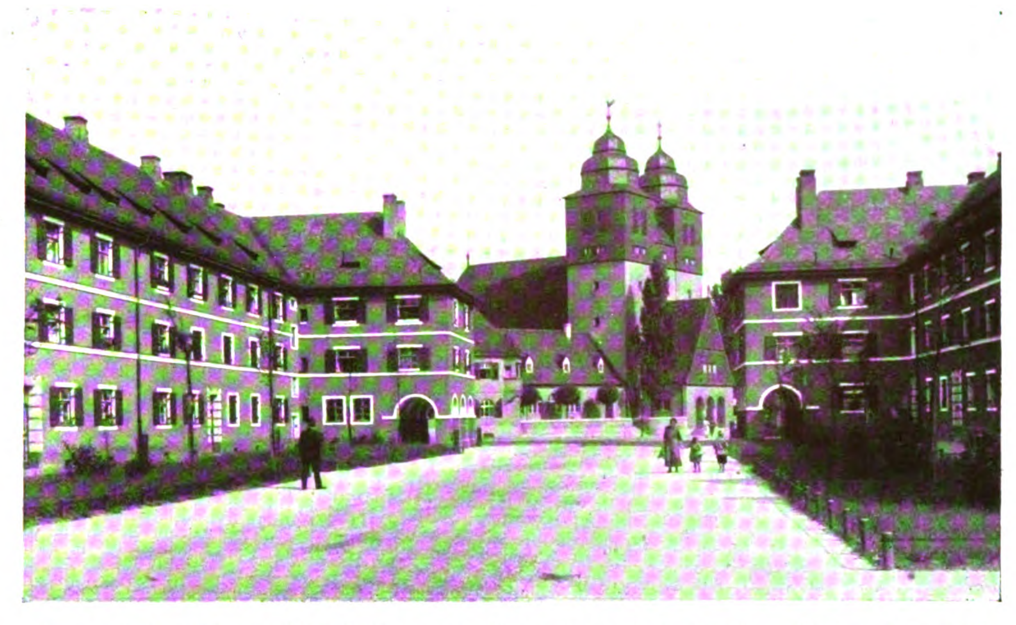
Zengerstraße (erbaut 1923) gegen die kath. Kirche gesehen. Kirche erbaut 1913

Die Siedlung besteht aus 116 Häusern mit zusammen 588 Wohnungen, und zwar 237 bahneigenen und 351 genossenschaftlichen. Zu jeder Wohnung gehört ein Gemüsegarten.

Außerdem sind entstanden: ein Schulhaus, eine evangelische und eine katholische Kirche mit je einem Pfarrhaus, das Arzthaus, zwei Wirtschaften, ein Bad mit Friseur- und Schuhmacherladen, eine Kinderschule, eine Postagentur, eine Metzgerei, eine Bäckerei, zwei Spezerei- und ein Milchladen.

Die Gesamteinwohnerzahl der Siedlung beträgt zur Zeit rund 2500. Die Siedlung ist in 15 Minuten Bahnfahrt vom Hauptbahnhof Nürnberg aus mit den stündlich verkehrenden Nahpersonenzügen zu erreichen. Sie hat einen eigenen Haltepunkt „Bahn-Station Nürnberg-Zollhaus".

Wer einen Spaziergang vorzieht, geht vom Tiergarten aus an den Dutzendteichweihern vorbei südlich zum Langwasser oder durch den neuen Vergnügungspark, kreuzt an der ersten Ringbahnüberführung die Allersbergerstraße und steht kurz darauf vor der Siedlung.



Zengerstraße (erbaut 1923), Blick gegen die protestantische Kirche. Kirche erbaut 1913

Ein Besuch kann allen empfohlen werden; bildet doch die Siedlung eine der lehrreichsten und größten Wohnungsanlagen im Gesamtbereich der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft.

DAS REICHSBAHNAUSBESSERUNGSWERK NÜRNBERG

Von Reichsbahnrat Fraunholz.

Wenn man auf der Fahrt mit der Staatsbahn von Fürth nach Nürnberg bereits die ersten Häuser der zweitgrößten Stadt in Bayern hinter sich gelassen hat, sieht man zur Linken in der Fahrtrichtung unmittelbar an den Bahnkörper sich anschmiegend ausgedehnte Werkstättenanlagen. Verzweigte Gleisanlagen auf den Höfen und Plätzen, noch mehr aber die langen Reihen von Eisenbahnwagen oder einige dampfzischende Lokomotiven lassen auch den Fremden ohne weiteres erkennen, was für einen Betrieb diese Werkstätte darstellt. Es ist dies das Reichsbahnausbesserungswerk Nürnberg, eines der ältesten und bedeutendsten in Bayern, erbaut anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts unter der damaligen Bezeichnung als Eisenbahnzentralwerkstätte.

Es liegt im Wesen einer Eisenbahnwerkstätte begründet, daß sie dem großen Publikum nicht so bekannt ist wie ein großes Privatwerk, das ja durch den Wettbewerb sich gezwungen sieht, seinen Namen möglichst bekanntzumachen. Und doch bestehen enge Bindungen und Beziehungen mit der Stadt, in der ein Reichsbahnausbesserungswerk gelegen ist. Gibt doch die hiesige Werkstätte mit der angeschlossenen Güterwagenabteilung fast 1600 Arbeitern mit ihren Familien das tägliche Brot, ist sie doch bei ihrem großen Verbrauch ein Hauptabnehmer von elektrischer Kraft, Wasser oder Gas, das gemeindliche Werke und Anstalten liefern, wird hier doch für Ausbesserungen und Neubauten den Handwerksmeistern reichliche Arbeitsmöglichkeit gegeben und werden bei dem starken Umsatz an Material, der jährlich in viele Millionen geht, die weitesten Zweige der heimischen Industrie mit Aufträgen versorgt. Groß und umfang-

reich sind auch die Aufgaben, die ein Eisenbahnausbesserungswerk zu erfüllen hat. So ist dem Werk Nürnberg die Unterhaltung von 609 Stück Lokomotiven übertragen, sind an 3600 Personen-, Post- und Gepäckwagen die anfallenden Ausbesserungs- und Untersuchungsarbeiten vorzunehmen und verlassen jährlich gegen 9000 Güterwagen wiederhergestellt und auf Betriebstauglichkeit neu geprüft, die Werkstätte.

Der heutige organisatorische Aufbau des Reichsbahnausbesserungswerkes Nürnberg ist folgender: An der Spitze steht ein Direktor, unter diesem befinden sich sieben Abteilungen, die technische, die Verwaltungs-, die Lokomotiv-, Wagen-, Zubringer-, Stoff- und die getrennt liegende Güterwagenabteilung, deren einzelne Bezeichnungen schon ihre besonderen Betriebsaufgaben dartun. Der Direktor hat die Leitung und Aufsicht über den gesamten Betrieb inne. Insbesondere obliegt ihm die Sorge der ungestörten, geordneten, technisch und wirtschaftlich sachgemäßen Durchführung der Werkarbeiten durch die Abteilungen. Die technische Abteilung hat die Beaufsichtigung und Unterhaltung der technischen Einrichtungen als Hauptaufgabe.



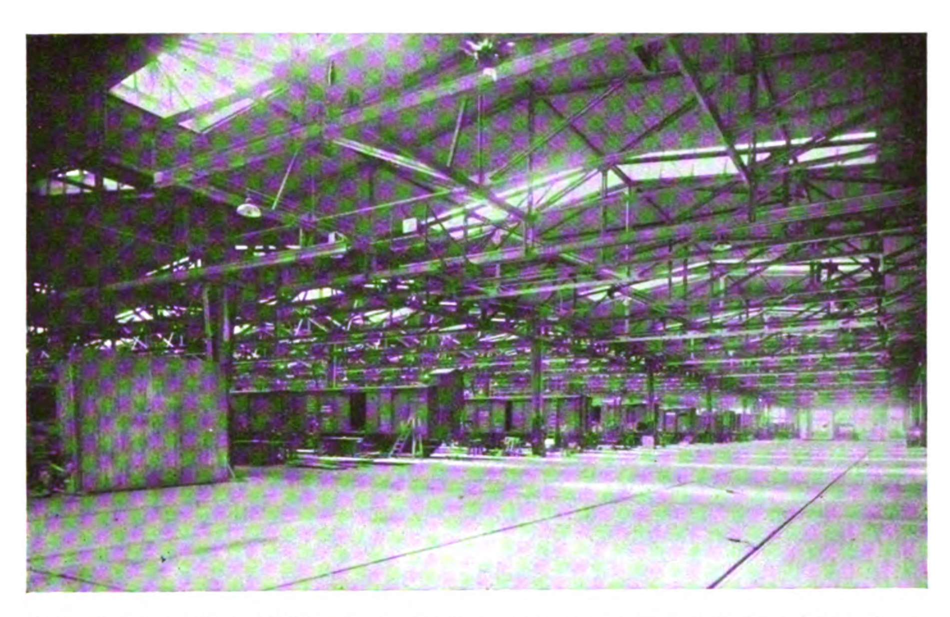
Eisenbahnausbesserungswerk Nürnberg

Insbesondere unterstehen ihr die zentralen Kraft- und Wärmeanlagen mit deren Verteilungsnetzen, die das ganze Werk durchziehen. Diese sind eine Dampfkesselanlage, mehrere Transformatorenstationen, Luftkompressoranlagen und eine neue Autogengasentwicklungsanlage. Neben diesen äußeren Aufgaben zählen vor allem die Ausbildung von Lehrlingen, die hier eine gründliche theoretische und praktische Schulung erfahren, ferner das wichtige Gebiet des Beschaffungswesens für Maschinen und Werkzeuge, ferner die Stückzeit- und die Nachkostenermittlung sowie Normungsarbeiten zu den Geschäftsaufgaben dieser Abteilung.

Die Verwaltungsabteilung hat das gesamte Rechnungs- und Lohnwesen unter sich und die Werkkasse. Um die hier anfallenden Arbeiten zu bewältigen, werden die modernsten Hilfsmittel, Schreib-, Rechnungs- und Buchungsmaschinen zur Einsparung von Zeit und Mühe in Anspruch genommen. Östlich vom Verwaltungsgebäude liegen mehrere große Hallen, in welchen die Lokomotivabteilung untergebracht ist. Hier werden bestimmte Gattungen von Personen- und Güterzugsmaschinen und sämtliche Schmalspurmaschinen von ganz Bayern mit Ausnahme der Rheinpfalz in bestimmten Zeiträumen untersucht und ausgebessert. Wenn nämlich eine Maschine etwa 100 000 km gelaufen ist, sind verschiedene Teile so abgenützt, daß eine sogenannte „Hauptausbesserung" vorgenommen werden muß. Diese sowie die anderen notwendigen Untersuchungen, welche nach den Aufsichtsbestimmungen vorgenommen werden müssen, werden mittels des hier eingeführten „Fristverfahrens" in kurzer Zeit vollendet. Dabei wird für den Auslauf jeder Lokomotive ein bestimmter Termin vorgeschrieben, dessen Einhaltung durch genaue Überwachung der einzelnen Arbeitsvorgänge erreicht wird. Durch dieses Verfahren und durch weitgehende Anwendung von genormten Teilen, die intensiven Austauschbau ermöglichen, sowie durch sonstige Verbesserung in den Arbeitsmethoden ist erreicht worden, daß heute eine Lokomotive durchschnittlich nur etwa 20 Tage in der Werkstätte steht, während früher

mit 90 Tagen Aufenthaltsdauer gerechnet werden mußte, und durch Einführung eines Fließverfahrens, das bereits im Gange ist, wird wohl in nächster Zeit auch diese Frist noch weiter herabgesetzt werden.

Die westlich von dem Verwaltungsgebäude liegenden Hallen und Werkstättenräume sind das Gebiet der Wagenabteilung, die die Ausbesserung und Unterhaltung der Personen-, Post-, Gepäck- und Lokalbahnwagen so ziemlich von dem ganzen nördlich der Donau gelegenen Teil Bayerns vorzunehmen hat. Ähnlich wie bei den Lokomotiven wird nämlich auch jeder Wagen, wenn er eine bestimmte Kilometerleistung hinter sich hat, im Interesse der Verkehrssicherheit der Werkstätte zur eingehenden Untersuchung auf seine Betriebsfähigkeit zugeführt. Dies ist bei jedem Wagen durchschnittlich jährlich einmal der Fall. Zur Bewältigung der Arbeit finden wir auch hier Anwendung moderner Hilfsmittel und neuzeitlicher Arbeitsweisen. Ein Fließverfahren, bei dem der ganze Wagen von Stand zu Stand rollt, ermöglicht



Inneres der großen Güterwagenausbesserungshalle im Rangierbahnhof Nürnberg

es, die Aufenthaltsdauer auf die kürzeste Zeit zu beschränken; in dem mit Luft betriebenen Farbspritzverfahren ist mit der uralten Anstrichart von Hand gebrochen zum Zweck der Zeit- und Materialgewinnung. Die Wiederherstellung der beschädigten und abgenützten Teile von Lokomotiven und Wagen sowie die Neuanfertigung wird im allgemeinen nicht von der Wagen- oder Lokomotivabteilung vorgenommen. Hierfür ist die „Zubringerabteilung" vorhanden. Diese, zur Vermeidung langer Wege zentral gelegen, umfaßt eine mechanische Werkstätte im Erdgeschoß des Verwaltungsgebäudes sowie eine Schmiede, Räderdreherei, Gießerei und noch sonstige Betriebe. Leistungsfähige Arbeitsmaschinen werden hier in Anspruch genommen, damit die Ausbesserung der Fahrzeuge nicht durch Zuwarten auf ein einzubauendes Stück aufgehalten wird. Im Mittelpunkte der ganzen Werkstätte ist in einem großen Gebäude die Stoffabteilung untergebracht, diese führt den Abteilungen die für den Betrieb notwendigen Stoffe zu, und ein Aussetzen in diesem Fluß würde gar bald die ganze Arbeit ins Stocken bringen. Dies zu verhüten, muß ein ständiger Vorrat an Werkstücken und Ersatzstücken vorhanden sein; Ergänzung und Verwaltung setzt ein geordnetes Bestellwesen und genaue Übersicht über den Vorrat voraus. Dies wird erreicht durch Führung

einer Kartei und durch zweckmäßige Lagerung. Daß zur Verteilung der Stoffe fahrplanmäßige Elektrokarrenzüge verwendet, daß zum Auf- und Abladen weitgehend Flaschenzüge benützt werden, ist heute eine Selbstverständlichkeit.

Getrennt von der alten Werkstätte, im Süden der Stadt beim Rangierbahnhof, liegt die Güterwagenabteilung des Reichsbahnausbesserungswerkes, eine verhältnismäßig junge Werkstätte, gebaut 1912 als erster Abschnitt für die hierher geplante Verlegung des ganzen Werkes, dem die Grenzen, die die Stadt um es zog, allmählich zu eng geworden. Nur der Krieg mit seinen Folgen hat diesen Plan noch nicht zur Ausführung gelangen lassen. Durch die Trennung vom Hauptwerk bedingt, ist die Ausgestaltung dieser Abteilung die eines selbständigen Werkes. Denn neben einer geräumigen Wagenrichthalle, die mehr als 200 Wagen faßt, ist hier ein eigenes Kesselhaus in Betrieb; eigene Gaserzeugungsanlage, Luftverdichter, Anschluß an das Überlandwerk, eine große Holzbearbeitungswerkstätte, Räderdreherei, Schmiede und ein geräumiges Stofflager mit eigener Verwaltung sind hier genau so vorhanden wie bei einer unabhängigen Werkstätte. Organisatorisch jedoch ist diese Abteilung ebenso ein Teil des Werkes wie die übrigen, und ein Last- und moderner Personenkraftwagen sind in täglichen Fahrten das Band, das die Zusammengehörigkeit auch nach außen hin ersichtlich macht. Die Aufgabe der Güterwagenabteilung ist die Untersuchung der Güterwagen, die zu diesem Zwecke alle drei Jahre der Werkstätte zugeführt werden, und ihre Ausbesserung, daneben die Ausführung von Sonderarbeiten, wie Einbau der Kunze-Knorr-Bremse, der verstärkten Zug- und Stoßvorrichtung, womit die Deutsche Reichsbahn ihren Güterwagenpark ständig verbessert. Daß zur Erledigung dieser Arbeiten auch hier weitgehend Ausnützung von Maschinenarbeit und Anwendung von Fließverfahren der Wagen, Farbspritzen und andere Neuerungen vorherrschen, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Könnte doch anders der monatliche Anfall von durchschnittlich 700 vorwiegend stark beschädigten Wagen nicht bewältigt werden.

WIRTSCHAFTEN IM HAUPTBAHNHOF NÜRNBERG

Inhaber: Marie und Max Stölzle



Fürstenzimmer im Hauptbahnhof

Seit Vollendung des neuen Hauptbahnhofes Nürnberg, also seit dem Jahre 1906, führt die Familie Stölzle als Pächter sämtliche Wirtschaftsräume. Diese umfassen den Wirtschaftsraum I. und II. Klasse nebst Speisesaal, den Wirtschaftsraum III. und IV. Klasse, eine Kantine für das Bahnpersonal, ein Beamtenkasino, ferner sämtliche Erfrischungskioske auf den Bahnsteigen und schließlich das neu eröffnete Fürstenzimmer.

Das Fürstenzimmer, in Vorkriegsjahren ein Empfangsraum für allerhöchste Herrschaften, ist vor zwei Jahren von dem durch seinen Columbus-Bau berühmten Professor Paul Troost, München, als äußerst vornehmer, gediegener Wein- und Teesalon eingerichtet worden. Jeder Fremde in Nürnbergs Mauern sollte den künstlerisch vollendeten Raum besuchen, der das elegante Rendez-vous der vornehmen Nürnberger Gesellschaft geworden ist. Küche, Keller, sorgfältigste Bedienung und dezente Tafelmusik sorgen für die genußreiche Erholung und Unterhaltung der Gäste.



WOHNBAUTÄTIGKEIT DER GEMEINNÜTZIGEN WOHNUNGSBAU-GESELLSCHAFT DER STADT NÜRNBERG M. B. H.

Verfasser: Architekt und städtischer Baurat Konrad Sorg.

Die Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Nürnberg m. b. H. stellt ein rein gemeindliches Unternehmen dar. Die Rechtsvorgängerin war der Nürnberger Wohnungsbauverein E. V., welcher sein Entstehen den Bemühungen des seinerzeitigen Oberbürgermeisters Dr. Geßler im Verein mit der einsichtsvollen Förderung durch die Stadtverwaltung und namhafter Kreise der Nürnberger Industrie verdankte. Als sich in den letzten Kriegsjahren die ersten Zeichen der kommenden Wohnungsnot bemerkbar machten und einen mehr und mehr bedrohlichen Charakter annahmen, die private Bautätigkeit aber sich an ihre Bekämpfung infolge des damit verbundenen Risikos nicht heranwagen konnte, ging man in Nürnberg mit Energie an die Lösung dieses Problems, indem man am 22. März 1918 unter Beteiligung der Gemeinde, der Industrie und des Handels sowie der sonstigen in Frage kommenden Kreise den „Nürnberger Wohnungsbauverein E. V." gründete mit dem Ziele, aus gemeindlichen und privaten,

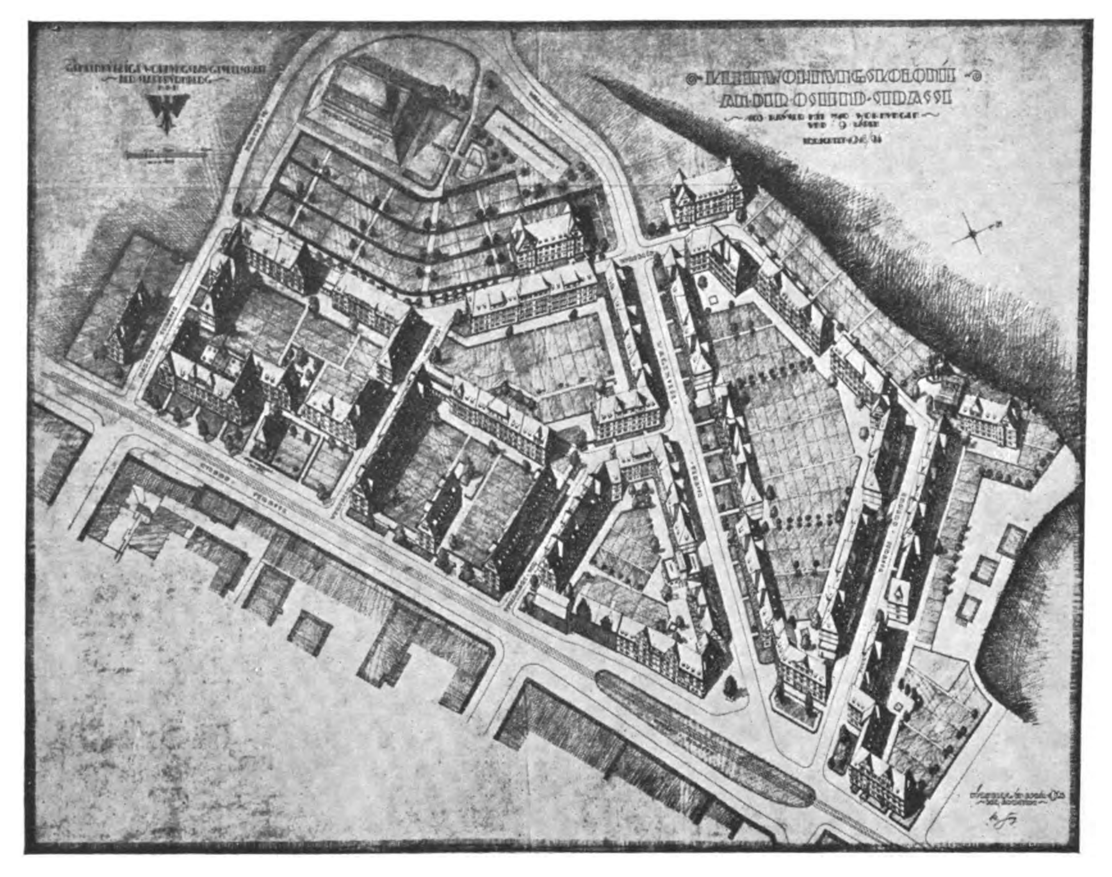


Abb. 1: Wohnanlage an der Ostendstraße

als unverzinslich und nicht rückzahlbar gegebenen Mitteln eine möglichst große Anzahl zweckmäßig eingerichteter Wohnungen zu schaffen. Die Stadt selbst übernahm für 100 000 Mark verzinsliche Anteilscheine des Vereins und gab weiter einen Verlustzuschuß in Höhe von 200 000 Mark. Der Handel und die Industrie Nürnbergs und einige Banken stellten zusammen einen Betrag von etwa 400 000 Mark als Verlustzuschuß zur Verfügung. Als dann später unter dem Druck der rasch steigenden Wohnungsnot Reich, Staat und Gemeinde zu einer großzügigen finanziellen Hilfsaktion schritten, war es dem Wohnungsbauverein möglich, auch diese Reichs-, Staats-, Kreis- und Gemeindemittel für sein erstes großes Bauprojekt mit in Anspruch zu nehmen. Späterhin am 3. April 1922 wurde der Nürnberger Wohnungsbauverein in ein rein

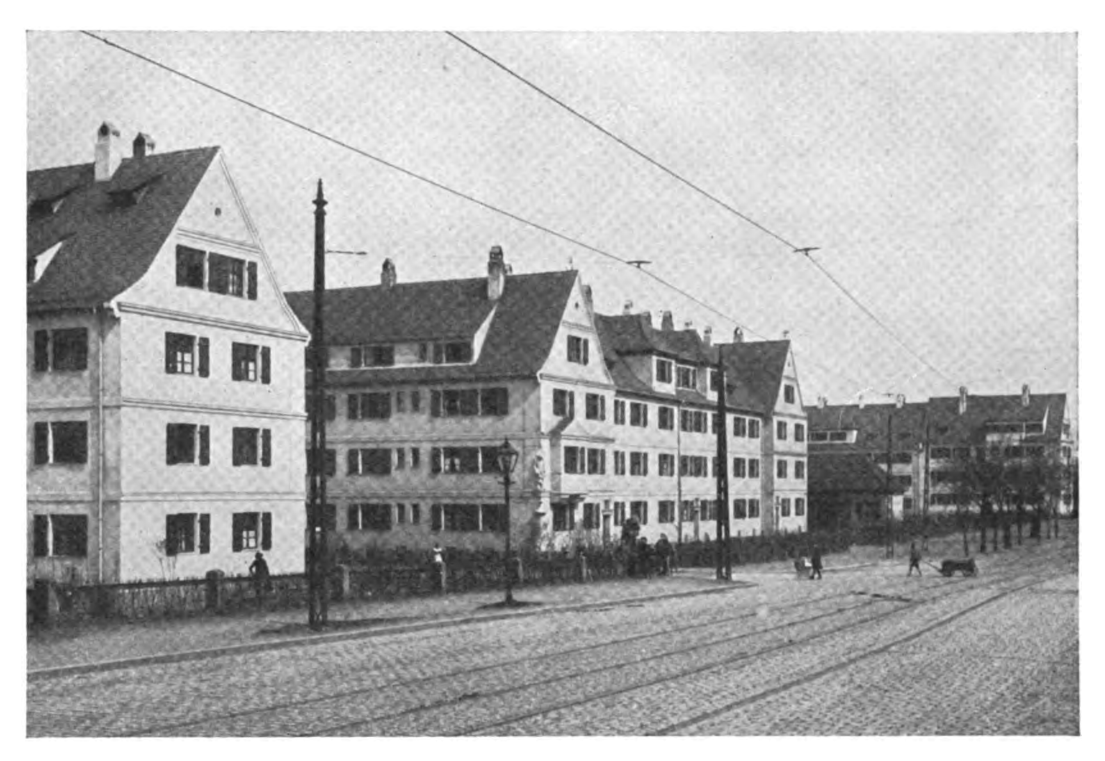


Abb. 2: Kleinwohnungsanlage an der Ostendstraße

gemeindliches Unternehmen „Die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Nürnberg m. b. H.“, deren Trägerin ausschließlich die Stadtgemeinde ist, umgewandelt. **Die erste, vom Wohnungsbauverein in 9 Abschnitten erstellte große Bauanlage liegt an der Ostendstraße** und enthält in 103 Häusern 710 Wohnungen, und zwar:

149 Wohnungen mit rund 45—50 qm Wohnfläche mit 2 Zimmern, Küche und einem kleinen Abstellraum,

456 Wohnungen mit rund 60—70 qm Wohnfläche mit 3 Zimmern, Küche und zum Teil mit uneingerichtetem Bad,

105 Wohnungen mit rund 70—80 qm Wohnfläche mit 4 Zimmern, Küche und uneingerichtetem Bad,

außerdem 9 Geschäftsläden, und zwar 2 Milchläden, 1 Konsumladen, 1 Metzgereiladen, 1 Bäckerladen, 1 Laden für Kurz- und Schnittwaren, 1 Gemüseladen, 1 Friseurladen und eine Zweigstelle der Städtischen Sparkasse. Auch auf die für die Stadtverwaltung errichtete Mutterberatungsstelle sei hingewiesen. **In Abbildung 3** sind die allgemein verwendeten Grundrißtypen gezeigt; sie tragen der fränkischen Wohnweise Rechnung, haben also keine Wohnküche, sondern eine eigene, neben dem Wohnzimmer gelegene



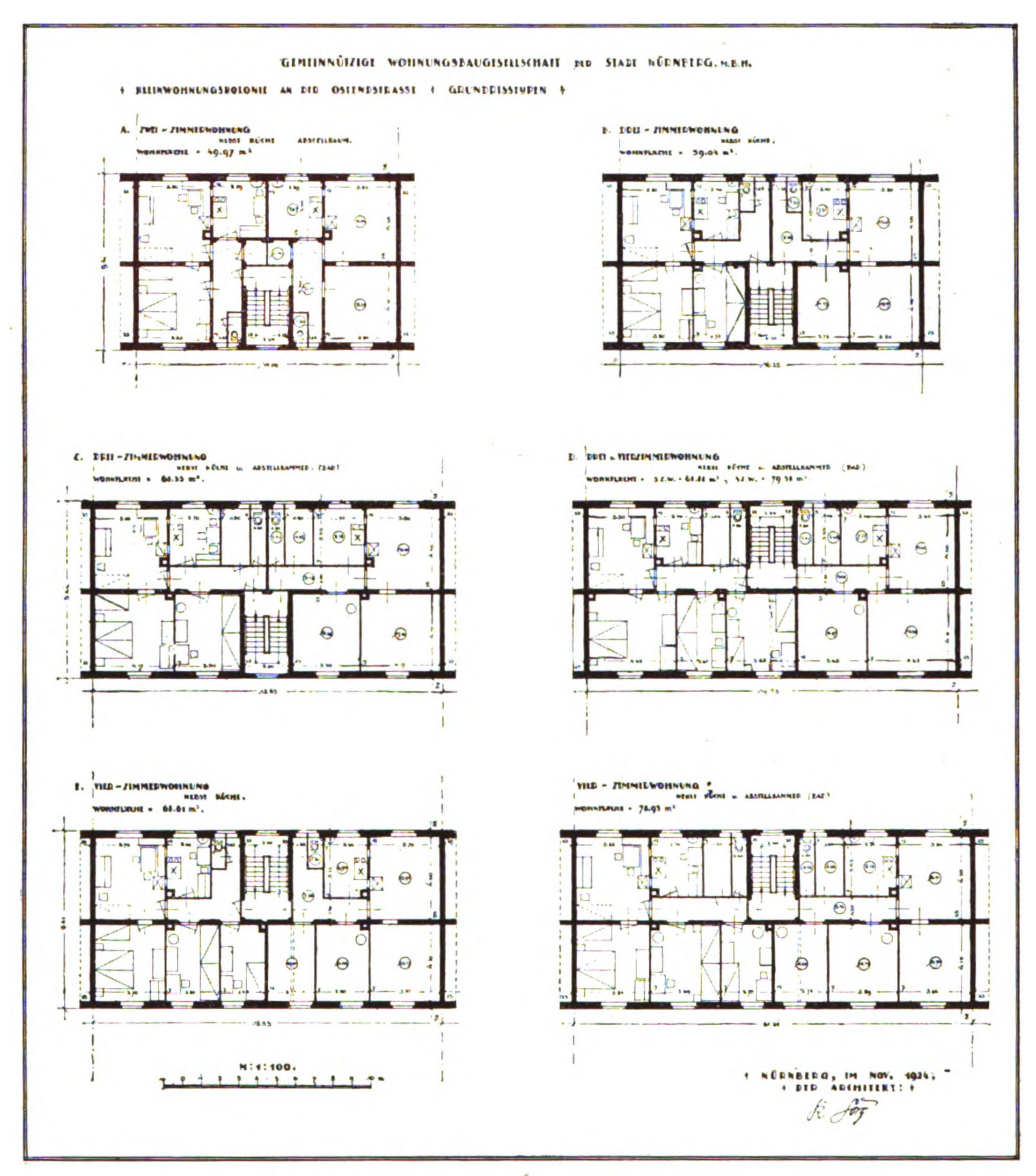


Abb. 3: Kleinwohnungsanlage an der Ostendstraße

Kochküche. Sehr praktisch ist der in der Wand zwischen Küche und Wohnzimmer eingebaute Fränkische Kochofen, in dem von der Küche aus geheizt und gekocht wird. Von einer Verbindungstür von der Küche zur Wohnstube ist abgesehen, um die Kochdämpfe von den Wohn- und Schlafräumen fernzuhalten. Nach alter fränkischer Sitte ist nur ein kleines Guckfenster zur Wohnstube angeordnet, das der Mutter die Überwachung der Kinder während der Arbeit in der Küche gestattet. Bäder sind nur in den größeren Wohnungen vorgesehen. Ihre Einrichtung ist den einzelnen Mietern überlassen. Im übrigen enthält die Bauanlage ein großes Zentralbad mit Brausen und Wannen für Männer und Frauen. Die ganze Wohnanlage ist außerordentlich

weiträumig gehalten; große und sonnige Höfe enthalten außer den Wirtschaftsflächen Wasch-, Trocken- und Kinderspielplätzen Nutzgärten für die Mieter, von welchen nach den gemachten Erfahrungen zumeist nur etwa 50—60%, manchmal noch weniger, den Besitz eines Gärtchens anstreben. Die Bauweise trägt den ausgesprochen fränkischen Baucharakter. Der Haustyp ist der des mittelstädtischen Bürgerhauses mit drei Vollgeschossen und einem halb ausgebauten Dachgeschoß. An einem Treppenhaus liegen also sieben Wohnungen.

Die Ausführung der Wohnanlage an der Ostendstraße ging durch schwerste Zeiten hindurch. Wohl am schwierigsten lagen die Verhältnisse gleich bei Beginn des ersten Bauabschnittes der Anlage, der noch in der Kriegszeit Mitte Juli 1918 erfolgte, nachdem auch von seiten des stellvertretenden Generalkommandos die Genehmigung zur Ausführung der Bauten und zum Bezug der Baumaterialien erwirkt worden war. Für die Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten fehlte es sogleich an Bauhilfsarbeitern und Maurern. Dazu gesellte sich der gänzliche Mangel an Transportmitteln. Unternehmer und Bauleitung bemühten sich Tage und Wochen, bis es gelang, mit Hilfe der militärischen Entladekommandos und des Pferdedepots die Anfuhr des benötigten Baumaterials in Gang zu bringen. Für Backsteine war seinerzeit gesorgt, dank der Unterstützung durch die Stadtverwaltung, welche besondere Kohlenlieferungen an eine Anzahl von Ziegeleien vermittelt hatte. Die Beschaffung des Baukalkes machte jedoch große Schwierigkeiten. Über die notwendigsten Arbeitskräfte an Maurern, Zimmerleuten, Handlangern usw. konnte man erst verfügen, als es gelungen war, das stellvertretende Generalkommando zur Abstellung von militärischen Arbeitskräften (Kriegsbeschädigte und garnisonverwendungsfähige Mannschaften) zu bewegen. Um die Beschaffung der erforderlichen Lebensmittel auf der Baustelle mußten sich Bauleitung und Unternehmer gleichfalls angelegentlichst bemühen, wenn man sich die gewonnenen Arbeitskräfte erhalten wollte. Auch in den späteren Jahren bestand der Mangel an den notwendigsten Arbeitskräften und Baumaterialien fort. Dazu kam dann noch die Inflation, die die Lage auf dem Baumarkt in mitunter katastrophaler Weise bedrückte und es oft an den letzten Mitteln gebrechen ließ, um die Bauten noch zur Vollendung bringen zu können. Nur rascheste Ausführung konnte meist davon retten, und es kam nicht selten vor, daß bei den fast regelmäßigen Verzögerungen in den Dachziegellieferungen zunächst provisorische Eindeckungen der Dächer mit Dachpappe, wie dies im Jahre 1919/20 bei fünf Häusern des Bauabschnitts II unserer Anlage der Fall war, genügen mußten.

Was die Arbeitsleistungen zu Ende der Kriegszeit anbelangt, so ist darüber zu sagen, daß dieselben auf ein Minimum zurückgegangen waren. Man kam damals bei der Aufstellung von Einzelberechnungen zu dem Ergebnis, daß ein Maurer durchschnittlich 450—500 Backsteine verarbeitete, während in Friedenszeiten 700—900 Steine, je nach Art der Arbeit, unter Berücksichtigung des Achtstundentages verarbeitet worden sind. Erfreulicherweise konnte bereits bei Ausführung des II. Bauteils im Sommer 1919 eine einsetzende Steigerung der Arbeitsfreudigkeit und auch der Güte der Arbeitsleistung festgestellt werden.

Unter solchen Zeichen entstanden, wird die Anlage an der Ostendstraße ein sprechendes Denkmal dieser Zeiten für immer sein und bleiben.

Der Entwurf der Anlage stammt von Baurat Sorg, in dessen Händen auch die Gesamtdurchführung der Anlage lag. Als Mitarbeiter verdienen hervorgehoben zu werden die Herren Hans Schärtl und Hans Steininger.

Auch mit der Planung und Ausführung **des zweiten großen Bauprojekts** der städtischen Wohnungsbaugesellschaft, das in der Vorstadt Johannis errichtet wird, ist Baurat Sorg betraut. Mitarbeiter sind hier ebenfalls die beiden obengenannten Techniker sowie Herr Fritz Freitag.



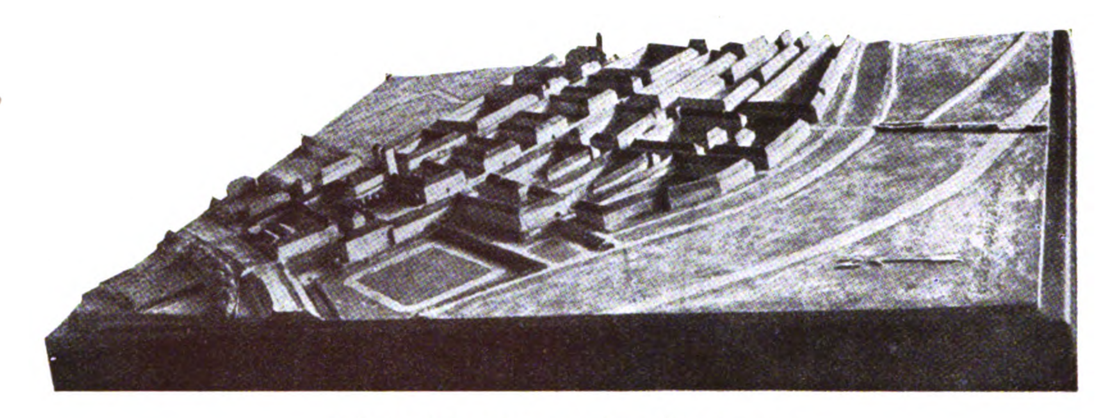
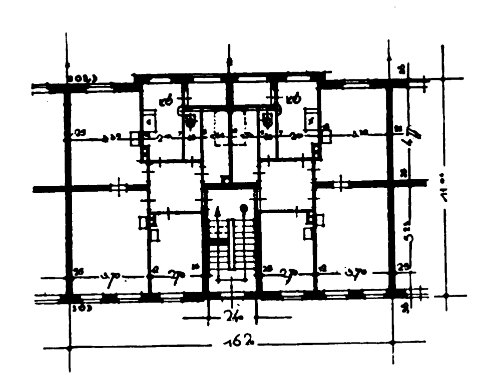
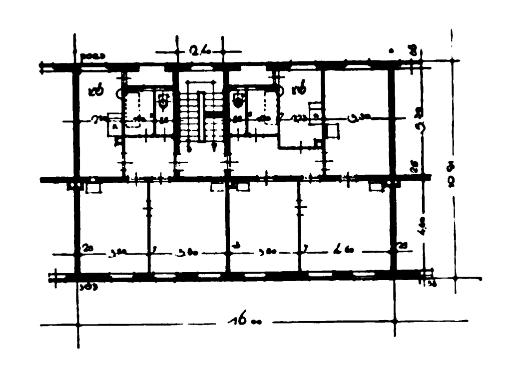


Abb. 4: Kleinwohnungsanlage St. Johannis

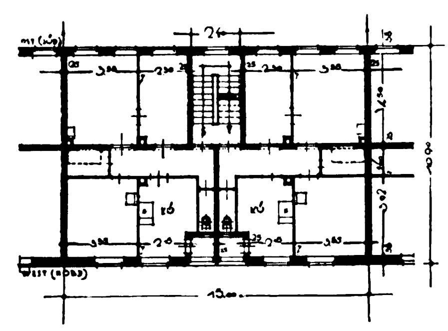
Abb. 5: Kleinwohnungsanlage St. Johannis



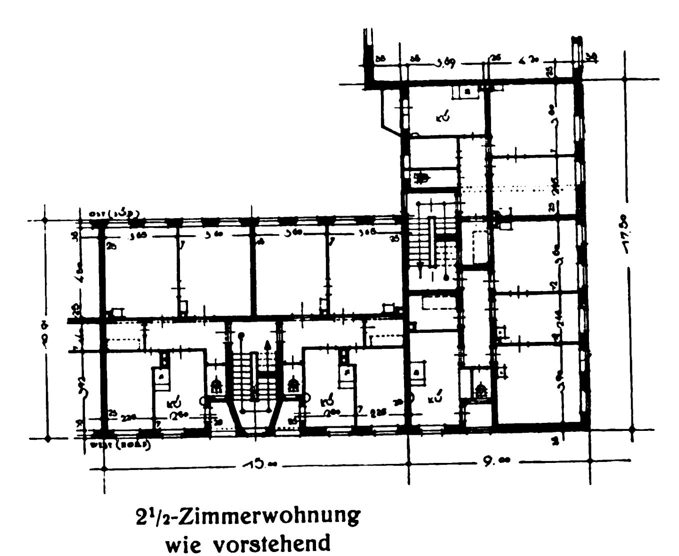
3-Zimmerwohnung mit Küche nebst Austritt und Bad
Wohnfläche = 72 qm



Rechts: 2-Zimmerwohnung nebst Küche mit Austritt und Bad, Wohnfläche = 58 qm
Links: 3-Zimmerwohnung nebst Küche mit Austritt und Bad, Wohnfläche = 79 qm



2½-Zimmerwohnung mit Küche nebst Austritt und Bad, Wohnfläche = 60 qm



2½-Zimmerwohnung wie vorstehend

Eckgrundriß
Rechts: 2-Zimmerwohnung nebst Küche und Bad
Wohnfläche = 53 qm
Links: 3-Zimmerwohnung nebst Küche und Bad mit Austritt
Wohnfläche = 65 qm

Abb. 6: Kleinwohnungsanlage St. Johannis



Abb. 7: Kleinwohnungsanlage St. Johannis

Die Wohnanlage in St. Johannis ist namentlich in städtebaulicher Hinsicht interessant. Die modellmäßige Behandlung der dortigen Bebauung ist aus **Abbildung 4** zu ersehen. Von der Johannisstraße fällt das Baugelände ziemlich steil in zwei Stufen nach Süden hin zum Pegnißgrund ab. Dadurch gliedert sich die Bauanlage in zwei große Teile. Der nördliche Teil der Bauanlage zieht sich in wohnhofähnlichen Formen auf dem oberen Höhenrand hin, der südliche Teil erstreckt sich bis an den Hochwasserdamm der Pegnißniederung. Durch die mäanderähnliche Form des nördlichen Teils der Bauanlage entstehen große nach Süden geöffnete Höfe, die durch ihre Weiträumigkeit Licht- und Luftzutritt überallhin gestatten. Diese Art von Bauanlagen hat gerade in unserer Zeit bei dem immer mehr anwachsenden Verkehr zweifellos den großen Vorteil, daß viel mehr Wohnungen der Straße, ihrem Lärm und ihrem Staub entrückt werden, als dies sonst bei geschlossenen Hofanlagen der Fall ist. Die überwiegende Mehrzahl der Häuser besißt nur drei Geschosse (Erdgeschoß und zwei Obergeschosse). Nur ausnahmsweise ist von der dreigeschossigen Bauweise abgewichen, und zwar nur da, wo es das Gelände oder der Anschluß an ältere schon bestehende größere Bauquartiere verlangte.

Die Bauten in St. Johannis wurden Mitte Mai 1925 begonnen. Beim Aushub der Baugrube traten jedoch bald unvorhergesehene Schwierigkeiten ein. Man stieß auf ein förmliches Labyrinth unterirdischer Gänge, von dessen Dasein vorher nur verhältnismäßig wenige Menschen Kenntnis gehabt haben dürften. Die Gänge liefen in dem weichen weißen Sandsteinfelsen wirr durcheinander, sie gingen bis zu 6 m Tiefe hinab, waren 1,50—2 m hoch und 50—80 cm breit. Es stellte sich durch Nachforschungen heraus, daß diese Gänge die Bezugsquelle von weißem Silbersand waren, der in Franken heute noch zum Pußen und Bestreuen (zwecks leichterer Reinhaltung) von Gängen, Treppen, auch von Zimmern, wie zum Pußen von Eßbestecken usw. verwendet wird. Diese Gänge verursachten höhere Fundierungskosten als vorgesehen, da man die Mauern bis auf die Sohlen der Gänge hinabführen mußte.

Die für die Bauanlage gewählten Grundrißtypen sind in den Abbildungen 6 gezeigt. Die Wohnungen sind sämtlich mit Loggia und Bad eingerichtet. In hygienischer Hinsicht ist besonders hervorzuheben, daß die Räume der Wohnungen ihrer Verwendung entsprechend, der Himmelsrichtung nach, orientiert sind. Grundsäßlich sind an die Straßennordseiten Treppenhäuser, Wirtschaftsräume u. dergl. gelegt, Wohn- und Schlafräume gehen nach Süden (siehe Abbildung 6).' Das alte System, die Wohnräume an die Straße, gleich nach welcher Himmelsrichtung zu legen, ist damit verlassen. Das Äußere der Bauten ist in rein sachlicher Weise unter Wahrung einer gewissen Behaglichkeit, die beim Wohnungsbau wohl kaum zu entbehren ist, mit größter Einfachheit durchgeführt.

Die Pußflächen sind mit Nettolin-Farben lasurartig getönt, so daß Pußtechnik und Farbe zu ihrer vollen Auswirkung gelangen können. Verwendet sind zumeist nur lichte Farben.

Bis jeßt umfaßt die Wohnanlage, zu der staatliche und gemeindliche Baudarlehen gegeben wurden, 543 Wohnungen, außerdem 4 Geschäftsläden und 5 Künstlerateliers.

In der Hauptsache sind 2- und 3-Zimmerwohnungen und zu einem kleinen Teil auch 3- und 4-Zimmerwohnungen mit Kammer und Bad errichtet worden. Im Jahre 1927 sind überwiegend Wohnungen mit 2 Zimmern, Kammer, Küche und uneingerichtetem Bad mit einer Gesamtwohnfläche von durchschnittlich 60 qm zur Errichtung gelangt.

Auf Grund der erzielten Abrechnungsergebnisse konnte der Mietpreis für die erstellten Wohnungen auf durchschnittlich acht Mark für den qm Wohnfläche festgeseßt werden. Die monatliche Miete schwankt sonach bei dem obengenannten Wohnungstyp von einer zweieinhalb Zimmerwohnung mit zirka 60 qm Wohnfläche zwischen 35—44 Mark pro Wohnung.



Die Materialbeschaffungen sowie die Vergebungen der Arbeiten sind in stets großzügiger Weise auf kaufmännisch-wirtschaftlicher Grundlage betätigt worden. Auch was bei der Ausführung der Bauten durch Rationalisierung und Typisierung der einzelnen Bauteile zur Verbilligung des Bauens dienen konnte, ist stets entsprechend wahrgenommen worden. Daher war es möglich, auch bei solidester Bauweise den cbm umbauten Raumes um 29—30 Mark (je nach Beschaffenheit des Geländes) herstellen und so die Wohnungen in St. Johannis zu dem verhältnismäßig billigen Mietpreis von acht Mark für den qm Wohnfläche abgeben zu können.



Abb. 8: Kleinwohnungsanlage St. Johannis

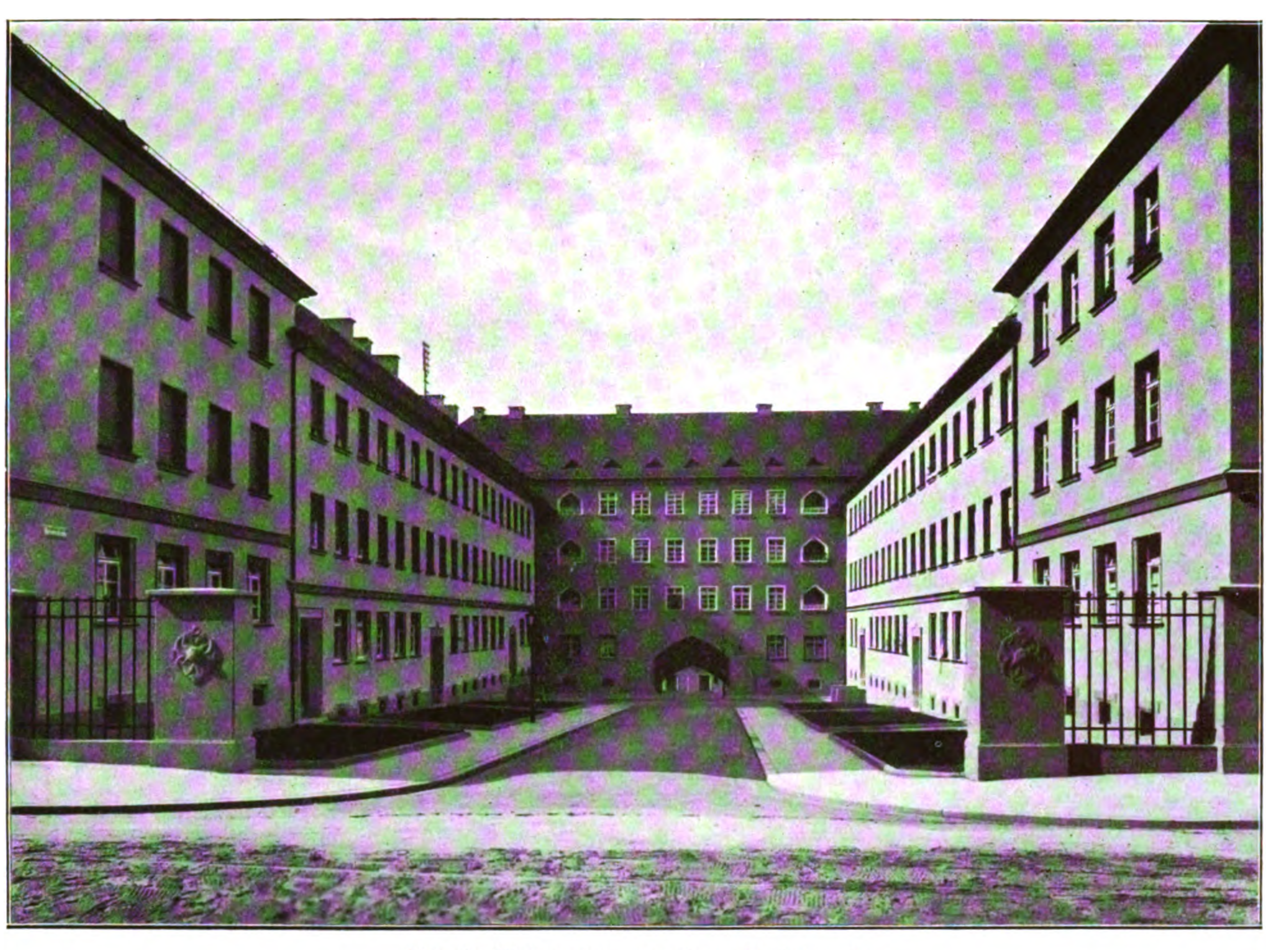


Abb. 9: Kleinwohnungsanlage St. Johannis

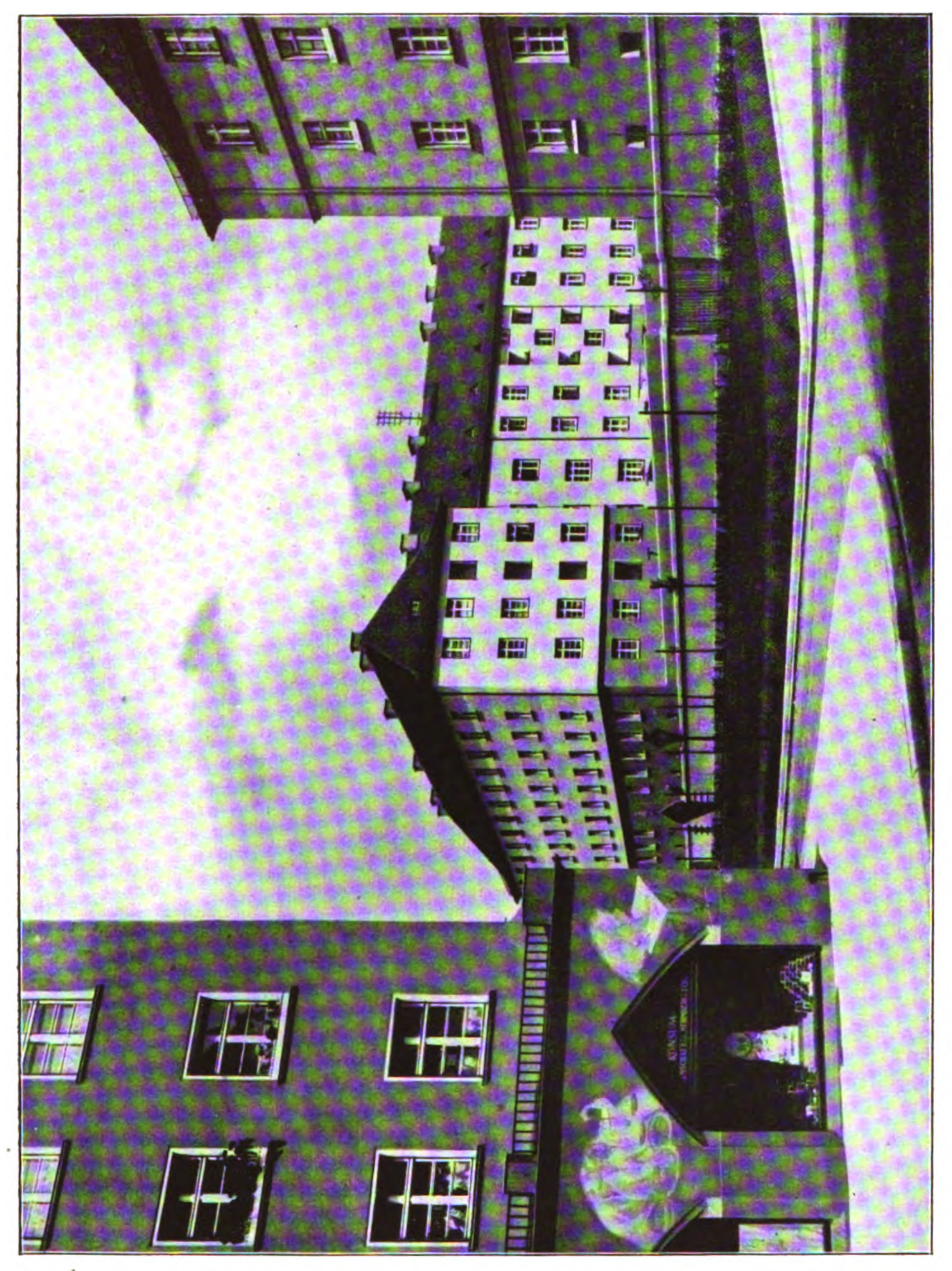


Abb. 10: Kleinwohnungsanlage St. Johannis

Die Gesellschaft baut in St. Johannis auf eigenem Gelände. Dasselbe erstreckt sich mitsamt dem anschließenden städtischen Besitz von der Kirschgartenstraße bis zum Westfriedhof. Es steht hier somit ein großes zusammenhängendes Bauland zur Verfügung, um darauf eine Wohnanlage großen Stils errichten zu können. Nach ihrer Vollendung wird die Bauanlage einen neuen Stadtteil im Westen von Nürnberg präsentieren und etwa 155 Häuser mit zusammen 1100 Wohnungen umfassen.

Wie aus der folgenden Übersicht hervorgeht, hat die Gesellschaft bereits eine segensreiche Tätigkeit entfaltet. Sie hat in den Jahren 1918—1927 insgesamt 1253 Wohnungen errichtet, das sind etwa 18 Prozent aller unter in Anspruchnahme öffentlicher Mittel in Nürnberg erbauten Wohnungen.

Bauzeit:	Häuser:	Zusammen:	Wohnungen, davon mit 2	3	4	5	6 Wohnräumen einschl. Küche
A. Wohnanlage an der Ostendstraße:							
vom Juli 1918—November 1924 in 9 Bauteilen	103	710*	—	149	456	105	—
B. Wohnanlage in St. Johannis:							
1. Bauteil I: vom Februar 1925 bis Mai 1926 .	15	122	—	14	79	23	6
2. Bauteil II: vom Juli 1925 bis Mai 1926 . .	4	26	—	7	16	3	—
3. Bauteil III: vom März 1926 bis November 1926	2	16	—	8	8	—	—
4. Bauteil IV: vom März 1926 bis November 1926	18	135**	—	61	66	7	1
5. Bauteil V: vom November 1926 bis Juni 1927	11	78	2	16	48	—	12
6. Bauteil VI: vom 1. März bzw. 1. April 1927 bis Oktober bzw. November 1927	25	166***	—	102	42	22	—
Insgesamt:	178	1253	2	357	715	160	19

Die Wohnungen der Gesellschaft erfreuen sich infolge ihrer Zweckmäßigkeit und ihrer Gediegenheit in der Ausführung bei allen Mietern großer Beliebtheit. Die Mieter setzen sich aus den verschiedensten Berufsschichten zusammen. Es sind darunter Arbeiter, Kaufleute, Gewerbetreibende und Beamte vertreten. Insbesondere werden auch Familien mit Kindern berücksichtigt. Daher wurden auch von der Gesellschaft nicht nur 2-Zimmerwohnungen, sondern auch 3- und 4-Zimmerwohnungen geschaffen. Die vielen Erfahrungen, die sich bei den ausgeführten Bauten angesammelt haben, sind in der Folge immer wieder nutzbringend verwendet worden. Bei einem Vergleich mit den zuerst hergestellten Wohnungen zeigt sich, daß Platzausnützung und Einrichtung der Wohnungen immer wertvoller werden.

Die Vermietung der Wohnungen geschieht im Benehmen mit dem Wohnungsamt und wird auf Grund der Beschlüsse des Aufsichtsrats der Gesellschaft vollzogen. Bei den Zuweisungen wird stets in der Weise verfahren, daß in einem Haus immer nur solche Familien untergebracht werden, von denen man annehmen kann, daß sie sich gut zusammen vertragen. Daß die Verwaltung damit nicht daneben gegriffen hat, das erweist schon die Tatsache, daß Klagen von Mietern im Verhältnis selten sind. Gut steht es bis jetzt auch mit der Zahlungswilligkeit der Mieter. Größere Mietzinsrückstände sind noch nicht aufgetreten.

* Dazu kommen 9 Läden, 1 Zweigstelle der städtischen Sparkasse, 1 Brausebad und 1 Mutterberatungsstelle.

** Dazu kommen 1 Laden und 3 Ateliers.

*** Dazu kommen 3 Läden und 2 Ateliers.

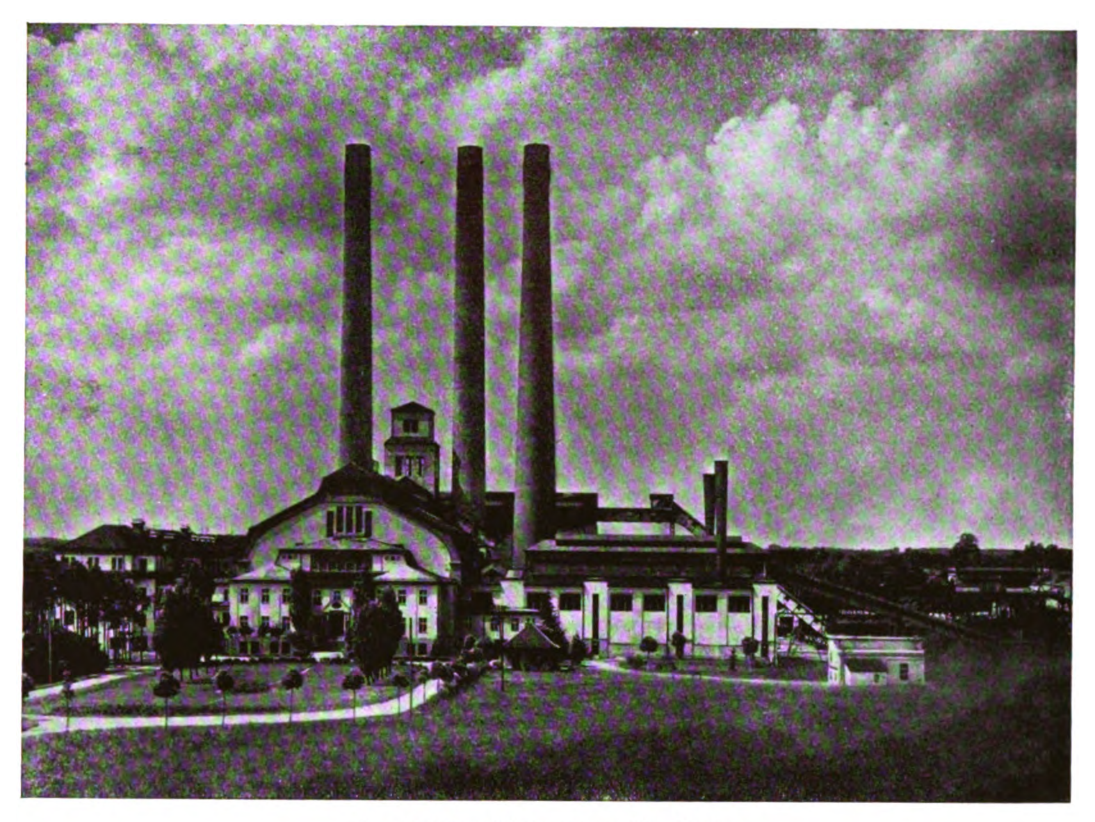
Die Verwaltung der Wohnungen obliegt der Vorstandschaft. Für die örtliche Verwaltung der Wohnungen ist in der Regel auf einen Bezirk im Umfange von etwa 350 bis 400 Wohnungen ein Hausverwalter aufgestellt, welcher als Beauftragter der Gesellschaft gegen Dienstvertrag tätig ist. Ihm zur Seite stehen in jedem Hause von den Inwohnern gewählte Hausobleute, welchen vornehmlich die Überwachung der Hausordnung obliegt. Außerdem haben sie die monatlichen Mieteinnahmen im Hause entgegenzunehmen. Mit dieser Art der Organisation sind bisher nur gute Erfahrungen gemacht worden.

Die Gesellschaft ist in der Lage, jährlich den Bauherrnanteil bis zu etwa 150 Wohnungen selbst aufzubringen. Nachdem der Bauherrnanteil mit etwa 1000 Mark für die Wohnung angenommen werden kann, hat dies für die Stadtgemeinde eine Ersparnis an Haushaltmitteln von jährlich 150 000 Mark zu bedeuten.

Die Organe der Gesellschaft sind

1. die Gesellschafter, d. i. die Stadtgemeinde Nürnberg, vertreten durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Luppe,
2. der Aufsichtsrat, vertreten durch 14 Mitglieder des Stadtrats,
3. der Vorstand, bestehend aus 2 Geschäftsführern und 1 Prokuristen.

Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt zur Zeit 400 000 RM. Die sämtlichen Stammanteile besitzt die Stadtgemeinde Nürnberg.



Ansicht des Werkes von Nordosten

GROSSKRAFTWERK FRANKEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Die Inbetriebnahme des Dampfkraftwerkes erfolgte im März 1913, nachdem am 1. Dezember 1911 die Aktiengesellschaft als gemischt-wirtschaftliches Unternehmen ins Leben gerufen worden war. Die Besitzer der Aktien sind in der Hauptsache die Stadtgemeinden Nürnberg und Fürth, das Fränkische Überlandwerk und E.-A. vorm. Schuckert & Co., auch ist ein Teil der Aktien im Privatverkehr.

Die Gründung des Werkes war dadurch veranlaßt, daß zu jener Zeit die Dampfanlagen des Städtischen Elektrizitätswerkes Nürnberg, des Städtischen Elektrizitätswerkes Fürth, der Nürnberg-Fürther Straßenbahn, der Siemens Schuckert-Werke Zweigniederlassung Nürnberg und die Dieselmotorenanlage des Fränkischen Überlandwerkes vor die Notwendigkeit gestellt waren, ihre viel zu knapp gewordenen Stromerzeugungsanlagen wesentlich zu erweitern und zu modernisieren. Die Beteiligten schlossen sich zu einem Studienkonsortium zusammen, um zu prüfen, wie dem Bedürfnis jeder dieser einzelnen Anlagen am zweckmäßigsten Rechnung getragen werden könne und zu verhüten, daß jedes dieser Werke für sich Erweiterungen ausführt. Man hatte hierbei noch die weitere Absicht, durch Zusammenfassung einer großen Abnehmergruppe unter Einbeziehung der Großindustrie zu ermöglichen, daß nach Fertigstellung der damals geplanten südbayerischen staatlichen Großwasserkraftwerke Wasserkraftfernstrom in erheblichem Umfange bezogen würde.

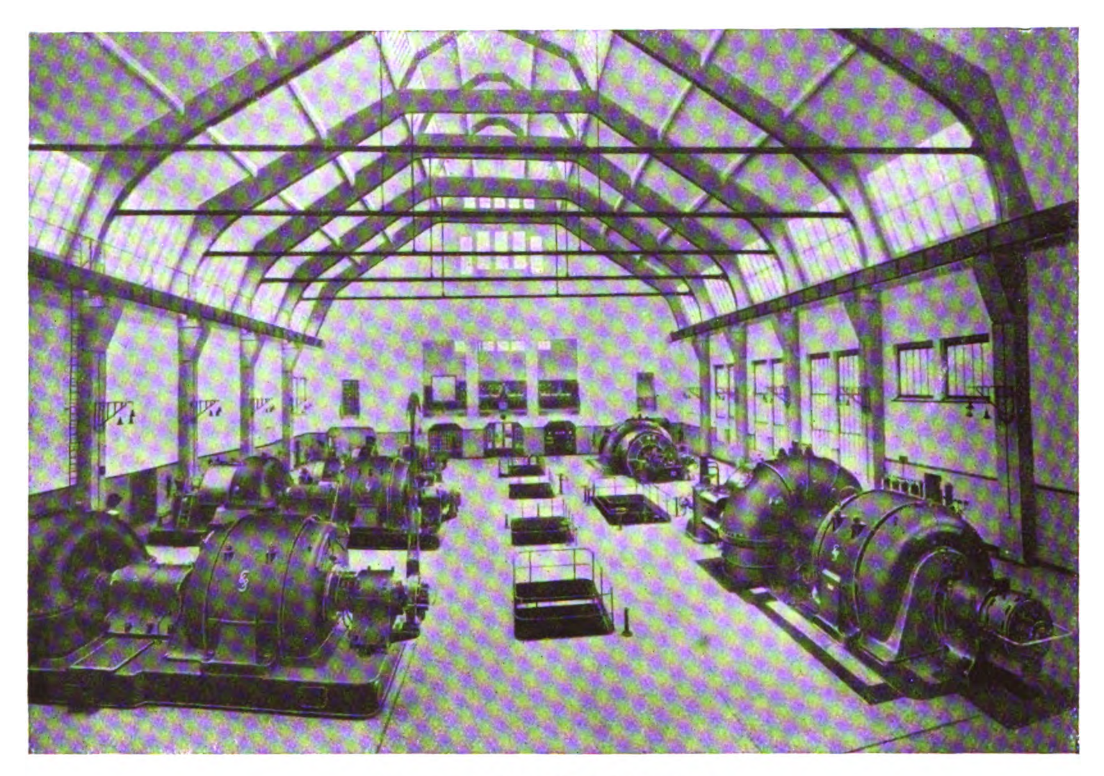
Das Dampfkraftwerk besitzt eine Maschinenleistung von 56 400 kW, die sich auf sechs Turbodynamos von 3400 bis 16 000 kW verteilen.

Um für die Kondensation Kühlwasser in ausreichendem Maße zur Verfügung zu haben, wurde das Werk im Südwesten Nürnbergs am Rednitzufer errichtet. Ebenso war die Möglichkeit zu einem Eisenbahnanschluß an die Staatsbahnlinie Nürnberg—Ansbach gegeben.

Die bisherige Entwicklung des Werkes war eine erfreuliche.

Der Dampf wird von 28 Kesseln von zusammen 12 560 qm Heizfläche, die in drei Kesselhäusern untergebracht sind, geliefert. Die Dampfspannung beträgt 15 Atm. Die Kessel haben Wanderroste. Teilweise ist auch Kohlenstaubzusatzfeuerung eingeführt. Ein Kessel wird nachträglich zur Erprobung im praktischen Betriebe mit reiner Kohlenstaubfeuerung versehen. In der Hauptsache wird Steinkohle verfeuert.

Die Mechanisierung der Kohlenzufuhr und der Aschenabfuhr ist im weitgehendsten Maße durchgeführt.

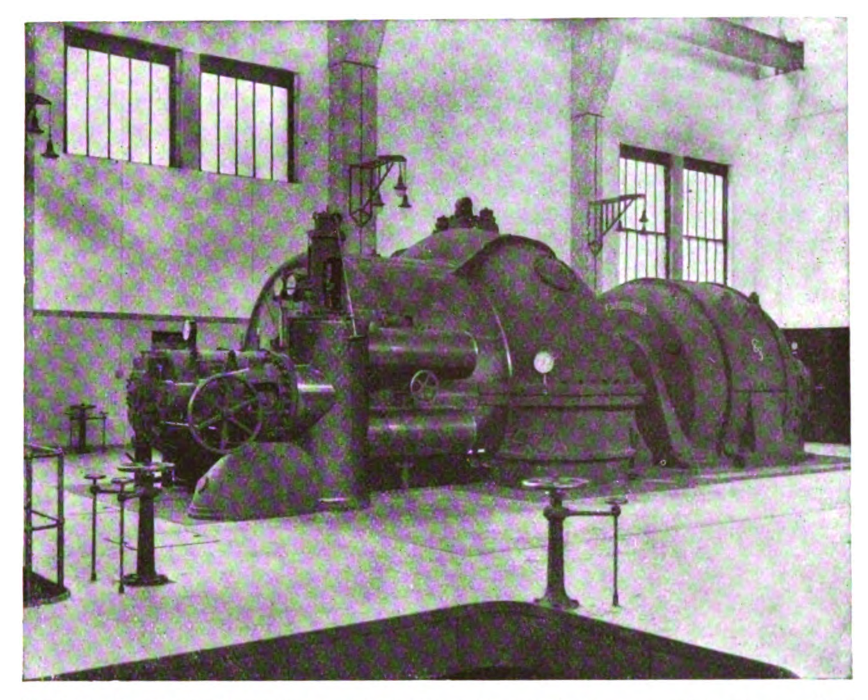


Innenansicht der Maschinenhalle

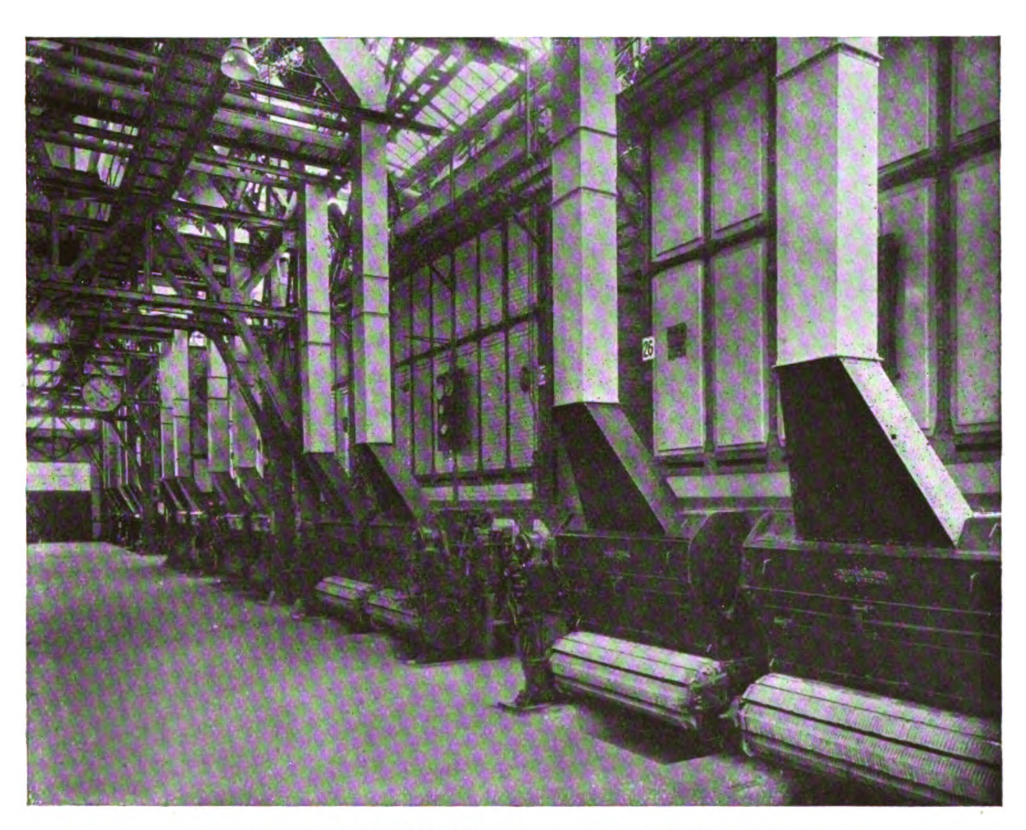
Die elektrische Arbeit wird mit 5000 V. in den Dynamos erzeugt und mit 20 000 V. verteilt. Der Anschlußwert beträgt zur Zeit 232 000 kW bei einer Jahresabgabe von rund 120 000 000 kWh.

Die elektrische Arbeit wird außer den Stadtgebieten Nürnberg und Fürth, durch das Fränkische Überlandwerk dem Kreis Mittelfranken und benachbarten Teilen von Unterfranken zugeführt. Die Verteilung des Stromes an die Großindustrie Nürnberg geschieht unmittelbar durch das Großkraftwerk Franken vermittels eines Drehstromkabelnetzes von 20 000 V. und etwa 100 km Länge. Alle Kleinabnehmer in Nürnberg mit einem Anschlußwert unter 60 kW werden vom Städtischen Elektrizitätswerk mit gesonderten Kabelnetzen von 4000 und 115 Volt versorgt.

Die industrielle Entwicklung des Versorgungsgebietes wurde dadurch wesentlich gefördert, daß der Industrie die Sicherheit geboten ist, zu angemessenen Preisen elektrische Arbeit in unbeschränktem Umfange zu bekommen.



Ansicht der Turbo-Dynamos, 16000 Kilowatt, von der Dampfseite aus gesehen



Innenansicht des Kesselhauses — Steilrohrkessel 500 qm

Seit vier Jahren haben sich das Großkraftwerk Franken und die Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft, München, zu einer Betriebsgemeinschaft zusammengeschlossen, um ihre Kraftwerke gemeinsam auszunützen. In diese Betriebsgemeinschaft brachte das Großkraftwerk Franken die oben geschilderte Dampfanlage und das Wasserkraftwerk Hausen, die Rhein-Main-Donau A. G. ihr Mainkraftwerk Viereth und das Donau-Wasserkraftwerk Kachlet bei Passau gelegen, das in einigen Monaten fertiggestellt sein wird, ein. Letzteres hat eine Mittelleistung von 35 000 kW und eine Jahresstromerzeugung von 250 000 000 kWh.

Durch diesen Zusammenschluß gewinnt die Versorgung von Mittelfranken eine ansehnliche Förderung und Sicherung.



Wohngebäude des Betriebsleiters

FRÄNKISCHES ÜBERLANDWERK A.-G.

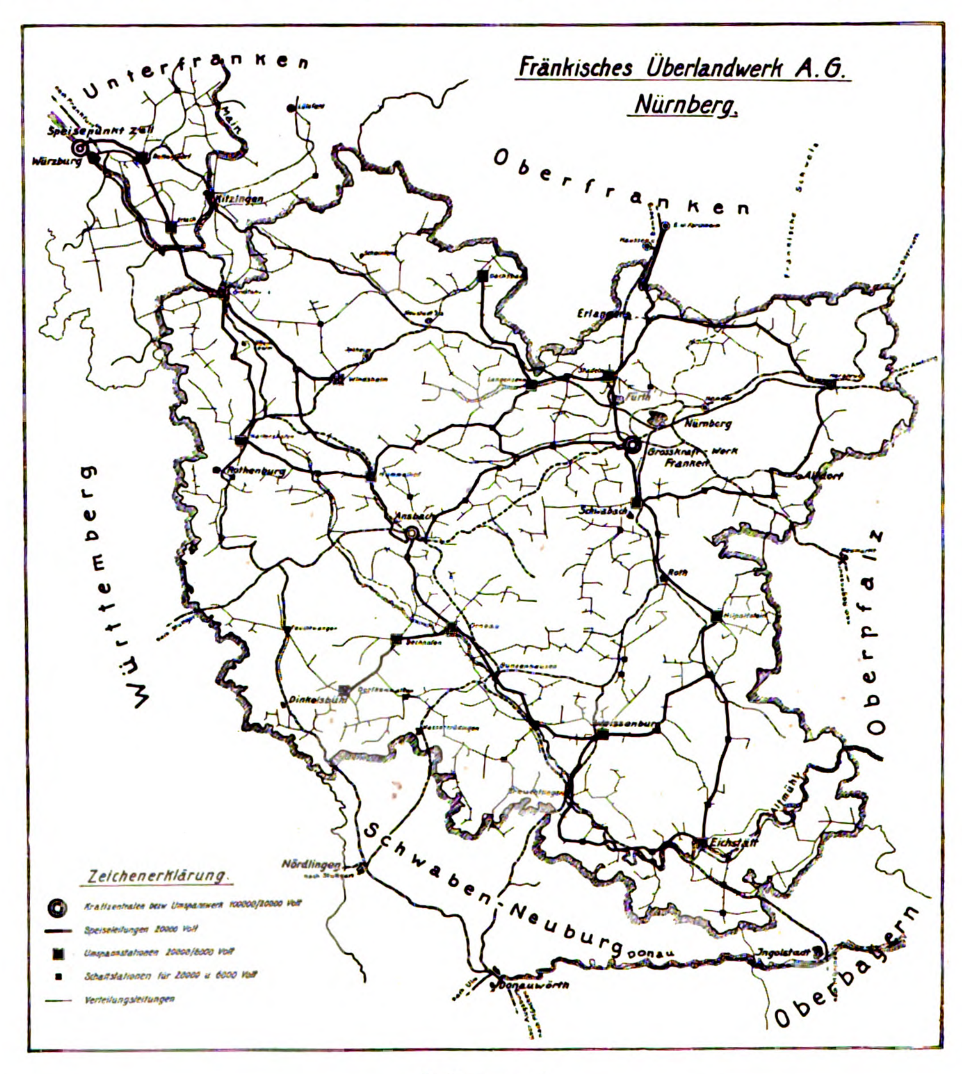
(SITZ NÜRNBERG)

Angeregt durch das ständig wachsende Bedürfnis nach elektrischer Energie wurde im Jahre 1910 durch die Firma E.-A. vorm. Schuckert & Co. die „Fränkische Überlandzentrale“ ins Leben gerufen, mit dem Zweck, große Teile der fränkischen Kreise, insbesondere aber den Kreis Mittelfranken, mit elektrischer Energie zu versorgen. Zu diesem Zwecke wurde noch im gleichen Jahre in Ansbach, der Kreishauptstadt von Mittelfranken, eine zunächst mit zwei Dieselmotoren in direkter Kupplung mit Drehstromgeneratoren von 224 bzw. 378 KW Leistung ausgerüstete Stromerzeugungsanlage errichtet. Im Laufe des Jahres 1911 gelangte ein dritter Maschinensatz mit einer Leistung von 756 KW zur Aufstellung, so daß die Gesamtleistung der Ansbacher Zentrale 1358 KW beträgt. Ebenfalls im Jahre 1910 konnte die erste von Ansbach nach Osten bis in die Nähe Nürnbergs vorgetriebene 20 000 Volt-Leitung dem Betriebe übergeben werden. Ihr folgten in den Jahren 1911 und 1912 die Erstellung einer weiteren von Ansbach nach Nordwesten führenden 20 000 Volt-Leitung und im Anschluß daran die Erbauung der Verteilungsanlagen für die Stromversorgung ausgedehnter Teile von Unterfranken bis an die Tore von Würzburg.

Nach langen Verhandlungen mit dem Bayerischen Staat und dem Kreistag von Mittelfranken erfolgte zu Anfang des Jahres 1913 der Verkauf der Fränkischen Überlandzentrale an die unter Beteiligung der Kreisgemeinde Mittelfranken sowie der Firma E.-A. vorm. Schuckert & Co. mit ihren Banken als gemischtwirtschaftliches Unternehmen errichtete „Fränkische Überlandwerk Aktiengesellschaft“ mit dem Sitz in Nürnberg. Die Beteiligung der Kreisgemeinde Mittelfranken an dem Gründungskapital betrug 60 Prozent. Ein mit dem Bayerischen Staat auf die Dauer von 75 Jahren geschlossener Vertrag sichert dem Unternehmen den gesamten Kreis Mittelfranken und die bereits ausgebauten ausgedehnten Teile von Unterfranken als Konzessionsgebiet und räumt ihm im Bereiche dieser Gebiete für die Benützung staatlichen Eigentums zur Erstellung und Führung von Starkstromleitungen das Ausschließlichkeitsrecht auf die Dauer von 25 Jahren ein.



Schon bald nach der Inbetriebsetzung des Kraftwerkes Ansbach hat unsere Besitzvorgängerin, die E.-A. vorm. Schuckert & Co., den Plan der Erbauung einer Großerzeugerquelle aufgegriffen, mit dem Ziel, gleichzeitig mit der Sicherstellung des künftigen Bedarfes der Fränkischen Überlandzentrale die zur selben Zeit aktuell gewordene Frage der Erweiterung der bisherigen Stromerzeugungsanlagen der Städte



Leitungsnetz

Nürnberg und Fürth in großzügiger Weise zu lösen. Dieser Plan realisierte sich rasch. Unter überwiegender Beteiligung der Stadtgemeinde Nürnberg, ferner der Stadt Fürth und der Firma Schuckert & Co. wurde die „Großkraftwerk Franken A.-G." gegründet, deren in Stein bei Nürnberg errichtetes Großdampfkraftwerk im Jahre 1913 in Betrieb genommen worden ist. Ein langfristiger Vertrag mit der Großkraftwerk Franken A.-G. verbürgt die sichere und ausreichende Belieferung des gesamten Konzessionsgebietes des Fränkischen Überlandwerkes, welch letzteres finanziell an dem Großkraftwerk Franken beteiligt und im Aufsichtsrat dieser Gesellschaft vertreten ist. Die Sicherheit

für die ausreichende Deckung des Strombedarfes ist für die Fränkische Überlandwerk A.-G. nicht nur durch die umfangreiche Dampfkraftanlage des Großkraftwerkes Franken mit einer installierten Maschinenleistung von zirka 56 000 KW gegeben, sie liegt auch in dem Zusammenschluß des Großkraftwerkes mit staatlichen Wasserkraft-Unternehmungen und weiterhin in einem durch unmittelbaren Zusammenschluß des 20 000 Volt-Netzes der Fränkischen Überlandwerk A.-G. mit dem Umspannwerk 100 000/20 000 Volt des Bayernwerkes in Zell bei Würzburg geschaffenen weiteren Speisepunkt begründet.

Die Länge der Hochspannungsfernleitungen, die das zirka 9000 qkm umfassende Versorgungsgebiet überspannen, beträgt zirka 2500 km. Im Anschluß daran werden zur Zeit versorgt: 1144 Ortschaften und 33 Stadtgemeinden mit insgesamt zirka 367 000 Einwohnern, 294 Industriebetriebe — ausschließlich derjenigen in den Stadtgemeinden, die gleichfalls in erheblichem Maße über die kommunalen Verwaltungen indirekt von uns Strom beziehen —, 272 Großdruschgarnituren und fünf Überlandzentralen kleineren und mittleren Umfanges, darunter die Elektrizitäts-Versorgungs A.-G. (Sitz Nürnberg), zusammen 540 200 Brennstellen, 31 652 Motoren, 6800 Apparate mit einem Anschlußwert von insgesamt rund 117 000 KW.

Die Stromverteilung geht in folgender Weise vor sich. An den Sammelschienen des Großkraftwerkes Franken und denjenigen des zweiten Speisepunktes in Zell steht Drehstrom mit 50 Perioden und einer Spannung von 20 000 Volt zur Verfügung, der mittels Speiseleitungen, die durch 28 Schalthäuser unterteilbar sind, an 16 Umspannstationen herangeführt und dort von 20 000 Volt auf 6000 Volt herabtransformiert wird. Von hier aus verzweigen sich die 6000 Volt-Leitungen, die wiederum durch 20 Schalthäuser unterteilt sind, zur Versorgung der einzelnen Teile des gesamten Versorgungsgebietes. An den Verbrauchsstellen wird dann der Strom zum Betrieb der Niederspannungsverteilungsnetze in Transformatorenstationen auf die Gebrauchsspannung von entweder 120/210 oder 220/380 Volt herabtransformiert. Niederspannungsseitig erfolgt die Verteilung nach dem Vierleiter-System (3 Phasen und Ausgleichsleiter).





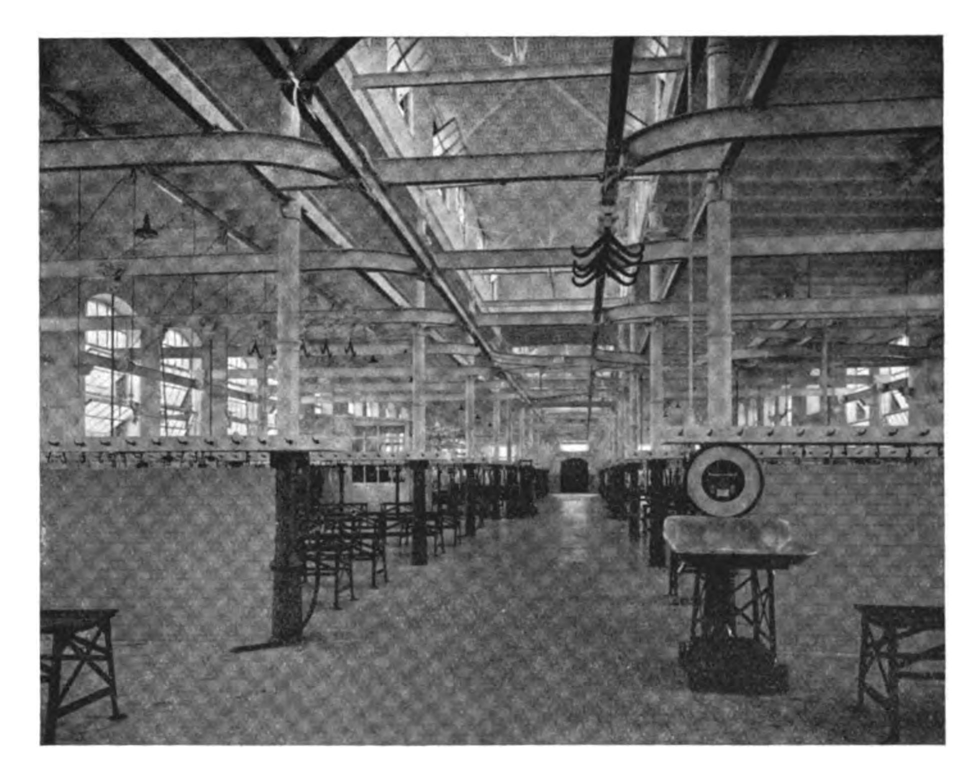
Schlachthof, Hauptverkehrsstraße

DER SCHLACHT- UND VIEHHOF

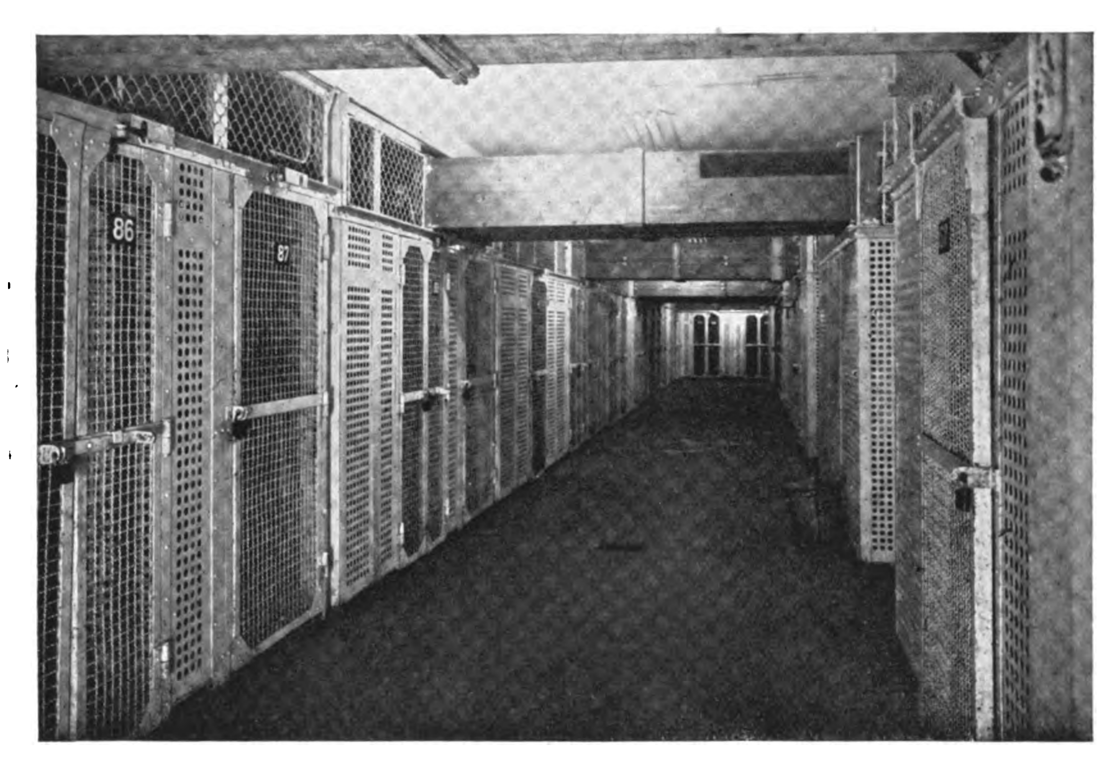
Von Veterinärdirektor Dr. Händel.

Der Nürnberger Schlacht- und Viehhof liegt in der ehemaligen Steuergemeinde Sündersbühl am Kanalhafen und ist nach längerer Bauzeit im September 1891 dem Betrieb übergeben worden. Er ist zu einer Zeit entstanden, als alle größeren deutschen Städte daran gehen mußten, zur sachgemäßen Versorgung der Bevölkerung mit einwandfreiem Vieh und Fleisch und der sich hieraus ergebenden Durchführung umfangreicher veterinärpolizeilicher, nahrungsmittel- und gewerbehygienischer Aufgaben die Schlachtstätten und Viehmärkte zu zentralisieren. Neben diesen hygienischen Aufgaben hat der Schlachtviehhof als gemeinnütziges Unternehmen eine Reihe solcher wirtschaftlicher und sozialer Art, die sich aus der Eigenschaft des Viehhofes als Handelsstätte für lebendes Vieh und des Schlachthofes als Verarbeitungs- und Aufbewahrungsort für Fleisch und die übrigen Schlachtprodukte ergeben.

Die Nürnberger Viehmärkte lassen sich bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen. Die Lage Nürnbergs sowohl inmitten viehreicher Bezirke wie als Verkehrsknotenpunkt zwischen den Überschußgebieten Oberbayern, Niederbayern und Schwaben und den Bedarfsgebieten Sachsen, Thüringen und dem Rheinland, hat den Handelsverkehr auf den hiesigen Märkten von jeher günstig beeinflußt. Seit Eröffnung des Viehhofes haben daher auch die Auftriebe auf die Märkte stetig zugenommen. Über die Schlachtviehmärkte gehen heute jährlich rund 60 000 Stück Großvieh, ebensoviel Kälber, 30 000 Schafe und 150 000 Schweine. Diese Ziffern stellen Nürnberg hinsichtlich seines Viehverkehrs unter den 36 größten Marktorten Deutschlands an die siebente Stelle. Die Mehrzahl der zu Markt gebrachten Groß- und Kleinviehstücke entstammen dem engern Einzugsgebiet. An der Versorgung mit Schweinen ist Bayern aber nur zum Teil beteiligt, indem das Schwein norddeutscher Abkunft zur Zeit auf dem Markt dominiert. Mehr als 40 Prozent des zugetriebenen Großviehs werden wieder ausgeführt. Nürnberg ist zunächst der Mittelpunkt eines ausgedehnten innerbayerischen Versorgungsgebietes, außerhalb Bayern sind Thüringen, Sachsen und Rheinland Hauptabnehmer. Zur reibungslosen Abwicklung dieses Viehverkehrs



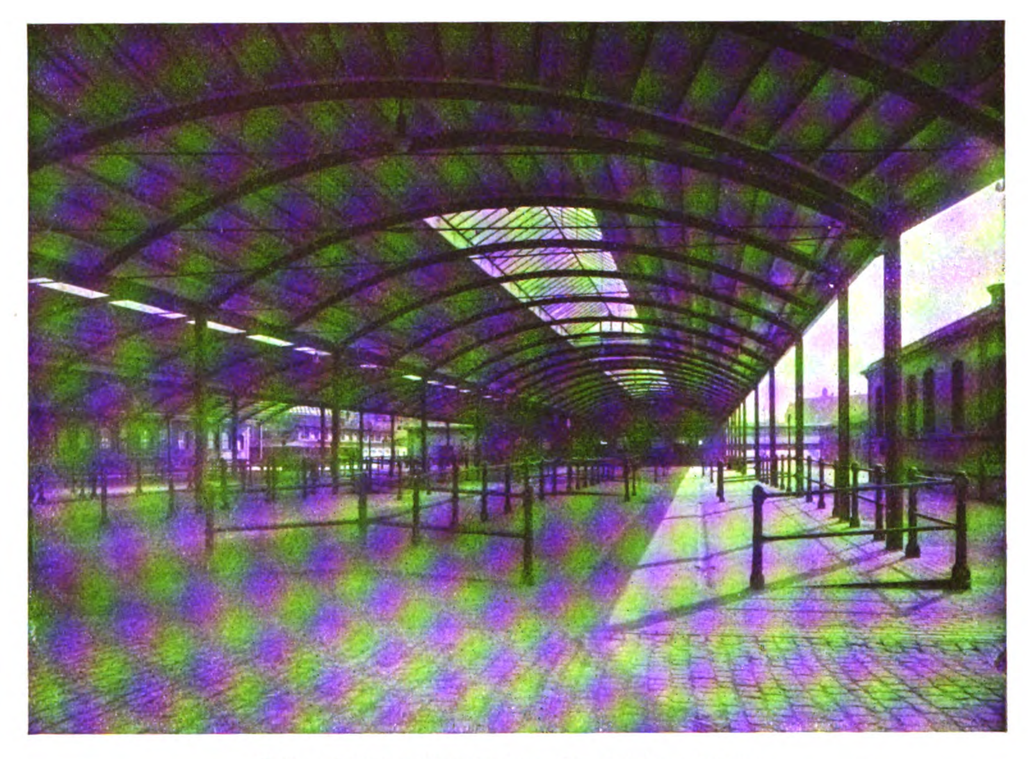
Kleinviehschlachthalle



Kühlraum

dient der **städtische Viehhof**, der nach Fertigstellung der jetzigen Um- und Erweiterungsbauten Stallungen zur Aufnahme von 2000 Stück Großvieh, 1200 Stück Kleinvieh und 3500 Schweinen bietet. Eine eigene Eisenbahnstation regelt den Verkehr auf dem 1200 m langen Anschlußgeleise. Ein Gasthof mit Börsensaal und ein Bankgebäude vervollständigen die Viehhofanlage.

Mit dem Viehhof im unmittelbaren Zusammenhang steht der **Schlachthof**. Die Benützung dieser Anstalt ist sämtlichen Schlächtern der Stadt zur Vornahme der gewerblichen Schlachtungen zur Pflicht gemacht. Er ist im sogenannten Schlachthallensystem erbaut, welche Bauart am meisten den Forderungen, die Hygiene und Gewerbe an solche Anstalten stellen, gerecht wird. Die vorhandenen Schlachthallen — zwei für Großvieh, eine für Kleinvieh und zwei für Schweine — wie

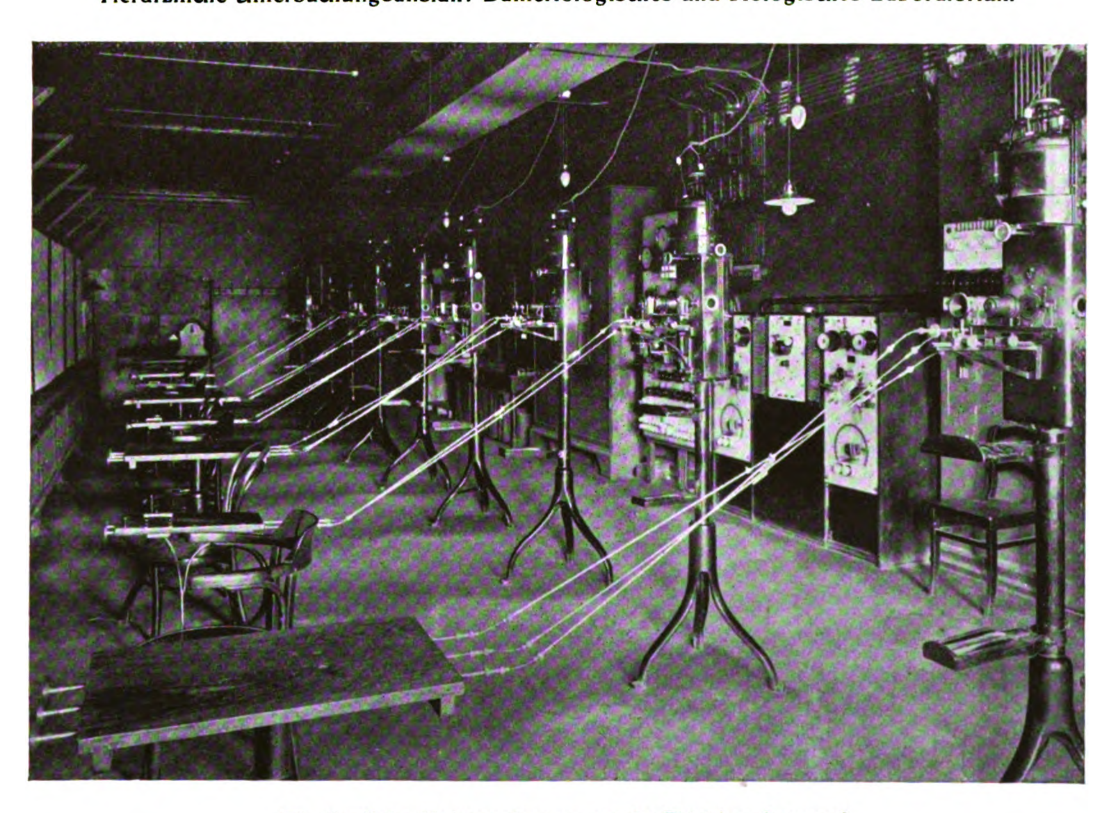


Teilansicht der überdachten Großviehmarktplätze

die Nebenbetriebsgebäude sind mit den modernsten maschinellen Einrichtungen für eine humane und schnelle Tötung der Schlachttiere, für eine bequeme und sachgemäße Behandlung und Aufbewahrung des Fleisches und der übrigen Schlachtprodukte ausgestattet. Eine Transporthochbahn verbindet die einzelnen Schlachthallen und den Vorkühlraum miteinander. Die Ausstattung des bakteriologischen und biologischen Untersuchungslaboratoriums genügt den neuesten Bedürfnissen. Im Trichinenschauamte werden bei Verwendung der zehn von Dr. Böhm modifizierten Trichinoskope an einem Tage bis zu 1500 Untersuchungen vorgenommen, deren Notwendigkeit sich aus der bisherigen Feststellung von über 1100 trichinösen Schweinen und Fleischstücken ergibt. Für den Verkauf von Auslandsvieh, die Unterbringung von kranken Tieren und die Verwertung nicht bankwürdigen Fleisches bestehen besondere Räumlichkeiten. Sämtliche Schlachthallen sind unterkellert und es sind dort 555 Einzelkühlzellen verschiedener Größe mit zusammen 3900 qm nutzbarer Bodenfläche eingebaut. Die Gefrierräume haben ein Ausmaß von 330 qm. Die Maschinenanlage für die Erzeugung der Kühlhausluft ist in den letzten Jahren umgebaut und bedeutend



Tierärztliche Untersuchungsanstalt: Bakteriologisches und biologisches Laboratorium



Tierärztliche Untersuchungsanstalt: Trichinoskopsaal

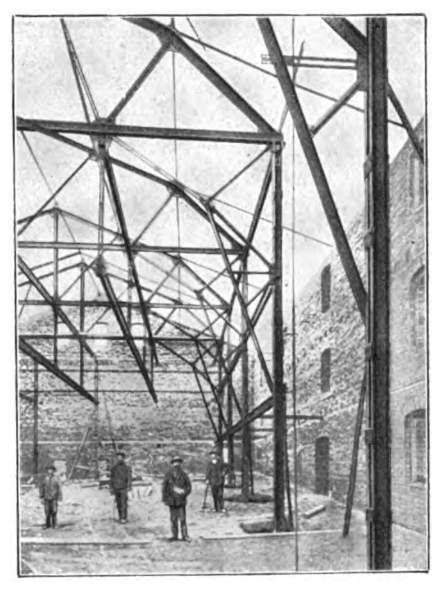
verstärkt worden. Es sind vorhanden: zwei Elektrokompressoren von zusammen 420 PS. und zwei Dampfmaschinen von zusammen 160 PS. Sämtliche Aggregate haben eine Stundenleistung von 1 275 000 WE. Eine Dampfturbine von 310 PS., deren Abdampf zur Warmwasserbereitung dient, ist mit einem Generator von 200 Kw gekuppelt und liefert einen Teil des Kraftstroms für die eigene Anstalt und gibt den Überschuß an das städtische Leitungsnetz ab. Zur Dampferzeugung find drei Kessel, darunter ein Sektionalkessel von 200 qm Heizfläche und 20 Atmosphären Betriebsüberdruck auf 350 Grad C. überhitzt, mit Wanderrost für Koksfeuerung eingebaut. Den Umfang des Betriebes veranschaulichen am besten die Schlachtziffern des letzten Jahres. Es wurden geschlachtet: 33 624 Stück Großvieh, 47 157 Kälber, 30 795 Schafe, 134 080 Schweine. Über den Schlachthof als Untersuchungsstelle gingen ferner 2 811 000 kg Auslandsfleisch. Es ist dies vor allem das in letzter Zeit rasch in Aufnahme gekommene Gefrierfleisch aus Übersee, weiterhin: 125 930 kg Fleisch und Fleischwaren aus inländischen gewerblichen Schlachtungen.

Die Anstalt ist besonders in den letzten Jahren durch Um- und Erweiterungsbauten der vermehrten Inanspruchnahme angepaßt worden, so daß sie auch heute noch den Bedürfnissen genügt.

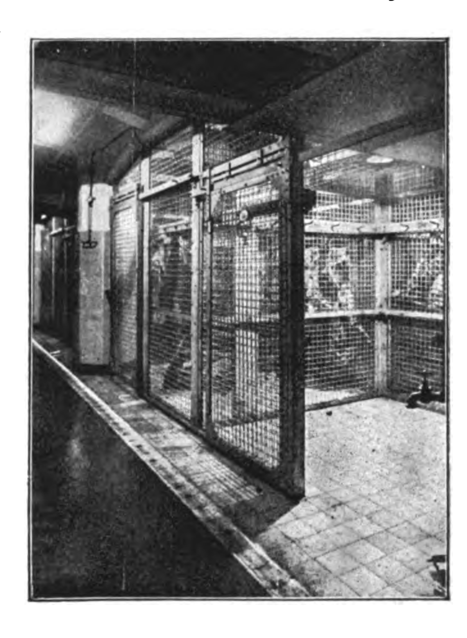
FRÜHWALD & JÄGER

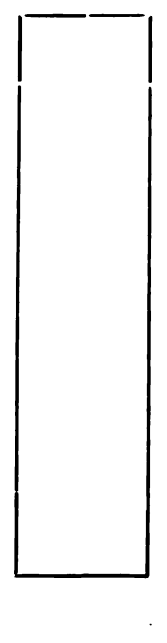
EISENKONSTRUKTIONS-WERK

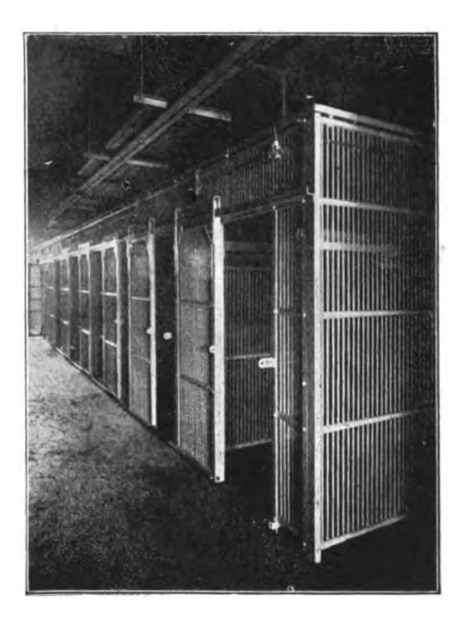
NÜRNBERG-DOOS



Gegründet 1887 als Fabrik für Feineisenkonstruktionen durch Schlossermeister Hch. Strauber und Kaufmann F. Korb kam der in der Altstadt gelegene Betrieb 1896 durch Kauf an Georg Frühwald, der den Ingenieur Rich. Jäger als Teilhaber aufnahm. Das Unternehmen entwickelte sich, da nunmehr auch große Baukonstruktionen hergestellt wurden, rasch, und schon nach einigen Jahren mußte die Verlegung auf größeres, mit Industriegleis versehenes Gelände nach Nürnberg-Doos erfolgen. Hergestellt werden hauptsächlich **Eisenkonstruktionen** für Hochbau, Brücken usw. und als Spezialitäten Feineisenkonstruktionen für **Schlachthöfe,** wie **Hochtransportbahnen, Kühlzellen** verschiedener neuzeitlicher **Systeme** in den Kühlräumen, schwarz und **feuerverzinkt.**







DIE APOTHEKE ZUM MOHREN



Nach I. F. Roth, welcher im Jahre 1792 im Auftrage des Nürnbergischen Apothekerkollegiums einen „Versuch einer Geschichte des Apothekenwesens der freien Reichsstadt Nürnberg“ schrieb, ist die Apotheke zum Mohren die älteste Apotheke Nürnbergs. Er gibt als Jahr ihrer Errichtung 1489 an. Diese Zeitangabe ist jedoch irrtümlich. Die Mohrenapotheke ist wesentlich älter. Spätere Forschungen haben ergeben, daß sich bis zum Jahre 1442 zurück in ununterbrochener Reihe die Besitzer der Mohrenapotheke feststellen ließen. Diese sind:

Conrad Berkmeister 1442. Hanns Berkmeister 1470. Anthon Hornung 1511 und 1528. Egidius Geumair 1534–1560. Egidius Geumairs Witwe 1561. Jörg Zeller 1561–1566. Jörg Zellers Witwe 1566–1568. Christof Hefel 1568–1569. Philipp Kretschmaier 1569 bis 1572. Jacob Zobell 1572–1577. Martinus Justus 1577–1616. Michael Beßler 1616–1634. Martin Brendel 1634–1647 (in Bestand). Basilius Beßler 1647–1651. Basilius Beßlers Witwe 1651–1653. Heinrich Engelland 1653–1678. Georg Seeger 1678–1685 (in Bestand). Joh. Christ. Engelland 1685–1719. Mich. Christ. Engelland 1719–1734. Joh. Dan. Schwankhardt 1734–1756. Carl Gottlob Steding 1756–1792. Joh. Christ. Braun 1792 bis 1809. Joh. Martin Winter 1809–1828. J. M. Winters Erben 1828–1830. Wilh. Ludwig Bachmann 1830–1833. Siegmund Merkel 1833–1878. Gustav Holle 1878–1880. Her-

mann Peters & Dr. Paul Elliesen 1880—1898. Carl Boehaimb 1898—1916. Gg. Sparrer seit 1916.



Aller Wahrscheinlichkeit nach geht aber der Bestand der Mohrenapotheke noch beträchtlich weiter zurück. Im Jahre 1442 befand sie sich in der Gilgengasse beim Predigerkloster, etwa in der Gegend der heutigen Theresienstraße, in der Nähe des Rathauses. Sie wird dort, wie damals üblich, in einer sogenannten Kräme (Holzbude) betrieben worden sein.

Im Jahre 1575 verlegte der Besitzer Jacob Zobell die Apotheke in eine der Krämen „uff der parfüßer prücken", der heutigen Museumsbrücke. Der Rat der Stadt hatte für die Apotheken eine Art Gewerbefreiheit eingeführt, und so kam es, daß die Apotheken in der „Muntat", der Gegend des Rathauses, zu nahe aufeinander zu liegen kamen und kein rechtes Auskommen mehr fanden.

Auch die neue Lage scheint dem nicht entsprochen zu haben. Der Nachfolger Zobells, Martinus Justus, pachtete für die Apotheke die Gewölbe im Hause des Jochim Nützel bei St. Lorenzen. Das war im Jahre 1578. Seit dieser Zeit befindet sich die Mohrenapotheke ununterbrochen in dem bekannten Nützelschen Patrizierhause an der Lorenzkirche, dessen Erbauung wohl in das 14. Jahrhundert zurückgehen dürfte. Die an der Ecke angebrachte Madonna — das sehr brüchig gewordene Original befindet sich im Germanischen Museum, ein Geschenk des derzeitigen Besitzers — erwies sich nach dem Urteil erster Kunstsachverständiger nach dem Abkratzen des wiederholten Anstriches als ein ausgezeichnetes Kunstwerk aus einer Meisterschule der Frühgotik des 14. Jahrhunderts.



Als die Apotheke in das Nützelsche Haus kam, beschwerte sich die Nachbarschaft beim Rate der Stadt. Herr Nützel mußte geloben, mit dem Apotheker sich dahin zu verständigen, „damit er der Nachbarschaft mit hardtem stoßen, klopfen und coctiones der übelrichenden Ding soviel immer moeglich verschonen sollt".

Der Rat ließ es dabei bewenden, befahl aber, daß keine Apotheke mehr ohne eines „Erbarn Rath's Erlaubnis von einem Ort zum andern inn der Stat transferiert" werden dürfe. Schwere Zeiten kamen über

die Apotheke zum Mohren im Dreißigjährigen Kriege. In den Jahren 1632 und 33 starben an der Beulenpest in Nürnberg 15 661 Personen. Im Jahre 1634 zog dieser furchtbare Gast auch in die Gewölbe der Mohrenapotheke bei St. Lorenzen ein mit dem Erfolge, daß das gesamte Personal einschließlich des Apotheken-Inhabers Michael Beßler daran verstarb. Die Apotheke wurde geschlossen und erst im Jahre 1635 durch Martin Brendel wieder eröffnet.



Es spricht eine furchtbare Tragödie aus den nüchternen Aufzeichnungen des Apothekerkollegiums: „Donnerstag, den 11. Sept. 1634. Und zur Erden bestellet und in der gesellen Begräbnis geleget worden, Johann Conrad S t r e d t n e r , Provisor in Herrn Michael Beßlers seel. officin zu St. Lorenz." Ebenso am 14. Sept. 1634 bezgl. des Johann H o l l m a n n aus Westfalen, Servierent in Beßlers officin bei St. Lorenz. Und schließlich noch einmal am 16. Sept. 1634 bezgl. des Tobias Gerhard Brawenburger, Sohn des hochgelehrten Doktoris beider Rechte und Professoris zu Altdorf, Servierent in Beßlers officin. — Als im Jahre 1806 Nürnberg zu Bayern kam, wurden die sechs vorhandenen Apotheken, sowie die Apotheke in der Vorstadt Wöhrd von der bayerischen Regierung als Realgerechtigkeiten anerkannt. Das Aufblühen Nürnbergs zur bedeutenden Industrie- und Handelsstadt und schließlich zur Großstadt brachte auch wieder Blüte und Wohlstand in die alten Apotheken, zu denen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts Dutzende von neuen gesellten. Die Königstraße und Karolinenstraße entwickelten sich zu Nürnbergs city, zum Geschäfts- und Verkehrszentrum. Das Nützelsche Patrizierhaus mit der Mohrenapotheke, gegenüber der Kirche zu St. Lorenzen und dem Nassauerhause, mit seinem hochragenden Giebel trutzig wie vor Jahrhunderten, liegt heute an dessen Angelpunkt. Wenig hat sich nur am äußeren Rahmen geändert. In den Gewölben raunt es noch vom Geist der alten Alchemie. Zwar werden kaum mehr „Pflaster, cocliones und andere übelrichende Ding" gekocht, die Apotheke



aber ist das geblieben, was sie all die Jahrhunderte war, eine Stätte treuer Pflichterfüllung an der leidenden Menschheit. Sie ist aber auch dem Zuge und den Erfordernissen der Zeit gefolgt als moderne, wissenschaftliche, allen Ansprüchen — mögen sie von Einheimischen oder Fremden gestellt werden — genügende Arzneiversorgungsstelle.







Das „Wieselerhaus“, Büro- und Börsengebäude, Stammhaus des Nürnberger Bundes zu Nürnberg, Schoppershofstraße 82—88

DER GROSSEINKAUFSVERBAND

NÜRNBERGER BUND

E. G. M. B. H.

NÜRNBERG—ESSEN—BERLIN

Über 26 Jahre besteht als Förderer der Wertarbeit der von dem verstorbenen Kommerzienrat Theodor Wieseler, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, gegründete Nürnberger Bund, Großeinkaufsverband e. G. m. b. H., Nürnberg—Essen—Berlin, der seine Aufgabe in der wirtschaftlichen Förderung seiner Mitglieder, deren Schutz durch Schaffung eigener Muster, sowie anderen Maßnahmen sieht; er hat sich ferner die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs zum Ziel gesetzt und tritt neben gemeinsamem Einkauf als Standesvertretung der ihm angeschlossenen 500 erstklassigen Spezialgeschäfte aller deutschen Gaue auf. Mit Bearbeitung allgemeiner und fachlicher Berufsbelange ist sein Wesen aber noch nicht erschöpft: er bildet vielmehr darüber hinaus ein Freundschaftsband und einen Vertrauensbund der ihm zugehörigen Kaufleute, die außer anläßlich der jährlich zweimal zu Nürnberg stattfindenden **Warenbörsen** auch in zahlreichen Landesgruppensitzungen gegenseitigen Erfahrungsaustausch und Gemeinschaftsarbeit pflegen. Über tausend





Das „Bundeshaus“, Büro- und Ausstellungsgebäude des Nürnberger Bundes zu Essen an der Ruhr, Schürmannstraße 28—30

Kaufleute, ausstellende Fabrikanten und einkaufende Händler des Bundes sieht das Nürnberger Stammhaus jeweils in den beiden Börsenmonaten Januar und August in seinen Mauern. Durch diese Börsenveranstaltungen wird die Bedeutung des Nürnberger Bundes weit über den privatwirtschaftlichen Rahmen hinausgehoben und zu einer nicht zu unterschätzenden volkswirtschaftlichen Einrichtung von besonderem Rang.

Der Nürnberger Bund, dessen Mitglieder eine Einkaufskraft von weit mehr als RM 100000000.— besitzen, arbeitet in folgenden Geschäftszweigen: Glas, Porzellan, Steingut, Haus- und Küchengeräte, Eisenwaren, Öfen, Herde, Luxus-, Leder- und Schmuckwaren, Beleuchtungs- und Installationsartikel, sowie den gesamten Hausrat. Er ist Eigentümer zweier ansehnlicher Verwaltungs- und Ausstellungsgebäude, und zwar des „Wieselerhauses“ zu Nürnberg, Schoppershofstraße 82/88 und des „Bundeshauses“ zu Essen, Schürmannstraße 28/30. Während in Nürnberg ein eigenes großes Zentrallager am Nordostbahnhof die über Lager genommenen Waren aufnimmt, ist dem Essener Haus das Hauptlagergebäude mit Geleiseanschluß unmittelbar angebaut. Die Geschäftsstelle des Nürnberger Bundes zu Berlin, Ritterstraße 46/47, beobachtet den Luxusmarkt an seinem Hauptsitz und unterhält ebenfalls ein ständiges Musterlager.

Da die Genossenschaft für die Bezüge ihrer sämtlichen Mitglieder den Fabrikanten gegenüber das Delkredere übernimmt und auch sonst den Mitgliedern finanziell große Vorteile bietet, unterhält sie eine eigene Finanzabteilung in Essen.

Mitgliedern, die einen volkswirtschaftlichen oder privatwirtschaftlichen Rat oder juristische Hilfe wünschen, stehen die juristische und volkswirtschaftliche Abteilung des Nürnberger Bundes zur Verfügung.

Das Alte ehren und das Neue richtig erfassen, ist der Grundsatz des Nürnberger Bundes.

E. G. M. B. H. / NÜRNBERG — ESSEN — BERLIN



Gangdurchblick in einem der Börsensäle des „Wieselerhauses" zu Nürnberg. Zu beiden Seiten die Musterkojen der Ausstellung

Neben den reinen Fachabteilungen der vorerwähnten Branchen unterhält er deshalb eine in Mitgliederkreisen sehr beliebte Einheitspreis-Abteilung (E-Abteilung) für Qualitätswaren und eine Bundesmarkenabteilung, deren Aufgabe es ist, die von erprobten Fachleuten ausgewählten Produkte des Marktes als vom Nürnberger Bund für zweckmäßig und gut erachtet zu bezeichnen. Die Erfordernisse der Zukunft zu erforschen, entsandte der Nürnberger Bund 1927 eine Studienkommission nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika,



Teilansicht aus einem der Essener Lager des Nürnberger Bundes, Essen a. d. Ruhr, Burggrafenstraße 20

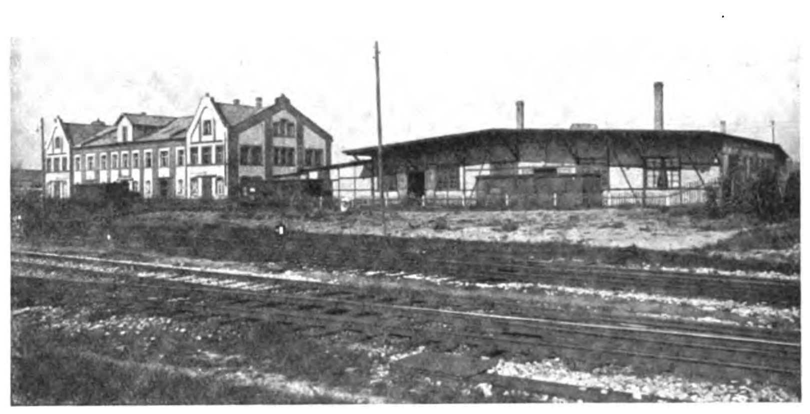


Blick in die Ofen- u. Haus- u. Küchengeräte Ausstellung im „Wieselerhaus" des Nürnberger Bundes zu Nürnberg



um die Einzelhändlerfragen dieses wirtschaftlich am meisten fortgeschrittenen Landes am Orte selbst zu studieren. Sowohl dem inneren Gedankenaustausch der Mitglieder untereinander, als auch der Verbreitung der Bundesgedanken in der Außenwelt und damit der gesamten deutschen Einzelhändlerschaft dient die Tochtergesellschaft des Verbandes, die Verlagsanstalt des Nürnberger Bundes G. m. b. H., Nürnberg. Wertvolle Arbeit für den Bestand des deutschen Spezialhandels wird von ihr durch die Herausgabe der vertrau-

Blick in die Dauerausstellung für Glas im Nürnberger „Wieselerhaus"



Zentrallager des Bundes am Nordostbahnhof Nürnberg

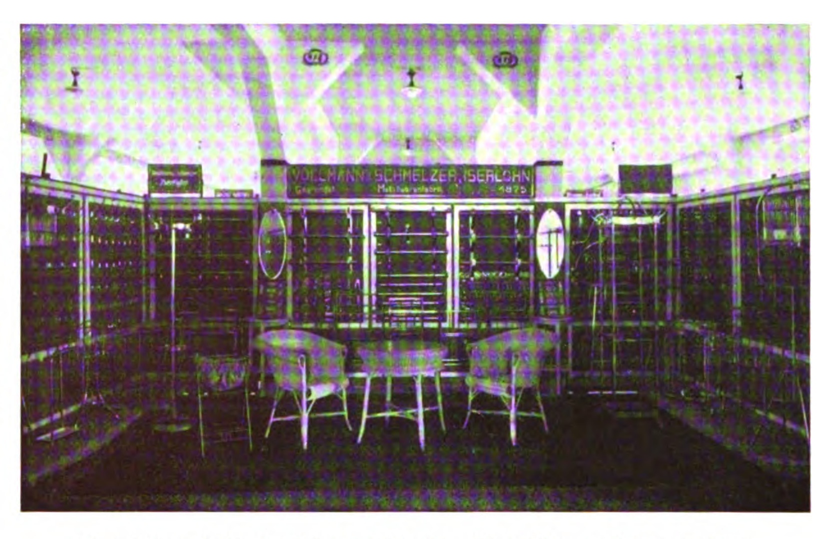


Eine Musterkoje der ständigen Luxuswarenausstellung in der Geschäftsstelle des Nürnberger Bundes zu Berlin, Ritterstraße 46—47

E. G. M. B. H. / NÜRNBERG — ESSEN — BERLIN

lichen BUNDESWARTE und folgender öffentlichen Schriften geleistet;

Das Blatt der Wertarbeit, die Monatsschrift KUNST UND KUNSTGEWERBE, (K. u. K.), die halbmonatliche, bedeutende wirtschaftspolitische Schrift DEUTSCHE HANDELSWARTE, (D. H. W.), die angesehene Wirtschaftler und führende Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaftspolitik zu ihren Mitarbeitern zählt, sowie die sehr beliebte Kundenzeitschrift DIE WELT DER FRAU.



Ausstellungskoje im Börsengebäude. Beschläge und Eisenwaren.



Unsere Nürnberger Mitgliedsfirmen.



Firma Gg. Leykauf, Nürnberg, Karolinenstr. 1.
Eine der 500 Mitgliedsfirmen des Bundes.

Die Stärke unserer Mitgliedsfirmen, die im gemeinschaftlichen Großeinkauf von Qualitätswaren liegt, wirkt sich im preiswerten Verkauf der Kundschaft gegenüber aus.

Am Platze Nürnberg, dem Stammsitze des Bundes, befinden sich aus dem Kreise der 500 Mitgliedsfirmen die beiden Bundesfirmen

GG. LEYKAUF, NÜRNBERG,
Karolinenstraße 1,

das angesehenste Kunstgewerbehaus der Fremdenstadt Nürnberg, gegenüber der Lorenzkirche,

und die Firma

WIESELER & MAHLER,
NÜRNBERG,
Karolinenstraße 27,

das bedeutendste Spezialhaus für Kristall, Glas, Porzellan und keramische Kunst, dessen moderne Ausstellungsräume sehenswert sind.

Beide Firmen erfreuen sich in Kundenkreisen Nürnbergs und Umgebung ebenso großen Ansehens als Vertrauens. Sie zählen zu den besten Spezialgeschäften nicht nur unserer Stadt, sondern ganz Deutschlands.

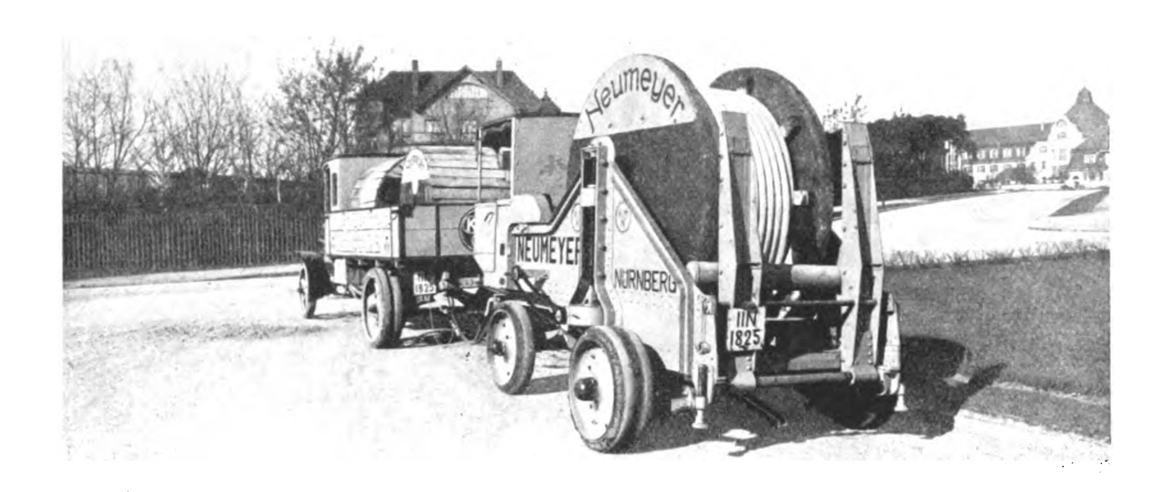


Firma Wieseler & Mahler, Nürnberg,
Karolinenstr. 27.
Eine der 500 Mitgliedsfirmen des Bundes.

KABEL- UND METALLWERKE

NEUMEYER

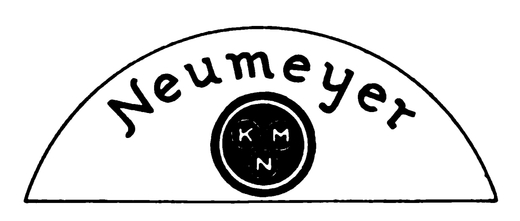
AKTIENGESELLSCHAFT / NÜRNBERG



Kabelwagen der Kabel- und Metallwerke Neumeyer Aktiengesellschaft, Nürnberg.

I. DAS KABELWERK

Trommeln mit der weithin erkennbaren Aufschrift



wie wir sie in der Abbildung auf dem Kabelwagen sehen, begegnet man seit einigen Jahren in allen Teilen Deutschlands. Sie bergen die wertvollen Kabel, die in den Betrieben der Kabel- und Metallwerke Neumeyer Aktiengesellschaft in Nürnberg für die verschiedensten Zwecke angefertigt werden.

In dieser Fabrik, die sich in wenigen Jahren wegen der Güte ihrer Erzeugnisse einen überall geachteten Namen erworben hat, werden u. a. hochwertige Bezirks-Fernkabel nach den neuesten Bedingungen der Reichspostverwaltung oder auch Hochspannungskabel modernster Bauart bis zu den höchsten Spannungen hergestellt. In der Leitungsfabrik werden alle erdenklichen Leitungen für elektrotechnische Zwecke in normaler und besonderer Ausführung verfertigt.

Es wird von Interesse sein, in die Betriebe dieser Firma, die über modernste Einrichtungen verfügt, einen Blick zu werfen.

Ein kostbares Metall, das Kupfer, wird dort in großen Mengen verarbeitet. Da die heimische Produktion, an der die Mansfelder Gruben den größten Anteil haben, den

Bedarf der deutschen Leitungsindustrie an diesem Halbedelmetall nicht zu decken vermag, wird der größte Teil des verarbeitenden Kupfers aus Nordamerika eingeführt. Wegen seiner großen Reinheit findet nur Elektrolytkupfer, das durch ein elektrolytisches Verfahren von seinen Beimengen getrennt wird, für elektrische Leitungen Verwendung. In Barrenform wird es dem Schnellwalzwerk zugeführt. Hier walzt man im Vorwalzwerk den vorher erwärmten Block in stetem Vor- und Rückgang aus. Ist er erst mehrere Meter lang, so wird er durch die verschiedenen Walzen der Fertigstraße geführt und auf einen Durchmesser von 6—8 mm heruntergewalzt, wobei er eine Länge von etlichen 100 m annimmt. Die dunkle Patina, mit der sich inzwischen seine Oberfläche überkrustet hat, wird von dem zu Ringen gewundenen Draht in einer Beize entfernt.

In der Drahtzieherei zwängt man ihn durch enge Löcher in stählernen Zieheisen so lange, bis er den gewünschten Durchmesser angenommen hat. Soll dieser sehr klein sein, so sind die stählernen Zieheisen durch in Messing gefaßte Diamanten zu ersetzen, die genau kalibrierte Löcher enthalten.

Die Drähte, die später mit Gummihüllen umgeben werden sollen, müssen in der Verzinnerei feuerverzinnt werden, weil sonst der im Gummi immer enthaltene überschüssige Schwefel das blanke Kupfer angreifen und teilweise zu minderwertigerem Schwefelkupfer umwandeln würde.

In den einzelnen Betrieben wird nun der blanke Leiter mit verschiedenartigen Isolierstoffen umgeben. In der Telephonaderspinnerei umspinnen zahlreiche Spinnmaschinen die Kupferdrähte, über die wir später einmal Ferngespräche führen werden, lose mit einem sich überlappenden Papierband.

In der Starkstromkabelfabrik wird dagegen der Leiter möglichst fest mit Papierbändern umwickelt. Luftzwischenräume zwischen Leiter und Papier, die bei Telephonadern erwünscht sind, würden bei diesen Kabeln nur Krankheitskeime bedeuten, an denen das fertige Kabel bald zugrunde gehen würde.

In der Leitungsfabrik walzt man die Gummihülle auf den Leiter auf oder spritzt sie um ihn herum.

Die isolierten Telephonadern werden entweder zu Paaren verdrallt oder zu viert zu einer Gruppe, einem Sternvierer vereinigt. Häufig verdrallt man auch zwei Paare noch einmal miteinander und erhält so auch eine Vierergruppe, einen Dieselhorst-Martin-Vierer, wie er nach seinen Erfindern genannt wird.

In großen Verseilmaschinen werden die Gruppen lagenweise verseilt. In ähnlichen Maschinen vereinigt man die isolierten Leiter der Starkstromkabel miteinander, doch sind bei ihnen höchstens drei oder vier Leiter zu verseilen, während Telephonkabel bis zu 500 Vierergruppen, also 1000 Sprechkreise, enthalten können.

Nun werden die Kabel unter Vakuum einige Tage lang sorgfältig getrocknet. Das Papier, das bei Schwachstrom- wie bei Starkstromkabel als Isolationsmittel verwendet wurde, hat ja im Laufe der Fabrikation eine Menge Feuchtigkeit aufgenommen. Da es aber erst in Verbindung mit Öl seine hohe dielektrische Festigkeit erhält, werden die Hochspannungskabel gleich nach der Trocknung mit einer aus Spezialöl bestehenden Imprägniermasse getränkt. Damit nun nicht von neuem Feuchtigkeit in die Kabel eindringen kann, werden sie nach Beendigung der Trocknung bzw. Tränkung in den Bleipressen sofort mit einem nahtlosen Bleimantel umgeben. Sie gelangen dann in die Prüffelder, wo ihre elektrischen Eigenschaften mit großer Sorgfalt festgestellt werden. Sind alle Bedingungen erfüllt, so werden die Kabel für die weitere Fabrikation freigegeben. Diese erstreckt sich nur noch darauf, den gegen mechanische Einwirkungen sehr wenig widerstandsfähigen Bleimantel mit einem wirksamen Panzer aus Eisendrähten oder Eisenbändern zu schützen. Diese Eisenarmierung wird zwischen Lagen aus Jutegarn gebettet, damit die scharfen Kanten der Eisendrähte sich nicht in den empfindlichen Bleimantel eindrücken können. Die Jutelagen, wie auch die Eisenarmierung, werden durch besondere maschinelle Einrichtungen mit einer Teermischung gründlich durchtränkt, um den Angriffen der Feuchtigkeit wirksamen Widerstand bieten zu können.



Damit nun die aufgerollten Windungen des Kabels auf den Trommeln nicht zusammenkleben und die Arbeiter bei seiner Verlegung nicht zu sehr unter dem klebrigen Teer zu leiden haben, wird das armierte Kabel zum Schluß noch durch Kalkmilch geleitet. Diese ergibt einen weißen trockenen Überzug.

Wir wenden uns jetzt noch schnell den Betrieben zu, wo die Gummiadern fertiggestellt werden. Der vorgearbeitete Gummi ist zunächst noch sehr wenig widerstandsfähig. Man vermißt an ihm die charakteristische Eigenschaft des Gummis, seine Elastizität. Nach der Aufbringung der Gummimischung auf den Kupferleiter wird dieser in einem Kessel kurze Zeit einer Temperatur von zirka 130° ausgesetzt. Hierbei tritt ein chemischer Prozeß — die Vulkanisation — ein. Der beigemischte Schwefel verbindet sich mit der Gummimischung und erzeugt hierdurch die bekannte Elastizität. Der gummiisolierte Kupferleiter wird dann je nach seinem Verwendungszweck mit einem Geflecht aus bunter Baumwolle oder Seide umgeben, das die größten Zugbeanspruchungen von ihm abhalten soll. Leitungen, die im Freien Witterungseinflüssen oder in Ställen oder chemischen Betrieben zersetzenden Dünsten und Säuredämpfen ausgesetzt sind, imprägniert man dann noch mit einer wetterbeständigen Masse.

Nun sind auch sie fertig und verlassen, in Kisten verpackt, die Fabrik und werden uns dienstbar.

Wohl jeder von uns wird auf die Betriebssicherheit von Kabeln und Leitungen, deren Herstellung wir soeben in kurzen Zügen verfolgt haben, angewiesen sein, denn es wird wohl kaum einen Menschen in zivilisierter Umgebung geben, der sich ihrer nicht bedienen müßte, sei es nun, daß sie ihm Ferngespräche und Telegramme, oder Licht, Kraft oder Wärme ins Haus, in die Werkstatt und das Geschäft tragen.

II. DAS METALLWERK

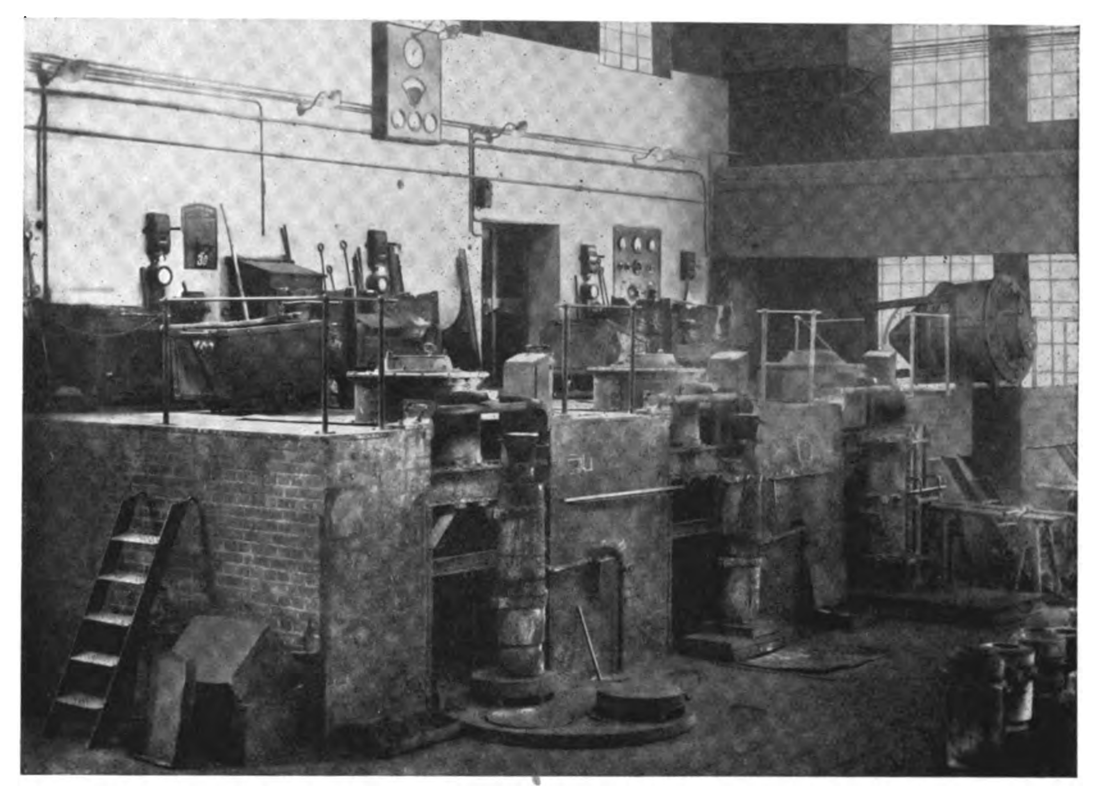
Während uns das Kupfer fast ausschließlich in der bereits geschilderten Weise zu Leitungen oder Kabeln verarbeitet dienstbar ist, trifft man eine von ihm abgeleitete Legierung, das Messing, das in einem weiteren großzügig eingerichteten Werk des gleichen Unternehmens in großen Mengen bereitet und verarbeitet wird, ebenso häufig, aber in den verschiedensten Erscheinungsformen in jedem Haushalt und in jedem Geschäfts- oder Fabrikunternehmen an.

Ob man in einem Verkaufsraum, einer kunstgewerblichen Werkstätte Umschau hält, ob man im Eisenbahn- oder Straßenbahnwagen fährt, ob man ein Radiogerät — um nur willkürlich einige alltägliche Beispiele zu nennen — zur Hand nimmt, überall wird man aus dem gelben Metall verfertigte Gegenstände, Armaturen oder andere Ausführungsformen erblicken können. Kein Wunder, daß der Bedarf an Kupfer und Messing allein von dem an Eisen übertroffen wird. Nicht nur äußerliche Vorzüge, wie die schöne und nur ihm eigentümliche goldähnliche Farbe, seine außerordentliche Polierfähigkeit usw. haben dem Messing zu seiner Führerrolle verholfen, sondern vor allem waren es seine wertvollen technischen Eigenschaften: seine gute Bearbeitbarkeit, Festigkeit und Zähigkeit, seine Widerstandsfähigkeit gegen atmosphärische Einflüsse bei verhältnismäßiger Wohlfeilheit, die das Messing zu einem Gebrauchsmetall gemacht haben, das uns völlig unentbehrlich geworden ist.

Mit unserer Heimatstadt Nürnberg ist das Messing als Werkstoff untrennbar verknüpft. Kann doch unsere Nürnberger Metallindustrie auf eine vielhundertjährige Entwicklung von den primitivsten handwerksmäßigen Anfängen her zurückblicken, und gerade die Messing verarbeitenden Industriezweige nehmen hierin eine bedeutende Stelle ein.

Woher kommt nun das Messing, das allein in Nürnberg jährlich in Tausenden von Tonnen verarbeitet wird? Naturgemäß wird es heute im Zeitalter der Normung, Rationalisierung und horizontalen Industrieentwicklung in großen leistungsfähigen Metallwerken hergestellt.





Elektro-Schmelzöfen

Die Kabel- und Metallwerke Neumeyer A. G. in Nürnberg stellen in ihrer Abteilung Metallwerk Messinghalbzeug aller erdenklichen Qualitäten und Abmessungen in Form von Blechtafeln, endlosen Bandrollen, Drähten, Stangen, Profilen und Rohren her, und es dürfte weite Kreise interessieren, auch einen Blick in die Produktionsstätte des gelben Metalls zu tun.

Unter Messinghalbzeug versteht man Halbfabrikate, die erst in den Fertigindustrien, den Metallwarenfabriken, auf Gebrauchs- und Luxusgeräte verarbeitet werden und dort ihr endgültiges Aussehen bekommen.

Ihren Ausgangspunkt nimmt die Messingfabrikation in der Gießerei. In ölgeheizten Tiegelöfen oder Elektroschmelzöfen werden die Komponenten der Legierung, Kupfer und Zink, im berechneten Verhältnis verschmolzen und nach gründlicher Durchmischung in geeignete Formen gegossen, wo man sie der Erstarrung überläßt. Je nach der Art der Weiterverarbeitung gießt man entweder rechteckige Platten oder massive zylindrische Bolzen.

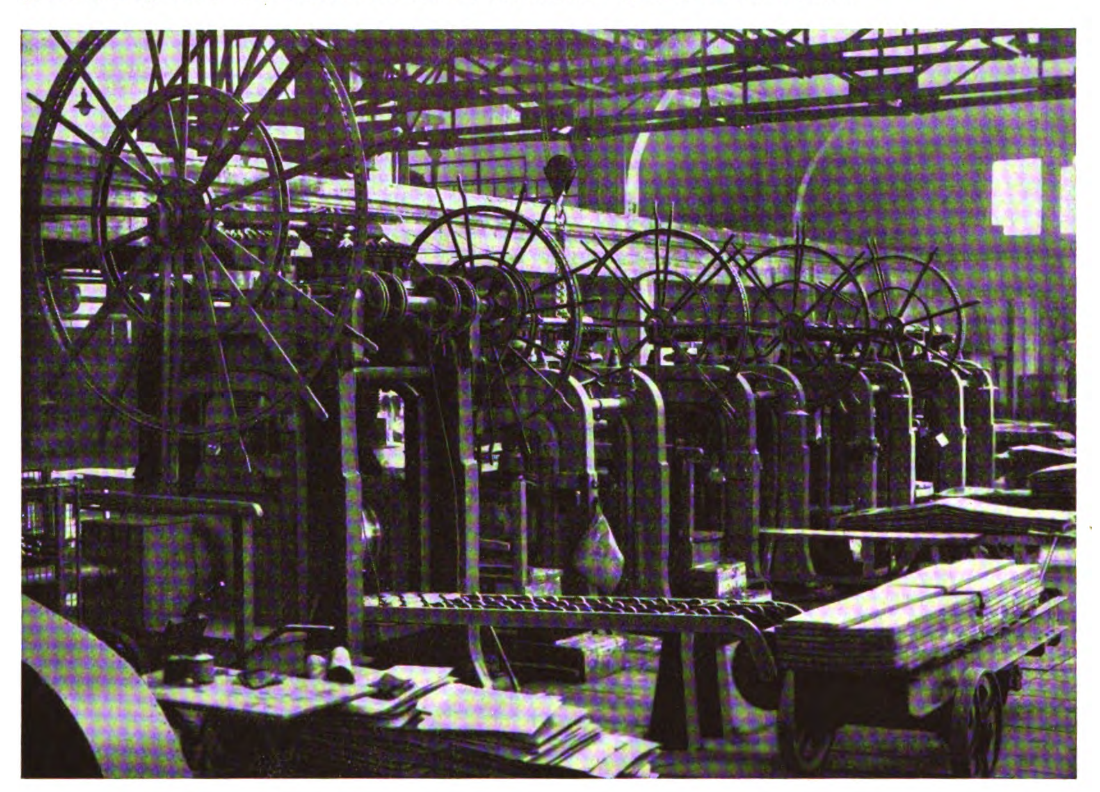
Die Platten werden in einem Walzwerk stufenweise auf immer schwächere Durchmesser abgewalzt, bis schließlich die Endabmessung erreicht ist. Von Zeit zu Zeit muß allerdings der Walzvorgang unterbrochen werden, weil das Walzgut durch die Kaltverformung eine bedeutende Härtung erfährt, die durch längeres Ausglühen in geschlossenen Muffelglühöfen erst wieder behoben werden muß.

Das gesamte Bolzenmaterial der Gießereien wird der Strangpresse zugeführt, einer gigantischen hydraulischen Preßanlage, die das auf Rotglut erwärmte und in diesem Zustande bildsame Metall durch Matrizen von entsprechenden Profilen auspreßt. Auf diese Weise ist es möglich, in einem kurzen Arbeitsgang die Gußbolzen zu langen Stangen, dünnen Drähten, kompliziert geformten Profilen oder Bändern auszupressen. Von hier aus werden die starken Stangen in die Rohrpresserei geschafft,



schwächere Stangen, Drähte und Profile wandern in den Stangen- und Drahtzug und Preßbänder ins Bandwalzwerk.

In der Rohrpresserei werden die massiven Stangen in einzelne Blöckchen geschnitten und wiederum im rotwarmen Zustande auf schweren Räderpressen mit komplizierten Werkzeugen zu Rohren ausgepreßt. Die rohen Preßrohre erfahren in den Rohrzügen ihre letzte Formgebung. Auf horizontalen Ziehbänken werden sie zwischen einem Zieheisen und einem festgeklemmten Ziehdorn hindurchgezwängt, wobei sich sowohl der Gesamtdurchmesser als auch die Wandstärke des Rohres vermindert, gleichzeitig wird das Rohr bei dieser Bearbeitung metallisch blank.



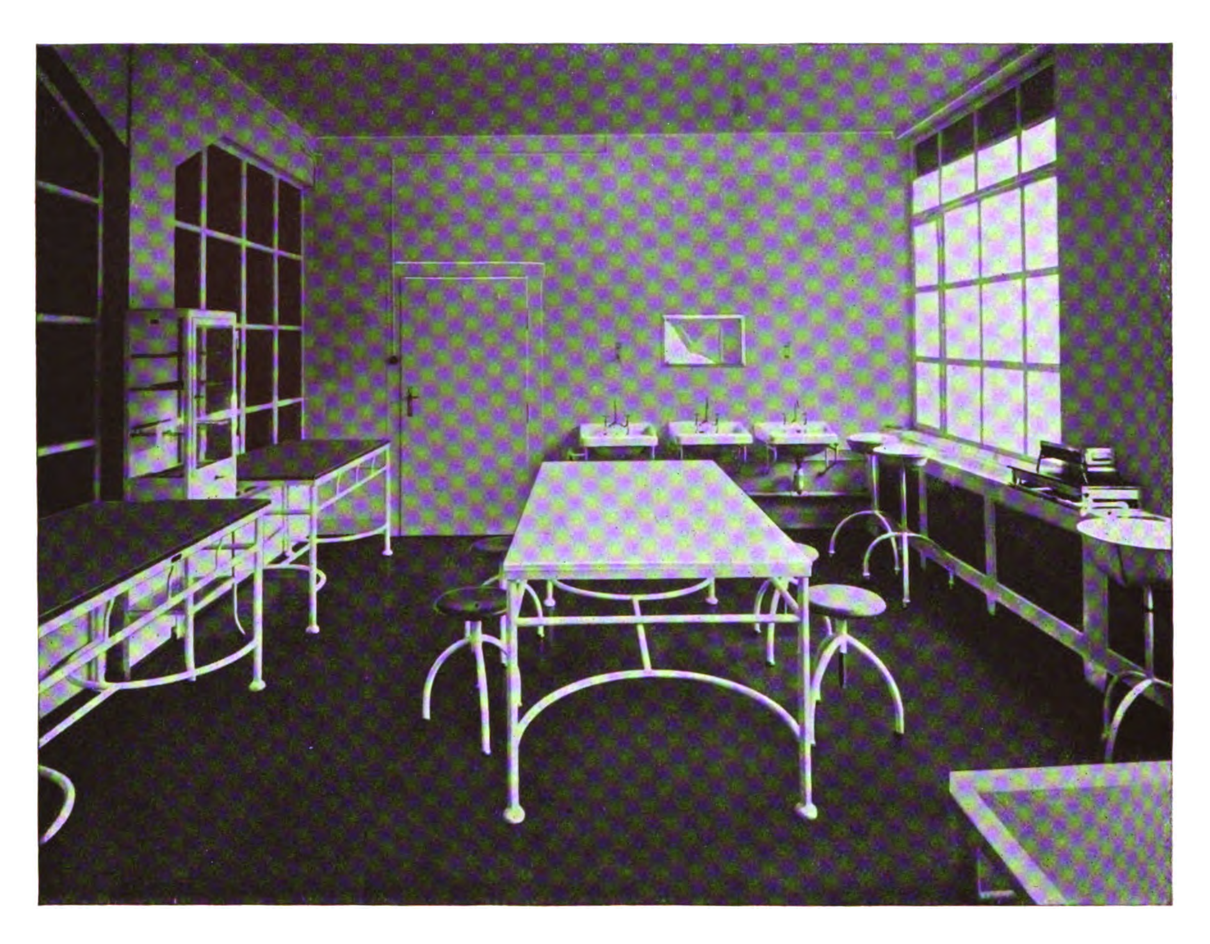
Walzenstraßen im Blechwalzwerk

Stangen- und Drahtzug arbeiten nach ähnlichen Methoden wie die Rohrzüge. Das vorgepreßte Material wird entweder auf Ziehbänken in gerade Stangen oder auf rotierenden Ziehtrommeln zu aufgehaspelten Ringen gezogen, bis der endgültige Querschnitt erreicht ist, der bis auf $^1/_{100}$ mm genau sein muß.

Im Bänderwalzwerk endlich werden die Preßbänder, wie sie von der Strangpresse kommen, nach den Grundsätzen des Blechwalzwerks allmählich schwächer gewalzt. Da das Fertigband schließlich eine Länge von mehreren 100 m erreichen kann, sind die Bänder der einfacheren Transportmöglichkeit wegen zu Ringen aufgerollt.

Im Versandlager gelangen die Erzeugnisse aller Abteilungen zur Ablieferung, werden hier nach Legierungen, Qualitäten und Abmessungen getrennt gelagert, um an die Kundschaft verschickt zu werden.

Eine sehr wichtige Ergänzung des Betriebes bilden die Laboratorien, die die Fabrikation in sämtlichen Stadien zu überwachen und durch laufende Untersuchung der verwendeten Rohstoffe alle störenden Einflüsse vom Betrieb fernzuhalten haben, um auf diese Weise die Lieferung gleichmäßiger und bester Qualitätserzeugnisse auf wissenschaftlicher Grundlage zu gewährleisten.



SPEZIALKATGUTFABRIK PRIMÄRA RUDOLF GRAF

Spezialität: Sterilkatgut und vorsterilisiertes Katgut

„Original Rudolf Grafs Eigenfabrikate"

NÜRNBERG 29

Fernsprecher Nr. 23439 / Telegramm-Adresse: STERILKATGUT

Bank-Konto: Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Filiale Nürnberg / Postscheckkonto: Nürnberg Nr. 38433

Die Katgutindustrie Bayerns mit dem Sitze in Nürnberg.

Nürnberg, das Domizil der mannigfaltigsten Industriezweige, entbehrte im allgemeinen eines besonderen Rufes als Fabrikstelle in chemisch-pharmazeutischen Spezialitäten, insbesondere solcher, die für die Chirurgie bestimmt sind. Hierzu gehört auch die Fabrikation von Katgut, das als resorbierbares Näh- und Unterbindungs-material bei operativen Eingriffen Verwendung findet.

Im Jahre 1912 bzw. 1913 begründete Rudolf Graf als erster in Bayern nach eigenen Methoden und Verfahren, sowie auf Grund langjährig gesammelter Erfahrungen im Operationsdienste die Nürnberger Katgutindustrie. Aus kleinsten Anfängen heraus hat sich dieser Industriezweig zu einer höchst beachtenswerten Stellung im In- und Auslande herausgearbeitet und einen Ruf erlangt, der mit voller Berechtigung als führend bezeichnet werden muß.

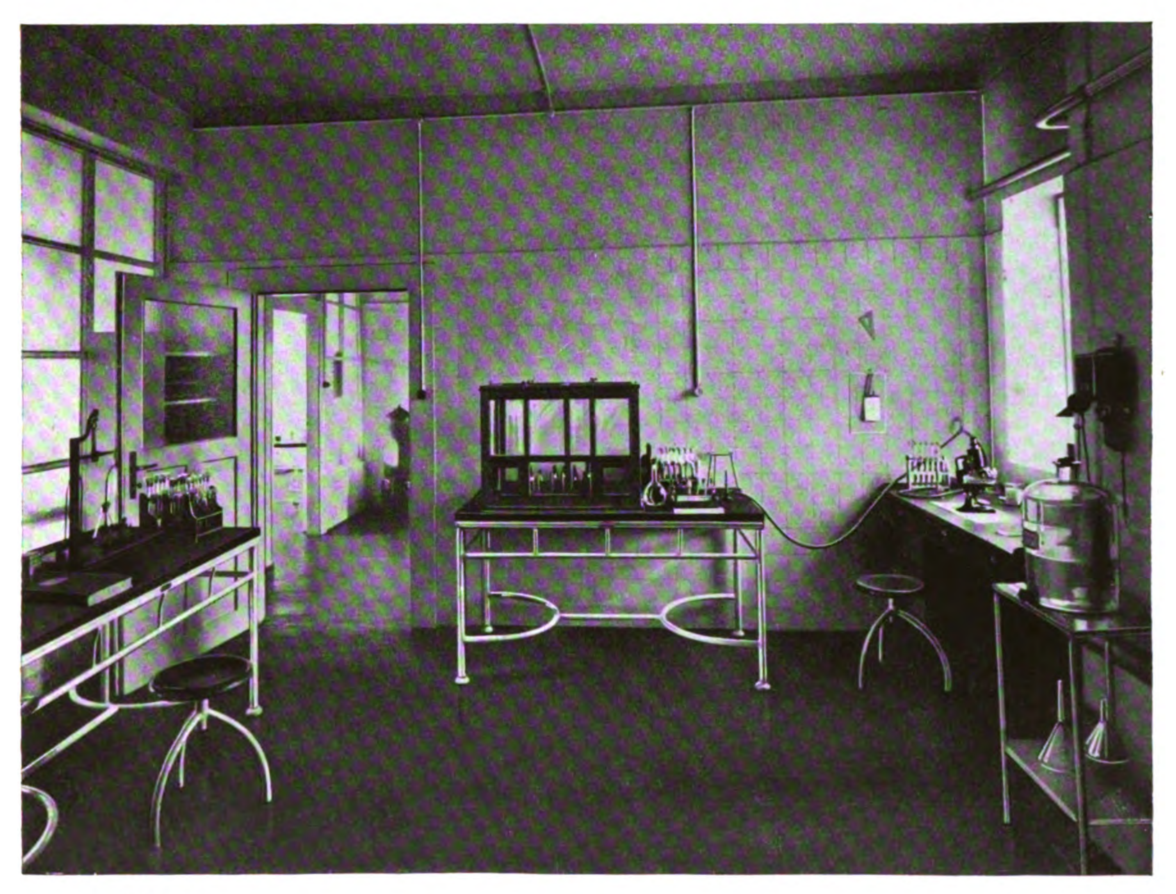
Zahlreiche in Verbindung mit der Herstellung von Katgut und Sterilkatgut stehende Neuerungen, die sich Eingang in die Operationssäle erster Kliniken der verschiedensten Länder verschafft haben, sind das Werk Rudolf Grafs.

Als ein besonderes Verdienst muß die praktische Überleitung der klinisch-aseptischen Arbeitsweise in den Fabrikbetrieb angesprochen werden. Die mustergültig gebauten und hygienisch eingerichteten Fabriken, verbunden mit den auf das Modernste ausgestatteten bakteriologischen Laboratorien, legen Zeugnis ab für den Weitblick und das Können des Begründers dieser Fabrikation. Neben den anerkannten Arbeitsmethoden muß erwähnt werden, daß auch hinsichtlich zuverlässigster aseptischer Packungen für Sterilkatgut und sonstiges chirurgisches Nähmaterial bedeutende Fortschritte gemacht wurden. Beispielsweise hat Graf allen Konkurrenzfabriken voran als erster seine Krankenhausknäuelpackung in einer zugeschmolzenen Glasampulle (patentiert in diversen Staaten) gebracht, die wohl geeignet sein dürfte, auch der Auslandskonkurrenz die Achtung vor deutschem Geist und deutscher Arbeit wieder aufzuzwingen.

Auf das Einschneidendste wurde durch den Krieg und dessen Folgen auch die Katgutindustrie berührt, und Umstellungen in den Sterilisationsverfahren waren bedingt. Der Sachkenntnis Grafs ist es aber auch gelungen, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen. Trotzdem machte die Katgutindustrie Nürnbergs ihren Weg, so daß, wie schon oben angedeutet, in der verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit das Nürnberger Katgut, dessen Erzeugung ein besonderes Maß von Vertrauen erheischt, zu heutiger Geltung kam.

Rudolf Graf ist auch heute noch in diesem Fache tätig und stellt seine Eigenerzeugnisse her unter Mitwirkung seiner ältesten und zuverlässigsten Mitarbeiter unter der Firma

Spezialkatgutfabrik Primära Rudolf Graf, Nürnberg 29.



FRÄNKISCHE
VERLAGSANSTALT UND BUCHDRUCKEREI G.M.B.H.
NÜRNBERG

FRÄNKISCHE TAGESPOST

Seit 57 Jahren steht die Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H. in Nürnberg im Dienste der Arbeiterbewegung. Am 1. Januar 1872 eröffnete der Buchdrucker Wörlein seine Druckerei und übernahm als ersten Auftrag den Druck des „Fürther Demokratischen Wochenblattes", das bereits seit 28. Oktober 1870 in einer anderen Druckerei erschienen war. Im März 1875 wurde unter der Leitung Karl Grillenbergers die Druckerei in eine Genossenschaft umgewandelt und gab als Fortsetzung des bisherigen Wochenblattes den dreimal wöchentlich erschienenen „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat" heraus. Am 1. Oktober 1878 wurde dieser Titel in „Fränkische Tagespost" umgewandelt.

Seit dieser Zeit haben Verlag und Druckerei mit dem Aufstieg der Sozialdemokratie sich ständig vergrößert. Die „Fränkische Tagespost" ist heute ein führendes Organ der Partei, das größte republikanische Blatt Bayerns, das sich bei seinen Lesern fest eingebürgert hat. Die „Fränkische Tagespost" ist damit das große Blatt der schaffenden Bevölkerung Nürnbergs und Mittelfrankens. Siebenmal wöchentlich erscheinend, bringt sie im Laufe der Woche sechs wertvolle Beilagen, zwei davon reich illustriert, als wertvolles Feuilleton zweimal in der Woche „Die Furche", eine große Romanbeilage am Dienstag und am Montag früh die neuesten Berichte der sporttreibenden Bevölkerung Nürnbergs, von Fürth und der näheren und weiteren Umgegend. Ein Handelsteil, wertvolle Aufsätze über Schule und Erziehung und verschiedenes andere runden den reichen Inhalt der ausgezeichnet redigierten „Fränkischen Tagespost" ab. So stellt sich die Zeitung als kulturförderndes Presseglied mit an erste Stelle des Nürnberger öffentlichen Lebens.

Ihr Anzeigenteil ist ob des Erfolges sehr groß. Über 2000 Seiten Inserate jährlich zeigen die geschäftlichen Wirkungen der Inseratenpropaganda. Die Geschäftswelt, jeder Verein usw. finden in der Zeitungsreklame der „Fränkischen Tagespost" nicht nur den erwarteten Erfolg, sondern sie haben durch die geschickte Satzanordnung und guten Druck die besten Reklamemöglichkeiten.

Zu den bedeutendsten Großbetrieben zählt die Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H., Nürnberg". Ein Blick auf nebenstehendes Bild macht Sie bekannt mit der großzügig durchgeführten Betriebsorganisation unseres Hauses. Nur einige kleine Bildausschnitte sind es, die dieses beweisen: Unser mit neuesten Setz-, Stereotypie-, Druck- und Rotationsmaschinen verstärkter Maschinenpark ermöglicht es, umfangreiche Druckarbeiten in kurzer Zeit herzustellen, außerdem die vielseitigen typographischen Arbeitsgebiete mit besonderer Sorgfalt zu pflegen. Reichhaltiges Schriften- und Ziermaterial, geschaffen von anerkannten Künstlern, steht zur Verfügung. Tüchtige Gebrauchsgraphiker sind mit uns verbunden, und kunsthandwerklich geschultes Personal gibt sein Bestes. Mit fachmännischem Rat, mit werbend bewährten Vorschlägen, mit gesetzten oder gezeichneten Entwürfen, können wir Ihnen bei Bedarf von Drucksachen stets dienen. Fordern Sie von uns unverbindliche Kostenvoranschläge. Wir drucken alles das, was für den geschäftlichen, korporativen, familiären Gebrauch benötigt wird. Verlangen Sie Fernsprech-Nummer 27 837.



Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H., Nürnberg

Korkstein als Baustoff

ist heute nichts mehr Unbekanntes. Nicht allgemein bekannt ist aber seine vielfache Verwendungsmöglichkeit. — Korkstein läßt sich unter verständiger Berücksichtigung seiner Eigenart überall anwenden. Haltbarkeit und Lebensdauer stehen denen anderer Baustoffe in keiner Weise nach, und hinsichtlich schlechter Wärmeleitung, eng verbunden mit höchster Widerstandsfähigkeit gegen Feuchtigkeit, sehr geringem Raumgewicht, absoluter Volumen-Beständigkeit bei Hitze, Kälte und Nässe übertrifft er von jeher alle anderen zum Zwecke des Isolierens in den Handel kommenden Steine oder Platten aus Holz oder Pflanzenfaser, ausgebrannter Kohle, Bims usw. — Keines dieser Surrogate weist die geschilderten Vorzüge in so umfassendem Maße und so allgemein auf wie der Korkstein. —

Druck- und Bruchfestigkeit sind verhältnismäßig sehr hoch. Die Möglichkeit der Steigerung der Tragfähigkeit durch entsprechende Armierung nach besonderen Gesichtspunkten wird allen billigen Anforderungen gerecht.

Als feuersicherer Baustoff ist Korkstein schon seit mehr als drei Jahrzehnten auf Grund von unter den schwersten Bedingungen durchgeführter, zahlreicher Brandproben amtlich anerkannt. Er brennt nicht, sondern verkohlt nur, ohne das Feuer weiterzuleiten. Das Weiterglimmen unter der verkohlten Oberschichte ist wegen Sauerstoff-Mangel der Kork-Substanz unmöglich.

Unter Beachtung besonderer Verarbeitungs-Methoden wirkt Korkstein auch schall- und schwingungsdämpfend. —

Zahlenmäßig lassen sich die beschriebenen Eigenschaften etwa wie folgt angeben.

Raumgewicht: 170—250 kg je nach Fabrikationsart, bestimmt durch die beabsichtigte Verwendung.

Wärmeleitzahl: 0.034—0.05 k. cal/m, Stde. °C je nach Fabrikationsart, bestimmt durch die beabsichtigte Verwendung

oder: 3 cm Korkstein von gleichem Isolierwert wie 38 cm Ziegelstein!

Druckfestigkeit: bis 20 kg/qcm und höher je nach Fabrikationsart, bestimmt durch die beabsichtigte Verwendung.

Brennstoff-Einsparung: 2—3 kg Kohle von mittlerem Heizwert 1 qm und 1 Heizstunde.

Raum-Gewinn: infolge Einsparens von Mauerstärken bis zu 20%.

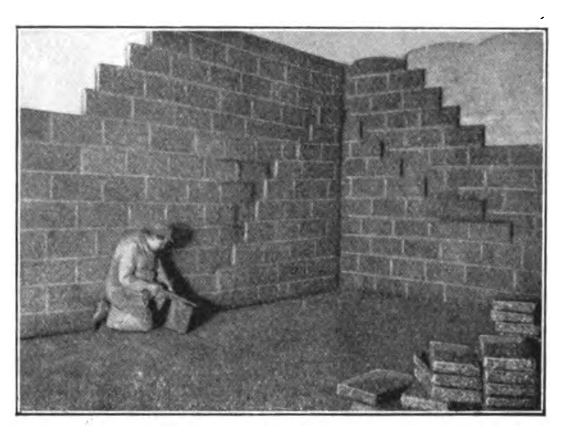
Die Verwendung von Korkstein ermöglicht zweckmäßiges und wirtschaftliches Bauen. Die eigentlichen Baustoffe werden besser ausgenützt, weil keine zusätzlichen Stärken für die Isolierung erforderlich werden. Die Isolierwirkung wird besser und billiger durch geringe Stärken des Korksteins ersetzt.

Korksteinplatten werden sowohl für Bekleidung von zu schwachem, massiven Mauerwerk jeder Art, wie auch zur Erstellung selbständiger Bau-Ele-

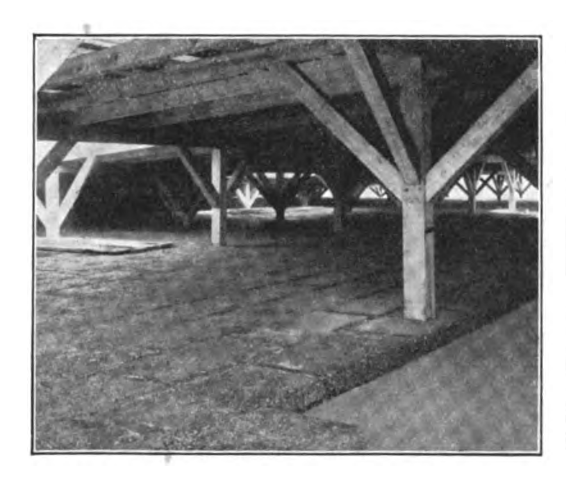


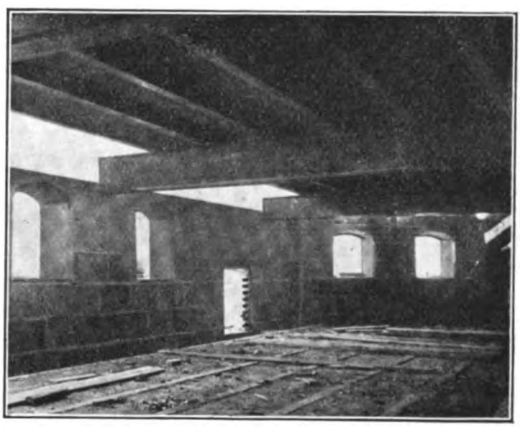
mente verarbeitet. Man isoliert damit Wände, Decken, Dächer mit und ohne Verschalung gegen das Eindringen von Hitze und Kälte zur Verhütung von Niederschlägen infolge Temperatur-Ausgleichs, führt selbständige Trennungswände damit auf, die wegen ihres besonders niedrigen Eigengewichtes überhaupt keiner oder nur ganz leichter Tragkonstruktionen bedürfen. Fußböden, damit belegt, sind besonders warm, angenehm begehbar und dämpfen Schall stark ab.

Das Zurichten der Korksteinplatten läßt sich sehr leicht mit Messer und Säge an der Baustelle auf jedes benötigte Format ausführen. Sie lassen sich auch nageln. Jeder Mörtel geht sofort innige Verbindung mit ihnen ein, alles und insbesondere Umstände, die ein rasches Einbauen im Neubau, noch mehr aber in bereits bezogenen Gebäuden ermöglichen. Korksteinarbeiten sind längstens innerhalb 4—5 Tagen putztrocken! —



Auf dem Gebiete des Kälteschutzes ist der Korkstein heute überhaupt nicht mehr zu entbehren. Zu diesem Zwecke wird er, um ihn gegen auftretende Feuchtigkeit besonders wirksam zu schützen, wasserabweisend imprägniert. Keine Kühlanlage, diene sie der Erhaltung von Lebensmitteln oder industriellen Belangen, läßt sich, wenn sie den an sie zu stellenden Anforderungen auch nur halbwegs genügen soll, ohne Isolierung mit imprägnierten Korksteinplatten herstellen. Der einfachste Kühlschrank der Hausfrau bis hinauf zum geräumigsten Kühl- und Gefrierraum der größten Schlachthöfe und den unentbehrlichen Lebensmittel-Lagerhäusern jeder Art an den Import- und Exportplätzen der ganzen Welt, sowie bis zu den bedeutungsvollsten Fabrikationsanlagen der chemischen Industrie mit ihren Tief-Temperaturen kann des Korksteins nicht entbehren.





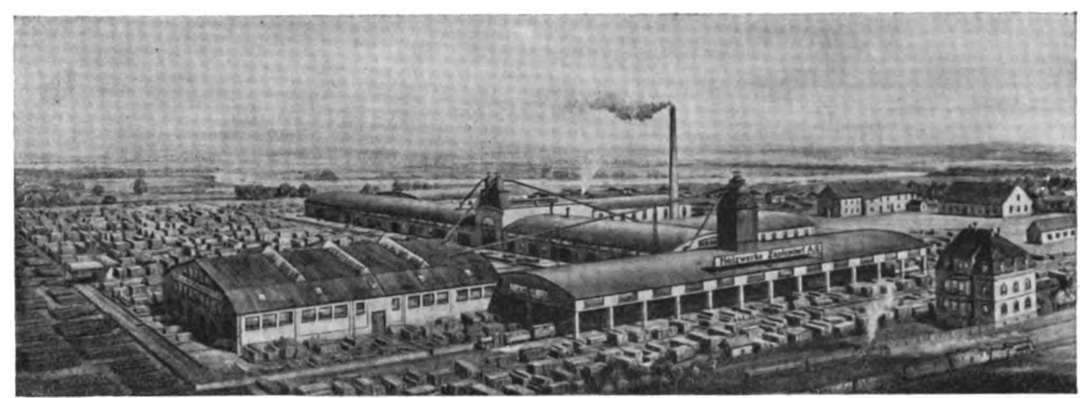
Er ist das unbedingt notwendige Zwischenglied, dem allein sozusagen die wirtschaftliche Durchführung des Kühlbetriebes zu verdanken ist.

Die Korkstein- und Isoliermittelindustrie besteht als solche erst seit etwa 50 Jahren. Wohl lassen sich Vorläufer von ihr schon weiter zurück feststellen. Jedoch waren es meistens recht unzweckmäßige und notdürftige Behelfe, mit denen man Verluste von Wärme und Kälte zu verhindern suchte. Erst der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eingetretene Wettbewerb in allen Industriegebieten zwang zu wirkungsvolleren Spar-Maßnahmen, die sich mit Hilfe des erfundenen Korksteins und Verbesserungen anderer bereits vorhandener Wärmeschutzmittel scharf gegen die Vergeudung von Brennstoffen richteten. —

Die Herstellung von Korksteinplatten erfordert Spezial-Einrichtungen — Maschinen und bauliche Anlagen. — Die über Bayern im großen Umfange verbreitete Brau-Industrie war eine günstige Voraussetzung für die Gründung unseres Werkes im Jahre 1892. Es steht auch zu allen namhaften Brauereien in angenehmsten Beziehungen. —

In Lauf r. Pg. hat der Gründer unserer Firma unter Würdigung dieses günstigen Umstandes in bereits stehenden Fabrikräumen um die genannte Zeit die Fabrikation aufgenommen und den damals recht kleinen Betrieb mit Umsicht ausgebaut. Heute werden alle einschlägigen Materialien der Wärme- und Kälteschutzindustrie in dem Werke von seinen Nachfolgern fabriziert und durch das Nürnberger Verkaufsbüro im Verein mit einem angegliederten eigenen Ingenieurbüro nach aller Herren Länder vertrieben. —

Unsere Erzeugnisse genießen in allen Fachkreisen des In- und Auslandes guten Ruf. Es soll und wird auch in Zukunft unser ernstes und vornehmstes Bestreben sein, den Namen unserer Vaterstadt Nürnberg, wie den der um ihr Dasein schwer kämpfenden bayerischen und deutschen Industrie, getreu unseren bisherigen bewährten Geschäftsprinzipien, über die Grenzen unserer Heimat hinauszutragen.



Stammwerk. Weeser-Krell, München.

HOLZWERKE ZAPFENDORF
AKTIENGESELLSCHAFT
NÜRNBERG

Unsere Tradition ist die deutsche Arbeit!
Unser Werkwille kämpft täglich für die Qualität!
Unsere Zukunft verpflichtet uns zur Steigerung der Produktion!

Die Zeiten sind vorbei in denen Durchschnittsleistungen noch Erfolge sicherten.

Die deutsche Wirtschaftslage erfordert heute das Einseßen der besten Kräfte um der Volkswirtschaft im allgemeinen und jedem Einzelbetriebe im besonderen vorwärts zu helfen.

Aus dieser Erkenntnis heraus gründeten sich die Holzwerke Zapfendorf Aktiengesellschaft mit ihren Verwaltungsbüros in Nürnberg, sowie den in den verschiedenen bayerischen Gauen gelegenen Werkanlagen.

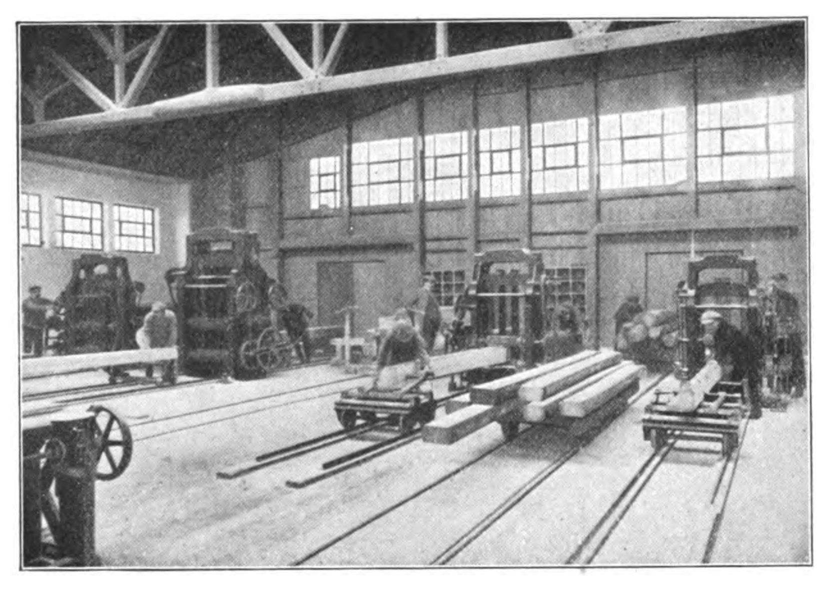
In der Mainebene, an den Ausläufern des Fichtelgebirges, erstanden zweckdurchdachte Werkbauten, die heute im Aufbau und in ihrer übersichtlichen Gliederung als Musterbetriebe angesehen werden müssen, das Stammwerk, dem die Gesellschaft ihren Namen verdankt.

Angelehnt an den weit über die deutschen Grenzen bekannten „Henkel-Konzern" in Düsseldorf, dessen Belieferung zu den vornehmsten Aufgaben dieser Gesellschaft gehört, vermochten die Holzwerke Zapfendorf Aktiengesellschaft die Schrecken des deutschen Währungsverfalles und auch die katastrophenschwangeren Tage der Inflationsnachwirkungen ohne innere Erschütterungen zu überwinden, obwohl gerade die Holzindustrie zu den am meisten gefährdeten Wirtschaftszweigen gezählt werden mußte.

Getreu dem Prinzip, daß Qualität sich Bahn bricht, durch intensivste Hingabe der Arbeitskraft bis herunter zum jüngsten Arbeiter vermochte sich die Gesellschaft einen Plaß in der Holzwirtschaft zu erwerben, der sie heute zu den führenden Betrieben dieses Wirtschaftszweiges zählen läßt.

Der erfahrene Fabrikant, der seine Artikel heute auf den Markt bringt, wird nicht mehr, wie früher vielleicht, nach einer billigen oder gar minderwertigen Verpackung greifen in der richtigen Erkenntnis, daß wohlfeile Umhüllung nicht nur eine Mißkredi-





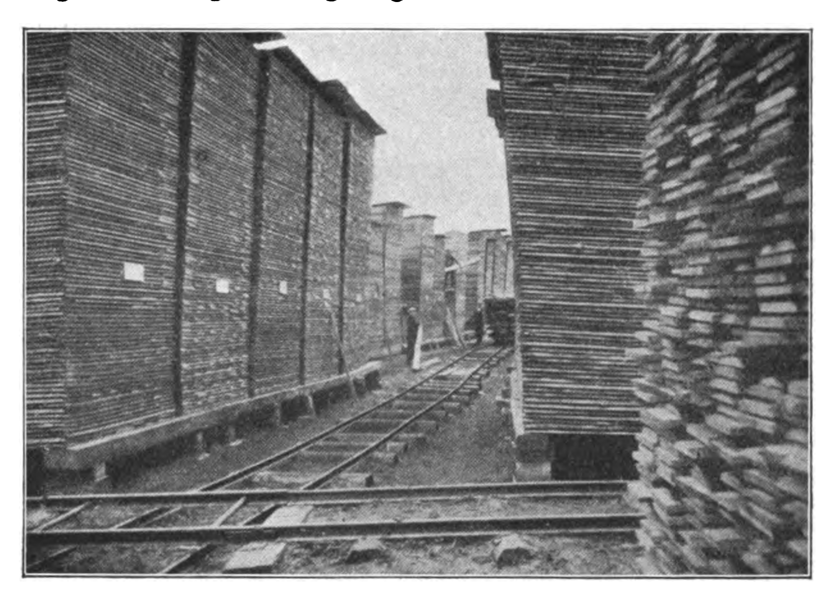
tierung der guten Ware, sondern auch sehr oft ein verhängnisvolles Danebengreifen in der Transportsicherheit bedeutet. Die stetig anwachsende Konkurrenz verlangt heute bereits höchste Ansprüche in bezug auf das Verpackungsmaterial.

Dies erkennend und unterstüßt durch die gleiche Erkenntnis des Düsseldorfer Hauses, haben sich die Holzwerke Zapfendorf Aktiengesellschaft die Hauptaufgabe gestellt, dem Verpackungswesen ihr ganz besonderes Augenmerk zuzuwenden.

Alle Erdteile kennen bereits das Erzeugnis dieser Gesellschaft, die „Persilkiste", jedoch arbeiten die Holzwerke Zapfendorf Aktiengesellschaft seit Jahren auch für eine Reihe altbekannter Markenartikelfirmen.

Mit der Herstellung der Kiste erschöpft sich jedoch das Produktionsgebiet dieser Gesellschaft nicht.

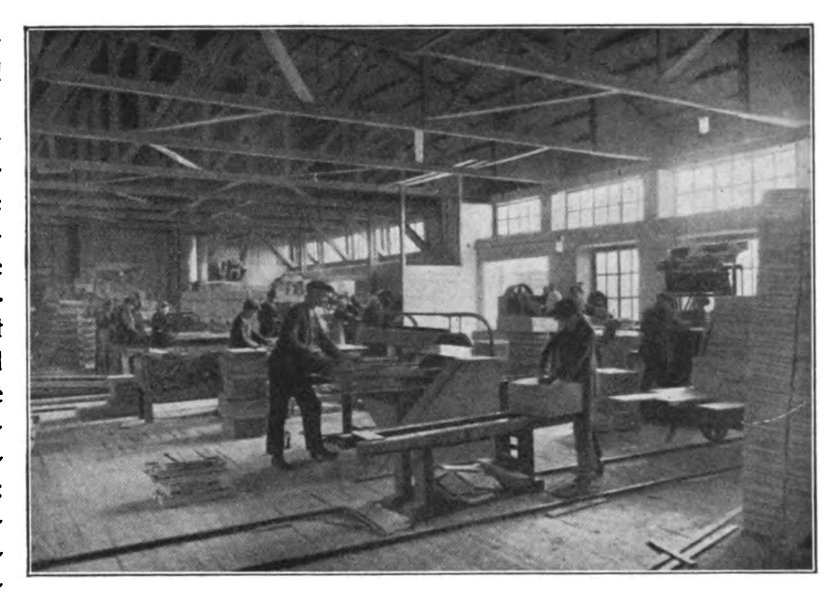
Die Bedürfnisse des Baumeisters, des Tischlers, des Zimmermeisters zu befriedigen und damit beizutragen am Wiederaufbau im wahrsten Sinne des Wortes, gehört mit zu den Hauptaufgaben, denen die ausgedehnten Werkseinrichtungen dienstbar gemacht werden. Alle diese mannigfaltigen Erzeugnisse einzelner Spezialabteilungen mit System und unter Beachtung weitgehendster Rationalität in den Rahmen des Gesamtunternehmens einzugliedern, war immer schon Ziel der Leitung. Die wachsende Ertragskraft, selbst in Jahren schwierigster wirtschaftlicher Depression, legt Zeugnis davon ab, daß die Lösung dieser Aufgabe als gelungen anzusehen ist.



Ein absolut neuzeitlicher und von Jahr zu Jahr wachsender Maschinenpark, gepflegt und genüßt von sorglichen und fleißigen Händen alterfahrener Fachleute, mustergültige Lagerpläße und Trockenanlagen garantieren die Qualität aller Fabrikate der Holzwerke Zapfendorf Aktiengesellschaft.

Die im ständigen Wachstum begriffenen Werkan-

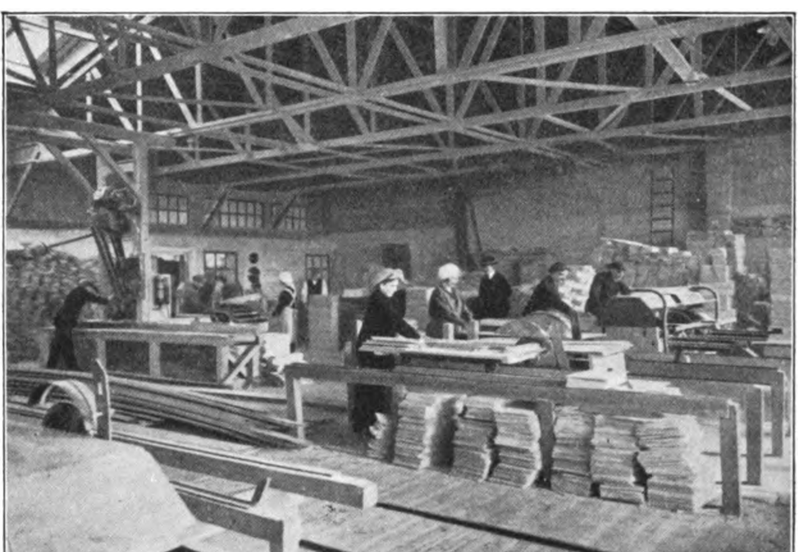
lagen werden laufend ausgebaut und verbessert, im Werte gehoben und genutzt. Durch Hinzukauf weiterer Werke zu den bereits bestehenden wird die Produktivität der Gesellschaft erweitert und so jenes Ziel erreicht, das die Holzwerke Zapfendorf Aktiengesellschaft anstreben: Qualität unter weitgehendster Berücksichtigung der Wünsche jedes einzelnen Abnehmers. — Eine Interessengemeinschaft mit gleichen Werken verbreitert die Arbeitsbasis dieser Gesellschaft und gibt ungefähr 1200 Arbeitern und Angestellten Beschäftigung, die um so höher zu werten ist, als keine Pause eines Saisongeschäftes die Ausstellung der für dieses Unternehmen beschäftigten Arbeitskräfte notwendig macht.



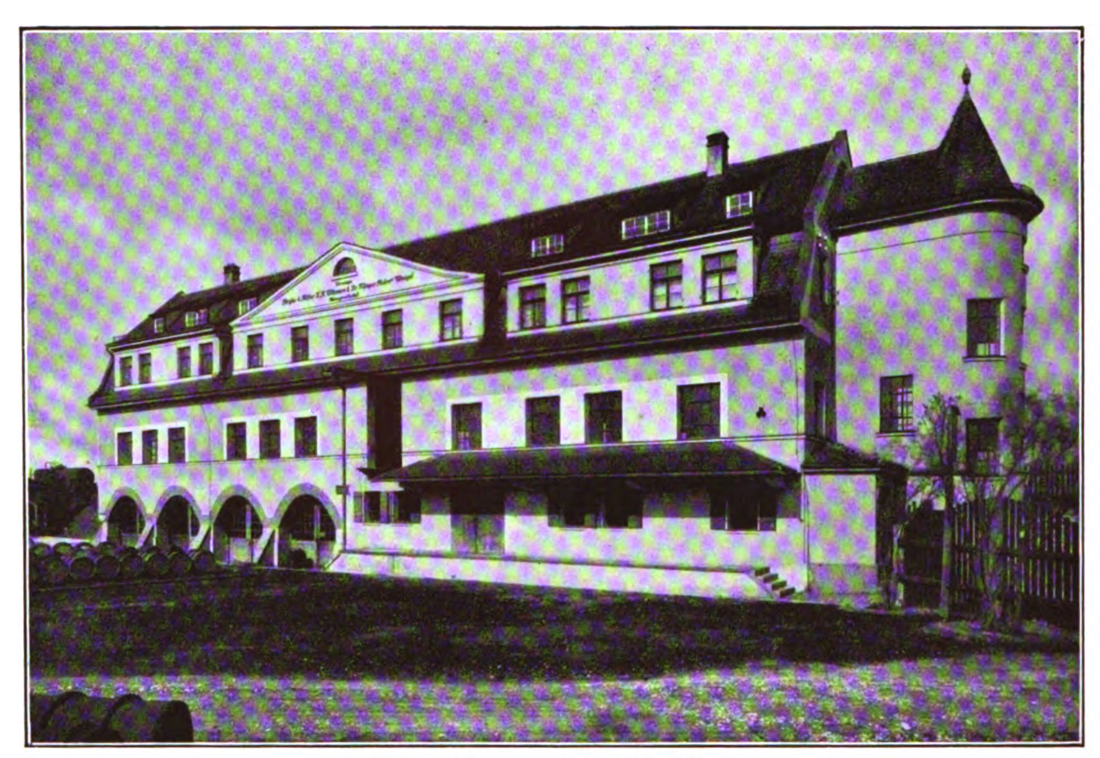
Die mustergültige Verkaufsorganisation der Werke sucht täglich nach neuen Absatzmöglichkeiten. Ein feinmaschiges Netz von Verkaufsstellen an allen, für die Werke innerhalb Deutschlands in Frage kommenden Plätzen sorgt für eine stetige Erweiterung des Abnehmerkreises und einen laufenden Absatz der Produktion.

Besonders aber dominierend und zu immer neuen Kräfteanspannungen herausfordernd steht im Mittelpunkt der immer steigende Bedarf des Düsseldorfer Hauses.

Hand in Hand mit dem Ausbau der inneren Organisation geht die Fürsorge für die Arbeiter und Angestellten, für deren Wohl in patriarchalischer Weise zu sorgen, sich die Leitung des Unternehmens angelegen sein läßt.



Hierin begründet sich mit zur Hauptsache der Erfolg der Gesellschaft, in dem Bewußtsein, das selbst den jüngsten Mitarbeiter erfüllt, mithelfen zu dürfen am Aufbau eines Unternehmens, das in seinem Gedeihen einen gesunden Baustein darstellt zum Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftskörpers.



Fabrikations- und Kontorgebäude

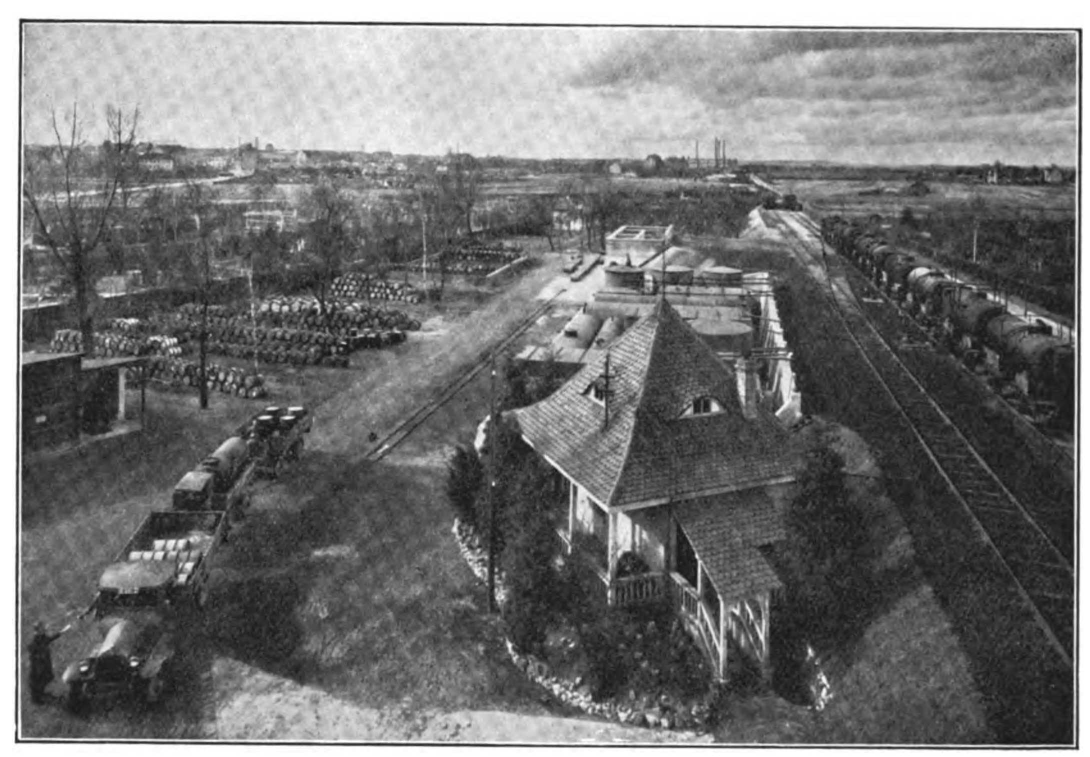
HÖFLER-UHLMANN AKTIENGESELLSCHAFT
NÜRNBERG

Das in Branche- und Abnehmerkreisen angesehene Unternehmen gehört mit zu den ältesten und bedeutendsten Betrieben der Erdölindustrie in Süddeutschland. Im Nordosten Nürnbergs besitzt die Gesellschaft auf einem zirka 16 000 qm umfassenden eigenen Gelände moderne Anlagen, bestehend aus geräumigen Fabrikations-, Lager- und Bürogebäuden. Eine über eine Million kg fassende Tankanlage ermöglicht in Verbindung mit zwei Gleissträngen von je 180 m bequem den Umschlag auch von größten Mengen. Die Fabrikationsanlage dient vornehmlich der Veredelung von Mineralölen und der Herstellung des Straßenstaubbindemittels „HUAGOL J" und des Kaltasphaltes „EMAS". Für die Abfüllung, Faßlagerung und Spedition sind in großzügiger Weise Anordnungen getroffen, so daß ein reibungsloser Betrieb gewährleistet ist, insbesondere durch Vorhandensein eines eigenen Kesselwagenparkes von 25 Wagen, mehrere Tausend Eisenfässer und eines ausreichenden Autoparkes.

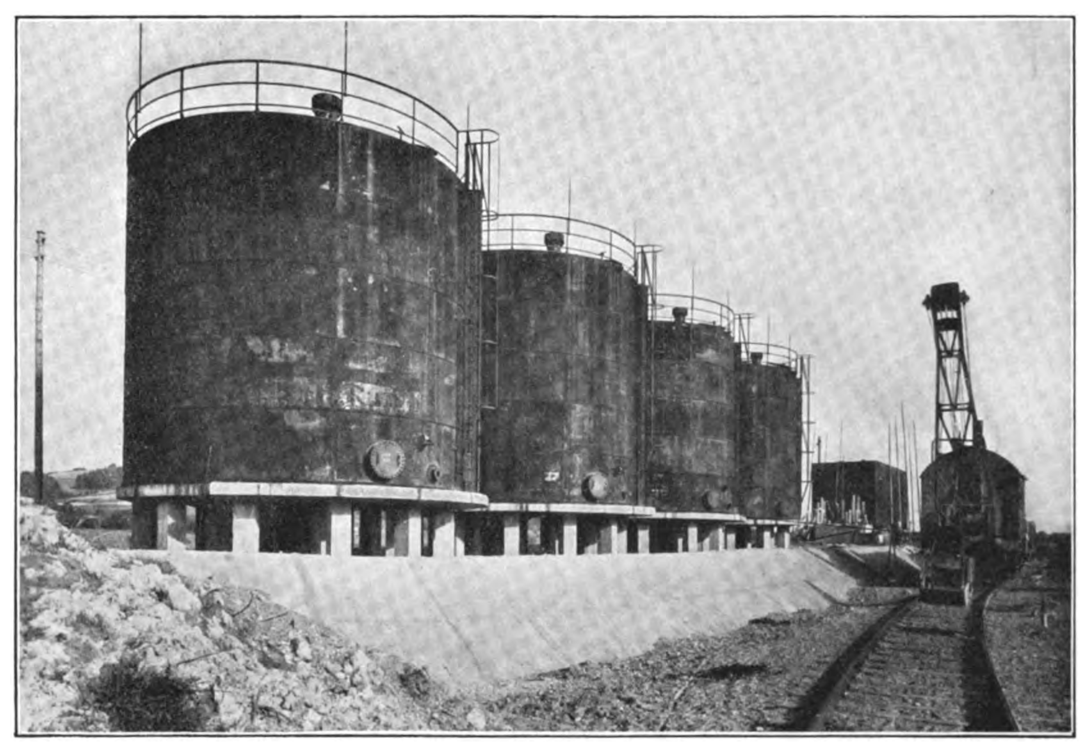
Da die Höfler-Uhlmann Aktiengesellschaft ihre Benzine zum größten Teil durch beste Beziehungen zu rumänischen Raffinerien auf dem Donau-Wege importiert, hat sich die Notwendigkeit des Baues einer Großtankanlage in Deggendorf a. d. Donau erwiesen. Diese Umschlagsanlage, die ein Fassungsvermögen von 1700 Tonnen besitzt, wird derzeit für die Aufnahme von 4000 Tonnen erweitert.

So ergibt sich das Gesamtbild eines Unternehmens, welches sich durch treues Befolgen echter Nürnberger Kaufmannstradition im ganzen Reiche eine geachtete Stellung geschaffen hat und sich, dem Rufe der Zeit folgend, in steter Ausdehnung befindet.

Besonderen Ruf schaffte sich die Gesellschaft durch die Fabrikation und den Vertrieb des als bestes Staubbekämpfungsmittel anzusprechenden Straßenimprägnierungsöles Marke „Huagol J", im Ausland „Impregnol", und des von Fachkreisen gern verwendeten Kaltasphaltes „EMAS".



Ansicht des Lagerhofes und der Tankanlage



Tankanlage in Deggendorf a. d. Donau



Die Firma Ober & Hartner, deren Stammhaus in der Friedrichstraße in Nürnberg steht und welche dort und in der Schweppermannstraße ausgedehnte ständige Werkstätten unterhält, hat sich aus bescheidenen Anfängen heraus nach und nach zu einer der größten und angesehensten Malerfirmen Süddeutschlands entwickelt. Stetig sind sich ihre Inhaber darüber klar gewesen, daß der durch der Jahrhunderte Lauf gefestigte künstlerische Ruf Nürnbergs zu ausgesprochener Qualitätsarbeit verpflichtet. Unablässig war ihr Streben darauf gerichtet, auf ihrem Fachgebiet auf der Basis einer gesunden Tradition nur das Beste zu leisten. Die Gewähr hierfür wurde durch die Heranbildung eines künstlerisch geschulten, jeweilig mit der neuzeitlichen Anschauungsweise gleichen Schritt haltenden Gehilfenstandes geschaffen. In klarer Erkenntnis, daß wirkliche Wertarbeit nur gefördert werden kann, wenn eine eigene Ertüchtigung durch ein entsprechendes Vorstudium gewonnen ist, wurde Nachdruck auf den Besuch der Kunstschulen in Nürnberg und München und zu weiterer Steigerung in besonderen Fällen auch der Akademie der bildenden Künste in der Landeshauptstadt gelegt. Hierdurch wurde die Firma, welche heute durchschnittlich mit 100—150 Angestellten arbeitet, in den Stand gesetzt, allenthalben mit Erfolg wettbewerbsfähig aufzutreten. Der Grund zu dem Unternehmen wurde i. J. 1868 durch den Kunstmaler Moritz Ober gelegt. Später nahm dieser seinen Schwiegersohn, den jetzigen Kommerzienrat Georg Hartner, in das von ihm betriebene Malergeschäft auf. Derzeitige Inhaber der Firma sind Kommerzienrat Georg Hartner und sein Sohn, der akademische Maler Theo Hartner. Im Jahre 1907 wurde der Firma im Zusammenhang mit den auf der Nürnberger Burg vollführten Arbeiten der Titel eines Bayerischen Hof-Dekorationsmalers verliehen. Frischer Unternehmersinn und das Bewußtsein eigener Leistungsfähigkeit waren allezeit die Leitsterne auf dem Wege, den die Firmeninhaber gegangen sind, und mit einem gewissen Stolz können sie heute auf die in nahezu 60jähriger Tätigkeit geleistete Arbeit zurückblicken. Nicht nur in Nürnberg allein, sondern fast in allen größeren Städten Süddeutschlands, ja selbst in München und Frankfurt a. Main, wurden namhafte künstlerische Aufträge zur Ausführung gebracht. Nicht nur Privathäuser und Privatbauten gehören in ihren Schaffensbereich, sondern auch Schlösser, Schloßneubauten, Villen, Kolonie- und Siedlungsbauten, öffentliche Gebäude, Fabriken und auch eine stattliche Reihe von Kirchen. Wir begnügen uns damit, in Nürnberg auf das Stadttheater, das Apollotheater, den Phoebus-Palast, die Reichsbank, das Herkules-Velodrom, den Saalbau des Industrie- und Kulturvereins, das neue Verkehrsmuseum, die Burg, das Tucherschlößchen in der Hirschelgasse, sowie auf den Hauptbahnhof, den Neubau des Landesfinanzamtes und die Commerz- und Privatbank in der Königstraße hinzuweisen.



Um den künstlerisch geschulten Kräften der Firma Ober & Hartner eine dauernde Beschäftigung zu sichern, wurde den Malerwerkstätten eine Holzbearbeitungsfabrik angegliedert, welche seit dem Jahre 1919 unter der Firma Haco Hartner & Co. besteht. Anfänglich wurden kleine Dosen und Schalen, also kunstgewerbliche Erzeugnisse, hergestellt. Im Jahre 1925 wurde der Betrieb wesentlich erweitert, eine großzügige Fabrikanlage mit den modernsten Holzbearbeitungsmaschinen geschaffen und dadurch die Einstellung hauptsächlich auf die Herstellung von Kleinmöbeln in farbiger Behandlung herbeigeführt. Eine durchaus künstlerische Leitung, die bewußte Anpassung an die Bedürfnisse und Anschauungsweise unserer Zeit, eine in jeder Hinsicht rationelle Erzeugungsform und eine großzügige Auslandspropaganda haben zum raschen Aufschwung dieses noch jungen Unternehmens beigetragen. Die Firma hat es sich angelegen sein lassen, eine möglichst billige Preisgestaltung ihrer Erzeugnisse zu erreichen, um es auch den minderbemittelten Volksschichten zu ermöglichen, ihr Heim mit diesen reizenden kleinen Zierstücken zu schmücken. Idealer Sinn, die Freude an einer behaglichen Raumausschmückung und das ehrliche Streben, das in Nürnberg einst so blühende Kunstgewerbe und Kunsthandwerk neu zu beleben und sich hierbei der technischen Errungenschaften der Neuzeit zu bedienen, haben zu immer größerer Vervollkommnung geführt. Die edle, von echtem Künstlergeist durchdrungene und durchdachte Form, die feine Führung der Linie und der zarte Schwung des Umrisses, die unverhüllt zum Ausdruck gebrachte Echtheit des zumeist edlen Materials, die Steigerung seiner äußeren Erscheinung durch die Anwendung einer dezenten farbigen Behandlung, das sind die Leitsätze, nach denen in allen Zweigen des vielgestaltigen Betriebes gedacht, geformt und geschaffen wird. Wir wollen zur Bildung und Veredlung des Geschmackes beitragen und kunstgewerbliche Erzeugnisse, Zier- und Kleinmöbel hervorbringen, welche dem Besitzer Freude bereiten und Wohlbehagen in die Räume hereintragen, in denen er arbeitet, wirkt und lebt. Hergestellt werden Schmuckdosen, Tee- oder Tabakdosen, Zigarettenkästen, Schalen der verschiedensten Art, Schreibzeuge, Schreibtischgerät, Blumenkrippen, Etageren, Satz- und Rauchtische, Vitrinen, Zierschränke, Papierkörbchen und nicht zuletzt Tisch- und Stehlampen, sowie andere Kleinmöbel. — Die Firma unterhält in allen größeren Staaten Vertreter und hat in jüngster Zeit ein eigenes Verkaufsbüro mit Ladenräumen in Berlin, Ritterstr. 68, errichtet.



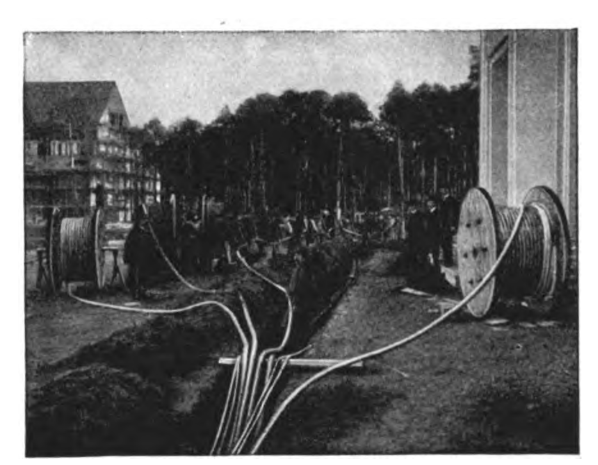
BAYERISCHE VEREINSBANK



Die Gründung der Bayerischen Vereinsbank erfolgte im Jahre 1869. — Hauptniederlassungen bestehen in München und Nürnberg, an allen größeren Plätzen des rechtsrheinischen Bayerns werden Filialen unterhalten. — Das Aktienkapital beträgt 21050000 RM., die ausgewiesenen offenen Reserven rd. 9 Millionen RM. Außer der eigentlichen Bankabteilung besteht eine eigene Hypotheken-Abteilung, deren Darlehensbestand an neuen, seit 1924 gewährten Feingoldhypotheken Ende Juni 1927 über 150 Millionen Goldmark beträgt.

HEINRICH ALBERT
BAU-UNTERNEHMUNGEN
NÜRNBERG-MÜNCHEN

Die Gründung des Unternehmens geschah im Jahre 1887 durch den Baumeister Heinrich Albert in Nürnberg, zu einer Zeit, da der städtische Tiefbau in einer erfreulichen Entwicklung begriffen war. In die erste Entwicklungsperiode der Firma fiel die Ausführung von Kanalisationen und kleineren Hochbauten in der Stadt selbst, der sehr bald die Erweiterung der Geschäftstätigkeit auf andere Gebiete des Hoch- und Tiefbaues in- und außerhalb der Stadt Nürnberg folgte. Amberg, Bayreuth, Erlangen, Schwabach und andere Städte Nordbayerns waren die Plätze, auf denen die junge Firma arbeitete und woselbst sie Gelegenheit hatte, ihre Erfahrungen auf dem Gebiete des modernen städtischen Kanalisationsbaues in die Tat umzusetzen und daneben sich mit der Ausführung gelegentlicher Industriebauten zu beschäftigen. Ein vollkommen neues Aufgabenprogramm erwuchs dem Tiefbau mit der Elektrisierung der Städte. Sie brachte dem Unternehmen rege Arbeitsmöglichkeiten. So wurde ihm im Jahre 1896 der erste Ausbau des Kabelnetzes der Stadt Nürnberg übertragen, eine Aufgabe, die von der Firma Albert in mustergültiger Weise gelöst wurde und zur Folge hatte, daß ihr seitdem alle weiteren Um- und Ausbauarbeiten des Nürnberger Netzes zuerkannt wurden. Auch auf dem Gebiete der Erdbewegungen konnte die Firma Albert reiche Erfahrungen sammeln durch die ihr von der Militärverwaltung übertragene Schaffung von Exerzier- und Schießplätzen, sowie durch Ausführung einer Reihe von Straßenbauten. Die stete Aufwärtsentwicklung des Unternehmens veranlaßte um die Jahrhundertwende den Inhaber, nunmehr unterstützt von seinem Sohne Fritz, die Ausführung von Lokal- und Hauptbahnen in Angriff zu nehmen. In den Jahren 1903–1909 wurden an Bahnbauten 57 km durchgeführt. Auch an dem Um- und Ausbau des Nürnberger Hauptbahnhofes hatte die Firma Anteil durch die Anlage von Gütergeleisen, Hebung des Münchner Gleises, die Erstellung zweier grosser Unterführungen, eines Fußgängertunnels, eines 9 m tief in Fels verlaufenden Entwässerungskanals, Straßenverlegungen u. A. m. Wenn auch die Haupttätigkeit des Unternehmens in der Ausführung von Eisenbahnarbeiten lag, so wurden doch auch die übrigen Arbeitsgebiete nicht vernachlässigt. So kamen vor allem Strassen-, Kanal-, Kabellegungs- und Hochbauten zur Ausführung.



Kabelverlegung in Nürnberg

Im Jahre 1909 trat in der Geschichte der Firma insofern ein Wendepunkt ein, als der gegenwärtige Inhaber derselben, Fritz Albert, als Teilhaber eintrat. An Stelle des bisherigen Handbetriebes setzte er den Maschinenbetrieb, indem er moderne Grabmaschinen und größere Tiefbaugeräte zur Verwendung brachte, wodurch es möglich war mehrere ausgedehnte Objekte zu gleicher Zeit zu übernehmen. In den wenigen Jahren bis zum Kriegsausbruch kamen 18 km umfangreiche Bahnbauten und eine Anzahl Brückenbauten, sowie

größere Kultivierungsarbeiten zur Durchführung, außerdem hatte die Firma den Ausbau der mittleren Altmühlregulierung übernommen. Sie hatte sich von einer einfachen Baufirma zu einem großzügigen Bauunternehmen ausgewachsen, auf deren Baustellen man die modernsten Großmaschinen, wie Löffelbagger, Trockenbagger, Greifbagger, Schwimmbagger usw. beobachten konnte.

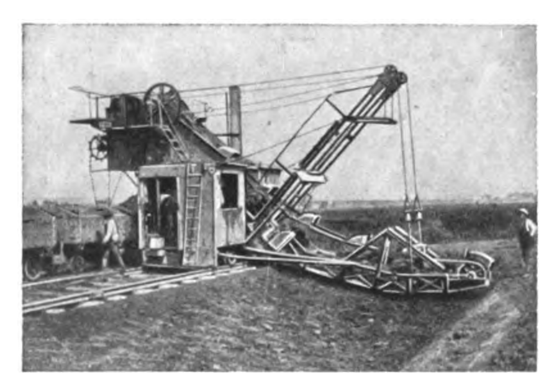
Der Ausbruch des Weltkrieges verminderte naturgemäß zunächst die weitere Entwicklung der Firma in der Heimat; man mußte sich auf die Ausführung kleinerer Arbeiten beschränken. Dafür war die Firma Albert sehr bald an den Kriegsfronten tätig. So richtete sie an der Westfront etliche Schwimmbaggerbetriebe ein. Während der Nachkriegs- und Inflationszeit versuchte Sie auf den alten Gebieten weiterzuarbeiten. Es wurden einige Bahnbauten fertiggestellt, bis die Gründung der Deutschen Reichsbahngesellschaft der Firma einen anderen Interessenkreis zuwies. Als solcher kam vor allem die Ausführung von Wasserkraftanlagen in Betracht, von denen eine ganze Anzahl erstellt wurden, darunter der erste Ausbau des Wagingersees mit rund zwei Millionen Goldmark. Gleichzeitig richtete die Firma Steinbruchbetriebe am Main ein, um mit eigenem Schiffspark die Steinlieferung für den Ausbau der Rhein-Main-Donau Wasserstraße zu tätigen. Im Hochbau ging die Tätigkeit immer mehr zum Fabrikneubau und Eisenbetonbau über.

Seit 1923 erweiterte sich der Geschäftsbetrieb darart, daß eine eigene Niederlassung in München gegründet wurde.

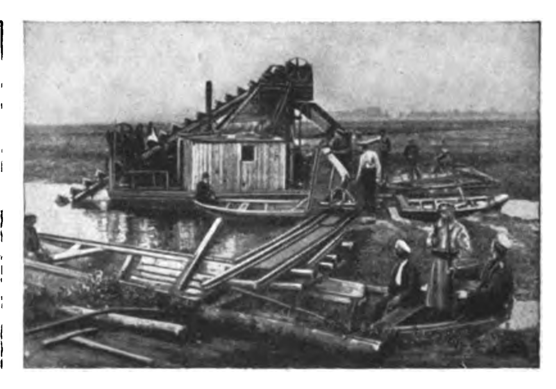
Die durch die Inflation veränderte wirtschaftliche Lage bedingte eine Umstellung, namentlich auf dem Gebiete der Bauarbeiten der Reichsbahn. Bei den zur Vergebung gelangten Gleisumbauten hatte die Firma tätigen Anteil. – 80 km wurden in den verschiedensten Verfahren (Stopf-, Stampf- und Walzverfahren) durchgeführt. Auch eine Kleinbahn (Wallersdorf-Münchshöfen) wurde in dieser Zeit vollendet.

Neuerdings wechselten die Arbeitsgebiete entsprechend der bunten Variation der Bauarbeiten überhaupt in großer Mannigfaltigkeit. Bahnüberführungen und Versteinerungsarbeiten für Rhein-Main-Donau-Ausbau, Straßenbauten, Eisenbetonbrücken- und Hallen, Kleinwohnungsbauten, Kanalisationen, der Umbau der Ludwigsbahn in Nürnberg zur Schnellbahn, der zweite Ausbau des Wagingersees, alle lösten in großer Vielheit einander ab, bezw. gelangten gleichzeitig zur Durchführung.

Der Neu-Aufstieg der Unternehmung aus der Notzeit der Kriegs- und Inflationsjahre erhellt am besten aus der Tatsache, daß die verausgabten Lohnsummen von ca. Mk. 400000 im Jahre 1925 auf fast Mk. 700000 im Jahre 1926 angewachsen sind. – Der Geräte- und Maschinenpark, den sich die Firma im Laufe der Jahre zugelegt hat, sowie die reichen Erfahrungen, die sie auf den verschiedensten Gebieten zu sammeln Gelegenheit fand, setzen sie in die Lage allen auf ihrem Arbeitsfeld sich ergebenden Anforderungen gerecht zu werden.

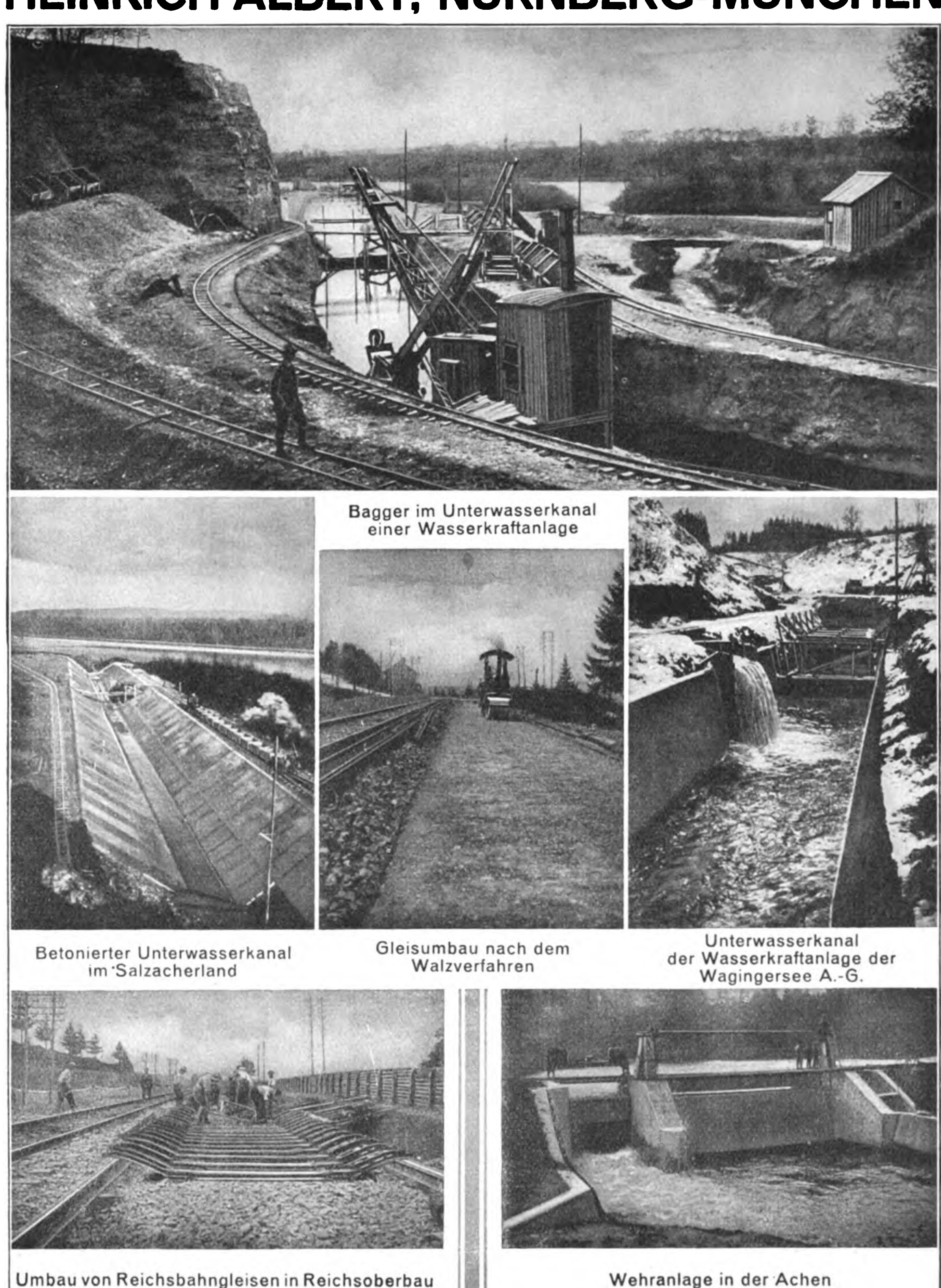


Altmühl-Regulierung: Trockenbagger beim Einschlitzen



Altmühl-Regulierung: Schwimmbagger-Betrieb

HEINRICH ALBERT, NÜRNBERG-MÜNCHEN



Bagger im Unterwasserkanal einer Wasserkraftanlage

Betonierter Unterwasserkanal im Salzacherland

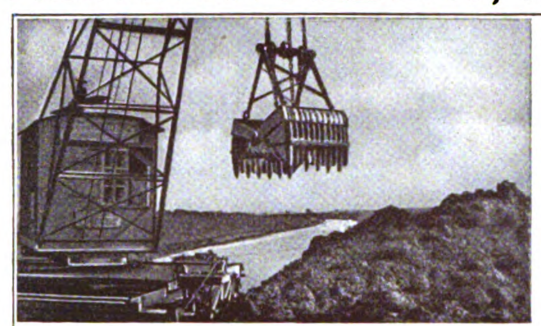
Gleisumbau nach dem Walzverfahren

Unterwasserkanal der Wasserkraftanlage der Wagingersee A.-G.

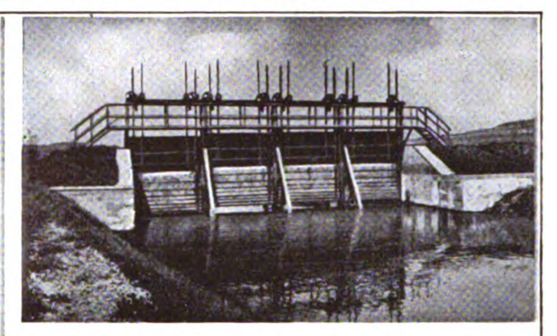
Umbau von Reichsbahngleisen in Reichsoberbau

Wehranlage in der Achen

HEINRICH ALBERT, NÜRNBERG-MÜNCHEN



Altmühl-Regulierung: Schwimmender Greifbagger



Altmühl-Regulierung: Stauschleuße



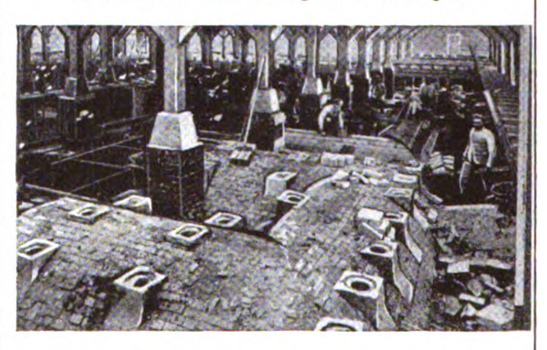
Kiesbagger auf der Maas hinter der Front



Bahnbau Hammelburg-Bad Kissingen



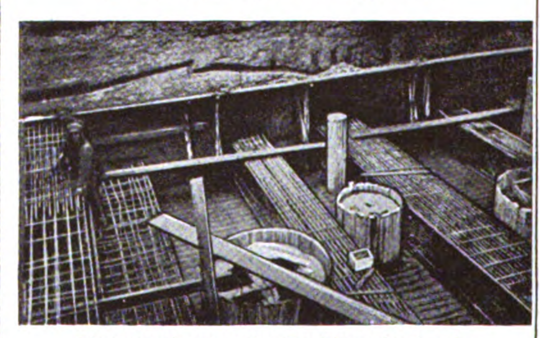
Wasserkraftanlage Oberwallenstadt



Bau einer Ziegelei in Deggendorf

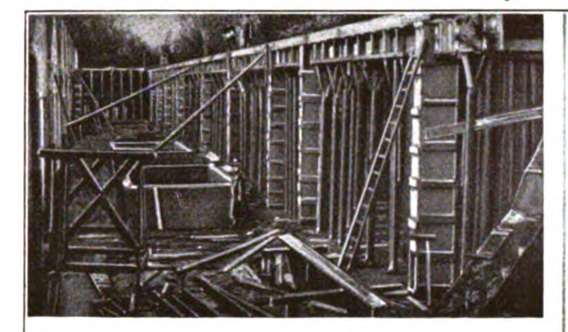


Wasserkraftanlage Güntherstal



Eisenarmierung der Turbinendecke des Krafthauses der Wagingersee A.-G.

HEINRICH ALBERT, NÜRNBERG-MÜNCHEN



Eisenbetonbau in Roth



Eisenbetonbrücke Erbendorf



Erweiterungsbau der Bleistiftfabrik
J. S. Städtler, Nürnberg



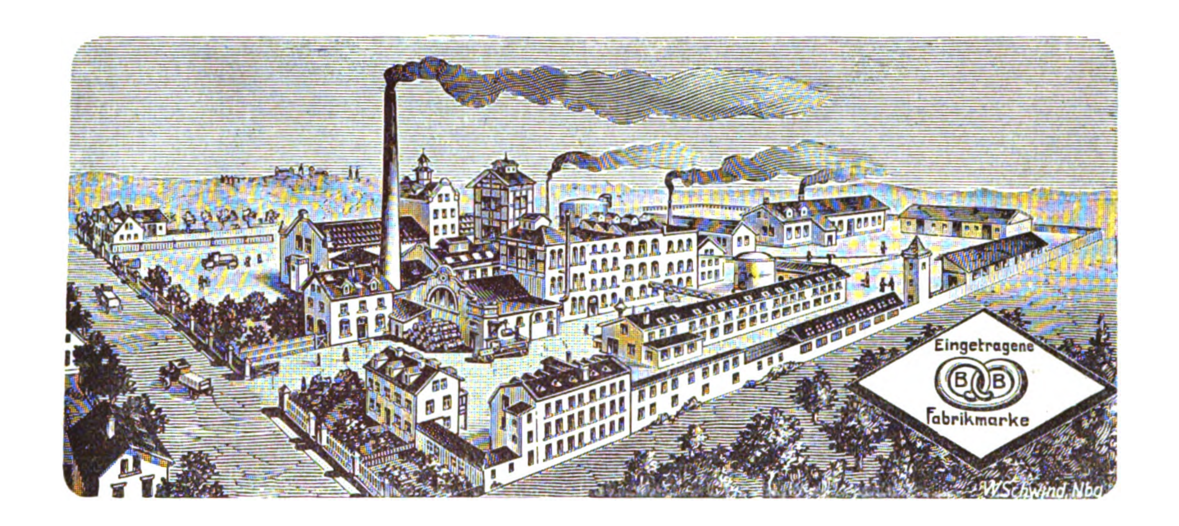
Krafthaus der Wagingersee A.-G.



Bau der Schnellbahn Nürnberg-Fürth



Bau der Schnellbahn Nürnberg-Fürth



BAST AKTIENGESELLSCHAFT

PRESSHEFE-, SPIRITUS- UND NÄHRMITTELFABRIK

NÜRNBERG

Das Unternehmen wurde im Jahre 1865 von Joh. Mich. Bast gegründet und im Jahre 1896 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Aus bescheidenen Anfängen hat sich dasselbe zu seiner heutigen Größe entwickelt. Ein Bild dieser Entwicklung ergibt sich aus der Tatsache, daß die Fabrik, welche um die Jahrhundertwende noch eine ziemlich unbedeutende Rolle spielte, heute mit zu den größten des Reiches zählt.

Die Bast-Hefe ist dank ihrer vorzüglichen Qualität weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt. Auch die vor einigen Jahren aufgenommene Nährmittelfabrikation hat sich normal entwickelt. In Bayern selbst ist das Unternehmen als größtes in der Hefebranche führend.

Die der Gesellschaft gehörenden Grundstücke umfassen ein Areal von über 70 000 qm, wovon rund 7000 qm bebaut sind.

Das Werk ist mit den modernsten Maschinen und Apparaten ausgerüstet und besitzt zur Zeit eine Leistungsfähigkeit zur Herstellung von 60 000 Zentner Preßhefe und 1 000 000 L. W. Spiritus.

Zur Aufnahme von Rohstoffen stehen drei eiserne Großtanks mit 60 000 Zentner Fassungsvermögen zur Verfügung. Der vorhandene Gärraum beträgt 620 000 Liter. Zur Spirituserzeugung dienen zwei moderne kont. Destillierapparate von zusammen 30 000 Liter stündlicher Würzeverarbeitung.

Ein mit allen neuzeitlichen Erfordernissen ausgerüstetes Laboratorium dient zur ständigen Prüfung und Überwachung der Rohstoffe und Fertigfabrikate von Beginn der Herstellung bis zum Verlassen der Fabrik.

Die Devise der Bast Aktiengesellschaft lautet stets:

VOM GUTEN DAS BESTE!





G. N. KURZ'SCHE BRAUEREI J. G. REIF, NÜRNBERG

B a y e r n darf für sich in Anspruch nehmen, das klassische Land der Bierbereitung genannt zu werden.

Die Bierbrauerei lag dortselbst anfangs ganz in den Händen der Klöster, die den Hopfen- und Gerstenbau eifrig pflegten. Als die Klosterbrüder dazu übergingen, nicht nur für ihren eigenen Bedarf Bier zu brauen, sondern auch dem Laienvolke zugängliche Schankstätten zu errichten, führte sich die Bierbrauerei auch als ein bürgerliches Gewerbe ein, mit dem in der Folge auch die Bierschänken in den Städten allgemein aufkamen.

N ü r n b e r g war eine der ersten Städte, in denen sich die Bierbrauerei schon frühzeitig eingebürgert hat. Bereits im Jahre 1290 sah sich der Rat dieser betriebsamen Reichsstadt veranlaßt, durch eine Verordnung den Gebrauch von Hafer, Dinkel, Roggen und Weizen an Stelle der Gerste zur Bierbereitung zu verbieten und bald darauf diese durch eine besondere Brauordnung zu regeln. Anfangs bereitete man in Nürnberg nur rotes, d. h. braunes Bier, späterhin aber auch Weiß- und Weizenbier. Die „rothen Bierbrauer" gehörten zu den ältesten Gewerben und zu den acht Handwerken, von denen seit 1370 bis zum Ende der Reichsunmittelbarkeit der Stadt je ein Mitglied aus ihren Reihen in den Rat berufen wurde.

Es gab in Nürnberg immer 19—24 „rothe" und 10—11 „weiße Bierbrauer", ein Beweis, daß ihr Gewerbe hier allezeit gepflegt worden ist. Die „rothen Bierbrauer" standen wie die „weißen" unter einer eigenen Ratsdeputation und hatten ihre besonderen Brauordnungen, Rechte und Umlageverfahren. Der Rat nahm sich seines Amtes als Aufsichtsbehörde mit eigenen Beamten, wie Biermessern, „geschworenen Braumeistern" und den sogenannten „Bierkiesern", welch letztere die Prüfung jeden Sudes vorzunehmen hatten, sehr angelegentlich an, und vor allem hielt er darauf, daß nur gutes, einwandfreies Bier gebraut wurde.



Wo ein Gewerbe jahrhundertelang mit Erfolg betrieben wird, entwickelt es sich immer mehr zu größerer Vollkommenheit. Diese Erfahrung hat sich auch in schönster Weise an der **G. N. Kurz'schen Brauerei J. G. Reif in Nürnberg** bestätigt.

Nach historischen Unterlagen ist das Bestehen dieser Braustätte in lückenloser Kette bis zum **Jahre 1520** zurückzuführen. Seit dieser Zeit als „Roth Pierbrewhaus" „hinter Skt. Lorenzen beim Kettenbrunnen", dem späteren „Messerersplatz", dem jetzigen Lorenzerplatz, rühmlichst bekannt, war es im Besitz einer Reihe der angesehensten Bürger und Ratsmitglieder der freien Reichsstadt Nürnberg.

Im Jahre 1642 von Georg Nikolaus Kurz übernommen, ist die Brauerei zwei Jahrhunderte hindurch in dessen Familie geblieben und durch ihre vorzüglichen Biere zu großem Ruhme gelangt. In dieser langen Zeit des Kurz'schen Besitzes konnte sie aber



bei dem wirtschaftlichen Rückgang, dem Nürnberg seit dem Dreißigjährigen Kriege verfallen war, sich nicht nach Maßgabe der Tüchtigkeit ihrer Leitung entwickeln, und so bewegte sich ihr Betrieb im allgemeinen in den Verhältnissen einer Brauerei, die bei reichlichem Mitbewerb in der Hauptsache auf ein Stadtgeschäft angewiesen war.

Um so rühmenswerter ist daher die Beharrlichkeit, mit der sie trotz beschränkter Aussicht auf Vergrößerung des Absatzes an der Mehrung ihres Rufes arbeitete, indem sie nur die edelsten Erzeugnisse zum Ausstoß brachte.

Ein solch altgeübtes Streben mußte gute Früchte tragen, wenn sein Wirkungskreis sich erweitern konnte. Auf Grund dieser Erkenntnis wurde im Hinblick auf die Verkehrserleichterungen, die durch die Errichtung des deutschen Zollvereins und die Entwicklung des Eisenbahnnetzes gegeben waren, die Brauerei im Jahre 1842 von **Johann Georg Reif** käuflich erworben, nachdem sie ein Jahr vorher in die Hände eines Freiherrn von Berchem übergegangen war. Sie wurde zunächst ganz in der erprobten Weise der alten Überlieferungen betrieben und gedieh unter der neuen kaufmännischen Leitung vortrefflich. Im Jahre 1855 wurde sie auf Dampfbetrieb unter gleichzeitiger

Einführung des Dickmaischverfahrens, an Stelle der bisher gepflegten Infusionsmethode, eingerichtet und dabei vergrößert und mit den damals neuesten Maschinen und Apparaten ausgestattet. Auch in der Folge wußte man jeden Fortschritt in der Brautechnik zu verwerten, so daß immer mit den vollkommensten Mitteln gearbeitet werden konnte. Da auch immer nur Gerste und Hopfen von edelster Beschaffenheit verwendet wurden, so konnte es bei der in allen Verrichtungen beobachteten Sorgfalt nicht fehlen, daß die Biere stets vorzüglich gerieten und den Ruf unwandelbarer Güte gewannen.

Im Vertrauen auf die Haltbarkeit seiner Erzeugnisse unternahm Johann Georg Reif das damals noch große Wagnis der Bierausfuhr über Bayerns Grenzen. Die **Brauerei J. G. Reif** war eine der ersten in Bayern und die erste in Nürnberg, die in Norddeutschland das bayerische Bier einführte, namentlich in Berlin, wo sie das „Echte" in zunehmendem Maße zur Anerkennung brachte. Ihr Bierversand nach Berlin begann schon im Jahre 1842, zunächst in bescheidenen Grenzen, aber nach dem großen Aufschwung, den Berlin durch seine Erhebung zur Reichshauptstadt gewann, nahm auch der Verbrauch an „echt bayerischen" Bieren dort zu, und es erfreute sich besonders das „Nürnberger von Reif", das seit 1870 in dem trefflichen Restaurant von Siechen verschänkt wurde, eines lebhaften Zuspruches. Den Siegeszug seines Bieres nach Norddeutschland zu erleben, sollte indessen Johann Georg Reif nicht mehr vergönnt sein. Er starb am 30. Oktober 1870, die Brauerei seinen vier Söhnen, den Herren Jean, Georg, Zacharias und Peter Reif hinterlassend. In den Händen dieser umsichtigen, tatkräftigen Herren erhielt das Unternehmen eine Gestalt und Entfaltung, die es in aller Welt bekannt machte. Unter der neuen Leitung wurde im Jahre 1885, um der regen Nachfrage nach ihren Bieren zu genügen, in der Behrenstraße in Berlin im Nürnberger Stil ein imposanter Bau errichtet, dessen Führung Herr Franz Siechen übernahm und welchen er zu dem berühmten „Bierhaus Siechen" gestaltete. Die Beliebtheit des „Siechen-Bieres" war bald so groß, daß auch das Nachbargrundstück angekauft und durch Umbau zur Vergrößerung des schon bestehenden Lokales dienen mußte. Der Ruf des „Bierhauses Siechen" war im Laufe der Zeit so fest begründet, daß sich die Brauerei J. G. Reif in Nürnberg veranlaßt sah, ihre besonders eingebrauten Exportbiere allgemein „Siechen-Bier" zu nennen.

Siechen-Bierhäuser und Bierniederlagen sind unterdessen an den meisten Plätzen Norddeutschlands entstanden; so in Hamburg, Leipzig, Bremen, Stettin, Königsberg, Dresden, Eisenach, Beuthen, Magdeburg, Köln, Hannover, Plauen etc., und die Edelbiere der Brauerei J. G. Reif in Nürnberg sind unter ihrer Exportmarke „Siechen-Bier" in ganz Deutschland hochgeschätzt und begehrt. Pasteurisiert kommen sie nach allen Ländern der Welt zum Versand.

In Nürnberg selbst wurde noch im Jahre 1870 das Sudwerk vergrößert und neu eingerichtet und gleichzeitig die Neuanlage einer Kellerei am Pulverweg 16 geschaffen. Diese bildet heute noch in ihrem großzügigen Grundriß ein Muster zweckmäßiger Einrichtung und besitzt als einziger Braubetrieb Nürnbergs eigenen Bahngleisanschluß.

Die nunmehrige Geschäftsleitung, bestehend aus drei Enkeln des 1870 verstorbenen Johann Georg Reif, verwirklichte im Jahre 1924 unter dem Druck der Nachwehen der Kriegszeit und aus der Erkenntnis der Notwendigkeit, durch Konzentration auf allen Gebieten wesentlich zu sparen, den langgehegten Plan einer Zusammenlegung der beiden Betriebe Lorenzerplatz und Pulverweg 16.

Nachdem die Abfüllerei, Picherei und die neue Faßschwankhalle einer vollkommenen Umgestaltung nach den neuesten fachmännischen Errungenschaften unterzogen worden waren, wurde ein technisch vollkommen modern eingerichtetes Sudhaus auf dem Anwesen Pulverweg 16 erbaut und darin am 5. Mai 1925 das erste, sofort vorzüglich geratene Bier gebraut. Im Jahre 1926 entstand ein neues Kesselhaus, und in diesem Jahre wurde ein neues Maschinenhaus, mit den modernsten Maschinen ausgestattet, geschaffen.

Große Eismaschinen dienen zur Kälteerzeugung für den Betrieb, sowie zur Her-



stellung der Eismengen für die Kundschaft. Neuzeitliche Anlagen liefern den elektrischen Strom für Beleuchtung und Kraftübertragung.

Eigene Büttnerei mit den neuesten Faßholzbearbeitungsmaschinen gewährleistet eine sachgemäße Faßbehandlung.

Eigene Schmiede, Schlosserei, Tischlerei sind selbstverständlich vorhanden.

Ein großer eigener Eisenbahnwagenpark und Fuhrpark (Auto und Pferdefuhrwerke) vermitteln den Betrieb mit der Kundschaft.

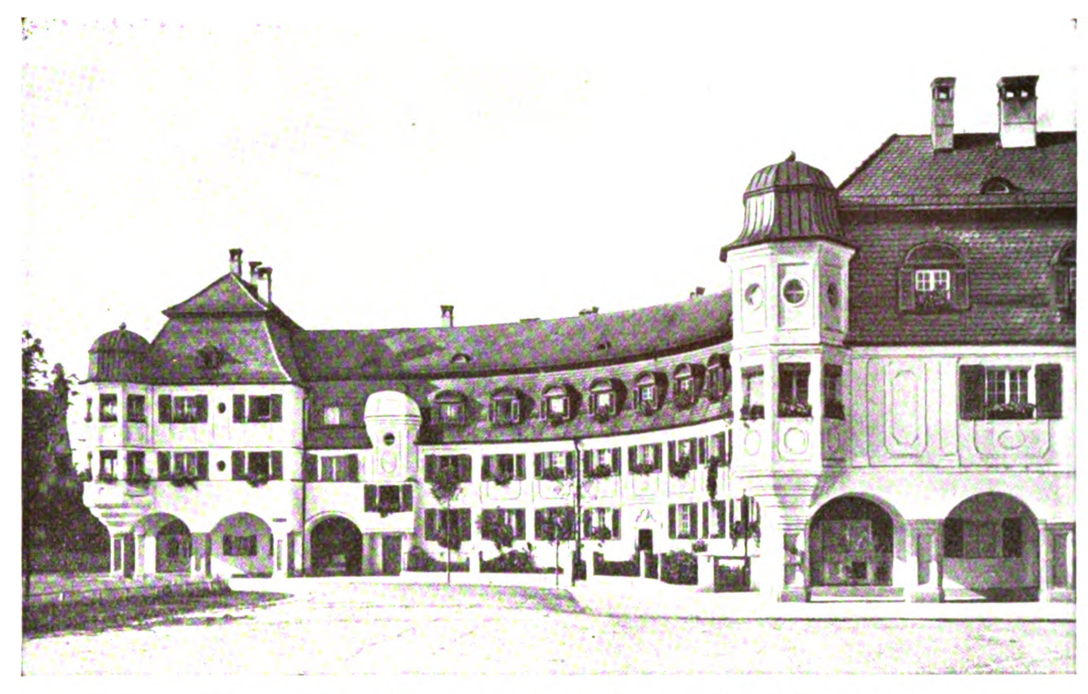
In Nürnberg seien als bekannteste Schankstätten der Brauerei das Apollo-Theater mit Café und Restaurant Wittelsbach, der Hauptbahnhof, Hotel und Restaurant Roter Hahn, sowie als beliebtes Ausflugsziel Park Dutzendteich genannt; ein Spezial-Ausschank ist die bekannte Gaststätte Goldner Kranz am Hallplatz 21. Außerdem wird das Bier der Brauerei in zahlreichen Wirtschaften sowohl der inneren Stadt als auch der Vorstädte und in fast allen größeren Fabrikbetrieben zum Ausschank gebracht.

Nicht nur in Nürnberg, sondern auch in allen Städten Deutschlands hat das **„Siechen-Bier" aus der Brauerei J. G. Reif** einen guten Klang. Immer wurde der Grundsatz verfochten, nur Markenbiere herzustellen, von denen jedes nach jahrhundertealter Tradition gebraut, nur aus edelstem Malz, Hopfen und Hefe hergestellt, wegen seines typischen, reinen Charakters und besonderen Gehaltes zur steten Steigerung des Gesamtumsatzes beiträgt. Diese Markenbiere heißen: **„Siechen dunkel", „Siechen hell", „Siechen-Märzen", „Siechen-Bock"** und **„Reif-Bock"**. Zur Fastenzeit kommt ein besonderes Spezial-Bier unter dem Namen **„Bajuvator"** zum Ausstoß.

Neben dem Inlandsabsatz hat das Übersee- und Export-Geschäft, nachdem es die vor dem Kriege gewonnenen Absatzgebiete fast restlos zur Zeit des deutschen Niederbruches hergeben mußte, begonnen, sich wieder langsam zu heben.

Pasteurisiert auf Flaschen gefüllt ist das „Siechen-Bier" dank seiner Reinheit, Haltbarkeit und Tropensicherheit dem Ausland gegenüber wieder konkurrenzfähig geworden.

So darf die **Brauerei J. G. Reif in Nürnberg** heute für sich in Anspruch nehmen, nicht nur die älteste und neuzeitlich besteingerichtetste Exportbierbrauerei Nürnbergs zu sein, sondern ein Unternehmen hervorragendster Art, dessen Erzeugnisse überall Weltruf genießen.



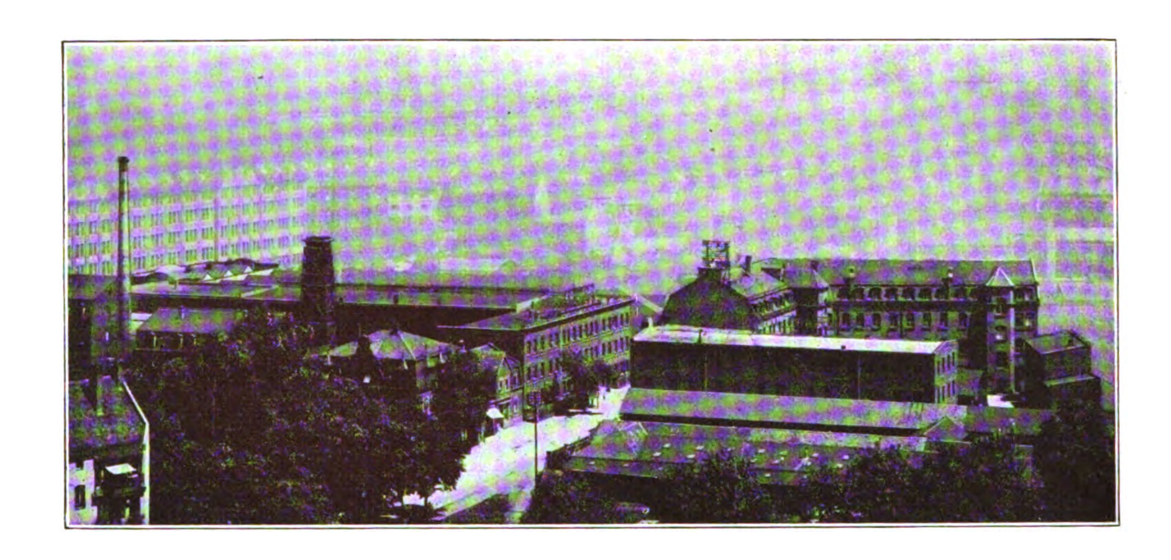
Baugruppe 9 am Volckamerplatz (3 Häuser mit 14 Wohnungen)

GARTENVORSTADT WERDERAU

Im Süden der Noris, unweit Gibitzenhof, ist auf dem vormaligen Forstgelände „Schweinauer Espan" eine Siedlung entstanden, welche, noch nicht abgeschlossen in ihrer Entwicklung, bei der vorbildlichen Art einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete des gemeinnützigen Wohnungswesens darstellt.

Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG., bei der die Erkenntnis der hohen Bedeutung der Wohnungsfrage für Gesundheit und Lebensfreude der werktätigen Schichten sehr weit zurückreicht, hat unter dem damaligen Generaldirektor Reichsrat Dr. Anton von Rieppel die Schaffung der Anlage begonnen, welche in möglichst weitläufiger Bebauungsweise mehr dem ländlichen Charakter angepaßt ist und den Angehörigen des MAN-Werkes ein Wohnen in freier Lage gestatten sollte.

Das Unternehmen erhielt seinen Namen nach Ludwig Werder, dem erfindungsreichen Mitarbeiter Cramer-Kletts, dessen Unternehmungsgeist wesentlich dazu beitrug, der Großindustrie Eingang in Bayern zu verschaffen. — Zur Erschließung des Baugeländes der „Werderau" ist 1910 die Baugesellschaft Werderau m. b. H. gegründet worden, die es sich zur Aufgabe stellte, bei gesundem finanziellen Aufbau, einer künstlerischen Planung und einer soliden technischen Bauausführung eine mustergültige Anlage zu schaffen. In die Reihen der Einfamilienhäuser verschiedenster Ausführung und Größe fügen sich Gruppen von Mehrfamilienhäusern, alles umgeben von Grünflächen und Gärten, so daß dem Auge sich ein wechselreiches Bild bietet. Die einzelnen Häusergruppen sind nach und nach entstanden, entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen, wobei sorgfältig darauf geachtet wurde, alles zeitgemäße Gute sich zunutze zu machen und das Neue mit dem Alten harmonisch zu verbinden. Dies ist gelungen durch die vortreffliche Weise, mit welcher Professor Ludwig Ruff, Nürnberg, die ihm vom Unternehmen gestellte Aufgabe zu lösen verstanden hat. — Daß die „Werderau" auch in Zeiten größter Wohnungsnot zu ihrem Teil mithalf, dieselbe zu lindern, war ihr möglich durch öffentliche sowie durch namhafte Arbeitgeber-Zuschüsse der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. — Gegenwärtig sind in der Siedlung rund 400 Familien in 175 Einfamilienhäusern und 45 Mehrfamilienhäusern untergebracht.



RIESSNER-WERKE vorm. C. RIESSNER & CO., A.-G.
NÜRNBERG

Eine Sonderstellung unter den Erzeugnissen der Nürnberger Industrie nehmen die Dauerbrand-Öfen der Firma Riessner-Werke A.-G. ein. Von Nürnberg aus wurden diese Öfen, deren Ursprungsland Amerika ist, dem deutschen Markt und im weiteren Verlauf dann auch den außerdeutschen Absatzgebieten zugeführt.

Im Jahre 1879 errichtete der Gründer der Firma, Adam Riessner, in Nürnberg-Glaishammer einen Zweigbetrieb des New-Yorker Stammhauses (der „Union Gas and Oil Stove Comp.", deren Inhaber Christoph und Adam Riessner waren). Anfänglich wurden Gas- und Petroleum-Kochapparate erzeugt, welcher Fabrikationszweig indessen durch die zu Anfang der achtziger Jahre aufgenommene Erzeugung der Dauerbrand-Öfen amerikanischen Systems bald gänzlich verdrängt wurde. Eine Anpassung dieser Öfen an den deutschen und europäischen Geschmack und technische Vervollkommnungen wirkten geradezu bahnbrechend. In kurzer Zeit beherrschten die Riessner-Dauerbrandöfen den Markt und gelten seither als führende Marke.



Gießereihalle des Zweigbetriebes Weißenburg in Bayern

Ausgangs der achtziger Jahre wurde dann die Fabrikation der Dauerbrand-Einsätze für Kachelöfen aufgenommen. Diese Einsätze kamen überraschend schnell



Eine der Ofen-Montagewerkstätten

in Aufnahme. Das weitverzweigte Töpfergewerbe hat sich dieser Neuerung in Erkenntnis seiner Bedeutung in ausgiebiger Weise bedient und die Riessner-Einsäße haben nicht an leßter Stelle dazu beigetragen, der namentlich in Deutschland seit alters her eingebürgerten Kachelofenheizung neues Leben einzuhauchen, sie auf dem Gebiete der Heizungstechnik wettbewerbsfähig zu machen.

Dem Zug der Zeit, welcher eine Reorganisation des Küchenbetriebes forderte, wurde durch die Wiederaufnahme der Gasherdfabrikation im Jahre 1912 Rechnung getragen und diesem Zweig des Unternehmens dann 1921 auch die Erzeugung von Kochherden für Kohlenfeuerung und für gemischten Betrieb (Kohle und Gas) angeschlossen. Der immer größeren Umfang annehmende Bedarf an Rohstoffen wurde dann im Jahre 1927 Veranlassung, dem Werk einen modern eingerichteten Gießereibetrieb anzugliedern, dessen Siß Weißenburg in Bayern ist.



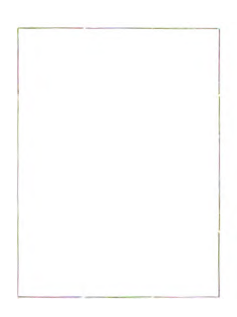
Teilansicht des Emaillierwerkes mit den Brennöfen

Das in vielen Industriezweigen in Erscheinung tretende Bestreben, das „nur billig“ unter Außerachtlassung aller sonstigen Erfordernisse in den Vordergrund zu stellen, hat sich bei den Riessner-Werken niemals durchseßen können. Man war sich dessen stets bewußt, was man dem wohlbegründeten Ruf schuldete. Die Erzeugnisse der Firma stellen nach wie vor deutsche Wertarbeit im wahrsten Sinne des Wortes dar und sind als mustergültig anerkannt.

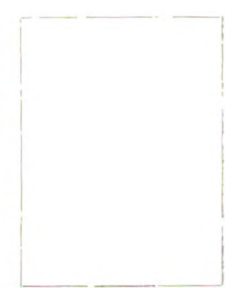
CARL SCHIMPF

KUNSTANSTALT FÜR FEINE ABZIEHBILDER

NÜRNBERG







Wohl kein in sich abgeschlossenes Gebiet des Steindruckgewerbes hat im Laufe der Jahrzehnte so an Bedeutung gewonnen, wie die Abziehbilderherstellung, deren Geburtsstätte und heute Hochburg Nürnberg ist. Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Abziehbild erfunden wurde, stellte es einen eigentlich recht nebensächlichen und in der Ausführung wohl auch kläglichen Artikel dar. Erst als man um die Jahrhundertwende, oder kurz vorher, dazu überging das bislang nur als Spielzeug bekannte Abziehbild zu Gewerbezwecken zu verwenden, es in den Dienst der Industrie zu stellen, gewann es seine eigentliche Daseinsberechtigung. Heute gibt es wohl nur noch ganz wenig Industriezweige, die nicht auf irgendwelche Weise Abziehbilder verarbeiten.

In Nürnberg nahm die Firma Carl Schimpf schon im Jahre 1865 die Herstellung von Abziehbildern auf, unter Verhältnissen, die alles andere als günstig waren. Wiederholte, teilweise recht empfindliche Rückschläge hemmten die Entwicklung des Unternehmens. Erst im Jahre 1892, als Hermann Richter in die Firma eintrat und vor allen Dingen einmal für modernes Arbeiten sorgte, fing der Aufstieg an. Zähe Arbeit des neuen Leiters, verbunden mit kaufmännischem Weitblick und Verständnis für die Notwendigkeit technischen Fortschritts brachte es fertig, aus dem kleinen, damals nur wenig beachteten Unternehmen in kurzen Jahren ein Welthaus zu machen. Im Jahre 1899, nach Übernahme der Firma von der Witwe des inzwischen verstorbenen früheren Inhabers arbeitete Hermann Richter mit einer kleinen, alten, durch neue Konstruktionen längst überholten Schnellpresse und einigen Handpressen. Schon im Jahre 1907 reichten aber die Räumlichkeiten nicht mehr aus, um dem in stets rascherem Tempo wachsenden Geschäft, vor allen Dingen dem Export Genüge zu leisten. Damals wurde das in der Münchener Straße gelegene neue Fabrikgebäude errichtet. Heute arbeitet die Firma Carl Schimpf mit 23 Schnellpressen mittleren bis größten Formats und versieht einen großen Teil der deutschen und vor allem auch der ausländischen Industrie mit ihren Erzeugnissen. Dem Export wird, wie schon vor dem Kriege so auch heute noch, aus volkswirtschaftlichen Gründen ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet; die Folge davon ist, daß nahezu die Hälfte des Betriebs für Auslandsbesteller arbeitet. Stetiges Fortschreiten mit der Technik, manchmal unter großen Opfern, ermöglichten es der Leitung, die Gestehungskosten stets im Einklang mit den Weltmarktpreisen zu halten und so vor allem der ausländischen Konkurrenz erfolgreich gegenüber zu treten. Eigene Licht- und Kraftanlage, äußerst leistungsfähige photographische Reproduktionsanlage und eine, wiederum hauptsächlich auf

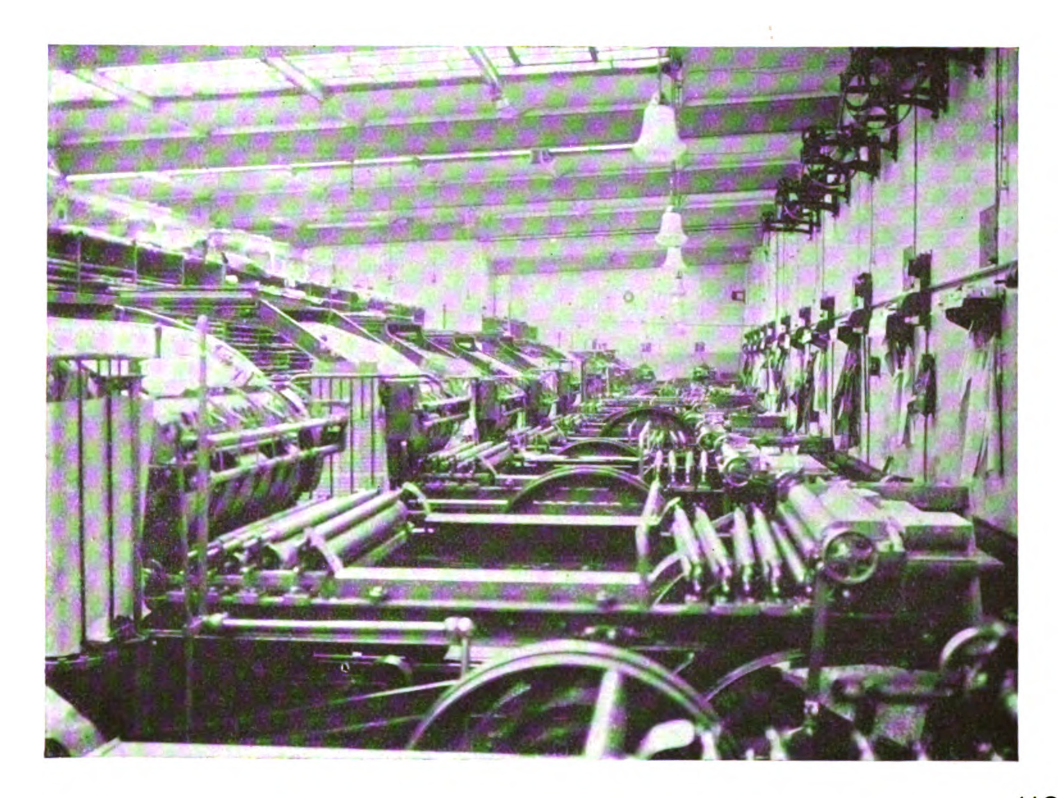
die Bedürfnisse neuzeitlicher Werbung eingestellte Diaphanieabteilung sind dem Betrieb im Laufe der beiden letzten Jahre neu angegliedert worden.

Vom geringsten Küchengerät aus Holz oder Metall bis zum Eisenbahnwagen, vom Kinderspielzeug bis zum Geldschrank, von der Zugmaschine bis zur Schreibmaschine wird heute so ziemlich jedes Erzeugnis mit Abziehbildern in Form von Schutzmarken, Firmenschildern, Verzierungen usf. versehen. Auch in der Gummiwarenfabrikation, bei der Erzeugung von Toiletteartikeln jeder Art, in der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie, in der Glasindustrie, überall genießen die von Carl Schimpf hergestellten Abziehbilder dort ausgezeichneten Ruf, wo Wert auf schwere, solide Arbeit gelegt wird. Die von der Firma vor kurzer Zeit in Deutschland auf den Markt gebrachten sogenannten Schiebeetiketten haben eine Aufnahme gefunden, die die in sie gesetzten Hoffnungen der Geschäftsleitung selbst weit hinter sich ließen. Sie waren gerade das, was man im Zeitalter der Rationalisierung, des Strebens nach Einsparen an Löhnen, brauchte.

Ein umfangreicher Verlag wurde im Laufe der vergangenen 60 Jahre aufgebaut. Die darin enthaltenen mehreren Tausend verschiedener Muster vermögen nicht nur jeden Geschmack zu befriedigen, sondern zeichnen sich auch ebenso wie jedes andere Erzeugnis des Hauses Schimpf durch gediegene, schwerste Ausführung aus.

Ein ganz besonders gepflegter Herstellungszweig ist aber in dem Betrieb der Firma Carl Schimpf das Abziehglasplakat. Nicht nur der Mann vom Bau, der Werbefachmann, kennt die im Betrieb der Firma Carl Schimpf entstandenen Abziehglasplakate, jeder, der mit offenen Augen die Straßen seiner Stadt durchwandert, begegnet den Erzeugnissen des Hauses Schimpf an den Schaufensterscheiben so ziemlich jeder Lebensmittel-, Kolonialwarenhandlung, usf.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, steht dem Haus Carl Schimpf, dank seinem Grundsatz des Dienstes am Kunden, zum Nutzen der Wirtschaft wie zum eigenen noch eine weitere erfolgversprechende Entwicklung bevor.



NÜRNBERGER ZEITUNG

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG ERICH SPANDEL

Von und aus der „Nürnberger Zeitung".

Der Zweck eines Buches, wie es das vorliegende darstellt, wäre nicht erreicht, wenn in seinem Zusammenhang nicht von einer Tageszeitung die Rede wäre, die, wie die „Nürnberger Zeitung", die verbreitetste in ganz Nordbayern ist, aber auch in Nürnberg selbst weitaus die größte Leserzahl von allen Tageszeitungen hat. Eine oberflächliche Berechnung schon ergibt, daß die „Nürnberger Zeitung"

von mehr als der Hälfte aller Nürnberger Familien gelesen wird,

sie dringt in alle Schichten der Bevölkerung, sie ist in der Hand des Großindustriellen wie des Arbeiters und stellt demzufolge einen Faktor im öffentlichen Leben Nürnbergs dar, den zu überschätzen überhaupt nicht leicht möglich ist.

Wenn darum in diesen Spalten auf Wesen und Art der „Nürnberger Zeitung" eingegangen wird, so wird damit ein Blick in das Innere eines Nürnberger Unternehmens gegeben, dessen Bedeutung und Wirkungskreis auf das engste mit der Bedeutung der Stadt und ihrer Lebensstärke verknüpft ist. Ist doch die „Nürnberger Zeitung" ein Blatt, das aus einer der ältesten deutschen Zeitungen herausgewachsen ist, dem im Jahre 1806 in Nürnberg gegründeten „Correspondenten von und für Deutschland", dessen Namen noch die heutige „Nürnberger Zeitung" in ihrem Titelkopf festgehalten hat. Und es ist gewiß nicht ohne Interesse, daß die heutige „Nürnberger Zeitung" in den gleichen Räumen hergestellt wird, in denen der „Correspondent von und für Deutschland" gedruckt wurde. Wenn wir mit ein paar Worten die Geschichte der heutigen „Nürnberger Zeitung" streifen, so sei daran gedacht, daß der „Correspondent von und für Deutschland" 1890 mit der heutigen „Nürnberger Zeitung", dem damaligen Generalanzeiger, zu dem „Generalanzeiger für Nürnberg-Fürth" und „Correspondent von und für Deutschland" verschmolzen wurde. Nach verschiedenen Wechseln im Verlag ging die heutige „Nürnberger Zeitung" im Jahre 1895 in den alleinigen Besitz von Erich Spandel über und begann damit ihren bis zum heutigen Tage anhaltenden Aufstieg. Seit dem Jahre 1895 ist die „Nürnberger Zeitung" — die seit dem 1. Januar 1913 diesen Haupttitel führt — im Besitz der Familie Spandel, der Inhaber ist heute der Sohn des Herrn Erich Spandel, Herr Otto Spandel.

Die Entwicklung, die die Stadt Nürnberg in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat, eine Entwicklung, die auch durch den Krieg zwar Rückschläge erfahren, aber nicht auf die Dauer aufgehalten werden konnte, sie prägt sich auch in der Entwicklung der „Nürnberger Zeitung" in diesen Jahrzehnten aus. Betrachten wir nur einmal kurz den

technischen Betrieb.

Schon auf den beiden Landesausstellungen in Nürnberg im Jahre 1896 und 1906 konnte die „Nürnberger Zeitung", der damalige Generalanzeiger, den staunenden Besuchern den Druck ihrer Zeitung auf Rotationsmaschinen vorführen. 1906 war bereits eine sechzehnseitige Rotationsmaschine auf der Ausstellung in Tätigkeit, um einen Teil der damals 50 000 Exemplare betragenden Auflage zu drucken. Wie ganz anders ist aber dies Bild heute. Die „Nürnberger Zeitung" hat jetzt für ihren Betrieb

nicht weniger als 4 Rotationsmaschinen laufen,

drei 32seitige und eine 48seitige. Ganz besondere Beachtung verdient dabei die 48seitige doppeltbreite Dreirollen-Rotationsmaschine, ein wahres Wunderwerk moderner Technik und moderner Präzision innerhalb des Zeitungsgewerbes. Diese Maschine ist speziell für die „Nürnberger Zeitung" von der M. A. N. (Werk Augsburg)



gebaut und stellt auf dem Gebiete des Maschinenbaues ein wahres Kunstwerk dar. Einfachster Zeitungsdruck ist auf ihr ebenso möglich wie Illustrations- und Mehrfarbendruck, und es können auf ihr Drucksachen von 2 bis 48 Seiten hergestellt werden. Was diese Maschine zu leisten imstande ist, mag durch die Tatsache erhellt werden, daß sie in einer Stunde zirka 35 000 Exemplare einer 16seitigen Zeitung drucken kann. Wenn die „Nürnberger Zeitung" ihren gesamten Rotations-Maschinenpark laufen läßt, ist es möglich, in einer Stunde zirka 100 000 Zeitungen von 16 Seiten herzustellen. Man wird schon aus diesen wenigen Angaben ersehen, daß hier von einem durchaus auf der Höhe der Zeit stehenden Zeitungsunternehmen gesprochen wird. Es besißt natürlich auch einen Seßmaschinenpark, der der Größe des Rotationsmaschinenbesißes entspricht. 16 neueste und mit den leßten Errungenschaften auf diesem Gebiet versehene Seßmaschinen stehen der Zeitung täglich zur Herstellung des Blattes und anderer Arbeiten zur Verfügung, und diese Maschinen sind, mit Ausnahme der Hauptnachtstunden, ständig im Betrieb, denn es wird mit Doppelschicht gearbeitet. Damit ist nur das Wesentlichste über den technischen Betrieb der „Nürnberger Zeitung" gesagt. Erwähnt soll bei dieser Gelegenheit auch werden, daß dem Betrieb eine umfangreiche Handseßerei angegliedert und der Verlag Erich Spandel in der Lage ist, jeder Anforderung an Werkdruck, Katalogherstellung usw. raschestens zu entsprechen.

Der technische Betrieb der Zeitung dient der Herstellung des jeden Tag gegen die Mittagsstunde erscheinenden Blattes, das in seinem

Inseratenteil einen Spiegel der Nürnberger Verhältnisse

bietet, der auch in sozialer und volkswirtschaftlicher Hinsicht ganz besondere Beachtung verdient. Gibt doch der Stellenmarkt der „Nürnberger Zeitung" ein Bild der Arbeitsmarktlage, zeigen sich doch in den Wohnungs- und Grundstücksangeboten die Verhältnisse auf diesem Gebiet in Nürnberg, ebenso wie jede andere Rubrik der kleinen Anzeigen in der „Nürnberger Zeitung" eine Einrichtung für die Nürnberger Bevölkerung geworden ist, die wohl niemand mehr missen möchte und auch missen könnte. Welche Bedeutung die Anzeige überhaupt in einem Blatte von der Auflage der „Nürnberger Zeitung" hat, braucht an dieser Stelle nicht mehr erwähnt zu werden. Die obenerwähnte Tatsache, daß mehr als die Hälfte aller Nürnberger Familien auch Leser der „Nürnberger Zeitung" ist, gibt allein schon Aufschluß darüber, welchen Wert die Anzeige als Werbe- und Propagandamittel gerade an dieser Stelle haben muß.

Schließlich noch ein kurzer Blick auf

die redaktionelle Arbeit der „Nürnberger Zeitung",

auf das, was die „Nürnberger Zeitung" ihren Lesern bietet. Der Grundgedanke, der diesen Teil der Arbeit an der „Nürnberger Zeitung" durchzieht, ist der Wunsch, dem Leser eine lebendig redigierte, frisch und interessant gemachte Zeitung zu bieten, die ihm jeden Tag etwas zu sagen hat und die vor allem ständig ihrem obersten Grundsaß getreu bleibt, unbeeinflußt von Parteimeinungen dem Leser ein lebendiges Bild der Zeit zu geben. Aus diesem Grundsaß heraus wird auch der zweite geboren, größten Wert auf eine rasche und zuverlässige Berichterstattung auf allen Gebieten zu legen. Ebenso wie die „Nürnberger Zeitung" ein großes Neß von Mitarbeitern und Korrespondenten in den bedeutendsten Städten Deutschlands sowohl wie im Ausland unterhält, steht auch ihre lokale oder bayerische Berichterstattung immer auf der Höhe der Zeit, denn das Ganze kann auf die Dauer nur wirksam gestaltet werden, wenn jedes einzelne Glied jederzeit mit der gleichen Sorgfalt behandelt wird. So wird der politische Teil der „Nürnberger Zeitung" aus einem Nachrichtenmaterial herausgestaltet, der dem Leser die Gewähr gibt, daß ihm ein rundes und ganzes Bild der Weltereignisse gegeben wird, ohne ihn zu zwingen, den Ballast mit hinzunehmen, den die Parteiblätter häufen. So wird die Arbeit im städtischen Teil von dem Grundsaß getragen, nicht die trockene Spiegelung amtlicher

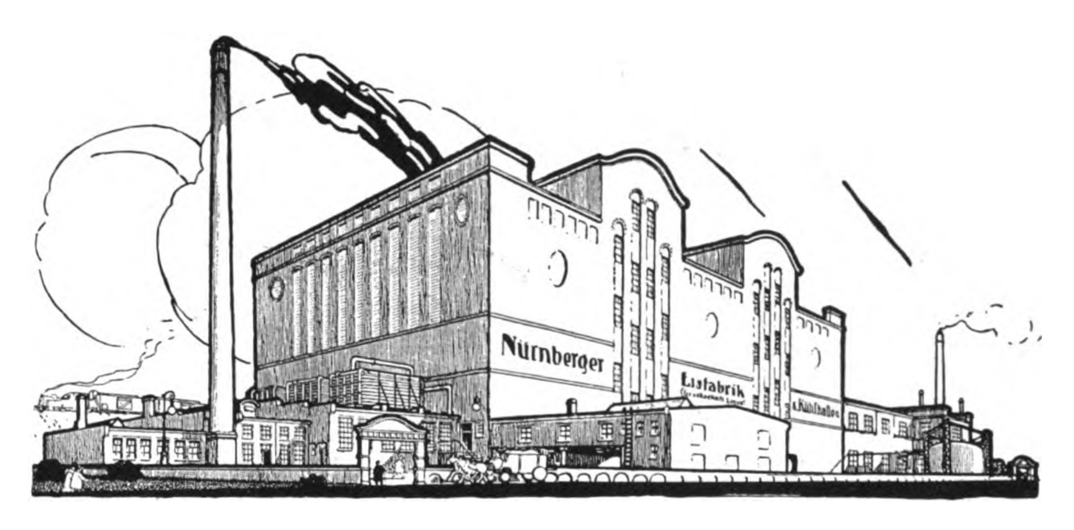
Notizen zu sein, sondern die Dinge individuell darzustellen und durch einen ständig sich erweiternden Mitarbeiterstab in der Lage zu sein, über alle wichtigen Angelegenheiten in einer Weise zu berichten, die jeden Vergleich ruhig über sich ergehen lassen kann. Zugleich aber ist die „Nürnberger Zeitung" bestrebt, trotzdem sie immer den Blick darauf gerichtet hat, ein modernes Großstadtblatt zu sein, doch

Heimatblatt zu bleiben

und die Interessen Nürnbergs stets auf das kräftigste zu wahren. Diesem Zwecke dient auch eine eigene Beilage, „Die Heimat". In ihrem feuilletonistischen Teil spannt die „Nürnberger Zeitung" den Rahmen so weit wie möglich, sie will gewiß auch hier unterhalten und interessieren, will aber doch keinen Augenblick vergessen, daß die Zeitung gerade in diesem Ressort eine kulturelle Aufgabe hat. Eine Aufgabe, die klar erkannt zu haben, auch zugleich den Weg weist für die Gestaltung eines Feuilletons, das in seiner Reichhaltigkeit und Vielfarbigkeit kaum überboten werden kann, und das u. a. auch eine eigene vierseitige wissenschaftliche Beilage „Luginsland" in sich schließt, neben einer illustrierten Beilage „Welt und Leben", dazu bestimmt, das im Bilde festzuhalten, was die Zeit tagtäglich bringt. Darüber hinaus hat aber auch die „Nürnberger Zeitung" die Illustration der Zeitung selbst im größeren Ausmaße aufgenommen. Im Sportteil der „Nürnberger Zeitung" wird vor allem Wert auf eine lebensvolle und eigenartige Darstellung der Ereignisse gelegt, kein Bericht soll gegeben werden, sondern pointierte Schilderung der Sportereignisse. Es ist Sorge dafür getragen, daß gerade auch dieser Teil der Zeitung in einem Grade zu seinem Recht kommt und immer mehr noch kommen wird, der in der Sporthochburg Nürnberg eine Notwendigkeit ist. Eine lückenlose bayerische Chronik, eine buntfarbige Darstellung der Weltereignisse, die auch die Sensation zu ihrem vollen Rechte kommen läßt, ein sorgfältig und mit treffsicherer Auswahl redigierter Handelsteil, fesselnde Romane usw., weiterhin noch die Beilage „Für jeden etwas", die Humor und Rätsel bringt, eine eigene Reisezeitung und die Beilage „Mein Heim", die der Wohnungskultur gewidmet ist, ergänzen das Bild einer Tageszeitung, die für sich in Anspruch nehmen darf, was sie in Anspruch nehmen will, — zu sein:

eine moderne Großstadtzeitung, wie sie der Leser von heute zu haben wünscht.





NÜRNBERGER EISFABRIK & KÜHLHALLEN

GESELLSCHAFT FÜR LINDE'S EISMASCHINEN A.-G.

Die verhältnismäßig junge Kälteindustrie ist durch die älteste Firma auf diesem Gebiete, die Gesellschaft für Linde's Eismaschinen A.-G., schon früh in Nürnberg mit drei Werken, nämlich einer Eisfabrik, einem Kühlhaus und einem Sauerstoffwerk vertreten, die unter dem Namen „Nürnberger Eisfabrik & Kühlhallen" bekannt sind. Die drei genannten Anlagen wurden nacheinander um die Jahrhundertwende erbaut, und zwar zuerst

die Eisfabrik.

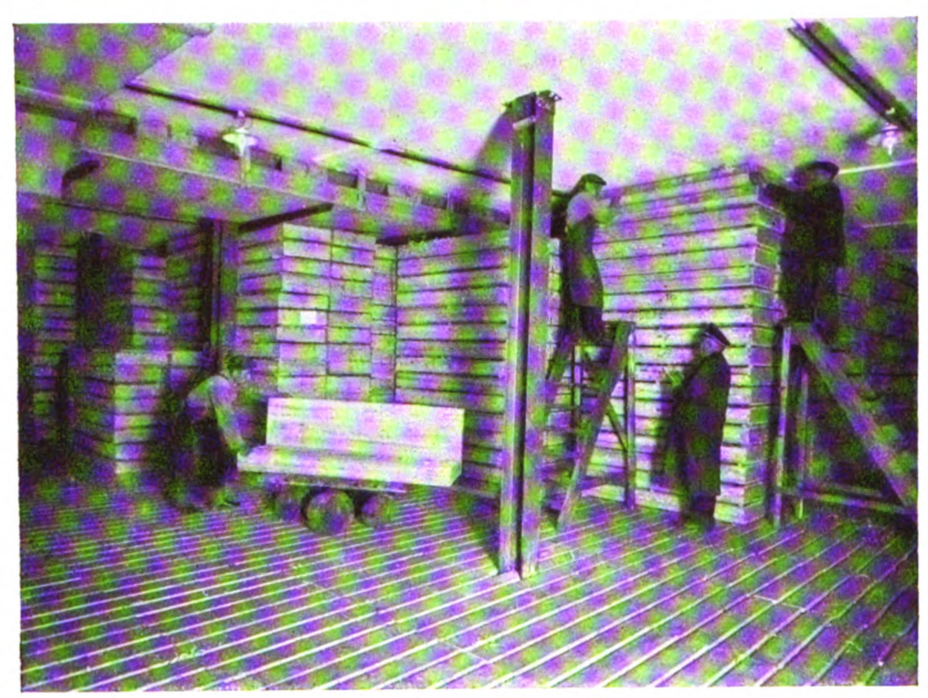
Diese ist zu einer Zeit entstanden, während welcher Kunsteisfabriken noch nicht allgemein verbreitet und die damit verbundenen Vorteile, die im besonderen öffentlichen und privaten Interesse liegen, nur wenig bekannt waren. Der Erfinder der modernen Kältemaschine Geheimrat Prof. Dr. C. v. Linde und die von ihm begründete und lange Zeit geleitete Gesellschaft Linde sahen sich deshalb veranlaßt, wie in anderen Städten so auch in Nürnberg, das sich durch seine zentrale Lage in Nordbayern auszeichnet und zudem im Jahre 1896 in seinen Mauern eine große Ausstellung veranstaltete, eine Eisfabrik in eigener Verwaltung zu betreiben, um die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf diese damals noch verhältnismäßig neue Errungenschaft der Technik zu lenken und gleichzeitig die Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit der modernen Kältemaschine nachzuweisen. 1896 als erste Eisfabrik in Nürnberg errichtet, steht sie, nachdem 1910 ein Kühlhaus angegliedert und beides in einem modernen Industriebau zweckmäßig vereinigt wurde, auch mit ihrer Tagesproduktion von rund 2000 Zentnern in Eisblöcken von je 25 kg, an erster Stelle.

In mächtigen, rechteckigen, eisernen Gefäßen, Eisgeneratoren genannt, entzieht man der darin umlaufenden Sole auf Grund physikalischer Gesetze dadurch Wärme, daß durch Kompressoren verdichtetes und dann durch Berieselungskondensatoren verflüssigtes Ammoniak mit Hilfe von eingebauten Verdampfern in gasförmigen Zustand übergeführt wird. Die auf diese Weise unter den Nullpunkt herabgekühlte Sole gefriert nun, in den Eisgenerator eingesetzte, mit Trinkwasser gefüllte Blechformen, sogenannte Eiszellen, je nach den Betriebsverhältnissen innerhalb 16 bis 24 Stunden aus. Nach Vollendung des Gefrierprozesses werden die Eiszellen, die zu je 30 Stück in einem Rahmen zusammengefaßt sind, durch einen Kran aus dem Eisgenerator herausgehoben und in das Auftaugefäß verbracht. Hier lösen sich die Eisblöcke von den Zellenwänden und werden dann mit Hilfe einer Kippvorrichtung auf die Ladebühne

befördert, wo sie zum Verkauf gelangen. Umfangreiche, in den letzten Jahren erbaute und neuzeitlich eingerichtete Eislagerkeller erhöhen die Leistungsfähigkeit der Anlage, sodaß sie auch höchsten Anforderungen an heißen Sommertagen gerecht werden kann.

Das Kühlhaus.

Die rasche Entwicklung Nürnbergs zur Industrie- und Großstadt brachte, wie in anderen Großstädten, auch hier gesteigerte Ansprüche an eine wohlfeile und einwandfreie Lebensmittelversorgung, die ohne Zuhilfenahme künstlich gekühlter Lagerräume nicht mehr befriedigt werden können. Nur auf diesem Wege ist es möglich,



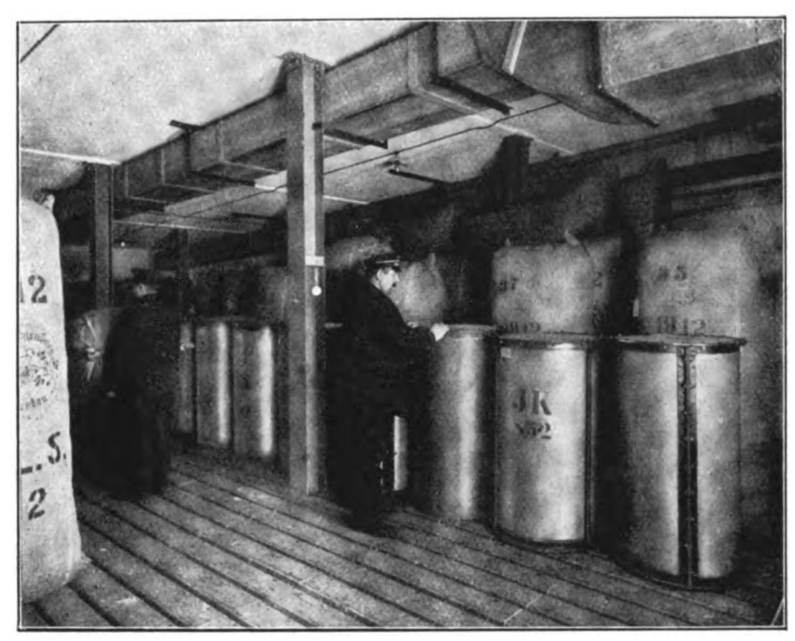
Einer unserer Kühlräume für Eier

Gebiete und Zeiten des Überflusses mit solchem großen Bedarf zum Nutzen aller in harmonischen Einklang zu bringen und sonst unvermeidbare starke Preisschwankungen und Verluste an wertvollen Gütern hintanzuhalten. Insofern darf das im Anschluß an die Eisfabrik von der Gesellschaft Linde im Jahre 1910 errichtete Kühlhaus, zugleich das erste öffentliche Kühlhaus Süddeutschlands, das besondere Interesse der Allgemeinheit für sich in Anspruch nehmen. Schon wenige Jahre nach seiner Eröffnung mußten umfangreiche Erweiterungsbauten vorgenommen werden. Heute umfaßt das Kühlhaus mit seinen sich auf sechs Stockwerke erstreckenden Kühl- und Gefrierböden von 3400 qm gekühlter Grundfläche über 10 000 cbm Nutzraum.

Hier kann Fleisch aller Art, unabhängig von Jahreszeit und Witterungseinflüssen, monatelang lagern, ohne daß Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit, die durch den Reifungsvorgang der Ware im Kühlhaus nur gefördert werden, eine Einbuße erleiden. Da dem Kühlhaus die Genehmigung für amtliche Wildkennzeichnung nach Beendigung der Schußzeiten erteilt ist, kann auch während der Schonzeiten der Markt mit Wild versorgt werden. Einen besonderen Erfolg in der Lebensmittelkonservierung stellt die Lagerung der Eier im Kühlhaus dar. Während in Kalk oder Wasserglas eingelegte Eier nur noch für Kochzwecke oder industrielle Verwertung in Betracht kommen, bleiben die Kühlhauseier den frischen gleichwertig. Es werden deshalb im Frühjahr und Sommer große Mengen von sorgfältig durchleuchteten und ausgelesenen Eiern in den Kühlräumen eingelagert, um zur Herbst- und Winterzeit in den Verbrauch überzugehen.

Butter, Speisefette, Gemüse und eine Reihe von anderen Nahrungsmitteln werden ebenfalls im Kühlhaus aufbewahrt und verlassen in gleicher Güte, wie sie eingebracht wurden, nach einer mehr oder minder langen Lagerzeit die Kühlräume.

Da Nürnberg der Hauptsitz des bayerischen Hopfenhandels ist, hat die Gesellschaft Linde seit fast zwei Jahrzehnten der Hopfenlagerung besondere Sorgfalt angedeihen lassen. Große Mengen Hopfen lagern, ohne irgendeine Einbuße an Aussehen oder Gehalt, oft lange Zeit im Kühlhaus und werden kurz vor der Verwendung den Brauereien im ganzen Reich und weit über dessen Grenzen hinaus zugeführt.



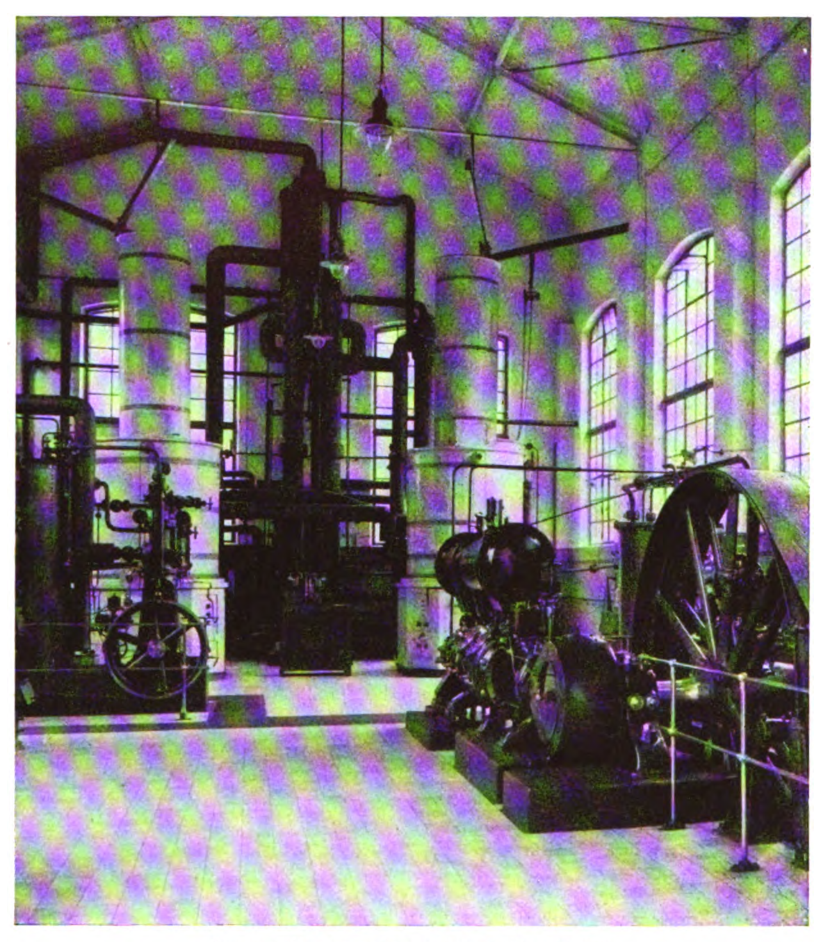
Ein Hopfenkühlraum

Die verschiedenen Waren werden getrennt eingelagert, wobei durch die einzelnen Luftkühler die Möglichkeit gegeben ist, die jeweils günstigsten Konservierungsbedingungen hinsichtlich Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Luftumlauf herzustellen. Die Gefrierräume, die besonders niedrige Temperaturen erfordern, sind außerdem noch mit besonderen Rippenrohren ausgestattet, die ebenso wie die Luftkühlerschlangen von kalter Sole durchflossen werden und ihre Kälte an die Luft abgeben.

Das Sauerstoffwerk.

Kurze Zeit nach Errichtung des Kühlhauses wurde den bestehenden Anlagen ein Sauerstoffwerk zur Versorgung von Industrie und Sonderbetrieben in Nürnberg und ganz Nordbayern angegliedert. Wohl war es C. v. Linde schon im Jahre 1895 als Erstem gelungen, in ungewohnt einfacher und wirtschaftlicher Weise große Mengen flüssiger Luft herzustellen. Es bedurfte jedoch noch langjähriger Arbeit, bis die fabrikmäßige Zerlegung der Luft in ihre Hauptbestandteile Sauerstoff und Stickstoff durch technisch brauchbare Verfahren erreicht und im Anschluß daran an die industrielle Weiterverarbeitung und Verwertung gegangen werden konnte. Zur Erreichung der sehr tiefen Verflüssigungstemperatur der Luft von 193° C. unter Null benutzt man die Erscheinung, daß Druckluft beim Ausströmen durch ein Drosselventil in einen Raum minderen Drucks sich abkühlt, und steigert die Wirkung durch Gegenstromwärmeaustausch zwischen der neu eintretenden komprimierten und der kalten entspannten Luft. Die Zerlegung der flüssigen Luft geschieht in einer sogenannten Rektifikationssäule in sinngemäßer Anwendung der bei der Spiritusherstellung ausgearbeiteten Verfahren auf die Verhältnisse bei tiefen Temperaturen.

Auf dem Bilde befindet sich rechts der zur Verdichtung der Luft auf den Arbeitsdruck nötige Kompressor. Im Hintergrunde stehen, in weiße Holzmäntel gekleidet, zwei Verflüssigungs- und Zerlegungs-Apparate, deren Gegenstrom-Apparate, Entspannungsventile und Zerlegungssäulen durch eine dicke Schicht von Schlackenwolle gegen Wärmezufuhr von außen geschützt sind. Vor dem linken Trennungsapparat steht eine Ammoniak-Kältemaschine, die die Abkühlung der komprimierten Luft durch Vorkühlung auf -20^{0} wirksam unterstützt.



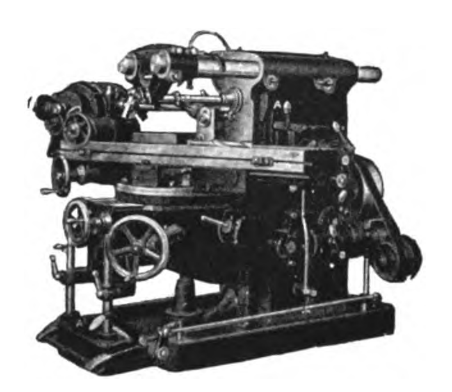
Innenansicht vom Sauerstoff-Fabrikgebäude

Die Leistung der Anlage beträgt 130 cbm Sauerstoff in der Stunde. In einem getrennten Raum wird der Sauerstoff auf 150 Atm. komprimiert und in Stahlzylinder gefüllt. In diesen kommt er alsdann in den Handel und wird hauptsächlich zum autogenen Schweißen und Schneiden sowie für medizinische Zwecke verwendet.

Der Antrieb der Sauerstoffanlage erfolgt elektrisch, während die beiden anderen Anlagen von einer gemeinsamen Zentrale aus betrieben werden. Mit Rücksicht auf die großen im Kühlhaus liegenden Werte sind hier zwei Elektromotore, eine Heißdampfmaschine und ein Verbrennungsmotor als Triebkraft für insgesamt fünf Kompressoren verwandt. Ein eigener Gleisanschluß führt bis zu den regengeschützten Rampen des Kühlhauses und des Sauerstoffwerkes. Sämtliche drei Werke haben sich die Fortschritte der Technik jederzeit zunutze gemacht und sind nach neuzeitlichen Gesichtspunkten ausgebaut.

MAMMUTWERKE

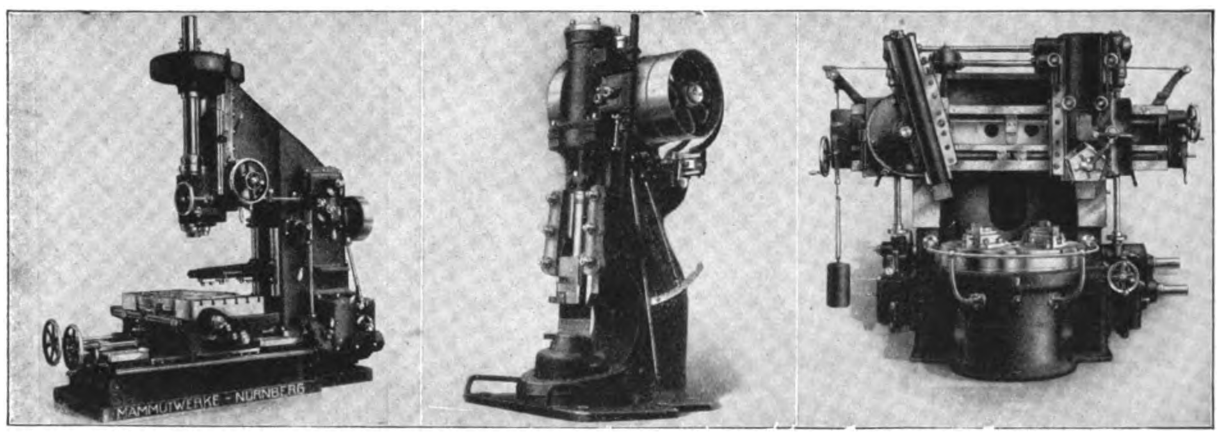
WERKZEUGMASCHINENFABRIK, NÜRNBERG



Universalfräsmaschine

Die Mammutwerke in Nürnberg sind hervorgegangen aus der ehemaligen Maschinenfabrik Richard Brass im Jahre 1872. Sie nahmen in ihrem Fabrikationsprogramm tätigen Anteil an der Entwicklung der deutschen Maschinenindustrie. Den damaligen Erfordernissen Folge leistend, wurden leichtere Werkzeugmaschinen im Serienbau hergestellt. Die Veredelung der Fabrikationsverfahren wurde seitens der Mammutwerke in reger Weise gefördert durch ständige Verbesserung und Vervollkommnung der gefertigten Werkzeugmaschinen, so daß die Mammutmaschinen nunmehr als mittelschwere und schwere Werkzeugmaschinen auf einer Höhe stehen, die den weitgehendsten Ansprüchen der Maschinenindustrie in jeder Weise gerecht wird. Zur Zeit werden von der Firma in der Hauptsache mittelschwere Werkzeugmaschinen und von einer Sonderabteilung Motorräder gefertigt, ebenso wurde noch eine Abteilung für Zahnradfabrikation angegliedert. — Im Werkzeugmaschinenbau sind insbesondere die durch Reichspatent geschützten Doppelgegenhalterfräsmaschinen hervorzuheben, außerdem werden Horizontal-, Universal- und Vertikalfräsmaschinen, Bohr- und Fräswerke, Bohr-, Dreh- und Fräswerke, Karusselldrehbänke und Shapingmaschinen von den kleinsten bis zu den größten Abmessungen gebaut. Der Mammut-Luftdruckhammer, der seit Jahrzehnten hergestellt wird, ist allgemein als erstklassiger und leistungsfähiger Hammer anerkannt. Als Spezialmaschinen für Eisenbahnwerkstätten werden gebaut: Radsatzdrehbänke und Kurbelzapfen-Dreh- und Schleifmaschinen. Die Firma ist mit den modernsten Einrichtungen und Maschinen ausgerüstet, ihre Erzeugnisse finden weite Verbreitung und Anerkennung.

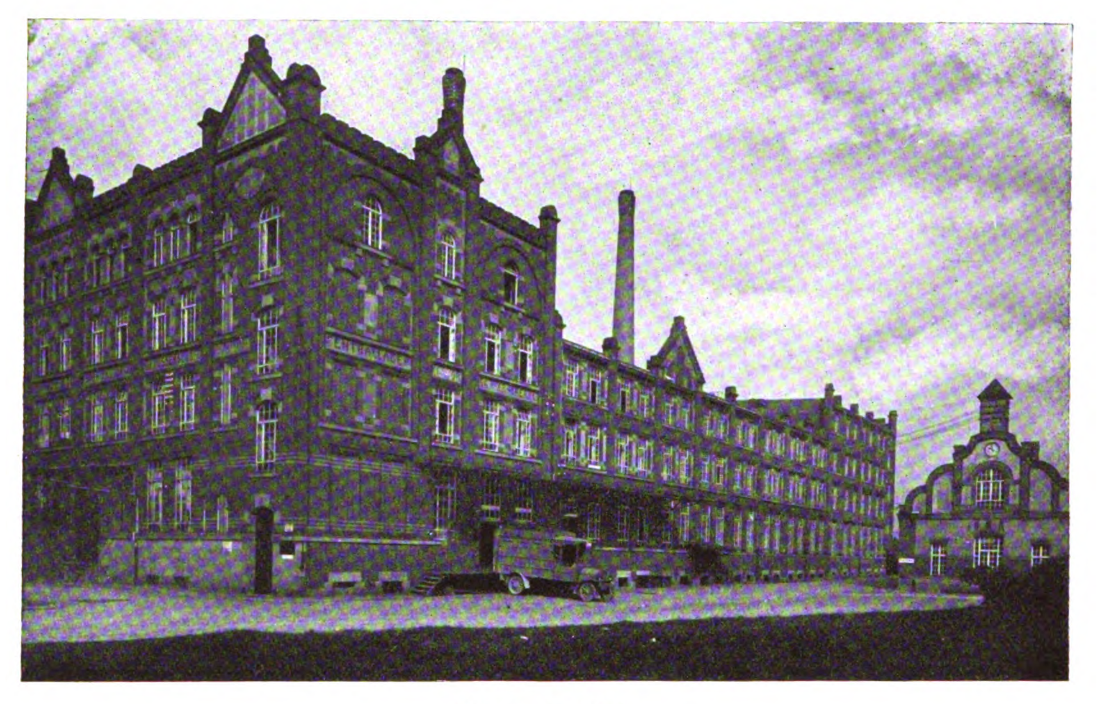




Senkrechtfräsmaschine — Luftdruckhammer — Senkrecht-Dreh- und Bohrwerk

KONSUMGENOSSENSCHAFT NÜRNBERG-FÜRTH UND UMGEGEND

Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs auf genossenschaftlicher Grundlage hat in vorzüglicher Weise die Konsumgenossenschaft Nürnberg-Fürth und Umgegend übernommen. Im Jahre 1902 gegründet, nahm diese Verbraucherorganisation eine gute Entwicklung. Schon im Jahre 1906 beschäftigten sich Verwaltung und Generalversammlung mit dem Erwerb eines Grundstücks zur Errichtung eines eigenen Zentrallagers und einer Großbäckerei, im August 1908 wurden die Bauarbeiten begonnen. Lagerhaus, Maschinenhaus und Stallung und Bierabfüllerei wurden am 1. Februar 1909 bereits bezogen. Im März 1909 wurde der Bau der Bäckerei und der Wohnhäuser begonnen; die ersten beiden Wohnhäuser



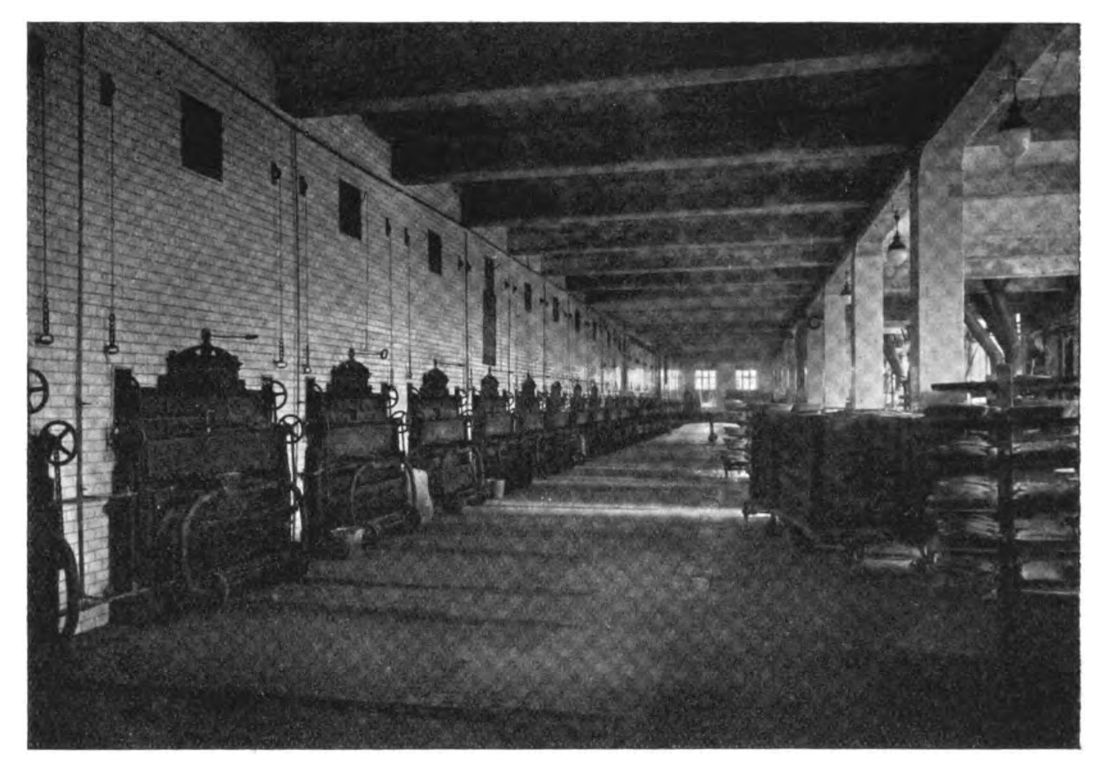
Bäckereigebäude

waren am 1. Oktober 1909 bezugsfertig. Der Bäckereibetrieb wurde am 25. Oktober 1909 in Betrieb genommen. Mit der Errichtung der Bäckerei erhielt die Bewegung einen ganz bedeutenden Anstoß zur Weiterentwicklung.

Im Jahre 1914 hatte der Verein einen Umsatz von fast 5 Millionen Mark erreicht. Die hoffnungsvolle Entwicklung wurde durch den Weltkrieg jäh unterbrochen. Das Bestehen der Konsumgenossenschaft in Nürnberg und Umgegend war aber nicht nur für die Mitglieder, sondern auch für die Kommunalverbände von außerordentlicher Bedeutung. Bei Freund und Feind haben sich ihre Einrichtungen besondere Beachtung errungen. Ihre segensreiche Wirksamkeit wurde auch während der Kriegszeit von den Militärbehörden anerkannt.

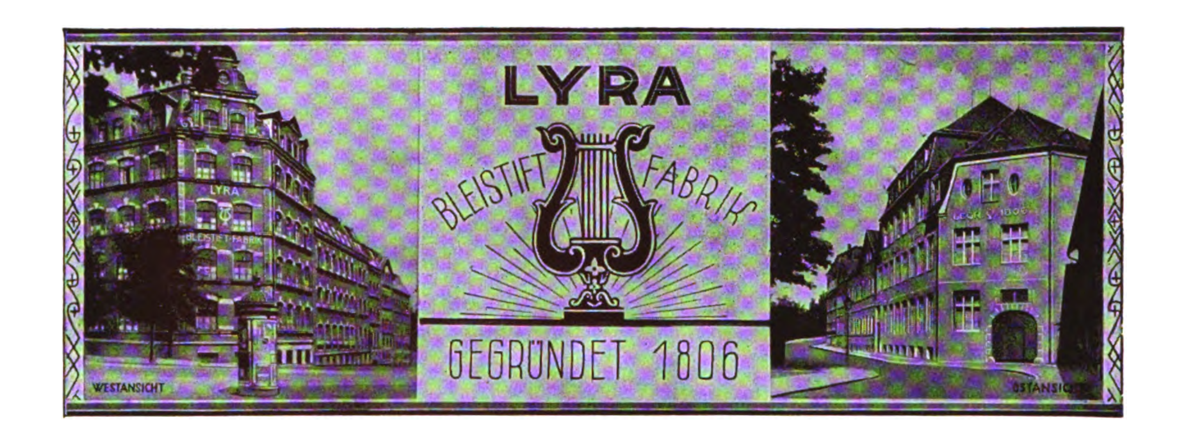
Das Ausbreitungsgebiet wurde immer größer; so wurden die Konsum-Vereine Neumarkt (Oberpf.), Schwabach, Roth, Lauf und Hersbruck von der Nürnberger

Genossenschaft innerhalb einiger Jahre übernommen. Die Zahl der Anhänger des genossenschaftlichen Prinzips hat sich von Jahr zu Jahr vermehrt. Die Erkenntnis der genossenschaftlichen Eigenproduktion hat sich durchgesetzt und durch Vergrößerung der eigenen Bäckerei praktisch betätigt, so daß heute zur Weiß- und Schwarzbroterzeugung 22 Doppelauszugöfen zur Verfügung stehen, wodurch die Genossenschaft in der Lage ist, auf einmal 2200 Vierpfund-Laibbrot zu backen. Größter Wert ist auf Schaffung idealer Arbeitsräume unter Beachtung peinlichster Sauberkeit gelegt worden. Vor einigen Jahren wurde eine besondere Abteilung für Konditoreiwaren eröffnet, und ist diese Abteilung mit den besten und neuzeitlichsten Maschinen ausgestattet. Zwei große Doppelauszugöfen bewerkstelligen den Herstellungs-Prozeß



22 Doppelauszugöfen

dieser Erzeugnisse. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus sind die Eigenerzeugnisse unserer Lebkuchenfabrikation bekannt und beliebt. An Eigenbetrieben hat die Genossenschaft die Limonadefabrikation, die Kaffeerösterei, eine Krautfabrik, eine Schreinerei und Schlosserei geschaffen und ausgebaut. Mit den modernsten Lastkraftwagen ausgestattet, erfolgt die Belieferung der 91 Verteilungsstellen im Verbreitungsgebiet. 23 Lastwagen stehen zur Verfügung und durchlaufen den großen Bezirk zur Befriedigung der Bedürfnisse der nahezu 40 000 Mitglieder. Die Umsatzverhältnisse der Konsumgenossenschaft entwickeln sich von Jahr zu Jahr günstig. Das Geschäftsjahr 1926/27 brachte einen Umsatz von 9 033 000.— M. Der Warenbezug bei der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine stützt den Grundsatz der Genossenschaft zur Belieferung der Mitglieder mit vorzüglicher Qualitätsware in starkem Maße. Die Zahl der Beschäftigten in der Genossenschaft beträgt zur Zeit 545. Die günstige Aufwärtsentwicklung berechtigt zu den Erwartungen, daß die nächsten Jahre einen weiteren Ausbau unserer Betriebsanlagen sichern.



DIE LYRA-BLEISTIFTFABRIK
NÜRNBERG

Nach einer alten Überlieferung fällt das Gründungsjahr der Lyra-Bleistiftfabrik mit einer für die Stadt Nürnberg tief einschneidenden Begebenheit zusammen. Im Jahre 1806, so weit lassen sich die Spuren für die Lyra-Bleistiftfabrik zurückverfolgen, wurde Nürnberg seines Charakters als freie Reichsstadt entkleidet und dem neuen Königreich Bayern einverleibt. Mit der Änderung der Konstitution der Stadt vollzog sich auch im Gewerbe ein Umschwung. Während früher das „Bleistiftmachen" nicht allgemein erlaubt war, durfte nunmehr jeder Fähige diese Tätigkeit ausüben und seine Erzeugnisse überallhin absetzen.

Der Begründer der Lyra-Bleistiftfabrik, Johann Froescheis, erhielt im Jahre 1818 die Meisterwürde und betrieb bis zu den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts das Geschäft des Bleistiftmachens in bescheidenem Rahmen. Letzteres änderte sich mit dem Jahre 1840, als Georg Andreas Froescheis die Zügel des Unternehmens in die Hand nahm. Wurden bisher die Froescheis'schen Fabrikate meist an Kommissionshäuser von Nürnberg und Fürth mit dem Namen dieser Firmen verkauft, so war es der Vorgenannte, der den Nachteil eines solchen Absatzes erkannte und dafür sorgte, daß seine Fabrikate unter eigenem Namen auch außerhalb Nürnbergs Mauern Käufer fanden.

In den siebziger Jahren machte sich das Bedürfnis eines Fabrikneubaues geltend, der dann auch 1877 an der Großweidenmühlstraße in Angriff genommen und ein Jahr darauf vollendet wurde. Friedrich Froescheis, der Sohn des Georg Andreas Froescheis und der neue Mitinhaber Karl Grasser teilten sich von jetzt ab in das Geschäft des neugebauten Fabrikunternehmens, und hauptsächlich mit dem Wirken des Karl Grasser begann der eigentliche Aufschwung der Lyra-Bleistiftfabrik. Reisende wurden nunmehr ausgesandt, der Geschmack der einzelnen Länder studiert, neue Handelsbeziehungen angeknüpft und damit der Gesamtumsatz bedeutend erhöht.

1885 schied Karl Grasser, leider allzufrüh, aus dem Leben. An seine Stelle trat, 24jährig, sein Sohn Johannes Grasser. Ausgestattet mit hohen Geistesgaben, erfüllt von strengster Pflichtauffassung, stand Johannes Grasser 41 Jahre, ein Menschenalter lang, mit eiserner Willenskraft bis zum Tode an der Spitze des Unternehmens. In seine Schaffenszeit fallen vornehmlich die großen Erweiterungsbauten der Fabrik, unter ihm erlebte die Lyra-Bleistiftfabrik jene Bedeutung, die sie seit Jahren befähigt, mit den größten Bleistiftfabriken in Konkurrenz zu treten.

Wer heute von der Willstraße in Richtung zur steinernen Brücke kommt, dem präsentiert sich schon von weitem ein gewaltiger, stolzer Fabrikbau, die Lyra-Bleistiftfabrik mit ihren angegliederten Betrieben für die Herstellung von Federhaltern und Kreiden.

Um den Wirkungsgrad dieses großen Bleistiftunternehmens wenigstens etwas zu veranschaulichen, sei nur auf die eingebauten Kraftanlagen und die vorhandenen hydraulischen Pressen hingewiesen, von denen letztere Drucke bis zu 2500 Atmosphären gestatten, was einem Gesamtkolbendruck von nahezu 190 000 kg oder, um einen Vergleich heranzuziehen, der Tragfähigkeit von 10 normalen Güterzugwagen gleichkommt. Der Gesamtleistungsverbrauch der Kraftmaschinen beträgt monatlich zirka 65 000 K.W.St., die teils vom Überlandwerk Franken bezogen, teils in einer eigenen Dampfkraftanlage erzeugt werden. Die letztgenannte Anlage besteht aus einer 180pferdigen Verbundsmaschine und 2 Kesseln mit zusammen zirka 206 m, 2 Heizflächen, 11 Atmosphären Betriebsdruck und einer Überhitzung von zirka 300 Grad. Der angekuppelte Generator liefert Drehstrom von 210 Volt und 50 Perioden. Die elektrische Energie wird mit zirka 60 S.S.W.-Motoren, deren Größe zwischen 1,7 und 18 K.W. schwankt, auf die Arbeitsmaschinen übertragen.

Unter Ausnützung dieser Kraftquellen und zusammen mit den sonstigen vorhandenen Einrichtungen modernster Technik ist die Lyra-Bleistiftfabrik bei einer Belegschaft von etwa 400 Personen in der Lage, täglich 300 000 Blei-, Farb- und Kopierstifte versandfertig herzustellen. Ein Stab von erprobten und kenntnisreichen Beamten sorgt für den Vertrieb der Erzeugnisse, 80 Reisende und Vertreter, verteilt auf alle Kulturstaaten der Welt, wetteifern untereinander, den Kreis der Freunde der Lyra-Stifte ständig zu vergrößern. Abgesehen jedoch von der quantitativen Leistungsfähigkeit der Lyra-Bleistiftfabrik ist diese, dank der ihr zur Verfügung stehenden zeitgemäßen Hilfsmittel, auch befähigt, Spitzenleistungen hinsichtlich ihrer Fabrikate zu vollbringen.

Lyra-Orlow-Blei-, Farb- und Kopierstifte, jedem Bedarf und den verwöhntesten Anforderungen Rechnung tragend, können heute mit Recht als der „höchste Triumph" der Bleistiftindustrie bezeichnet werden. Daneben der Lyra Albrecht-Dürer-Stift, gewissermaßen der Typ eines Zeichen- und Schulstiftes, besonders in Deutschland sehr beliebt und bestens eingeführt.

Die hochentwickelte Leistungsfähigkeit der Lyra-Bleistiftfabrik wurde von maßgebender Stelle u. a. gelegentlich der Nürnberger Ausstellung durch die Verleihung der Goldenen Medaille „Für vorzügliche Fabrikate in äußerst vornehmer und gediegener Ausführung" anerkannt.

Wenn es der Lyra-Bleistiftfabrik vor wenigen Monaten vergönnt war, auf eine 120jährige stolze und erfolgreiche Vergangenheit zurückzublicken, wenn es den Männern, die jeweils an der Spitze des Unternehmens standen, gelungen ist, dieses zu dem heutigen Ansehen zu bringen, so war es die Hochhaltung des Prinzips

nur wirklich Vollkommenes und Preiswertes

zu schaffen, im Verein mit dem absoluten Wollen, stets alle jene Mittel in den Dienst der Sache zu zwingen, die keinen Stillstand, sondern nur den Fortschritt kennen.

Alle Kräfte angespornt und angespannt, treu den bewährten Grundsätzen, wird sich die Lyra-Bleistiftfabrik in allen Weiten des Erdkreises auch in Zukunft nicht nur zu behaupten, sondern als Firma von Weltgeltung immer mehr durchzusetzen wissen!

NÜRNBERG UND DER KALKSANDSTEIN

Jedes Zeitalter sucht in Kunst und Literatur den Ausdruck seines Wesens. In besonderem Maße gilt dies von der Baukunst, deren Formen den einzelnen Zeitperioden ihren Stempel aufdrücken. Diese Bauformen sind aber abhängig von dem jeweils verwendeten Baumaterial. Bauten das Altertum und das Mittelalter mit Natursteinen, roten Backsteinen und Holz, so erhalten die die Neuzeit bestimmenden Großbauten der Gegenwart ihr Gepräge durch Eisen und Zement. Ebenso ist neben den seit den Pharaonen gebrauchten roten Backstein als Ausdruck der neuen Zeit der weiße Backstein (Kalksandstein) getreten. An der Seite des seit Vorzeiten betriebenen Ziegeleigewerbes ist in den führenden Industrie-Ländern der Neuzeit, in Amerika und Deutschland, seit etwa 30 Jahren die Kalksandsteinindustrie in machtvoller Entfaltung begriffen. Sie hat sich entwickelt und ist auf moderner Fabrikgrundlage emporgewachsen. Die Zeiten der anfänglichen Kinderkrankheiten sind längst überwunden.

Der Kalksandstein ist heute genormt.

Überall, wo heute Bauaufgaben von weitem Ausmaß und großzügiger Baugesinnung in einer der fortschrittlichen Entwicklung Rechnung tragenden Weise zur Verwirklichung drängen, sei es in Deutschland, in Amerika oder in dem auf dem Gebiet des Wohnungsbaues Vorbildliches leistenden Holland, da ergibt sich, daß der Kalksandstein weitgehendst Verwendung findet. Er ist es auch, der durch außerordentliche Anpassungsfähigkeit an die augenblicklichen Bedürfnisse, durch die Gleichheit seiner Erzeugnisse und die Zuverlässigkeit in der Mengenherstellung, die rein materielle Grundlage für die Durchführung von Bauaufgaben großen Stiles abgibt.

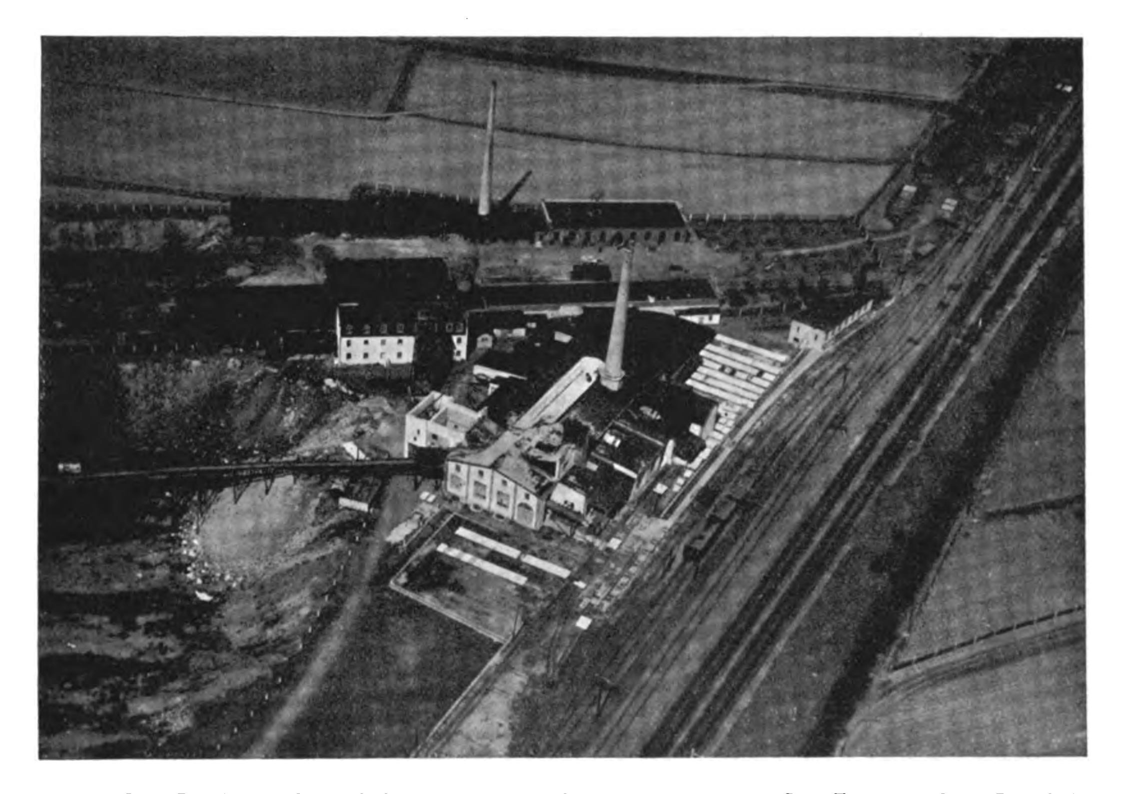
War der rote Backstein der Stein der Vergangenheit, so muß es ebenso richtig sein, daß der weiße Backstein (Kalksandstein) der Stein der Gegenwart und Zukunft ist.

Es liegt in der Linie der Entwicklung, daß Nürnberg, die Industriemetropole Bayerns, die dem technischen Fortschritt aufgeschlossene, neuzeitliche Großstadt, die jugendliche Kalksandsteinindustrie anlocken mußte. Es entstand sehr bald ein Werk, dem nach kurzem ein zweites folgte. Wird das Stadtbild der alten Noris bestimmt durch die Fassaden aus Natursteinen der nächsten Umgebung, und sind es gerade die aus Naturstein errichteten gewaltigen Kirchen, die öffentlichen und privaten Monumentalbauten der alten Reichsstadt, die immer wieder die Blicke der Fremden und Einheimischen auf sich ziehen, so wirken im Eindruck des neuen Nürnberg, wenn auch vorerst in noch sehr zurückhaltender Form, bereits die weißen Flächen der Kalksandsteinwände mit. Die Tatsache, daß Kirchenbauten, wie die St.-Carl-Borromäus-Kirche in Nürnberg-Mögeldorf, oder Industriebauten, wie die der Weltfirma A. W. Faber, Stein, ausschließlich aus weißen Steinen errichtet wurden, zeigt den weiteren Gang der Entwicklung mit Deutlichkeit an. Auch an dem neuen, umfassend und großzügig in Angriff genommenen Sonderbauprogramm der Stadt Nürnberg, das Stadtrat Dr. Wagner ausgearbeitet hat, hat die Nürnberger Kalksandsteinindustrie im Rahmen des ihr Möglichen redlich und tüchtig mitgewirkt. Haben doch die Nürnberger Kalksandsteinwerke schon für diesen ersten Teil des Sonderbauprogramms, der in überraschend schnellem Anlauf in kürzester Frist über 850 Wohnungen beim Herschelschulhaus in Gibitzenhof aus dem Boden wachsen ließ, allein zwei Drittel aller benötigten Mauersteine geliefert und das ohne irgendwelche Stockungen oder Störungen.

Heute ist denn auch die Nürnberger Kalksandsteinindustrie in einer Weise ausgebaut, daß sie, gemessen an der Absatzmöglichkeit und der Aufnahmefähigkeit des Nürnberger Marktes, in ihrer Mengenherstellung für heute und alle Zukunft jedem Bedarf gewachsen ist und jedem Verbrauchsansturm mit geschmeidiger Anpassungsfähigkeit leicht genügen kann. Mehr und mehr tritt der weiße Backstein das Erbe des im alten Nürnberg üblichen Natursteines und des roten Backsteines an, und sind letztere Vertreter einer alten, versunkenen Zeit, so gehört dem weißen Backstein die Gegenwart und Zukunft. Es wäre nur zu wünschen, daß der Stadt eine Architektenschaft heranwächst, die es versteht, aus diesem im besten Sinne des Wortes „Heimischen Baustein" das an künstlerischen Werten herauszuholen und in Bauten zur Darstellung zu bringen,

was die alten Nürnberger Werkleute, die Steinmeßen und Palierer, die Schaffer und Anschicker auf der Peunt, aus ihrem Natursandstein zu machen die Künstlerschaft besaßen. Ein glücklicher Anfang liegt auch bereits in den Arbeiten von Professor Fuchsenberger vor. Möge es seinen bahnbrechenden Arbeiten beschieden sein, andere mitzureißen, zur Ausgestaltung des Stadtbildes des kommenden Groß-Nürnberg.

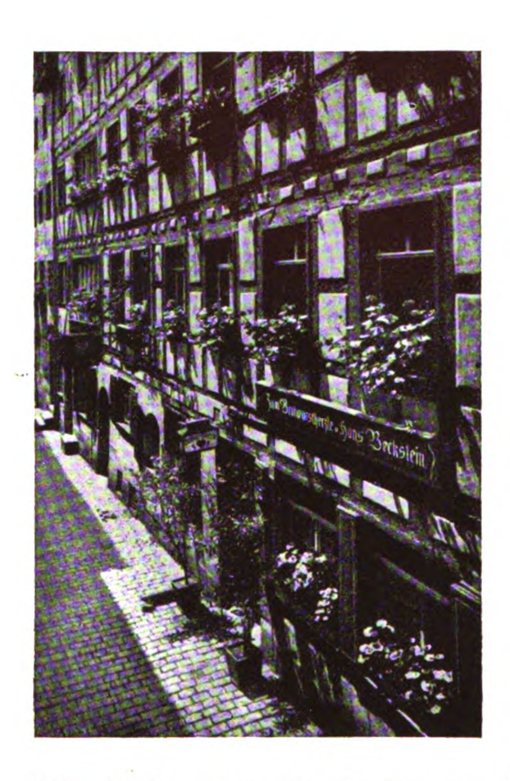
Als maßgebender Träger an dieser Entwicklung des Kalksandsteines auf Nürnberger Boden wichtigsten und lebendigsten Anteil gehabt zu haben und zum heutigen Stand des Kalksandsteines in stärkster Weise beigetragen zu haben, das kann von sich das im Jahre 1907 in Nürnberg-Reichelsdorf von Jean Seibold errichtete Werk behaupten, das einzige heute im Nürnberger Stadtgebiet liegende Mauersteinwerk, das mit seiner Leistungsfähigkeit bis zu 30 Millionen Steinen im Jahr den Beweis geliefert hat, daß es mit ein Faktor auf dem Gebiete des Nürnberger Bauwesens geworden ist, der sehr wohl beachtlich ist. Das Werk gehört seiner Leistungsfähigkeit und seinem Ausbau nach unter die führenden deutschen Betriebe. Die einzelnen Teile des Werkes zusammengenommen ergeben das Bild einer modernen Mauersteinherstellung, in der alle Anforderungen restlos erfüllt sind, die an einen neuzeitlichen Fabrikgroßbetrieb in bezug auf weitgehendste Durchrationalisierung gestellt werden können. Hierzu treten nach Fläche und Tiefe die weiten Ausmaße der Sandgrube, die einerseits zeigen, welch außerordentliche Sandmassen für den ersprießlichen Betrieb eines heutigen Kalksandsteinwerkes als Basis notwendig sind, andererseits aber auch einen deutlichen Eindruck hinterlassen, in wie starkem Maße dieses Reichelsdorfer Kunstbacksteinwerk für den Neubau von Wohnungen und die Neuerrichtung von Arbeitsstätten für die Gesamtbevölkerung der Großstadt Nürnberg bisher bereits tätig gewesen ist.



Reichelsdorfer Kunstbacksteinwerk Jean Seibold
Nürnberg 34



DAS BRATWURSTHERZLE ZU NÜRNBERG



Zwischen Spitalgasse und Liebfrauenkirche, im Herzgäßchen gelegen, ist das Bratwurstherzlein wohl eine der ältesten Wirtschaften, früher Garküchen genannt, die Nürnberg aufzuweisen hat. Das Gäßchen, früher „Beim Spital" geheißen, und der Rückanbau, der Plobenhof, hatte als damaligen Besitzer keinen Geringeren als den Stifter des Heiligen Geist-Spitals (erbaut 1339), den Stadtschultheiß und Kaiserlichen Münzmeister Johann Konrad Groß. Dieser ist wohl auch als der Schöpfer der Gasse, überhaupt des ganzen Spitalviertels, des vorderen und hinteren Spitalhofes und der Spitalgasse, anzusprechen. Im Mittelalter führte die Herzgasse lange Zeit hindurch den Namen „Herzwirtsgasse", ein Zeichen, daß das Herzwirtshaus der ganzen Gasse das Gepräge gab. Seit 1526 bestand die Gaststätte ununterbrochen. Im 17. und 18. Jahrhundert erscheint das jetzige Herzlein als „Guldnes Einhorn" und erhält seine alte und jetzige Bezeichnung wieder im 19. Jahrhundert. Interessant ist das schöne Fach- und Giebelwerk der Außenseite, die altdeutsche, niedliche Küche, noch wie einstens am Eingang für jedermann sogleich sichtbar, und die behaglichen kleinen Bier- und Eßstuben im Hausinnern. Die Wurstmacherei befindet sich am Eingang linker Hand, etwas erhöht, so daß der jeweils durchs Fenster der Arbeitsstätte schauende Meister den Wirtschaftsbetrieb leicht überwachen kann. Beim Betreten der verschiedenen Räume fühlt man sich unwillkürlich in die alte Zeit zurückversetzt, so unberührt vom Neuen ist hier alles erhalten. In einen Quaderstein ist in altdeutschen Zahlen die Jahreszahl 1494 eingegraben, darunter unter einem alten Holzdach ein altes Gemälde, Maria Verkündigung darstellend. Seit 30 Jahren befindet sich das Herzlein im Besitz der Familie Beckstein. Der jetzige Besitzer Beckstein hat es bei der Renovierung der Räumlichkeiten im vorigen Jahre verstanden, den alten Charakter zu wahren und zu erhalten. Die schon im Mittelalter bekannten Nürnberger Rostbratwürstel haben genau wie die berühmten Nürnberger Honig- und Lebkuchen ihren Weltruf als Nürnberger Spezialdelikatessen bis in die Jetztzeit behaupten können. Das Braten der Würstchen im eigenen Fett macht sie so schmackhaft, was niemals in der Pfanne gebraten erreicht werden kann. Zur Herstellung wird nur bestes Schweineschlegelfleisch verwendet. Der gut Ruf des „Bratwurstherzleins" erstreckt sich weit über Nürnbergs Mauern hinaus als historische Gaststätte. Möge die historische Gaststätte auch im neuen Jahrhundert ihres Bestehens den guten Ruf erhalten zur Ehre unserer Stadt Nürnberg. Am 14. Dezember 1926 konnte das Bratwurstherzle auf sein 400jähriges Bestehen zurückblicken.

C. A. POCHER, G. M. B. H.

LITHOGRAPHISCHE KUNSTANSTALT UND ABZIEHBILDERFABRIK

Gegründet 1858 **NÜRNBERG** Gegründet 1858

Telegramme: Pocher Nürnberg / Telephon Nr. S. A. 24232 / ABC-Code 5th Edition
Rudolf Mosse Code
Postscheck-Konto Nr. 1329 Nürnberg / Postspark.-Konto Nr. 105755 in Wien
Postspark.-Konto Nr. 200952 in Prag / Zur Messe in Leipzig: Mädler-Passage, Treppe F 227

Der Gründer der Firma Carl Anton Pocher war Erfinder des Abziehpapieres in seiner heutigen Form und hat damit die Grundlage für eine heute über die ganze Welt verbreitete wichtige Industrie gegeben. —

Staunenswert ist die allgemeine Verwendbarkeit und Verwendung dieses heute für viele Industrien geradezu unentbehrlichen Hilfsmittels, des Abziehbildes.

Schon im Jahre **1864** wurden die Abziehbilder **unmittelbar nach Amerika** ausgeführt. Die erste Industrie, die sich des neuen Hilfsmittels für die Dekoration ihrer Erzeugnisse bediente, war die **Nähmaschinen-Industrie,** und ihr folgten in kurzer Zeit die Blech- und Lackierwarenfabriken, die Hersteller von Holzwaren, Eisenmöbeln und allen erdenklichen anderen Erzeugnissen. Insbesondere begannen auch die Schwarzwälder Uhrenfabriken für die Herstellung des bunten Schmuckes mit Landschaften und Blumen und der Ziffern auf den Ziffernblättern an Stelle von Handmalerei die Abziehbilder zu verwenden. Die Erfindung einer besonderen Präparation, welche von der Firma unter Patent gestellt wurde, machte es möglich, selbst Seide, Leder und ähnliche Stoffe von sehr empfindlicher Oberfläche mit Hilfe von Abziehbildern sauber und auf feinste Weise zu schmücken. Auch der Versuch gelang, die früher mit Hand gemalten Bilder für die mit Recht so beliebte und in der Neuzeit mehr und mehr belehrenden Zwecken dienende **Laterna magica** durch Abziehbilder zu ersetzen. Schließlich wurden auch schon in den sechziger Jahren von Carl Anton Pocher wohlgelungene Versuche in der Herstellung **auf Porzellan einbrennbarer Abziehbilder** vorgenommen, die aber wegen überreicher Beschäftigung liegen blieben. Erst im Jahre 1898 wurde die Herstellung dieser einbrennbaren Abziehbilder, mit welcher sich inzwischen schon eine große Zahl anderer Anstalten befaßt hatte aufs neue aufgegriffen und mit dem besten Erfolg betrieben.

Auch die große Reklame hat sich des Abziehbildes bemächtigt, wie dies jedes mit **Abzieh-Plakaten** versehene **Schaufenster** zeigt. Diese Fensterplakate nehmen geringen Raum ein, sind äußerst wirksam und von solch außerordentlicher Haltbarkeit, daß weder Wind und Wetter noch die übliche Fensterreinigung ihnen irgendwie schaden können.

Doch es ist in seiner vielseitigen Verwendbarkeit selbst bei denen, welche Nutzen daraus ziehen können, noch lange nicht genügend bekannt und gewürdigt. Möge sich jede Industrie, jeder Fabrikant die Frage vorlegen, in welcher Weise sie, sei es zum Schmuck ihrer Erzeugnisse, zur Anbringung von Firmen und Abbildungen oder zu origineller Reklame das Abziehbild nutzbar machen können. Eine außerordentlich große Auswahl vorrätiger und in kleinen Mengen erhältlicher Verzierungen von den einfachsten Ornamenten bis zu den größten, nach künstlerischen Originalen hergestellten Blumenstücken und figürlichen Darstellungen erleichtert jedermann die Ausnützung dieser heute unentbehrlich gewordenen Erfindung für seine Zwecke.

Vertretung für Groß-Berlin: Oskar Denecke, Berlin W 35, Steglitzer Straße 69.



NÜRNBERGER ABZIEHBILDER-FABRIK TROEGER & BÜCKING NÜRNBERG

Die Abziehbilder-Industrie gehört wohl zu denjenigen Industrie-Zweigen, deren Fabrikationsgebiet bei der Allgemeinheit nur wenig bekannt ist.

Der Laie glaubt, daß in solchen Fabriken nur Kinder-Abziehbilder gefertigt werden, die jedermann aus der Jugendzeit wohl bekannt sind. Es ist richtig, daß auch heute noch diese Art Abziehbilder im Schwang ist und ebenso wie früher unseren Kleinen helle Freude bereitet.

Gegenüber der Fabrikation von gewerblichen Abziehbildern und solchen für Reklamezwecke tritt jedoch die Herstellung von Kinder-Abziehbildern in den Hintergrund.

Wie überall in der Wirtschaft hat sich auch in der Abziehbilder-Industrie die Spezialisierung als notwendig erwiesen. Deutschland zählt eine ganze Reihe Fabriken für sogenannte kalte Abziehbilder, die eines nachträglichen Einbrennens nicht mehr bedürfen; daneben gibt es noch verschiedene Spezialfabriken, welche einbrennbare Abziehbilder für die Porzellan-Industrie drucken.

Die im Jahre 1883 gegründete Nürnberger Abziehbilder-Fabrik Troeger & Bücking befaßt sich ausschließlich mit der Herstellung von kalten Abziehbildern für industrielle Zwecke, für die Reklame und auch mit der Fertigung der bekannten Kinder-Abziehbilder.

Den Hauptrohstoff in der Abziehbilder-Fabrikation bildet ein Spezialpapier, das die Eigenschaft hat, eine ihm aufgedruckte Farbschicht bei seiner Befeuchtung wieder abzustoßen. Das sich lösende Farbhäutchen kann nun auf alle Gegenstände mit einigermaßen glatter Oberfläche übertragen werden, gleichviel, ob es sich um Metall, Holz, Pappe, Glas, Leder, Wachs, Gummi usw. handelt.

Man fand in diesem Abziehverfahren ein willkommenes Mittel, Beschriftungen und Dekorationen von Maschinen, Apparaten und Gebrauchsgegenständen jeder Art rasch und billig anzubringen und, was besonders wichtig ist, dabei dieselbe gute Wirkung und Haltbarkeit zu erzielen, welche bisher nur mittels teuerer und zeitraubender Handmalerei zu erreichen war.

Durch den Übergang der gewerblichen Produktion zur Massen- und Serienherstellung auf allen Gebieten wurde dem Abziehbild allmählich ein großes Verwendungsgebiet eröffnet.

Der Laie ahnt meistens nicht, daß die Hunderte von Gegenständen, die ihm das tägliche Leben vor Augen führt, nicht bemalt, sondern mit Abziehbildern dekoriert sind.

Die Hersteller von Möbeln, Fahrrädern, Spielwaren und Holzwaren, von Musikinstrumenten, Wachskerzen usw., sie alle bedienen sich des Abziehbildes. Andere wieder verwenden das Abziehbild dazu, um ihre Firma oder Schutzmarke in geschmackvoller Form und Farbe auf ihren Erzeugnissen anzubringen, so besonders auf land- und hauswirtschaftlichen Maschinen, auf Pianos, Fahrzeugen und Geräten jeder Art.

Wer in der Bahn fährt und vor sich liest: „48 Sitzplätze“, „Nicht öffnen, bevor der Zug hält“ hat es gewiß ebenfalls mit Abziehbildern zu tun. Diese Abzieh-Etiketten und Verzierungen in hochwertiger Qualität zu liefern, das ist ein Teil des Fabrikationsprogrammes der Firma Troeger & Bücking.

Eine weitere Spezialität kommt dazu. Der Druck von Fenster-Abziehplakaten, die für alle Reklamegroßverbraucher heute unentbehrlich geworden sind. An Schaufenstern, Ladentüren, an den Fenstern der Straßenbahnwagen, dort überall sind heute Abziehplakate angebracht, die mit unmerklicher Eindringlichkeit einen bekannten Artikel empfehlen. Kaffee Hag, Chlorodont, Erdal, Wrigley, wer kennt diese Marken nicht?

Den wenigsten wohl ist dabei bewußt geworden, daß es sich bei diesen Fensterabziehplakaten um vervollkommnete Abziehbilder handelt.



Dieses wichtige Dauer-Werbe-Mittel wurde von der Nürnberger Abziehbilder-Fabrik Troeger & Bücking, Nürnberg, vor dreißig Jahren erstmals in Deutschland hergestellt.

Seit dieser Zeit hat das Abziehplakat eine ungeahnte Verbreitung gefunden, und es wird auch noch weiterhin ein Hauptwerbemittel der Reklameverbraucher bleiben.

Die Herstellung von Kinder-Abziehbildern ist der dritte Teil des Fabrikationsprogrammes der Firma Troeger & Bücking.

Die Gebrauchsgraphik paßt sich auch hier der modernen Geschmacksrichtung an, so daß diese Abziehbilder ebenso wie in früheren Zeiten zu den beliebtesten Geschenken für unsere Kleinen gehören und dies um so mehr, als das Abziehen infolge der wesentlichen Verbesserungen des Kinder-Abziehbildes auch von den Jüngsten ohne Schwierigkeiten vorgenommen werden kann.

Mit Recht kann die Nürnberger Abziehbilder-Fabrik Troeger & Bücking den alten Handelsspruch „Nürnberger Tand geht durch alle Land“ auch auf sich beziehen.

Ihr Bestreben, nur das Beste auf den Markt zu bringen, ist der eigentliche Grund, daß dieses alte Unternehmen mit einem geschulten Arbeiterstamm sich einer ständig wachsenden Nachfrage nach seinen Produkten erfreut.



Wiedergaben verschiedener Abziehbilder der Nürnberger Abziehbilder-Fabrik Troeger & Bücking, Nürnberg.

HERMANN HUBERT

Bauunternehmung





NÜRNBERG



Kirchenneubau Mögeldorf-Nürnberg

Die Gründung der Firma erfolgte im Jahre 1909 zu Nürnberg durch Herrn Hermann Hubert. Die vorliegende Referenzliste weist im Jahre 1909 bereits — also kurz nach der Gründung — die Inangriffnahme eines großen Bauprojektes auf, welches im Jahre 1912 mit einem Gesamtbetrag von fast einer Million Mark durchgeführt war.

Neben großen privatbaulichen Objekten sehten in der Hauptsache auch die Arbeiten für die städtischen und staatlichen Behörden ein. Das Stadtbauamt übertrug im Jahre 1913 der Firma die Erbauung des als mustergültig bezeichneten Krematoriums in Nürnberg sowie des Krankenhauses am Sebastian-Spital. Für das Militär-Bauamt erbaute die Firma Hubert im Jahre 1914 noch die große Infanterie-Kaserne in Schweinau im Betrage von 140 000 Mark. Diese vorgenannten Arbeiten wurden mit einem eigenen Turmdrehkran von 32 m Höhe vorgenommen. In den Jahren 1909—1920 war die Firma allein mit Kanalbauten von über 1½ Million beteiligt.

Geleiseumlegungen sowie Geleiseneubau für die Reichsbahn neben den diversen Inspektionsarbeiten waren auch ein Hauptgebiet des Herrn Hubert.

Großen Anteil hat die Firma am Städtebau, vorwiegend im Siedlungswesen sowie im Kirchenbau.

HUMMEL & BAUMANN

Tief- und Hochbau-Unternehmung

Nürnberg

Wölckernstraße 22 / Telephon Nr. 41378

Ausführung von Wohn- und Industriebauten, Beton- und Eisenbetonarbeiten, Kanalisationen, Kläranlagen für Haus- und Industrieabwässer, Straßen- und Bahnbauten, Brücken- und Wasserbauten, Preßpfahlgründungen, Kraftwerken

---

Die Firma wurde im Jahre 1920 von den beiden Ingenieuren Hans Hummel und Albrecht Baumann gegründet. In der Zwischenzeit war sie mit Bauarbeiten auf fast allen Gebieten des Tief- und Hochbaues von Behörden und Privaten betraut. Die Unternehmung konnte insbesondere umfangreiche Beton- und Eisenbetonarbeiten für Industrie-, Brücken- und Wasserbauten mit vollem Erfolge zur Durchführung bringen. Erwähnenswert dürfte auch sein, daß sie in den letzten Jahren einen Großteil der Fernkabelverlegungsarbeiten für die Reichspost innerhalb Bayerns durchgeführt hat, sowie die Tiefbauten zu Wasserversorgungsanlagen für diverse Städte und Gemeinden. Die Firma betätigt sich mit der Ausführung von Abwasserreinigungsanlagen, wie mechanische, chemische und biologische Haus- und Zentralkläranlagen, nach anerkannt bestbewährten Systemen. Als Bauspezialität der Firma gilt ferner noch die Ausführung der Gründungen von Bauwerken aller Art, insbesondere die Herstellung von Eisenbeton-Ortpfählen unter Druckluft. Die Unternehmung ist stets gut beschäftigt und genießt in Fachkreisen besten Ruf und weitgehendes Vertrauen.

Landhaus „Hebersmühle“ bei Roth

H U M M E L & B A U M A N N



Eisenbetonhalle für die Schlachthoferweiterung der Stadt Erlangen



Eisenbetonbrücke über die Wiesent für die Gemeinde Muggendorf (Fränk. Schweiz)

HUMMEL & BAUMANN



Wasserkraftanlage „Wiesentmühle“ mit Eisenbetonbrücke der Spinnerei Forchheim G. m. b. H.



Wasserkraftanlage „Kathrinenmühle“ der Stadt Nürnberg

JOH. WILHELM SPAETH

EISENGIESSEREI, MASCHINENFABRIK UND BRÜCKENBAUANSTALT

INHABER: OTTO HAMMERBACHER

NÜRNBERG-DUTZENDTEICH



Vor etwas mehr als 100 Jahren gründete der Nürnberger „Mechanicus" Johann Wilhelm Spaeth die heute noch bestehende Fabrik gleichen Namens.

Damals war Bayern noch arm an industriellen Unternehmungen, denn während man in England und Frankreich mit großem Eifer daranging, die Ideen Watts und seiner Nachfolger in die Tat umzusetzen, fand der Maschinenbau in Deutschland, auf dem zu Anfang des 19. Jahrhunderts die schwere Hand Napoleons lastete, keinen geeigneten Boden. Heute dagegen herrscht in allen Gegenden Bayerns reges industrielles Leben, die Tatkraft unternehmender und kluger Bürger schuf den Boden für eine blühende Industrie auf fast allen Gebieten. Besonders der Maschinenbau hat einen großartigen Aufschwung genommen, und wenn man von den Begründern dieser für das deutsche Wirtschaftsleben so wichtigen Industrie spricht, muß man auch Joh. Wilhelm Spaeths gedenken, dessen Verdienste noch heute unvergessen sind.

Joh. Wilhelm Spaeth, der einer alten protestantischen Familie entstammt, war am 14. Juni 1786 als Sohn eines Müllers in Ismannsdorf im Fürstentum Ansbach geboren und hatte nach gutem alten Brauch das Gewerbe des Vaters erlernt. Auf seiner Wanderschaft hatte er sich in Nürnberg und Schwabach verdingt, war dann nach Schlesien und Preußen gezogen und sogar bis an die Waterkant gekommen. Da er sich überall mit offenen Augen in der Welt umsah, hatte er auch die englischen Maschinen und ihre Vorzüge gegenüber den wenigen deutschen Erzeugnissen, die es überhaupt gab, kennengelernt und dabei wohl auch manche Anregung empfangen.

Nach siebenjähriger Wanderschaft ließ er sich in Nürnberg als Mühlen- und Maschinenbauer nieder, woselbst er sich schon nach kurzer Zeit einen so guten Ruf erworben hatte, daß er 1820 mit der Leitung der mechanischen Werkstätte, die der neugegründeten Johann Philipp Lobenhofferschen Tuchfabrik in der Vorstadt Wöhrd zwecks Bau der benötigten Maschinen angegliedert worden war, betraut wurde. Nachdem er diese Aufgabe zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Auftraggeber vollendet hatte, betrieb er die Werkstätte zunächst auf eigene Rechnung weiter, aber bald wurden ihm die Räume, namentlich als ihm auch noch die Tuchfabrik immer mehr auf den Leib rückte, zu eng, so daß er sich nach einer neuen Heimstätte umsehen mußte.

Hierzu ergab sich dadurch Gelegenheit, daß im Jahre 1825 das schon 1337 urkundlich erwähnte „Hammer- und Mühlwerk, die Saigerhütte, samt Haus und Herberg und anderen Zu- und Eingehörungen" am „Dußendteich" bei Nürnberg zum Kauf ausgeboten und von Spaeth erworben wurde, der alsbald mit dem Neubau des alten Hammer- und Mühlwerkes begann und somit den Grundstein zu einem Unternehmen legte, „das als die erste Maschinenbauanstalt in Bayern in der Entwicklung des Fabrik- und Verkehrswesens bahnbrechend vorangehen sollte". — Im Jahre 1831 verlegte er seine Wohnung nach dem Dußendteich, aber es vergingen noch vier volle Jahre, bevor der ganze Betrieb dort vereinigt war.

Inzwischen hatte sich Joh. Wilhelm Spaeth zu immer höherem Ansehen emporgearbeitet. Für die Konstruktion einer Mahlmühle nach englisch-amerikanischem System, die seit der Zeit kurzweg „Kunstmühlen" genannt werden, hatte er nicht nur einen ausgesetzten Staatspreis, sondern in der Folge auch viele Aufträge erhalten. Das Triebwerk bestand aus Eisen und enthielt 3—4 Mahlgänge, der Preis schwankte zwischen 10 000—12 000 Fl. Sie verarbeiteten „ohne mehr Kraft als eine Mühle früherer Bauart zu erfordern, auf 4 Gängen in 24 Stunden 24—30 bayerische Scheffel Getreide in trockenem Zustande und lieferten ein sehr feines, reines Mehl, das auch wohl verwendet werden konnte".

Nebenher aber überraschte Spaeth, dessen erfinderischer Geist Betätigung suchte, immer wieder durch neue, genial konstruierte Maschinen. Er schuf nach eigenen Ideen Wasserrad- und Wehranlagen, Spiegelglas-Schleifereien, Folienhämmer, Messingdrahtwerke, Hopfenpressen für Brauereien und andere Betriebsmaschinen. Die Firma übernahm die maschinelle Ausstattung ganzer Fabrikanlagen für Bronzefarben, Drahtfabriken sowie Spinnereien und lieferte auch mechanisch betriebene Aufzüge, Metallscheren usw.

Es ist selbstverständlich, daß Spaeth, dem die Entwicklung der Eisenbahn in England und den anderen Staaten bekannt war, auch die Bestrebungen der Männer, die den Bau einer Eisenbahnlinie in Bayern planten, aufmerksam verfolgte. Da der verdienstvolle Leiter des im Jahre 1833 von einer zu diesem Zweck gebildeten Aktiengesellschaft begonnenen Baues, der Kgl. Betriebsingenieur Denis, seinen Stolz darin sah, mit Ausnahme der Lokomotiven nur deutsche Erzeugnisse zu verwenden, hatte er mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen, weil ja die einheimischen Fabriken keinerlei Erfahrungen auf diesem Gebiet besaßen. Aber Spaeth wußte stets Rat. Er konstruierte die für den Betrieb notwendigen Drehscheiben, ferner baute er unter Beteiligung einiger Nürnberger und Fürther Wagner-, Schmiede- und Sattlermeister Eisenbahnwaggons und lieferte alles, was nur irgend in seinem Arbeitsbereich lag, außerdem aber übernahm er auch die äußerst zeitraubende Arbeit, die von Stephenson aus England in einzelnen Teilen gelieferte Lokomotive, die auf dem Wasserweg bis Lüneburg und von da unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen durch Fuhrwerke nach Nürnberg gebracht worden war, in Dußendteich zusammenzusetzen — kurz, daß der Betrieb pünktlich am 7. Dezember 1835 eröffnet werden konnte, war zu einem nicht unerheblichen Teil seiner tatkräftigen praktischen Mitarbeit zu verdanken. Über die erste Probefahrt mit der in Dußendteich montierten Lokomotive berichtet die Nürnberger Stadtchronik: „Montag, den 16. November, nachmittags, wurde auf der Nürn-



berg-Fürther Eisenbahn mit dem Dampfwagen eine Probefahrt nach Fürth und zurück gemacht. Die dermalige Kälte der Atmosphäre machte bei dem Gebrauch dieser köstlichen Maschine die äußerste Vorsicht ratsam, so daß bei dem Versuche von Schnelligkeit der Bewegung Umgang genommen werden mußte. Höchst imposant war aber schon der Anblick dieses durch eine unsichtbare Kraft sich bewegenden Kolosses, der unter Begleitung einer großen Zahl Zuschauer ruhig seine Bahn dahinwandelte."

Inzwischen war in Bayern ein anderes großes Werk zur Ausführung herangereift: Am 1. Juli 1836 wurde mit dem Bau des in sieben Strecken zerlegten Ludwig-Donau-Main-Kanals begonnen. Ebenso wie bei dem Eisenbahnbau erwuchsen auch hier durch die Unzulänglichkeit der deutschen Fabriken allerhand mißliche Verhältnisse — die deutsche Technik war eben einer so großen, ungeahnten Aufgabe noch nicht gewachsen. Aber der auf der Höhe seines Lebens und seiner Arbeitskraft stehende Herr des Dutzendteicher Werkes, der sich selbst als „Maschinenbaumeister" bezeichnete, versagte auch hier nicht. In der Durchführung des Kanals sah er die Hauptaufgabe seines Lebens und schuf eine Fülle neuer Maschinen und Ausrüstungen, wie Schleusen, Stauwehre, Brücken, Hafenkrane und Verladebrücken für Massengüter, die zum größten Teil noch heute für diese Zwecke benutzt werden, das meiste Aufsehen aber erregten seine durch Dampf- und Wasserkraft angetriebenen „Erdtransportmaschinen" in bis dahin noch nicht dagewesenen Abmessungen. Hierbei ergaben sich naturgemäß mancherlei Schwierigkeiten, z. B. hinsichtlich der Beschaffung und Güte des für die Maschinen benötigten Gußeisens, welches mit Pferde- oder Ochsengespannen von dem etwa 90 km entfernten Herzoglich Leuchtenbergschen Hüttenwerk Obereichstätt bezogen wurde; da er aber ein Mann war, der mit starker Hand alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen wußte, entschloß er sich zur Errichtung einer eigenen Eisengießerei. Er bewarb sich zu Anfang des Jahres 1842 um die Konzession zum Bau der Eisengießerei gleichzeitig mit einer Konzession zum Betrieb einer Maschinenfabrik, die ihm beide am 19. Januar 1842 erteilt wurden, wodurch er sich das Recht erwarb, das er bis dahin als „Mechanicus" nicht hatte, seine Arbeiten, Maschinen und sonstigen Konstruktionen allein und im ganzen zu liefern und zu bewerten.

Die Eisengießerei entwickelte sich rasch, sie hat auf dem Gebiete des Eisenkunstgusses Großes geleistet, und war von den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts an mit der Lieferung zahlloser Gaskandelaber, Konsolen, Säulen usw. für städtische Beleuchtungsanlagen nicht bloß in Bayern, sondern auch in Württemberg, Tirol, in der Schweiz, in Italien und sogar Luxemburg beauftragt.

Stets bestrebt, zu lernen und sich weiterzubilden, besuchte der 66jährige Spaeth noch die Londoner Weltausstellung und brachte von dort manche Anregung mit heim, die er zwei Jahre später — 1854 auf der Ausstellung in München — zur Veranschaulichung brachte; die Ehrungen, die ihm diese Ausstellung für „eigentümliche Konstruktionen, gute Ausführung und wegen der Vielseitigkeit seiner sonstigen Leistungen" zuerkannte, hat er aber nicht mehr erlebt; von einer Reise nach München, wo die Cholera herrschte, brachte er den Todeskeim mit nach Hause und starb am 10. August 1854 als erstes Opfer dieser Seuche in Nürnberg.

Nach seinem Tode wurde die Fabrik von seinem 1822 geborenen Schwiegersohne Johannes Falk weitergeführt, der es verstand, sich den Anforderungen einer neueren Zeit unter Aufrechterhaltung der bewährten alten Überlieferung auf das beste anzupassen und dadurch dem Werk den ihm gebührenden Platz im Maschinenbau zu sichern.

Als sich in der deutschen Industrie das Bestreben der Arbeitsteilung und Spezialisierung immer mehr durchsetzte, wurden die Mühlanlagen und anderes aufgegeben, dafür aber auch, soweit sich Bedarf ergab, neue Abteilungen angegliedert, von denen Weichen- und Brückenbau, sowie Signalzentralisierungsanlagen für Bahnhöfe und Ausrüstungen für die elektrochemische Großindustrie genannt seien.

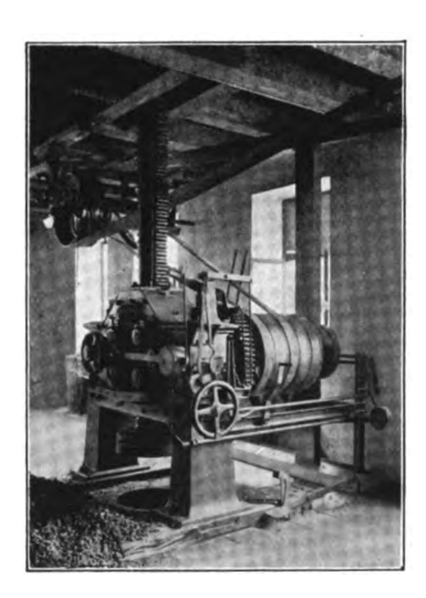


Um das Jahr 1890 zog sich Falk, nachdem inzwischen auf der 1. bayerischen Landesausstellung 1882 die Firma mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet worden war, nach mehr als fünfzigjähriger Tätigkeit von der Leitung des Geschäftes zurück, die von seinen Schwiegersöhnen, W. Hammerbacher und J. B. Külb, sowie deren Söhnen übernommen wurde.

Im großen Krieg sah sich die Firma vor neue Aufgaben gestellt, die Werksinhaber und ein Teil der Angestellten und Arbeiter waren längere oder kürzere Zeit im Feld, trotzdem sollte mit größter Beschleunigung die Umstellung auf die Kriegswirtschaft erfolgen, was aber trotz vieler Schwierigkeiten infolge des verständnisvollen Zusammenarbeitens aller Beteiligten im Rahmen des Erreichbaren gelang.

Noch schwieriger war die Wiederumstellung unter Verhältnissen, die gegen früher weit ungünstiger geworden waren; aber auch diese Aufgabe wurde, obwohl das in einer langen Reihe von Jahren mühsam zusammengetragene Betriebskapital fast restlos verloren ging, unter Einschaltung einer etwa zwei Jahre dauernden Übergangszeit, während welcher hauptsächlich Lokomotiven und Eisenbahnwagen instand gesetzt wurden, schließlich gelöst, so daß heute der Beharrungszustand, wenn auch unter Verringerung der Belegschaft, des Umsatzes und des Ertrages bei gleichzeitiger Erhöhung der steuerlichen und sozialen Leistungen, im wesentlichen wieder erreicht ist.

Hat sich also auch manches gegen früher nicht im vorteilhaften Sinn geändert, ist doch das Fundament unerschüttert geblieben. Auf diesem aber will der derzeitige Eigentümer des Werkes, ein Urenkel des Gründers, unter allmählicher Behebung der durch den Krieg und seine Nachwehen entstandenen Schäden unverzagt weiterbauen und ist fest entschlossen, dem alten Werk, unterstützt von seinen Mitarbeitern, den ihm gebührenden Platz in der bayerischen und deutschen Industrie auch im begonnenen zweiten Jahrhundert zu sichern und zu erhalten.



Hopfenpresse VI



Verladekran

CHR. HARRER / NÜRNBERG

KONSERVENFABRIK

Gegründet 1798

In einem alten Geschäftsbuch der Firma Chr. Harrer aus dem Jahr 1856 findet sich auf der Deckelseite in vergilbten, verschnörkelten Schriftzügen der Leitsatz:

„Redlich und wahr sei immerdar,
Merke Dir auch noch das,
Nie zu wenig, niemals zu viel,
Stets das richtige Maß,
Führt langsam, doch sicher zum Ziel."

Was der damalige Inhaber Johann Gottlob Schumann, der neben seinem Geschäft das Amt eines städtischen Eichmeisters versah, in bedächtiger, altfränkischer Art sich als Richtlinie vorzeichnete, ist für die Entwicklung der Firma Harrer maßgebend geblieben. Die Firma ist aus dem Handwerk hervorgegangen, der Gründer Johann Gottfried Schumann war Büttnermeister von Beruf und begann im Jahre 1798 mit dem Einlegen von Salz- und Essiggurken. Der Anbau der Gurke in der Nürnberger Gegend, im sogenannten Knoblauchsland, geht wohl viel weiter zurück, es darf angenommen werden, daß die Kultur der Gurke schon im frühen Mittelalter von den in der Umgebung Nürnbergs sich ansiedelnden Wenden aus ihrer östlichen Heimat herüberverpflanzt worden ist.

Der Neffe des Gründers, der obenerwähnte Johann Gottlob Schumann, lernte bei seinem Onkel mit dem Büttnerhandwerk auch das Gurkeneinlegen und übernahm das Geschäft, nachdem er 1830 Meister geworden war. Er war es auch, der als erster in Nürnberg die Herstellung von Nürnberger Ochsen-Maul-Salat im großen aufgenommen und durch seine Verbreitung nach auswärts den wachsenden Ruf dieser Nürnberger Spezialität begründet hat.

Im Jahre 1869 ging das Geschäft auf den Schwiegersohn, Kaufmann Christian Harrer, über, dessen Namen es seither trägt. Auch unter seiner Leitung vergrößerte sich Umfang und Bedeutung der Firma von Jahr zu Jahr. Nach seinem Tode im Jahre 1892 nahm die Witwe Katharina Elisabeth Harrer ihren im Ausland weilenden Bruder Johann Friedrich Schumann als Teilhaber auf, dem dann im Jahre 1902 ihr Sohn Karl Rudolf Harrer als Mitteilhaber beitrat. Dieser hatte eine gründliche kaufmännische und auch technische Ausbildung im In- und Ausland hinter sich, die sich nach seinem Eintritt ins elterliche Geschäft in stetig zunehmender Bedeutung und Erweiterung der Firma auswirkte.

Johann Schumann schied 1918 aus der Firma aus, um sich in das Privatleben zurückzuziehen. Karl Harrer führte das Geschäft allein weiter, erlag aber, 41jährig, 1919 unerwartet rasch einem tückischen Leiden. Die Firma ging auf die Witwe Regina Harrer und ihre beiden Töchter über, welchen der Kaufmann Wilhelm Heinzelmann als Geschäftsführer zur Seite stand. Im Jahre 1924 wurde W. Heinzelmann als Teilhaber in die Firma aufgenommen.

In seinen Anfängen befand sich das Geschäft in der Oberen Kreuzgasse 20, später wurde das Haus Karlsstraße 15 erworben, dem sich im Jahre 1901 das architektonisch interessante Haus Karlsstraße 13 durch Kauf angliederte und eine Erweiterung der zu klein gewordenen Geschäftsräume gestattete. Im Jahre 1912 wurde das Dummetsche Brauerei-Anwesen Albrecht-Dürer-Straße 12—20 angekauft. Mit seinen geräumigen, aus dem frühen Mittelalter stammenden Felsenkellern — im 14. Jahrhundert hieß es schon das „Rote Bräuhaus" — bildete dieses Anwesen einen wertvollen Zuwachs für die Firma. In den tiefen, in drei Etagen übereinander aus den Felsen heraus-



gehauenen Kellergewölben, gewissermaßen den Katakomben Alt-Nürnbergs, kann die Firma Harrer ihre gesamten in Fässern aufbewahrten Warenvorräte Sommer und Winter gleichmäßig kühl lagern. In den Jahren 1917 und 1918 wurden auch noch die beiden Anwesen Agnesgasse 8 und 12 dazu erworben, die ähnliche Kellereien bergen und eine unterirdische Verbindung mit den Felsenkellern der Albrecht-Dürer-Straße besitzen. Die gesamte Kellerfläche beträgt nunmehr über 5000 qm.

Der Hauptgeschäftszweig der Firma Chr. Harrer — in Nürnberg als Gurkenharrer stadtbekannt — ist das Einlegen von Salz- und Essiggurken. Verarbeitet werden meist unterfränkische und rheinische Salzgurken, während den Bedarf in Essiggurken sich die Firma durch Lieferung des Saatgutes und vertragsmäßigen Anbau in besonders hierfür geeigneten Gegenden Württembergs gesichert hat. Dort wird auch seit 1921 eine Saison-Einlegerei unterhalten.

Nicht weniger bekannt — man kann sagen weltberühmt — ist der Harrersche Ochsen-Maul-Salat. Früher in den bekannten Fäßchen, jetzt in hübschen Blechdosen verpackt, fehlt der Harrersche Ochsen-Maul-Salat fast in keinem Feinkostgeschäft und hat den Ruf der Firma auch im Ausland verbreitet.

Außer diesen bewährten Spezialitäten werden alle Arten Beeren und Obstfrüchte zu Fruchtsäften, Kompotten und Marmeladen verarbeitet, auch Sauerkraut, Tafelsenf, Konserven, Tafelöle werden in großen Mengen verkauft.

Das inländische Geschäft der Firma Harrer hat sich gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend vergrößert, dagegen ist der Absatz nach dem Ausland nicht befriedigend. Vor dem Kriege wurde ein ziemlich bedeutender Umsatz nach dem Ausland erzielt. Der Versuch, die alten Beziehungen mit dem Ausland nach dem Kriege wieder anzuknüpfen, hatte bis jetzt nur teilweisen Erfolg; die Hauptabsatzländer, besonders Frankreich, haben mit ihren hohen Einfuhrzöllen ein lohnendes Geschäft unmöglich gemacht.



In dem freundnachbarlich zu Nürnberg gelegenen Lauf a/Pegn. blühte von alters her, durch nahe Tongruben begünstigt, das ehrsame Handwerk der Töpferkunst.

Aus einer der bescheidenen Töpferwerkstuben, wo auf hurtiger Töpferscheibe und im primitiven kleinen Brennofen neben bescheidenen Blumentöpfen auch einfache Öfen erzeugt wurden, entwickelt, ragt heute der wuchtige Bau der Ofenfabrik Christof Bankel, links der Pegnitz, dicht an das Bahngeleise angeschlossen. Mit ihren völlig neuzeitlichen Maschinenanlagen und Einrichtungen, mit ihren zwei großen ununterbrochen im Betrieb befindlichen modernen Tunnelöfen ist sie

die größte, leistungsfähigste Ofenfabrik Süddeutschlands.

Die Erzeugnisse decken den weiten Bedarf an sogenannter Marktware, die Tag für Tag in Hunderten von Öfen, mannigfaltig in Formen und Glasuren, zum Versand kommen, und werden allen Anfragen nach Heizkörperverkleidungen, Kaminen, Bauernöfen, Stilöfen, bemalten Öfen bis zu reichverzierten historischen Öfen gerecht. Neben diesen, praktischermaßen aus Gipsmodellen herausgeformten Öfen (Bild 1) entstehen neuerdings aber auch hochwertige Originalöfen, von Künstlerhand nach Alt-Meister-Art frei aufgebaut — überschlagen — und vollends mit edlen Glasuren zu Schöpfungen bleibenden Kunstwertes gestaltet. (Bild 2 und 3).

Auch mit der Herstellung wetterfester Baukeramik, als Schmuck bzw. Verkleidung für Fassaden, Portale, Brunnen, Terrassen, Gartenanlagen und anderes, hat sich die Firma Christof Bankel neuerdings erfolgreich befaßt, sodaß sie allen Anforderungen eines neuzeitlichen Baubedarfs in technischer wie geschmacklicher Hinsicht aufs beste begegnet.





Bild 2



Bild 1

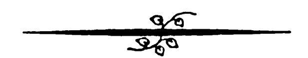


Bild 3

LEDERWERKE KROMWELL

AKTIENGESELLSCHAFT

NÜRNBERG-MÖGELDORF



Im Jahre 1898 wurde von den Herren Max und Ernst Kromwell die Firma Lederwerke Gebrüder Kromwell mit dem Siß in Nürnberg ins Leben gerufen und später im Jahre 1922 in eine Familien-Aktiengesellschaft mit der jeßigen Firmierung umgewandelt.

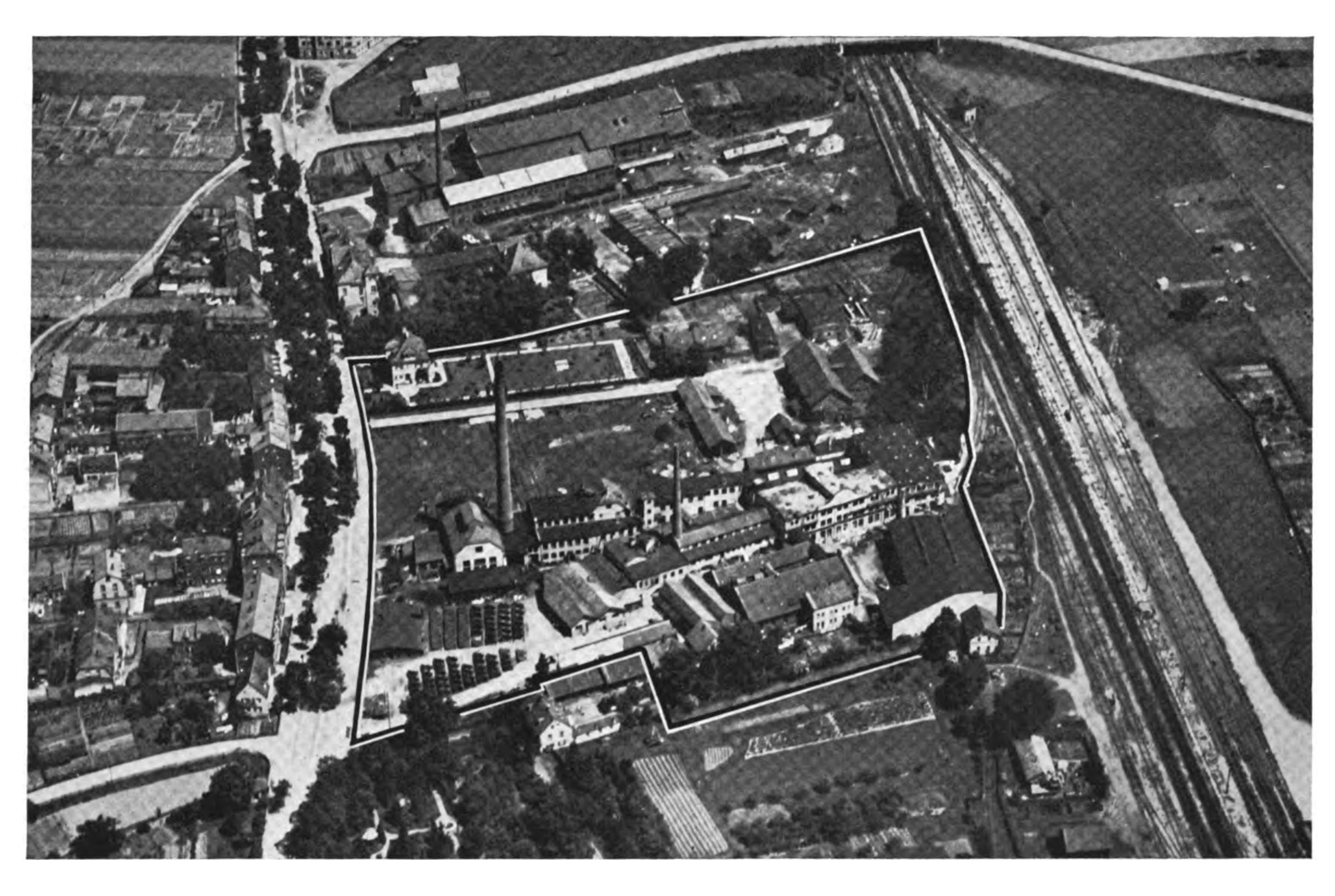
Die Wurzeln des Unternehmens reichen bis zum Jahre 1846 zurück, seit welchem Jahre der Vater der Gründer, Herr Moriß E. Kromwell, die bekannte Lederhandlung M. E. Kromwell in Nürnberg betrieb. Zum Zwecke der Aufnahme der Fabrikation von Leder wurde dann im Jahre 1898 auf einem in dem Vororte Mögeldorf gelegenen, mit Gleisanschluß versehenen Anwesen eine Gerberei und Treibriemenfabrik errichtet. Es wurden vegetabilisch gegerbte Lackvachetten für Schuhe, die besonders für den Export nach Rußland bestimmt waren, und Treibriemenleder hergestellt, die zum Teil zu fertigen Treibriemen weiterverarbeitet wurden. Später wurde auch die Fabrikation von anilingefärbten und lackierten Ledern für die Koffer- und Lederwarenindustrie, sowie für die Möbel- und Automobilindustrie aufgenommen.

Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich dann, dank des guten Rufes der Fabrikate im In- und Auslande, die Firma zu einem bedeutenden Unternehmen, das heute in der Branche eine führende Stelle einnimmt.

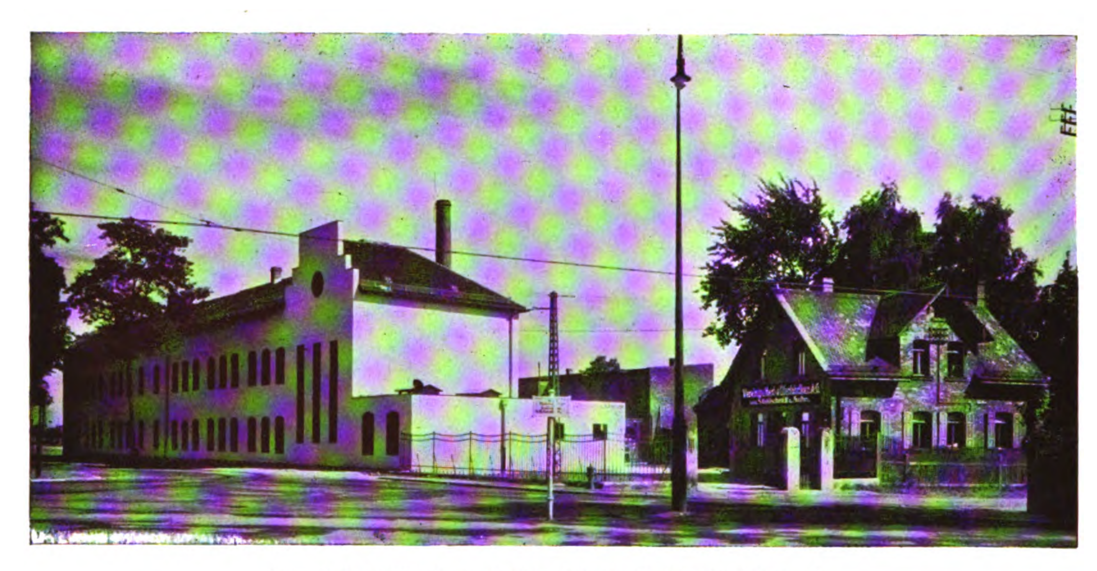
Während des Weltkrieges wurde der Betrieb zur Herstellung von Militärleder umgestellt; später wurde dann mit Rücksicht auf die Entwicklung der Automobilindustrie einer vergrößerten Kapazität der Fabrikation von lackiertem Autopolsterleder besonderes Augenmerk geschenkt. Durch Ausbau der Auslandsbeziehungen konnte der Absaß vergrößert werden, und ist die Produktion ständig im Steigen begriffen.

Die eigene Kraftanlage des Betriebes besteht aus einer Dampfmaschine von 350 P.S., einem Drehstromgenerator 300 KVA; außerdem ist als Reserve Anschluß an das Großkraftwerk Franken vorhanden. Das Werk ist mit den modernsten Gerberei- und Lederbearbeitungsmaschinen ausgerüstet, die durch Einzel- oder Gruppenantrieb durch 90 Elektromotore angetrieben werden. Von den in Betrieb befindlichen Anlagen ist noch besonders die Dampfkesselanlage (2 Kessel mit je 250 qm Heizfläche) und eine Tiefbrunnenanlage (Bohrloch 100 m tief), die pro Minute 1200 l Wasser liefert, zu erwähnen.

An der Spiße des Unternehmens steht noch heute in voller Rüstigkeit einer der Gründer des Hauses, Herr Ernst Kromwell, dem die Herren Josef Klau, Kurt Steinberg, Stephan Erlanger und Josef Wilmersdoerfer als weitere Vorstandsmitglieder zur Seite stehen.



Lederwerke Kromwell, Aktiengesellschaft, Nürnberg-Mögeldorf



Vereinigte Herd- und Ofenfabrik Goldschmidt A.-G.

VEREINIGTE HERD- UND OFENFABRIKEN

Aktiengesellschaft

vorm. S. Goldschmidt & Sohn, Nürnberg-Schweinau,
vorm. Ludwig Gärtner & Co., München.

Die Gesellschaft ist eine Gründung der beiden Firmen S. Goldschmidt & Sohn in Nürnberg-Schweinau und Ludwig Gärtner & Co. in München, die bereits vor der Vereinigung zu den bedeutendsten Firmen ihrer Branche in Süddeutschland gehörten.

Die Stammfirma S. Goldschmidt & Sohn wurde im Jahre 1840 in Sulzbürg O/Pf. als Eisenwarenfirma gegründet und hat in den sechziger Jahren ihren Sitz nach Neumarkt O/Pf. verlegt. Dort wurde alsbald mit der Fabrikation von eisernen Kochherden begonnen, deren Absatz sich dank ihrer vorzüglichen Konstruktion von Jahr zu Jahr steigerte. Der „Goldschmidts-Herd" erfreute sich allerorts einer großen Beliebtheit.

Die große Nachfrage nach Herden in Nürnberg machte die Verlegung der Fabrik nach dorthin notwendig, und so wurde im Jahre 1897 die ehemalige Ecksteinsche Gießerei in Schweinau erworben, die im Laufe der Jahre zu einem modernen Betrieb ausgebaut wurde. Außer schmiedeeisernen Kochherden ist noch die Herstellung von eisernen Zubehörteilen für Kachelherde und Kachelöfen aufgenommen worden, und es hat sich auch in diesem Fabrikationszweig der Umsatz stetig vergrößert.

Die rege Bautätigkeit der hiesigen Siedlungsgesellschaften ist auch unserem Unternehmen in erhöhtem Maße zugute gekommen. Wir erwähnen einige dieser Siedlungen, an deren Belieferung wir in großem Umfange beteiligt waren:

Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Nürnberg,
Gartenstadt Nürnberg, Straßenbahnerbaugenossenschaft,
Bauverein Siemens Schuckertscher Arbeiter,
Baugesellschaft Werderau, Siedlungsbauten der Post,
Baugenossenschaft West — und andere.

Außerdem sind uns in letzter Zeit größere Aufträge für die städtischen Bauten an der Herschelstraße erteilt worden.

Unser Nürnberger Werk ist mit allen modernen Maschinen ausgestattet, besitzt geräumige Schlosserei- und Schleifereiwerkstätten, eine neuzeitliche Vernickelungsanlage und ein neuerbautes Emaillierwerk mit zwei Muffelöfen.



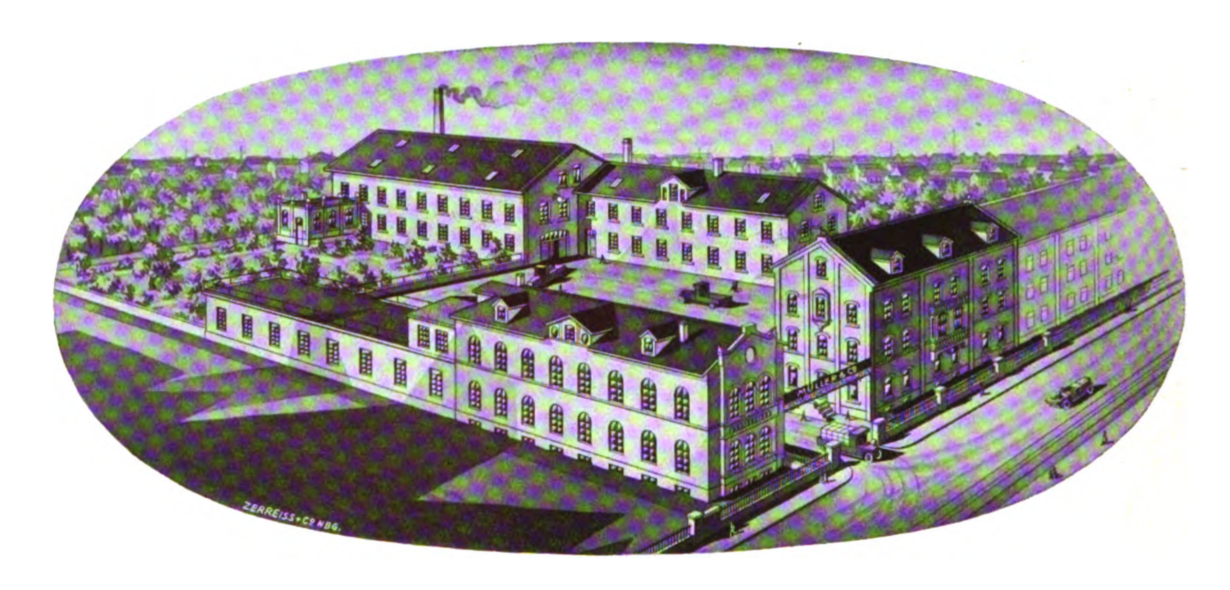
Teilansicht der Beschlagschlosserei Goldschmidt A.-G.

Auch unser Werk in München ist von ausschlaggebender Bedeutung in der Ofen- und Herdindustrie. In einer modernen, sehr geräumigen Fabrikanlage werden Herd- und Ofenwaren in jeder Ausführung hergestellt, womit vornehmlich das südliche Bayern beliefert wird.

In den beiden Werken werden zur Zeit 190 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Ein weiteres größeres Zweigunternehmen befindet sich in Wels in Oberösterreich.



Teilansicht der Herdschlosserei Goldschmidt A.-G.



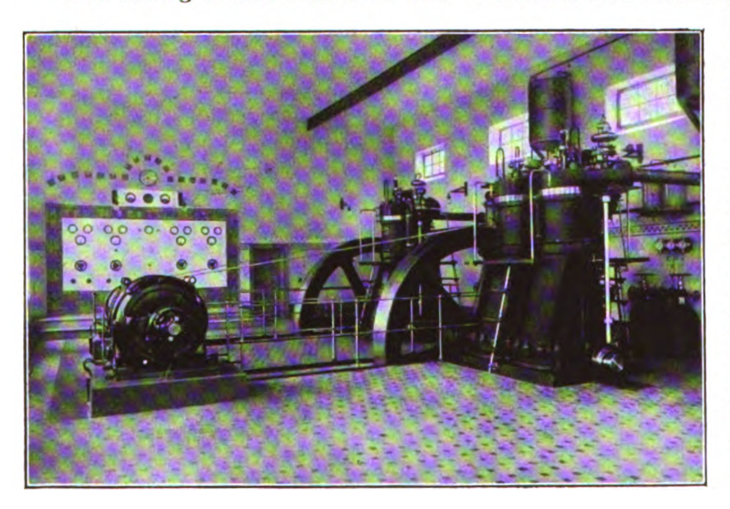
MÜLLER & CO.

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR ELEKTRIZITÄTSUNTERNEHMUNGEN NÜRNBERG

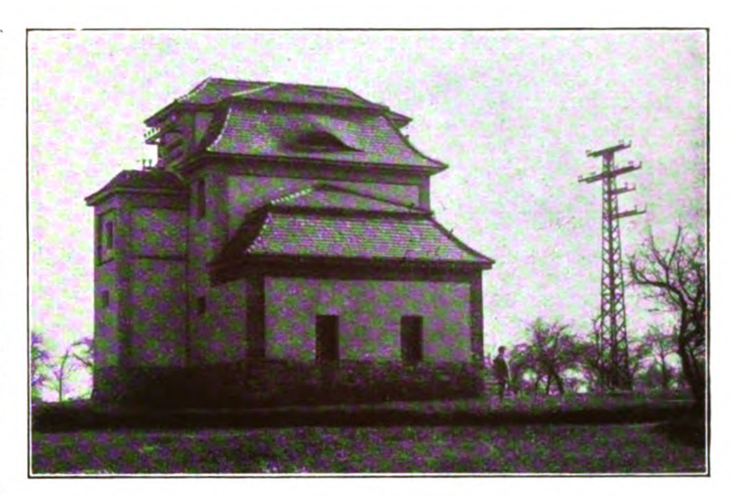
Die Firma wurde im Februar des Jahres 1902 in Hersbruck bei Nürnberg durch die Ingenieure Andreas und Paul Müller als offene Handelsgesellschaft gegründet. Klein und bescheiden war der Anfang. Mit nur wenigen Monteuren wurde der Bau elektrischer Anlagen betrieben, eines Geschäftszweiges, der damals noch den Kinderschuhen kaum entwachsen war.

Von Anfang an verlegte sich die Firma als eine der ersten auf den Bau von Ortszentralen und Großversorgungsanlagen, zu einer Zeit, in der im allgemeinen nur erst einzelne Betriebe, insbesondere solche mit Wasserkraft, begonnen hatten, sich für ihren eigenen Bedarf elektrische Licht- und Kraftübertragungsanlagen einrichten zu lassen.

Der Erfolg stellte sich bald ein. Personal und Arbeiterschaft vermehrten sich von Jahr zu Jahr, und 1908 erstellte die Firma als erstes größeres Überlandwerk in Bayern die Nordfränkische Überlandzentrale Ebensfeld in Oberfranken, nachdem sie die Gründung einer Genossenschaft auf breitester Basis für diesen Zweck in die Wege geleitet hatte. In gleicher Weise erfolgte 1910 der Ausbau der Unterfränkischen Überlandzentrale Lülsfeld, die heute noch als selbständiges Genossenschaftsunternehmen einen



ansehnlichen Teil Unterfrankens mit weit über 150 Gemeinden mit Strom versorgt.



Daneben pflegt die Firma den Bau von Wasserkraftwerken und beteiligte sich in besonderem Maße an der Erschließung der Oberpfalz als Stromversorgungsgebiet. Die Ausführung von Einzelanlagen aller Art wurde daneben nicht vernachlässigt.

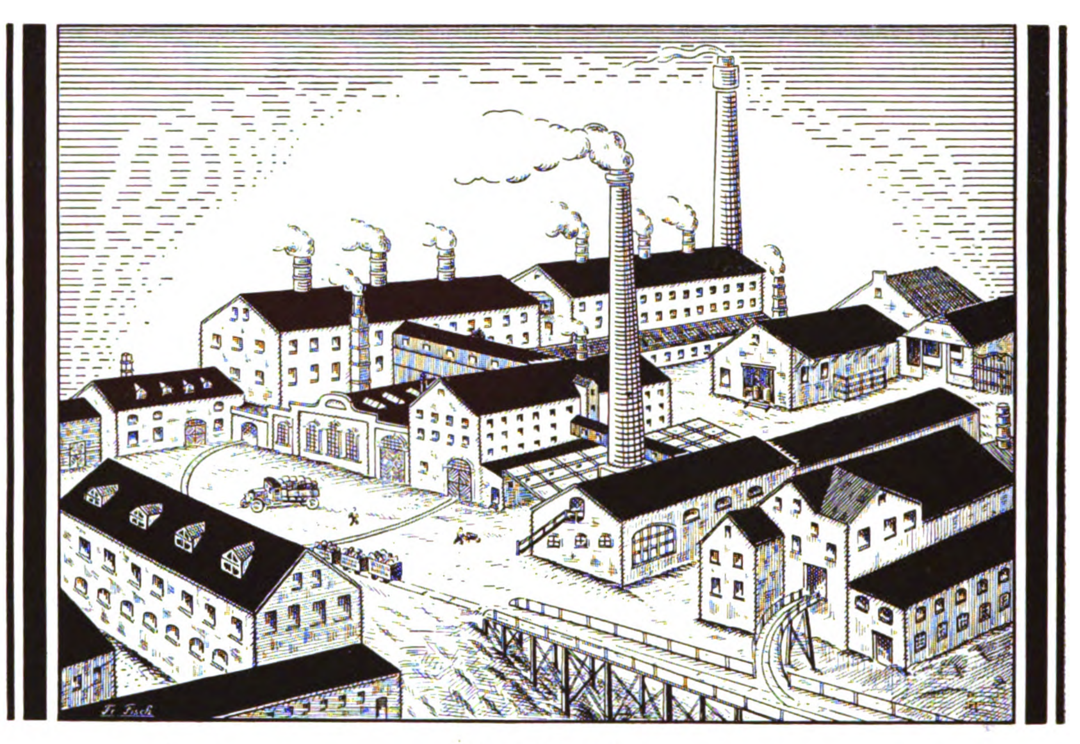
Im Jahre 1922 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, als welche sie heute weiterbesteht.

In neuerer Zeit hat sich das Unternehmen eine Fabrik elektro-medizinischer Apparate angegliedert, die hauptsächlich auf dem Hochfrequenz- und Röntgen-Gebiet tätig ist und sich ebenfalls schon einen guten Namen gemacht hat.

Neuerdings hat die Firma den Bau von elektrischen Licht- und Anlaßmaschinen, Scheinwerfern etc. für Kraftfahrzeuge aufgenommen und die gesamten Einrichtungen und zahlreichen Patente der auf diesem Gebiete bestens bekannten Firma Fritz Haas, Nürnberg, übernommen. Der Fabrikbetrieb wurde in neuen Räumen vereinigt.

Die Firma unterhält selbständige Bau- und Verkaufsabteilungen in verschiedenen Orten, zum Teil in eigenen Anwesen, und beschäftigt, nachdem die Nachwehen der Inflationszeit als überstanden betrachtet werden dürfen, bereits wieder 45 Angestellte und rund 200 Arbeiter.





Gesamtansicht

GEORG BANKEL, WANDPLATTENFABRIK
LAUF A. P.

Vier Jahrzehnte sind ins Land gegangen, seit der vor 1½ Jahren verstorbene Seniorchef Georg Bankel den Grundstein zu der nunmehr weltbekannten obigen Firma gelegt hat.

Im bescheidenen Umfange wurden damals Kachelöfen hergestellt, doch kaum nach Jahresfrist erwies es sich, daß die Werkstätten zu klein wurden, und schon sah sich der Gründer genötigt, Fabrikanlagen und Ofengebäude zu vergrößern. Durch seinen unermüdlichen Fleiß und Umsicht hat er dem Geschäft zu einem raschen Aufstieg verholfen.

Von Jahr zu Jahr erfolgten nun neuerliche Erweiterungen, und nach Verlauf des ersten Jahrzehnts konnte Georg Bankel sen. als einer der führenden Ofenfabrikanten auf einen glänzenden Erfolg zurückblicken.

In seinem raschen Streben ging er auch dazu über, im Jahre 1905 die Wandplattenfabrikation aufzunehmen. Die Ofenfabrikation wurde in die neuerbaute Fabrik links der Pegnitz verlegt, während der ältere Betrieb auf den neuen Industriezweig umgestellt wurde. Es währte nur kurze Zeit, so mußten auch hier Erweiterungsbauten ausgeführt werden, und gar bald erfreuten sich die Laufer Wandplatten in den Abnehmerkreisen im ganzen Reiche großer Beliebtheit.

Gegen Anfang des Jahres 1919 übernahm der ältere Sohn Christof Bankel die Ofenfabrik links der Pegnitz, während die Wandplattenfabrik von dem jüngeren Sohn Georg betrieben wurde. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, sah sich der neue Inhaber der Wandplattenfabrik bald gezwungen, weitere technische und bauliche Veränderungen vorzunehmen. Insbesondere konnte durch die Erbauung einer neuzeitlichen Tunnelofenanlage die Fabrikation bedeutend erweitert werden, so daß die



Plattensortierraum

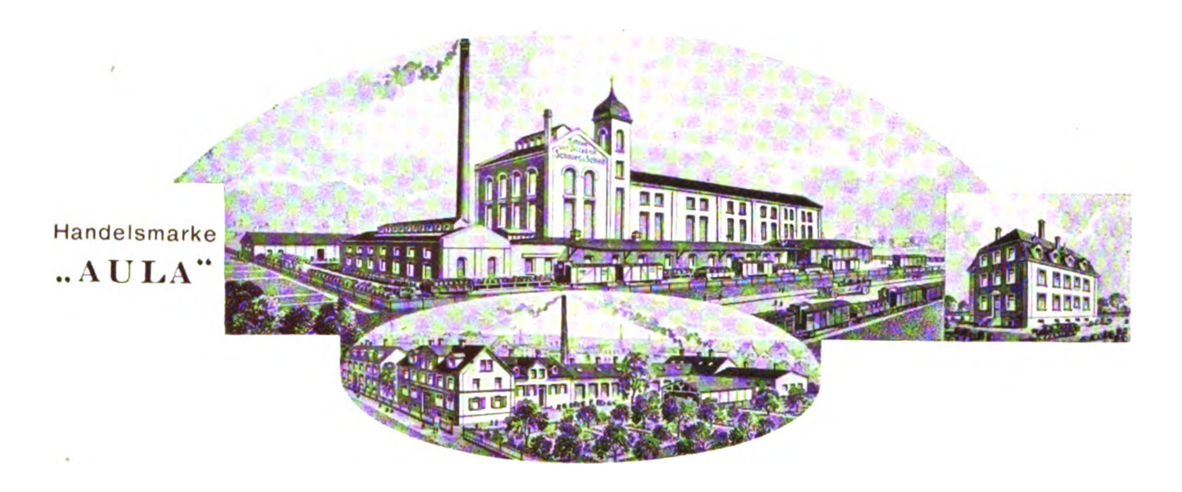
Firma heute mit zu den leistungsfähigsten und namhaftesten Wandplatten-Werken Süddeutschlands zählt.

Die Erzeugnisse, die vorwiegend in glasierten Hartsteingut-Platten in allen denkbaren Farben bestehen, finden in allen Gauen des Reiches und weit über dessen Grenzen hinaus ihre Verwendung.

Gestützt auf jahrzehntelange praktische Erfahrung präsentiert heute die Firma Georg Bankel ihre Fabrikate, welche in technischer und künstlerischer Hinsicht allen Anforderungen in weitgehendster Weise entsprechen.



Glasierabteilung mit Glasiermaschine



Die Firma Rothenburger Seifen- und Ölfabrik

SCHMIEG & SCHEIB G. m. b. H.

NÜRNBERG

die aus der früheren Firma August Schmieg, Dampfseifenfabrik, Rothenburg o. Tb., hervorgegangen ist, besteht seit 1840 und ist heute die größte Seifenfabrik ihrer Art in Bayern. Durch **vollendete neuzeitlichste Fabrikationseinrichtung** gelang es der Firma, sich aus kleinsten Anfängen heraus zu der heutigen Größe zu entwickeln! Ihre hervorragenden Erzeugnisse in

Ia. Ia. Toiletteseifen

Ia. Ia. Kernseifen

Ia. Ia. Schmierseifen

Ia. Ia. Seifenpulver

sind weithin bekannt. Die Schutzmarke „AULA“ bietet dem Verbraucher alle Gewähr für edelste Erzeugnisse. In einem **großen Laboratorium,** in der Hauptfabrikationsanlage in Rothenburg o. Tb., werden alle Stoffe genau untersucht und geprüft, so daß die Garantie gegeben ist, daß die Fabrikate der Wäsche in keiner Weise schaden. Neben der **großen Glyzerin-Anlage** ermöglicht die **gut angelegte Siederei** rationellste Herstellung. **Eigene Schlosserei** und **Kistenfabrikation** sind auch vorhanden.

Der Sitz der Firma ist in Nürnberg, ebenso befindet sich in Nürnberg die Fabrikation der Feinseifen, sowie der kosmetischen Spezialitäten von Dr. Kuhn, von denen

Haarwasser, Lockenwasser, Badezusatz

sehr bekannte Artikel sind, während in der wesentlich größeren Anlage in Rothenburg die übrigen Erzeugnisse hergestellt werden.

SCHREINER-INNUNG, NÜRNBERG

AUFSESSPLATZ 11, RÜCKGEBÄUDE I.

Das Nürnberger Schreinerhandwerk!

In deutschen Landen besitzt kaum eine Stadt so zahlreiche und wegen ihrer künstlerischen Ausführung weltberühmte Erzeugnisse des Handwerks aus früheren Jahrhunderten wie Nürnberg. Obenan steht hier das Schreinerhandwerk. Dem Besucher der Stadt erzählen überall in allen Kirchen, Türen und Zunftstühlen, der Innenausbau alter Bürgerhäuser mit Höfen und Stiegen, die Truhen- und Stollenschränke des Germanischen Museums und die Ausstattung des alten Rathauses von der Kunst im Handwerk der alten Meister.

Das Nürnberger Schreinerhandwerk war als Handwerk des Bedarfes „Von der Wiege bis zum Grabe" in der Schreinerzunft zusammengeschlossen.

Das Bestehen der Schreinerzunft in der Reichsstadt Nürnberg reicht bis in das Jahr 1363 zurück. Die Zunft wurde jedoch ständig in Abhängigkeit von dem Willen des Rates der Stadt Nürnberg gehalten und ihr von diesem wiederholt Vorschriften gemacht. So über die Zahl der Gesellen und über die Anfertigung des Meisterstückes. Im Jahre 1548 wurde der Rat um ein besseres Meisterstück gebeten, da die Gesellen vielfach an Nürnberg vorbeizogen, weil ihnen das Meisterstück nicht viel zu versprechen schien. Es bestand damals nur in einem ganz einfachen Fensterrahmen „6 licht oder thürlein". Noch im Jahre 1800 war der Fensterrahmen als Meisterstück in der Stadt Nürnberg im Gebrauch.

1731 wurde durch Ratsbeschluß die Beschränkung der Gesellenzahl aufgehoben; doch war die allgemeine Gesellenzahl noch im Jahre 1800 auf zwei beschränkt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Machtbefugnisse der Zünfte durch behördliche Maßnahmen immer mehr eingeengt und damit die Absicht der Begründer überholt. Auch das Schreinerhandwerk mußte seine strenge Abgeschlossenheit allmählich aufgeben, die im Jahre 1868 durch Einführung der Gewerbefreiheit in Bayern völlig zu Fall kam. Daraufhin wurden auch die Zunftgegenstände dem Germanischen Museum am 19. Mai 1868 übergeben.

Im Jahre 1871 hat sich das Nürnberger Schreinerhandwerk in dem Verein der bayer. Schreinermeister zusammengeschlossen und wurde derselbe damals mit 87 Mitgliedern gegründet. Aus diesem Verein ist im Jahre 1886 die Nürnberger Schreiner-Innung hervorgegangen, die mit Errichtung der neuen Gewerbeordnung in die Zwans-Innung umgewandelt wurde.

Heute gehören der Innung 420 Betriebe mit 406 Gesellen und 430 Lehrlingen an. Obermeister der Schreiner-Innung Nürnberg ist seit 1919 Herr Gewerberat Karl Zimmer.

Um dem im Jahre 1878 sich bemerkbar machenden Handel mit Möbeln entgegenzutreten, haben sich einige Innungsmeister zusammengeschlossen und gründeten ein gemeinsames Möbellager unter der Firma „Schreinergenossenschaft m. u. b. H.".

Im Jahre 1902 wurde die Firma in eine Genossenschaft m. b. H. umgewandelt. Die Genossenschaft bestand aus zirka 40 Mitgliedern und hatte außer ihrem eigenen Anwesen in der oberen Wörthstraße noch viele Jahre den früheren Weinstadel am Maxplatz als Filiale. Eine weitere Filiale war in der Waizenstraße, welche aber nach zirka zwei Jahren wieder aufgehoben wurde. Die Mitgliederzahl verringerte sich von Jahr zu Jahr, so daß bei Kriegsausbruch nur noch acht Mitglieder beteiligt waren. Nach dem Kriege kam man zu dem Entschluß, die Genossenschaft aufzulösen und das Anwesen zu verkaufen. Nach langem Verhandeln ist es dem jetzigen Vorstand Herrn Schreinermeister Gustav Petermann gelungen, neue Mitglieder zu werben, und so kam es, daß sich die alte Genossenschaft auflöste, um am 18. September 1922 neu zu



erstehen. Das Anwesen ging durch Kauf auf die neue Genossenschaft für modernen Innenausbau, die aus 33 Mitgliedern bestand, über. Sieben Mitglieder der alten Genossenschaft sind auch der neuen beigetreten.

Der Vorstand besteht aus den Herren:

Gustav Petermann, I. Vorsitzender, Friedrich Wörrlein, II. Vorsitzender, Jakob Sternecker, Kassierer, und Oskar Reuß, Schriftführer.

Im Jahre 1906 wurde von seiten des Stadtrats beschlossen, das Beerdigungswesen umzustellen, um die unlauteren Geschäftsmanipulationen aus der Welt zu schaffen. Die Schreiner-Innung Nürnberg beteiligte sich an dem Wettbewerb und wurde auch berücksichtigt. Es bildete sich eine Genossenschaft (Sargmagazin der Schreiner-Innung Nürnberg, G. m. b. H.), an der sich 30 Meister beteiligten und die am 1. Juli d. J. auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken konnte.

Während und nach dem Kriege war eine der Hauptaufgaben die Versorgung mit Material und Rohstoffen. Aus diesem Grunde wurde innerhalb der Innung die Einkaufs- und Lieferungsgenossenschaft für Mittelfranken im Jahre 1917 gegründet, im Jahre 1925 auf Nordbayern und im Jahre 1927 auf ganz Bayern ausgedehnt.

In Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften läßt sich heute die Innung das Lehrlings- und Prüfungswesen besonders angelegen sein. Die jährlichen Ausstellungen der Gesellenstücke zeigen der Öffentlichkeit, welche Mühe und Sorgfalt auf die Ausbildung der jungen Kräfte von den Meistern verwendet wird. Um den Anforderungen der neuesten Zeit Rechnung zu tragen, nimmt die Innung seit Ende 1924 die theoretische und praktische Eignungsprüfung der Lehrlinge mit dem städtischen Berufsamte gemeinsam vor.

Die heutige Zeit hat neue Formen und Geschmack sowohl im Bau wie Innenausbau entwickelt. Das Nürnberger Schreinerhandwerk ist stolz auf die Leistung seiner Vorfahren, will aber auch nicht hinter diesen zurückstehen. Das Nürnberger Schreinerhandwerk ist heute mit jungen, frischen Kräften selbst Träger moderner Richtung in Technik und Architektur geworden und deshalb in der Lage, allen Ansprüchen der Kundschaft gerecht zu werden.

Nie wird die Welt entbehren können, was Meisterhände schaffen, darum:

„Ehret eure deutschen Meister,
Laßt Häuser und auch Möbel bau'n,
Dem Schreinerhandwerk schenkt Vertrauen,
Dann bannt ihr gute Geister."





Die Pinselfabrik **Mulzer & Schöffel in Nürnberg** wurde auf Anregung des Kaufmanns Bernhard Mulzer im Jahre 1890 gegründet. Die Mittel, mit denen die Firma damals in das Leben gerufen wurde, waren sehr beschränkt, im dritten Stock eines Miethauses wurde begonnen, bald war aber die Mietung eines ganzen Hauses notwendig, und im Jahre 1897 wurde eine eigene große Fabrik in Nürnberg erbaut, 1913 erfolgte die Gründung eines Filialbetriebes in Spalt und im Jahre 1921 wurde der Betrieb durch Ankauf eines weiteren Gebäudes in Nürnberg erweitert. In normalen Zeiten beschäftigt die Firma Mulzer & Schöffel ungefähr 150 Personen (15 Angestellte und 135 Arbeiter und Arbeiterinnen).

Die Firma Mulzer & Schöffel erzeugt alle Arten Pinsel von den ganz groben Borstpinseln bis zu den feinsten Haarpinseln. Ihre Fabrikate werden von **Kunstmalern, Dekorationsmalern, Porzellanmalern, Lackierern, Tünchern und Maurern, Industriewerken,** insbesondere **Gießereien, Goldleistenfabriken, Papierwarenfabriken,** sowie von **Buchbindereien, Schreinereien, Medizinern, Photographen, Schülern usw. usw.** verwendet. Die hauptsächlichsten Artikel sind: **Ringpinsel, Kluppenpinsel, Patentpinsel, Leimpinsel, Künstlerpinsel, breite Borst- und Haarpinsel, Heizkörperpinsel, Strichzieher** in Zwingen und in Fadenbund, **Schablonierpinsel, Deckenbürsten, Teerquasten, Haarpinsel,** insbesondere **Ölmal- und Aquarellpinsel, Mal- und Verwaschpinsel,** sowie auch **Rasierpinsel.**

Die Fabrikate der Firma Mulzer & Schöffel, deren Grundsatz es ist, nur das Beste herzustellen, genießen sowohl im In- als auch im Auslande uneingeschränkte Gunst der Verbraucher. Die sämtlichen Erzeugnisse sind mit der Schutzmarke versehen und technisch das Vollendetste, das überhaupt hergestellt wird; langjährige Erfahrung und ein Stamm geschulter Arbeiter verbürgen Qualitätsarbeit.



Die Absatzgebiete sind: Deutschland, Dänemark, Schweden, England, Holland, Italien, Bulgarien, Nord- und Südamerika.

Die Inhaber der Firma Mulzer & Schöffel sind heute: der Gründer, Herr Kommerzienrat Bernhard Mulzer, sowie Herr Gustav Cantz.

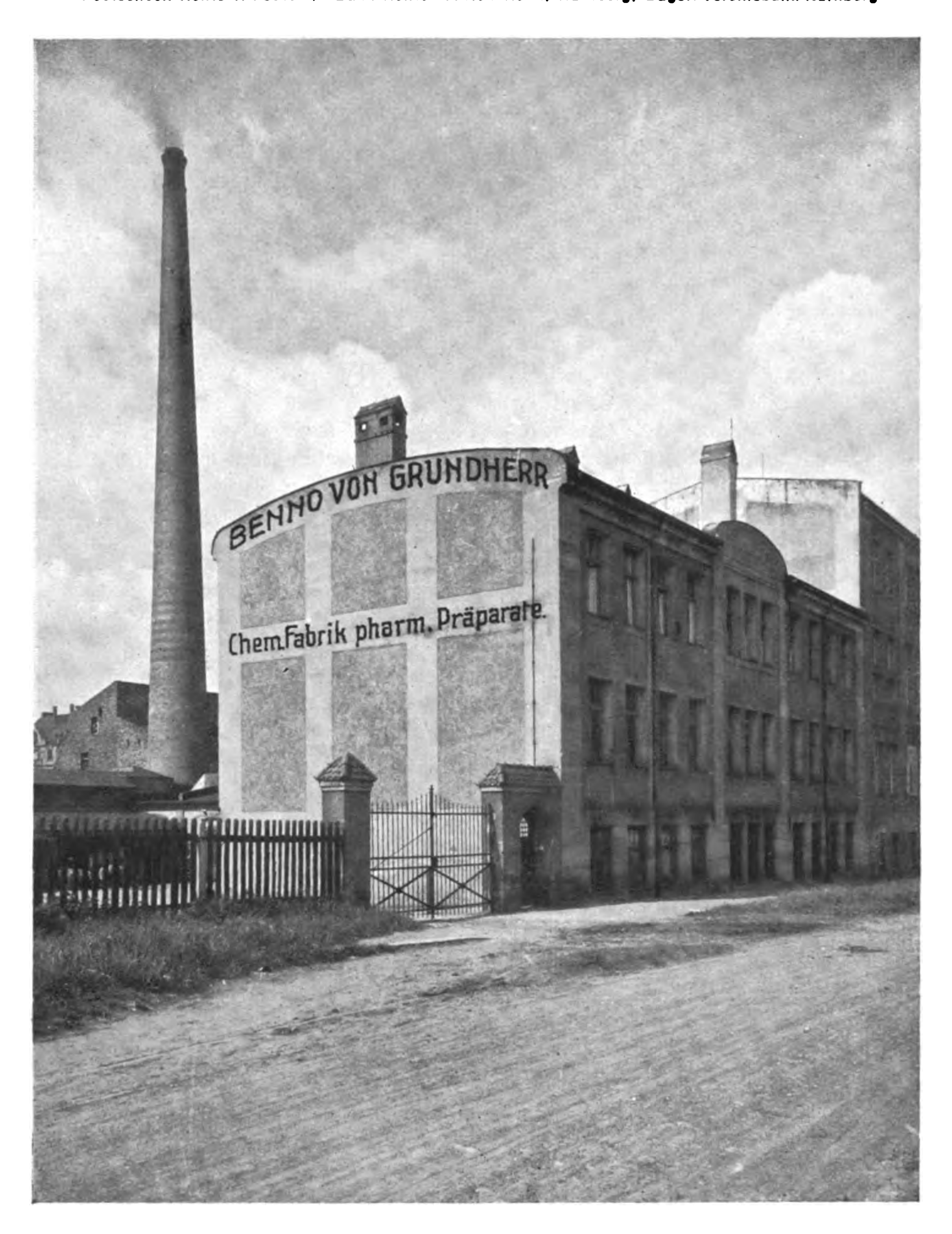


BENNO VON GRUNDHERR

CHEMISCHE FABRIK PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE

Telegr.-Adresse: „Pharma“ **NÜRNBERG, WILLIBALDSTRASSE 6** Telefon: 51486

Postscheck-Konto Nr. 3645 / Bank-Konto: Anton Kohn, Nürnberg, Bayer. Vereinsbank Nürnberg



Die Chemische Fabrik pharmaz. Präparate „Benno von Grundherr“, Nürnberg, Willibaldstr. 6, befaßt sich in erster Linie mit der Herstellung von

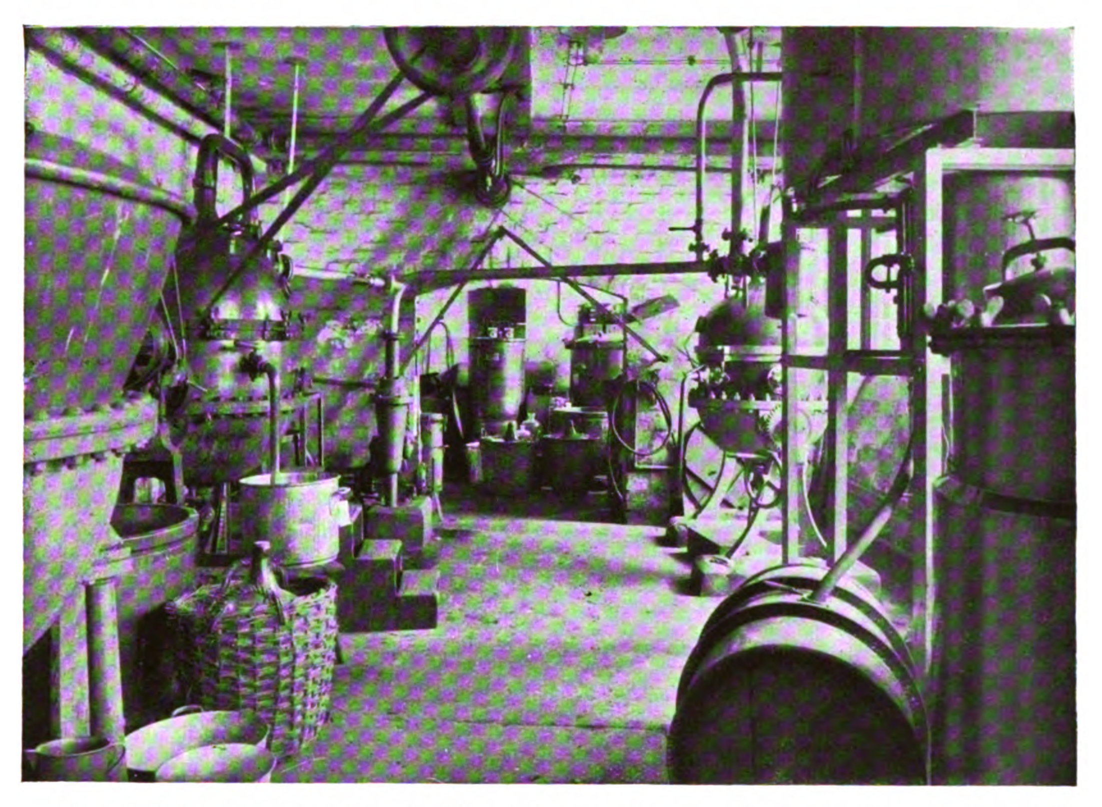
pflanzlichen medizinischen Extrakten,
Tinkturen und Spirituspräparaten.

Es werden die Extrakte aller Pharmacopoen in fester, dickflüssiger und flüssiger Form fabriziert, ferner eine Reihe von Spezialitäten, wie:

Lebertranemulsion „Fischermädchen"
Brausendes Bromsalz „Grundherr"
Thyoparametron-Tabletten
Congrippon-Tabletten
Ichthysmut-Präparate usw.

Die Extrakte werden von Fachleuten hergestellt, im Laboratorium untersucht und nach den Angaben der verschiedenen Arzneibücher eingestellt.

Die Güte dieser Präparate hat den Namen der Firma weit über die Grenzen Deutschlands getragen, und ein verzweigtes Vertreternetz im In- und Ausland sorgt für volle Beschäftigung des Unternehmens.



Die Fabrik ging aus dem Großhandelsunternehmen „Grundherr & Hertel" hervor, das, 1848 gegründet, eine große Blütezeit im Handel mit medizinischen Drogen und Arzneimitteln erlebte.

Die Firma ging Anfang des 20. Jahrhunderts in die Firma Clericus, Ziehl & Co., Grundherr & Hertel über.

Der Teilhaber der Firma — Herr Benno von Grundherr — übernahm die Chemische Fabrik, die aus kleinen Anfängen heraus sich heute zu einem gutbeschäftigten Unternehmen entwickelt hat. Als Teilhaber trat im Jahre 1919 dessen Bruder — Dr. Gottlieb von Grundherr — ein.

Es lag nahe, in Nürnberg eine derartige Fabrik zu errichten, da in Bayern wenig derartige Unternehmen bestehen und der Großhandel mit medizinischen Drogen und Arzneimitteln schon mehrere Jahrhunderte zurück bedeutende Unternehmen beschäftigte.

Die Bilder zeigen die Fabrik und einen Blick in einen der Extraktionsräume des Betriebes.

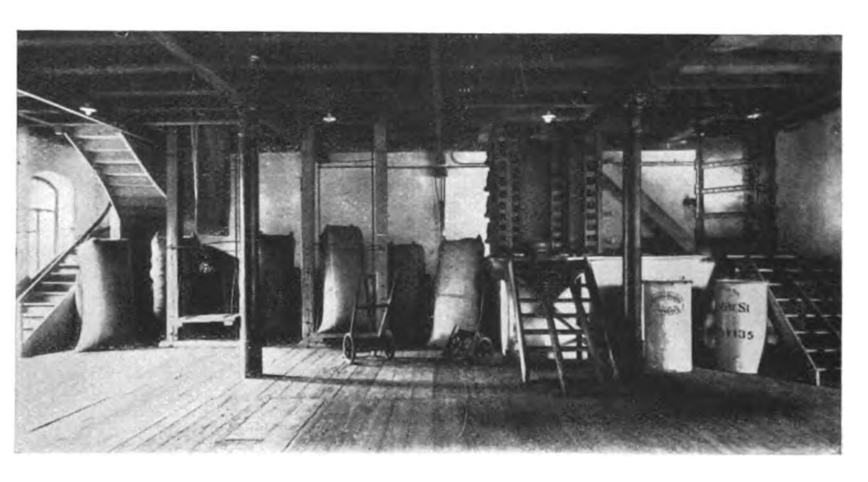


HOPFENGROSSHANDLUNG GEBRÜDER STEINLEIN NÜRNBERG — SAAZ

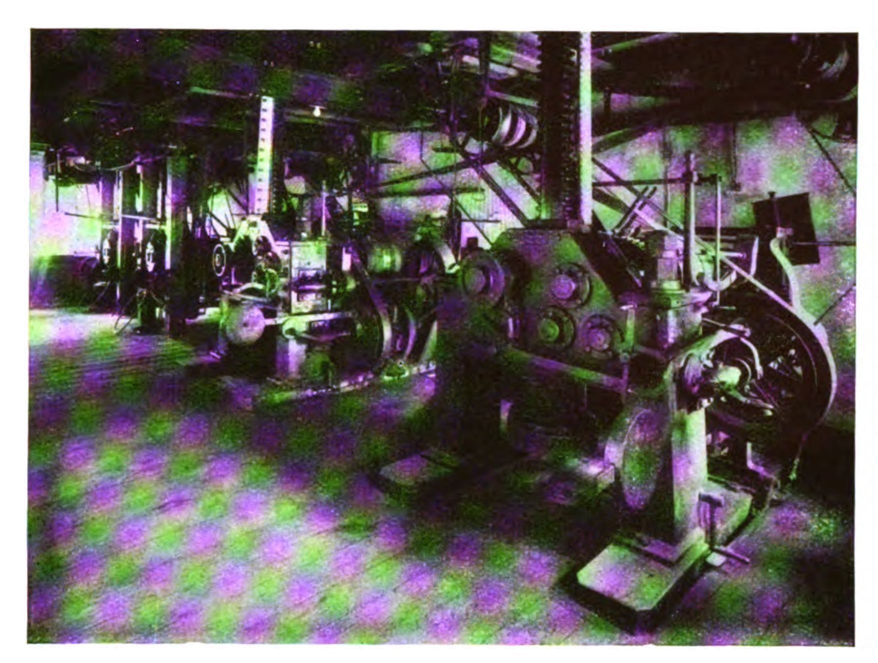


Kontorgebäude

Zu den bedeutendsten Firmen des — wie bereits an anderer Stelle erwähnt — in Nürnberg heimischen Hopfenhandels zählt die Firma Gebrüder Steinlein. Sie wurde im Jahre 1886 durch den 1917 verstorbenen Kommerzienrat Jakob Steinlein und dessen Bruder Carl Steinlein gegründet. Dank der unermüdlichen Arbeitskraft und nie versagenden Unternehmungslust der beiden Gründer entwickelte sich das Geschäft aus kleinen Anfängen mehr und mehr, und durch die Initiative der später in die



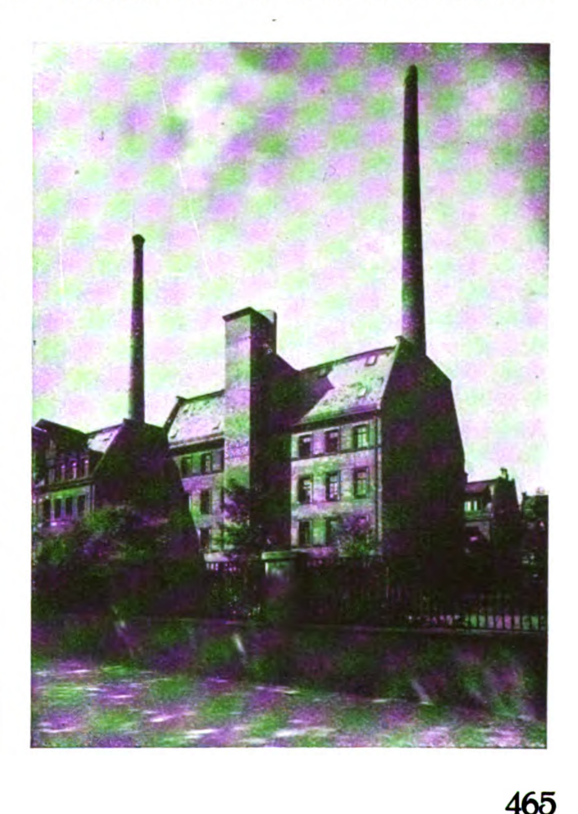
Lagergebäude und Verpackungsanstalt (Innenansicht)



Firma eingetretenen Söhne der Gründer, Anton und Fritz Steinlein, gewann es weiter an Ausdehnung. Eine zufriedenstellende Bedienung ihres Kundenkreises veranlaßte diesen zur

Lagergebäude und Verpackungsanstalt (Innenansicht)

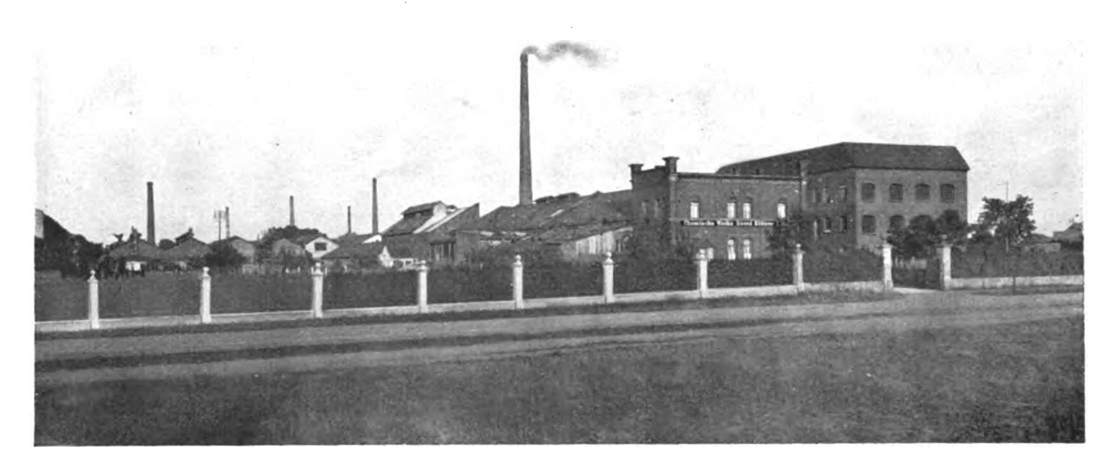
Erteilung immer wachsender Aufträge, so daß das Haus heute unter den ersten Firmen des Hopfengroßhandels rangiert und zu seinem sich auf das In- und Ausland erstreckenden großen Kundenkreis die bedeutendsten Brauereien zählen darf. Unablässig arbeitet die Firma am weiteren Ausbau ihres Unternehmens. Groß angelegter Einkauf in den renommiertesten Hopfenbaugebieten und eine mit den modernsten Einrichtungen ausgestattete Lager- und Verpackungsanstalt ermöglichen ihr eine allen Wünschen Rechnung tragende Bedienung. An der Spitze des Unternehmens steht heute noch in seltener Frische der Seniorchef Carl Steinlein, welcher erst vor kurzem unter erfreulicher Anteilnahme einer großen Zahl langjähriger Geschäftsfreunde seinen 80. Geburtstag begehen konnte. Ihm zur Seite stehen Neffe und Sohn.



Lagergebäude und Verpackungsanstalt (Außenansicht)

CHEMISCHE WERKE GEORG BÖHNER NÜRNBERG-DOOS & CO.

SEIFENFABRIK G. M. B. H.

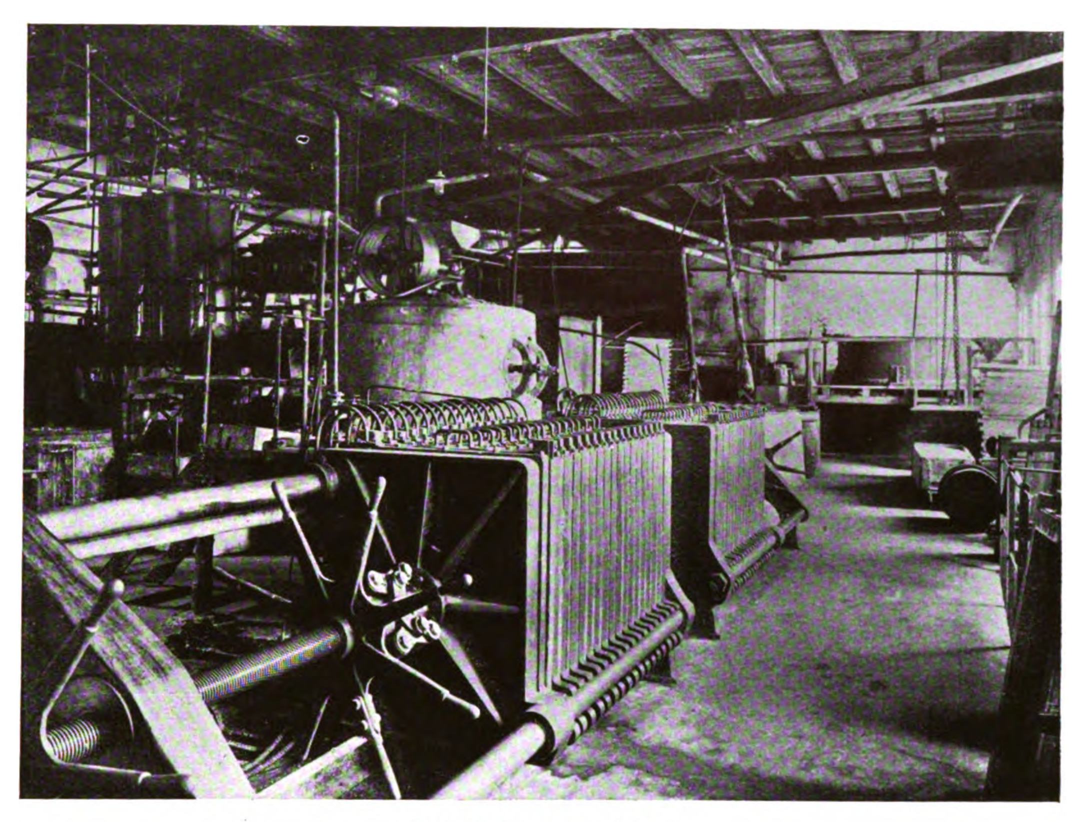


Die Firma wurde vor hundert Jahren in Fürth von dem Großvater des letzten Inhabers, Johann Christian Böhner, gegründet, und zwar zu dem Zwecke der Seifensiederei, Fabrikation von Kerzen, Toilettenseifen, Speisefett und technischen Fetten. Im Laufe der Jahre, in der dritten Generation, waren die Räume in der alten Fabrik, Untere Königstraße, Fürth i. Bayern, zu klein, und entschlossen sich die Besitzer, im Jahre 1890 ihre Fabrik in den zwischen Nürnberg und Fürth gelegenen Vorort Doos zu verlegen, weil dort ganz in der Nähe der Main-Donau-Kanal vorbeigeht und außerdem ein Gleisanschluß von der Station Fürth i. Bayern zu erreichen war. Ein ungefähr 10 000 qm großes Gelände wurde gekauft und darauf die Anfänge der heute noch bestehenden Fabrik errichtet. Es wurde ein Gleisanschluß angelegt, wodurch die zum größten Teil aus dem Auslande herstammenden Rohmaterialien direkt im Eisenbahnwaggon an die Rampe der Fabrik geschoben und dort ausgeladen werden konnten, auch können die abgehenden Waren direkt in der Fabrik im Eisenbahnwaggon verladen werden. Der für den Betrieb der Fabrik nötige Dampf für Heiz- und Kraftzwecke wird durch zwei große Flammrohrkessel erzeugt, der Antrieb der Maschinen erfolgt teils durch Dampf, teils durch elektrische Kraft. Zu den früheren Artikeln sind im Laufe der Zeit neue Fabrikate getreten, so daß heute sämtliche Sorten Haushaltungsseifen und Toilettenseifen, ferner Schmierseifen, Seifenpulver usw. fabriziert werden. Ferner wurden noch angegliedert: Die Fabrikation von Kristallsoda, caustischer Soda, Wasserglas, Speisefette, Margarine, außerdem werden in einer vor zwei Jahren errichteten Abteilung pharmazeutisch-kosmetische Präparate in einem besonderen Fabrikbau hergestellt, wozu noch die kosmetischen Präparate nach Prof. Dr. Rau, ferner Eau de Cologne und noch einige med.-pharmazeutische Artikel und Heilmittel beigebracht wurden. Die Firma beschäftigt mit dem Werk II in Darmstadt ungefähr 50—60 Personen, nebst 15—20 Angestellten und ca. 30 Vertreter.

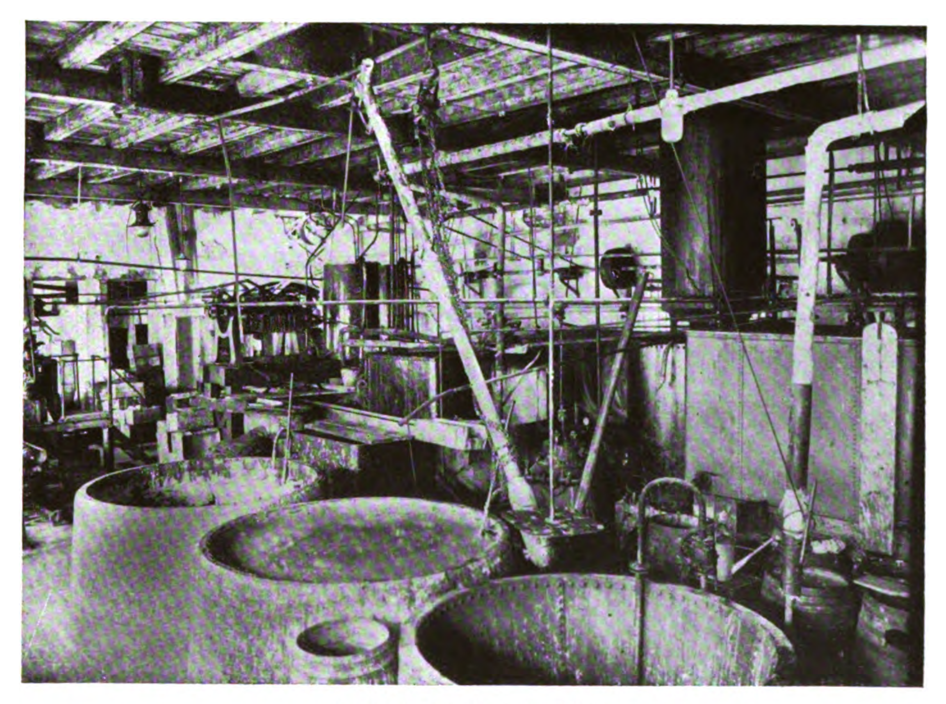
Die Abteilung der Wasserglasfabrikation versorgt die meisten Papier- und Kartonnagenfabriken der Umgebung mit Wasserglas zu Klebzwecken, während die Kristallsoda-Abteilung zahlreiche Spiegelfabriken mit Kristallsoda beliefert.

Als neuestes Produkt bringt die Firma im Konzern mit 12 anderen Seifenfabriken die Benzit-Seife in den Handel, eine Seife, die in Vereinigung der schmutzlösenden Kraft des Benzins mit der reinigenden Kraft der Seife die neueste Errungenschaft der Wissenschaft darstellt. Mehrere Deutsche Reichspatente schützen das Verfahren, das die benzinartigen Kohlenwasserstoffe wasserlöslich macht und dadurch zur vollen Wirkung bringt.

So ist die Nürnberger Seifenfabrik stets mit den Fortschritten der Technik gegangen.



Ansicht des neuen Teiles

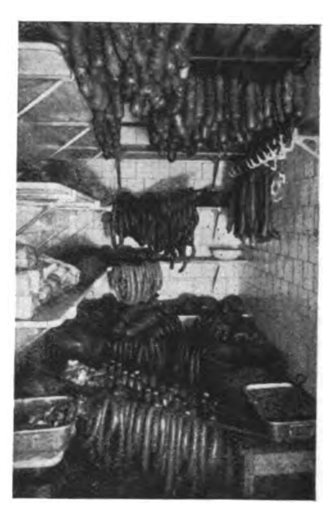


Ansicht des älteren Teiles





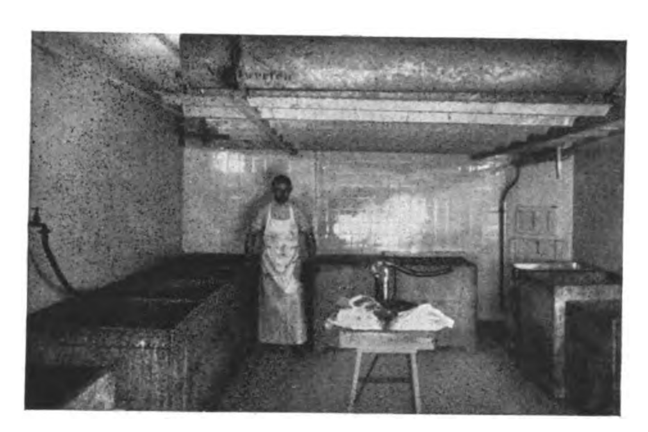
Verkaufsraum



Vorkühlraum

Die Firma Probst wurde am 28. März 1911 in Nürnberg in der Oberen Wörthstraße 6 gegründet. Im Frühjahr 1927 übersiedelte die Firma in ihr jetziges Domizil Luitpoldstraße 9. Hierbei hatte die Firma im Auge, eine Wurstfabrik in Verbindung mit einem Ladengeschäft in vornehmer Ausstattung zu errichten. Für diesen Großbetrieb hat sich die Firma alle Erfahrungen der Neuzeit



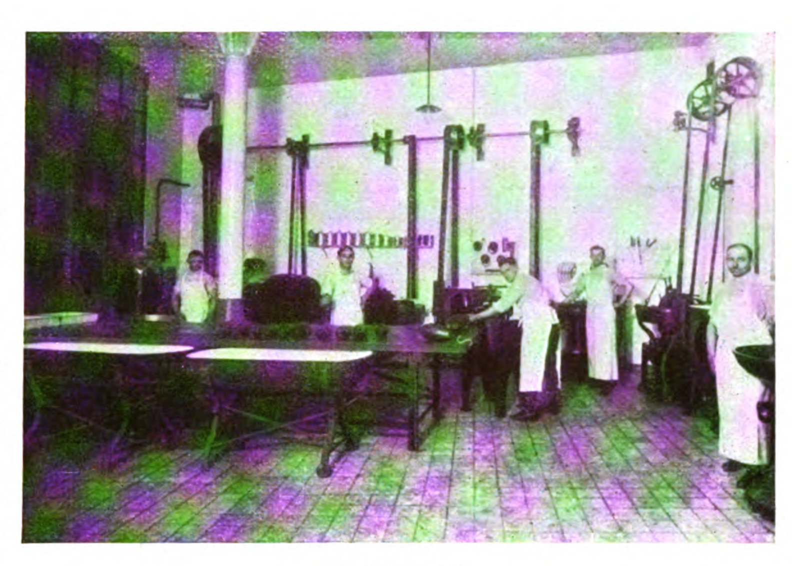


Pökelraum

Kühlanlage

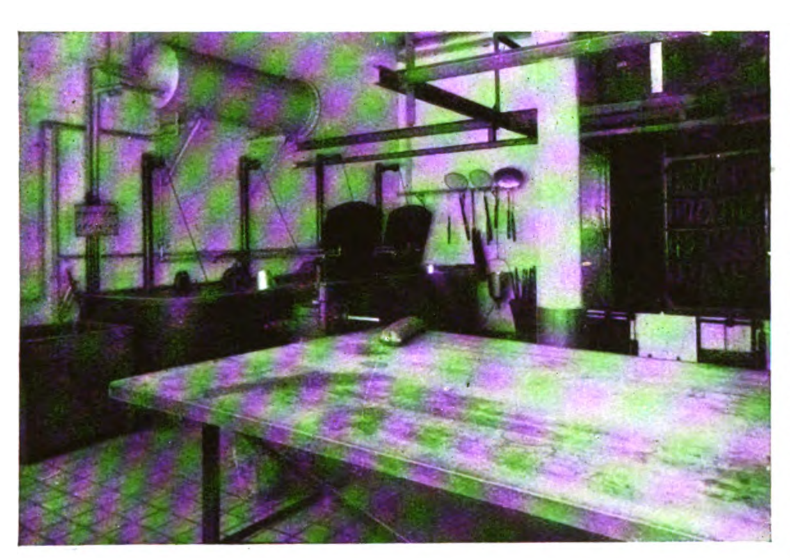
bezüglich der technischen Einrichtung zunuße gemacht und auch in ihrem Ladengeschäft ein vorbildliches, in Nürnberg einzig in seiner Art dastehendes Unternehmen ins Leben gerufen.

Die Firma ist auf Grund der vorhandenen Räume und geschaffenen Einrichtungen in der Lage, ein Wochenpensum von ca. 3—500 Schweinen zu verarbeiten. Die beifolgenden Abbildungen geben eine Übersicht über die verschiedenen Arbeitsräume und Betriebseinrichtungen der Firma.



Hauptarbeitsraum

Troß ihres verhältnismäßig kurzen Bestehens hat die Firma es verstanden, durch ihre erstklassigen Fabrikate sich einen umfangreichen Kundenstamm im Detailgeschäft wie im Großverkauf zu sichern, neben dem auch der Versand nach auswärts eine erhebliche Rolle spielt.



Kesselraum mit Räucherkammer



Hackmaschine



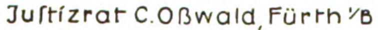
Lieferwagen mit Personal

BAUGESCHÄFT
HANS SIEGMUND
NÜRNBERG



UNTERNEHMUNG FÜR HOCH-, TIEF- UND EISENBETONBAU





Justizrat C. Oßwald, Fürth i/B



Georg Soldan, Fürth i/B

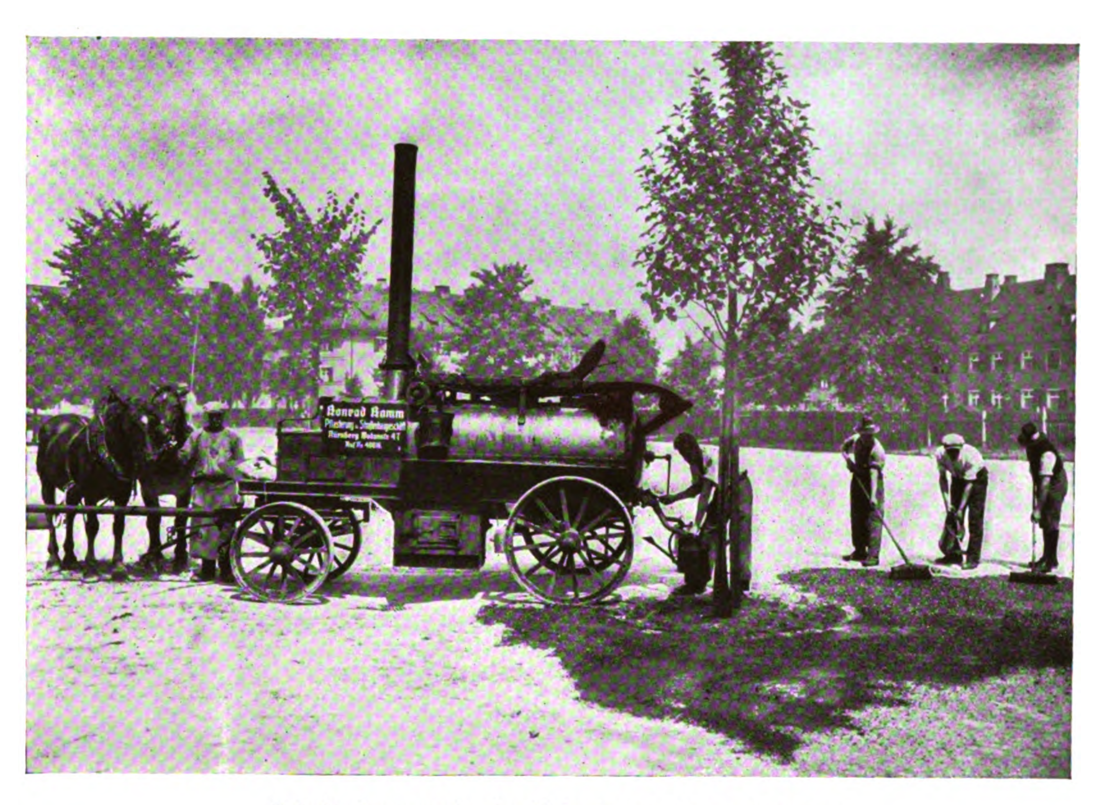
Die Firma wurde im Jahre 1920 gegründet. Durch die langjährige Baupraxis des Gründers und Inhabers konnte die Firma unter anderen größeren Bauausführungen schon in ihren ersten Geschäftsjahren die Ausführung der gesamten Bauarbeiten des Umspannwerkes in Arzberg für die Bayernwerke A.-G., München, übernehmen und gleichzeitig für dieselben Werke in Amberg, Bamberg, Regensburg und Nürnberg umfangreiche Eisenbeton-, Straßen- und Gleisbauarbeiten ausführen. Die Leistungsfähigkeit der Firma für alle Zweige des Baufaches findet ihre Bestätigung durch die ausgeführten Erd-, Maurer-, Beton-, Eisenbeton-, Gleis- etc. Arbeiten für die Deutsche Reichsbahn, Oberpostdirektion und Stadt Nürnberg, sowie für Industriefirmen und Private.


Unterführung der ſüdlichen Fürtherſtraße
Straßen-und Waſſerbauamt-Nürnberg –

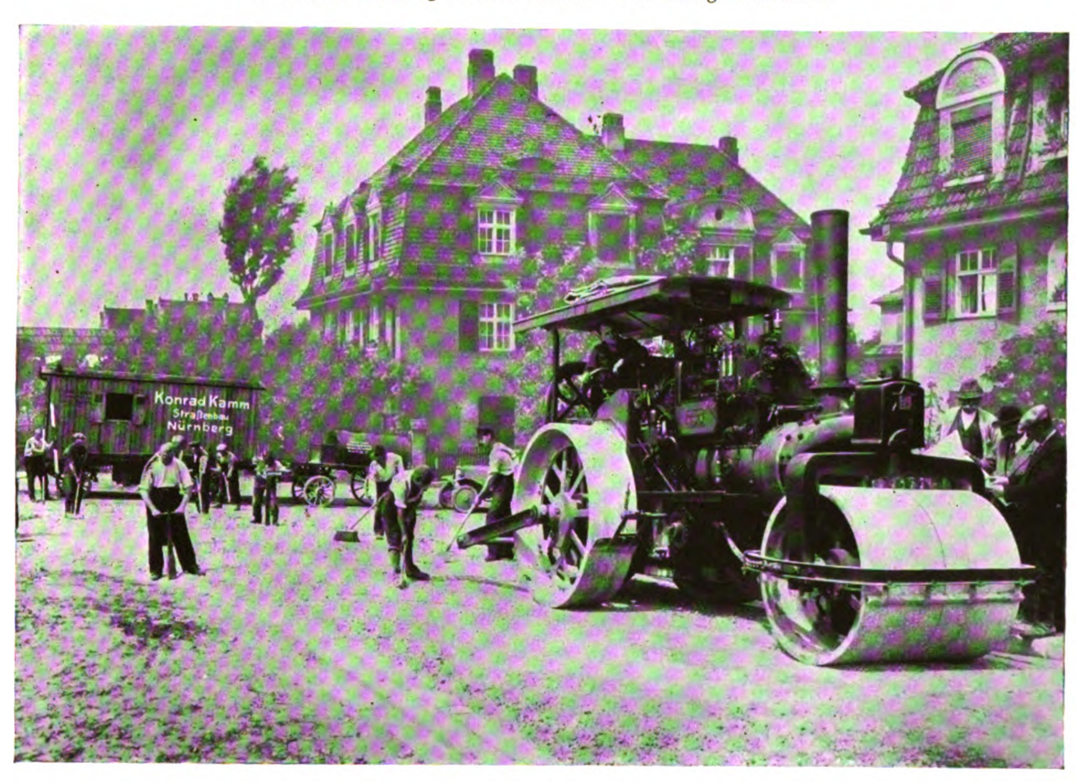

Druckereigebäude
Porzellanfabrik C. Schumann, Arzberg


Fabrikbau
Bruckner u. Stark, Nürnberg

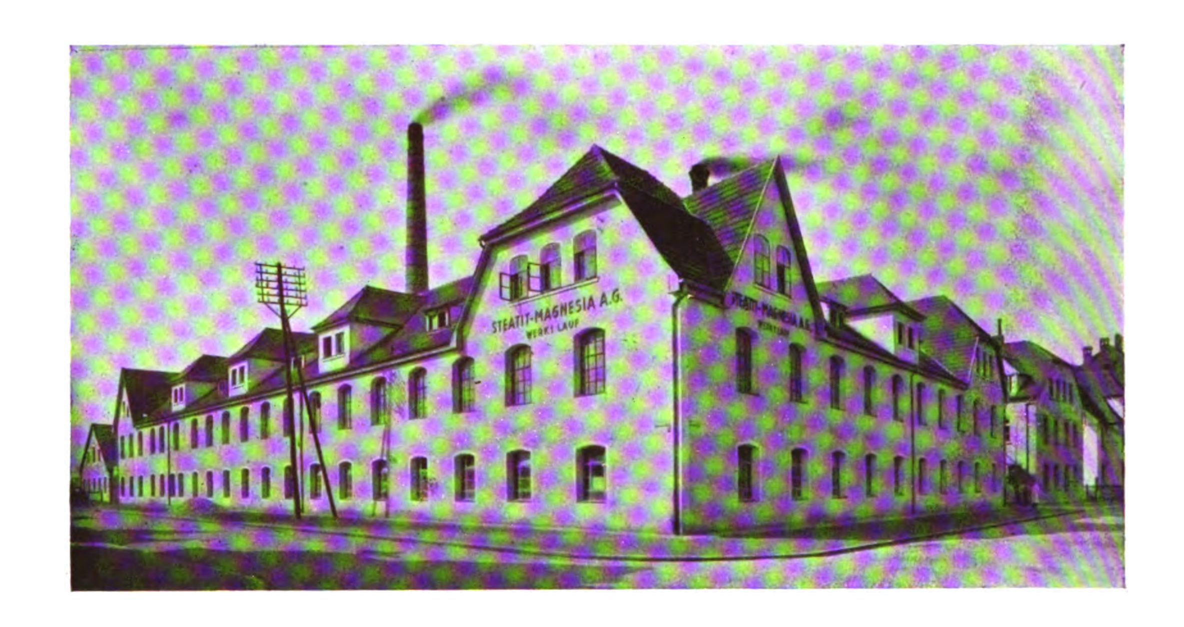

Umspannwerk-Arzberg der Bayernwercke A.G. München



Schulhofteerung in der Kolonie am Rangierbahnhof



Eine im Bau befindliche Straße in Nürnberg am Hasenbuck



STEATIT-MAGNESIA AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN

Im **FICHTELGEBIRGE** liegt — inmitten bewaldeter Höhen — der Wunsiedler Kalkzug, der von jeher das besondere Interesse der Wissenschaft auf sich gezogen hat. Bei Göpfersgrün tritt an der Fortsetzung eines Dolomitrückens, der aus kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Magnesia besteht, der Speckstein, auch Steatit genannt (ein wasserhaltiges Magnesia-Silikat), hervor. Die Bezeichnung „SPECKSTEIN" wird zwar auch auf andere Mineralien ausgedehnt, doch weichen sie wesentlich von dem Göpfersgrüner Vorkommen ab, das als einzigartig in der Welt zu bezeichnen ist.

Speckstein ist wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert verwendet worden, und es ist sicher, daß im früheren Mittelalter sogar Flintenkugeln daraus hergestellt wurden. Etwa im Jahre 1810 nahm der Bayerische Staat die Auswertung auf; es wurden damals Schmuckschnitzereien — Pfeifenköpfe, Schalen, Dosen — hergestellt, die noch in wenigen Exemplaren vorhanden sind.

Da sich eine Rentabilität nicht ergab, veräußerte schließlich der Bayerische Staat die Mutungen, Rechte und Förderanlagen an das Handelshaus J. von Schwarz, Nürnberg, etwa um das Jahr 1850. Unter dem Beistande des großen Chemikers Justus von Liebig wurde dann die Herstellung von Gasbrennern aufgenommen, wobei bedeutende Erfolge erzielt wurden.

Um die Jahrhundertwende wurden dann einige weitere Specksteinvorkommen einschl. einer Mutungsfläche von etwa 800 ha in den gemeinsamen Besitz der Firma J. v. Schwarz und Jean Stadelmann & Co., Nürnberg, vereinigt, und es wurden nunmehr neuzeitliche Förder-, Pump- und Mahleinrichtungen geschaffen und damit ein rationeller Tagebau und Tiefbau ermöglicht.

Diese beiden Firmen, sowie die Firmen Ernst Hildebrandt und Magnesia-Co., Berlin, schlossen sich nach Kriegsende zur Steatit-Magnesia Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Berlin zusammen.

Die fabrikatorische Verarbeitung des Specksteines zu Gasbrennern, die allmählich ihren Weg über die ganze Welt nahmen, zeigte bald, daß dieser Rohstoff auch anderen Zwecken dienstbar gemacht werden konnte.

So brachte die Einführung der Azetylenbeleuchtung bei Automobilen, Fahrrädern, Grubenlampen usw. ein weiteres Absatzgebiet, und die Entwicklung der Elektrotechnik bot ein weiteres Betätigungsfeld.

Die Zähigkeit, Zug- und Schlagbiegefestigkeit sowie Temperaturbeständigkeit, vornehmlich aber der sehr geringe Schwindungskoeffizient des Materials machen es in hervorragendem Maße zur Herstellung aller Arten von Isolationen der Hoch- und Niederspannung geeignet.

Wegen seiner geringen Schwindung bei hohen Temperaturen genießt Steatit im Gegensatz zu den meisten anderen keramischen Rohstoffen einen besonderen Vorzug, weil es möglich ist, die feinsten Preßstücke mit hoher Präzision herzustellen. Versuche im Schlagapparat ergaben, daß Steatit infolge der ihm innewohnenden Elastizität ein Mehrfaches des hochwertigen Porzellans aushält, so daß Steatiträdchen in fast allen Schaltvorrichtungen in Millionen von Stücken dauernd benutzt werden.

Ebenso wird Steatit für die Herstellung der bekannten Automobil-Zündkerzen fast ausschließlich verwendet.

Um die Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts brachte die Erfindung des Glühlichtstrumpfes durch Dr. Auer von Welsbach eine Umwälzung in der Gasbeleuchtung hervor. Die Befestigung dieses Lichtträgers in dem Metallbrenner, der eine außerordentlich hohe Temperatur entwickelte, geschah zunächst durch Metallstifte. Dann versuchte man, den Träger, handelsüblich „Magnesiastift" genannt, aus reiner Magnesia herzustellen. Dieser Stoff gestattete keine zuverlässige Innehaltung der Abmessungen, und so trat zum ersten Male an die Keramik die Frage heran, Millionen von Gabelstäbchen in gleichmäßiger Länge und von genauem Durchmesser zu mäßigen Preisen auf den Markt zu bringen. Die Entwicklung in der Gasglühlicht-Industrie brachte dann den sogenannten „Hängebrenner", bei dem zur Befestigung des Glühkörpers ein Mundstück mit dazu passendem Ring notwendig war. An diese keramischen Teile wurden hinsichtlich der Abmessungen und der außerordentlichen Temperaturwechselbeständigkeit die höchsten Ansprüche gestellt. In kurzer Zeit vermochte die jetzige Steatit-Magnesia Aktiengesellschaft die Führung auch auf diesem Gebiet zu übernehmen. Die Fabrikation bezifferte sich nach Ablauf eines Jahrzehntes auf eine Jahresleistung von etwa 120 Millionen Stück.

Das Unternehmen gliedert sich in drei große Fabrikationsstätten, und zwar:

Holenbrunn in Oberfranken,

Hoch- und Niederspannungs-Isolationen größerer Abmessungen,

Lauf a. d. Pegnitz bei Nürnberg,

Werk I Niederspannungs-Isolationen kleinerer Abmessungen, Zündkerzen-Isolationen.

Werk II Gas- und Azetylenbrenner, Façonstücke aus Naturspeckstein.

Berlin-Pankow,

Zentrale der kaufmännischen Verwaltung. Fabrikation von keramischen Gasglühlicht-Artikeln und Isolationen für die Elektrowärme-Industrie.



DAS FÜHRENDE HAUS FÜR INNEN-DEKORATIONEN

ist das Gardinen-Spezialhaus größten Stils
Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer

GARDINEN-FABRIKEN

Königstraße 70
Fernsprecher 26938

NÜRNBERG

Ludwigstraße 12
Fernsprecher 26938

FILIALEN:

COBURG, Bahnhofstraße 12; REGENSBURG, Weiße Lilienstraße 6
Ferosprecher 1165 — Fernsprecher 2199

Die seit über 15 Jahren handelsgerichtlich eingetragene Firma
Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken
ist die größte Spezialfirma in Gardinen und sämtlichen Innendekorationen nicht nur am Platze, sondern von ganz Nordbayern. Zu dieser unumstrittenen beachtlichen Stellung hat sie der alleinige Inhaber **Leonhard Lukassowitz** mit zielbewußter fachmännischer Leitung gebracht.

Allen Interessenten wird ohne Kaufzwang jederzeit fachmännischer Rat kostenlos erteilt. Die Firma hat sich durch gediegenen Geschmack, Verkauf bester Qualitätserzeugnisse und steter Gelegenheit größter Auswahl vom reichhaltigen Lager ihren Kundenkreis seit der Gründung gesichert und genießt bei Behörden, Kundschaft besten Ruf.

Durch die dauernd fortschreitende günstige Entwicklung des Unternehmens hat das Hauptgeschäft in der Ludwigstraße 12 den immer mehr gesteigerten Bedürfnissen nicht entsprochen, so daß in der Königstraße 70, Ecke Luitpoldstraße, ein weiteres Verkaufsgeschäft eröffnet wurde. Für den stetig zunehmenden auswärtigen Kundenkreis wurden in Coburg und in Regensburg Zweiggeschäfte errichtet.





DAS WARENHAUS

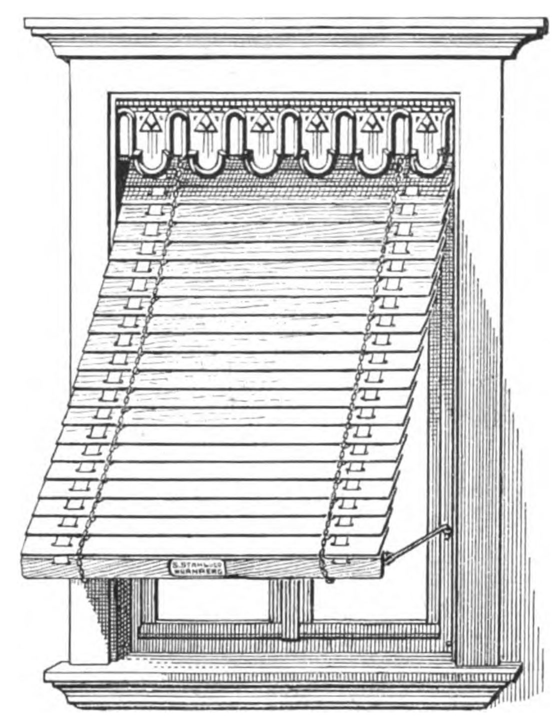


beim weißen Turm an der Ludwigstraße gelegen, dürfte das größte Geschäftshaus der Stadt sein. Das Haus, im Jahre 1913 nach den Plänen des Nürnberger Architekten Paul Bittorf erbaut, wirkt wuchtig und imposant, ein Gebäude, das magnetartig die Blicke an sich zieht. Im Lichthof streben weiße Marmorschäfte hinan zu den Etagen, hoch oben an der Decke hängt ein kostbarer Kronleuchter, der durch unzählige Glühbirnen eine herrliche Lichtfülle verbreitet. — Der untere Teil der Marmorverkleidung besteht aus Portor-, der obere aus Pavanazzo-Marmor. Die Einrichtung ist teilweise aus poliertem, amerikanischem Nußbaumholz, teils aus Eichenholz hergestellt; am Portal hat für die Verkleidung Mahagoniholz Verwendung gefunden. — Die Verkaufsräume sind eingeteilt in 53 Spezialabteilungen, in denen alle Artikel der Mode-, Textil- und Bekleidungsbranche geführt werden, ferner Galanterie-, Bijouterie-, Parfümerie- und Lederwaren, Schuhwaren, Spielwaren, Glas-, Porzellan- und Haushaltwaren, außerdem Lebensmittel aller Art. Ein großer Erfrischungsraum befindet sich im 2. Stock. Die Firma H. Tietz & Co. Nachf. hat es verstanden, sich durch gute und billige Bedienung die Gunst des Publikums zu erwerben; die vornehme Dame, der Bürger und die einfache Arbeiterfrau kaufen gleich gern dort, und die kulante Bedienung von seiten der Firma ist stadtbekannt.

S. STAHL & CO., NÜRNBERG, GEIBELSTRASSE 5

JALOUSIEN-, ROLLADEN- UND FENSTERLADENFABRIK

GEGRÜNDET 1887 TELEPHON 42135



Die Firma S. Stahl & Co. wurde im Jahre 1887 durch den noch heutigen Mitinhaber, Herrn Sebald Stahl unter schwierigsten Umständen gegründet. Durch ein auf Zugjalousien erhaltenes Deutsches Reichspatent ermutigt, unternahm er die Gründung und arbeitete vorerst allein ohne jegliche Arbeitshilfe. Nach und nach wurde von den Architekten und Bauunternehmern das Sinnreiche und Praktische des Patentes erkannt, so daß sich die Firma langsam, aber sicher in der Nürnberger Bauunternehmung durchsetzte. So wurde schon in kurzer Zeit aus dem Handarbeits- ein Maschinenbetrieb, der sich hoch stark vergrößerte. Der Absatz erstreckte sich vorerst auf Nürnberg und Umgebung. Das fachmännische und konstruktiv immer besser durchgearbeitete Fabrikat wurde allmählich in weiten Kreisen bekannt. Der Seniorchef Sebald Stahl benützte seine freie Zeit zu weiteren Verbesserungen und Erfindungen, wodurch die Jalousien- und Rolladen-Industrie in neue Bahnen geleitet wurde. Unter anderem sind z. B. die heute für jeden Rolladen verwendeten automatischen Gurtaufwickler die alleinige Erfindung des Herrn Sebald Stahl. Ebenso wird die von ihm erfundene Kipp-Jalousie von den Behörden und Privatarchitekten als eine sehr beliebte und als durchaus praktisch anerkannte Konstruktion bevorzugt. Dem Gründer Sebald Stahl wurden durch das Deutsche Patentamt 18 eigene D. R.-Patente erteilt.

Unter vorerwähnter Entwicklung hat sich der Umsatz in natürlicher Weise immer mehr vergrößert. Betriebs- und Verkaufsfilialen wurden in Prag und Coburg errichtet, die den guten Ruf der Firma im Auslande weithin verbreiteten. Der Lieferungskreis erstreckt sich heute bis nach Südwestafrika.

Der Weltkrieg ging an der Firma nicht spurlos vorüber. Die Filiale in Coburg mußte wegen Absatzstockung und die in Prag wegen politischer Schwierigkeiten aufgegeben werden. Durch das Daniederliegen der Bautätigkeit wurde auch der Rollladen- und Jalousienbetrieb in Mitleidenschaft gezogen, erst ab 1919 konnte dieser wieder ganz langsam und unter Mangel von Rohmaterialien aufgenommen werden. In Erkenntnis der neuen Baurichtung wurde der Artikel Fensterladen in größerem Umfange aufgenommen und stark ausgebaut, so daß die Firma heute außer dem Jalousien- und Rolladenbetrieb ein Säge- und Hobelwerk in Hilpoltstein i. Mfr. unterhält, in welchem fast ausschließlich Fensterladen aller Systeme als Spezialartikel hergestellt werden.

Heute ist S. Stahl & Co. eine führende Firma und die größte und leistungsfähigste ihrer Branche in Nordbayern und Thüringen. Inhaber sind Herr Sebald Stahl und dessen ältester Sohn Willy Stahl.



Die im Jahre 1905 durch den gleichnamigen Inhaber gegründete Pinselfabrik

HUGO GUCKENHEIMER, NÜRNBERG

wurde von Anbeginn als Spezialfabrik für Rasierpinsel eingerichtet und hat sich bereits nach einigen wenigen Jahren, insbesondere durch den völligen Umschwung in der durch den Inhaber erfundenen Art der Fassung von **Rasierpinseln in Doppelringen** unter dem geschützten Namen

VICTORIA

den Weltmarkt erobert.

Die **Doppelring-Garantie-Rasierpinsel** der Marke „Victoria" sind und bleiben unter diesem Namen die

ORIGINAL - GARANTIE-PINSEL IM DOPPELRING

deren Güte eine jahrzehntelange Erfahrung auf dem Gebiet der reinen Spezialfabrikation von Rasierpinseln und der Ruf des Hauses als solchen vollauf verbürgen.

Die maschinellen und technischen Einrichtungen stehen auf neuzeitlicher, vollendeter Höhe, und ein alter Stamm von bewährten Kräften sowie die in jeder Beziehung musterhafte Organisation und das stete Bestreben, nur das Beste aus dem Hause zu lassen, haben der Firma einen **führenden Rang** in ihrer Spezial-Industrie gegeben, die auch als **größte und leistungsfähigste** reine Spezialfabrik für Rasierpinsel aller Arten, vornehmlich mittlerer und feiner Arten von Borstpinseln und **feinen bis allerfeinsten echten Dachshaarpinseln** allüberall im In- und Ausland bekannt ist. Die obigen Abbildungen geben nur Teilansichten eines Teiles der ausgedehnten Fabrikations- und Lagerräume wieder.

BENEDICT & DANNHEISSER G.M.B.H., NÜRNBERG



Betrieb I:
Leonische Waren

Betrieb II:
Topfreiniger aus Metall

Betrieb III:
Telefonschnüre u. Schwachstromleitungen

Drahtzieherei, Spinnerei, Weberei, Flechterei, Wirkerei, Seilerei, Stickerei, Posamentarbeiten, Galvanisierung, Färberei, Imprägnierung.

Das Haus, im Jahre 1788 in Frankfurt a. Main gegründet, wurde 1898 zwecks Verbesserung der Produktionsverhältnisse nach Nürnberg in den Neubau Parkstraße 28 verlegt, der sich aber, dank der fortschreitenden Ausdehnung des Geschäftes, bald als zu klein erwies. Das 1910/11 neuerrichtete Gebäude schmückt in wirkungsvoller Architektur die Ecke der äußeren Bayreuther Straße und Willibaldstraße im Nordosten der Stadt und ist mit modernen Maschinen und Einrichtungen ausgerüstet.

Beschäftigt werden hier rund 300 Arbeiter und Angestellte, ferner zahlreiche Heimarbeiterinnen. Die Kraftanlage liefert ca. 100 PS.

Das Arbeitsprogramm umfaßt die obigen drei Betriebe.

Die **Drähte (Gold, Silber, Kupfer, Aluminium, Nickel** usw., echt, halbecht und unecht) werden mit Baumwolle, Seide etc. zu **Metallfäden** versponnen und diese in Verbindung mit verschiedenen Textilstoffen weiterverarbeitet zu **Materialien** und **Besätzen** aller Art und Qualität für **Mode, Innendekoration, Handarbeiten, Fahnen, Paramenten, Uniformen, Karneval** und **Theater;** ferner für den **Haushalt** und **elektrotechnische Zwecke.**

Die Erzeugnisse werden in allen Erdteilen umgesetzt und geschätzt. Telefonschnüre, Uniformtressen und dergl. liefert das Werk auch an die Staatsämter.

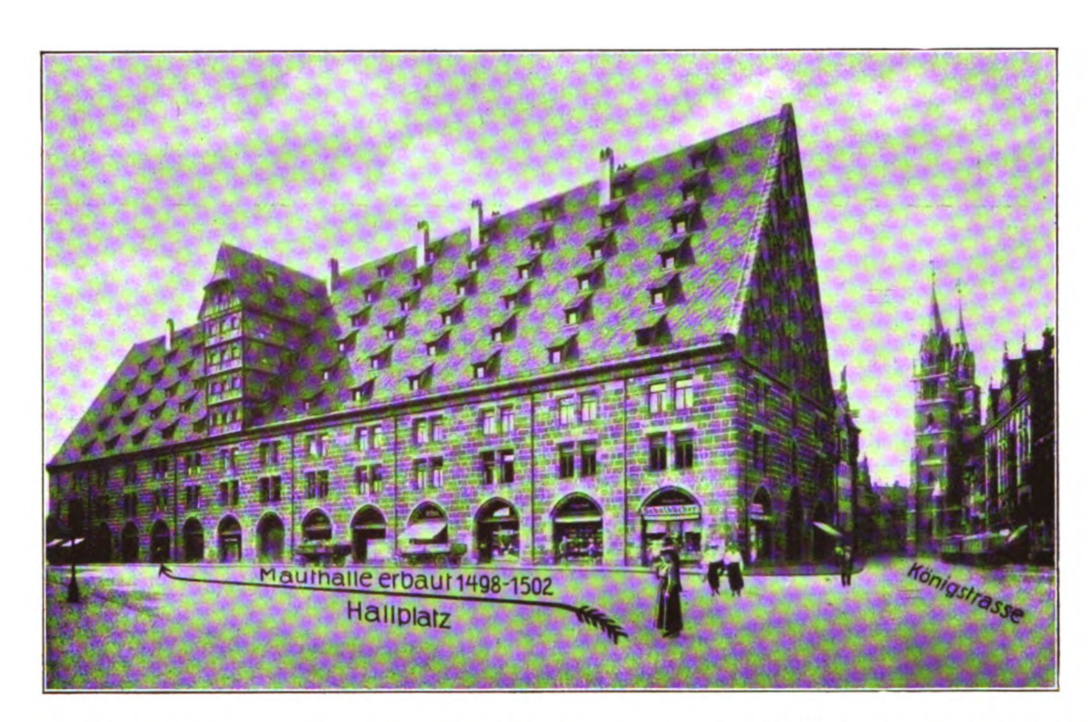
Es wird nur Qualitätsware produziert, nach altbewährten Erfahrungen und modernsten Methoden; auch mit praktischen, geschmackvollen Neuschöpfungen ist die Firma stets auf der Höhe.

In **Freiberg i. Sa.** wird seit 1905 eine Niederlassung zur Erzeugung von **handgeklöppelten Spitzen** unterhalten, wo ca. 250 Heimarbeiterinnen Beschäftigung finden.

In **Berlin** arbeitet ein eigenes **Vertretungskontor** mit Lager.

Bis zum Weltkrieg bestand auch in **Lyon** eine **Filiale** zur Herstellung französischer Spezialitäten, worauf sich inzwischen das Nürnberger Werk mit Erfolg einstellte.

Das Werk wurde bei seiner Wiedereröffnung Juni 1911 durch den späteren König Ludwig III. in Begleitung hoher Beamter und Persönlichkeiten besichtigt und seither oft von Schülern höherer Lehranstalten zu Studienzwecken, ebenso von Autoritäten der Technik und der Wirtschaft besucht.



BERNER & STEINMETZ / NÜRNBERG

KOFFER- UND LEDERWAREN-FABRIK

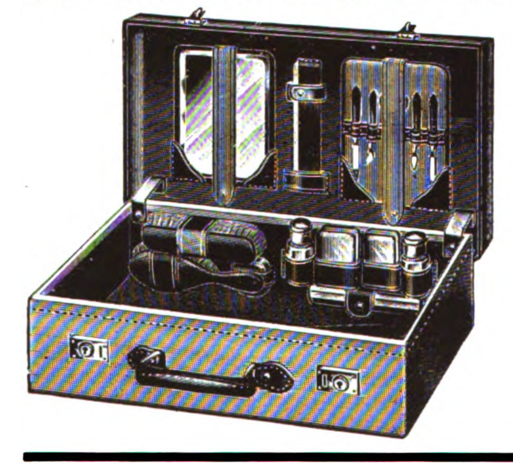
FERNSPRECHER NR. 21891 INHABER: ERNST BERNER MAUTHALLE - HALLPLATZ
POSTSCHECK-KONTO NUERNBERG NR. 1440 / BANK-KONTO: DRESDNER BANK

Die Firma Berner & Steinmetz, Alleininhaber: Ernst Berner, Nürnberg (Telephon 21 891—93), gegründet im Jahre 1909, Fabrik für Koffer und Lederwaren. Als Spezialität werden Schrankkoffer, Autokoffer, Musterkoffer, Lederkoffer, Ledermappen, Damentaschen, Taschen-Toilettes und Taschen-Necessaires in eigenen Fabrikbetrieben, Comeniusstraße 4 und Murrstraße 9 hergestellt.

Der Detailverkauf findet in der Mauthalle und Königstraße 55 statt.

Die Firma unterhält eines der größten und reichhaltigsten Lager Süddeutschlands in allen der Branche einschlägigen Artikeln in ca. 500 qm Verkaufs- und Ausstellungsräumen in der Mauthalle.

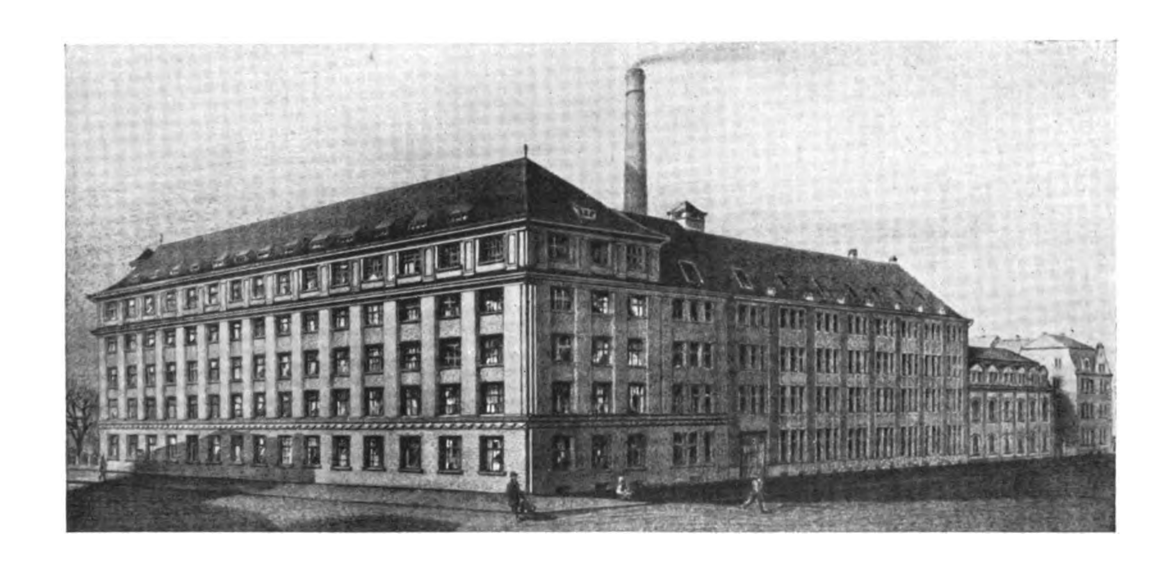
Neben eleganten Kleinlederwaren und Damentaschen, Besuchstaschen, Brieftaschen, Necessaires, Einrichtungskoffern usw. werden auch Reiseartikel wie Schrankkoffer, Autokoffer, Kabinenkoffer und Lederhandkoffer in jeder Größe und Ausführung, Frackkoffer, Hutkoffer, ebenso Musterkoffer für alle Branchen, für Bahn- und Handgepäck, Mustermappen, Aktenmappen usw. ständig auf Lager gehalten.







FABRIK-MARKE



WOLFRUM & HAUPTMANN

AKTIENGESELLSCHAFT

Papierverarbeitungswerke

NÜRNBERG

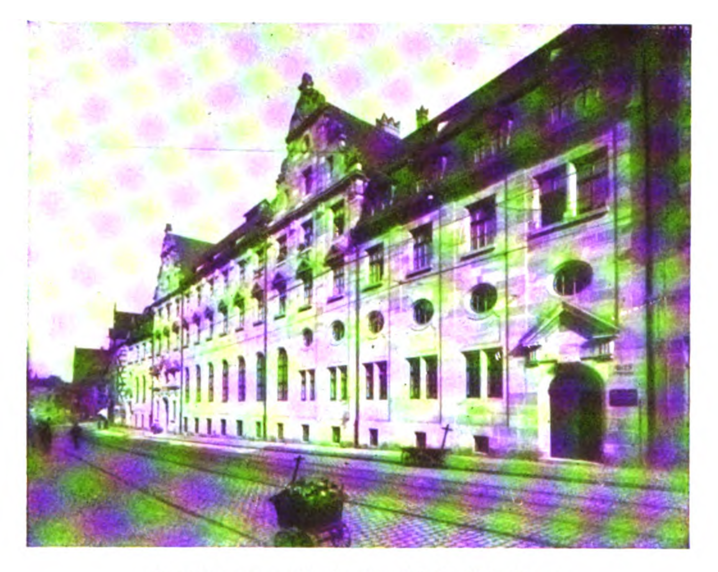
Die Firma ist im Jahre 1889 in kleinem Umfange gegründet worden. Das erste Geschäftslokal befand sich in der Wolfsgasse, und als der Raum zu klein wurde, siedelte sie in die Adamstraße über. Nach ungefähr zehn Jahren waren auch diese Räume zu eng geworden und die Firma erwarb sich dann in der Sulzbacher Straße größere Grundstücke, auf denen nach und nach die Fabrik in ihrer heutigen Größe und Bedeutung erstand. Die Firma hat sich im Laufe der Jahre durch das Prinzip, nur Qualitätsware zu liefern, einen Weltruf geschaffen, verfügt über die modernsten Einrichtungen, so daß sie den höchsten Anforderungen Genüge tun kann. Sie pflegt Lithographie, Photographie, Stein- und Offsetdruck, Kupfertiefdruck mit Angliederung einer großen Buchbinderei und Prägerei. In der Fabrik werden hergestellt Plakate, Etiketten, Postkarten, Menükarten, Kataloge, Kalenderrückwände, sowie alle in das Werbefach einschlägigen Drucksachen, ferner Faltschachteln, Kappenschachteln, überhaupt Packungen aller Art und einbrennbare Abziehbilder für Porzellan, Steingut und Emaille.

GEBRÜDER SCHORR, NÜRNBERG

BAUUNTERNEHMUNG FÜR HOCH- UND TIEFBAU

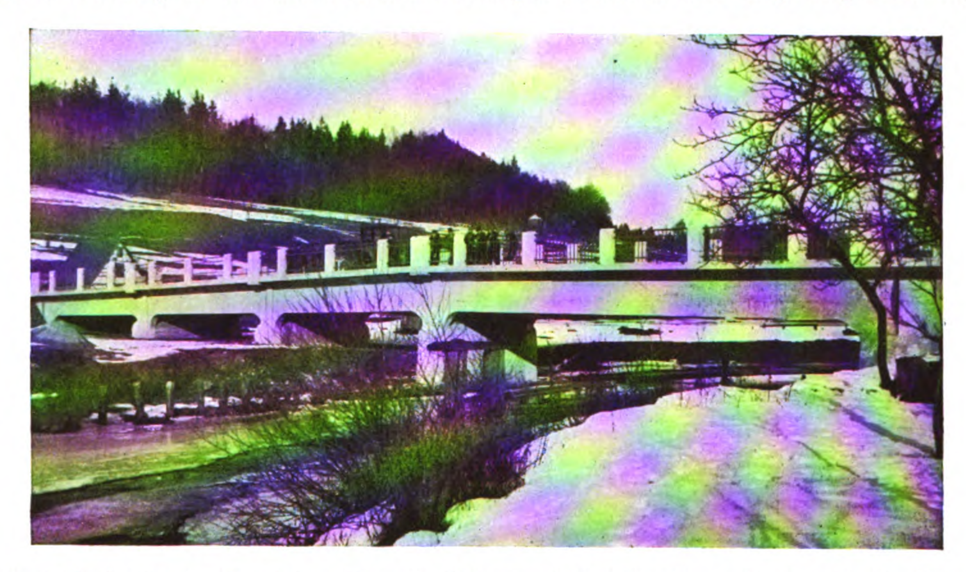
Ostendstraße 159a / Telephon 52848

Ausführung aller Hochbauarbeiten, Erdarbeiten, Kunstbauten, Brückenbauten, Wasserbehälter, Kanalisierungen, Gleisbauten, Straßenbauten etc. Beton- und Eisenbetonarbeiten.



Sparkassengebäude der Stadt Nürnberg.

Die Firma ist aus der Bauunternehmung Kaiser & Schorr, welche 1898 von den Unternehmern Johann Kaiser und Konrad Schorr gegründet wurde, nach deren Auflösung im Jahre 1916 hervorgegangen und beschäftigt sich mit der Ausführung von staatlichen, städtischen, privaten und industriellen Aufträgen sowohl in Nürnberg als auch auswärts. Die Abbildungen veranschaulichen einige ausgeführte Objekte.

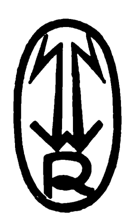


Bezirksstraßenbrücke in Eisenbeton über die Schwarzach bei Burgthann für den Bezirk Nürnberg.

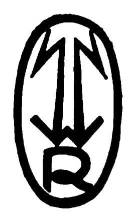
SÜDDEUTSCHE EISENGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT NÜRNBERG

Die Süddeutsche Eisengesellschaft A.-G., im Jahre 1907 hervorgegangen aus den drei alteingesessenen Nürnberger Eisenhandlungen S. Guldmann, J. A. Ramspeck und E. Schmidmer, hat sich aus den damals mehr lokalen Verhältnissen zu einer der bedeutendsten Eisengroßhandlungen Süddeutschlands entwickelt. Neben dem Stammhaus in Nürnberg unterhält die Firma noch Zweigniederlassungen in München, Frankfurt a. Main und Stuttgart. Einem ausgedehnten Lagerbetrieb mit modernen Lagerhäusern gliedert sich ein weitverzweigter Werkshandel in Form- und Stabeisen, Walzdraht, Röhren, Grob- und Handelsfeinblechen, Zinkblechen usw. an. So hat die Firma den Alleinverkauf für Süddeutschland der Eisenerzeugnisse der Neunkircher Eisenwerk A.-G. vorm. Gebrüder Stumm und für ganz Deutschland den Verkauf von Roheisen, Walzwerksprodukten, Zement und Thomasmehl für die Hagendinger Berg-, Hütten- und Portlandzementwerke in Händen. Auch der Vertrieb von Weiß- und Qualitätsblechen der bedeutendsten deutschen Spezialwerke liegt für Süddeutschland in den Händen der Gesellschaft.

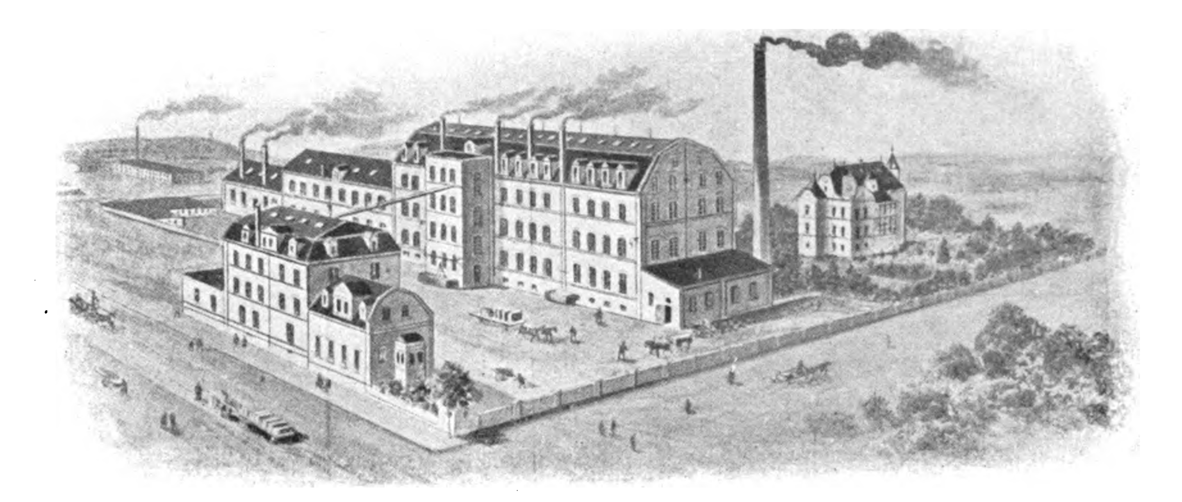
Außer der Handelsabteilung betreibt die Firma in ihrem Werk Nürnberg-Schweinau die Herstellung von Eisenkonstruktionen und Trägerbauten aller Art und den Bau von Straßen- und Eisenbahnbrücken. Als Nachfolgerin der ältesten Rollbahnfabrik Bayerns, der Firma J. A. Ramspeck in Nürnberg-Schweinau, befaßt sich diese Abteilung auch mit dem Bau von Feld-, Industrie- und Privatbahnen und dem Vertrieb aller hierfür notwendigen Geräte und Materialien.



W. RUDEL
ELEKTROGROSSHANDLUNG
NÜRNBERG



Im Jahre 1895, vier Jahre nach Inbetriebnahme des Städtischen Elektrizitäts-Werkes, gründete der Kaufmann W i l h e l m R u d e l als erstes Unternehmen dieser Art eine Großhandulng für elektrisches Installationsmaterial und Bedarfsartikel. Wie sehr er damit den Anforderungen der Zeit entgegenkam, zeigte sich darin, daß schon im folgenden Jahre das Geschäftslokal, Klaragasse 9, zu klein wurde. Die Verlegung der Großhandlung auf das Grundstück Gleisbühlstraße 4 ermöglichte es, das Lager bedeutend zu vergrößern. Infolge seines reellen Geschäftsgebarens und leutseligen Wesens erfreute sich der Inhaber in Fachkreisen größter Beliebtheit, und die Zahl der Kunden wuchs ständig. Da die Vielseitigkeit der Branche gewaltig zunahm, wurde 1902 die Aufnahme eines tätigen Teilhabers notwendig, der in der Person des Kaufmanns M a x J a c k gefunden wurde. Dieser übernahm nach plötzlichem Ableben des Gründers das Geschäft und Anwesen am 1. Oktober 1906 unter Beibehaltung der Firmenbezeichnung W. Rudel. Das Jahr 1914 brachte mit dem Weltkrieg einschneidende Umwälzungen in unserem Wirtschaftsleben. Kupfer und Messing, deren Lieferung vom Ausland abhängig war, wurden ausschließlich zur Kriegsführung benötigt und dadurch dem Handel entzogen. Die Heeresstellen sahen sich gezwungen, mit Beschlagnahmung und Rationierung den Verbrauch in Händen zu behalten. Die Not zwang zu Behelfsmitteln, und so wurde auf Zink und Eisen zurückgegriffen. Zu der heiklen Metallfrage gesellten sich dann noch eine Reihe anderer Ersatzmittel, so daß im Laufe der Kriegsjahre die überhaupt noch herstellbaren Materialien den Stempel der schweren Zeit erhielten. Doch auch diese Periode wurde überstanden, um von einer nicht minder schlimmeren abgelöst zu werden, dem Gespenst der Inflation, dem zweiten Teil des Krieges. Der Inhaber, aus dem Heeresdienst zurückgekehrt, ging mit erneuten Kräften an den weiteren Ausbau des Geschäftes. Nachfrage und Umsatz wuchsen ständig und nahmen Formen an, bei welchen die Gefahr nicht ferne lag, die Übersicht über das Geschäft zu verlieren. Ein schwerer Schlag traf die Firma, als im September 1923 mitten aus arbeitsreichem Leben der Inhaber Max Jack durch Tod hinweggerafft wurde. Groß war die Trauer aller, die mit diesem vorbildlichen Kaufmann in Verbindung gestanden hatten. Mit Anspannung aller Kräfte wurde der Betrieb unter der umsichtigen Leitung der Ehefrau des Verstorbenen weitergeführt, welche seit Jahren im Geschäft mitarbeitete und 1925 ihr 25jähriges Dienstjubiläum begehen konnte. Als gut eingeführtes Geschäft, unabhängig von allen Bankeinflüssen, gelang es auch, die Krisis der Nachinflation ohne Schwierigkeiten zu überstehen. Die Firma hielt mit der Technik ständig Schritt; dem Bedürfnis, den kleinen Installateur nicht nur zu beliefern, sondern ihm auch mit Rat zur Seite zu stehen, konnte jederzeit entsprochen werden. Gerade durch die DIN-Normung fällt dem Großhandel die wichtige Aufgabe zu, die Rolle des Vermittlers zwischen Hersteller und Verbraucher mehr als je zu spielen, er muß auch in aufklärender Weise und mit Vorschlägen an den Kunden herantreten. Durch die jahrelange Erfahrung hat die Firma Rudel sich all die technischen Erfahrungen zunutze gemacht, engste Zusammenarbeit mit der Kundschaft und das strikte Durchführen von Geschäftsprinzipien löste ein ständiges Wachsen der Kundschaft aus und zeigte, daß der richtige Weg begangen worden ist. Durch die vielen Jahre hindurch ist der Name Rudel aufs engste mit dem Elektro-Großhandel verbunden und hat ständig den Platz behaupten können, den er vor 30 Jahren eingenommen hat.



GOTTFRIED PROBST, NÜRNBERG 20

BAHNSTATION NÜRNBERG-SCHWEINAU

KUNSTHORN- UND KAMM-FABRIK

POSTSCHECKKONTO NÜRNBERG NR. 1907
TELEGR.-ADRESSE: „KAMMPROBST" CODE 5TH EDITION A. B. C.
FERNSPRECHER: NR. 69355—58

Die Kunsthorn- und Kammfabrik Gottfried Probst, Nürnberg 20, wurde im Jahre 1829 von Christ. Gottfried Probst, dem Großvater der jetzigen Inhaber, Kommerzienrat Gottfried und Konsul Heinrich Probst, gegründet.

Zunächst wurden nur Kämme aus Horn angefertigt. Die hierzu notwendigen Hornplatten wurden im eigenen Betriebe aus deutschem und ausländischem Rohhorn gewonnen.

Mit dem Aufkommen der Zelluloid- und Kunsthorn-Industrie wurde auch die Herstellung von Kämmen aus Zelluloid und Kunsthorn aufgenommen. Die Versuche der Firma über die Verwendbarkeit von Casein-Kunsthorn zur Herstellung von Kämmen waren mit grundlegend für den großen Aufschwung, den die Kunsthorn-Industrie in den letzten Jahrzehnten genommen hat.

Die, hauptsächlich seitens des Auslandes, immer größer gewordene Nachfrage nach Kunsthornkämmen veranlaßte die Firma im Jahre 1919 die Herstellung eines Kunsthorns nach einem eigenen, auf ihren Erfahrungen beruhenden Verfahren aufzunehmen. Das von ihr hergestellte Produkt ist ihr unter dem Namen „Hornit" geschützt und wurde zunächst nur im eigenen Betriebe, und zwar nur zu Kämmen verarbeitet. Mit der Zeit fand dieses Material, insbesondere nachdem sich die Fabrikation auf Platten und Stäbe in allen gebräuchlichen Farben und Stärken ausgedehnt hatte, auch Eingang bei den übrigen Kunsthorn verarbeitenden Industrien und ist heute ein bei den Knopf-, Patentstift-, Radio-, Messerhefte- und ähnlichen Industrien sehr geschätztes Halbfabrikat.

In ihrer Abteilung Kammfabrik verarbeitet die Firma Gottfried Probst ihr Kunsthorn „Hornit" zu fertigen Kämmen, die unter der Marke „Progreß" in der ganzen Welt bekannt sind. Daneben wird aber auch nach wie vor ganz besonders die Herstellung von erstklassigen Kämmen aus echtem Horn und aus bestem Zelluloid gepflegt, die von einem großen Stamm langjähriger Kunden immer wieder verlangt werden.

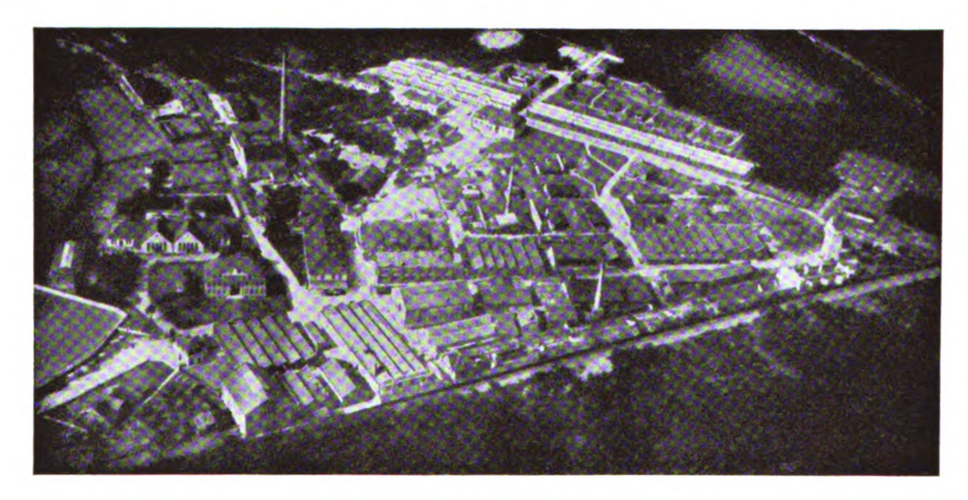
RHEIN.-WESTFÄLISCHE SPRENGSTOFF-ACTIEN-GESELLSCHAFT

ABTEILUNG NÜRNBERG, vorm. H. UTENDOERFFER



Fabrik Nürnberg

Die Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Actien-Gesellschaft in Köln übernahm im Jahre 1889 die von H. Utendoerffer, Nürnberg, im Jahre 1856 gegründete Fabrik und führte das Geschäft unter der Firma Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-Actien-Gesellschaft, Abteilung Nürnberg, vorm. H. Utendoerffer, in bedeutend erweitertem Umfange weiter. — Gefertigt werden alle Arten Jagd- und Sportmunition, namentlich deren Spezialitäten, wie z. B. rostfreie Zündhütchen und Flobert-Patronen, Kleinkaliber-Patronen, Metallpatronen mit Blei- und Mantelgeschossen, sowie deren Bestandteile, Jagdhülsen, Jagdpatronen usw. — Die alten Anlagen in Nürnberg mußten allmählich Neubauten Platz machen, während für die Zündsatz-, Pulver- und Patronenarbeiten in Stadeln bei Fürth i/B. eine neue mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattete Fabrikanlage entstand. — Die beigefügten Ansichten geben ein ungefähres Bild von der Größe der Anlagen.



Fabrik Stadeln

Munition für RWS Jagd und Sport

Fabrikate Rottweil und Utendoerffer

Süddeutsche Weinvertriebs-Gesellschaft

CARL GIESSING & C.A.HEINRICH MÜLLER NACHF.

m. b. H.

Wein-Import / Weingroßhandel / Weinkommission

Stammhäuser gegründet 1832 und 1851

Kellereien: Adlerstraße 21, Agnesgasse 8
Eigener Zollkeller beim Hauptzollamt
Nürnberg



Telegr.-Adr.: Weinhandel Müller Nachf. Nürnberg
Fernruf S. A. 25266 / Bankkonto: Deutsche Bank,
Filiale Nürnberg / Postscheckkonto Nürnberg 583
Betriebsliste 12 / Steueramt Nürnberg I

Die Entwicklung des Weinhandels in Nürnberg liegt geraume Zeit zurück. Etwa um das Jahr 1830 und früher war es wohl allgemein üblich, daß die damaligen Weingaststätten in den verschiedenen Teilen der Stadt gemeinsam ihren Bedarf an Wein durch ein Rollfuhrwerk in Franken, ja sogar in der Rheinpfalz und in Rheinhessen holen ließen. Dieses Geschäft betrieb auch der Gründer der Firma Carl Gießing, der Rollfuhrwerkbesitzer Carl Gießing.

Die jahrelange Tätigkeit des Rollfuhrhandwerks mit Wein bestimmte Gießing, auf eigene Rechnung größere Posten Wein in den Produktionsgebieten zu erwerben, sie per Achse nach Nürnberg zu bringen und dort den Wein an die Weingaststätten und sonstigen Interessenten zu vertreiben. Es ist anzunehmen, daß damit wohl der erste Schritt zu der Entwicklung des heute so hochbedeutenden Weingroßhandels in Nürnberg getan wurde.

Um das Jahr 1851 wurde dann auch die Firma C. A. Heinr. Müller gegründet, welche rasch einen verhältnismäßig ansehnlichen Umfang annahm, so daß sie wohl vom Jahre 1870 an als eine der größten Weinhandlungen Bayerns bezeichnet werden mußte.

Die Vereinigung dieser beiden alteingesessenen und ehrenwerten Firmen erfolgte im Jahre 1912 und wurde später durch einen Nachkommen des vorerwähnten Carl Gießing in die Firma:
Süddeutsche Weinvertriebsgesellschaft Carl Gießing & C. A. Heinr. Müller Nachf. m. b. H. umbenannt.

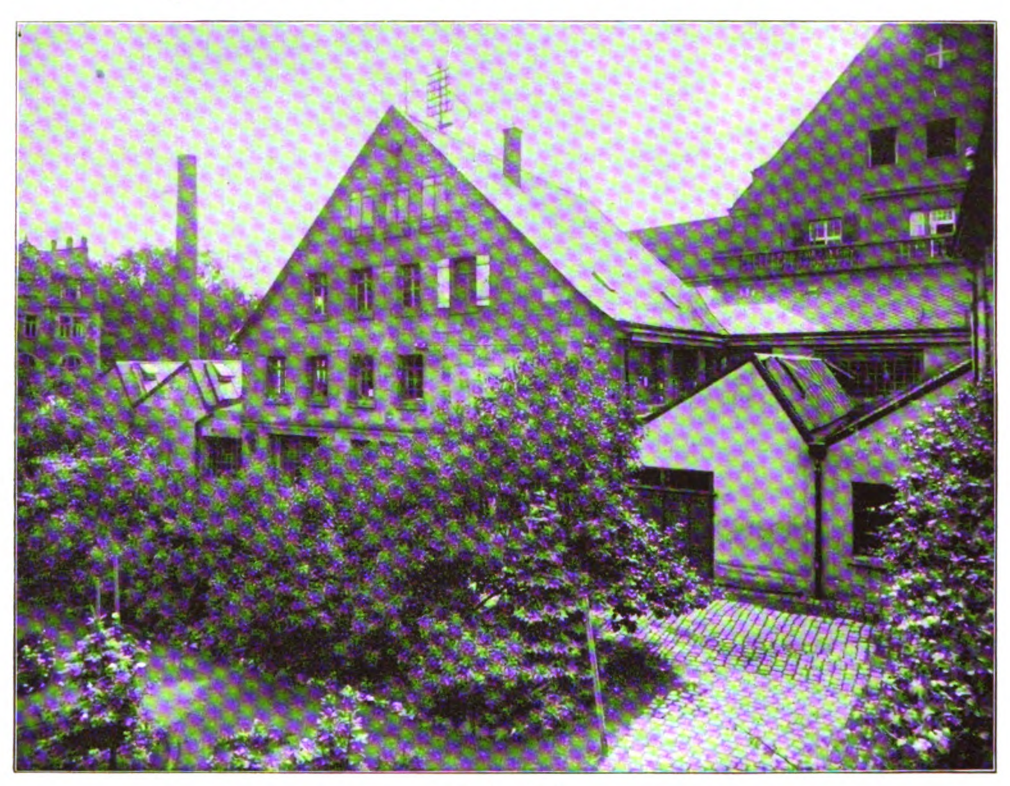
Neben dem hauptsächlichen Handel mit deutschem Rot- und Weißwein betreibt die Firma Import aus fast allen weinbautreibenden Ländern; Export erfolgte in früheren Jahren nach England sowie den nordischen Ländern, doch hat dieser infolge des Krieges vorläufig Unterbrechung gefunden.

Die Firma hat in fast allen deutschen Weinbaugebieten Einkäufer, pflegt und behandelt die Weine bis zur vollständigen Reife und Flaschenlegung, besitzt einen ausgedehnten Kundenkreis, der ständig Vermehrung erfährt, erfreut sich des besten Rufes, und die ausgezeichneten Weine der Firma sind bekannt und wohlbeliebt.

Das Geschäftshaus der Firma befindet sich in der Adlerstraße (dem ehemaligen Roßmarkt), gegenüber dem Kriegerdenkmal, im Hause Nr. 21 (früherer Gasthof zum schwarzen Bären). Im Hause befinden sich herrliche und ausgedehnte Kellereien, wie solche sonst nur in den Weinbaugebieten anzutreffen sind; der sehr geräumige Hof, der vollständig mit Glas überdacht ist, ist ein idealer Arbeitsraum. Der Vorhof ist mit einer sehenswerten Original-Bildhauerarbeit von Meister Adam Kraft (Die drei Weisen aus dem Morgenlande, aus dem Jahre 1498) ausgestattet.

R. PEUSER & Co., INH. RICHARD PEUSER

Lith. Kunstanstalt und Abziehbilderfabrik
Spezialität: Einbrennbare Abziehbilder.



Betriebsgebäude

Die Firma wurde im Dezember 1920 gegründet und fertigt als Spezialität einbrennbare Abziehbilder zur Dekorierung von Porzellan und Steingut an. Infolge der Beliebtheit ihres Fabrikates konnte die Firma ihren Betrieb im Jahre 1924 um weitere 2 Schnellpressen vergrößern, und im Jahre 1927 mußte, um der Nachfrage gerecht zu werden, eine weitere Vergrößerung an Schnellpressen erfolgen. Die Firma beschäftigt zur Zeit 100 Arbeiter und arbeitet mit 6 großen Doppelformat-Schnellpressen. Der Betrieb ist mit allen modernen, technischen Errungenschaften ausgerüstet und ist infolgedessen durch die rege Betriebsleitung in der Lage, allen Ansprüchen gerecht zu werden.



Teilansicht eines Maschinensaales

Die Firma hat ein ausgedehntes Inlandsgeschäft und exportiert nach allen Ländern.

Seit 1. Januar 1927 ist der Mitbegründer der Firma, Herr Richard Peuser, Alleininhaber.



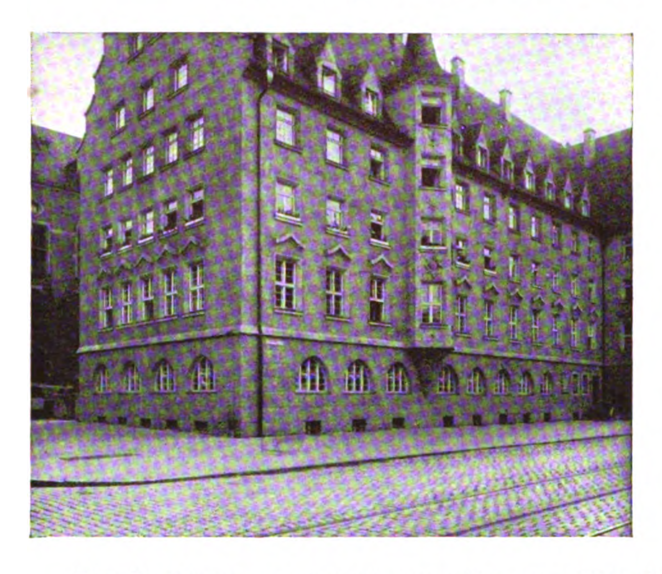
DAS WARENHAUS ZUM STRAUSS

Vor 25 Jahren war die Karolinenstraße vom Nürnberger Geschäftsleben noch unberührt. In der Straße befanden sich damals nur Wohnhäuser und darunter Nürnbergs erstes Hotel „Zum Strauß", welches dann im Jahre 1905 zu einem Kaufhaus großen Stils umgebaut wurde. Alle Artikel des täglichen Bedarfs werden in diesem Geschäftshause in den besten Qualitäten zu den denkbar billigsten Preisen bei größter Auswahl geführt, die Firma ist unermüdlich bestrebt, ihre Kundschaft mit solchen lebensnotwendigen Waren am vorteilhaftesten zu versorgen. Die bisher ruhige Straße wurde infolge des neu errichteten Warenhauses jetzt die Hauptverkehrsader der Stadt; Verkaufsläden für alle erdenklichen Bedarfsartikel gruppierten sich in kurzer Zeit um das große Geschäftshaus, ein neuer Mittelpunkt für den Großstadtverkehr Nürnbergs war erschlossen.

MÖBEL-SCHREINEREI

FRANZ LAUG / NÜRNBERG

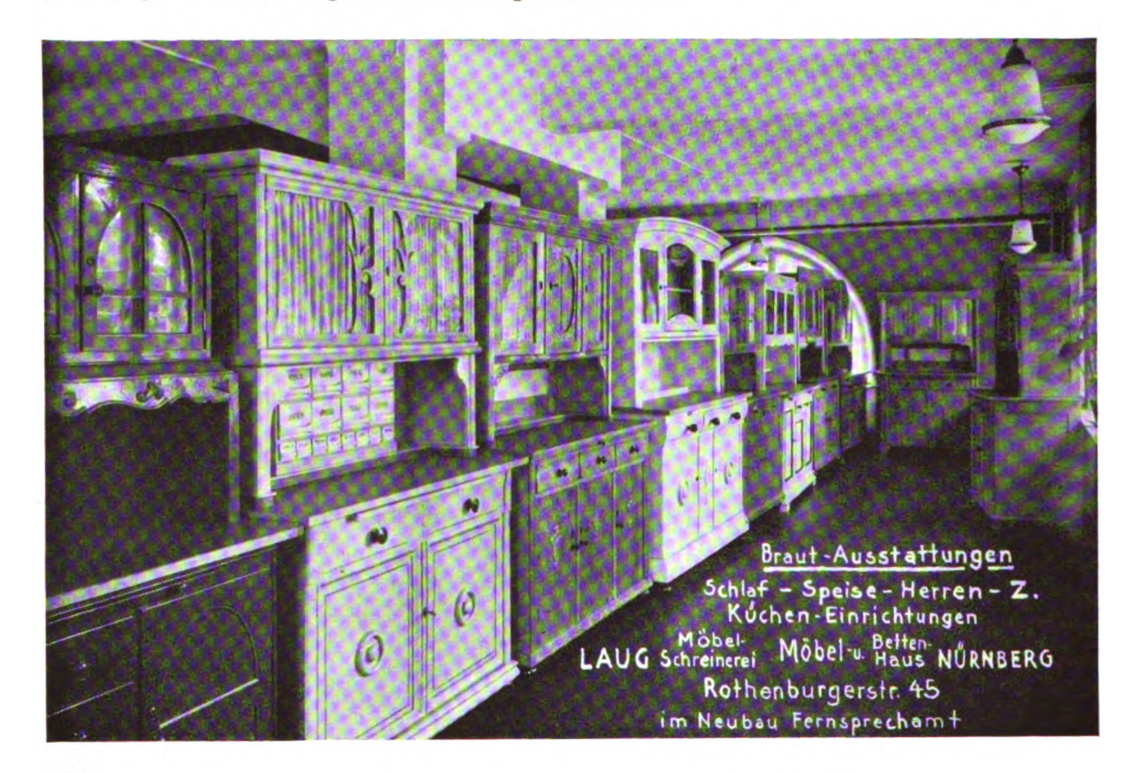
Rothenburgerstraße 43—45, im Neubau S. A.-Amt



Die am 18. Mai 1902 gegründete Firma Franz Laug ist Herstellerin von soliden bürgerlichen Einrichtungen. Sie fertigt im Gewerbebetrieb solide Wohnungs-Einrichtungen speziell Brautausstattungen. Eine reiche Auswahl fertigstehender Zimmer- und Kücheneinrichtungen gewähren jedermann Gelegenheit, in entsprechender Preislage gewünschte Einrichtungen zu finden. Die ständige Auswahl umfaßt je 30 Küchen, 30 Speisezimmer, 30 Schlafzimmer, 10 Herrenzimmer, viele Einzel- und Polstermöbel.

Die Lieferung auch nach auswärts geschieht kostenlos durch Schnellieferwagen.

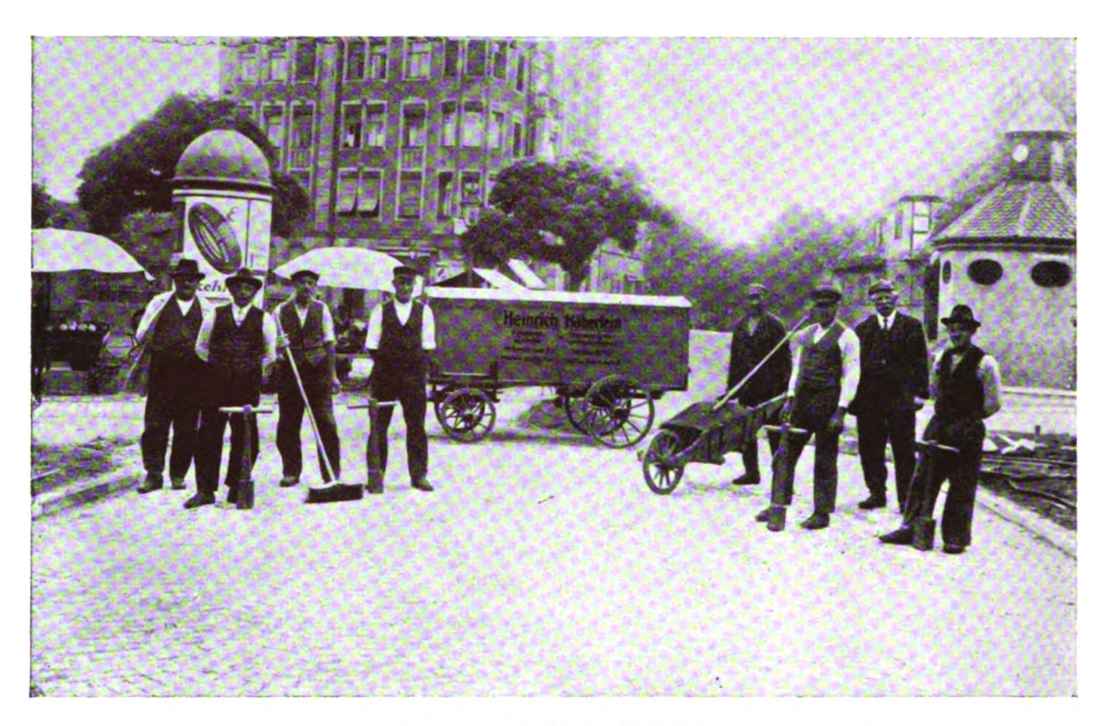
Eine Spezialabteilung der Firma ist die Bettenfabrikation. Die ersten Bezugsquellen gewährleisten guten und billigen Einkauf.



PILATUSHAUS AM TIERGÄRTNERTOR
AUSSTELLUNGSHAUS DER MÖBELFABRIK THEODOR PRASSER
NÜRNBERG

Im obigen Nürnberger Patrizierhaus zeigt die altrenommierte Möbelfabrik Theodor Prasser ihre Erzeugnisse in geschmackvoller Zusammenstellung, und zwar in der Hauptsache komplette, stilvolle Wohnungs-Einrichtungen und Kopien antiker Möbel.

Die Fabrik selbst befindet sich Kleinreutherweg Nr. 87, ist mit den modernsten technischen Einrichtungen versehen und umfaßt in der Hauptsache Schreinerei, Bildhauerabteilung und Polsterwerkstätten. Im eigenen Zeichenatelier werden auf Wunsch Vorschläge jeder Art in künstlerischer Vollendung ausgearbeitet. Als Spezialität fertigt die Möbelfabrik Theodor Prasser Innenausbau von Villen sowie von Geschäftshäusern jeder Art, wie Bankeinrichtungen, Einrichtungen von Verwaltungsgebäuden, Hotels, Restaurants, Ladeneinrichtungen usw.



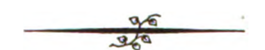
Schloßstraße Stadt Nürnberg

HEINRICH HÄBERLEIN

PFLASTERMEISTER UND STRASSENBAUUNTERNEHMER

NÜRNBERG

Untere Kanalstraße 5a / Bankkonto: Städtische Sparkasse Nürnberg / Fernruf 10923



Die Firma Heinrich Häberlein wurde im Jahre 1908 am hiesigen Orte gegründet. Sie befaßt sich mit der Herstellung von Pflasterungsarbeiten (Groß- und Kleinsteinpflaster), Straßenbauten (Chausseen), Plattenbelag mit Klinkern von Bürgersteigen in sämtlichen Ausführungen, mit und ohne Lieferung der erforderlichen Baustoffe.

Der Inhaber der Firma hat von jeher den allergrößten Wert auf fach- und sachgemäße Ausführung der ihm übertragenen Arbeiten gelegt, so daß ihm die besten Referenzen vom Staat und von Kommunalbehörden sowie von der Großindustrie zur Verfügung stehen.



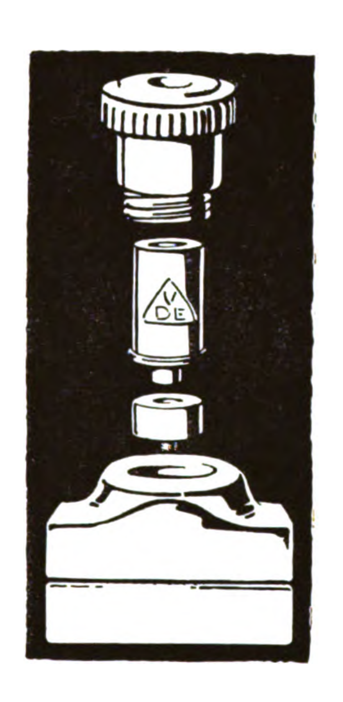
SCHWARZFÄRBER & CO.

ELEKTROTECHNISCHE FABRIK
NÜRNBERG–REICHELSDORF

❖

Im Jahre 1921 wurde in Nürnberg-Reichelsdorf die Elektrotechnische Fabrik „Fumar" G. m. b. H. gegründet.

❖



❖

In ihrem Fabrikationsbereich lag die Herstellung von Installationsmaterial, als Spezialität: Elektrosicherungen aller Art mit Zubehör.

❖

Der Gründer und Inhaber Karl Gollwitzer verstand es, das Unternehmen durch umsichtige und zielbewußte Leitung bald mit an die Spitze der Spezialfabriken für Sicherungspatronen zu bringen. Sie war eine der ersten Firmen, deren Artikel mit dem Prüfzeichen des Verbandes Deutscher Elektrotechniker, Berlin, beliehen wurden. Im Herbst 1924 vereinigte sich „Fumar" G. m. b. H., Reichelsdorf mit Schwarzfärber & Co., Nürnberg. Der Gesamtbetrieb wurde alsdann in Nürnberg-Reichelsdorf geführt und ging in den Alleinbesitz des Karl Gollwitzer über.

Der Kundenkreis ist ein sehr ausgedehnter; die bedeutendsten Unternehmungen zählen zu den ständigen Abnehmern. Durch die erstklassige Ausführung erfreuen sich die Fabrikate größter Beliebtheit.

GONNERMANN & SCHMITT

Tapeten- und Linoleum-Spezialhaus

Hauptgeschäft: Karlstraße 19 — Filiale Tafelfeldstraße 5



Teilansicht des Tapetenlagers

Georg Wilhelm Gonnermann übernahm um 1870 die von seinem Vater C. W. Gonnermann im Anwesen Karlstraße 19 lange vor 1842 gegründete und nach dessen frühem Tode inzwischen von der Witwe weitergeführte „Handlung" mit Farbwaren, Steingut und nebenher Tapeten, wozu dann noch Bürsten und Pinsel aller Art aufgenommen wurden.

Im Jahre 1885 trat der Kaufmann Georg Schmitt, bis dahin Leiter der Tapetenfabrik J. C. Notti & Cie. in Darmstadt gewesen, in das Geschäft ein und wurde als Schwiegersohn des bisherigen Inhabers anno 1887 Teilhaber desselben, wodurch die heute noch bestehende Firmierung begründet war. Aus diesen kleinen Anfängen entwickelte sich zunächst ein sehr ausgedehnter Engroshandel in Tapeten; Farb- und Steingutwaren wurden ausverkauft.

Linoleum wurde 1905 als weiterer Hauptartikel aufgenommen und gleich gut verkauft infolge der damals schon großen Beliebtheit dieses Bodenbelages. Rasche Umsatzsteigerungen nötigten zu einem großzügigen Umbau des Anwesens Karlstraße 19. Dieser wurde 1909/10 nach Überwindung vieler technischer Schwierigkeiten glücklich durchgeführt, so daß das Geschäft im Frühjahr 1910 in den neuen, großen, heute noch erstklassigen Verkaufsräumen weitergeführt werden konnte.

Durch Fleiß und Umsicht gelang es, dem Unternehmen immer mehr Bedeutung zu verschaffen und die Kriegs- und Inflationsjahre trotz großer Substanzverluste doch glücklich zu überwinden.

Der große Bedarf an Linoleum und Tapeten, welcher in den letzten Jahren einsetzte, bewirkte die weitere günstige Entwicklung der Firma Gonnermann & Schmitt, welche heute infolge ihres Umfanges und der Reichhaltigkeit ihres Lagers wegen in Bayern als erstklassiges Haus der Branche gilt.

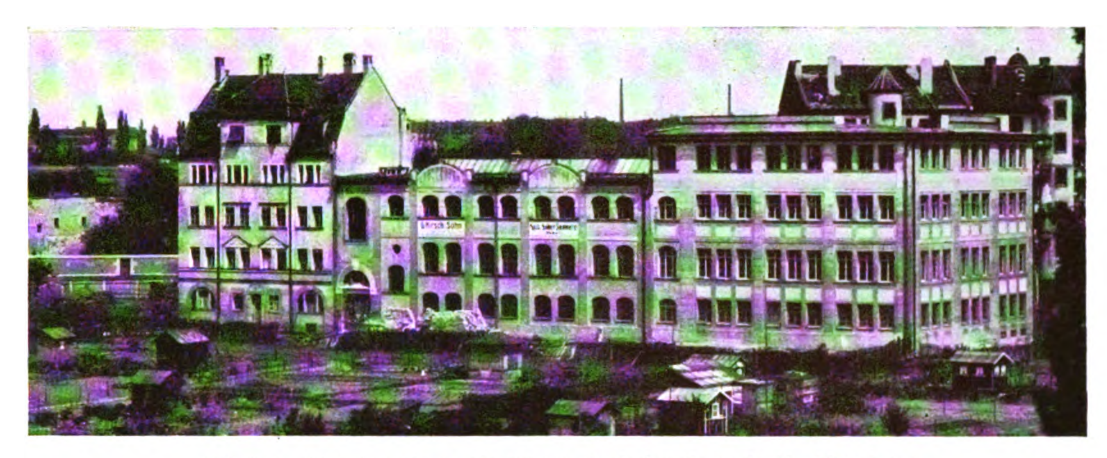
Zu den Großabnehmern in Linoleum zählen besonders auch die drei Hochbauämter der Stadt, sowie zahlreiche andere staatliche und städtische Behörden, für welche schon eine ganze Reihe namhafter Bauten mit Linoleumbelag ausgeführt wurde.

Einige neuere ausgeführte Arbeiten:

O P D Umschaltstelle West	**zirka**	**600**	**qm**
Schulhaus Zirndorf	**„**	**1200**	**„**
Arbeitsamt Nürnberg	**„**	**1000**	**„**
Schulhaus Gartenstadt	**„**	**1700**	**„**
Kinderheim Partenkirchen	**„**	**500**	**„**
Mädchenlyzeum Nürnberg	**„**	**2000**	**„**

Das 85jährige Bestehen der Firma ist der beste Beweis ihrer außerordentlichen Leistungsfähigkeit.





Fabrikansicht der Firma G. Hirsch & Sohn G. m. b. H., Nürnberg

Die **Leonische Industrie** in Nürnberg kann auf ein Bestehen von mehreren 100 Jahren zurückblicken. Ein gewisser Fournier soll bereits im Jahre 1570 die erste Golddrahtfabrik errichtet haben. Es ist nicht geklärt, ob die Stadt Leon in Spanien, oder die Stadt Lyon in Südfrankreich der Industrie den Namen gegeben hat. Viele Anzeichen sprechen allerdings für die Annahme, daß die Industrie von der Stadt Lyon in Südfrankreich ihren Ausgang genommen hat.

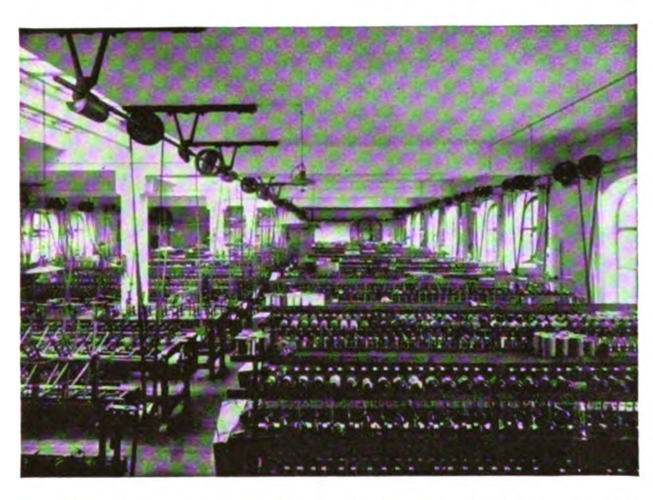
Der Bezirk Mittelfranken umfaßt ungefähr 75% der deutschen leonischen Industrie, und in Nürnberg sitzen ganz gewichtige Vertreter derselben. Das obige Bild zeigt den Betrieb der Firma

G. HIRSCH & SOHN G.m.b.H., NÜRNBERG

GOLD- UND SILBER-SPINNEREI UND -WEBEREI

POPPENREUTHERSTRASSE 47

einer seit vielen Jahrzehnten bestehenden Firma. Hergestellt werden Metallgespinste (Gold- und Silber-Gespinste usw.) und Waren jeglicher Art aus diesen Materialien, wie z. B. Stoffe, Bänder, Borten, Fransen, Schnüre, Spitzen usw. für Mode, Tapisserie, Innendekoration, Uniformen, kirchliche Zwecke, Karneval, Theater usw. Die Waren gehen über den ganzen Erdball! Die Nachkriegszeit brachte Zollschranken, wie auch andere Schwierigkeiten in Menge, es ist aber doch gelungen, den Betrieb nicht nur auf der Höhe zu erhalten, sondern sogar beträchtlich zu erweitern.



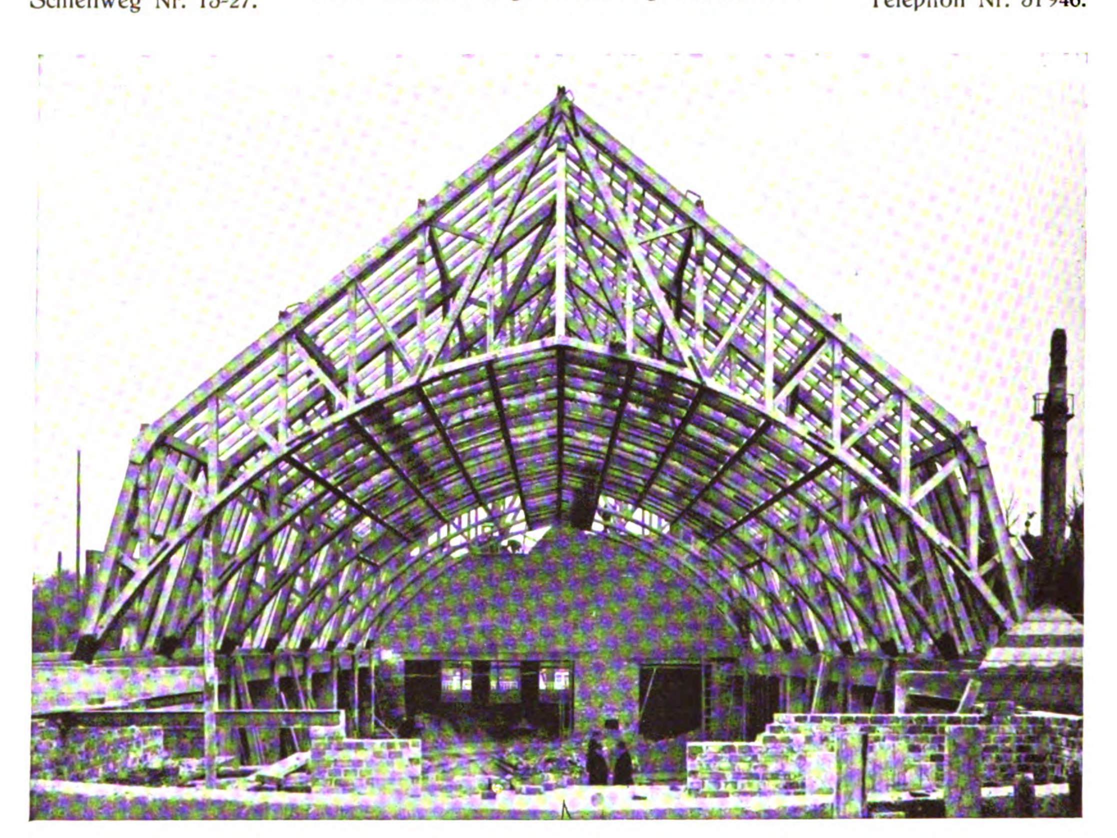
Ein Spinnerei-Saal der Firma G. Hirsch & Sohn G.m.b.H., Nürnberg

Mit starkem Willen und eisernem Fleiße wird sich die Nürnberger leonische Industrie sicher weiter behaupten und den Namen der Stadt in gutem Sinne hinaustragen in die Welt!

THEODOR BIRKMANN / HOLZBAU
NÜRNBERG

Spezialitäten:
Freitragende Holzbauten D. R. P. und D. R. G. M., Holzhäuser (eigenes System).
Zimmerei, Schreinerei, Treppenbau, Dampfsäge- und
Holzbearbeitungswerk, Ingenieurbüro.

Schleifweg Nr. 15-27. Telephon Nr. 51946.



Die seit 40 Jahren bestehende Firma ist in Bayern in verschiedenen Erzeugnissen als führend anzusehen. Sie besitzt in ihrer **ges. gesch. freitragenden Holzkonstruktion** eines der besten und zugleich einfachsten Systeme überhaupt. Hervorragende Versuchsergebnisse und Gutachten sowie die große Anzahl der Ausführungen bestätigen die vorstehenden Angaben.

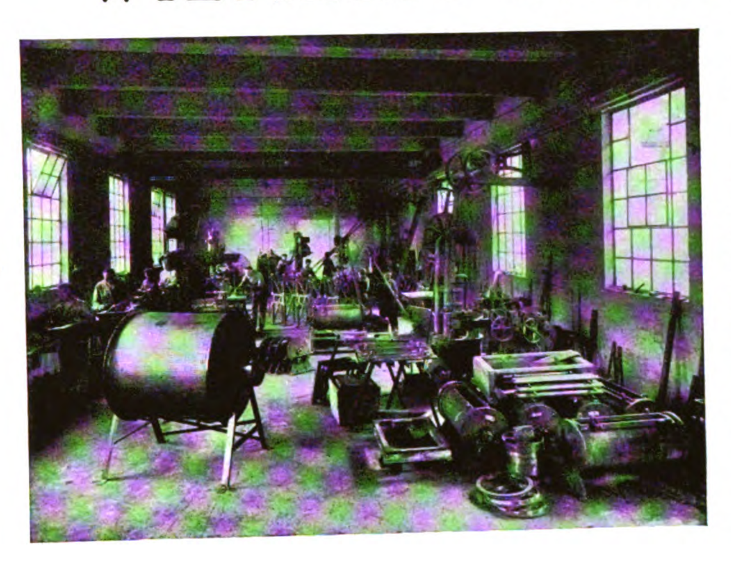
Als weitere Spezialität fabriziert die Firma **Holzhäuser** von der einfachsten bis zur reichhaltigsten Ausführung und verfügt über eine große Anzahl von gut durchgearbeiteten und jederzeit ausführbaren Typen.

In den anderen Betriebsteilen, wie **Zimmerei, Schreinerei, Treppenbau, Säge- und Holzbearbeitungswerk** wurde den Fortschritten der Neuzeit besonders durch Aufstellung modernster Maschinen Rechnung getragen.

Außerdem ermöglicht ein Stamm geschulten Personals die prompte und erstklassige Erledigung jeden Auftrages. Erste Referenzen von Behörden und Privaten rechtfertigen das große Vertrauen, das die Firma für all ihre Erzeugnisse aufweisen kann.

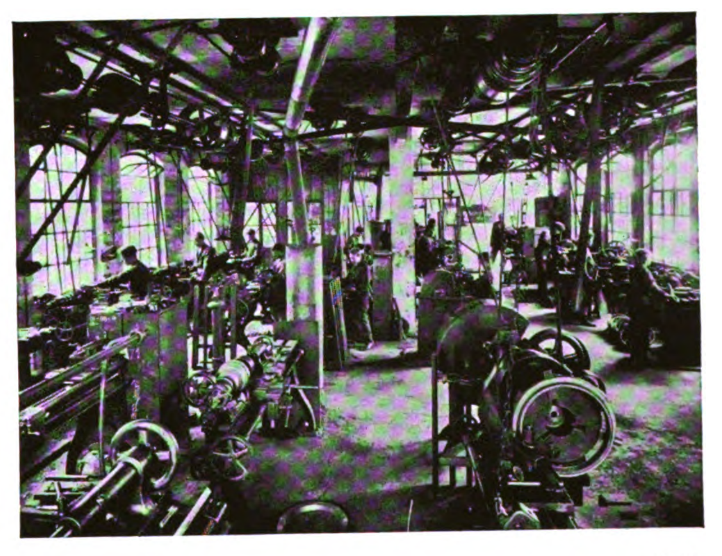


WILHELM TERHAERST



Maschinenfabrik Lauf—Nürnberg.

Im Jahre 1906 gründete Herr Ing. Wilh. Terhaerst in Nürnberg ein Unternehmen, das sich auf die Fabrikation von Handbohr- und Schleifmaschinen erstreckte. Nachdem die Fabrikationsräume in Nürnberg zu klein wurden, siedelte die Firma nach Lauf über und nahm neben dem bisherigen Fabrikationszweig den Bau von Maschinen zur Herstellung von Bleistiften und Bronzefarben auf, weiter von Maschinen und Geräten für den Gleisbau nach eignen Patenten. Die meisten Straßenbahnen im In- wie im Auslande benutzen heute zum Abschleifen von Wulste, die beim Schweißen der Schienenstöße entstehen, die Schienenschleifmaschine „Bauart Terhaerst".



Die Fabrikate der Firma genießen im In- wie im Auslande guten Ruf. Ist doch die Firma stets bestrebt, ihre Maschinen immer weiter zu verbessern und vor allen Dingen solche Maschinen herauszubringen, die die damit herzustellenden Fabrikate verbilligen und damit unsere Industrie dem Ausland gegenüber konkurrenzfähig machen.

GEORG GAST / NÜRNBERG

Zu den führenden **Baumaterialien-Großhandlungen** in Nürnberg zählt die Firma **Georg Gast.**



Deren Warenzeichen „Hochbau G. G. N." ist in weiten Teilen Deutschlands bekannt. Der Inhaber der Firma, Herr Georg Gast, aus der keramischen Branche hervorgegangen, steht zu seiner Kundschaft seit mehr als 20 Jahren in enger persönlicher Beziehung. Das verhältnismäßig junge Unternehmen erfreut sich der besten Beziehungen zu erstklassigen Lieferwerken, zu Staats- wie Kommunalbehörden. Als Haus der Reellität genießt die Firma allgemein hohes Ansehen. Beträchtliche Umsätze brachten im Laufe der Jahre nach sich: u. a.

den Alleinverkauf für Nordbayern der **Mansfeld A. G., Eisleben,** sowie der Firma **Thonwerk Kolbermoor Werk Hebertsfelden.**

Was Mansfelder Kupferschlackenpflastersteine anbelangt, so zeigt die nachstehende Aufnahme deren Verwendung auch in der alten Noris. Seit einigen Jahren bezieht das Straßen- und Wasserbauamt Nürnberg ansehnliche Mengen. Die vorzügliche Güte dieses Pflastermaterials bewirkt, daß das Werk die Produktion größtmöglichst steigern muß, um den gewaltigen Bedarf des Marktes zu decken.



Die vom Thonwerk Kolbermoor Werk Hebertsfelden seit über 50 Jahren hergestellten Dachziegel: Spezialität Biberschwänze sind wegen ihrer schönen roten Naturfarbe und vorzüglichen Qualität außerordentlich bevorzugt und finden vielfache Verwendung bei staatlichen, öffentlichen wie privaten Bauten. Das Unternehmen zählt heute zu den größten und leistungsfähigsten Werken der Tonwarenbranche und verfügt über sieben Ringöfen. Es ist mit den modernsten maschinentechnischen Neuerungen ausgestattet und ergibt eine Gesamtproduktion von zirka 25 Millionen. Jederzeit ist es in der Lage, große Quantitäten an Erzeugnissen zu liefern, wie auch dem architektonischen Geschmack hinsichtlich Form, Engobe usw. weitest Rechnung zu tragen. Von engobierten Ziegeln des Hebertsfeldener Werkes lieferte die Firma Georg Gast in diesem Jahre an die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Nürnberg einige hunderttausend Stück.

Die obengenannte Firma empfiehlt sich zum Bezuge aller Baumaterialien, liefert zu Originalwerkspreisen prompt bei aufmerksamer Bedienung.

VAUEN

VEREINIGTE PFEIFENFABRIKEN A.-G.

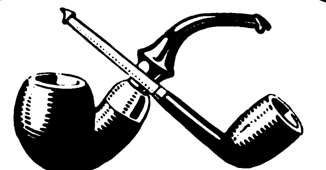
NÜRNBERG

ÄLTESTE UND BEDEUTENDSTE BRUYÈRE-PFEIFENFABRIK DEUTSCHLANDS / EINZIGE GANZ SÜDDEUTSCHLANDS

Weltbekannte



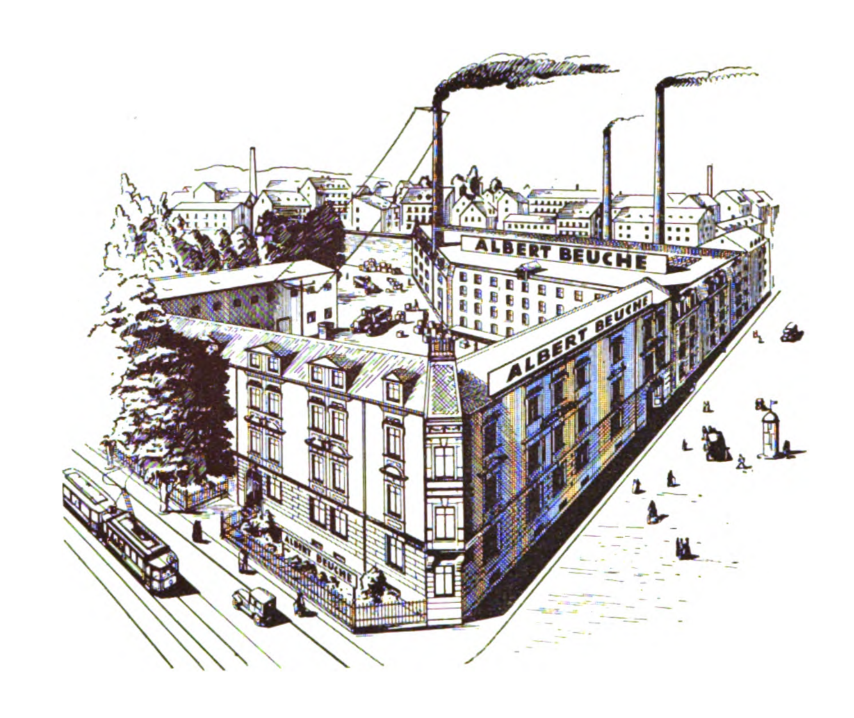
Qualitätsmarke



Eingetragene Schutzmarke

Die Aktiengesellschaft wurde 1901 gegründet aus den beiden Fabriken Gebhard Ott, 1865 und Ziener & Ellenberger, gegründet 1848. Vor 62 Jahren fabrizierten wir die ersten Bruyèrepfeifen in Deutschland — heute beschäftigen wir über 300 Arbeiter und Angestellte für hochwertige Qualitätsarbeit. Nachstehend einer unserer Arbeitssäle:

Saal VII. Mundstück-Fabrikation und Montierung VAUEN, Vereinigte Pfeifenfabriken, A.-G., Nürnberg



ALBERT BEUCHE

ELEKTRO-GROSSHANDLUNG / NÜRNBERG

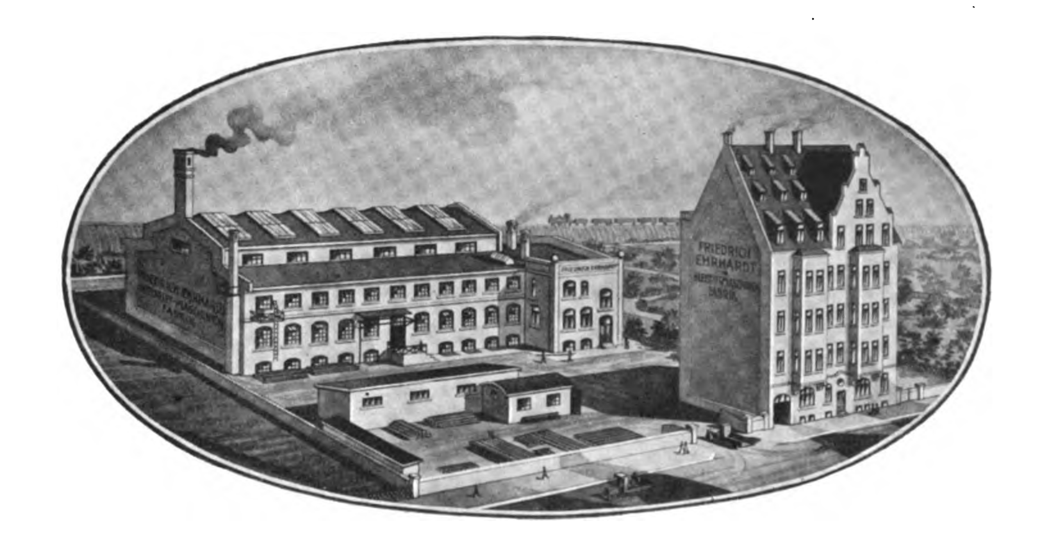
BAHNHOFSTRASSE 39 (EINGANG HERTELSTRASSE)

GEGRÜNDET 1907 FERNSPRECHER 24557/59 TELEGR.-ADRESSE: ERDKABEL

Diese Firma wurde im Jahre 1907 von ihrem Alleininhaber, dem Großkaufmann Albert Beuche in Nürnberg, Bahnhofstraße 39, gegründet. Aus kleinen Anfängen entwickelte sie sich im Laufe ihres 20jährigen Bestehens zu einer der bedeutendsten und geachteten Elektrogroßhandlung Nordbayerns und Südthüringens. Über den Umfang des Geschäftsbetriebes möge die Tatsache Auskunft geben, daß rund 1000 Kunden bedient werden. Die Gebäulichkeiten umfassen eine Fläche von 1200 Quadratmeter. Für die Unterhaltung des umfangreichen Lagers dient ein Lagerhaus mit fünf Geschossen und einer Bodenfläche von 800 Quadratmeter.

Der Geschäftsbetrieb erstreckt sich auf die Lieferung aller im elektrotechnischen Installationszweige vorkommenden Artikel, und zwar sowohl für Starkstrom als auch für Schwachstrom. Der im Jahre 1925 erschienene Hauptkatalog Nr. 2 weist auf 135 Druckseiten die stattliche Anzahl von 5600 Artikelnummern auf. Als Spezialität werden besonders „Starkstromartikel“ gepflegt. Der Entwicklung der modernen Beleuchtung folgend, wurde dem Betrieb vor längeren Jahren die Abteilung „Beleuchtungskörper“ angegliedert, die in Erkenntnis der Bedeutung der Heiztechnik durch das neueste Gebiet der Koch-, Heiz- und medizinischen Apparate eine entsprechende Erweiterung fand.

Das trotz der Inflation und dem Krisenjahr 1925 allen Stürmen standgehaltene Unternehmen stellt sich als eine ausgesprochene „Sortiments-Großhandlung“ dar, in der fast alle Bedürfnisse der installierenden Kundschaft befriedigt werden können. Der Grundsatz des Inhabers, nur Qualitätserzeugnisse zu angemessenen Preisen zu liefern, dürfte der Firma auch weiterhin ihr Bestehen sichern.



FRIEDRICH EHRHARDT
MASCHINENFABRIK
NÜRNBERG

Der Bleistift ist uns allen zu einem unentbehrlichen Handwerkszeug geworden und hat im In- und Ausland eine Industrie von größter Bedeutung hervorgerufen. Von der ursprünglich primitiven Form dieses Schreibgerätes, das nur handwerksmäßig hergestellt wurde, bis zum hochfein polierten, mit echt Gold gestempelten und mit bester Graphit- oder Tintenmine versehenem Bleistift mußte ein gewaltiger Weg zurückgelegt werden. Um die stetig wachsende Nachfrage nach Bleistiften zu befriedigen, wurden Maschinen von größter Leistungsfähigkeit gebaut. Die Firma Friedrich Ehrhardt, Maschinenfabrik, Nürnberg, hatte sich schon seit der Gründung im Jahre 1853 mit dem Problem, die Handarbeit durch hochwertige Maschinenleistung zu ersetzen, beschäftigt.

Durch einen Stamm von alten erprobten Mitarbeitern unterstützt, baut die Firma Fr. Ehrhardt heute neben Federhalter-, Rundstab- und Pinselstiel-Fabrikationsmaschinen alle Maschinen zur Graphit- und Holzbearbeitung in der Bleistiftfabrikation, wie Schlämm- und Rührwerke, Feinmühlen, Misch- und Walzwerke, horizontale und vertikale Spindelpressen, Spezialsägen, Nut-, Leim- und Hobel-, Feinschleif-, Lackier-, Polier-, Abschneide- und Stempel-Automaten, die größtenteils durch Patente und D. R. G. M. geschützt sind.

Dank dem Konstruktionstalent des Gründers und seiner Söhne hat sich die Firma aus kleinen Anfängen heraus kräftig entwickelt und ist heute die führende Firma der Bleistift-Maschinen-Industrie geworden.



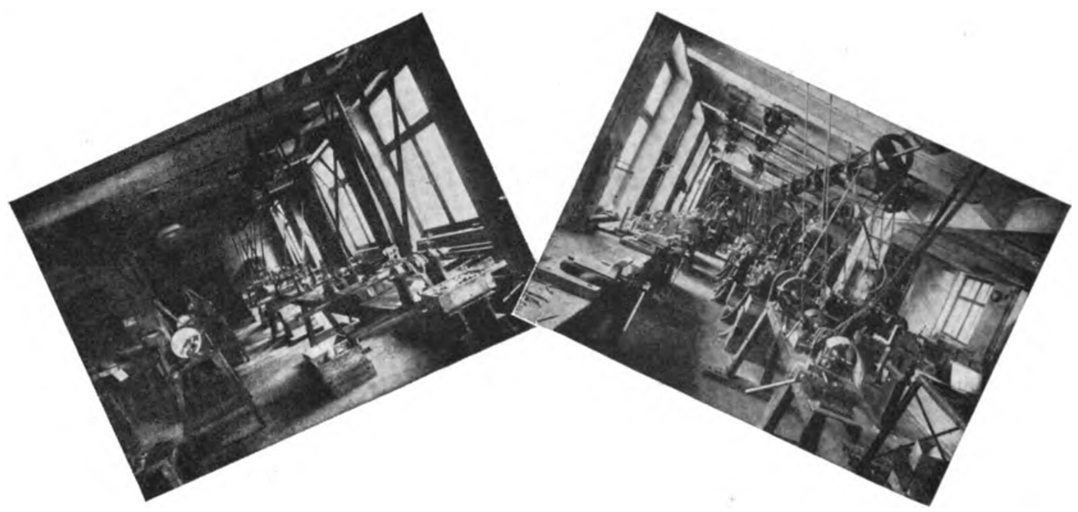
MODEHAUS RUPP / NÜRNBERG

ALLERSBERGER STRASSE



Auch außerhalb der Ringmauern Nürnbergs trifft man imposante Geschäftshäuser, unter denen das Modehaus Rupp, Allersberger Straße, im südlichen Stadtviertel Lichtenhof, besonderer Erwähnung wert ist. Die Firma entwickelte sich aus kleinen Anfängen und ging im Februar 1919 käuflich in den Besitz der derzeitigen Inhaber über, die sie auf die heutige Höhe brachten. Im Jahre 1925 machte sich durch stetes Anwachsen der Kundschaft eine Vergrößerung der Verkaufsräume dringend notwendig. Für die Abteilungen Kleider und Seidenstoffe wurde ein großer Lichthof gebaut, der den Stoffverkauf bedeutend erleichtert.

Schon im nächsten Jahre wurden weitere bauliche Veränderungen vorgenommen: die neuzeitliche Gestaltung der übrigen großen Abteilungen, der Schaufenster und des Eingang-Portales. Der ganze Häuserblock erhielt ferner die neue jetzige Fassade, die ihm ein wuchtiges, einheitliches Gepräge verleiht. Das Modehaus Rupp, Allersberger Straße, erfreut ſich größter Beliebtheit und regen Zuspruchs seitens des kaufenden Publikums von Nürnberg und weit darüber hinaus.



HANS WEBER Metallwaren-Fabrik für Pinsel-Industrie NÜRNBERG

Die Firma Hans Weber wurde im Jahre 1911 von dem derzeitigen Inhaber, der praktisch in der Maschinen- und Metallwarenbranche viele Jahre tätig war, gegründet.

Das Unternehmen hat sich aus kleinen Anfängen zu seinem heutigen Umfange entwickelt und stellt alle Artikel aus Metall her, die in der Bürsten- bzw. Pinselindustrie gebraucht werden.

Der Betrieb hat, wie die Abbildungen zeigen, 4 Hauptabteilungen, von denen jede für sich gesondert ist.

Abteilung I befaßt sich mit der Herstellung von nahtlosen Zwingen, die aus Messing, Neusilber, Kupfer, Aluminium oder ähnlichen Metallen hergestellt werden.

Abteilung II stellt sämtliche gezogene und gestanzte Artikel her, wie Ringe, Kapseln usw. Auch hierzu wird das verschiedenste Material verwendet, so daß die weitgehendsten Wünsche der Kundschaft befriedigt werden können.

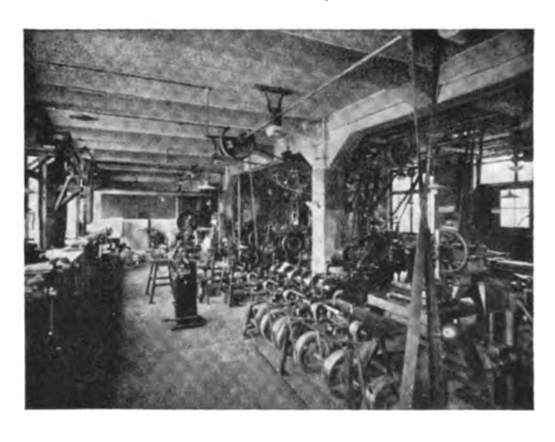
Abteilung III dient in erster Linie dem Bau von Spezialmaschinen für den eigenen Betrieb, sowie der Neuanfertigung von Schnitten und Werkzeugen und der Instandsetzung von Maschinen und Werkzeugen.

Abteilung IV. Hier ist die gesamte Weißblechfabrikation untergebracht und werden in dieser Abteilung alle möglichen Arten von Zwingen, breiten Blechen, Wulstblechen usw. nebst den Zubehörteilen für die Bürstenindustrie angefertigt.

In den anderen Räumen der Fabrik sind noch verschiedene Nebenbetriebe untergebracht, wie z. B. die Poliererei, die galvanotechnische Abteilung, in der die Vernicklung und Verkupferung der Waren vorgenommen wird, die Scheuerei, in der die rohen Teile in Trommeln blank gescheuert werden, die Glüherei zum Weichglühen von Ziehteilen usw., die Beizerei zum Blankbeizen von Metallen usw.

Die Erledigung der eingehenden Aufträge erfolgt bei normalen Artikeln durchweg ab Lager. Zwei große Packräume dienen dazu, daß der größte Teil der täglich bestellten Waren sofort zum Versand gelangt.

Dieses gedrängte Bild zeigt, daß die Firma Hans Weber in der Lage ist, auf dem Gebiete der Bürsten- und Pinselzubehörteile den Anforderungen, die an sie gestellt werden, jederzeit gerecht zu werden. Der große Kundenkreis im Inland und Ausland ist ein Beweis dafür, daß es sich hier um ein Unternehmen handelt, das sowohl hinsichtlich der Qualität als auch seiner Preiswürdigkeit wegen führend in dieser Branche ist.





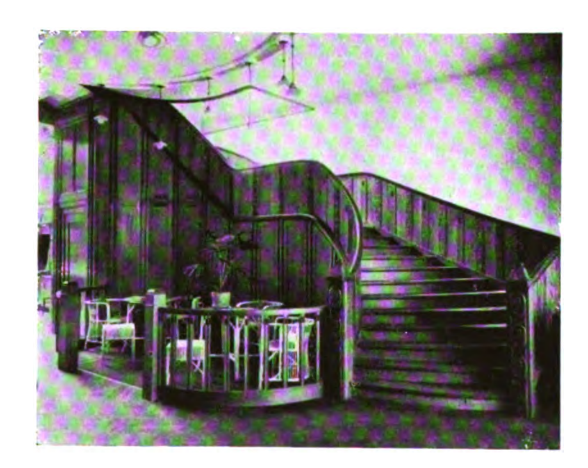

SPEZIALHAUS FÜR STOFFE JOHANN THOMAS RUPP
RUPP JOHANN THOMAS RUPP
MODENSTOFFE
KLEIDERSTOFFE
SEIDENSTOFFE
SPEZIALHAUS FÜR STOFFE
Rupp Färber-Strasse



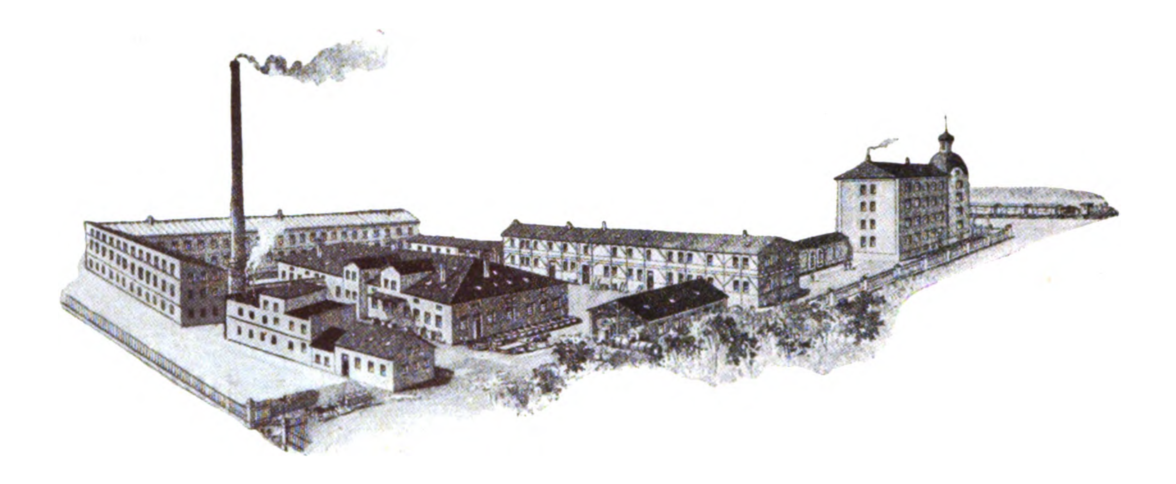
GEBR. BACHMANN / NÜRNBERG

KAROLINENSTR 49 — MODEWAREN — KAROLINENSTR. 49

Die seit 25 Jahren bestehende Firma betreibt ein Spezialgeschäft in Seiden-, Sammet- und Wollstoffen, sowie in Spitzen und Bändern für erstklassige Damenmoden. — Durch seinen alten Ruf hat sich das in vornehmer Weise geleitete Haus nicht nur in Nürnberg selbst, sondern weit über den Rahmen unserer Stadt sowie auch Deutschlands hinaus ein hohes Ansehen erworben.







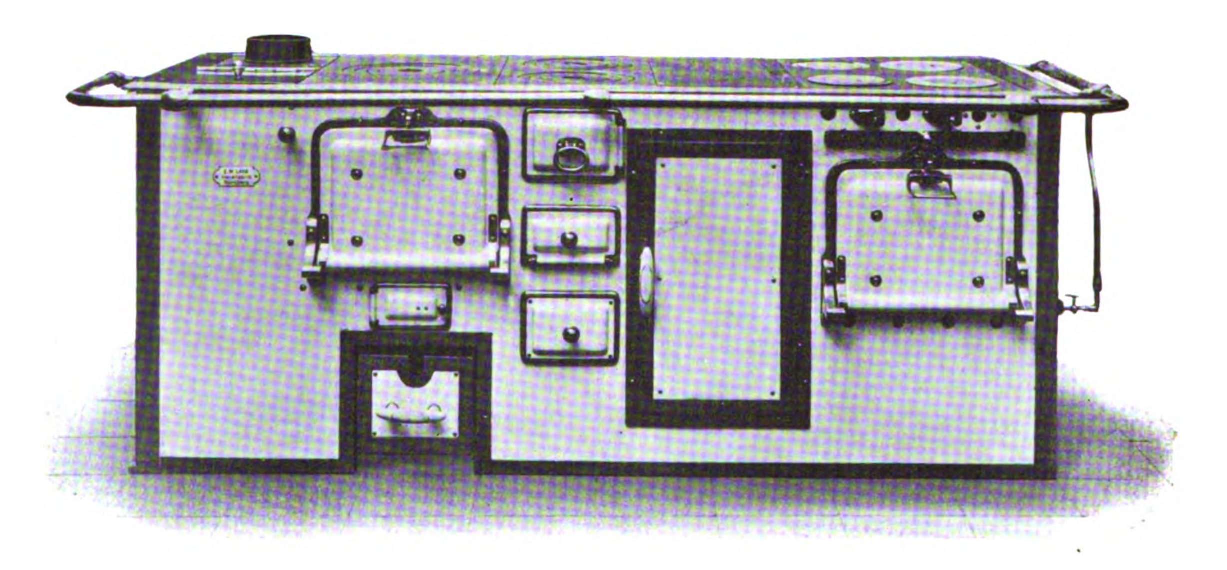
Erste Nürnberger Sparkochherd-,
Badeapparate- und Eisschrankfabrik

C. W. LANG / NÜRNBERG

Eberhardshofstraße 10a. Fürther Straße 57

Gegründet im Jahre 1871

von Christian Wilhelm Lang († 1925), beschäftigt sich die Firma mit der Herstellung von Kochherden für den Haushalt, für Siedelungsbauten, für Wirtschaften, Hotels und Anstalten. Ferner werden auch Eisschränke und Kühlanlagen in bestens eingerichteten Werkstätten fabriziert.



SEIDENHAUS PHÖNIX

ULRICH & CO.

Karolinenstraße 1 / Inh. Franz Ulrich sen. und Franz Ulrich jun. / Karolinenstraße 1

Das führende Haus in Seide und Samt!



Gegenüber dem Hauptportale der St. Lorenzkirche mit ihrer weltberühmten Rosette beginnt die Hauptverkehrsstraße unserer alten Noris, die Karolinenstraße, flankiert vom historischen Nassauerhaus und dem Leykauf'schen Haus, in dem die Kunst und das Nürnberger Kunstgewerbe ein Heim gefunden haben. Aber nicht nur zum Brennpunkt des Verkehrs, sondern auch zum Zentrum des geschäftlichen Lebens entwickelte sich die ehemals in versonnener Ruhe träumende Karolinenstraße, die heute mit die bedeutendsten und größten Geschäfte innerhalb unserer Stadtmauern birgt.

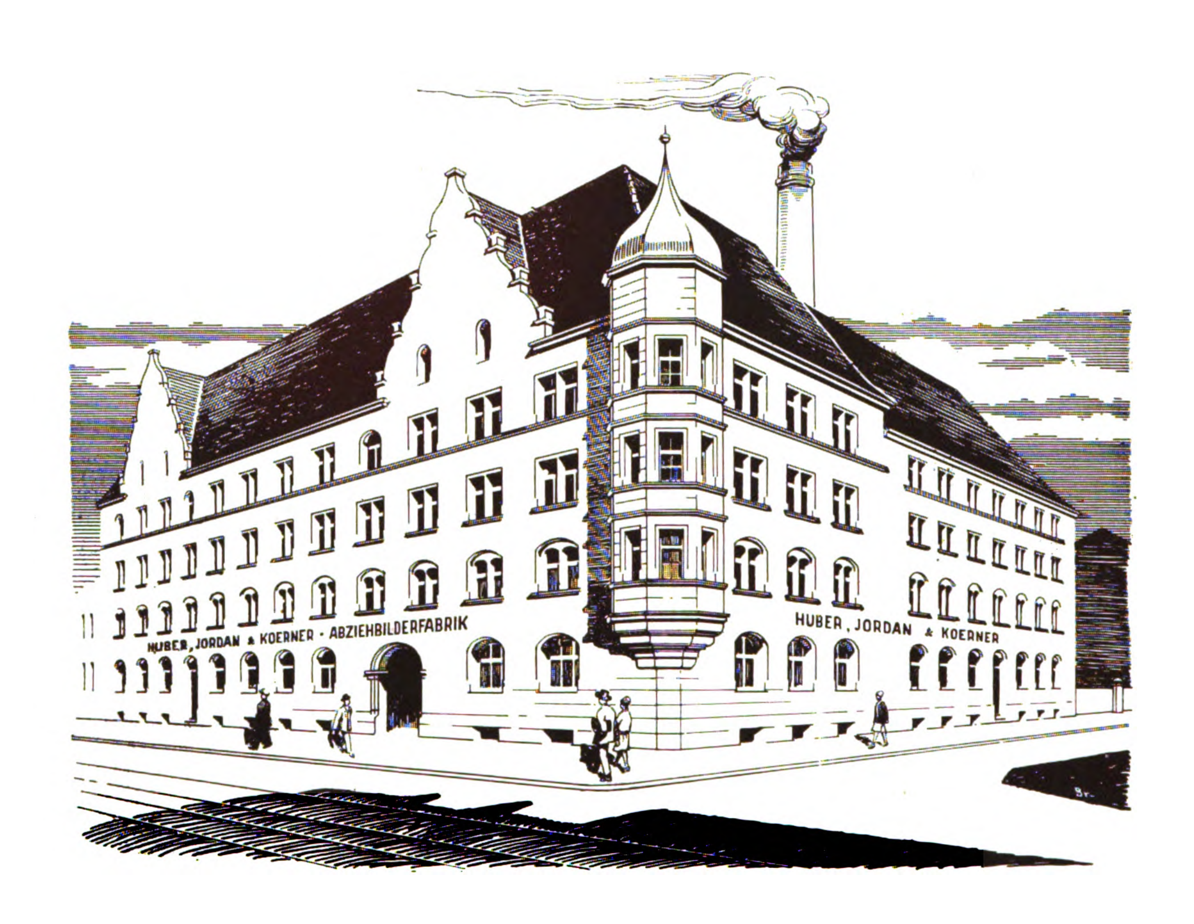
Zu den Firmen, die hier Pionierarbeit leisteten und die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Straße richtig eingeschätzt haben, gehört mit in erster Linie das heute in Nürnberg tonangebende Spezial-

Seidenhaus Phönix,
ULRICH & CO.,
Inh. Franz Ulrich sen. und Franz Ulrich jun.,
Karolinenstraße 1.

Bereits am 1. Mai 1898 bezog die Firma, dank dem weitsichtigen Blick ihres Senior-Chefs, nach Fertigstellung des damaligen Leykauf'schen Neubaues die nach der Karolinenstraße zu liegenden Geschäftsräume, die durch Hinzunahme des Zwischengeschosses erst im vergangenen Jahre eine wesentliche Vergrößerung erfahren haben.

Neben der umsichtigen Leitung verdankt die Firma ihren stetigen, allen Erschütterungen Trotz bietenden Aufschwung, sowie das weit über Bayerns Grenzen hinausgehende Ansehen und ihren guten Ruf wohl in der Hauptsache dem Umstand, **stets nur die edelsten und auserlesensten Erzeugnisse der in- und ausländischen Seidenindustrie auf den Markt gebracht zu haben.**

Um aber auch den gesteigerten, neuzeitlichen wirtschaftlichen Ansprüchen und Erfordernissen in jeder Weise gerecht zu werden, **sicherte die Firma sich,** zum Nutzen ihrer Abnehmerschaft, durch eine Interessengemeinschaft mit einer großen Anzahl der ersten und bedeutendsten Spezial-Geschäfte ihrer Branche in Deutschland **alle Vorteile des gemeinsamen Großeinkaufes.** Dieser Zusammenschluß gleichgearteter auf vornehmer Basis geführter Geschäfte, kommt nach außen hin im „Reichsverband für Seiden-Spezial-Geschäfte e. V." zum Ausdruck, dem der Junior-Chef des Hauses seit einigen Jahren mit an leitender Stelle angehört, und der eine seiner wertvollsten Aufgaben darin erblickt, sowohl die Belange der ihm angeschlossenen Firmen, als auch insbesondere die Standesinteressen und Wünsche der gesamten Seiden-Waren-Spezialgeschäfte in Wirtschaftsfragen den geeigneten Stellen gegenüber zu vertreten.



HUBER, JORDAN & KOERNER

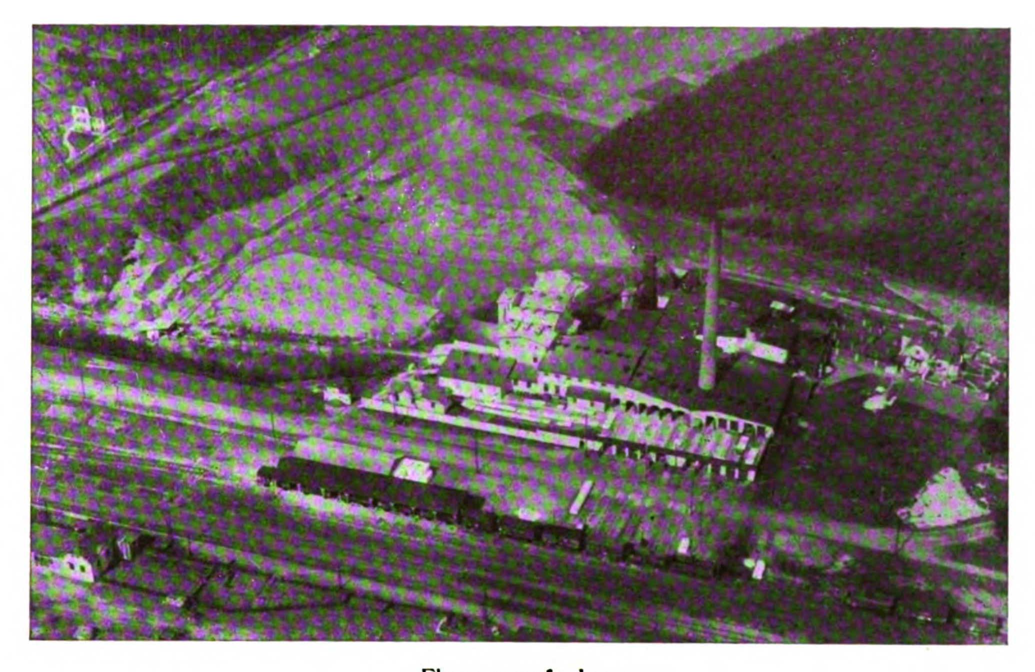
Abziehbilderfabrik

Manufacturers of Decalcomania

hat nachweisbar 1860 als erste Druckerei in Deutschland die Herstellung von Abziehbildern aufgenommen und ist seit dieser Zeit auf Abziehbilderdruck für alle Zwecke — für Reklame, Industrie, Porzellan, Kinderabziehbilder — spezialisiert. Bei einer Belegschaft von 300 Angestellten und Arbeitern stehen dem Betrieb 7000 qm überbaute Arbeitsräume zur Verfügung.

BAYERISCHE KUNSTSANDSTEINWERKE

TELEPHON NR. 2 UND 23 (DIREKTION) | G. M. B. H. **BEHRINGERSDORF** | FILIALWERK IN RÖTHENBACH A. PEGN.



Flugzeugaufnahme

Der Behringersdorfer und Röthenbacher Kalksandstein findet seit über 27 Jahren vielfache Verwendung. Schönes Aussehen, gleichmäßige und scharfkantige Form zeichnen ihn aus, er ist demnach nicht nur Hintermauerstein, sondern auch ein erstklassiger und doch billiger Vorsetzstein.

Durch die amtliche Normung des Kalksandsteins wird er mit dem Mauerziegel I. Klasse auf gleiche Stufe gestellt, und wir finden ihn durch seine hervorragenden Eigenschaften in der Reihe der wertvollsten Baustoffe. Das Normblatt sagt weiter: Der Kalksandstein ist **frostbeständig**, ist **feuerbeständig** und für Brandmauern und Kamine behördlich zugelassen; er ist **porös**, daher Schutz gegen Wärmeverlust. Putz auf Kalksandstein ist dauerhaft. — Die Jahresleistung in beiden Werken beträgt ca. 45 Millionen Kalksandsteine und 1200 Waggon Quarzsand für Bau- und Betonzwecke. — Als Neuheit fertigt die Firma klinkerfarbige Kalksandsteine an für Sockel, Tür- und Fensterumrahmung, Gesimse und Kamine, die bereits bei behördlichen und Privatbauten, z. B. städt. Bauten Herschelplatz (bei denen allein über 8 Millionen Kalksandsteine in 3 Monaten vermauert wurden), Wohnkolonie Hasenbuck, Postwohnhaus Röthenbach a. P. usw. verwendet wurden.

Für sehr große Leistungsfähigkeit und vorzügliches Fabrikat





Goldene Medaille Nürnberg 1906

Das obige Bild zeigt den Hauptbetrieb Behringersdorf vom Flugzeug aus, das untere die neuerbaute St. Karl Borromäus-Kirche in Mögeldorf, erbaut von Professor Fuchsenberger, München. Letztere charakteristisch durch die unverputzten Außen- und Innenmauern.

Kirche



RICHTER & FRENZEL

München · Augsburg · Erfurt

NÜRNBERG

Plärrer 5

Die Firma wurde im Jahre 1895 durch die Großkaufleute Ernst Frenzel und Emil Richter in Nürnberg gegründet und befaßt sich mit dem Großhandels-Vertrieb von **Kanal-, Gas- und Wasserleitungs-Artikeln, Pumpen, Röhren, Werkzeugen etc. etc.** an das einschlägige Fachgewerbe — **Installationsfirmen, Heizungsfirmen, Gas- und Wasserwerke, Baugeschäfte etc. etc.** — Die Lieferung der Materialien erfolgt beginnend beim Hauptkanal und der Hochdruckwasserleitung bis zur modernen sanitären Inneneinrichtung der Gebäude. In sämtlichen Materialien werden große Läger unterhalten.

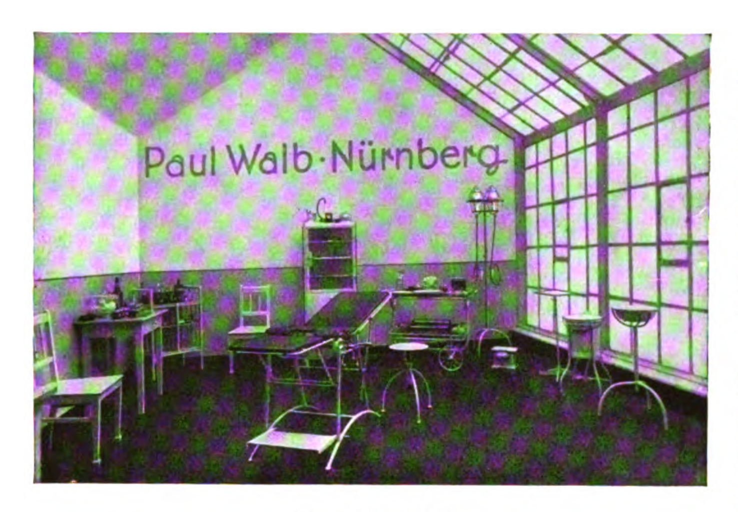
Die zunehmende Ausdehnung des Abnehmerkreises machte bereits im Jahre 1901 die Gründung eines Zweiggeschäftes in **München** notwendig. Es folgten kurz darauf weitere Niederlassungen der Firma in **Erfurt** und **Augsburg.**

Die Firma **Richter & Frenzel** zählt als eines der ältesten Geschäfte und infolge ihres Umfanges zu den bedeutendsten ihrer Branche.

PAUL WALB / NÜRNBERG

Spezial-Haus für Ärzte und Anstaltsbedarf
Gesundheits-, Körper- und Krankenpflege

Lieferant für Kliniken, Spitäler, Gemeinde- und Fabrik-Krankenkassen

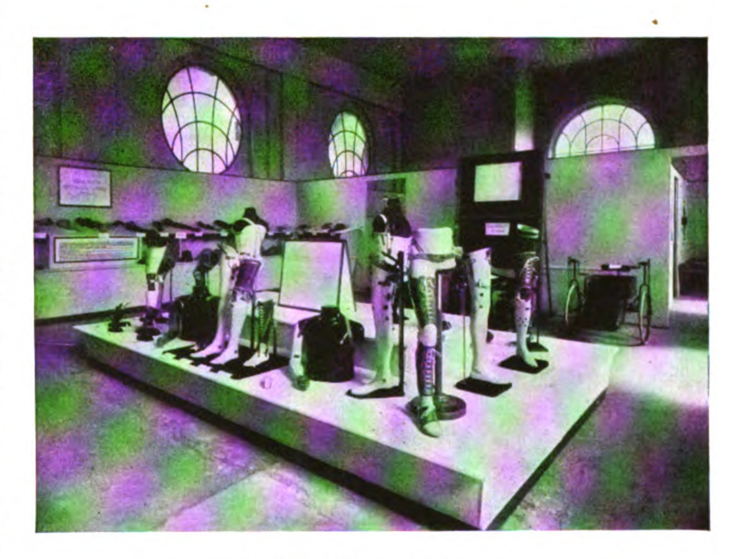


Operationssaal

Wer durch die Anstalten Nürnbergs und Umgebung geht, wird immer wieder auf den Namen obengenannter Firma stoßen. Die Firma stammt aus der ältesten Familie derjenigen Firmen, die sich mit diesem Spezialgebiet befassen.

Die Gründung des Nürnberger Geschäftes erfolgte im Jahre 1880. Neben dem Heimatgebiet Nordbayern sind dessen Erzeugnisse in den östlichen Randstaaten, selbst in Sibirien (Charbin), in Holland und Niederländisch-Indien zu treffen. — Ein Spezialzweig ist der Bau orthopädischer Apparate und künstlicher Glieder, die nach patentiertem System sowohl für Ober- wie Unterschenkelamputierte nach den reichen Erfahrungen in und nach dem Kriege konstruiert wurden.

Die Schulen Nürnbergs haben nicht nur in mustergültig ausgeführter Weise eingerichtete Verbandschränke, sondern auch die gangbarsten Gegenstände der Krankenpflege für den Unterricht aus diesem Hause. Nicht nur die Anregungen des Krankenhauses und der Privatärzte Nürnbergs, sondern auch die nahe liegenden Unversitäten Erlangen und Würzburg ließen Spezialkonstruktionen erstehen, die ihren Weg durch die ganze Welt gefunden haben.



Orthopädie-Ausstellung

SPITAL-APOTHEKE ZUM HEILIGEN GEIST

NÜRNBERG, SPITALGASSE 4 und 6

Stiftung vom Jahre 1486

Physiologisch-chemisches und bakteriologisches Untersuchungs-laboratorium



Fabrikation der Paloma-Präparate Abteilung f. Homöopathie und Biochemie

Die Spitalapotheke zum Heiligen Geist wurde im Jahre 1486 gestiftet im Anschluß an das Heilig-Geist-Spital, eine Wohltätigkeitsstiftung angesehener Bürger, deren Gründung ins Jahr 1339 zurückgeht. Sie ist somit eine der ältesten Apotheken des Deutschen Reiches. Der erste mit Namen bekannte Verwalter war Johann Berckmann um 1494, der erste eigentliche Besitzer Georg Strauch, der im Jahre 1635 „die volle Gerechtigkeit" der Spitalapotheke um 3220 Gulden käuflich erwarb. Weit über Nürnbergs Mauern bekannt und angesehen war Carl Ludwig Ernst Eckart, seit dessen Übernahme im Jahre 1856 die Apotheke im Besitze der Familie Eckart ist.

Carl Ludwig Ernst Eckart, bei Hoch und Niedrig der „Herr Rat" genannt, war jahrzehntelang Gemeindebevollmächtigter und Magistratsrat. Er hat die alte Bedingung des hochwohllöblichen Rates der freien Reichsstadt Nürnberg: „Die Arzeneyen in bester Qualität und nicht allzuteuer herzugeben" stets hochgehalten, und sie ist bis auf den heutigen Tag oberstes Gesetz der Spitalapotheke geblieben. Die jetzigen Inhaber hatten wohl die größte Umwälzung seit dem jahrhundertealten Bestehen zu bewerkstelligen; sind doch die Anforderungen, die heutzutage an eine führende Apotheke gestellt werden, in wissenschaftlicher wie kaufmännischer Beziehung außerordentlich gestiegen. — Der im Jahre 1879 aufgeführte Neubau, ein Doppelhaus, wurde in seinen Ausmaßen auf einen vergrößerten Betrieb zugeschnitten. Die außerordentlich angewachsenen Lager in- und ausländischer Spezialitäten, die Angliederung einer homöopathischen Abteilung, das im Jahre 1892 errichtete Spezial-Laboratorium für Harn- und sonstige wissenschaftliche Analysen haben im Laufe der Jahre immer neue Erweiterungen gefordert, so daß der Apothekenbetrieb heute samt den Kellern, dem Parterre-Geschoß, dem 1. und 4. Stockwerk, den geräumigen Kräuter- und Gläser-Speichern 28 Räume beansprucht. — Das große Laboratorium und der Maschinenraum, hell und luftig an der Pegnitzfront gelegen, sind mit einem Hochdruck-Dampfkessel, welcher sechs größere und kleinere Kessel- und Destillier-Apparate erhitzt, Pressen, Rührwerk, Extraktions-Apparaten, Trockenofen, Pillen-Maschine, Vorbrechwerk, Schrotmühle, Kugelmühle, Stampfwerk, Salbenmühle, Tablettenpresse, sämtlich mit Motorbetrieb, ausgestattet. Ein besonderer Destillier-Apparat neuester Konstruktion dient der Herstellung des altbewährten und bekannten Karmelitergeistes.

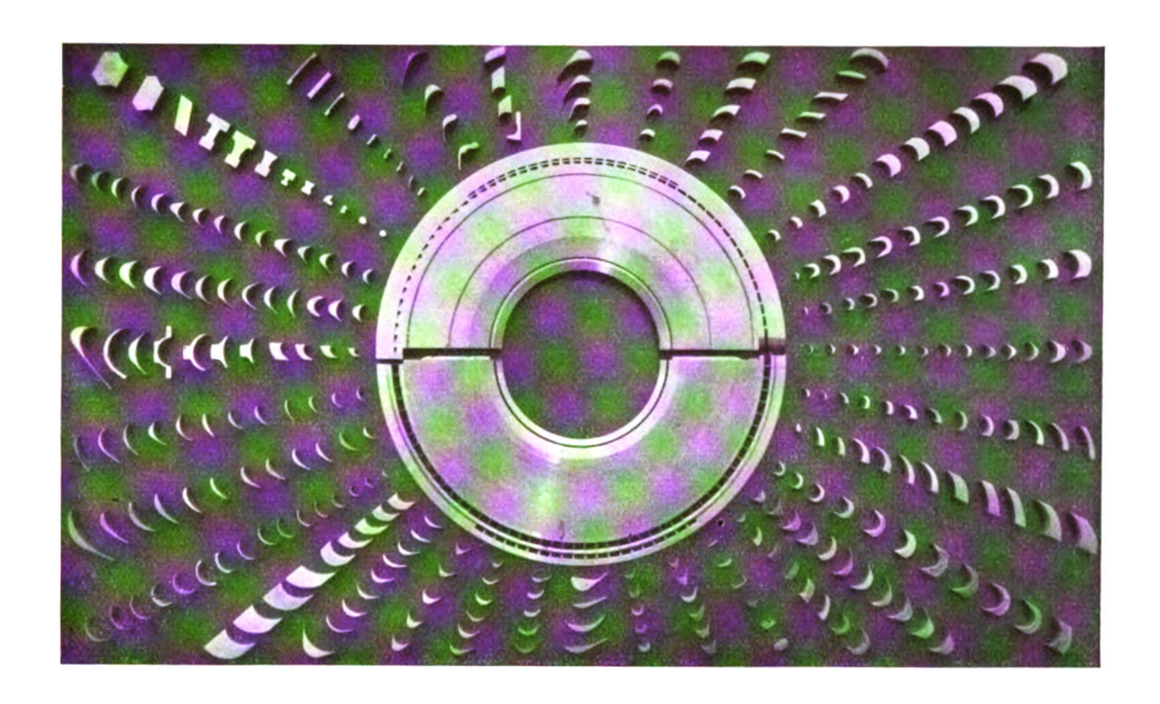
Sämtliche Rohstoffe und Chemikalien werden von nur ersten Firmen bezogen und noch im eigenen Laboratorium auf Reinheit und Gehalt untersucht. Die Besitzer der Spitalapotheke scheuen weder Kosten noch Mühe, um das Beste vom Besten zu führen. — In dem seit 1892 unter persönlicher Leitung von Dr. Carl Eckart stehenden wissenschaftlichen Untersuchungs-Laboratorium werden jährlich mehrere Tausende von Analysen ausgeführt.

Fernsprecher Apotheke 20681—83
„ Dr. Eckart privat 50060
„ E. Eckart „ 23255



Postscheck-Konto: Amt Nürnberg
Bank-Konto: Bayerische Staatsbank
Telegr.-Adresse: Spitalapotheke Nürnberg

PAUL LEISTRITZ A.-G.
NÜRNBERG 9



Die im Jahre 1905 von Paul Leistritz gegründete Firma entwickelte sich auf Grund der Umsicht und Tatkraft des Inhabers aus kleinen Anfängen heraus zu einer der angesehensten der Branche.

Sie befaßt sich in den verschiedensten Abteilungen mit der Herstellung und Lieferung von

Dampfturbinenschaufelmaterial, speziell einbaufertigen Schaufeln u. Zwischenstücken und gezogenen Profilen aus Nickelstahl, rostsicherem Stahl, Messing, Bronze, Monel usw.

Profilstangen für Apparatebau und sonstigen Industrien aus Eisen, Stahl, Messing usw.

Stanz-, Preß- und Ziehteile für alle Industrien wie Motorradbau, Lastwagenbau usw. aus allen in Betracht kommenden Materialien.

Pumpen wie Kesselspeisepumpen, Hochdruckpumpen, Bohrlochpumpen.

Laufgewichtswagen mit 12½ kg Tragkraft für Hausgebrauch.



NÜRNBERG!

Tritt beim Klange dieses Wortes nicht unwillkürlich die hehre Gestalt Albrecht Dürer's vor unser geistiges Auge und erinnern wir uns dabei nicht des Bildes, wie der junge Dürer während seiner Lehrjahre bei Meister Wohlgemuth die Farben reibt!

Heute befassen sich, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, die Künstler nicht mehr selbst mit der Farbenbereitung.

Die neuzeitliche Farbenherstellung erfolgt auf maschinellem Wege durch besondere Fabriken.

Mit an der Spitze der namhaftesten Firmen dieser Branche und **für Bayern das bedeutendste Unternehmen seiner Art ist**

die Künstlerfarben-Fabrik

REDEKER & HENNIS A.G.

NÜRNBERG

die Herstellerin der bekannten





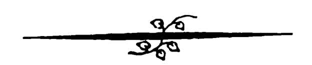
Die Firma Redeker & Hennis wurde im Jahre 1881 von dem Kaufmann Wilhelm Redeker und dem Chemiker Wilhelm Hennis in Nürnberg gegründet. Mit bescheidenen Mitteln fing man an, in kleinen gemieteten Räumen Aquarellfarben, Tinten, Tuschen und Klebstoffe herzustellen. Chemiker und Kaufmann arbeiteten Hand in Hand und in wenigen Jahren erstand dank der rastlosen, emsigen Tätigkeit die eigene Fabrik.

Als Schutzmarke für die hergestellten und vertriebenen Artikel wählte man den wuchtigen runden Nürnberger Turm, welcher im Laufe der Jahre mit den Fabrikaten der Firma einen Siegeszug über die ganze kultivierte Erde gemacht hat.

Von den Lehrenden gern gesehen und von den Lernenden mit Vorliebe verarbeitet, haben sich die Turm-Fabrikate, wie Farben, Tuschen usw. infolge ihrer anerkannten Güte sehr gut eingeführt. Aber auch die anderen Fabrikate, Tinten und Klebstoffe, eroberten sich eine treue und umfangreiche Kundschaft.

So ist durch die zunehmende Verbreitung der Turm-Erzeugnisse der Name der Firma Redeker & Hennis seit Jahrzehnten und auch für die Zukunft mit dem Begriffe rastloser Industriearbeit in Nürnberg verbunden.

FRIEDRICH HAUSSEN
BAUGESCHÄFT
NÜRNBERG
GOSTENHOFER SCHULGASSE 4



Nach Besuch der technischen Hochschule in München und mehrjähriger Praxis in großen Baugeschäften gründete Herr Friedrich Haußen am 25. Januar 1884 in Nürnberg ein eigenes Baugeschäft, das er über 22 Jahre allein leitete. Eine große Anzahl von Wohn- und Geschäftshäusern, Villen und Fabriken, sowie von Monumentalbauten entstand unter seiner Leitung. Die Solidität der Ausführungen begründete den guten Ruf des Unternehmens.

Das Vertrauen der Berufskollegen berief ihn an die Spitze der Bauinnung Nürnberg, welcher er lange Zeit als Obermeister vorstand. Bis heute ist Herr Landesgewerberat Friedrich Haußen im Vorstand der Bayerischen Baugewerksberufsgenossenschaft tätig.

Am 6. Dezember 1906 nahm er seinen Sohn Friedrich Haußen jun. als gleichberechtigten Teilhaber in die Firma auf. Von den zum Teil durch die Firma allein, zum Teil in Gemeinschaft mit befreundeten Baugeschäften ausgeführten Bauten, seien unter vielen anderen besonders genannt: Oberlandesgericht Nürnberg — Herz-Jesu-Kirche — Neues Stadttheater in Nürnberg (Sandsteinbau, Abrechnungssumme zirka 1½ Millionen Goldmark, Bauzeit 5 Jahre) — Infanterie-Kasernements, Straßen und Kanäle am Truppenübungsplatz Grafenwöhr (Abrechnungssumme über 1 Million Goldmark, Bauzeit 2 Jahre) — Eisenbahnbauten in der Oberpfalz — Fabrikneuanlage der Siemens-Schuckert-Werke — Neubau der Kgl. Hauptbank (Staatsbank) — Neubau der Dresdner Bank 1908, Erweiterungsbau der Dresdner Bank 1922/23 — Neubau der Commerz- und Privatbank in Nürnberg (verwendet für die Fassaden 450 cbm Quarzitsandstein, Bauzeit 3 Jahre).

Als Nebenzweig betreibt die Firma seit mehr als 40 Jahren Asphaltierungsarbeiten und hat sich in den letzten Jahren insbesonders für den Asphalt-Straßenbau eingerichtet. Umfangreiche Straßen-Ausführungen für den Stadtrat Nürnberg wie für andere Städte konnten in Auftrag genommen werden, und durch Nachbestellungen kann die Zufriedenheit der Auftraggeber bewiesen werden.



I. NÜRNBERGER GERÜSTBAUGESCHÄFT

Fernsprecher 52968

CH. ZINNER

Martin-Richterstr. 6

*

Lagerplatz I:
Holzschuherstraße Nr. 44

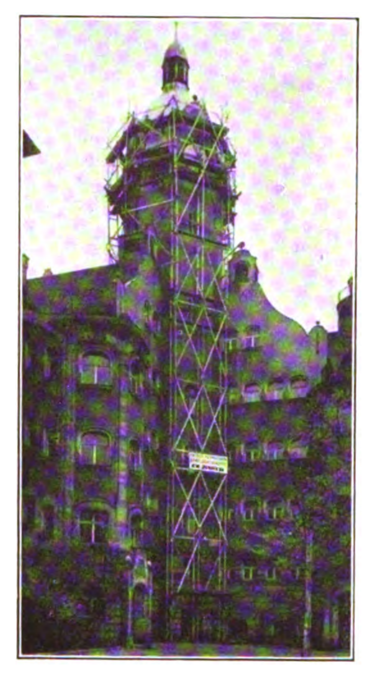
Lagerplatz II:
Rennweg Nr. 25

*

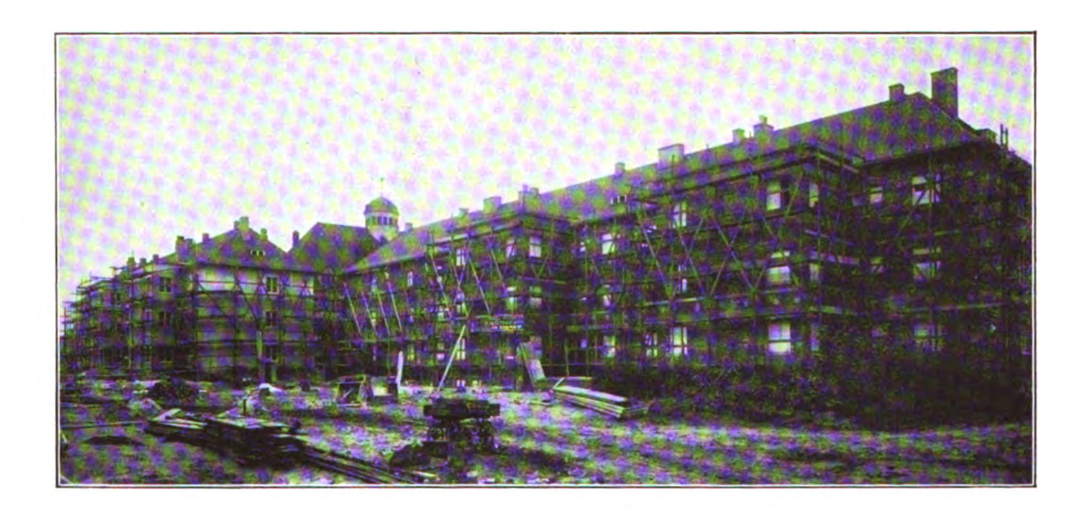
*

Stadtlager:
Tetzelgasse Nr. 3

*



Im Jahre 1893 wurde das Geschäft als erstes Nürnberger Gerüstbaugeschäft von Ch. Zinner gegründet. Die Firma stellt Gerüste für alle Zwecke, wie Einrüstung von Fassaden für Steinhauer, Maler, Stukkateure, Flaschner und Dachdeckerarbeiten, sowie Schutzgerüste jeder Art. Einrüstung von Kirchen und Sälen. Fahrbare Bockgerüste. Referenzen von Staat, Stadt und Privat.



HANS WAGNER / TREIBRIEMEN-FABRIK

NÜRNBERG, SINGERSTRASSE 26

Mit der Einführung der Dampfmaschine in allen großen Betrieben, sowie der darauf folgenden Verwendung der Motore, erfolgte die eigentliche Gründung der Treibriemenherstellung.

Wie in allen Fällen der Industrie, wurde der Treibriemen zuerst vollständig handwerksmäßig hergestellt, und erst durch die rationelle Einführung der Maschine sonderte sich dieser Zweig von dem übrigen Handwerk ab, um sich als fabrikmäßiger Erwerbszweig auszubilden. Im Laufe der Zeit hat sich die Treibriemenindustrie mächtig in die Höhe geschwungen und stellt bereits heute einen unentbehrlichen Teil der Gesamtindustrie dar. Besonders deutsche Treibriemen sind in fast allen Ländern im Gebrauch und erfreuen sich großer Beliebtheit. Im allgemeinen ist die Treibriemenfabrikation aber trotzdem noch immer eng mit dem Handwerk verbunden, da noch ein großer Teil der Arbeiten mit der Hand ausgeführt werden muß. Die Treibriemenindustrie dürfte daher noch zu den wenigen Erwerbszweigen zählen, die in kleinem Maßstabe der Tradition des Handwerks treu geblieben sind.

Ein Fabrikbetrieb von heute erfordert vor allem die Verwendung der modernsten technischen Errungenschaften und hiermit die unbedingte Verwendung von Treibriemen. Von den bisherigen Versuchen, besonders während der Kriegsjahre, aus allerlei Materialien einen vollwertigen Ersatz für Ledertreibriemen zu finden, ist bis jetzt jeder fehlgeschlagen, da sich Leder immer wieder als bestes bewährte. Voraussetzung für einen Treibriemen ist Dauerhaftigkeit und Elastizität, welche Eigenschaften nur bei Leder in vollem Ausmaße vorhanden sind.

Es wird in verhältnismäßig vielen Fällen verkannt, welche Bedeutung der Treibriemen in einem Fabrikationsbetriebe einnimmt. Betriebsstörungen, Unglücksfälle usw. könnten aber oft vermieden werden, wenn vor allem der Qualität eines Treibriemens Rechnung getragen würde. **Als eine der leistungsfähigsten Fabriken für Ledertreibriemen aller Art dürfte die Firma Hans Wagner, Nürnberg, Singerstraße 26, anzusehen sein,** welche sich zur Aufgabe gemacht hat, diesem Übelstande durch Lieferung nur allerbester Qualitätsware entgegenzuwirken. Mit Hilfe eines geschulten Personals sowie unter Verwendung der modernsten Spezialmaschinen ist es dieser Firma möglich, selbst den größten Anforderungen zu genügen.

Die Herstellung eines wirklichen Qualitätsriemens erfordert unter allen Umständen langjährige Fabrikationserfahrung; selbstverständlich dürfen nur allerbeste Rohmaterialien verwendet werden. Die zur Verarbeitung kommenden Leder werden in den meisten Fällen persönlich von den Lederfabriken abgenommen, damit den Konsumenten nur Qualitätsware geliefert werden kann. Da ein Treibriemen unbedingt ausgestreckt sein muß, werden sämtliche Leder naß gestreckt. Nebenstehende Abbildung zeigt eine Riemenstreck- und Einlaufmaschine, auf welcher sämtliche die Fabrik verlassenden Treibriemen mit elektrischer Kraft nochmals gestreckt sowie auf ihre Zerreißfestigkeit geprüft werden.

Außer der Fabrikation von Ledertreibriemen stellt die Firma Hans Wagner alle technischen Lederbedarfsartikel für die Gesamtindustrie her. In einer besonderen Abteilung führt die Firma noch sämtliche Textiltreibriemen, wie Kamelhaar, Balata usw. sowie zweiteilige Hartholzriemenscheiben.

SEIDENHAUS LEHMANN

NÜRNBERG

KAROLINENSTRASSE 19/21



Bei einem Gang durch die Hauptstraßen Nürnbergs, welche trotz mittelalterlicher Gebäude moderne, neuzeitliche Geschäftshäuser aufweisen, werden Sie gewiß durch die dekorativ wirkenden Fenster des „Seidenhaus Lehmann" angezogen werden. Seit über 30 Jahren ist es das Bestreben der Firma, stets das Gediegenste und Vornehmste in Damenmoden und Neuheiten zu bringen. Dank seiner weitverzweigten Beziehungen zum In- und Auslande ist genanntes Haus das Führende in der Mode. Es ist jederzeit in der Lage, die neuesten Modelle zur Vorführung zu bringen, und werden Sie bestimmt von der Fülle des Gebotenen überrascht sein. Nicht unerwähnt sei, daß in eigenen großen Maßateliers und Kürschnereiwerkstätten nur erstklassige Anfertigung ausgeführt wird, welche auch den verwöhntesten Ansprüchen Rechnung trägt. Neben dieser bekannten Modellabteilung führt die Firma auch fertig konfektionierte Ware, die durch die Eigenart des Hauses eine besondere Note trägt und sich durch vorteilhafte Preisgestaltung auszeichnet. Gesagtes gilt auch für die neue, großzügig angelegte Seidenabteilung. Ein persönlicher Besuch dürfte auch für Sie lohnend sein, zumal eine unverbindliche Vorführung jederzeit gerne stattfindet.

MICHAEL ROTH / NÜRNBERG
PFLASTERUNGS- UND STRASSENBAUGESCHÄFT

Im Frühjahr 1912 wurde das Unternehmen unter den denkbar ungünstigsten wirtschaftlichen Verhältnissen ins Leben gerufen. Das Geschäft entwickelte sich sehr rasch und nimmt heute in jeder Hinsicht nicht nur in Nürnberg, sondern in ganz Mittelfranken den ersten Platz ein.

Art und Zweck des Unternehmens ist die Herstellung von Höfen, Straßen, Chausseen und dergl. mit Groß-, Kleinpflaster in Granit, Basalt in allen Sorten. In dem Betrieb werden durchschnittlich 40 Arbeiter beschäftigt.



Bayernstraße, ausgeführt im Jahre 1925



Vestnertorgraben, ausgeführt im Jahre 1925



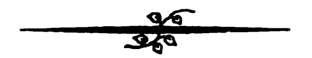
Kleinpflasterstraße in Arbeit

JOH. CH$^{PH.}$ STAHL, NÜRNBERG

INHABER: OTTO STAHL UND KOMMERZIENRAT FRIEDR. ETZ

ÖL-GROSSHANDLUNG

EINFUHR UND HANDEL
MINERALISCHER, PFLANZLICHER UND TIERISCHER
ÖLE UND FETTE ALLER ART



Die Firma wurde im Jahre 1864 von dem Kaufmann Hans Stahl gegründet. Es war um die Zeit, als das amerikanische Petroleum und das russische Mineral-Schmieröl auf dem deutschen Markte erschienen. Bis dahin brannte man in den Lampen Rüböl und Solaröl und schmierte die Maschinen mit Rüböl und Olivenöl.

Zäher, zielbewußter Arbeit bedurfte es, um die neuen Erzeugnisse in Bayern einzuführen, denn die Vorurteile und Widerstände, die überwunden werden mußten, waren mannigfache.

In den siebziger Jahren begann der Aufschwung in der Industrie. Der Bedarf an technischen Ölen und Fetten wuchs, weswegen sich die Firma, als eine der ersten, der allgemeinen Einfuhr und dem Handel mineralischer, pflanzlicher und tierischer Öle und Fette zuwandte.

Die Geschäftsräume befanden sich damals im eigenen Anwesen Theresienplatz 2 und das Lager in der Rollnerstraße. Sehr bald erwies sich dieses als zu klein, so daß es in das eigene Gelände am Ostbahnhof in Nürnberg verlegt wurde. Hier erstanden große Lagerräume mit Tankanlagen und Gleisanschluß, wie auch die Errichtung von Lägern an allen bayerischen Hauptplätzen vorgenommen wurde.

Im Jahre 1907 zog sich der Gründer Hans Stahl, nach 43jähriger segensreicher Tätigkeit, zurück, die Firma an seinen Sohn Otto Stahl und seinen Schwiegersohn Friedr. Etz abtretend.

Die Geschäftsräume befinden sich seit 1920 gleichfalls in Nürnberg-Ost, und zwar in den eigenen Anwesen äußere Sulzbacherstraße Nr. 154, 156 und 158.

In München und Straubing unterhält die Firma Niederlassungen, die mit eigenen Kesselwagen beschickt werden, wie auch die erforderlichen Tankanlagen mit einem bedeutenden Faßpark zur Verfügung stehen.



DIE ELEKTROTECHNIK

ist durch eine Reihe von größeren und kleineren Firmen vertreten, von denen die letzteren ihre Entstehung zum größten Teil der Nachkriegszeit verdanken.

Eine der ältesten und bekanntesten Firmen der Branche am Platze ist die Firma

ERLE & NESTLER A.-G.

Hauptgeschäft und Büro: Johannisstraße 9/11
Laden: Josephsplatz 32,

welche

auf dem Gebiete des Starkstroms

sowohl umfangreiche

elektrische Licht- und Kraftanlagen,

als auch in einer eigens dafür eingerichteten modern ausgestatteten Werkstätte

Reparaturen und alle sonstigen Arbeiten

preiswert ausführt,

Nieder- und Hochspannungsanlagen,

Fernleitungen, Ortsnetze, Transformatorenstationen seit Jahren erbaut, sowie auch **Lieferungen** von Motoren, Meßapparaten, Heizöfen, Bügeleisen, elektrischen Küchenmaschinen, **sämtlichen Installationsmaterialien** und

Glühlampen

übernimmt, welche bei dem großen Bedarf der Firma **billigst** zu beziehen sind.

An dem Ausbau der Elektrizitätsversorgung Nordbayerns hat die Gesellschaft mit ihren Zweigniederlassungen nicht geringen Anteil. Durch ihre Initiative und akquisitorische Tätigkeit kam so mancher Abschluß mit oft unschlüssigen und zwiegespaltenen Gemeinden zusammen, der kurze Zeit darauf die Petroleumlampe mit dem elektrischen Licht, das Handantriebsrad mit dem Motor vertauscht machte.

An der Verbesserung der Schaufensterbeleuchtungen, insbesondere der in der Innenstadt gelegenen Läden, konnte die Firma durch Ausführungsübertragung von seiten eines großen Teiles der großen und mittleren Geschäfte vorbildlich durch die jahrzehntelange Erfahrung und ihre Kenntnis neuzeitlicher Technik mitwirken. Gleiches gilt für elektrische Lichtreklame aller Art, soweit die Stellungnahme der Behörden eine Bearbeitung in dieser Richtung zuließ.

Eine eigene Schwachstrom-Abteilung

befaßt sich mit allen auf diesem Gebiete vorkommenden Arbeiten, wie **elektrische Signal-, Uhren-, Feuermelde- und Sicherheits-Anlagen, Telephone von der einfachsten Linienwähler- bis zu der größten automatischen Anlage in Verbindung mit**

Post-, Reihen- und Nebenstellen-Anlagen,

sowie ebenfalls mit Lieferung aller dazu benötigten Materialien.

Die Vorstände und Gründer der Gesellschaft sind beide aus der seit dem Jahre 1858 bestehenden Firma Joh. Friedr. Heller, Nürnberg, mit der sie jetzt in Interessengemeinschaft steht, hervorgegangen, und welcher auch der Erfinder Schuckert der Siemens-Schuckert-Werke entstammt.

Es wird **ein Zweigbüro in Neumarkt/Opf. und eine Tochtergesellschaft Erle & Nestler A.-G.**

Fränkische Baugesellschaft für elektrische Anlagen

in Bayreuth, Bürgerreutherstraße 16

unterhalten. Letztere hat seit einigen Jahren eine Abteilung für

Gas-, Wasser- und Heizungs-Anlagen, sanitäre Einrichtungen

aufgenommen, die sich ebenfalls zunehmender günstiger Entwicklung erfreut.



FIRMA KARL KRAUS
BAUGESCHÄFT
NÜRNBERG
NEUTORSTRASSE 13, TELEPHON 27936



Die Firma besteht seit 1882, wurde durch den Vater des jetzigen Inhabers, Paul Kraus, gegründet und von Karl Kraus im Jahre 1912 übernommen. Schon der Gründer des Geschäfts hat sich hauptsächlich auf die Wiederinstandsetzung und Erneuerung Alt-Nürnberger Bauten verlegt, der Betrieb blieb jedoch, den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend, in bescheidenen Grenzen.

Seit der Übernahme durch Karl Kraus hat sich der Umfang der Firma stetig vergrößert, und es wird gegenwärtig mit einer durchschnittlichen Belegschaft von 40—80 Mann gearbeitet. Auch die technische Leitung hat eine entsprechende Erweiterung erfahren.

Neben der Wiederherstellung alter Fassaden im Sinne der Alt-Nürnberger Tradition, für welche die Firma einen begründeten Ruf genießt und welche Arbeiten von dem gegenwärtigen Inhaber mit hervorragender Sachkenntnis und großem Interesse persönlich geleitet werden, ist die Erstellung von Ladenbauten, sowie sonstigen Umbauten in Fabriken, Hotels usw. ein besonderes Spezialgebiet der Firma. Bis jetzt sind ca. 90 Ladeneinbauten mit über 200 Schaufenstern sowie viele Umbauten zur größten Zufriedenheit der Auftraggeber ausgeführt.

Im Frühjahr 1927 bekam die Firma den Auftrag zur Erbauung eines größeren Schulgebäudes mit 13 Schulsälen, einer Aula und 20 Wohnräumen für das Evangelische Mädchenlyzeum an der Zeltnerstraße. Ein Beweis für die Leistungsfähigkeit des Geschäfts ist die Tatsache, daß dieser Bau in ca. sechs Monaten Bauzeit bezugsfertig war.

Der ständig wachsende Kundenkreis und die einlaufenden Aufträge von Behörden, Fabriken, Vereinshäusern, Hotels und Privaten bringen den Nachweis für das große Vertrauen, welches die Firma in allen Kreisen genießt.

Auskünfte, Beratungen und Kostenvoranschläge werden durch die Leitung des Geschäfts in bereitwilligster Weise erteilt.

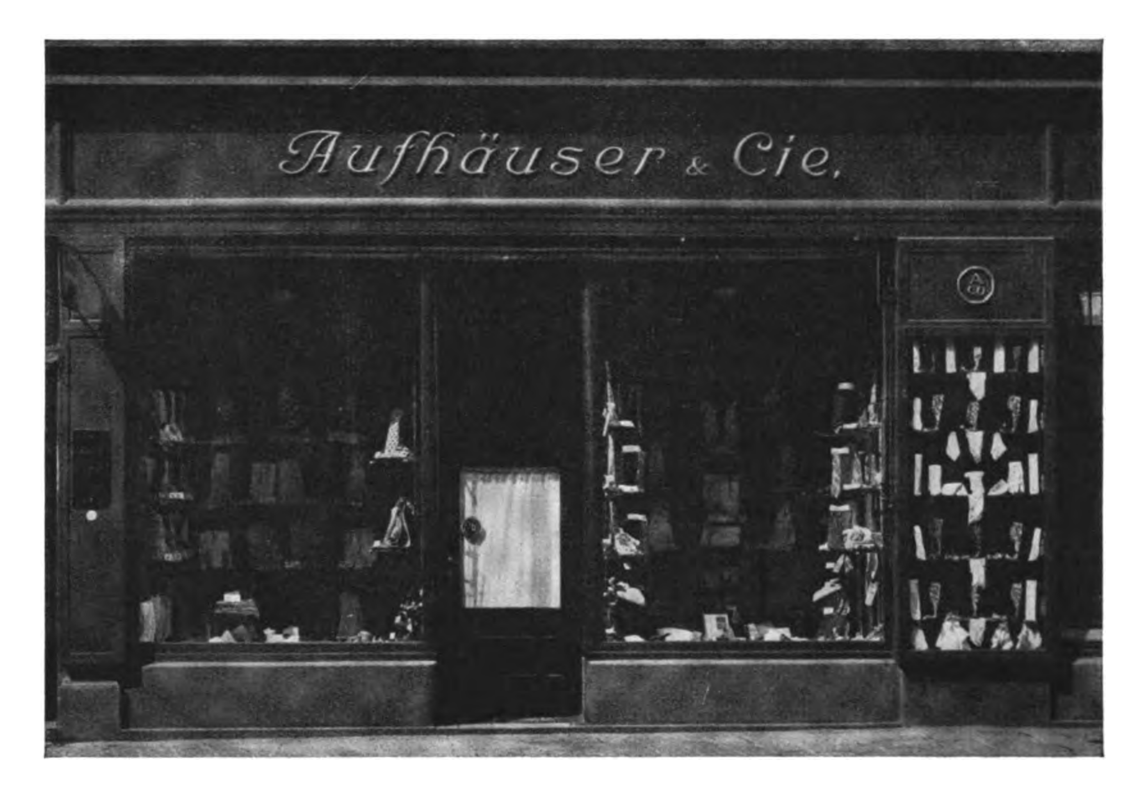


APOTHEKE ZUM PARADIESE



Sie ist im Jahre 1540 errichtet worden und war anfänglich im Blobenhofe (Plobenhofe), wurde aber im Jahre 1644 von Sebastian Schrödern in das Graßlische Hauß hinter St. Sebald (nach anderen Nachrichten in das Petzische Hauß auf St. Sebaldskirchhofe) verlegt. Diesem kaufte sie Wilhelm Stirn im Jahre 1656 ab, und transferirte sie in seine, vom Vater ererbte Wohnung am Herrenmarkte gegen der Schau über. Seit 1755 befindet sie sich am Weinmarkte hinter der Sebalder Kirche. Seit 1. Oktober 1906 ist Herr Apotheker S. Hirschheimer Besitzer derselben.





Unsere Firma gründete in der Königstraße 40 im Dezember 1897 ein

Spezialgeschäft für Herrenartikel und Handschuhe.

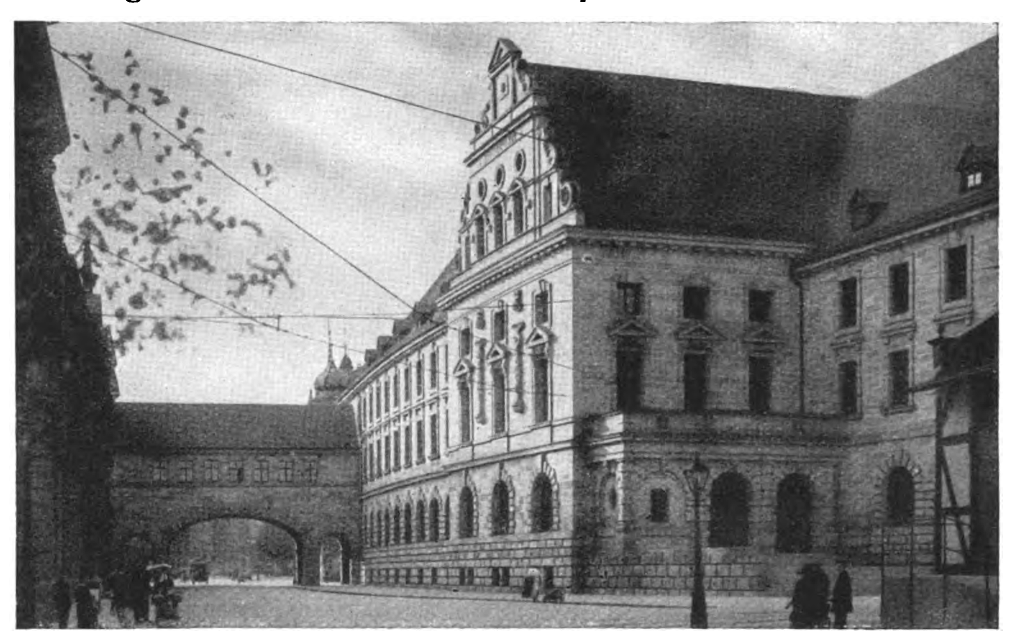
Im Jahre 1904 errichteten wir in der Königstraße 44 noch ein zweites Geschäft für

Strumpfwaren und Strickbekleidung.

Bei dem fortgesetzten Bestreben, **nur beste Qualitäten bei reichster Auswahl** zu führen, hat sich der Kundenkreis stets vergrößert, und unser Haus zählt heute zu den **tonangebenden** Firmen dieser Branchen.

DAS VERKEHRSMUSEUM NÜRNBERG

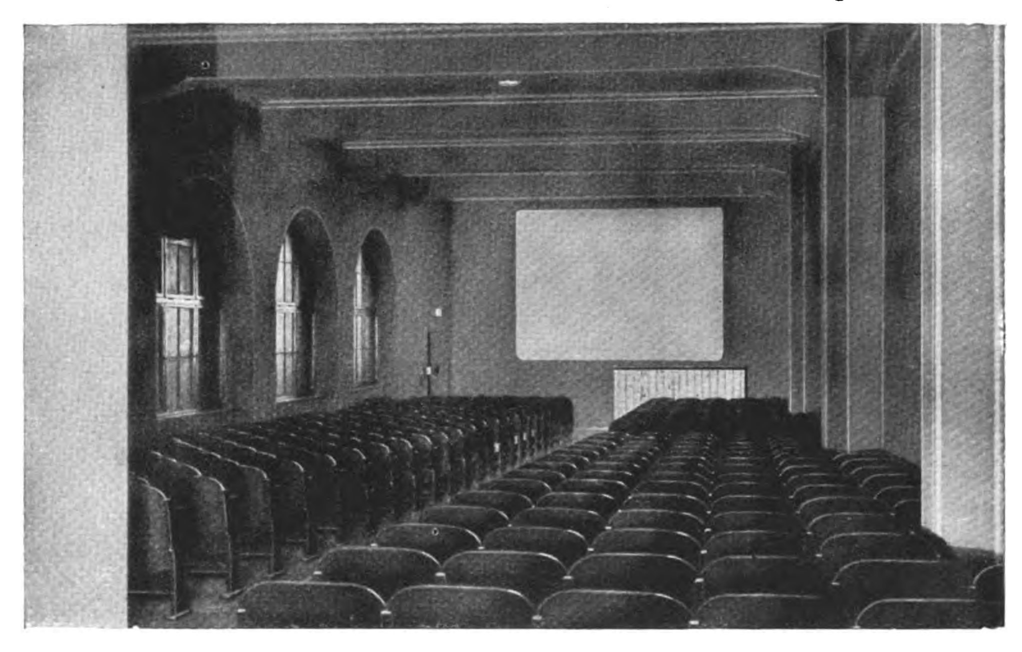
Lessingstraße 6 ◇ 5 Minuten vom Hauptbahnhof ◇ Fernruf 20808



bietet seinen Besuchern erstkl. fachtechnische **Ausstellung in Modellen und Originalen Verkehrseinrichtungen** — Eisenbahn — Post — Schiffahrt

Täglich geöffnet / 14000 qm Ausstellungsfläche in 35 Sälen / Führungen

Verkehrsbücherei / Verkehrsarchiv / Bildersammlung



Erstes Museum in Deutschland mit öffentlicher Kulturfilmbühne

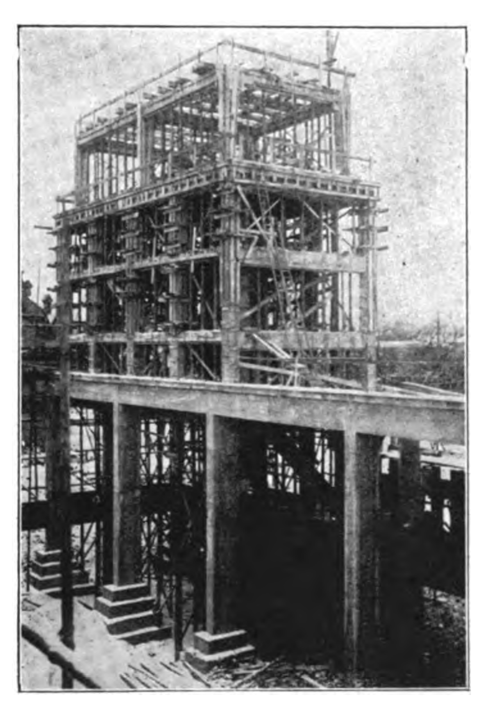
Ständig wechselnde Vortragsfolge / Darbietungen täglich in fester Reihenfolge



Unternehmung
für
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

In letzter Zeit ausgeführte Bauten:

1. Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, Nürnberg.
2. Kirche und ein Teil der Wohnungskolonie Rangierbahnhof Nürnberg.
3. Häusergruppe Heideloff-Platz in Nürnberg.
4. Fabrikneubau der Fa. Preß-, Stanz- und Ziehwerke R. Chillingworth A. G., Nürnberg.
5. Fabrikbau der Gothaer Waggon- und Flugzeugwerke in Fürth i. B.
6. Postscheckamt Nürnberg.
7. S. S. W. Transformatorenwerk Nürnberg, Packhalle.
8. Staatliche Hauptkraftwagen-Werkstätte der Reichspost in Bamberg.
9. Selbstanschlußamt Nürnberg-West für die Reichspost-Abteilung München.



R. Chillingworth A. G., Nürnberg
Akkumulatorenturm

GEGRÜNDET 1872

BAUFACHAUSSTELLUNG 1924
NÜRNBERG
„GOLDENE MEDAILLE“

GEGRÜNDET 1872



Staatliche Hauptkraftwagenwerkstätte in Bamberg

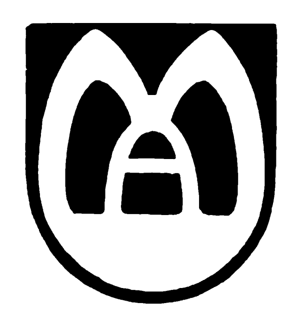
Durchsicht durch ein Hallenschiff — Gesamtlänge =170,0 m — Spannweite eines Schiffes = 24,0 m Gesamttiefe 72,0 m — Gesamte überbaute Fläche der Halle, des Kesselhauses und der Gürtelbauten 13500 qm

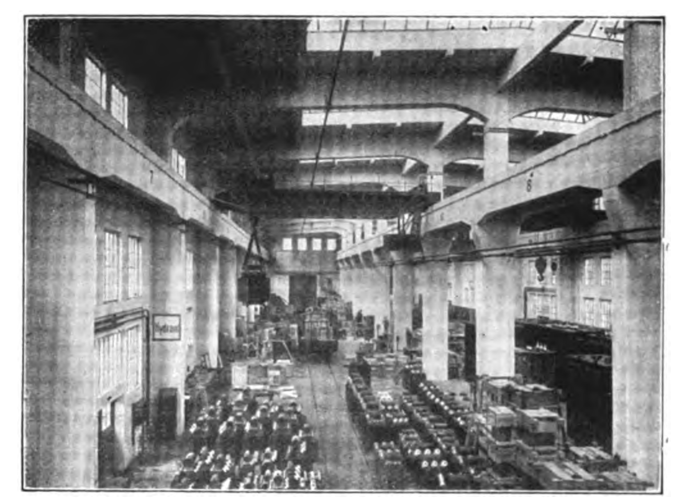


Diskonto- und Wechselbank Nürnberg



Wohn- und Geschäftshäuser
Silos / Behälter / Brücken
Wasserbauten / Werkanlagen
Hallen / Kanalbauten / Erdbewegungen / wasserdichte Keller
etc.





S. S. W. Transformatorenwerk Nürnberg
Packhalle — Innenansicht

ANDREAS MUNKERT / NÜRNBERG

Eisenbetonträgerdecke System „Rapid"

Ausführungsrecht für Mittelfranken

Fabrikmäßige Herstellung — Schnelles Verlegen ohne jede Schalung. Nach Verlegen sofort tragfähig — Bestens geeignet für die moderne Schnellbauweise bei typisierten Wohnungsgruppen — Verwendung als Fenster- und Türstürze — Absolut trockenes Einbringen der Decke in das Bauwerk.

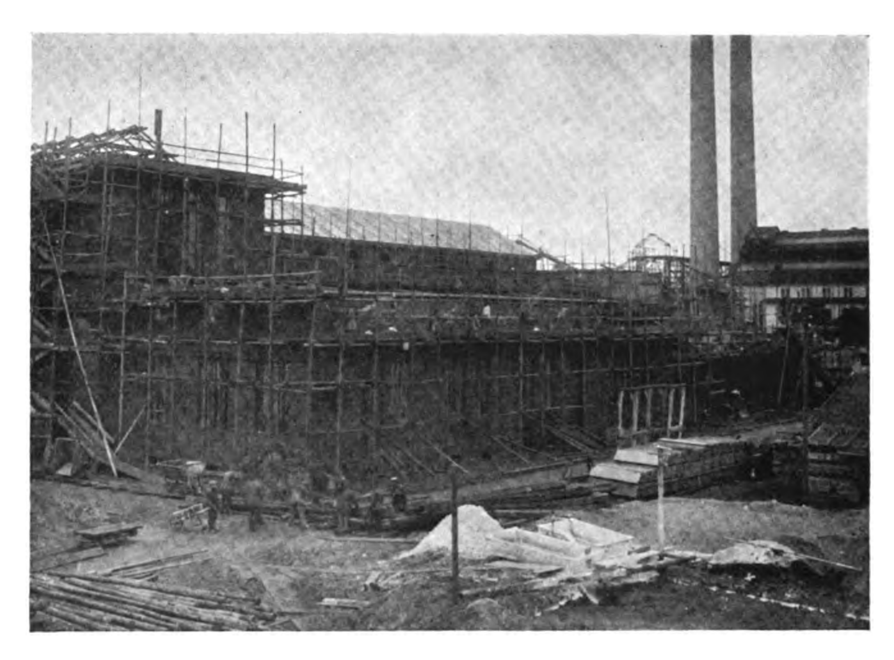
Leistung pro Monat = 10000 qm

Für das Wohnungsbauprogramm 1927 der Stadt Nürnberg ausgeführt **28000 qm**

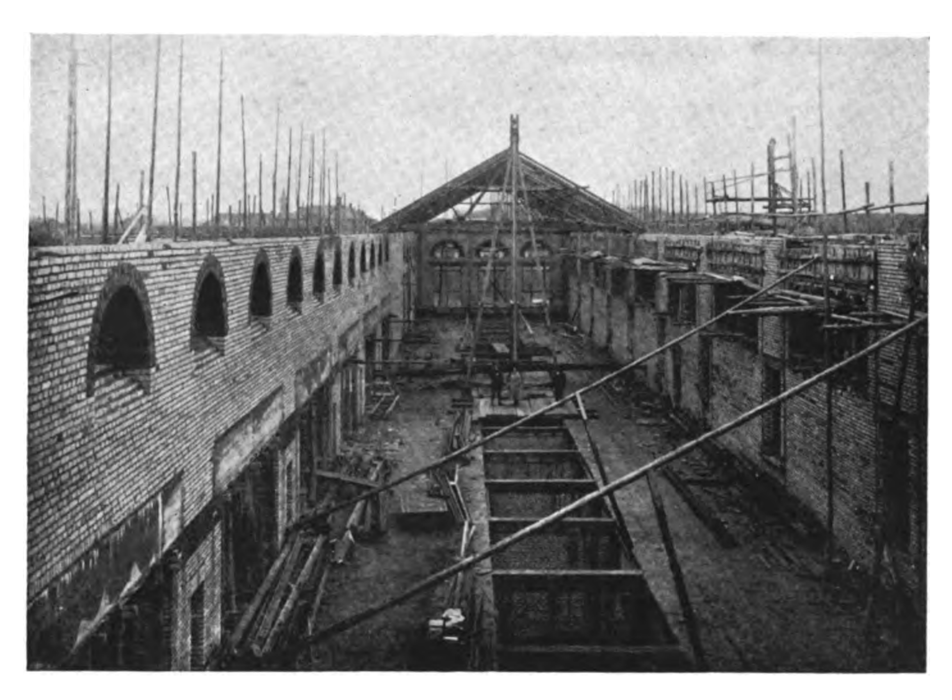


Verlegen der Eisenbetonträgerdecke, System „Rapid"





Umspannwerk Stein bei Nürnberg des Bayernwerks, A.-G.
Ausgeführt 1922/23



Umspannwerk Stein bei Nürnberg des Bayernwerks, A.-G.
Ausgeführt 1922/23

GEORG WASSMANN G. M. B. H., NÜRNBERG

Blitzableiter-
Fabrik



Installation
elektr. Anlagen

„Warenhaus Schocken" versehen mit einer von den vielen tausend ausgeführten Blitzschutzanlagen

Die Firma Georg Waßmann G. m. b. H., Blitzableiterfabrik und Installation elektrischer Anlagen, wurde im Jahre 1888 von dem Seniorchef des Hauses, Herrn Georg Waßmann, gegründet. Vor dieser Zeit war der Begründer genannter Firma bei Sigmund Schuckert, dem Begründer der Siemens-Schuckertwerke, als Elektromechaniker tätig. Dort lernte er als Mitarbeiter die Elektrotechnik und die ersten Versuche Sigmund Schuckerts in den bescheidensten Anfängen kennen.

Mit bescheidenen Mitteln gelang es dem Gründer der Firma Georg Waßmann, die Firma zu einer der tonangebendsten in der elektrotechnischen Branche in Nürnberg und Umgegend zu gestalten. Mit der Zeit schälte sich eine Spezialisierung für Blitzschutzanlagen heraus, und es dürfte die Firma Georg Waßmann die größte und älteste Spezialfirma für Blitzschutzanlagen sein, was auch daraus hervorgehen mag, daß zirka 80% der bestehenden Blitzschutzanlagen in Nürnberg von genannter Firma ausgeführt sind. Fast sämtliche städtischen und staatlichen Bauten, wie: Rathäuser, sämtliche Gaswerks- und Schlachthofgebäude, 50 Schulhäuser, Eisenbahn-, Post-, Rent- und Bezirksamtsgebäude etc. sind von der Firma Georg Waßmann mit Blitzschutzanlagen versehen worden.

Fast die gesamte Industrie zählt zu ihren Kunden, wie: Siemens-Schuckertwerke, Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Großkraftwerk Franken, Gutehoffnungshütte, Triumph-Herkules- und Viktoriawerke, Chillingworth und Fritz Neumeyer A.-G. Die größten Zelluloidwaren- und Schuhfabriken, Papierfabriken, Porzellanfabriken, Webereien, Spinnereien, Brauereien, zirka 35 Kirchen, viele Hotels und Warenhäuser, Banken, fast sämtliche maßgebenden Großbauten. Schlösser und Güter, wie: Graf Faber, Castell, Graf von Pappenheim, Freiherr von Scheurl, Baron von Swaine. In Hunderten von Ortschaften wurden Tausende von Anlagen ausgeführt.

In der Vorkriegszeit war Herr Georg Waßmann zirka 20 Jahre als Tarifmeister bei der Militärverwaltung wegen seiner reichen Erfahrungen im Blitzableiterbau tätig. Die Firma führte auch in dieser Eigenschaft viele Anlagen auf Militärgebäuden, wie Pulvermagazinen, Pulverfabriken und Sprengstoffwerken aus.

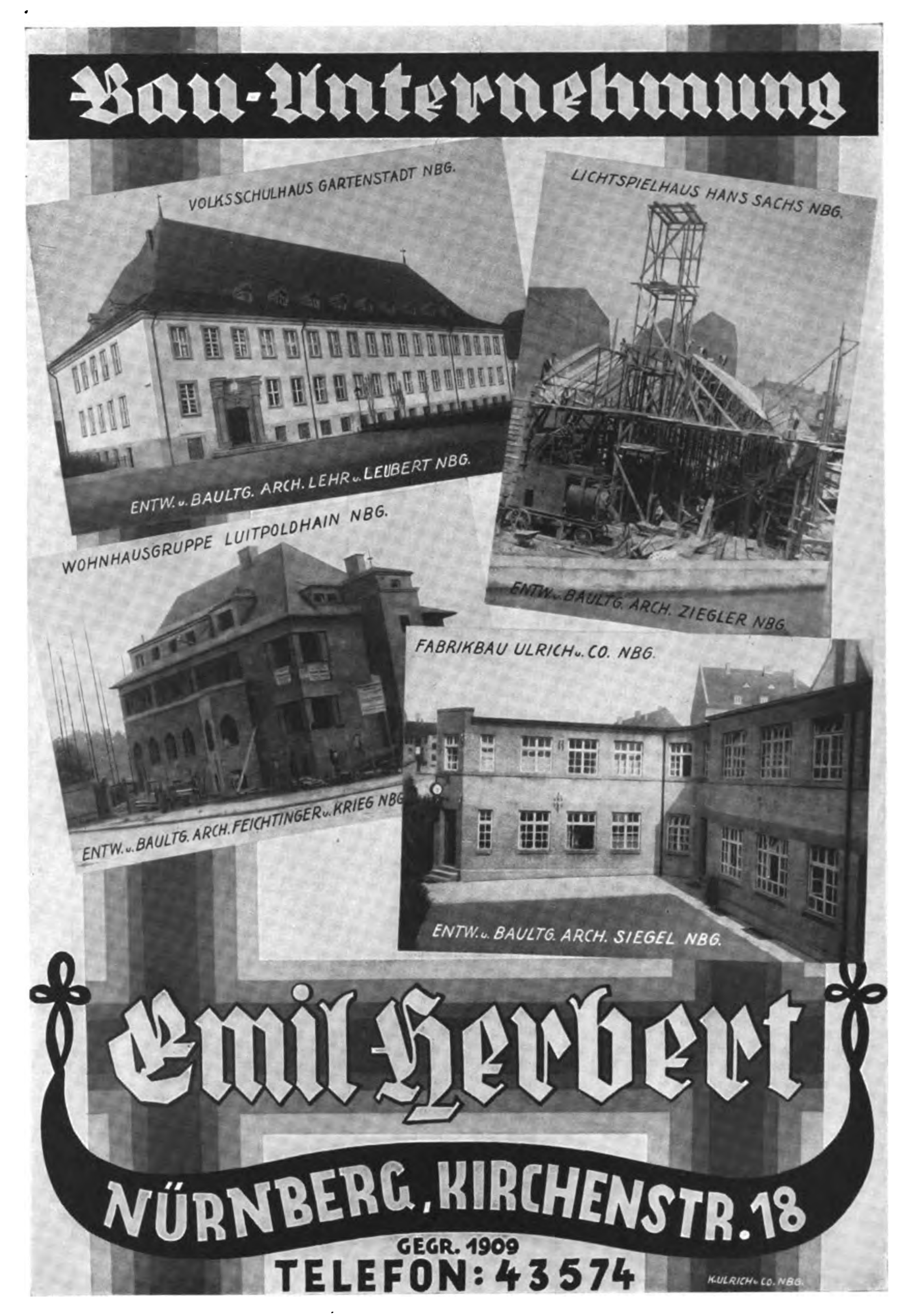
Das Unternehmen verfügt über die reichsten Erfahrungen auf dem Gebiete für Blitzableiterbau, was in erster Linie aus den vielen ausgeführten Blitzschutzanlagen hervorgeht, und aus einer 25jährigen Lehrtätigkeit des Herrn Georg Waßmann bei den Blitzableitersetzerkursen der Bayr. Landesgewerbeanstalt Nürnberg.

Im Jahre 1920 ist der Sohn des Seniorchefs, Herr Ingenieur Theodor Waßmann, als Teilhaber und Gesellschafter bei der Firma eingetreten.

Unter Verwendung der in reichem Maße gesammelten Erfahrungen des Herrn Georg Waßmann sen. gibt Herr Ingenieur Theodor Waßmann der ganzen Organisation und Leitung der Firma ein modernes, mit frischem Geist durchdrungenes Gepräge, was sich in einer immer mehr steigenden Vergrößerung und Entwicklung auswirkt.



Rosenstock - Holderblüh
Ro - sen stock Hol - der blüh
wann - i - von Seims was seh
lacht mir vor lau - ter Freud
s'Herzerl im Leib
Waffeln,
Lebkuchen,
Schokolade
SCHUTZ-MARKE
ROSENSTOCK-HOLDERBLÜH
Nürnberger Lebkuchen-, Schokoladen- u. Waffelfabrik
GEBR. SEIM, NÜRNBERG


Bau-Unternehmung
VOLKSSCHULHAUS GARTENSTADT NBG.
ENTW. u. BAULTG. ARCH. LEHR u. LEUBERT NBG.
LICHTSPIELHAUS HANS SACHS NBG.
ENTW. u. BAULTG. ARCH. ZIEGLER NBG.
WOHNHAUSGRUPPE LUITPOLDHAIN NBG.
ENTW. u. BAULTG. ARCH. FEICHTINGER u. KRIEG NBG.
FABRIKBAU ULRICH u. CO. NBG.
ENTW. u. BAULTG. ARCH. SIEGEL NBG.
Emil Herbert
NÜRNBERG, KIRCHENSTR. 18
GEGR. 1909
TELEFON: 43574
K. ULRICH u. CO. NBG.

THEODOR GUCKENHEIMER

VORM. ADOLF HUCK & Co

CELLULOIDWAREN – FABRIK

NÜRNBERG-SCHWEINAU,

KREUZSTEINSTRASSE 9.

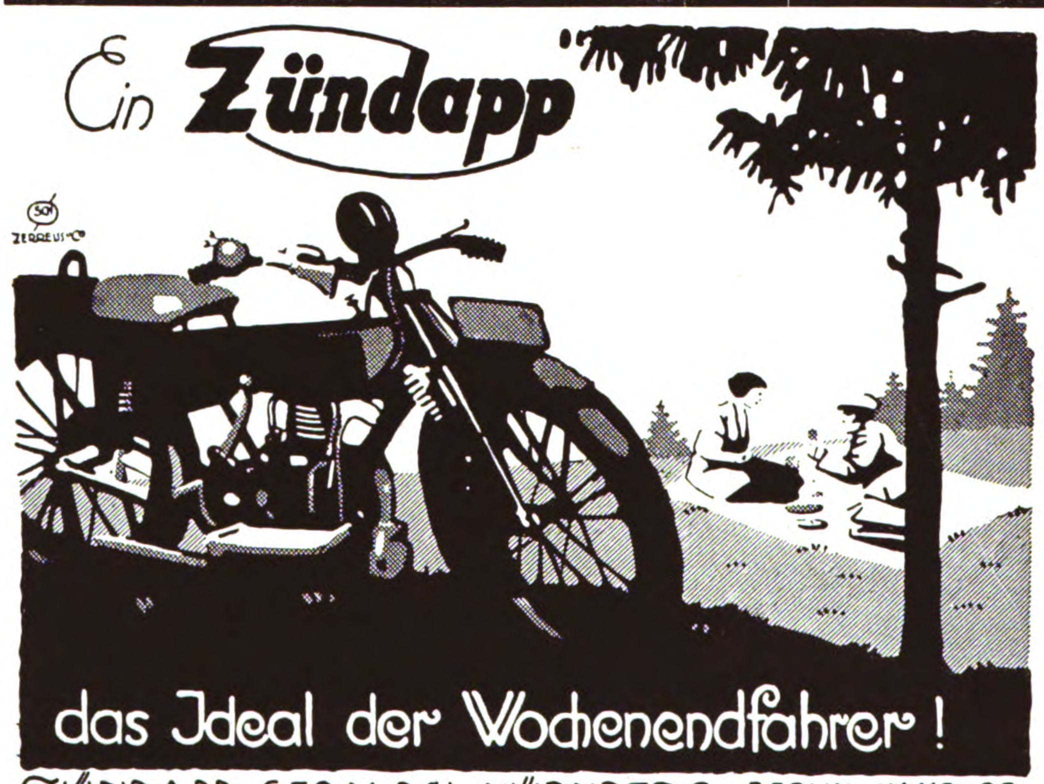


Postscheck-Konto Nr. 1590 Nürnberg
Telefon: 69298
Privat-Kontor: 69227

Die Firma wurde im Jahre 1898 gegründet und hat auf Grund der besonderen Umsichtigkeit und Tüchtigkeit des Leiters erreicht, daß ihre Erzeugnisse

Toilettenspiegel	*Kleiderbürsten*
Taschenspiegel	*Bürstengarnituren*
Seifendosen	*Zahnbürstenständer*
Puderdosen	*Zahnbürstenköcher*
Schwammdosen	*Reklameartikel*
Haarbürsten	*Puppengarnituren etc.*

nicht nur im Inland sehr begehrt sind, sondern auch nach dem gesamten Ausland exportiert werden.



ZÜNDAPP GES. M. B. H. NÜRNBERG · BERLIN · HAMBURG · KÖLN · MÜNCHEN


GEORG JOS. MEIER & CO. G.M.B.H. NÜRNBERG
SCHUTZ
G.J.M.&Co
MARKE
SCHUTZ
G.J.M.&Co
MARKE
Stammhaus
ELIDA
Parfümerie
Zigarren
Weinkeller 1
Weinkeller 2
Weinkeller 3
Weinkeller 4
Weinkeller 5

Die

VERKAUFSGESELLSCHAFT VEREINIGTER ZIEGELWERKE G. M. B. H. NÜRNBERG

in Nürnberg

besteht seit 33 Jahren. Ihr gehören die nachfolgenden Firmen an:

Heinrich Ankele, Siegelsdorf
Lotter & Stiegler, Langenzenn
Stadlinger & Früh, Langenzenn
Gg. Mart. Walther, Langenzenn
Chr. Walther, Langenzenn.

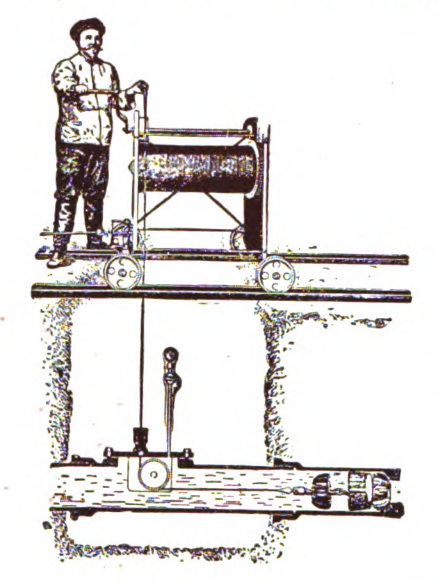
Diese Firmen gehören mit zu den leistungsfähigsten und modernst eingerichteten Werken der Branche. Sie repräsentieren eine Produktionsziffer von ca. 50000000 Stück. Außer Mauerziegeln R.F. und den dazugehörigen Formsteinen stellt jedes einzelne Werk noch Spezialitäten her; insbesondere Verblender, rote Klinkersteine, Deckensteine jeder Art und Größe, Kaminsteine in allen Formen und Drainrohre bis zu den größten Weiten. Diese Erzeugnisse werden infolge ihrer vorzüglichen Qualität von den staatlichen und städtischen Behörden gerne bevorzugt. Die lange Dauer des Bestehens der Vereinigung, wie wir sie leider selten finden, beweist am besten die Vorzüge, welche sie ihren Gesellschaftern bietet in gleichem Maße wie sie im Interesse der gesamten Bauindustrie tonangebend wirkt. In schlechten wie in guten Zeiten sich stets den Verhältnissen anpassend, waren die Verkaufspreise stets mäßig festgesetzt und niederer als die der wilden Konkurrenz.

Seit April 1908 ist Herr Julius Früh Direktor obiger Gesellschaft.

Die

Gesellschaft für Röhrenreinigung m. b. H.

Berlin W 30 · Fabrik **Bernburg X** (Saale), Gartenstr. 29



liefert seit 20 Jahren den

Rohrreiniger „MOLCH“

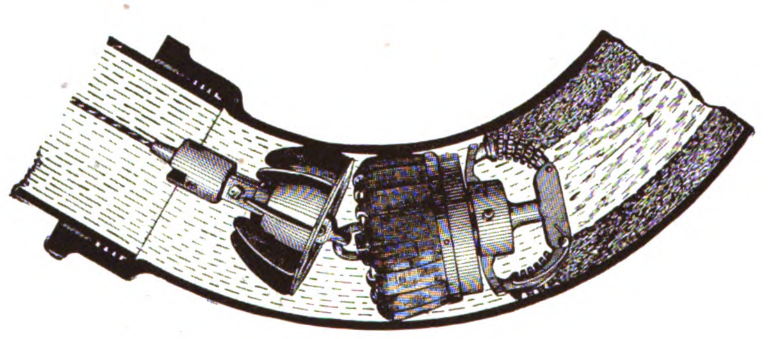
(gesetzlich geschützt)

zum Reinigen langer Leitungen aus Guß-, Stahl-, Ton- oder Zementrohren von etwa 40 mm l. Rw. ab bis zu den größten Abmessungen und übernimmt die **Reinigung von ganzen Rohrnetzen,** sowie einzelner Rohrzüge unter günstigen Bedingungen.

Der **„MOLCH“ ohne Seilführung** ist insbesondere unentbehrlich für Werke, welche Endlauge durch lange Rohrleitungen abzuführen haben. Durchschnittliche Leistung 1000 Meter stündlich.

Neu ist unser **„MOLCH“ für die Reinigung der Fahrrohre von Rohrpostanlagen**

Verkauf und Verleihung von kompletten Rohrreinigungs-einrichtungen





Kesselrohrreiniger für die geraden und gebogenen Siederohre aller vorkommenden Lichtweiten von 18—150 mm, für die Rohre von Speisewasservorwärmern (Ekonomisern), für die Kühlrohre von Oberflächen-Kondensatoren und für andere Kühlapparate der chemischen Industrie.

Referenzen, kostenlose Angebote und Ingenieurbesuche stehen jederzeit zur Verfügung.

Verzeichnis

der mit Abhandlungen und Ankündigungen vertretenen Behörden und Firmen:

Nürnberg

Heinrich Albert
Aufhäuser & Cie.
Gebr. Bachmann
Bast Aktiengesellschaft
Baugesellschaft Werderau m. b. H.
Bauverein Siemens-Schuckert'scher Arbeiter e. G. m. b. H.
Bayerische Vereinsbank
Benedict & Dannheißer G. m. b. H.
Berner & Steinmetz
Albert Beuche
Theodor Birkmann
„Bratwurstherzle" Hans Beckstein
Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, Reichsbahndirektion Nürnberg
Georg Döll & Co.
Georg Eberhardt
Fr. Ehrhardt
Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co.
Erle & Nestler A.-G.
Erste Nürnberger Ochsenmaulsalatfabrik Leonhard Käser, Inh. S. Noll
Erste Nürnberger Sparkochherd-, Badeapparate- und Eisschrahkfabrik C. W. Lang
Exhaustorenwerk G. m. b. H.
Fränkisches Überlandwerk A.-G.
Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H.
Georg Gast
Gemeinnützige Milchversorgungsgesellschaft der Städte Nürnberg-Fürth m. b. H.
Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Nürnberg m. b. H.
Gonnermann & Schmitt
Großkraftwerk Franken Aktiengesellschaft
Benno v. Grundherr
Hugo Guckenheimer
Theodor Guckenheimer vorm. Adolf Huck & Co.
Heinrich Häberlein
Wilh. M. Habrich
„Haco" Hartner & Co.
Chr. Harrer
Friedrich Haußen
Emil Herbert
G. Hirsch & Sohn G. m. b. H.
Höfler-Uhlmann Aktiengesellschaft
Holzwerke Zapfendorf Aktiengesellschaft
Huber, Jordan & Koerner
Hermann Hubert
Hummel & Baumann
Industrie- und Kulturverein E. V.
Kabel- und Metallwerke Neumeyer Aktiengesellschaft
Konrad Kamm
Klemm & Co.
Konsum-Genossenschaft Nürnberg-Fürth e. G. m. b. H.
Karl Kraus
G. N. Kurz'sche Brauerei J. G. Reif
Franz Laug
Paul Leistritz A.-G.
Sigmund Levinger & Co.
Lyra-Bleistiftfabrik
C. & E. Mahla
Mammutwerke Werkzeugmaschinenfabrik
Georg Jos. Meier & Co. Handelsgesellschaft m. b. H.
Theodor Prasser
Modehaus Thomas Rupp
Mohrenapotheke
Müller & Co. Aktiengesellschaft für Elektrizitätsunternehmungen
Mulzer & Schöffel
Andreas Munkert
Nordbayerische Verkehrsflug G. m. b. H.
Nürnberger Abziehbilder-Fabrik Troeger & Bücking
Nürnberger Bund, Großeinkaufsverband e. G. m. b. H.
Nürnberger Eisfabrik & Kühlhallen
I. Nürnberger Gerüstbaugeschäft Ch. Zinner
Nürnberger Waffel- und Lebkuchenfabrik Gebr. Seim
Nürnberger Zeitung, Buchdruckerei und Verlag Erich Spandel
Nürnberg-Fürther Straßenbahn
Oberpostdirektion Nürnberg
Ober & Hartner
Paradiesapotheke
R. Peuser & Co.
C. A. Pocher G. m. b. H.
Georg Probst
Gottfried Probst
Redeker & Hennis A.-G.
Rhein.-Westfälische Sprengstoff-Actien-Gesellschaft, Abteilung Nürnberg, vorm. H. Utendoerffer
Richter & Frenzel
Rießner-Werke vorm. C. Rießner & Co., A.-G.
Michael Roth
Rothenburger Seifen- und Ölfabrik Schmieg & Scheib G. m. b. H.
W. Rudel
Johann Thomas Rupp
Schad & Co. G. m. b. H.
Carl Schimpf
Johann Schmid
Gebrüder Schorr
Schreiner-Innung Nürnberg
Seidenhaus Lehmann
Seidenhaus Phönix, Ulrich & Co.
Siedlungswerk Nürnberg
Hans Siegmund
Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H.
Spezialkatgutfabrik Primära, Rudolf Graf
Spital-Apotheke zum Heiligen Geist
Städt. Elektrizitätswerk Nürnberg
Städt. Gaswerk Nürnberg
Städt. Schlacht- und Viehhof
Städt. Sparkasse Nürnberg
Städt. Wasserversorgung Nürnberg
Joh. Chph. Stahl
S. Stahl & Co.
Gebrüder Steinlein
Karl Stölzle
Süddeutsche Eisengesellschaft A.-G.
Süddeutsche Weinvertriebs-Gesellschaft Carl Giessing & C. A. Heinrich Müller Nachf. m. b. H.
Triumph-Werke Nürnberg Aktien-Gesellschaft
VAUEN, Vereinigte Pfeifenfabriken A.-G.
Verkaufsgesellschaft vereinigter Ziegelwerke G. m. b. H. Nürnberg
Verkehrsmuseum Nürnberg
Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer Gardinen-Fabriken
Hans Wagner
Paul Walb
Warenhaus Tietz
Warenhaus zum Strauß G. m. b. H.
Georg Wassmann G. m. b. H.
Hans Weber
Gebr. Wittig
Wolfrum & Hauptmann Aktiengesellschaft
„Zündapp" Ges. für den Bau von Spezialmaschinen m. b. H.

—Doos

Chemische Werke Georg Böhner Nürnberg-Doos & Co. Seifenfabrik G. m. b. H.
Frühwald & Jäger

—Dutzendteich

Joh. Wilh. Spaeth

—Mögeldorf

Lederwerke Kromwell, Aktiengesellschaft

—Reichelsdorf

Reichelsdorfer Kunstbacksteinwerk Jean Seibold
Schwarzfärber & Co.

—Schweinau

Vereinigte Herd- und Ofenfabriken, A.-G. vorm. S. Goldschmidt & Sohn

Behringersdorf b. Lauf a. Pegnitz

Bayerische Kunstsandstein-Werke G. m. b. H.

Lauf a. Pegnitz

Christof Bankel
Georg Bankel
Maschinenfabrik Wilh. Terhaerst
Steatit-Magnesia Aktiengesellschaft

Berlin

Gesellschaft für Röhrenreinigung m. b. H.





